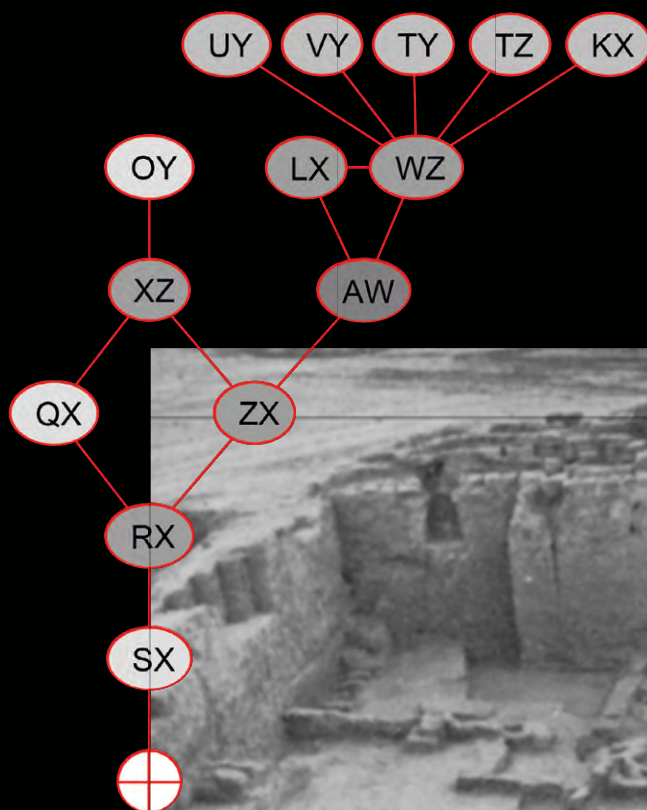


Die Aneignung und Umnutzung von Herrschaftsräumen

am Beispiel der Squattersiedlung der südwestasiatischen Eisenzeit

Georg Cyrus



**Die Aneignung und Umnutzung von
Herrschaftsräumen
am Beispiel der Squattersiedlung
der südwestasiatischen Eisenzeit**

Georg Cyrus

ARCHAEOPRESS ARCHAEOLOGY



ARCHAEOPRESS PUBLISHING LTD

First and Second Floors

13-14 Market Square

Bicester

OX26 6AD

www.archaeopress.com

ISBN 978-1-80327-987-9

ISBN 978-1-80327-988-6 (e-Pdf)

© Georg Cyrus and Archaeopress 2025

Cover: Photo der Squattersiedlung in der Säulenhalle in Nush-i Jan.



Die Publikation wurde ermöglicht durch eine Ko-Finanzierung für Open-Access-Monografien und -Sammelbände der Freien Universität Berlin.

Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2022



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> or send a letter to Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA.

This book is available direct from Archaeopress or from our website www.archaeopress.com

Inhalt

1. Einführung	1
2. Historischer Rahmen: Das assyrische Reich und die Meder	5
2.1 Der Fall des assyrischen Reiches	5
2.2 Entstehung oder Auflösung? Die medische Gesellschaft	8
3. Theorie	14
3.1 Marxistische Raumkonzeption – die Produktion des Raumes.....	14
3.1.1 Der erste Charakter der Produktion: das menschliche Gattungswesen	15
3.1.2 Der zweite Charakter der Produktion: die Produktionsweise	16
3.1.3 Die Produktion des Raumes	18
3.2 Dynamiken des sozialen Raumes.....	20
3.3 Zusammenfassung der Theorie	24
4. Methode	26
4.1 Architektur oder der geplante Raum	26
4.2 Ablagerungen oder der gelebte Raum.....	31
4.3 Angewandte Methoden.....	34
4.3.1 Der Sequence of Events-Ansatz.....	35
4.3.2 Die Space Syntax-Analyse	36
5. Fundorte	38
5.1 Godin Tepe	39
5.1.1 Die eisenzeitliche Zitadelle und die Squattersiedlung	40
5.1.2 Die Säulenhalle Gt-26	52
5.1.3 Wohneinheit B	55
5.1.4 Wohneinheit A	65
5.1.5 Wohneinheit C	73
5.1.6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	80
5.2 Tell Sheikh Hamad.....	82
5.2.1 Das Rote Haus	84
5.2.2 Wohnmodul 1	91
5.2.3 Wohnmodul 2	115
5.2.4 Wohnmodul 3	120
5.2.5 Wohnmodul 4	128
5.2.6 Wohnmodul 5	148
5.2.7 Schlussfolgerung und Zusammenfassung	149
5.3 Nush-i Jan.....	150
5.3.1 Die Squattersiedlung.....	152
5.3.2 Schlussfolgerung	157
5.4 Nimrud	158
5.4.1 Squattersiedlungen in Nimrud.....	160
5.4.2 Zusammenfassung.....	180
6. Vergleichende Analyse	182
6.1 Typologischer Vergleich.....	182
6.1.1 Vorstellung der existierenden Typologien.....	183
6.1.2 Meine eigene vergleichende Typologie	196
6.1.3 Auswertung der Verteilung verschiedener Typen.....	200
6.1.4 Vergleich der Typen der Squattersiedlungen.....	209
6.2 Vergleich der Space Syntax.....	210
6.2.1 Skala.....	212
6.2.2 Integration.....	215
6.2.3 Komplexität	216
6.2.4 Vergleich der Space Syntax zwischen den Fundstellen	235

6.3 Vergleich Sequence of Events.....	239
6.3.1 Abstraktion der Sequence of Events: Hauszyklen.....	240
6.3.2 Zyklen in Godin Tepe.....	244
6.3.3 Zyklen in Tell Sheikh Hamad.....	247
6.3.4 Gleichzeitigkeit und Dauerhaftigkeit.....	256
6.3.5 Zyklen und Gleichzeitigkeiten.....	261
7. Interpretation.....	262
7.1 Die räumliche Praxis – häusliche und monumentale Bauten.....	262
7.1.1 Die monumentale räumliche Praxis.....	263
7.1.2 Die räumliche Praxis der Squattersiedlungen.....	263
7.2 Der gelebte Raum oder die Eigenlogik der Squattersiedlungen.....	264
7.2.1 Frage der Disziplinierung im Raum.....	265
7.2.2 Soziale Funktion der Räume.....	267
7.2.3 Die Wohndauer der Squattersiedlungen.....	268
7.2.4 Die Communities of Spatial Practice.....	269
7.3 Der geplante Raum der monumentalen Gebäude.....	272
7.3.1 Die Affordanz der Architektur.....	272
7.3.2 Die Affordanz der Wasserversorgung.....	273
7.3.3 Von der Affordanz zur Abhängigkeit in den Squattersiedlungen.....	273
8. Der monumentale Raum und die Räume der Squattersiedlung – eine Schlussbetrachtung.....	276
Digitales Zusatzmaterial.....	279
Danksagung.....	280
Bibliografie.....	281
Zusammenfassung.....	295
Deutsch.....	295
English.....	296

1. Einführung

Als Mallowan in den 1950er Jahren Nimrud untersuchte, hatte er wohl noch die kriegszerstörten Städte Europas im Hinterkopf: Als er die Reste von Squattersiedlungen auf der Akropolis von Nimrud entdeckte, interpretierte er sie im Zusammenhang mit dem Überlebenskampf der letzten zurückgebliebenen Nimruder*innen, die die Plünderungen der Stadt 612 v. u. Z. überstanden hatten (Mallowan 1966a, 180, 300). Indirekt erzählt Mallowan die Geschichte von der Hybris der Kriegstreiber, die dann tief fielen. Sein Blickwinkel gehört meiner Recherche nach zu den empathischsten Interpretationen der Squattersiedlungen des neuassyrischen Reiches; er konnte offensichtlich mit Kriegsflüchtlingen mitfühlen, die auf den Resten ihrer einstigen Heimat zu leben hatten. Aber ist sein Bild von Squattern tatsächlich richtig? Lebten die Bewohner*innen des postimperialen Nimruds wirklich in bitterer Armut? Squattersiedlungen werden mal explizit und mal implizit als improvisierte Siedlungen mit einem *Ad hoc*-Charakter betrachtet, aber dieses Bild trägt. In dieser Arbeit werde ich mich daher intensiv mit Squattersiedlungen beschäftigen, sie vergleichen und versuchen herauszufinden, welchen Platz Squattersiedlungen in den archäologisch-historischen Narrativen von Großreichen und Dark Ages spielen.

Squattersiedlungen sind ein weit verbreitetes, aber bisher kaum tiefergehend untersuchtes Phänomen. Diese Besiedelungen finden sich in der Regel in monumentalen Bauten, da sie hier häufig einfach identifiziert werden können, handelt es sich bei monumentalen Gebäuden meist um gut untersuchte Teile der Siedlungen¹. Sie werden im englischsprachigen Raum als *squatter occupation* bezeichnet und hier mit dem deutsch-englischen Wort Squattersiedlung benannt. Sie scheinen fast die Regel zu sein, wann immer die Dominanz über einen Herrschaftsraum verschwindet. Sie finden sich im Alten Reich in Ägypten (Reisner 1931, 49–54; Rees und Schreiber 2019, 121) genau wie in der Spätantike in den provinzialrömisch geprägten Gebieten (z. B. Fischer und Spindler 1984, 65–69) und in der postmykenischen Zeit in Griechenland (Kilian 1979, 404). Es gibt sie in Maya-Städten (Palka 1997) ebenso in der südwestasiatischen Bronze- (Tamm 2018) und Eisenzeit (Mallowan 1966a; Kreppner, Schmid, und Rohde 2013; Stronach und Roaf 2007; Gopnik und Rothman 2011; Creamer 2021). Überall da, wo Staaten zerfallen und monumentale Architektur zurückbleibt, scheinen Menschen sich diese Reste für ihre Zwecke

anzueignen, manchmal als Steinbruch (z. B. Huff 2002) und manchmal eben als Squattersiedlung.

Squattersiedlungen sind also kein neues Phänomen und wurden schon lange als solche erkannt. Die mir zur Verfügung stehenden Daten stammen keineswegs nur aus gegenwärtigen Grabungen. Meine Hauptquellen sind stattdessen Publikationen wie für Nimrud und Nush-i Jan und originale Dokumentationen wie in Tell Sheikh Hamad und Godin Tepe. Squattersiedlungen sind auch kein klar definiertes Phänomen, sondern vor allem ein beschreibender Begriff, mit dem auch teilweise Nachnutzungsphasen bezeichnet wurden, die ich nicht als Squattersiedlungen im engeren Sinne betrachten würde. Bevor ich meine Forschungsfrage stelle und die Theorie und Methodik beschreibe, mit der ich sie beantworten will, werde ich daher kurz auf Squattersiedlungen im Allgemeinen und auf meine Definition für diese Arbeit eingehen.

Der Begriff Squattersiedlung wird selten explizit diskutiert, sondern findet eher in der Praxis seine Anwendung. Immer wieder wurde der Begriff jedoch von Forscher*innen reflektiert, die eine klarere Definition brauchten oder die eine Beobachtung für erwähnenswert hielten. Solche Reflektionen stellen sich meist entweder die Frage, inwiefern der Begriff „Squatter“ geeignet sei, da er eine Analogie zu heutigen illegalen Wohnverhältnissen ermöglicht. Oder aber es geht um die Frage, was eine Squattersiedlung definiert und inwiefern sie sich von anderen Phasen eines Gebäudes unterscheidet.

Die Diskussion um die Frage, ob eine Analogie zu einer illegalen Form des Wohnens angebracht ist, wird schon länger geführt. In Nush-i Jan argumentieren Stronach und Roaf (2007, 177), dass die Beschreibung des Squattings als nicht autorisierte Nutzung eines unbenutzten Gebäudes durchaus passend sei, wenn es um Siedlungen in ehemaligen Repräsentationsbauten ginge, da so der Aspekt der Aneignung eines Herrschaftsraumes unterstrichen würde. Für sie ist eine Squattersiedlung also eine gegen eine Autorität etablierte häusliche Siedlung. Der Begriff Squatter wird im Deutschen häufig mit dem Begriff *Hausbesetzer* übersetzt. Tatsächlich verwendet Tamm (2018, 297–99) die Bezeichnung *Hausbesetzer* auch für die Squattersiedlung in Tell Chuëra. Hier sind es *Hausbesetzer*, die den Palast F in Phase 2 bewohnen. Auch von Zartner (2015, 91–93) untersuchte Schriftquellen belegen, dass solche Siedlungen, wenn sie gleichzeitig mit den Autoritäten existierten, höchst wahrscheinlich als illegal angesehen wurden. Ein aussagekräftiges Beispiel ist die Bauinschrift des mittelassyrischen

¹ Zur Schwierigkeit der Interpretation von Squattersiedlungen im häuslichen Kontext siehe auch Kapitel 5.4.1, Unterkapitel „Squattersiedlungen in den privaten Häusern“, in dem ich mich mit einem solchen Fall auseinandersetze.

Herrschers Arik-din-ili, die die Renovierung des Šin-Šamaš-Tempels beschreibt: „When I planned to rebuild that temple in order that the harvest of my land might prosper, at the sanctuary of the god Šamaš, the high place where previously the decisions of the land were made *but now was becoming a mound of dirt and around it the „shrines“ of the people, which they had taken and settled in*, I destroyed (the sanctuary). I laid its foundation in the eponymy of Berutu [...], son of Eriba-Adad (I), king of Assyria.“ (Grayson 1987, 120–21; hervorgehoben durch G.C.) Die Menschen, die durch Arik-din-ilis Krieger vertrieben wurden und deren Siedlungen zerstört wurden, können als Bewohner*innen von Squattersiedlungen gedeutet werden. Bernbeck (2019) formuliert diese Idee etwas abstrakter, ohne die Wertung der Illegalität aufzunehmen. Er sieht in Squattersiedlungen die Auflösung eines Konfliktes über bestimmte Räume. Squattersiedlungen seien ein Hinweis darauf, dass der monumentale Raum Konzepte wie Illegalität erst erzeugt habe, indem er Menschen von der Nutzung dieses Raumes ausschloss. Squattersiedlungen als illegal zu betrachten ist also nicht falsch, aber eben die Sicht der Herrschenden. Eine solche Sichtweise mag sinnvoll sein, wenn es darum geht, den Konflikt zwischen sozialen Gruppen zu beschreiben. Aber viele Squattersiedlungen datieren chronologisch nach der Herrschaftperiode.

Häufig wird implizit oder explizit angenommen, die Bewohner*innen der Squattersiedlungen seien subalterne Gruppen. In Nimrud wird die Lebensweise in der Siedlung als „last sad flicker of life“ (Mallowan 1966a, 118) beschrieben. Auch in Godin Tepe wird angenommen, dass Bäuer*innen und Schäfer*innen in die Ruinen zogen (Gopnik und Rothman 2011, 314). Squattersiedlungen wie die im Tempel des Mykerinos in Ägypten, in dem die Priesterschaft ihren eigenen Tempel besetzte und umnutzte (Reisner 1931, 49–54; Rees und Schreiber 2019, 121), laufen dieser Interpretation jedoch entgegen. Die Bewohner*innen von Squattersiedlungen können trotzdem generell als Subalterne betrachtet werden, wenn der Begriff Subaltern nicht als essentialistische Zuschreibung genutzt wird. Der ursprünglich von Gramsci (Barfuss und Jehle 2017, 26; Gramsci [1929–1933] 1991, 344) konzeptualisierte Begriff Subaltern, als Gegensatz zur Hegemonie, wurde vor allem in den postkolonialen Diskursen der *Subaltern Studies Group* erweitert (Guha 1982; Chakrabarty 2000; Spivak 2008; Jazeel 2014, 90–92). Hier beschreibt Chakrabarty (2000, 101) Subalternität als eine Lebensweise und nicht so sehr als einen festen Status. Er verbindet dies mit einer Quellenkritik, die besagt, subaltern seien Gruppen, wenn sie nicht im historischen Diskurs auftauchen können oder wollen. Sie sind die Abwesenheit im Archiv. Aus dieser Sicht sind Squattersiedlungen, die häufig im Diskurs übergangen wurden, ebenfalls subaltern.

Die Bewohner*innen, die nun keine Schriftquellen mehr produzieren, die die Archive füllen, können dann ebenfalls als Subalterne beschrieben werden, ohne dass entscheidend ist, ob sie zuvor zu einer Elite gehörten oder nicht. In Squattersiedlungen werden also in der Tat zwei subalterne Lebensweisen produziert: einerseits gehörten sie in den vergangenen Gesellschaften vermutlich zu den Subalternen und andererseits werden sie in unserer heutigen Geschichtsschreibung zu Subalternen (siehe auch Egbers 2019; Rees und Schreiber 2019; Merten und Renger 2019).

Häufig werden solche Siedlungen auch mit den Begriffen Umnutzung oder Nachnutzung beschrieben, es werden also Begriffe gewählt, die eher auf die stratigraphische Situation als auf die Frage der Beziehung zwischen Herrschern und Beherrschten verweisen. Bernbeck beschreibt diese Umnutzung für Nush-i Jan und Godin Tepe als eine Umnutzung von einem monumentalen Gebäude zu einer häuslichen oder bäuerlichen Siedlung. Er kritisiert, dass hier oft eine Wertung vorliegt, die eine monumentale Nutzung des Raumes für primär und eine häusliche Nutzung für nur sekundär hält (Bernbeck 2019, 9). Zartner (2015, 25–29) zeigt jedoch die Probleme dieser Begrifflichkeiten auf. Einerseits gibt es hier eine definitorische Unschärfe. Während Umnutzungen im Allgemeinen eher eine Funktionsänderung beschreiben, verweisen Nachnutzungen auf die chronologischen Aspekte. Klar zu trennen sind diese Phänomene jedoch nicht, da jede Umnutzung genau genommen auch eine Nachnutzung ist. Außerdem muss eine Nachnutzung nicht unbedingt mit einem Funktionswechsel einhergehen. Der Begriff Umnutzung stellt weiterhin die Frage nach der Skala der Umnutzung. In einem Palast können einzelne Räume ihre Funktion ändern, ohne, dass der Palast seine Funktion als Palast verliert. In wohlhabenden Häusern können Umnutzungen sowohl auf eine Squattersiedlung als auch auf reguläre Umbauarbeiten hinweisen und sind ohne klare Datierung schwer zu unterscheiden. Für Zartner (2015, 107) **beschreibt Squatting eher eine Interpretation der Motivation, die hinter Umnutzungen oder Nachnutzungen stehen. Es beschreibt den Willen, eine Ruine für häusliche Funktionen umzunutzen oder nachzunutzen.**

Ein weiteres Problem der Begriffe Umnutzung und Nachnutzung besteht in der archäologischen Nachweisbarkeit. Tamm geht darauf ein, dass viele Nach- und Umnutzungen keine Spuren hinterlassen müssen. Übernachtet ein Obdachloser etwa in einer verlassenen Fabrik, so wird diese Fabrik um- und nachgenutzt, ohne dass Spuren hinterlassen werden müssen. Weiterhin gibt es nach Tamm (2018, 295–96) Spuren, die stratigraphisch nicht von der intendierten Nutzung getrennt werden können, sondern nur interpretativ. Ein Beispiel sind Graffiti oder sog. Tags, kleine Schriftzüge,

die von Jugendlichen angebracht wurden, um einen Ort als besucht zu markieren. Für kulturfremde Kontexte fallen solche Deutungen wesentlich schwerer, wenn sie nicht stratigraphisch zu unterscheiden sind. Nachnutzungen und Umnutzungen sind also nicht klar voneinander zu trennen und treten in allen möglichen Formen auf, die mal mehr und mal weniger eindeutige und mal gar keine Befunde hinterlassen. Aus dieser Perspektive **sind Squattersiedlungen ganz spezifische Formen der Nach- und Umnutzung.**

Vor dem Hintergrund dieser Reflektionen erscheint es mir angebracht, Squattersiedlungen als eigenständiges Phänomen vorläufig zu definieren. Löw ([2001] 2015) beschreibt Raum als relationale Anordnung von Menschen und Dingen. Mit diesem Ansatz kann man übertragen, dass Squattersiedlungen eine Neuordnung von Menschen und Dingen in einem bereits geprägten Raum sind. In einem archäologischen Kontext sind die Menschen jedoch bereits verschwunden, sodass ich erneut umformulieren muss: **Squattersiedlungen sind die relationale Neuordnung von Dingen, die Menschen hinterlassen haben. Diese relationalen Neuordnungen von Dingen im Raum sind im archäologischen Kontext in der Regel eingebaute Wände, die Räume teilen oder Türen verschließen, eingebaute Türen und Installationen sowie Böden.** Da in Südwestasien das dominante Baumaterial Lehm ist und Lehmgebäude schnell zerfallen, wenn sie nicht instand gehalten werden, hat Zartner (2015, 25) Squattersiedlungen als Instandhaltung verlassener Monumentalbauten bezeichnet. Neben der Neuordnung werden Squattersiedlungen also auch immer über den Erhalt alter Architektur charakterisiert.

Mit diesem Ausgangsgedanken **einer Squattersiedlung als die Umnutzung eines Herrschaftsraumes für häusliche Zwecke, die gegen eine gewisse Autorität etabliert wurde und eine spezifische Form der Umnutzung und Nachnutzung darstellt, die eine subalterne Lebensweise produziert,** beginne ich meine Arbeit. Die Frage, die ich beantworten möchte, lautet nun, wie die Bewohner*innen sich den Herrschaftsraum angeeignet und wie sie ihn umgenutzt haben. Das ist zunächst eine Frage nach einer näheren Definition des Phänomens Squattersiedlung, die ich anhand theoretischer, methodischer und praktischer Überlegungen reflektieren kann. Es ist aber auch eine Frage nach den Lebensverhältnissen der Menschen in diesen Siedlungen. Wie haben Menschen im Vergleich zu anderen Siedlungen in den Squattersiedlungen gelebt? Wie strukturierten sie ihren Raum und welche Rahmenbedingungen fanden sie vor? Welche Elemente änderten sie, welche behielten sie bei?

Um diese Fragen zu beantworten, behandle ich vier Squattersiedlungen im Detail. Um eine Vergleichbarkeit

der Siedlungen plausibler zu machen, werde ich vier Siedlungen nehmen, die sich in räumlicher und zeitlicher Nähe zueinander befinden. Ich werde zwei postimperiale Squattersiedlungen untersuchen, die nach dem Ende des neuassyrischen Reiches entstanden, und zwei eisenzeitliche Squattersiedlungen im iranischen Hochland, die als medisch identifiziert wurden. Sowohl in der Provinzhauptstadt Tell Sheikh Hamad als auch in der Metropole Nimrud im Kernland des assyrischen Reiches etablierten sich nach dessen politischem Ende Squattersiedlungen, die hier untersucht werden. Im iranischen Hochland gibt es die in die Periode Iron Age III datierenden und als medisch identifizierten Zitadellen Godin Tepe und Nush-i Jan, die ebenfalls je eine Squattersiedlung aufweisen. Alle vier Squattersiedlungen datieren etwa ins 6. Jh. v. u. Z. und liegen in einem Raum, der zwar kulturell nicht einheitlich war, aber durch Handel, Migration und Krieg im regen Austausch stand und der vor allem über das Verhältnis der Meder mit dem neuassyrischen Reich charakterisiert wird (Radner 2013). Die Auswahl hängt aber auch mit der Verfügbarkeit der Daten zusammen. So gibt es etwa im iranischen Hochland und in Nordmesopotamien noch weitere zeitgleiche Squattersiedlungen, z. B. in Baba Jan (Goff 1977), von denen mir die Daten aber nicht vorlagen.

Ich baue meine Arbeit vom Abstrakten, der Theorie, zum Konkreten, dem Material, auf, um am Ende in meiner Interpretation wieder zum Abstrakten zurückzukehren. Zunächst werde ich im **2. Kapitel** den historischen Rahmen der hier untersuchten Squattersiedlungen darstellen. Dabei stelle ich kurz Theorien zum Untergang des neuassyrischen Reiches und zur Frage, wer die Meder*innen waren, vor. Dieses Kapitel soll helfen, die Squattersiedlungen im archäologischen Diskurs zu verorten. Anschließend beschäftige ich mich im **3. Kapitel** mit den abstrakten Grundlagen der Squattersiedlung; mit der Theorie des Raumes. Hierbei geht es mir darum, einen theoretischen Rahmen zu schaffen und zu erläutern, was mit den Begriffen „Aneignung“, „Umnutzung“ und „Herrschaftsraum“ gemeint ist. Dabei beziehe ich mich hauptsächlich auf die Konzeption der Produktion des Raumes von Lefebvre ([1974] 2007). Im darauffolgenden **4. Kapitel** stelle ich die Methoden vor, mit denen ich die abstrakten Theorien im archäologischen Kontext untersuchen kann. Hierfür nutzte ich die *Space Syntax*-Analyse (Blanton 1994; Hillier und Hanson 1984), um räumliche Verhältnisse zu visualisieren und die *Sequence of Events*-Analyse (Klinkenberg 2016), um zeitliche Abfolgen sichtbar zu machen. Im **5. Kapitel**, dem Hauptteil der Arbeit, behandle ich die Squattersiedlungen der vier Fundstellen Nimrud, Tell Sheikh Hamad, Godin Tepe und Nush-i Jan. Die Ergebnisse dieser Analyse werde ich anschließend im **6. Kapitel** vergleichen und eine

gemeinsame Typologie der Architekturelemente aufstellen. Dabei ist mir klar, dass vier Fallbeispiele keine empirische Grundlage bilden, eine typische Squattersiedlung zu konzeptualisieren. Ob es nun Ausreißer sind oder Standardformen von Squattersiedlungen, die Fallbeispiele ermöglichen es

mir, eine logische Abstraktion vorzunehmen (Mitchell 1983). Diese werde ich im **7. Kapitel** interpretieren, in dem ich die konkreten Ergebnisse mit dem historischen und dem theoretischen Rahmen verbinde und im **8. Kapitel** schließe ich meine Arbeit mit einem Überblick und einem Ausblick ab.

2. Historischer Rahmen: Das assyrische Reich und die Meder

Squattersiedlungen werden in der Diskussion um das assyrische Reich oder die sog. Meder häufig im Zusammenhang mit einem gesellschaftlichen oder staatlichen Zerfall thematisiert. Die Existenz von Squattersiedlungen kann als Hinweis auf den Zerfall eines politischen Regimes gelesen werden (Mallowan 1966a, 118; Oates 1992, 181–82, 189; Roaf 2003, 17–19). In dieser Diskussion ist es nicht notwendig, die Squattersiedlungen näher zu beleuchten, denn ihre bloße Anwesenheit reicht als Argument für das Verlassen monumentaler Strukturen und dem damit einhergehenden Zerfall von Institutionen. Diese Deutung ergibt durchaus Sinn, denn ein gesellschaftlicher Kollaps ist in der Regel kein totaler Zusammenbruch, sondern eher ein Zerfall zentraler Institutionen (Yoffee 2010, 134). Hierfür reicht es festzustellen, dass die Monumentalbauten verlassen wurden und ihren Zweck verloren. Da Squatter bisher vor allem in dieser Form des Diskurses vorkamen, werde ich daher hier die Diskussionen um den Kollaps des neuassyrischen Reiches und um die Meder vorstellen.

2.1 Der Fall des assyrischen Reiches

Esgibt etliche Arbeiten über das neuassyrische Reich. Von der Kriegsführung (Postgate 1973a, 218–26; Mayer 1995) über die Wirtschaftsweise (Ur 2005; Morandi Bonacossi 2018; Sinha u. a. 2019) bis zu den Geschlechterrollen der Eliten (Melville 2014; Nemet-Nejat 2014), gehört die Eisenzeit Nordmesopotamiens vermeintlich zu den am umfangreichsten untersuchten Epochen Südwestasiens. Von besonderem Interesse für die postassyrischen Squattersiedlungen sind die Narrative und Diskussionen um den Untergang des assyrischen Reiches. Während Squattersiedlungen in anderen Arbeiten zum neuassyrischen Reich fast gar nicht thematisiert werden, spielen sie in den Untergangsnarrativen die Rolle der übriggebliebenen (z. B. Oates 1992, 189, 181–82). Es lohnt sich daher, die verschiedenen Untergangsnarrative genauer zu betrachten, die sich zwar in der Herleitung des assyrischen Kollapses stark unterscheiden, bei der Bewertung der postimperialen Squattersiedlungen jedoch eine erstaunliche Ähnlichkeit an den Tag legen.

Die Geschichte Assyriens wurde vor der Entzifferung der Keilschrift vor allem durch Quellen konstruiert, die nach dem Ende des Reiches geschrieben wurden, die häufig mit Mythen überprägt sind und nicht den Anspruch hatten tatsächliche Ereignisse zu dokumentieren (Cancik-Kirschbaum [2003] 2015, 20–27). Es ist bis heute schwer zu bestimmen, welchen Einfluss diese Narrative auf die geschichtswissenschaftliche Rekonstruktion

haben, obwohl heute eine große Menge an assyrischen Quellen vorliegt. Aber auch die zeitgenössischen Quellen sind nicht immer eindeutig. Die Geschichte der letzten drei Könige des assyrischen Reiches wird hauptsächlich über Briefe dieser Könige und über die Chronik ihres babylonischen Gegenspielers Nabupolassar rekonstruiert (Grayson 2000). Die Chronik beschreibt eine lückenlose Geschichte, wurde aber von den politischen Gegnern des assyrischen Königshauses geschrieben. Die Briefe wurden aus der Perspektive der assyrischen Eliten verfasst, beschreiben aber nur einzelne Ereignisse (Oates 1992, 163–66). Eine Perspektive jenseits der Eliten scheint zu fehlen. Die genauen Regierungsdaten der letzten drei Könige sind durch diese Quellenlage ebenfalls Gegenstand historischer Debatten. Ich werde mich in meiner Darstellung und auch bei den Datierungen an die Rekonstruktion Cancik-Kirschbaums ([2003] 2015) halten, ergänze sie mit Informationen aus der ausführlicheren Darstellung von Oates (1992).

Die ereignisgeschichtliche Beschreibung des Untergangs des assyrischen Reiches ist im Wesentlichen eine Geschichte großer Männer, die eine *longue durée*-Perspektive nicht zulässt (Liverani 2001, 386). Ich vermute, dass dieser Diskurs immer noch viel Einfluss, vor allem in der Öffentlichkeit, hat. Der letzte militärisch erfolgreiche König war Assurbanipal, der es schaffte, Susa zu erobern und Ägypten von sich abhängig zu machen und das erneut rebellierende Südmesopotamien wieder zu dominieren. Der rasche Untergang des assyrischen Reiches nach der Regierung Assurbanipals wird im ereignisgeschichtlichen Narrativ als eine Mischung von schwachen assyrischen Herrschern und gleichzeitig erstarkender Unabhängigkeitsbestrebungen in Südmesopotamien und den östlich angrenzenden Gebirgen dargestellt. Etwa 630 v. u. Z. übernahm Assurbanipals Sohn Assur-etil-ilani, über dessen Regierungsjahre wenig bekannt ist, den assyrischen Thron. In seiner Regierungszeit tauchte jedoch das erste Mal Nabupolassar auf, der zunächst als ein assyrischer Verwalter im Seeland, einem südmesopotamischen Gebiet, in Erscheinung tritt. Nabupolassar wurde schnell zum babylonischen König ausgerufen und begann einen Unabhängigkeitskrieg gegen den assyrischen König, der sich hauptsächlich in den assyrischen beherrschten Gebieten in Südmesopotamien abspielte. 623 v. u. Z. starb Assur-etil-ilani ohne diesen Konflikt beigelegt zu haben. Sein Bruder Sin-schar-ischkun folgte ihm auf den Thron und verlor immer mehr Einfluss an Nabupolassar in Babylon. Im Folgenden begründete Nabupolassar die elfte Dynastie Babylons und läutete damit die

neubabylonische Zeit ein. Nabupolassar verbündete sich anschließend mit medischen Gruppen, mit denen er nach Norden ins assyrische Kernland eindrang und von 614 bis 612 v. u. Z. eroberte. Die auf Plünderung ausgelegte medische Kriegsführung versetzte die Assyrer vermutlich in einen „strategischen Schock“, den sie nicht überwinden konnten (Melville 2010). Der assyrische König Sin-schar-ischkun kam in diesem Krieg vermutlich ums Leben. Ein Teil der Elite, inklusive dem Kronprinzen, floh nach Westen in die Stadt Harran, wo der Kronprinz zum König gekrönt wurde und den Namen Assur-uballit II. erhielt. Die Allianz aus Nabupolassar und medischen Gruppen eroberte 610 v. u. Z. jedoch auch Harran. Bei einem letzten Versuch, Harran mithilfe der ihn unterstützenden Ägypter zurückzuerobern, kam wohl auch Assur-uballit II. ums Leben. Der Herrschaftsanspruch der assyrischen Elite war damit erloschen und das assyrische Reich brach zusammen (Cancik-Kirschbaum [2003] 2015, 90–98).

Die frühen archäologischen Beschreibungen des Endes des assyrischen Reiches sind sehr an dem ereignisgeschichtlichen Diskurs der Geschichtswissenschaft des frühen 20. Jh. orientiert und scheinen sich als Ergänzung für die Geschichtswissenschaft zu verstehen. In der archäologischen Aufarbeitung von Assur und Nimrud suchten Archäolog*innen daher nach Zerstörungspuren, die zu dem Krieg der babylonisch-medischen Allianz gegen die assyrischen Könige passten. So beschreibt Andrae (1938, 164), in Assur zerstörte Mauern, Pfeilspitzen und Brandspuren gefunden zu haben, eine Einschätzung, die später von Miglus (2000) noch detaillierter ausgeführt wurde. Mallowan (1966a) beschreibt ebenfalls Zerstörungs- und Brandschichten, die er mit der Zerstörung Nimruds in den Belagerungen 614 und 612 v. u. Z. in Verbindung bringt. Später werden diese Beobachtungen von Oates und Oates (2001, 193) bestätigt und ergänzt. Die darauffolgenden Squattersiedlungen werden hier nur als Bestätigung dieser Zerstörung herangezogen. Für diese Lesart ist auch typisch, Xenophons Beschreibung heranzuziehen, der einige hundert Jahre später als griechischer Söldner auf dem Weg vom Achämenidenreich zurück ins heutige Griechenland diesen Ort passiert und keine größeren Städte vorfindet, sondern nur kleine ärmliche Dörfer (Layard 1849a, 66; Mallowan 1966a, 74–83; Oates und Oates 2001, 258; Andrae 1938, 248). In diesen frühen Interpretationen des Untergangs des neuassyrischen Reiches, wird dieser von historischen Quellen und Ereignissen gerahmt. Die wichtige interpretative Leistung dieser Erzählung des Endes ist die archäologische Identifizierung von Kriegszerstörungen. Die Menschen, die nach dem Fall hier lebten, werden als „Habenichtse“ bezeichnet (Andrae 1938, 248) oder sie sind „empoverished squatters who subsequently

returned to eke out a miserable existence“ (Mallowan 1966b, 413–14).

Yoffee (2011) sieht die langfristigen Folgen der assyrischen Deportationspolitik als Grund für die Anfälligkeit des assyrischen Reiches im 7. Jh. v. u. Z. Während das altassyrische und das mittelassyrische Reich ein durchhierarchisierter Machtapparat war, der aber ethnisch hauptsächlich aus Assyrer*innen bestand, änderte sich dieses Verhältnis im neuassyrischen Reich rapide. Der ständige Kampf mit Babylon, sowohl auf kultureller als auch auf militärischer Ebene, machte eine extreme Menge an Arbeitskräften nötig, die von außerhalb in das assyrische Reich deportiert und neu angesiedelt werden mussten. Dies ging nach Yoffee so weit, dass die gesamte produzierende Basis fast ausschließlich aus deportierten Familien, nicht aber aus Assyrer*innen bestand. Als 612 v. u. Z. die assyrische Elite geschlagen wurde, verschwand Assyrien auf diese Weise auf einem Schlag.

Diese Deutung legt ein zu großes Gewicht auf ethnische Unterschiede und individuelle Akteure und übersieht, dass Strukturen teilweise überindividuell sind. Es waren eben nicht einfach einzelne Assyrer*innen, die eine große Anzahl von Nichtassyrer*innen dominierten, sondern es waren Strukturen, die eine Ungleichheit schufen. Es müssen nicht einfach die assyrischen Eliten zerschlagen werden, es müssen die Strukturen kollabieren, die diese an der Macht erhalten. Darüber hinaus ist es unwahrscheinlich, dass es nach dem Krieg 612 v. u. Z. keine Assyrer mehr gab. Es stellt sich also eher die Frage, warum diese keinen Herrschaftsanspruch mehr stellen wollten oder konnten. Squatter werden bei Yoffee nicht direkt erwähnt. Er beschreibt jedoch, dass auf das Neuassyrische Reich eine „kleindörfliche Existenz“ folgte, die als *lingua franca* Aramäisch sprach (Yoffee 2011, 99–100), ein Trend der sich auch in Tell Sheikh Hamad beobachten lässt (Fales 2000). Seine Bewertung dieser postimperialen Siedlungen, zu denen auch die hier untersuchten Squattersiedlungen gehören, ist unklar, denn er rahmt seinen Artikel in einem Vergleich zwischen dem Zusammenbruch des assyrischen Reiches und dem der Weimarer Republik ein. Dieser Vergleich macht es nicht möglich die kleindörfliche Existenz zu beschreiben, denn auf die Weimarer Republik folgte kein gesellschaftlicher Kollaps, sondern ein nahtloser Übergang hin zum Nazi-Deutschland.

Von einigen Forschern wird die interne Schwäche des assyrischen Reiches als zu wenig konsolidiertes Netzwerkimperium erwähnt. Liverani (1988) spricht sich schon früh dafür aus, das assyrische Reich als ein Netzwerkimperium zu sehen und nicht als einen Territorialstaat. Zunächst beschreibt er jedoch nur das mittelassyrische Reich als solches und sieht das

neuassyrische Reich als Territorialstaat, der sich aus der Konsolidierung dieses Netzwerkes entwickelte. Parker (2001; 2003) kann jedoch darlegen, dass in den Peripherien des neuassyrischen Reiches das Modell eines Netzwerkimperiums wesentlich besser zutrifft. Er untersucht, wie eroberte Gebiete in an der nördlichen Grenze des neuassyrischen Reiches eingegliedert wurden. Dabei stellt er fest, dass das assyrische Reich kein Flächenstaat war, sondern ein Netzwerkimperium, das nur in einigen Regionen tatsächlich Macht ausüben konnte, während es große Gebiete innerhalb der Reichsgrenzen gab, über die die assyrische Administration keine oder nur sehr wenig Kontrolle hatte. Auch Liverani (2008) revidiert sein anfängliches Bild des neuassyrischen Reiches, spricht aber anstatt von Netzwerk von direkter und indirekter Herrschaft. Er sieht das letzte Jahrhundert des Reiches als eine Zunahme der indirekten Herrschaft und einer Abnahme der direkten. Diese indirekte Herrschaft habe das Bedürfnis an Rohstoffen im Kernland nicht mehr befriedigen können, weshalb es unweigerlich zu einem Kollaps kam. Die Verbindung zwischen Zusammenbruch des assyrischen Reiches und einem überdehnten Netzwerk wird explizit spätestens von Bernbeck (2010) hergestellt, aber auch schon vorher als Möglichkeit angerissen (z. B. Liverani 2001, 388). Die neuassyrischen Expansionswellen seien sehr schnell vonstattengegangen und eine Konsolidierung großer Teile des Reiches seien nicht passiert. Folge war eine Überdehnung des Reiches, das dadurch anfällig für einen Zusammenbruch seiner Infrastruktur wurde. Der Kollaps fand dann im Krieg gegen die babylonischen und medischen Streitkräfte statt.

Diese Schwäche des Netzwerkes für den Zusammenbruch des assyrischen Reiches verantwortlich zu machen, ist verlockend, da sie einerseits erklärt, warum die assyrische Herrscherideologie in großen Teilen so restlos zu verschwinden scheint. Andererseits kann sie nicht monokausal gedacht werden, denn sie beschreibt eher eine strukturelle Schwäche als einen Grund. Dadurch erlangt diese Hypothese in meinen Augen eine hohe Plausibilität. Squattersiedlungen werden in diesen Theorien explizit nicht erwähnt, würden aber im Zusammenhang mit der Desintegration des Netzwerkes die Rolle der neuen Knotenpunkte in einem wesentlich loseren Netzwerk spielen.

Einige Forscher*innen (Schneider und Adalı 2014; Sinha u. a. 2019) nehmen an, für das neuassyrische Reich könnte der Wandel zu einem arideren Klima ein ausschlaggebender Grund für den Verlust der Macht und schließlich den Kollaps des Reiches gewesen sein. Die Argumentation beginnt bei der Kapazität des für Nordmesopotamien typischen Regenfeldbaus, welcher im Gegensatz zum südmesopotamischen Bewässerungsfeldbau klare Grenzen hat. Allgemein wird

angenommen, dass Bewässerungsfeldbau große Areale zuverlässig urbar machen kann, während Regenfeldbau immer auf den jährlichen Niederschlag angewiesen und damit wesentlich unsicherer ist. Im Groben stimmt dies zwar, aber im assyrischen Kernland gab es dennoch Versuche, auch hier Bewässerungsfeldbau durchzuführen (Ur 2018). Trotzdem kann schon ein etwas geringerer Regenfall über einen längeren Zeitraum die Kapazitäten beträchtlich einschränken und eine Dürre könnte zu einem abrupten Kollaps führen (Wilkinson 1994). Der Niederschlag im Holozän in Nordmesopotamien schwankt jedoch und feuchte Phasen werden immer wieder von Phasen extremer Trockenheit abgelöst. Diese Erkenntnis führt zu einem Geschichtsbild, in dem die feuchten Phasen mit urbanisierten Gesellschaften und die trockenen mit Dark Ages korrelieren (Hole 2007).

Diese Korrelation wurde auch für das Ende des neuassyrischen Reiches vorgenommen. Lange Zeit legten Paläoklimadaten zwar eine langsame Abnahme des Regenfalls von 6000 bis 700 v. u. Z. nahe, in dessen Anschluss die Wassermenge stagnierte (Wilkinson 2012), aber diese Daten wurden nicht aus lokalen Klimaarchiven interpretiert, sondern als Teil eines größeren globalen Phänomens, dem Subboreal, beschrieben (Bintliff 1982). Jüngst stellten Schneider und Adalı (2014) die Paläoklimadaten aus den fünf Gewässern vor (den Seen Eski Acigöl, Iznik Gölü, Tecer, Zeribar und dem Fluss Rumailiah), von denen zwar keiner im assyrischen Kernland lag, die aber alle für Dürreereignisse im späten 7. Jh. sprachen. Bestätigt wurden diese einige Jahre später durch die Paläoklimadaten aus der Höhle Kuna Ba (Sinha u. a. 2019), die aus dem assyrischen Herzland stammten. Die Interpretation besagt nun, das assyrische Reich sei zusammengebrochen, weil die Agrarpolitik und der Regenfeldbau den Ernteauffällen nicht beikommen konnten.

Liest man die Geschichte des assyrischen Reiches unter dem Aspekt der Agrarpolitik, ergibt sich tatsächlich eine interessante, wenn auch monokausale Perspektive. Es handelt sich hier zwar keinesfalls um eine Umkehrung der Top-down-Perspektive der Ereignisgeschichte, wie Bonacossi (2018, 48–49) es andeutet, sondern eher um einen Wechsel innerhalb der Top-down-Perspektive zu einem biopolitischen Standpunkt. Eine ganze Reihe politischer Entscheidungen, wie die Gründung neuer Städte oder die Erbauung großer Kanäle, kann so dennoch auf erfrischende Weise als Versuch der Urbarmachung Nordmesopotamiens neu bewertet werden. Seit der Urbanisierungspolitik Sanheribs, mit seiner Erweiterung Ninivehs und der Deportation von rund einer halben Million Menschen ins assyrische Kernland, wurden die Kapazitäten der Landwirtschaft jedoch überschritten (Schneider und Adalı 2014).

Die Ereignisgeschichte, die ab der Thronbesteigung Asarhaddons beschrieben wird, berichtet, wie die assyrischen Eliten trotz einiger Siege immer mehr an militärischer Stärke verlieren und die babylonischen Eliten immer dominanter wurden, bis die assyrischen Eliten schließlich im Krieg ab 612 v. u. Z. besiegt wurden. Sieht man dies im Zusammenhang mit den Dürreperioden und Ernteausfällen, findet sich leicht eine Erklärung für die assyrische Niederlage: Die Versorgung der Bevölkerung war schlicht nicht mehr möglich und so entschied sich der Krieg (Schneider und Adalı 2014). In diesen Narrativen eines Kollapses durch eine Klimaveränderung spielen die Squatter vor allem eine tragende Rolle für die Etablierung eines neuen Equilibriums. Städte schrumpfen zusammen und Landstriche werden entvölkert, bis die Bevölkerung wieder der Kapazität der Landwirtschaft und Viehzucht entspricht (Sinha u. a. 2019). Während die Agrarpolitik des assyrischen Reiches ausgiebig untersucht ist, wissen wir jedoch über die Substanz im postimperialen Assyrien sehr wenig, weshalb die Vorstellung eines neuen Equilibriums vorerst nur eine Annahme bleibt.

Eine Perspektive, die meiner Ansicht nach fehlt, ist die der internen Widersprüche und Konflikte, die in jeder hierarchischen Gesellschaft existieren. Radners (2016) Vermutung, dass Aufstände und Revolten im neuassyrischen Reich nicht aus diesen Widersprüchen entstanden sind, sondern lediglich Erbfolgestreitigkeiten waren, die das System nicht angriffen, halte ich für zu selektiv. Auch die Ausbeutungsverhältnisse zwischen assyrischer Administration und Deportierten, zwischen assyrischen Eliten und der ‚normalen‘ assyrischen Bevölkerung und die Rechtsunterschiede zwischen Mann und Frau werden ihren Teil zu den Unruhen, die letztendlich zum Kollaps des neuassyrischen Reiches führten, beigetragen haben. Auf diese Perspektive werde ich in meiner Interpretation erneut näher eingehen.

Ein Kollaps ist jedoch in den seltensten Fällen total. Es kollabieren bestimmte Institutionen, bestimmte Machtverhältnisse und bestimmte Ideologien, nicht aber die Gesellschaft als solche (Yoffee 2005, 138–40). Auf der einen Seite beschreibt die ereignisgeschichtliche Deutung des Kollapses den Zusammenbruch des assyrischen Militärs und damit des assyrischen Königshauses. Auf der anderen Seite ermöglicht es eine systemische Sicht, den Zusammenbruch der Deportationspolitik und der Agrarwirtschaft zu betrachten. Während der Kollaps des Militärs und des Königtums auf viele Bewohner*innen des assyrischen Reiches befreiend gewirkt haben mag, ist der Zusammenbruch des Agrarsystems sicherlich mit Hungersnöten und Sterben verbunden gewesen (Schneider und Adalı 2014). Während es auf der einen Seite falsch ist, den Kollaps des assyrischen Reiches

als einen totalen Kollaps zu verstehen, ist es genauso gefährlich, ihn zu verharmlosen. Dennoch gibt es Argumente, die eher für eine Kontinuität als für einen Kollaps sprechen. Kreppner (2008a) argumentiert anhand der Keramiktradition und der anfangs noch urbanen Siedlung in Tell Sheikh Hamad für eine Kontinuität der Gesellschaft bis in das 6. Jh. v. u. Z. Während das neuassyrische Reich politisch endete, blieb die materielle Kultur weitestgehend die gleiche. Hauser (2017) beschreibt ebenfalls eine Geschichte der Kontinuität, die er unter anderem über das Bestehen der Verehrung des Stadtgottes Assur etabliert. Erst mit der sassanidischen Eroberung 241 verschwanden diese letzten Teile der assyrischen Ideologie. Diese Phase von 612 v. u. Z. bis 241 bezeichnet er daher als postimperiales Assyrien. In diesem Zusammenhang stehen auch die Squattersiedlungen, die hier untersucht werden, für eine Kontinuität und sind Teil einer neuen postimperialen assyrischen Gesellschaft, die sich über Religion und materielle Kultur mit der imperialen Phase verknüpfen lässt.

In all den hier vorgestellten Interpretationen und Narrativen sind die Squattersiedlungen immer eine Erscheinung des Kollapses und nie die auf das assyrische Reich folgende Gesellschaft. Es ist sicherlich richtig, dass diese postimperiale Gesellschaft wortwörtlich in den Ruinen des neuassyrischen Reiches entstand. Die Squattersiedlungen sind aber nicht das verlängerte Ende des assyrischen Reiches, sondern stellen den Anfang einer bisher kaum untersuchten neuen Gesellschaftsform in Nordmesopotamien dar, die mehr verdient als den Begriff „Dark Ages“.

2.2 Entstehung oder Auflösung? Die medische Gesellschaft

Seit Ende des 9. Jh. v. u. Z. kommen die Bewohner*innen des assyrischen Reiches mit einer Gruppe von Menschen in Kontakt, die sie Ma-da-a, also Meder, nannten und die im zentralen Zagros östlich des assyrischen Reiches beheimatet waren (Radner 2013, 443–44). Im Gegensatz zu den Assyrer*innen, die sich selbst als solche bezeichnet haben, haben die Menschen im Zentralzagros im 7. und 6. Jh. v. u. Z. keine eigenen Schriftzeugnisse hervorgebracht, von denen wir wissen. Schriftquellen über sie finden sich im assyrischen, neubabylonischen und persischen Reich. Der Begriff „Meder“ ist aber zunächst eine Fremdbezeichnung durch die Assyrer, die zwei Bedeutungen hatte: Erstens bezeichnete „Meder“ eine Menschengruppe, die eine bestimmte Sprache gesprochen hat, nämlich medisch. Zweitens beschrieb der Begriff Menschen, die in der gleichen Region zusammen lebten und den gleichen Lebensstil hatten (Reade 2003, 150). Die assyrischen Könige, Feldherren und Administratoren waren vermutlich nicht dazu in der Lage, die ethnische und kulturelle Vielfalt der

Bewohner*innen des zentralen Zagros zu erfassen oder zu verstehen. Wenn wir also bestimmte Fundstellen als medisch bezeichnen, verwenden wir eine assyrische Terminologie. Für die Squattersiedlungen der Iron-Age-III-Zeit ist es wichtig zu verstehen, in welcher Gesellschaftsform die Meder lebten. Daher gehe ich hier zunächst auf die Schriftquellen über die Meder ein und komme dann zur archäologischen Deutung einer medischen Kultur. Zuletzt biete ich eine Interpretation dieser Quellen an.

Lange Zeit wurden die Meder als die Nachfolger des assyrischen Reiches betrachtet, die sich mit dem Neubabylonischen Reich Südwestasiens teilten. Diese Interpretation stützte sich vor allem auf Herodots Beschreibungen eines medischen Reiches. Dieser beschreibt die Geschichte Südwestasiens als eine Abfolge von Reichen und das medische Reich als eine Abfolge von Herrschern und deren Taten. Anfangs wurde die medische Gesellschaft daher unter dem Paradigma eines Reiches untersucht. Ghirshman ([1954] 1978, 98–118) beschreibt die medische Gesellschaft als Königreich und ordnet die archäologischen Funde dem 6. Jh. v. u. Z. zu und in den von Herodot beschriebenen Raum des medischen Reiches ein. Er erwähnt zwar kritisch, dass weder über den Staat noch über die Kultur der Meder viel bekannt ist, nutzt jedoch die Kategorie „medisches Königreich“ zum Ordnen archäologischer Funde innerhalb einer Geschichte, die vom Paläolithikum bis zur arabischen Eroberung dauerte. Ein anderes Beispiel stellt Diakonoff (1985) dar, der sich ausführlich mit der Geschichte der Meder beschäftigt. Er rekonstruiert eine Ereignisgeschichte aus den zeitgenössischen Quellen. Da es für das 6. Jh. v. u. Z. jedoch kaum zeitgenössische Quellen gab, lehnte er sich hier stark an Herodot an und prüft seine Version der Geschichte immer wieder mit den wenigen Quellen. Er ist dabei durchaus kritisch, wenn es um Details geht, folgt aber im Groben Herodots Beschreibung. Eine solche kritische, aber dennoch affirmierende Position nimmt jüngst auch Parker (2019) ein. Daneben gab es aber zudem immer wieder unkritischere Rezeptionen Herodots, wie die von Galls (1972), der mit den Reliefs in Persepolis und Herodots Quellen die „medischen Stämme“ beschreibt. In dieser Interpretationslinie fanden die Squattersiedlungen keinen Platz. Zum Teil lag es daran, dass diese Hypothesen vor der Entdeckung der Squattersiedlungen gemacht wurden, wie in Ghirshmans Geschichte des Irans. Teilweise wurden sie unbeachtet gelassen, wie in der Geschichte Mediens von Diakonoff.

Herodots Berichte als *historia rerum gestarum* zu sehen, wurde jedoch auch kritisiert. Helm (1981) betrachtete Herodots Geschichte quellenkritisch und sieht in den vier Königen eher überlieferte Heldengeschichten aus dem Zagros, die Herodot nur aus zweiter Hand

kannte. Noch schärfer kritisierte Sancisi-Weerdenburg (1996) Herodots Überlieferungen, indem sie feststellte, dass sich schlicht kein medisches Reich, ja nicht mal ein medischer Staat rekonstruieren ließe, wenn man die Quelle Herodot außer Acht lässt. Vor allem die Teilnehmer*innen der Tagung *Continuity of Empire (?): Assyria, Media, Persia*, die 2001 stattfand und 2003 publiziert wurde, arbeiteten etliche Paradoxe und Probleme des herkömmlichen Bildes der medische Gesellschaft auf (Gopnik und Rothman 2011, 346). Mit diesen Artikeln entstand eine neue Interpretationslinie, in der die Squattersiedlungen einen Platz finden konnten: die Meder als nicht klassisch staatliche Gesellschaft.

Lange Zeit vermuteten Forscher*innen, Medisch sei eine eigenständige indoeuropäische Sprache, die mit dem Altpersischen verwandt ist. Linguist*innen rekonstruieren die medische Sprache vor allem anhand der Analyse medischer Lehnwörter und Eigennamen in assyrischen, Neubabylonischen und Altpersischen Texten (Schmitt 2003). Teilweise versuchten Forscher*innen auch, die medische Gesellschaft über diese Lehnwörter zu rekonstruieren. So rekonstruierte Harmatta (1971, 10–14) anhand medischer Lehnwörter, dass die Achämenidische Administration aus der medischen Gesellschaft übernommen wurde. Harmatta nimmt diese Analysen allerdings mit der Vorstellung, dass es ein medisches Reich gab, vor. Teilt man diese Vorannahme nicht, wird die Argumentation unplausibel (Sancisi-Weerdenburg 1996, 208–10). Rossi (2017, 480–81) schätzte den linguistischen Diskurs um die medische Sprache erneut ein und kam zu der Ansicht, Medisch sei einer von vielen dem Persischen nahestehenden Dialekten. Die Sprecher*innen dieser Sprache seien aber im ständigen Austausch mit anderen Sprachen, Gesellschaften und Kulturen gewesen. Die Meder waren für die Achämenidische Dynastie zwar von besonderer Bedeutung, doch die vielen Lehnwörter im Persischen erklären sich eher aus dem multiethnischen Hintergrund der Achämenidischen Dynastie.

Das Verhältnis zwischen dem assyrischen Reich und den als Medern bezeichneten Gruppen im Zagros kann als asymmetrisch und kolonial beschrieben werden (Radner 2003; 2013), auch wenn die Eroberungsversuche letztendlich misslangen. Assyrische Quellen beschreiben erste Kontakte zwischen der medischen Gesellschaft und dem assyrischen Reich als eine Geschichte großer Männer. Interesse an der medischen Gesellschaft kam erst auf, als das Zagros-Hochland aufgrund des Konfliktes zwischen dem assyrischen Reich und dem Königreich Urartu interessant wurde. Die vielen Täler im zentralen Zagros-Gebirge waren für das assyrische Reich aber vor allem wegen der *Great Khorasan Road* von Bedeutung, einer der wichtigsten Handelsstraßen, die West- mit Ostasien verband.

744 v. u. Z. eroberte Tiglath-Pileser III. große Gebiete im zentralen Zagros und etablierte dort eine Reihe assyrischer Provinzen, um Tribute zu gewährleisten, Gefahren einzudämmen und vermutlich Kontrolle über die Handelsverbindung zu erlangen. 719 v. u. Z. treibt Sargon II. diese Kolonisierungspolitik weiter voran, eine Politik, die sich auch aus den archäologischen Quellen zu bestätigen scheint (Alibaigi, Aminikhah, und Fatahi 2016). Aus dieser Zeit stammen die ersten assyrischen Berichte über die Meder, die sich in kleinen Territorien organisiert haben sollen, welche jeweils von einem *bel ali* geführt würden. Dieser Titel, so Radner, sei vererbbar, aber wie genau der *bel ali* sein Territorium beherrschte, bleibt unklar. Reliefs in Dur-Scharrukin die den Eroberungsfeldzug Sargons II. glorifizieren, zeigen außerdem befestigte Zitadellen als Teil der medischen Produktion des Raumes. Nach Sargons II. Eroberungsfeldzügen kam es immer wieder zu Aufständen, die mit der Deportation medischer Bewohner*innen bestraft wurden. Das assyrische Reich arbeitete jedoch vielerorts auch mit den medischen Eliten zusammen, um ihre Interessen zu vertreten, und so ist es sehr wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil der Eliten von der assyrischen Präsenz profitierte. Die letzte Erwähnung der Meder in den assyrischen Quellen ist jedoch ein Aufstand 656 v. u. Z. gegen Assurbanipal (Radner 2003; 2013). Im Großen und Ganzen wird hier ein ungleiches Verhältnis zwischen den Medern und dem assyrischen Reich beschrieben. Anfangs werden die Meder*innen als Menschen beschrieben, die keine Städte bewohnten und Konflikten mit den Assyrern eher auswichen. Später, mit Etablierung einer ständigen assyrischen Präsenz, wurden regelmäßige Tributzahlungen vor allem in Form von Pferden gefordert. Obwohl es immer wieder zu Aufständen kam, tauchten Meder selten als Deportierte auf und wurden auch seltener zum Arbeitsdienst gezwungen. Im Allgemeinen schien das Land im Zagrosgebirge schwer regierbar zu sein. Letztendlich zog sich die assyrische Administration während der Regierungszeit Asarhaddons aus den östlichen Provinzen zurück (Gopnik 2017, 43–48).

Die Meder tauchten anschließend in den Neubabylonischen Quellen wieder auf. Hier werden sie vor allem als Verbündete im Krieg gegen das Neassyrische Reich erwähnt. In dem von 616 bis 609 v. u. Z. andauernden Krieg zwischen Babylon und Assur beteiligten sich die Meder an vier Kampagnen. 615 v. u. Z. nahmen sie die Gegend um die Nordmesopotamische Stadt Arrapha ein, 614 v. u. Z. eroberten sie gemeinsam mit Babylonischen Truppen Niniveh, um anschließend Tarbisu und Assur zu erobern. Dann zogen sie sich wieder zurück. 612 v. u. Z. erwähnen die Babylonischen Chronisten erneut Kontakt mit den Medern und 610 v. u. Z. werden wieder medische Truppen erwähnt, die den Babylonischen Truppen halfen, Harran zu

erobern. Während Babylonische Truppen weitere Gebiete erobern und besetzten verschwinden die Meder erneut (Reade 2003). Dieses Muster der Kriegsführung lässt vermuten, dass es den medischen Krieger*innen nicht um territoriale Eroberungen ging. Reade (2003) nimmt daher an, dass die medische Armee eher auf Beute aus war als auf die Eroberung assyrischer Städte. Die medische Armee selbst bestand vermutlich nicht nur aus Meder*innen, sondern war multiethnisch. Es gibt zumindest Hinweise auf elamische Truppenteile. Ein Anzeichen dafür liefert der Ikonoklasmus im Anschluss an die Eroberung Ninivehs. Hier wurden in den Reliefs in Assurnasirpals II. Palast nur die Gesichter der Täter ausgeschlagen, die die Ermordung des elamischen Herrschers Te-Ummans darstellten (Henkelmann 2003, 198). Die letzte Erwähnung der Meder*innen findet sich unter Nabonidus, der den Medern vorwirft, in Harran den Ehulhul-Tempel zerstört zu haben. Hierbei handelt es sich aber vermutlich nicht um einen Hinweis auf medisches Herrschaftsgebiet, sondern eher um eine Schuldzuweisung für eine aus damaliger Sicht unmoralische Tat (Rollinger 2003, 298).

Insgesamt gibt es nur wenige Hinweise darauf, dass die Meder jemals ein Reich etablierten und die meisten Argumente für ein solches Reich wurden widerlegt. Damit bleibt die einzige Quelle für ein medisches Reich Herodot. Dieser schrieb, das medische Reich reiche im Westen bis zum in Zentralanatolien gelegenen Haly-Fluss, aber diese Grenze ist vermutlich ein Anachronismus, den Herodot aus der Zeit des Achämenidischen Reiches übertrug (Rollinger 2003, 305–13). In dieser Zeit verschwindet auch das Urartäische Reich, ohne dass vollkommen klar ist, aus welchen Gründen dies geschah. Die Neubabylonische Chronik deutet auf einen Babylonischen Einfluss auf die Bergregionen nördlich Nordmesopotamiens hin (Rollinger 2003, 314), aber die vielen in den Ruinen der Urartäischen Städte gefundenen geschifteten Pfeilspitzen sind nicht typisch für die Babylonischen Truppen. Sie verweisen eher auf einen Angriff durch Gruppen aus den Bergen, bei denen es sich um Skythen, Kimmerier, aber auch um Meder gehandelt haben könnte (Kroll 2003, 281). Der Einfluss der Meder auf die Neuelamische Gesellschaft und speziell auf Susa wird heute bezweifelt. Zwar gibt es etliche Texte, in denen angeblich Meder als Handwerker auftauchen und auf die sich ältere Interpretationen beziehen, jedoch hat Henkelmann (2003, 200–213) die Anwesenheit von „Medern“ oder „medischen“ Elementen in den Akropolitexten weitestgehend dekonstruiert. Erst am Ende des Neubabylonischen Reiches werden die Meder erneut erwähnt, als diese von Cyrus II. besiegt werden, kurz bevor dieser Babylon erobert (Watters 2018, 32–33). Die Babylonischen Schriftquellen legen nahe, dass die medische Armee nur in das Mesopotamische Tiefland eindrang, um Beute zu ergattern und sich

danach wieder in das Zagroshochland zurückzog (Reade 2003). Nordmesopotamien stand unter dem Herrschaftseinfluss der neubabylonischen Könige (Rollinger 2003, 291–305) und es gibt höchstens die Möglichkeit, dass sich eine medische, wie auch immer organisierte Gesellschaft, im Zagros- und im Taurusgebirge verbreitet haben könnte (Reade 2003).

Eine bestimmte materielle Kultur wird mitunter mit den Medern verbunden, weil sie in der gleichen Zeit und im gleichen Raum gefunden wurde, der über die Schriftquellen als medisch identifiziert werden konnte. Nush-i Jan wird von den Ausgräber*innen selbst als medisch identifiziert, da der Fundort ins 8.–7. Jh. v. u. Z. datiert und sich in dem Raum befindet, in dem die Meder*innen gelebt haben sollen (Stronach u. a. 1978, 9–11). Baba Jan wird über einen Vergleich mit Nush-i Jan als medisch bezeichnet (Goff 1977, 105) und in Godin Tepe wird die Iron Age III-Phase mit den Medern gleichgesetzt (Young 1969, 34; Gopnik und Rothman 2011, 10–11). In Gunespan datieren die Ausgräber*innen anhand der Keramik den Fundplatz ebenfalls in die Iron Age III-Phase und bezeichnen diese Phase dann in Gunespan als Medische Periode (Naseri, Malekzadeh, und Naseri 2016). Es ist also durchaus etabliert, Iron Age III-Funde und -Befunde im zentralen Zagros als medisch zu bezeichnen. So wurden eine bestimmte Keramik, eine spezifische Architektur und eine medische Kunst definiert. Dabei verläuft der Diskurs um die Keramik und die Architektur weitestgehend unabhängig von den Schriftquellen, sodass man hier von einer „archäologischen medischen Kultur“ sprechen könnte, die aber nicht deckungsgleich mit der medischen Gesellschaft ist, die aus den Schriftquellen der Assyrer rekonstruiert werden kann. Das liegt vor allem daran, dass die Periode Iron Age III bis in die frühe achämenidische Zeit datiert.

Immer wieder werden bestimmte Keramiktraditionen als medisch identifiziert. Die früheste Identifikation einer medischen Keramik wird von Nijssen (2015, 48) vorgenommen, der die früheisenzeitliche *Grey Ware* als medisch bezeichnet. Hiermit will er die Wanderung der medischen Ethnie nachvollziehen. Diese Position ist allerdings nicht weit verbreitet und in der Regel wird die medische Gesellschaft mit der Periode Iron Age III verbunden. Der Begriff Iron Age III stammt von Dyson (1965), der anhand des Fundortes Hasanlu die protohistorische Eisenzeit Westirans in Iron Age I, II und III unterteilt. Die Phase Iron Age III datiert er anhand der stratifizierten Daten von Hasanlu auf etwa 750 bis 400 v. u. Z. und bringt sie mit den Medern in Verbindung, die er in Hasanlu IIIB vermutet. Young (1965) etabliert eine auf Keramik basierende Chronologie, die die Phase Iron Age III mit dem *Late Buff Ware Horizon* in Verbindung bringt, die er maximal zwischen 700 und 500 v. u. Z. datiert. Levine (1987) übernimmt Dysons Chronologie

und verfeinert sie räumlich und zeitlich. Die Phase Iron Age III identifiziert er zusätzlich zu Hasanlu III auch in Godin Tepe II und datiert sie von 800 bis 420 v. u. Z. Leitfossil dieser Zeit ist die *Micaceous Buff Ware*, die sich zwar in eine frühe und eine späte Form unterteilen lässt, aber ansonsten so unspezifisch ist, dass zwischen frühem achämenidischen Reich und der Zeit davor nicht unterschieden werden kann. Fahimi (2013, 23) bestätigt dieses Bild einer relativ unspezifischen Keramikform ohne große Veränderung über einen langen Zeitraum. Medische Keramik ist also sicherlich Iron Age III-Keramik, Iron Age III-Keramik muss aber umgekehrt nicht zwangsläufig von Meder*innen hergestellt und benutzt worden sein. Eine ethnische Deutung schließt sich schon anhand methodischer Schwierigkeiten aus. Dennoch wurde Tepe Yalfan über die Keramik als medisch interpretiert (Almasi, Motarjem, und Mollazadeh 2017) und die Verbreitung der *Micaceous Buff Ware* nach Lorestan und ins urartäische Gebiet im 6. Jh. v. u. Z. wird als Hinweis auf einen medischen Einfluss gedeutet (Nijssen 2015, 50). Dieser relativ simplistischen kulturhistorischen Interpretation widerspricht Kroll (2003), indem er die Menge der Keramik, mit der der später hier aufzufindenden achämenidischen Keramik vergleicht, die definitiv mit einer kulturellen Einflussnahme in Verbindung gebracht werden kann. Der medische Einfluss ist schlicht zu gering, um ihn als mehr als einen normalen Kulturkontakt zu interpretieren. Anhand der Keramik kann also nicht für eine Expansion der „medischen archäologischen Kultur“ gesprochen werden.

Die als medisch identifizierten Iron Age III-Fundstellen weisen eine ähnliche Architektur auf und daher wird teilweise von medischer Architektur gesprochen, wenn es um diese Form der Gebäude geht. Zunächst sind da die Architekturelemente, die es sowohl in den medischen Fundplätzen Nush-i Jan, Godin Tepe und Hasanlu als auch in achämenidischen Fundorten, meist Persepolis, gibt und die mit einer Kontinuität zwischen medischer Gesellschaft und Achämenidenreich hergestellt wird. So wird eine Verbindung der Säulenhallen in Godin Tepe und Nush-i Jan und den Apadana in Persepolis hergestellt. Razmjou (2005, 289–93) vertritt die Ansicht, dass es eine Kontinuität zwischen den Kacheln des als medisch identifizierten Fundplatzes Hasanlu und den Kacheln des achämenidischen Palastes in Susa gibt, die nach Schriftquellen von medischen Handwerkern verlegt wurden. Die Schriftquellen sind jedoch keinesfalls eindeutig und die Kacheln in Hasanlu unterscheiden sich stark von denen in Susa. Roaf (2003, 13–17) äußert darüber hinaus die Vermutung, dass die assyrischen Elemente in der persischen Palastarchitektur, wie die Lamassus, über die Meder in die achämenidische Zeit tradiert wurden, da es ansonsten keine zeitlichen Schnittstellen zwischen achämenidischem und assyrischem Reich

gab. Es gibt jedoch keine archäologischen Funde, die dies tatsächlich belegen. Auch Huff (2005) nimmt an, dass es eine Kontinuität zwischen medischen Elitenresidenzen und achämenidischen Palästen gibt, die bis in die Palastarchitektur der Dynastie der Pahlavi im 20. Jh. reicht. Meiner Ansicht nach ist das einzige Architekturelement, das potenziell in das achämenidische Reich übernommen wurde, die Säulenhalle und auch diese Kontinuität ist im 6. Jh. v. u. Z. nicht belegt.

Im Vergleich der Iron Age III-Fundplätze wurden auch etliche Ähnlichkeiten festgestellt, die dann als typisch medische Bauelemente identifiziert wurden. Dieser Vergleich wurde zuerst in Nush-i Jan (Stronach 1969; Stronach u. a. 1978) und Godin Tepe (Young 1969) durchgeführt, in denen Architekturelemente wie Säulenhallen, bestimmte Nischen, Ziegelgrößen und Raumformen als typisch erkannt wurden. Ähnliche Elemente fanden sich auch in anderen Iron Age III-Fundorten, wie Baba Jan (Goff 1977), Gunespan (Naseri, Malekzadeh, und Naseri 2016), Haji Khan (Hemati Azandaryani, Malekzadeh, und Naseri Someeh 2020), Yalfan Tepe (Almasi, Motarjem, und Mollazadeh 2017) und Moush Tepe (Mohammadifar, Sarraf, und Motarjem 2015). Zwar spricht sich Kroll (2003, 285) gegen eine gemeinsame Architekturtradition aus, aber ihm waren viele der genannten Fundorte noch nicht bekannt. Ich halte eine gemeinsame Architekturtradition in der Iron Age III-Phase im zentralen Zagros für plausibel. Sie als medisch zu bezeichnen, birgt jedoch die gleichen Probleme, wie die Keramik der Iron Age III-Phase als medisch zu bezeichnen.

Zuletzt wird argumentiert, bestimmte Kleinfunde, wie Trachtbestandteile oder Gegenstände aus Edelmetall hätten einen typisch medischen Stil. Diese Identifikationen beziehen sich einerseits auf die Darstellung der Meder in den Reliefs Persepolis' und andererseits auf den Schatzfund in Ziwiye (Razmjou 2005). Probleme bei diesen Interpretationen sind die klar erkennbaren urartäischen Einflüsse auf den Schatzfund in Ziwiye einerseits und die ikonographische Logik der Reliefs in Persepolis andererseits. Ich teile hier die Ansicht Krolls (2003), der hier eine ungenügende Datenlage sieht, die es nicht möglich macht, eine Kunsttradition zu rekonstruieren.

Eine Revision der historischen und archäologischen Quellen hat dazu geführt, die medische Gesellschaft nicht länger als ein klassisches Reich zu sehen, welches die Lücke zwischen assyrischem und persischem Reich füllt. Die Rekonstruktion eines medischen Reiches wurde von Bernbeck als eine „production of a past imperial space in the present, for which a small number of shadowy, unreliable sources were used“ (Bernbeck 2019, 8) bezeichnet. Brown vertritt die Ansicht, dass es

sich bei der als medisch bezeichneten Gesellschaft um nomadische Gruppen gehandelt habe, die unter Druck assyrischer Aggression eine *secondary state formation* durchmachte, um der Gefahr zu begegnen (Brown 1986). Radner (2003, 53) sieht eher im Handel über die *Great Khorasan Road* den Grund für die Entstehung staatlicher Strukturen. Auch für sie spielt das assyrische Reich eine tragende Rolle, jedoch eher als Abnehmer von Waren aus dem Osten. Radner lehnt jedoch die Annahme, dass es sich um nomadische Gruppen gehandelt haben könnte, ab. Mit der assyrischen Kontrolle der Straße konnte eine stabile Handelsverbindung hergestellt werden, von der die medischen Eliten, die sich am Handel bereichern konnten, profitierten. Für einen Teil der medischen Eliten war der assyrische Einfluss sicherlich vorteilhaft (Radner 2013; Nijssen 2015, 48–50) und so kann man sich die Frage stellen, ob die Befestigungen in Godin Tepe nicht eigentlich als Schutz des neu erworbenen Reichtums vor der lokalen Bevölkerung gedient haben. Die so entstandene Gesellschaft wurde als „Konföderation“ bezeichnet, die im Kriegszustand durchaus einheitlich handeln konnte, aber kein einheitliches Reich darstellte (Gopnik 2017). Zwar werden die medischen Gruppen für die Allianz mit den Babyloniern gegen die Assyrer nochmals vereint, aber danach konsolidierte sich kein Reich, sondern es sieht eher danach aus, dass die Meder*innen ohne eine assyrische Bedrohung die Staatlichkeit wieder ablegen (Liverani 2003). Definiert man einen Staat aber anthropologisch anhand eines redistributiven Systems, eines eigenen Territoriums und einer Bevölkerung, die sich den Regeln auch beugt, hat es niemals einen medischen Staat gegeben (Sancisi-Weerdenburg 1996). Liverani (2001, 391) bezeichnet die medische Dominanz im Hochland sogar als ein anti-imperialistisches Zwischenspiel, bevor sich das achämenidische Reich etabliert. Nach dieser Sichtweise hatte die medische Gesellschaft nur einige staatliche Charakteristika, wie eine Hierarchie und ein Heer. Diese einzelnen Charakteristika lösten sich wieder auf, nachdem es für sie keine Notwendigkeit mehr gab. Eine andere Möglichkeit wäre die eines „nomadischen Reiches“, das eine grundlegend andere und nichtstaatliche Struktur hat, jedoch eine Hierarchie besitzt, die einen obersten Anführer kennt (Nijssen 2015, 51–53).

Was auf die Zerstörung Assyriens folgt, wurde von Roaf (2003) als *Median Dark Age* bezeichnet, da weder schriftliche noch archäologische Quellen eine zusammenhängende medische Gesellschaft rekonstruieren lassen. Nijssen (2015, 51) setzt die Dark Ages sogar schon etwas früher, 656 v. u. Z., mit der letzten Erwähnung in den assyrischen Chroniken an. Ein Grund für das Verschwinden der Schriftquellen und der mit ihnen verbundenen staatlichen Institutionen könnte auch die Abhängigkeit von Einnahmen aus der

Handelsverbindung gewesen sein. In dem Moment, in dem das assyrische Reich als Abnehmer von Waren verschwand, löste sich auch die Handelsverbindung auf und mit ihr ein großer Teil der medischen Eliten (Sancisi-Weerdenburg 1996, 204, 206–7; Liverani 2008, 292). Die Meder selbst hätten mit der Zerstörung des assyrischen Reiches den Prozess der Verstaatlichung beendet. Dies würde auch das friedliche Verlassen

Godin Tepe erklären; die lokalen Eliten hatten einfach ihre Grundlage verloren und verschwanden in den Dark Ages des 6. Jh. v. u. Z. Für Liverani (2003) sind die Squattersiedlungen in Nush-i Jan und Godin Tepe ein Hinweis auf diese Dark Ages, also Argument für einen Abbau der Staatlichkeit in der medischen Gesellschaft. Squatter sind bei ihm ebenfalls ein Zeichen für eine Auflösung des medischen Staats.

3. Theorie

In diesem Kapitel beschäftige ich mich mit dem Konzept des sozialen Raumes und verschiedenen, um dieses Konzept kreisende Themengebieten wie Dynamik des Raumes, Aneignung von Raum und Widerspruch im Raum. Der Begriff „Raum“ stellt ein *travelling concept* (Bal 2011; Hofmann und Schreiber 2015, 11) dar. Hiermit ist ein Konzept gemeint, das zwischen verschiedenen Disziplinen und Forschungen immer wieder hin und her *geist* ist und sich dabei jedes Mal veränderte. So wurde zum Beispiel Einsteins physisches Konzept des Raumes in der Kulturwissenschaft übernommen und umgedeutet (Löw [2001] 2015, 24–25). Wenn ich von Raum spreche, dann meine ich sozialen, also gesellschaftlich produzierten Raum. Ich werde mich dafür zunächst mit der Produktion des Raumes beschäftigen. Darauf aufbauend werde ich die Dynamik des Raumes behandeln und Konzepte wie Aneignung und Umnutzung erklären.

Die hier angeführten Theoretiker*innen beziehen sich alle auf Aspekte ihrer Gegenwart. Lefebvre beschäftigt sich vor allem mit Raumkonflikten im Kapitalismus (Lefebvre [1974] 2007), Löws ([2001] 2015, 93–104) Theorie spielt sich vor dem Hintergrund der Digitalisierung des Raumes und der Stadtsoziologie ab und Steets (2015) entwickelt ihre Theorien vor allem um die teilweise konfliktreiche Beziehung zwischen Architekt*innen und Nutzer*innen. In meiner eigenen Arbeit mischen sich Erfahrungen mit gegenwärtigen Squattern in umkämpften Großstädten und das Wissen über die materiellen Hinterlassenschaften der eisenzeitlichen Squattersiedlungen. Sowohl die Theoretiker*innen als auch ich selbst haben also Positionen und Interessen. Durch die Wahl der Theorie, genau wie mit der Wahl des Begriffes Squatter, situiere ich meine eigene Arbeit auch in eine marxistische Tradition, aus deren Perspektive ich den Raum im postimperialen Assyrien verstehen will.

Im Raum manifestiert sich die Gesellschaft, die ihn produziert hat, aber auch wir produzieren einen bestimmten Raum, wenn wir vergangene Gesellschaften rekonstruieren und drücken ihm so zwangsläufig unsere eigenen kulturellen Vorstellungen auf, die im Falle der vorderasiatischen Archäologie häufig orientalistische Züge trägt (Bahrani 2003, 121). Schon der erste Blick auf ein so komplexes Thema wie gesellschaftlich produzierten Raum verdeutlicht, dass die Beziehung zwischen zwei abstrakten Dingen, wie Raum und Gesellschaft, nicht selbsterklärend ist. Seit Anbeginn der anthropologischen Wissenschaften haben sich verschiedene Autor*innen mal direkt, mal indirekt mit Raum beschäftigt. Diese Konzeptgeschichte wurde bereits mit einigem Aufwand von Löw ([2001] 2015) und

Steets (2015) erarbeitet und soll hier nicht wiederholt werden.

Stattdessen werde ich mich auf konflikttheoretische und verwandte Ansätze beschränken, da diese für meine Arbeit relevant sind. Unter konflikttheoretisch verstehe ich Theorien, die sich mit innergesellschaftlichen Konflikten wie Klassenkampf oder Rassismus beschäftigen. Funktionalistische Theorien nehmen an dieser Stelle meiner Arbeit keine große Rolle ein, da diese häufig nicht geeignet sind gesellschaftlichen Wandel zu erklären und die Ausgangssituation meiner Arbeit ein krasser gesellschaftlicher Wandel, in diesem Fall ein Kollaps, ist. Hinter einem solchen Kollaps steht in der Regel auch ein Konflikt, der sogar retrospektiv vom Kollaps aus verstanden werden kann (Yoffee 2005, 138–40). In den postimperialen Squattersiedlungen spiegelt sich vor allem ein Konflikt zwischen Dominanz und Aneignung¹ wieder, wie Lefebvre ([1974] 2007, 164–65) ihn versteht.

Zunächst werde ich hier auf die Produktion des Raumes eingehen. Dabei beschreibe ich den doppelten Charakter der Produktion bei Marx und nehme bei der Frage nach der Produktionsweise Balibar zur Hilfe. Anschließend stelle ich dar, wie Lefebvre dieses Konzept auf den Raum überträgt und so einige wesentliche Probleme des doppelten Charakters der Produktion löst. Im zweiten Teil gehe ich auf die Dynamik von Raum ein und vergleiche hier Lefebvres häufig zitierte „Triade“ mit den Vorstellungen der Architektursoziologie. Diese junge und keineswegs einheitliche Schule stelle ich mit den Arbeiten von Löw, Steets und Delitz vor. Zuletzt bringe ich diese Gedanken zusammen, indem ich eine Produktion der Squattersiedlungen einer Produktion des monumentalen Raumes gegenüberstelle und diese über die räumliche Praxis mit den archäologischen Quellen verbinde.

3.1 Marxistische Raumkonzeption – die Produktion des Raumes

Marx ist für die archäologische Theorie von grundlegender Bedeutung (McGuire 1992; Trigger 1993; Autorengruppe Theorie-AG 1993; Spriggs [1984] 2009). Sein Geschichts- und Menschenbild wurde vielfach, mal offensichtlich, mal versteckt, diskutiert und rezipiert. So bekannte sich Childe offen zu seine Marxismus (Childe 1989). In den USA der 1960er und 1970er Jahre etablierten sich funktionalistische Theorien und wurden im Zuge

¹ Dominanz beschreibt die Praxis des Errichtens und Institutionalisierens von Monumentalbauten und Aneignung der Praxis der Umnutzung desselben Raumes.

der Verwissenschaftlichung des Fachs bald dominant. In diesem Kontext wurde marxistische Archäologie teilweise zu einer Kritik an den kulturökologischen Ansätzen in der Archäologie (Gilman und Lamberg-Karlovsky 1990). Etwa gleichzeitig etablierte sich in der sowjetischen Archäologie eine marxistische Theorie, die versuchte, Kulturwissenschaften über die Ökonomie mit den Naturwissenschaften zu verbinden (Küttler 2007, 723). Dieses Ziel ähnelte zumindest in Teilen der etablierten funktionalistischen Theorie in den USA. Die Fixierung auf ökonomische Verhältnisse und Funktionen löste aber auch Kritik aus, weil sie zu ökonomisch deterministisch gedacht sei und viele Aspekte einer Gesellschaft dadurch nicht erklärt werden können (Hodder und Hutson [1986] 2003, 75–89). Marx' theoretische Grundlage ist jedoch komplexer und nicht unbedingt ökonomisch deterministisch zu lesen (Niedermaier 2009, 234–35). Außerdem basieren gegenwärtige theoretische Ansätze häufig auf den Arbeiten von Wissenschaftler*innen, die selbst Marx' Theorien auf die eine oder andere Weise weiterentwickelten. Das gilt für Giddens (1986, xxi) und den Agency-Diskurs, genau wie für Spivak (2008, 30–38) und die postkoloniale Archäologie (z. B. Gosden 2001; Patterson 2008; Liebmann 2008). Diese Darstellung ist nicht vollständig, aber sie verdeutlicht, dass Marx aus der archäologischen Theorie nicht wegzudenken ist.

Lefebvre beschreibt den sozialen Raum als durch Menschen und deren Verhältnisse produzierten Raum. Er bezieht sich dabei auf den doppelten Charakter der Produktion bei Marx. Für Marx ist Produktion einerseits menschliches Gattungswesen und andererseits historisch spezifische Produktionsweise. Die Raumkonzeption Lefebvres greift den doppelten Charakter der Produktion auf, indem er die Produktion des Raumes einerseits als menschliches Gattungswesen und andererseits als historisch spezifisch versteht. Dieser Ansatz ist vielversprechend, da er es ermöglicht, verschiedene Produktionsweisen des Raumes zu beschreiben und zu vergleichen, ohne in einen starken Kulturrelativismus zu verfallen. Ich werde die Produktion des Raumes daher in drei Schritten erklären. Als Erstes beschäftige ich mich mit Marx' Konzept vom „Gattungswesen“ des Menschen, also die Eigenschaften, die den Menschen definieren. Anschließend erläutere ich das Konzept der historisch spezifischen Produktionsweise, bei dem ich mich auch auf Balibar und Althusser beziehe. Zuletzt stelle ich dar, wie Lefebvre dieses Konzept in den Raum übersetzt.

3.1.1 Der erste Charakter der Produktion: das menschliche Gattungswesen

Marx geht davon aus, dass dem menschlichen Gattungswesen eine bestimmte Form der Produktion zugrunde liegt. Mit dem etwas aus der Mode gekommenen Wort „Gattungswesen“, meint er die

Eigenarten, die alle Menschen potenziell gemein haben, eben das Wesen der Gattung Mensch. Es handelt sich also um einen universalistischen Teil seiner Theorie. Marx geht es aber nicht darum zu definieren, was ein Mensch ist und was nicht, sondern er entwickelt das Konzept des menschlichen Gattungswesens immer im Zusammenhang mit seiner ökonomischen Theorie. Daher fokussiert er sich auch darauf, eine universalistische Eigenschaft aller Menschen zu produzieren, ohne auszuschließen, dass es auch andere Eigenschaften gibt, die alle Menschen gemein haben. In diesem Abschnitt werde ich erläutern, wie er diese Form der Produktion beschreibt.

Die beiden Hauptquellen, auf die ich mich hier beziehen werde, sind das Ökonomisch-philosophische Manuskript von 1844 und der erste Band seines Hauptwerkes *Das Kapital*. In der Rezeption wird das 44er Manuskript häufig in einem jungen idealistischen und *Das Kapital* einem älteren pragmatischen Marx zugesprochen. Ich schließe mich jedoch der Sicht an, hier vielmehr eine Kontinuität als einen Bruch zu sehen (Trigger 1993, 160). Marx selbst bezieht sich direkt auf seine früheren Werke und beschreibt *Das Kapital* als Ergänzung und teilweise Verbesserung seiner Ideen (Marx [1867] 1972, 11–17).

Im 44er Manuskript thematisiert Marx das sog. Gattungswesen im Zusammenhang mit der Entfremdung, einem Konzept, das beschreibt, wie den Arbeiter*innen ihre eigene Arbeit durch die kapitalistische Organisation fremd wird. Seine Argumentation beginnt mit der Beschreibung der menschlichen Natur, um dann zu erörtern, auf welche Weise die kapitalistische Produktionsweise unangemessen ist, unserer Natur gerecht zu werden und somit schlussendlich zur Entfremdung führt. Eine zentrale Eigenschaft, die nach Marx alle Menschen teilen, ist die bewusste, also reflektierte Produktion der gegenständlichen Welt. Diese geht aus Marx' Sicht über die einseitige Produktion der Tiere hinaus, da sie auch ohne Überlebensnotwendigkeit durchgeführt wird. Die überschüssige reflektierte Produktion führt auch zu nicht funktionalistischen Aspekten der Kultur wie Schönheit (Marx [1844] 1985, 516–17). Weiterhin beschreibt Marx den Menschen, ohne große Herleitung, als von Natur aus kollektiv und zueinander hingezogen (Marx [1844] 1985, 535). Diese Auffassung bestätigt er später in *Das Kapital*, wenn es ihm um die Konzeption des Mehrwertes geht, der die Produktion über das Lebensnotwendige hinaus beschreibt und die ökonomische Grundlage für die Klasse der Kapitalisten darstellt. Nüchtern fügt er aber hinzu, dass manchmal Tiere dennoch besser erschaffen können als Menschen und dass Menschen nicht alles gelingt, auch wenn sie es noch so bewusst planen (Marx [1867] 1972, 193). Auch heute vertreten Theoretiker*innen die Auffassung, dass reflektiertes Handeln eine universelle menschliche

Eigenschaft ist. Dies gilt für naturwissenschaftliche Ansätze wie in der Psychologie (Simondon [1989] 2007) oder der Evolutionsbiologie (Tomasello und Carpenter 2007), aber auch für geisteswissenschaftliche Ansätze in der Architektursoziologie (Delitz 2010b), der Ökonomie (Virno 2005) oder auch der ANT (Pickering 1993).

Marx' Ziel ist es nicht, zu definieren, was genau ein Mensch ist, sondern nur im Zusammenhang mit der Analyse der kapitalistischen Produktion von einer menschlichen Grundlage auszugehen. Er baut also seine Theorien auf eine Ausrichtung auf den Menschen auf, welche auch von anderen Marxist*innen übernommen und weiterentwickelt wurde. Eine Überarbeitung dieses Konzepts stammt zum Beispiel von Paolo Virno, der das menschliche Gattungswesen um die Fähigkeit zur Sprache erweitert, die er als Grundlage für die immaterielle Produktion des 21. Jh. sieht. Ähnlich wie Marx argumentiert Virno, die Sprache sei ein Aspekt des menschlichen Gattungswesens, der durch die immaterielle Produktion im Dienstleistungssektor ausgebeutet und den Arbeiter*innen entfremdet wird (Virno 2005, 102–11). Das Konzept ist also immer noch produktiv und auch ich werde es mithilfe von Lefebvre erneut für die Produktion des Raumes umdeuten und somit meine Arbeit auf einer humanistischen Idee aufbauen².

3.1.2 Der zweite Charakter der Produktion: die Produktionsweise

Die Produktionsweise ist die historisch spezifische Umsetzung des menschlichen Gattungswesens und beschreibt, wie in bestimmten Gesellschaften auf bestimmte Weise produziert wird. Produktionsweisen sind sehr divers und fallen überall anders aus. In dem Buch *Die Deutsche Ideologie* beschreiben Marx und Engels eine ganze Reihe verschiedener Produktionsweisen wie den Urkommunismus, die antike Sklavenhaltergesellschaft, den Feudalismus und den Kapitalismus (Marx und Engels [1845] 1972, 22–23). Konzeptualisiert wurde die Produktionsweise aber nur im Ansatz und verstreut über mehrere Werke. Wirklich ausführlich beschäftigt sich Marx vor allem mit seiner gegenwärtigen, also der frühkapitalistischen Produktionsweise wie sie sich in England darstellt, die er in *Das Kapital* analysiert. Eine brauchbarere Konzeption des Konzepts der Produktionsweise ist Étienne Balibar zu verdanken, der sich exegetisch mit Marx' Geschichtstheorie beschäftigt. Er analysiert, was Marx mit Produktionsweise gemeint hat, aus welchen Elementen diese besteht und wie diese Elemente im

Verhältnis zueinander stehen (Althusser und Balibar 1972, 268–414).

Bei der Produktionsweise handelt es sich zunächst um eine Klassifizierung historisch spezifischer Ausprägungen der menschlichen Eigenschaft zu produzieren. Sie kann daher einerseits diachron als Periodisierung benutzt (Althusser und Balibar 1972, 269–71) und andererseits synchron zum Vergleich gleichzeitiger Produktionsweisen herangezogen werden³. Wie alle Klassifizierungen ist sie aber vor allem eine Abstraktion der Realität, die einer bestimmten Forschungsfrage dienen sollte (Ford und Steward 1954) und für die Beschreibung des Verhältnisses der Kultur zum Ökonomischen nützlich ist (Althusser und Balibar 1972, 280–81). Die Produktionsweisen sind also Klassifikationen, die auf der menschlichen Eigenschaft zu produzieren aufbauen und die, wie alle Klassifikationen, abhängig von der Forschungsfrage definiert werden.

Produktionsweisen sind von internen Widersprüchen gekennzeichnet, die im Endeffekt zu einer Aufhebung und zum Entstehen einer neuen Produktionsweise führen. Etwas strukturalistisch wird dieser Widerspruch häufig als der zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften beschrieben (Althusser und Balibar [1968] 1972; Niedermaier 2009, 223–24). Dieser interne Widerspruch manifestiert sich früher oder später in einer Krise, die entweder überwunden wird oder den Raum für eine neue Produktionsweise etabliert, die die alte letzten Endes ablöst, wie es sich klassischerweise am Übergang zwischen Feudalismus und Kapitalismus zeigt. Produktionsweisen können aber auch von außen zerstört und eine neue aufgezwungen werden, wie am Beispiel des Kolonialismus deutlich wurde (Althusser und Balibar 1972, 383–91). Diese Ansicht ist zwar sehr strukturell gedacht, aber die meisten Narrative von gesellschaftlichen Zusammenbrüchen fokussieren sich auf externe Faktoren, wie Klimawandel (z. B. Wiener 2018; Langgut, Finkelstein, und Litt 2013; Weiss 2012) oder Eroberungen (z. B. Frangipane 2014). Es gibt Ausnahmen (z. B. Yoffee 2005; Butzer und Endfield 2012), die auch interne Faktoren in Betracht ziehen, aber im Allgemeinen scheinen interne Konflikte ein untertheoretisierter Bereich in der Archäologie zu sein. Daher ist es produktiv, noch einmal kritisch auf den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen einzugehen.

Die Produktivkräfte beschreiben die Menschen⁴ und ihre Fähigkeit zu produzieren. Hiermit sind

² Auch wenn Universalismen und Essentialisierungen zu Recht kritisiert werden, sehe ich doch keinen anderen Weg, humanistische Ansätze zu erhalten, außer eine essentialistische Idee der Menschheit zu besitzen. Diese steht im Gegensatz zu posthumanistischen Ideen, in denen Menschen nur noch eine Metapher oder ein Konzept sind (Lucas 2015, 26).

³ Natürlich sind auch komplett anachronistische Vergleiche von Produktionsweisen ohne zeitliche und räumliche Zusammenhänge möglich. Solche Vergleiche können interessant sein, um verschiedene Organisationsformen der Produktion zu kontrastieren.

⁴ Balibar selbst lässt die Menschen aus der Beschreibung heraus, da er sich nur für Strukturen interessiert. Ich halte das aber für eine

Technologien, aber auch die Art und Weise der Ausbildung einzelner Produzent*innen gemeint. Es beinhaltet sowohl Werkzeuge als auch die Fähigkeit der Menschen, diese Werkzeuge zu benutzen. Zwei wichtige Aspekte charakterisieren die Produktivkräfte. Da die Menschen Teil der Produktivkräfte sind, ist hier die universelle Eigenschaft der Menschen zu produzieren und das einzelne produzierende Subjekt zu verorten. Andererseits ist die spezifische Produktivkraft ein gesamtgesellschaftliches Produkt, das Marx auch als „vergesellschaftete“ Arbeit bezeichnet. Es ist deshalb gesamtgesellschaftlich, weil hier auch die spezifische Ontologie, die Religion und die Politik Einfluss nehmen (Althusser und Balibar 1972, 313–24). Religiöse Tabus könnten also eine Rolle gespielt haben, bestimmte Räume nicht für die Produktion zu nutzen und stattdessen mit Steinen zu verfüllen, wie es etwa in Nush-i Jan mit dem zentralen Tempel geschehen sein könnte (Stronach und Roaf 2007, 171–76). Die Produktivkräfte beschreiben außerdem sehr kleinteilige Praktiken und umfassen auch Alltagshandlungen (Bernbeck 2003, 231). Produktivkräfte bestehen demnach aus der humanistischen Grundlage, nämlich der universalen Eigenschaft zu produzieren, in Zusammenhang mit den kulturell spezifischen Technologien, Tabus und Wissensständen. Balibar sieht nur in den Produktivkräften das Potenzial für gesellschaftlichen Wandel, und stellt daher die Analyse der Produktivkräfte, also zum Beispiel der Technologie, in den Vordergrund (Althusser und Balibar 1972, 332). Diesem Dogma zu folgen, hieße jedoch, eine monokausale Erklärung für gesellschaftlichen Wandel durch eine andere monokausale Erklärung zu ersetzen. Ich sehe die Eigenschaften der Produktivkräfte, Gesellschaften zu verändern, eher als eine Perspektive, einen gesellschaftlichen Widerspruch zu erkennen.

Demgegenüber stehen die Produktionsverhältnisse, die auch als Eigentumsverhältnisse bezeichnet werden können. Hier ist Eigentum allerdings nicht im rechtlichen Sinne gemeint, sondern es geht um das Anrecht einerseits an den Produktivkräften selbst und andererseits an dem produzierten Überschuss, dem Mehrwert. Eigentum ist hier also ein ökonomischer Begriff, der sich sehr vielfältig äußern kann (Althusser und Balibar 1972, 303–13). Die Produktionsverhältnisse stehen also in einer Spannung und oft auch in gegenseitiger Abhängigkeit mit den Produktivkräften und sobald dieser Widerspruch zu stark wird, manifestiert er sich in einer Krise. Nach Balibar können Produktionsverhältnisse zwar interne Dynamiken aufweisen, sie können aber keinen Grundstein für neue Produktionsweisen legen. Meiner Ansicht nach ist diese undynamische Deutung der Produktionsverhältnisse jedoch zu einfach und ich halte ein dialektisches

Verhältnis zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen für wesentlich plausibler, in dem beide Seiten sich beeinflussen.

Ein Beispiel für einen solchen Widerspruch ist die Nutzung der neuassyrischen Paläste, die zwar von Subalternen erbaut und instand gehalten wurden, aber auf die überwiegend Eliten ein Anrecht hatten. Ob der Palast nun zur Selbstlegitimation der assyrischen Elite gedacht war (Bahrani 2003) oder als Präsentation vor fremden Eliten (Fuchs 2009), es scheint trotzdem weitestgehend Einigkeit darüber zu bestehen, dass die Paläste den Eliten vorbehalten waren. Darauf weisen auch stark kontrollierte Eingangssituationen z. B. in Khorsabad hin (McMahon 2013). Die Verhältnisse innerhalb der Eliten waren aber keinesfalls statisch und Thronfolgestreitigkeiten sowie Konflikte um die religiöse Legitimation kamen vor (Frahm 2016). Aber vermutlich hatten auch Hunderte von Dienern und Arbeitern Zugang, um den Palast zu erhalten und die Eliten zu bewirten (Kertai 2015, 4, 248). Darüber hinaus wurden die Paläste auch von Subalternen errichtet, obwohl Könige und Archäolog*innen die Bautätigkeit häufig allein den Königen zuschreiben. Im Zusammenhang mit der Veränderung der Eliten und ihrer Anrechte auf bestimmte Räume veränderten sich auch die Produktivkräfte: Die Deportationspolitik wandelte Zusammensetzung der Herkunft der Diener*innen und Arbeiter*innen (Keskin 2018; Wilkinson u. a. 2005) und die geplante Urbanisierung ergänzte die Bautechniken und das Wissen um Stadtplanung (Novák 2004). Das assyrische Reich endete mit einem Unabhängigkeitskrieg in Südmesopotamien, der zunächst als eine Veränderung innerhalb der Eliten beschrieben werden könnte, da ein Herrscher einen anderen ablösen wollte. Zumindest in Nordmesopotamien folgt jedoch ein gesellschaftlicher Kollaps, in dessen Zuge sich die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse radikal änderten und die Paläste in Wohnraum umgenutzt wurden. Entscheidend ist es, herauszufinden, wie es zu einem solchen Übergang kommen kann.

Der Übergang von einer Produktionsweise in eine andere ist schwer zu fassen, da dieser keine klaren Grenzen hat und immer schon Aspekte der neuen Produktionsweise in der alten liegen und meist noch alte in der neuen (Althusser und Balibar 1972, 414). Wenn die interne Dynamik nicht durch externe Faktoren unterbrochen wird, stößt jede Produktionsweise nach Balibar irgendwann an die von den Produktionsverhältnissen auferlegten Grenzen – Grenzen, die sich als Krisen der Produktionsweise darstellen. Ein Beispiel aus unserer Gesellschaft ist die Arbeitslosigkeit. Was dann passiert, lässt sich schwer vorhersagen, aber es kann zur Entstehung von Aspekten für eine neue Produktionsweise kommen, die dann parallel zu der alten Produktionsweise bestehen.

unzureichende Perspektive auf gesellschaftliche Widersprüche und habe sie daher wieder miteingefügt.

Letztendlich, wenn die alte Produktionsweise zu viele Krisen erlebt hat, in denen sich Aspekte neuer Produktionsweisen etablierten, kann das Verhältnis kippen und die neue Produktionsweise wird sich als dominante durchsetzen (Althusser und Balibar 1972, 366–414). Das Paradebeispiel eines solchen Umbruchs ist der Übergang von feudaler zu kapitalistischer Produktionsweise, dem sich Marx immer wieder in seinen Werken widmet (Marx [1867] 1972, 741–91). Allgemein gibt es tatsächlich etliche Beispiele in der Archäologie und der Ethnologie, in denen ein interner, oft auch ökonomisch gelagerter Interessenkonflikt zu einem nachhaltigen gesellschaftlichen Wandel führt (Trigger 1993, 175). Auch die Squattersiedlungen kommen nicht aus dem Nichts, sondern es wird schon vorher Versuche der Aneignung gegeben haben, die sich in krisenhaften Situationen zeigten. Ein mögliches Beispiel hierfür wären die Squattersiedlungen in Khorsabad (Loud, Frankfort, und Jacobsen 1936, 62–64). In den Squattersiedlungen lebten aber auch Institutionen der alten Produktionsweise des assyrischen Reiches weiter – diese scheint am ehesten in Form von Religiosität noch erhalten zu bleiben (Hauser 2017).

Balibars Ansatz wird als strukturmarxistischer Ansatz bezeichnet, da hier die gesellschaftlichen Strukturen in den Vordergrund gerückt werden und die einzelnen Subjekte nur Träger dieser Strukturen und Prozesse sind (Althusser und Balibar 1972, 278). In der Archäologie wurden seine Definitionen mit offenen Armen aufgenommen, war es mit ihnen doch möglich, nicht-kapitalistische Wirtschaftsweisen zu beschreiben (Bernbeck 1997, 298–99; Trigger 1993, 175; Kümmel 1998). Heute wird sie jedoch als zu strukturdeterministisch kritisiert (McGuire 1992, 41–43; Hodder und Hutson [1986] 2003, 75–90). Solche Lesarten des Konzepts der Produktionsweisen wurden auch jüngst als zu systemtheoretisch kritisiert, denn in einer solchen Sicht verschwindet der ausbeuterische Charakter vieler Produktionsweisen (Graeber und Wengrow 2021, 189). Balibars Ansatz ist tatsächlich explizit strukturdeterministisch (Althusser und Balibar 1972, 381–93), muss aber nicht unbedingt so gelesen werden. Schon in Balibars Texten selbst erscheinen hier weniger deterministische Gedanken, wie die Beobachtung, dass in feudalen Gesellschaften ökonomische Überlegungen selten eine Rolle spielten und diese Produktionsweise andere Spielregeln hatte (Althusser und Balibar 1972, 289–300). Auch Graeber und Wengrow (2021, 189) stellen fest, dass das Konzept der Produktionsweise nur dann fruchtbar bleibt, wenn man Produktion offener definiert. Strukturen sollten aber nicht vorschnell verworfen werden, da ohne sie strukturelle Ungleichheiten und strukturelle Gewalt nicht erklärt werden könnten (Galtung 1969). Andererseits macht ein zu starker Determinismus es nicht möglich, gesellschaftlichen Wandel befriedigend zu

erklären. Ich lese daher die Theorien Balibars aus einer handlungstheoretischen Sicht, der eine Dialektik aus Struktur und Handeln zugrunde liegt (Giddens 1986). Der Mehrwert, den das Konzept der Produktionsweise erbringt, ist einerseits die Fokussierung auf strukturelle Machtunterschiede, die für viele Perioden in Südwestasien offensichtlich sind und andererseits die Möglichkeit, verschiedene Produktionsweisen in eine periodische Abfolge zu bringen und zu verknüpfen.

3.1.3 Die Produktion des Raumes

Der doppelte Charakter der Produktion muss nun auf die Kategorien des sozialen Raumes übertragen werden. Produktion ist für Marx nicht nur eine wirtschaftliche Kategorie, sondern sowohl menschliches Gattungswesen als auch historische Ausprägung des Gattungswesens. Die Produktion manifestiert sich nicht nur in der ökonomischen Sphäre, sondern auch in anderen Dingen, die Menschen reflektiert und intentional schaffen. Damit meint er vor allem materielle Güter und auch wenn er die Produktion anderer Aspekte nicht ausschließt, spielt Raum in Marx' Schriften keine bedeutende Rolle. Die Produktion des Raumes ist hingegen das Hauptthema Lefebvres in seinem gleichnamigen Buch *The Production of Space*, indem er versucht, Konzepte wie Produktionsweise über den Raum mit dem Materiellen zu verbinden.

Die verschiedenen archäologischen Forschungsparadigmen seit Ende des 19. Jh. hatten ihr Fundament immer im Raum, da archäologische Quellen in der Regel räumliche Verortungen sind. Das gilt für die Verteilungskarten der kulturhistorischen wie für die soziale Einbettung der Landschaft in der postprozessualen Archäologie (Baumanová 2016, 210; Reinhold 2014, 245). Sogar grundlegende methodische Konzepte wie der Befund sind Beschreibungen räumlicher Verhältnisse von Schichten, Funden und Architektur (Eggert [2001] 2008, 50–51). Es liegt daher nahe, archäologische Quellen mit Theorien des sozialen Raumes zu analysieren.

Lefebvre wendet als Ausgangspunkt Marx' Produktionskonzept auf den Raum an, geht aber über ihn hinaus, um dem dogmatischen Marxismus der 1960er Jahre in Frankreich zu entkommen (Lefebvre [1974] 2007, 321; Soja 1996, 32–36). Er stellt sich die Fragen, welche Gesellschaftsform oder Produktionsweise welche Räume produzierten. Weiter fragt er sich, wie eine Veränderung in der räumlichen Organisation wiederum die Gesellschaft verändert, in der sie entstanden. Da archäologische Quellen überwiegend räumliche Quellen sind, lassen sich hier die gleichen Fragen stellen. Die Form der Quellen machte es in der Archäologie schwer, marxistische Theorien direkt zu übertragen (Trigger 1993, 182), aber mit einer räumlichen Marxinterpretation ist es

möglich, eine Verbindung zwischen marxistischer Theorie und der archäologischen Quelle herzustellen. Lefebvres Raumtheorie stellt daher die Ausgangstheorie meiner Arbeit dar.

Wenn Lefebvre von Raum spricht, meint er sozialen, also von Menschen produzierten Raum. Dem gegenüber stellt er einen präkulturellen Naturraum, der im Wesentlichen ein vormenschlicher Raum sein soll (Lefebvre [1974] 2007, 30–31). Dieser Raum spielt für Lefebvre keine Rolle, da wir ihn im Grunde nicht objektiv betrachten können⁵ und ist eher ein Bekenntnis zum Materialismus und der Annahme, dass es auch ohne Menschen eine Welt gibt. Der soziale Raum weist, wie andere Produkte auch, den doppelten Charakter der Produktion auf (Lefebvre [1974] 2007, 68–73). Einerseits produzieren Menschen Raum, weil es in ihrer Natur liegt, sozialen Raum zu schaffen. Aber andererseits wird Raum historisch spezifisch produziert, wie Lefebvre am Beispiel von Venedig und der Toskana verdeutlicht (Lefebvre [1974] 2007, 73–79).

Die Produktion des sozialen Raumes gehört für Lefebvre also zum Menschsein. Menschen reproduzieren Raum, indem sie ihn wahrnehmen, in ihm leben und ihn rezipieren. Dazu gehört auch die materielle Manipulation des Raumes, die sich in der archäologischen Quelle widerspiegelt. Dieser menschliche Universalismus wurde schon auf verschiedene Weise konzipiert: Löw ([2001] 2015, 158–98) stellt es als eine Dialektik zwischen Struktur und Handlung dar und Delitz (2010b, 171) sieht es hauptsächlich als Erweiterung des menschlichen Körpers. Die Produktion des Raumes ist ein dynamischer Prozess, der viele bewusste und unbewusste Elemente beinhaltet. Nach Lefebvre produzieren alle Menschen Raum, indem sie Ideelles umsetzen oder umzusetzen versuchen. Mit Marx gesprochen, mögen Bienen bessere Sechsecke konstruieren, aber die Menschen repräsentieren diese Sechsecke zuerst ideell, und setzen sie erst anschließend ins Materielle um. Dies gilt auch für die Produktion des Raumes, wenn sie daran gehindert werden oder an ihren Fähigkeiten scheitern. Empirisch fassbar im archäologischen Kontext ist zunächst aber nur die materielle Umsetzung der Produktion des Raumes. Die Unterscheidung zwischen einer verhinderten Handlung und einer fehlgeschlagenen Handlung lässt sich aus der materiellen Hinterlassenschaft in der Regel nicht ablesen (Bernbeck 2003, 213–14).

⁵ Es ist ein ähnliches Dilemma, in dem sich Judith Butler befindet, wenn sie eingesteht, dass es einen natürlichen Körper gibt, wir diesen aber in dem Moment diskursiv prägen, indem wir ihn thematisieren. Dies bedeutet, dass es keinen natürlichen Körper gibt (Butler [1993] 1995, 20–24). Dasselbe gilt für Lefebvres präkulturellen Raum: In dem Moment, in dem wir ihn thematisieren, wird er zu einer Repräsentation des präkulturellen Raumes und ist damit kein präkultureller Raum mehr.

Lefebvre erweitert Marx' Konzept des Widerspruchs zwischen Produktivkraft und Produktionsverhältnis durch den Raum und interpretiert damit verschiedene Produktionsweisen des Raumes (Lefebvre [1974] 2007, 342–43). Das Konzept der Produktionsweise sei dabei besonders geeignet, denn es wurde nie starr von Marx definiert und besitzt daher das Potenzial erweitert zu werden (Lefebvre [1974] 2007, 323). Der Raum verbindet einige Aspekte, die Marx noch getrennt betrachtet, denn im Raum fallen politische und ökonomische Kriterien zusammen (Lefebvre [1974] 2007, 320–21). Raum ist sowohl Teil der Produktivkraft als auch ein politisches und ideologisches Instrument, um die Produktionsverhältnisse zu erhalten (Lefebvre [1974] 2007, 348–49). Durch Lefebvres Blick auf eine Gesellschaft über den Raum kann er es vermeiden, einen Aspekt der Gesellschaft als wichtiger als einen anderen anzusehen. Für Lefebvre entscheidet nicht die Ökonomie, die Politik oder die Ideologie über gesellschaftlichen Wandel, sondern deren konkrete Produktion im Raum.

Lefebvre nimmt den Widerspruch der Produktionsweise als Ausgangspunkt für eine ganze Reihe von Widersprüchen, die sich im Raum darstellen und häufig auch inhärent Teil des Raumes sind: zum Beispiel zwischen Qualität und Quantität (Lefebvre [1974] 2007, 352–54), zwischen Produktion und Konsumtion des Raumes (Lefebvre [1974] 2007, 354–55) und zwischen global und lokal (Lefebvre [1974] 2007, 355–56). Lefebvre würde die Veränderung von Palastanlage hin zur Squattersiedlung vor allem als eine qualitative und lokale Veränderung sehen, die auf dem Widerspruch zwischen den Raum konsumierenden Eliten und den Raum produzierenden Subalternen beruht. Die Frage, die sich als Nächstes stellt, ist, wie eine bestimmte Art der Produktion des Raumes in eine andere übergeht und inwiefern diese mit den verschiedenen Produktionsweisen zusammenhängt.

Der Übergang von einer Produktionsart des Raumes zu einer anderen basiert nach Lefebvre auf diesen internen Widersprüchen, die allen Gesellschaften inhärent sind (Lefebvre [1974] 2007, 408–10). Für ihn ist der Raum die Manifestation solcher Konflikte und Entwicklungen. Die neuassyrischen Squattersiedlungen scheinen nicht in einem revolutionären Akt entstanden zu sein, sondern die Produktionsverhältnisse des Raumes wurden durch einen Krieg zerschlagen. Erst danach etablierten sich neue Verhältnisse. Lefebvre stellt hierzu fest, dass die Produktion des Raumes auch durch Gewalt von außen verändert werden kann (Lefebvre [1974] 2007, 412). Hier lohnt es sich Balibars (Althusser und Balibar 1972, 324–32, 406–14) Verständnis von Krise zu wiederholen, denn auch wenn die Krise die alte Produktion des Raumes zusammenbrechen lässt, bestanden einzelne Aspekte der neuen Produktion des Raumes, die sich nach der Krise Ausdruck verliehen, schon zuvor.

Aber selbst wenn die Möglichkeit der Veränderung von außen kam, produzieren die verschiedenen Räume immer noch verschiedene Subjekte. Susan Kus nimmt den Widerspruch der Produktionsweise als Ausgangspunkt, um über die Sozialisation einzelner Individuen innerhalb einer solchen Dynamik nachzudenken. Den einzelnen Menschen kann man so immer noch nicht fassen, aber die Dynamik, in der sich sein praktisches Bewusstsein entwickelt hat, lässt sich archäologisch rekonstruieren (Kus [1984] 2009). Neben dem internen Konflikt, der zu Squattersiedlungen führt, bietet uns Lefebvres Theorie von der Produktion des Raumes auch an, die Subjektivierung im Raum zu analysieren.

Lefebvre benutzt historische Raumproduktionen vor allem als Kontrast für die kapitalistische Produktionsweise oder um die Entstehung derselben zu illustrieren. Er baut diese Illustration aber hauptsächlich auf einem starken Gegensatz zwischen modernen und vormodernen Gesellschaften auf. An etlichen Stellen beschreibt er eine mal mehr, mal weniger imaginierte, dem Kapitalismus gegenüberstehende „primitive“ Produktionsweise und essentialisiert dadurch alle vorkapitalistischen Produktionsweisen von „der Steinzeit“ (Lefebvre [1974] 2007, 108–10) bis zu Agrarstaaten (Lefebvre [1974] 2007, 218). Hier geht er so weit, dass er Nomaden abspricht, abstrakte Repräsentation wie Geometrie, sondern eher wie Tiere, nur qualitative Elemente zu besitzen (Lefebvre [1974] 2007, 192). Er verwendet hier bewusst das Klischee des „edlen Wilden“, um kapitalistische Verhältnisse zu kritisieren. Andererseits beschreibt er detailliert, wie sich der Raum und die Eigentumsverhältnisse von der römischen und griechischen Antike bis ins 20. Jh. verändern und die Produktion des kapitalistischen Raumes so im europäischen Altertum verankert ist (Lefebvre [1974] 2007, 218–20, 241–75). Geschichte nimmt bei ihm also nur den Platz der Illustration bestimmter Argumente ein und baut eher auf theoretischen Beschreibungen wie zum Beispiel denen Panofskys auf (Lefebvre [1974] 2007, 257–62) als auf empirischen Untersuchungen. Seine Konzepte haben aber eine gewisse Eigenständigkeit, die meiner Meinung nach auch ohne seine historischen und kolonialen Deutungen funktionieren.

Lefebvres Theorie muss also so weit verändert werden, dass sie es zulässt, zu historisieren. Dies ist über die empirischen Untersuchungen möglich. Fast am Ende seines Buches schreibt Lefebvre: „A science of space [...] would stress the use of space, its qualitative properties“ (Lefebvre [1974] 2007, 404), denn die seien empirisch untersuchbar und können Rückschlüsse auf die Produktion des Raumes geben. Wir können in der Regel über schriftliche Quellen argumentieren, wer die Paläste produzierte und für wen. Da es sich um denselben Raum handelt, der in Squattersiedlungen

angeeignet und damit neu produziert wurde, können wir über die Nutzung der Räume analysieren, wie sich die Produktionsverhältnisse verändert haben. Dasselbe gilt für die Produktivkräfte, die sich direkt in der Architektur abzeichnen: Eine Analyse der Bauelemente kann uns den funktionellen Teil der Produktivkräfte näherbringen. Die Produktion des Raumes und damit Teile der Produktionsweise lassen sich also zumindest teilweise in der archäologischen Dokumentation fassen.

Die Produktion des Raumes beinhaltet einen dialektischen Prozess, der beschreibt, wie verschiedene Raumorganisationen sich ablösen. Der dialektische Prozess ist kontinuierlich, auch über die Brüche hinweg. Diese Sicht deckt sich mit der archäologischen Deutung, Kontinuitäten in sog. Dark Ages zu sehen (Frangipane 2014; Kreppner 2008b; Hauser 2017). Die Squattersiedlungen sind ein Ausschnitt aus einem Prozess mit Vorläufern und Nachfolgern. Es konnte nur zu Squattersiedlungen kommen, weil es schon davor, also in der medischen Gesellschaft oder dem assyrischen Reich, Tendenzen gab, diesen Raum auf diese Weise zu nutzen, auch wenn das im archäologischen Material kaum sichtbar ist. Aber auch die Gesellschaften, die den Dark Ages folgten, wie etwa die hellenistische Besiedelung im nördlichen Mesopotamien oder die Eingliederung des medischen Gebietes in das Achämenidenreich musste auf die Gesellschaft der Squattersiedlungen reagieren. Squattersiedlungen sind keine „Devolution“ in einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu mehr Komplexität (Friedmann und Rowlands 1977, 205) sondern produktiver Teil dieser Entwicklung. Die Squattersiedlungen als eigenständige Produktion des Raumes zu betrachten, ist ein empirischer Beitrag gegen die einfache Klassifizierung von Gesellschaften anhand ihrer Komplexität (Henry, Angelbeck, und Rizvi 2017).

3.2 Dynamiken des sozialen Raumes

Die Produktion des Raumes konzeptualisiert große Veränderungen, lässt aber die alltägliche Dynamik des Raumes unberücksichtigt. Sie kann als Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften des Raumes verstanden werden. Dieser Widerspruch ist gut dazu geeignet, radikale Transformationen im Raum zu konzeptualisieren wie zum Beispiel der Übergang von Palästen zu Squattersiedlungen. Es ist jedoch keine ausreichende Theorie, um auch die alltägliche Reproduktion der Organisation des Raumes zu erfassen. Mit Reproduktion meine ich hier nicht eine exakte Replikation der Verhältnisse, sondern kleine Veränderung, die mal offensichtlich, mal unterschwellig Konflikte beherbergen. In einer Theorie, die sich zu sehr auf große Umbrüche konzentriert, werden diese kleinen Konflikte, Alltagshandlungen und Bauaktivitäten zu einer bloßen Fußnote und ihr Einfluss auf den Lauf der Geschichte

bleibt unberücksichtigt. Harvey ([2005] 2019, 86, 114) ist jedoch der Ansicht, dass Raum im Alltag geschaffen wird, und er kritisiert viele marxistische Theorien für die Vernachlässigung alltäglicher Ereignisse, ohne die es nicht möglich ist, eine Gesellschaft zu verstehen. Um diesem Manko entgegenzuwirken, muss eine Dynamik des sozialen Raumes konzipiert werden.

Die Dynamik der Produktion und Reproduktion des Raumes in der Alltagswelt wurde schon vielfältig durchdacht und dialektisch konzipiert. Lefebvre geht von einer Dialektik des gelebten und des geplanten Raumes aus, wobei der geplante Raum, der von oben oktroyierte Raum und der gelebte, der Raum der Subalternen ist (Lefebvre [1974] 2007, 38–39). Löw konzipiert eine Dialektik zwischen Syntheseleistung und *Spacing*, also zwischen dem Wahrnehmen des Raumes und dem Gestalten des Raumes, die sich explizit auf Giddens Dialektik aus Struktur und Handlung bezieht. Sie verlagert die Dialektik somit zwar zunächst auf eine individuelle Ebene, beschreibt aber auch Machtverhältnisse, in denen die Raumwahrnehmung des einen durch die Raummanipulation des anderen beeinflusst wird (Löw [2001] 2015, 158–98). Delitz fällt etwas aus dem Rahmen, denn sie sieht Architektur vor allem als Erweiterung der Menschen selbst. Doch auch sie stößt auf die merkwürdige Doppelrolle der Menschen, die zugleich Architektur schaffen und von ihr manipuliert werden (Delitz 2010b). Auch der eher von der ANT inspirierte Murdoch (1998) konzipiert eine Dynamik zwischen *space of prescription*, dem normierten und befohlenen Raum, und dem *space of negotiation*, dem verhandelten Raum. Robb (2013) beschreibt ebenfalls menschliche Handlungen als eingebettet in eine *landscape of action*. Er konzipiert hiermit eine Dialektik, mit der er die Neolithisierung Europas aus handlungstheoretischer Sicht betrachtet. All diese Theorien haben gemein, dass sie eine Dialektik zwischen Akteur*innen und Struktur beschreiben, die jeweils, je nach Ausgangspunkt oder Ziel der Theorien, unterschiedlich gelagert ist. All diese Theorien haben jedoch das Problem, dass sie nicht direkt im materiellen Raum verankert sind und daher ist es schwer, sie direkt mit der Archäologie zu verbinden. Lefebvre hingegen

verbindet ein dialektisches Raumverständnis mit der Materialität des Raumes.

Lefebvre sieht die Realität des sozialen Raumes als etwas komplexes an, bei dessen Reproduktion zwangsläufig Differenzen entstehen, die zu einer Mannigfaltigkeit an Beziehungen im sozialen Raum führen (Lefebvre [1974] 2007, 395–97). Um dieser Komplexität gerecht zu werden, entwickelt er eine Triade, zu der er immer wieder zurückkommt: die räumliche Praxis, der gelebte Raum und der geplante Raum (Lefebvre [1974] 2007, 33–38). Diese drei Begriffe sind leider missverständlich, weil Lefebvre und später Soja (1996, 53–82) ihnen viele verschiedene Namen geben. Ich habe hier jeweils die Begriffe für den Aspekt des Raumes genutzt, die mir am klarsten für meine Interpretation erschienen. Im weiteren Verlauf werde ich die Begriffe ‚die räumliche Praxis‘, ‚gelebter Raum‘ und ‚geplanter Raum‘ benutzen. In Tabelle 3.1 zähle ich die verschiedenen Namen für die Triade des Raumes auf, sodass meine Interpretationen aus der Originalliteratur nachvollzogen werden können.

IndieserräumlichenTriadebeschreibtjederRaumaspekt einen anderen Teil des Raumes. Bei der räumlichen Praxis handelt es sich um die konkrete physische Produktion und Reproduktionen der Räume, also zum Beispiel um das Errichten einer Lehmziegelwand. Die Repräsentation des Raumes beschreibt das Wissen über den Raum, das häufig den Eliten dazu dient, Kontrolle auszuüben und sich damit die Macht zu sichern. Ein Beispiel hierfür sind Stadtpläne, die es der Administration einer Stadt leichter macht, die Bevölkerung zu kontrollieren. Aber auch meine eigene Arbeit ist eine Repräsentation des Raumes, nämlich der Squattersiedlungen. Nimmt man Lefebvre ernst, heißt das, ich dominiere die Bewohner*innen der Squattersiedlungen, indem ich über sie schreibe und sie begreifbar und damit kontrollierbar mache – ich übe epistemische Gewalt aus (siehe Spivak 2008, 42–43). Mit dem gelebten Raum beschreibt Lefebvre die Aufladung des Raumes mit einer Vielzahl alltäglicher Bedeutungen und Symboliken. Lefebvre konzipiert absichtlich eine Triade und kein Oppositionspaar,

Französische Begriffe	Lefebvre ([1974] 2007, 33–38)		Soja (1996, 53–82)
espace perçu	spatial practice	perceived space	firstspace
espace conçu	representations of space	conceived space	secondspace
espace vécu	representational spaces	lived space	thirdspace

Tab. 3.1: verschiedene Begriffe für die Triade des Raumes

das dann wieder statisch abgehandelt werden kann (Lefebvre [1974] 2007, 39).

Die Betonung von Lefebvres Triade hängt meiner Meinung nach stark von seiner Rezeption und Übersetzung ab. Einflussreich ist Sojas Deutung, der die Triade in Anlehnung an eine Dialektik „Trialektik“ nennt. Er benennt die Räume in *first-*, *second-* und *thirdspace* um und betont die große Offenheit des *thirdspace* (Soja 1996, 53–82). Er verbindet dann bestimmte Epistemologien mit den drei verschiedenen Räumen und sieht im *thirdspace* ein dialektisches Ergebnis aus *firstspace* und *secondspace*. Diese Interpretation wurde auch schon in der Archäologie übernommen (Soja 2003; McMahon 2016; Keskin und Bernbeck 2023; Bernbeck und Pollock 2017; Bernbeck 2019; Rees und Schreiber 2019). Neben Sojas Wirkmächtigkeit mag die Betonung der Triade im deutschsprachigen Raum auch damit zusammenhängen, dass aus Lefebvres umfangreichen Buch *The Production of Space* nur der Teil des ersten Kapitels ins Deutsche übersetzt wurde, der sich mit der Raum-Triade beschäftigt (Lefebvre 2006). Auch in der deutschsprachigen Archäologie ist die Triade bereits diskutiert worden und zum Beispiel als die Mehrdimensionalität des Raumes konzeptualisiert worden (Reinhold 2014; Hofmann und Schreiber 2015). Nimmt man das ganze Buch Lefebvres in den Blick, stellt sich das Verhältnis der drei Räume zueinander aber anders dar.

Lefebvre bezieht sich in seinem Buch über die Produktion des Raumes häufig auf die Triade und belegt damit ihre Anwendbarkeit für verschiedenste konkrete Fragen. Hierbei stehen sich meistens der geplante und der gelebte Raum gegenüber; die räumliche Praxis hingegen wird selten erwähnt und spielt eine untergeordnete Rolle. So erwähnt Lefebvre an einer Stelle, dass der geplante Raum in der Regel die herrschende Ideologie widerspiegelt und der gelebte Raum das alltägliche Verständnis des Raumes darstellt. Als solche sind die beiden in einem dialektischen Verhältnis, beeinflussen sich also gegenseitig, bis es zu einer plötzlichen Änderung beider kommt (Lefebvre [1974] 2007, 116–17). In einer hypothetischen herrschaftsfreien Gesellschaft würde es eine Unterscheidung zwischen dem geplanten und gelebten Raum nicht geben. Oft erwähnt er auch, dass der geplante Raum traditionelle Aspekte beinhaltet und sich in ihm teilweise Überreste älterer Produktionsweisen wie etwa des Feudalismus finden (Lefebvre [1974] 2007, 120–21). Gerade weil der geplante Raum tendenziell traditionell ist, wird der Konflikt zwischen gelebtem und geplantem Raum manchmal zu einem emanzipatorischen Kampf. Für Lefebvre besteht das Verständnis vom Raum also in einem mal mehr und mal weniger starken Widerspruch von gelebtem und geplantem Raum (Lefebvre [1974] 2007, 299). Meines Erachtens spricht das gegen eine „Trialektik“, wie Soja sie versteht, sondern zunächst für eine Dialektik der

Deutungshoheit: Es steht sich die herrschende Sicht den vielen subalternen Sichten gegenüber. Die räumliche Praxis hat einen Doppelcharakter, den Lefebvre anhand der Produktion des Raumes in der römischen Antike verdeutlicht (Lefebvre [1974] 2007, 245): Sie manifestiert sowohl die staatliche Raumrepräsentation beim Bau von Straßen und Militärlager als auch die vielen Repräsentationsräume vor allem im privaten Hausbau.

Lefebvres Raumtheorie enthält auch eine Handlungsaufforderung. Solang ein Widerspruch zwischen gelebtem und geplantem Raum besteht, führt das zu Konflikten und Leid. Erst wenn dieser Widerspruch aufgehoben wird und der gelebte und der geplante Raum in der räumlichen Praxis zusammenfällt, kann der Raum eine positive, die Gesellschaft regulierende Rolle einnehmen (Lefebvre [1974] 2007, 420–23). So lautet Lefebvres emanzipatorische Schlussfolgerung. In unserer Gesellschaft sind diese Widersprüche nicht aufgelöst, wie ein kurzer Blick auf die Mietpreisdebatte zeigt. Aber auch in vergangenen Gesellschaften haben solche Widersprüche bestanden und zu Konflikten geführt, die nach Lefebvre untersucht werden müssen.

In den Jahren nach der Jahrtausendwende hat sich in Deutschland das Forschungsfeld der Architektursoziologie um einige Professorinnen etabliert. Um die Gedanken dieser Strömung vorzustellen, beziehe ich mich auf Löw, Silke Steets und Heike Delitz. Sie beschäftigen sich mit Architektur aus einer soziologischen Sicht. Sie wollen also herausfinden, welche Funktionen, Symbolcharaktere und Konflikte mit Architektur im Zusammenhang stehen. Dabei etablieren sie auch Raumtheorien, die sich von Lefebvres konflikttheoretischen Ansätzen unterscheiden, aber auch einige bemerkenswerte Gemeinsamkeiten aufweisen.

Während für Lefebvre die Dialektik des Raumes auf einen Klassenkonflikt zurückgeführt werden kann (Lefebvre [1974] 2007, 418–19), konzipiert Löw ([2001] 2015, 130–224) eher eine Dialektik zwischen der Raumwahrnehmung und der Raummanipulation. Der Ausgangspunkt für Löw ist die Unzulänglichkeit absoluter Raumkonzepte, die sie ausführlich darlegt (Löw [2001] 2015, 69–129). Unter absolutem Raum versteht sie das Konzept eines passiven Hintergrundraumes, also eines Containerraumes, wie er lange als Konzept in der Kulturwissenschaft üblich war und erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh. kritisiert wurde (Löw [2001] 2015, 17–69). Vor allem virtuelle Räume seien mit einem absoluten Raumkonzept nicht mehr denkbar, da es sich hier um Räume handelt, die zwar nicht real sind, aber dennoch Menschen sozialisieren und strukturieren. Löw möchte ein relationales Raumkonzept entwickeln, das den Raum nicht als starren Hintergrund darstellt, sondern in eine Dynamik mit den Menschen bringt.

Um die Dynamik des Raumes zu erklären, bezieht sich Löw auf Giddens Dialektik von Struktur und Handlung (Löw [2001] 2015, 132–33). Sie überträgt sie auf den Raum und konzipiert die Syntheseleistung und das *Spacing* (Löw [2001] 2015, 158–61). Syntheseleistung beschreibt die Leistung, den Raum mit all seinen kulturell geprägten Sinnen wahrzunehmen. *Spacing* ist das relationale Anordnen von Dingen im Raum, etwa das Möblieren eines Zimmers. Beide befinden sich in einer ständigen Abhängigkeit: Die Syntheseleistung ist vom *Spacing* beeinflusst, führt aber ihrerseits zu einem neuen *Spacing* usw. Mit dieser Dialektik kann sie den Alltag (Löw [2001] 2015, 161–66), physische Strukturen, Klasse und Gender (Löw [2001] 2015, 166–79), kognitive Leistungen wie die Etablierung von Orten (S 198 – 204), den Einfluss von schwer fassbaren Dingen wie Atmosphäre (Löw [2001] 2015, 204–10) und Ungleichheit im Zusammenhang mit Raum (Löw [2001] 2015, 210–18) erklären.

Löws und Lefebvres Dialektik des Raumes beschäftigen sich mit verschiedenen Aspekten der Dynamik des Raumes. Löw befasst sich nur am Rande mit Lefebvres Ideen zur Fragmentierung und Homogenisierung des Raumes. Sie kritisiert ihn für seine Fixierung auf Grund und Boden sowie seine Essentialisierung des Staates (Löw [2001] 2015, 109–11). Lefebvre würde vermutlich antworten, dass auch die digitalen Räume des Internets eine Materialität im Raum besitzen. Diese befinden sich nämlich in Formen offener und geschlossener Stromkreise in einem Server, der wiederum in den Kellern irgendeiner Einrichtung untergebracht ist, die im Endeffekt die Macht über diesen Raum besitzt. Die Kritik der Essentialisierung des Staates hat aber Berechtigung. Nichtsdestotrotz ist Löws und Lefebvres Konzept der Dialektik des Raumes nicht so verschieden. Ihr Konzept der Syntheseleistung vereint Lefebvres Konzept des gelebten und geplanten Raumes und das *Spacing* ist im Wesentlichen dasselbe wie die räumliche Praxis. Soziale Ungleichheit wird bei Löw dann über die unterschiedliche Zugänglichkeit zu Ressourcen etabliert. Einige Gruppen hätten damit mehr Potenzial zum *Spacing* als andere. Zudem verbindet sie mit der Syntheseleistung dann noch Bourdieus Habituskonzept, das eine gewisse Determination mit sich bringt (Löw [2001] 2015, 210–18). Lefebvre hat mit seiner Dialektik aus gelebtem und geplantem Raum einen direkten Zugang zu einem Konflikt im Raum, der bei Löw ökonomistisch über Ressourcenzugang und ideologisch über das Habituskonzept verankert wird. Die Dialektik wird bei ihr zwischen Wahrnehmung und Raummanipulation und bei Lefebvre zwischen Klasseninteressen etabliert. Damit hat Löw den emanzipatorischen Charakter, der bei Giddens noch teilweise bestand, weitestgehend herausgenommen.

Delitz' Anspruch ist es, eine möglichst allumfassende Raumtheorie zu begründen. Delitz' Ausgangspunkt ist ein materialistischer Humanismus, den sie etwas

eklektizistisch von Plessner (Delitz 2010b, 170–74), Gehlen (Delitz 2010b, 177–83) und Simondon (Delitz 2010b, 136–41) herleitet. Marx und Lefebvre spielen keine Rolle für sie und Latour lehnt sie schlichtweg aus theoretischen und methodischen Gründen ab (Delitz 2010b, 126–57). Außerdem gehört Delitz zu den wenigen Raumtheoretikerinnen, die sich aktiv mit archäologischen Fällen auseinandersetzen, um ihre Theorie aufzubauen (Delitz 2010a), denn sie hat den Anspruch, eine möglichst weitreichende Architekturtheorie zu erschaffen. Kurz: Sie hat eine umfassende, auch historische Sichtweise auf Architektur, die sich vor allem mit der Frage beschäftigt, in welchem Zusammenhang gebauter Raum mit den Menschen steht, die diesen errichteten.

Ohne zu weit ins Detail zu gehen, beginnt Delitz mit der Vorstellung, es läge in der menschlichen Natur, Kultur zu schaffen oder anders ausgedrückt, der Mensch sei ein „artifizielles“ Lebewesen, das ohne Kultur unvollständig bleibe (Delitz 2010b, 167–77). Daher produzieren Menschen Kultur und mit dieser Kultur auch Architektur. Sie streben danach, das Produzierte zu stabilisieren, um ihre Unvollständigkeit ohne Kultur auf Dauer auszugleichen. Der ideale Weg, um das zu erreichen, geht über fest produzierte Strukturen wie eben Architektur (Delitz 2010b, 177–83). Architektur ist also ein Teil der Menschen selbst, da sie von ihnen zur Vervollkommnung des eigenen Wesens geschaffen wurde. Diese Ansichten sind mit Marx' menschlichem Universalismus vergleichbar. Nur formuliert Delitz die menschliche Natur als etwas Negatives, nämlich als einen Mangel, aus dem heraus Kultur entsteht, wohingegen Marx es als etwas Positives, die Fähigkeit zu produzieren, beschreibt.

Delitz stellt dann einen Widerspruch fest: Architektur selbst ist zwar ein Teil der Menschen, aber sie hat auch eine Eigenständigkeit. Diese Eigenständigkeit nennt sie „Soll-Suggestion“ (Delitz 2010b, 183–85) und sie formt die Menschen, die ihr ausgesetzt sind. Das Konzept der Soll-Suggestion ist dem der Affordanz ähnlich (Fox, Panagiotopoulos, und Tsouparopoulou 2015), das in der Archäologie gebräuchlich ist, um Eigenschaften bestimmter Artefakte zu beschreiben. Die Architektur wird also von Menschen produziert und ist als solches Teil der Menschen. Wenn diese Architektur dann aber stabilisiert und institutionalisiert ist, dann produziert sie wieder die Menschen. Es entwickelt sich eine gegenseitige Beeinflussung ähnlich wie bei Löw. Dieses Verhältnis kann mehrere Formen haben: Auf einer affektiven Ebene kann Architektur manipulativ sein und auf einer funktionellen Ebene kann sie zu Territorialisierung führen, also verschiedene Menschengruppen nach äußeren oder ökonomischen Merkmalen voneinander trennen (Delitz 2010b, 141–66). Auch Delitz' Theorie kommt also bei einer Dialektik zwischen Struktur und Menschen an.

Der Anspruch Delitz', dass Architekturtheorie allumfassend sei, birgt gleichzeitig auch einer ihrer Nachteile. Wie bei Löw ist es auch bei ihr schwierig, Widersprüche in einer Gesellschaft in der Architektur zu erfassen. Dies gelingt Delitz nur über die Wahrnehmung, die dann eben manipuliert oder territorialisiert ist. Für mich ist vor allem Delitz' Humanismus interessant. Indem sie Architektur in den Mittelpunkt rückt, thematisiert sie einen Teil des menschlichen Gattungswesens, der bei Marx grob unter Produktion fällt und bei Lefebvre vorausgesetzt wird. Delitz' Theorie ist im Zusammenhang meiner Arbeit also vor allem eine vertiefende Betrachtung der allgemeinen Eigenschaft der Menschen, Raum zu produzieren.

Steets überträgt Berger und Luckmanns sozialkonstruktivistische Theorie auf die Architektur (Steets 2015, 106–241). Hierbei steht die Frage der Wahrnehmung und des Einflusses der Architektur auf diese im Vordergrund. Sie etabliert drei Konzepte, die einen Prozess bilden: Externalisierung, Objektivation und Internalisierung. Diese Abfolge beschreibt einen Prozess, der Löws Dialektik aus Syntheseleistung und *Spacing* ähnelt. Es beginnt mit dem Ersinnen und der Errichtung der Architektur (Externalisierung), die dann ein Teil der objektiven Alltagsrealität wird (Objektivation) und so das Denken und Handeln der Menschen beeinflusst (Internalisierung). Dieses Modell baut auf der Annahme auf, dass diejenigen, die das Gebäude errichten und diejenigen, die es benutzen, zum Großteil unterschiedliche Menschen sind. Es geht also von einem modernen Verständnis von Architekt*innen aus, das in ihrer Arbeit durchaus kritisiert wird (Steets 2015, 148–62). Die Trennung zwischen Externalisieren und Internalisieren ergibt aber nur Sinn, wenn Benutzer*in und Erbauer*in voneinander getrennt sind; ihre Raumdynamik ist damit zu stark an Gesellschaften mit spezialisierten Baumeister*innen gebunden. In diesem Zusammenhang rezipiert sie auch Lefebvre als Kritik an der zu fragmentierten Raumvorstellung der Gegenwart, die Raum zur Ware macht⁶ (Steets 2015, 30–32). Letztendlich liest sich Steets Arbeit als Beschreibung eines spezifischen Konfliktes und seinen sozialen und kulturellen Hintergründen, bei denen Externalisierung und Internalisierung die praktischen Umsetzungen dieses Raumkonfliktes darstellen.

Sozialer Raum wird immer im Spannungsverhältnis zwischen Wahrnehmung und tatsächlicher Raummanipulation konzipiert. Lefebvre konzentriert sich bei seinen drei Räumen auf die Dominanz bestimmter Raumnutzungen über andere. Geplanter

Raum stellt sich als herrschend, gelebter Raum eher als subaltern dar. Löw sieht die wichtigste Abhängigkeit zwischen der Wahrnehmung und dem Anordnen von Dingen im Raum, also zwischen der Syntheseleistung und dem *Spacing*. Delitz fokussiert sich hingegen auf Raumproduktion als anthropologische Grundkonstante und schafft es somit, Architektur möglichst weit zu fassen. Zuletzt trennt Steets die Manipulation des Raumes in die Externalisierung, die Arbeit der Architekten und Planer, und die Internalisierung, die nachträgliche Manipulation durch Bewohner*innen. Trotz unterschiedlicher Denktraditionen spiegelt sich ein gemeinsamer Grundgedanke in all den Theorien wider: die Dialektik zwischen Raum und Akteuren, die auf der menschlichen Eigenschaft, Raum sozial zu schaffen, aufbaut.

Für die Analyse von Squattersiedlungen ist eine konfliktorientierte Theorie meiner Ansicht nach angebracht, da sie sich aus einem speziellen Machtverhältnis heraus entwickeln. Diese Konfliktorientierung bietet Löw nicht, findet sich aber bei Lefebvre wieder. Er macht einen, als Ausgangspunkt für meine Überlegungen, Vergleich zwischen dem geplanten Raum der Eliten in den Palästen und dem gelebten Raum der Squattersiedlungen möglich. Beide Aspekte schlagen sich in diesem Fall architektonisch nieder und können mit Lefebvres Dialektik geordnet werden. Die räumliche Praxis und ihr Doppelcharakter kann außerdem mit der archäologischen Quelle verknüpft werden.

3.3 Zusammenfassung der Theorie

Ein elementarer Kritikpunkt an Marx' Gesellschaftstheorie war in der Archäologie ihre Anwendbarkeit auf die Quellen (Trigger 1993; Kümmel 1998). Marx' Konzepte und Theorien seien zu abstrakt, um sie in archäologischen Hinterlassenschaften ohne komplexe Zwischenschritte zu erkennen. Über Lefebvres Theorien zur Produktion des Raumes ist es aber möglich, grundlegende Elemente der marxischen Theorie mit den räumlichen Quellen der Archäologie zu verknüpfen. Zumindest in Fragmenten können verschiedene Formen der Produktion des Raumes rekonstruiert werden und die Dynamik aus gelebtem Raum und geplantem Raum kann über die räumliche Praxis teilweise erschlossen werden.

Die theoretischen Überlegungen zur siedlungsinternen Archäologie in Südwestasien fußen in der Regel eher auf einer Agency-Theorie, die keinen Schwerpunkt auf Klassenunterschiede im Handlungspotenzial setzt (Klinkenberg 2016; Starzmann 2007; Rainville 2005). Diese Arbeiten sind eher mit Löws Dialektik aus Syntheseleistung und *Spacing* zu vergleichen. Ein solcher Ansatz ist verständlich, da häufig unterschiedliche Machtverhältnisse in Architekturbefunden nicht

⁶ Es lässt sich hier erkennen, dass Lefebvre in der Architektursoziologie vor allem für seine Übernahme von Marx' Entfremdungs-Theorie auf den gebauten Raum rezipiert wird. Es handelt sich also um eine andere Rezeption als in der archäologischen Literatur oder in meiner Arbeit.

rekonstruiert werden können. Paläste werden daher oft nur als Teil der Elite, einfache Häuser hingegen nur als Teil der einfachen Bevölkerung aufgefasst. Machtunterschiede treten hier eher interpretativ im Vergleich auf. Im Fall der Squattersiedlung befinden sich jedoch normale Wohnhäuser in Palästen und daher bietet es sich an, eher Lefebvres Theorie zu folgen, die sich im Phänomen Squattersiedlung als Widerspruch zwischen Dominanz und Aneignung verbirgt. Hierbei kann die Dominanz als der geplante Raum und die Aneignung als der gelebte Raum verstanden werden.

Mit Lefebvre formuliert, unterscheidet sich die Produktion des Raumes der Monumentalbauten stark von der Produktion des Raumes der Squattersiedlungen. Während in der Produktion des monumentalen Raumes vor allem durch die Dominanz des geplanten Raumes geherrscht wird, kann die Produktion der Squattersiedlung eher mit der Aneignung im gelebten Raum in Verbindung gebracht werden. Diese beiden Produktionsarten haben einerseits eine zeitliche Abfolge, denn die monumentale Produktion des Raumes stellt die räumliche Grundlage für die Produktion des Raumes der Squattersiedlung dar. Als diese Abfolge sind sie im archäologischen Kontext anhand unterschiedlich interpretierter Schichten identifizierbar. Die Produktionsarten haben jedoch keine klaren Grenzen, sodass Teile der Produktion des Raumes der Squattersiedlung in Form vom gelebten Raum oder von Aneignung schon vorkamen, als die Produktion des monumentalen Raumes noch vorherrschte. Umgekehrt werden wir auch in Squattersiedlungen noch alte Formen der Dominanz finden, die aus der Produktion des monumentalen Raumes stammen. Im Zusammenhang mit der archäologischen Quelle sehe ich es also als möglich an, die Produktion des monumentalen Raumes mit dem geplanten Raum und die Produktion des Raumes der Squattersiedlung mit dem gelebten Raum zu verbinden.

Die Produktion des monumentalen Raumes stellt die Errichtung und Instandhaltung von geplanter und monumentaler Architektur dar, die in der Eisenzeit Südwestasiens traditionell als Teil der Legitimation der Hegemonie betrachtet werden kann. Egal ob Paläste wie in Nimrud, administrative Residenzen wie in Tell Sheikh Hamad oder eine multifunktionale Zitadelle mit militärischen, religiösen und politischen Aspekten wie in Godin Tepe und Nush-i Jan, all diese Anlagen wurden errichtet, um die ein oder andere Form von Herrschaft

zu legitimieren oder zu sichern. Die Produktion des monumentalen Raumes wurde schon ausführlich untersucht (Kertai 2015; Gopnik und Rothman 2011, 285–348; Stronach und Roaf 2007) und wird nicht den Schwerpunkt meiner Arbeit darstellen.

Die Produktion des Raumes der Squattersiedlung beschreibt eine Aneignung des monumentalen Raumes. Sie sind vor allem in ihrer Ausprägung als kleinräumige Wohnhäuser mit häuslichen Installationen, die innerhalb der monumentalen Architektur, häufig stratigraphisch später, zu finden sind, überliefert. Es handelt sich jedoch nicht um gewöhnliche Wohnhäuser, die es ja auch gegeben hat, während die monumentale Produktionsart noch vorherrschend war. Vielmehr ist es angeeigneter Wohnraum, der hier behandelt wird. Inwiefern dieser sich von normalem Wohnraum unterscheidet, soll in dieser Arbeit, soweit es möglich ist, untersucht werden. Dieser angeeignete Wohnraum, der die Produktion des Raumes der Squattersiedlung ausmacht, stellt den Schwerpunkt dieser Arbeit dar. Um diese Produktionsart und die Aneignung des monumentalen Raumes zu verstehen, werden hier verschiedene Squattersiedlungen miteinander verglichen.

Die räumliche Praxis ist schließlich die materielle Ausprägung der Produktionsarten des Raumes und stellt damit den Zugang zur archäologischen Quelle dar. Hierbei handelt es sich um all die Dinge, die tatsächlich im Raum gemacht werden oder, nach den Transformationsprozessen, die Dinge, die sich im Raum noch erhalten haben. So können etwa die Nutzung und Errichtung gemischerter Wände, von Statuen oder Thronsäulen als räumliche Praxis des monumentalen Raumes beschrieben werden und einreihige Lehmziegelmauern, wiederverwertete Bodenplatten und Feuerstellen eher der räumlichen Praxis der Squattersiedlung zugeordnet werden. Im Einzelnen ist diese Zuordnung aber interpretativ und kann nicht pauschalisiert werden. Die räumliche Praxis, wie sie sich im archäologischen Kontext darstellt, weist auch noch eine weitere Schwachstelle auf: Ein Raum, der von verschiedenen Interessengruppen verschieden genutzt und daher umkämpft war, stellt sich im archäologischen Kontext als Multifunktionsraum dar (Kent 1990, 3–4). Die räumliche Praxis lässt sich quellenteknisch also nicht immer auf einen Widerspruch zurückführen. Wie diese räumliche Praxis der Squattersiedlungen analysiert werden kann, werde ich im nächsten Kapitel beschreiben.

4. Methode

In diesem Kapitel werde ich eine Methodik aufstellen, die einerseits mit der hier vorgestellten Theorie kompatibel ist und andererseits dazu in der Lage ist, die Dokumentation der Squattersiedlungen zu verarbeiten. Hierfür werde ich zunächst auf die Architektur eingehen und darlegen, wie diese als eine Syntax verstanden werden kann. Dabei geht es mir darum, die *Space Syntax*, eine etablierte Methode in der Archäologie, zu beschreiben und zu erläutern, welche Gedanken hinter ihr stehen und inwieweit diese mit der hier vorgestellten Theorie verknüpfbar sind. Als Zweites werde ich mich mit Ablagerungen im Gegensatz zur Architektur beschäftigen, in diesem Zusammenhang den archäologischen Diskurs aufzeigen, der in der Haushaltsarchäologie über Ablagerungen geführt wurde, und werde zum Schluss zu dem Ansatz der *Sequenz of Events* kommen. In einem letzten Abschnitt dieses Kapitels wird dann ausformuliert, wie die beiden Hauptmethoden, also die *Space Syntax* und die *Sequenz of Events*, mit dem konkreten Material verknüpft werden können.

4.1 Architektur oder der geplante Raum

Architektur bedeutet in meinem Fall der geplante und durch Mauern, Dächer und Böden strukturierte Raum. In der Dynamik aus geplantem und gelebtem Raum ist er am ehesten Teil des geplanten Raumes. Delitz schlägt vor, Architektur als Medium des Sozialen zu verstehen, also als eine Möglichkeit, soziale Normen zu festigen oder auch Interessen durchzusetzen (Delitz 2010a, 85–89). Hierbei schreibt sie besonders der Architektur eine stabilisierende Wirkung auf soziale Verhältnisse zu (Delitz 2010b, 91). Architektur ist in der Archäologie in der Regel aber in einem Zustand, in dem nur noch die Grundrisse erhalten sind und oftmals kann nicht einmal die genau Positionen von Türen oder Fenstern lokalisiert werden (Bille und Sørensen 2016, 4–10)¹.

Eine Sicht auf Architektur, die sich in der Archäologie entwickelt hat, ist die funktionalistische Deutung. Die Repräsentation des Raumes in der Archäologie ist in der Regel ein Grundriss und dadurch entsteht ein quellenbedingter Fokus auf den geplanten Raum (Bernbeck und Pollock 2017). Methodisch wird häufig eine bestimmte Form der Architektur mit einem bestimmten menschlichen Verhalten verknüpft (Sanders 1990, 43–44; Rapoport 1990, 9). Ein Beispiel für eine solche Verknüpfung ist die Gleichsetzung von Arbeitsteilung und getrennten spezialisierten

Räumen, die auch über ethnologische Beobachtungen plausibilisiert werden (Kent 1990; Rapoport 1990). Vor allem in der Abwesenheit von schriftlichen Quellen wird häufig angenommen, dass die Form der geplanten Funktion folgt (Sanders 1990, 45). Daher kann diese gesamte Sicht auf Architektur als funktionalistisch beschrieben werden.

Andererseits wird Architektur in der Archäologie als Handlungen strukturierendes und manchmal sogar Handlungen determinierendes Element gesehen. Das möchte ich hier an einem Beispiel verdeutlichen. Donley-Reid (1990) vergleicht gegenwärtige Gebäude der Swahili an der Ostküste Afrikas mit Gebäuden aus archäologischen Grabungen, die ebenfalls mit den Swahili in Verbindung gebracht werden und in das 8./9. Jh. datiert werden, also in die Zeit, die traditionell als erste Besiedelung Ostafrikas durch Swahiligruppen betrachtet wird. Letztendlich beschreibt sie sehr ausführlich die Strukturierung gegenwärtiger Swahiligruppen, indem sie Religion, soziale Stratifikationen, Genderverhältnisse und Kosmologie mit den Häusern verknüpft. Dies überträgt sie auf die archäologische Quelle und schlussfolgert, dass Swahiligruppen vor allem in rechteckigen Lehmhäusern strukturiert wurden und damals lokale Gruppen eher in runden Holzhütten. Dies entspräche jeweils auch den unterschiedlichen Subsistenzwirtschaften. Zwei wesentliche Kritikpunkte an Donley-Reids Analyse sind die Probleme der historischen Analogie und die Überbewertung des strukturierenden Aspektes in der Handlungstheorie (Baumanová 2016). So zieht sie eine zu klare Grenze zwischen lokaler Bevölkerung und den einwandernden Swahili und versucht diese mit ethnisch spezifischer Strukturierung anhand der Architektur zu erklären. Sie kommt zu einem kulturhistorischen Ergebnis, in dem es darum geht, wer wohin migriert und Kulturen, die in diesem Fall sogar mit Ethnien gleichgesetzt werden, eher als „Container“ gedacht werden, in denen Sprache, materielle Kultur und soziale Organisation in direkten Zusammenhang gebracht werden (Donley-Reid 1990, 122–25). An diesem eher extremen Beispiel lässt sich aber die allgemeine Gefahr erkennen, dass die Struktur in der Dialektik aus Struktur und Handlung überbewertet werden kann.

Sowohl die funktionalistische Sicht auf Architektur als auch die Auffassung, Architektur sei das alleinige strukturierende Element, über das Gesellschaften rekonstruiert werden können (Donley-Reid 1990), lehne ich ab. Die funktionalistische Sicht ist schlichtweg zu einseitig und ihr liegt ein starres Menschenbild zugrunde. Dieses Menschenbild formt sich wohl auch durch das Fehlen vieler Aspekte der lebenden Kultur

¹ Das stimmt nicht für alle Befunde und es kommt auch vor, dass mehrere Stockwerke erhalten sind, aber für die Squattersiedlungen, die ich hier untersuche, trifft es zu.

im archäologischen Befund. Architektur vor allem als strukturierend zu betrachten, hat zumindest im vorgestellten Beispiel zu einer Überdetermination der Menschen geführt und ist daher auch abzulehnen. Vergessen wird hier, dass es selbstverständlich auch Menschen waren, die die Gebäude gebaut haben. In der Archäologie werden diese Menschen aber häufig übersehen, weil der Fokus auf die materielle Kultur einen Fokus auf die materielle Struktur erzeugt. In der Dialektik zwischen Struktur und Handlung sind archäologische Arbeiten daher tendenziell zu sehr mit der Struktur beschäftigt. (Baumanová 2016, 116). Beide Sichtweisen wirken im ersten Moment ähnlich, stehen sich aber in manchen Aspekten auch genau gegenüber. Das funktionalistische Bild sieht den Menschen als Schöpfer der Architektur, der sie seinen Bedürfnissen untergeordnet entwickelt und errichtet. Architektur als strukturierendes Element sieht den Menschen hingegen als durch die Architektur determiniert. Dieser Widerspruch kann aber mit den dynamischen Raumkonzepten von Lefebvre ([1974] 2007), Löw ([2001] 2015), Delitz (2010b) und Steets (2015) erklärt werden, indem man die Menschen mit der Architektur in ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis setzt.

Dass die Dialektik aus Struktur und Handlung in archäologischen Fallbeispielen selten komplett gedacht wird, sondern in der Regel eine Seite der Dialektik dominiert, steht sicherlich im Zusammenhang mit dem Charakter der archäologischen Quellen. Diese sind häufig so fragmentarisch, dass es schwierig ist, beide Seiten zu betrachten und eine Synthese zu erzeugen, die die gegenseitige Abhängigkeit aus Struktur und Handlung beinhaltet. Dies hängt auch damit zusammen, dass wir immer nur das/ein Endprodukt eines dynamischen Prozesses vor uns haben, in dem Struktur und Handlung nicht einfach zu trennen sind (Kent 1990, 3–4). Möglicherweise könnte es helfen, die Architektur anders darzustellen. Im folgenden Abschnitt werde ich mich daher mit einer dieser Darstellungsformen des Raumes beschäftigen; mit der von Hillier und Hanson (1984) etablierten *Space Syntax*.

Die mittlerweile in der Archäologie häufig angewendete *Space Syntax*-Analyse, die im Wesentlichen ein als Graph dargestellter Hausgrundriss ist, stellt eine Hauptmethode meiner Arbeit dar. Gesellschaftliche Beziehungen als Graph darzustellen, ist keineswegs neu und hat vermutlich seinen Ursprung in der Erstellung von Stammbäumen. In den anthropologischen Wissenschaften wurden Graphen für eine Vielzahl verschiedener Fragestellungen bezüglich gesellschaftlicher Beziehungen verwendet (zusammenfassend Hage 1979). Graphen für räumliche Beziehungen zu nutzen, wurde in den 1970ern und 1980ern vor allem von Hillier (Hillier u. a. 1976; Hillier und Hanson 1984) konzeptualisiert. Seitdem

stellt es eine Grundlage für architektursoziologische Untersuchungen in anthropologischen Fächern im Allgemeinen (Blanton 1994), aber auch in der Archäologie im Speziellen dar (Bernbeck 1997, 181–205). Um zu verstehen, welches Aussagepotenzial die *Space Syntax*-Analyse hat, ist es nötig, kurz auf die Ideengeschichte einzugehen.

Anfangs konzipierten Hillier und Hanson Raum als morphische Sprache (Hillier u. a. 1976, 149–53; Hillier und Hanson 1984, 45–51), also als Sprache, die auf wenigen Grundelementen beruht. Diese Grundelemente und ihre Eigenschaften führen zu einer räumlichen Syntax, von denen sich logisch einige generelle Eigenschaften ableiten lassen. Diese Grundelemente sind offener Raum, umschlossener Raum und die den umschlossenen Raum konstituierende elementare Zelle (Hillier und Hanson 1984, 66–81). Diese drei Grundelemente haben ihre Grundlage nicht in der sozialen Produktion des Raumes, sondern ergeben sich aus der Logik des Raumes (Hillier und Hanson 1984, 201–6). Die Möglichkeiten, diese Grundelemente zu kombinieren, sind jedoch mannigfaltig und sozial produziert (Hillier und Hanson 1984, 26–27). Hillier und Hanson trennen also zwischen einer naturgegeben logischen, der Gesellschaft externen Grundlage und einer gesellschaftlich ausgeprägten Produktion des sozialen gebauten Raumes.

Diese soziale Produktion des Raumes verbinden Hillier und Hanson mit Durkheims Theorie über bestimmte gesellschaftliche Solidaritäten, die sich in der Architektur manifestieren. Die Architektur ist derart gebaut, dass bestimmte Gruppen in einer Gesellschaft schnell und einfach miteinander interagieren und damit Solidarität aufbauen können. Andere Gruppen hingegen sind architektonisch isoliert und bauen keine Solidarität auf (Hillier u. a. 1976, 180–81; Hillier und Hanson 1984, 18–22, 223–34). In Bezug auf Durkheim zeigt sich die strukturfunktionalistische Grundlage ihrer Theorie. Die soziale Logik des Raumes wird als Funktion einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung betrachtet. Gesellschaften nutzen also die logischen Möglichkeiten des Raumes, Begegnungen zu lenken, d. h. einige Begegnungen zu ermöglichen und andere zu verhindern. Hillier und Hansons Theorie beinhaltet aber nicht nur solche funktionalistischen Annahmen.

Hillier und Hansons Theorie beinhaltet auch einen Einfluss individueller Handlungen auf die Gesellschaft, die sie als Dialektik zwischen Phänotyp und Genotyp beschreiben. Der Einzelfall, in ihrer Terminologie der Phänotyp, etabliert immer den allgemeinen Fall, den Genotyp, einer Gesellschaft (Hillier und Hanson 1984, 42–45). Dieses Verhältnis zwischen Gesetz (Genotyp) und Einzelfall (Phänotyp) beschreibt eher ein kulturwissenschaftliches Verständnis von

Gesetzmäßigkeiten als ein naturwissenschaftliches (siehe Cassirer [1942] 2011, 73–81). Die Logik des Raumes ist meiner Ansicht nach daher auch in ihrem Kern kulturwissenschaftlich und sollte nicht für ihre zu objektivistische Analyse gelobt (etwa Hage 1979, 116) oder kritisiert werden. Darüber hinaus entkommen Hillier und Hanson einem Determinismus der Struktur, indem sie eine Art Dialektik zwischen Genotyp und Phänotyp aufbauen, die sie unter den Beziehungen „global-to-local“ und „local-to-global“ weiterführend konzipieren (Hillier und Hanson 1984, 18–22).

Zu dieser Form der Dialektik kommt, dass es Hillier und Hanson auch um eine Kritik an der gegenwärtigen Stadt- und Gebäudeplanung geht. Obwohl ihr Werk verschiedenste Gebäude und Siedlungen untersucht, gibt es doch eine mal implizite, mal explizite Wertung, die ihre Arbeit durchzieht: Organisch gewachsene Gebäudestrukturen und die Errichtung von Gebäuden durch die Bewohner*innen führen zu einer besseren Solidarität als moderne geplante Wohndistrikte (Hillier und Hanson 1984, 140). Sie stellen aber auch fest, dass die Isolation der Armen eine häufig angewendete Strategie zur Kontrolle und Unterdrückung ist (Hillier und Hanson 1984, 240–41). In ihrem Nachwort betrachten sie die gegenwärtige Isolation einzelner Individuen oder Gruppen als bewusste Manipulation und Kontrolle der Arbeiter*innenklasse, die im Westen wie im Osten für die Machterhaltung der industriellen Verwaltung eingesetzt werden (Hillier und Hanson 1984, 262–68). Im Endeffekt sehen Hanson und Hillier den räumlichen Konflikt, den auch Lefebvre sieht und die Logik des Raumes wird zu einem Mittel, um möglichst wissenschaftlich auf diesen Kampf hinzuweisen. Das Schlusswort lässt keinen Zweifel an ihrer Sympathie für die Arbeiter*innen².

Neben den mehr theoretischen und politischen Aspekten der Logik des Raumes, wurde die *Space Syntax* jedoch vor allem wegen ihrer leicht anzuwendenden Grundelemente rezipiert, aus denen jedes Haus besteht. Die Grundelemente, die sich aus der Logik des Raumes ergeben, konstruieren die elementare Zelle, einen abgeschlossenen Raum. Gegenüber der Zelle steht der offene Raum, also der Außenbereich. Zuletzt ergibt sich aus der physischen Tatsache, dass nie zwei Dinge an derselben Stelle sein können, die Notwendigkeit, Durchgänge zwischen Außenbereich und der Zelle zu schaffen (Hillier und Hanson 1984, 66–81). Hillier und Hanson können nun mit den beschriebenen drei abgeleiteten Elementen, Außen, Durchgang und Zelle, *Space Syntaxen* für verschiedene Gebäude anfertigen, bei denen jede Zelle einen Kreis darstellt und jeder Durchgang zwischen den Zellen als Verbindung

zwischen ihnen dargestellt wird (siehe Blanton 1994, 37). Dies ist für den Außenbereich in Siedlungen (Blanton 1994, 93–97) und für den Innenbereich von Gebäuden möglich (Blanton 1994, 147–49).

Es ist nun möglich, diese Räume zu beschreiben, indem man Eigenschaften von der *Space Syntax* ableitet, die mathematisch gefasst werden können: Die Tiefe einer Zelle ist die Anzahl der Zellen, die zwischen ihr und dem Ausgang steht (Hillier und Hanson 1984, 102) und die relative Asymmetrie ist ein Quotient aus durchschnittlicher Tiefe aller Zellen und Anzahl der Zellen (Hillier und Hanson 1984, 108–9). Mit einer *Space Syntax* ist es nun möglich, eine Analyse des Außenraumes, die sog Alpha-Analyse (Hillier und Hanson 1984, 90–123), und eine Analyse des Innenraumes, die Gamma-Analyse (Hillier und Hanson 1984, 147–55) anzufertigen. So kann geschlussfolgert werden, wie einfach Besucher*innen und Bewohner*innen sich Treffen können und so schließen Hillier und Hanson auf die gesellschaftliche Solidarität. Als Resultat dieser Analysen konzipieren sie eine Reihe prototypisch gebauter Räume, die jeweils durch eine spezifische Art der räumlichen Begegnungsmöglichkeiten charakterisiert sind, wie das invertierte Gebäude, in dem die Besucher*innen tiefer im Gebäude sind als die Bewohner*innen (Hillier und Hanson 1984, 183–97). Beispiele für solche invertierten Gebäude sind Schulen, Krankenhäuser und Gefängnisse, also Institutionen, die zum Ziel haben, die Besucher*innen zu disziplinieren. Hillier und Hansons Hauptanliegen ist es also, mit den drei Grundelementen Zelle, Außen und Durchgang den Genotyp bestimmter Gebäude zu erkennen, die dann für eine weitere Gesellschaftsanalyse zur Verfügung stehen.

Wenige Anwender*innen der *Space Syntax*-Analyse beziehen sich aber tatsächlich auf die sehr komplexen Gedankengänge Hillier und Hansons, auch wenn diese immer wieder scholastisch zitiert werden. Wesentlich einflussreicher ist die kulturübergreifende Studie von Blanton, die sich der *Space Syntax*-Analyse bedient. Ihm geht es um die Analyse gegenwärtiger ländlicher Haushalte in Eurasien, Nord- und Südamerika (Blanton 1994). Blanton geht es vor allem um einen Vergleich verschiedener Häuser und er benutzt die *Space Syntax*-Analyse, um eine solche Gegenüberstellung möglich zu machen. Für ihn ist die *Space Syntax* also eher ein Werkzeug, um unterschiedliche Häuser in einer ähnlichen Form zu beschreiben.

Blantons Forschungsfrage ist, wie sich Wohlstand in diesen Haushalten verteilt und er erhofft sich von seiner interkulturellen Studie weitere, auch diachrone Studien anzustoßen (Blanton 1994, 185–90). Um diesen Vergleich zu bewerkstelligen, geht er von einer etwas absonderlichen theoretischen Grundannahme aus: Häuser und die sie beinhaltenden Haushalte sind vor

² Tatsächlich benutzen sie das Wort *worker* und vergleichen die Isolation der Arbeiter voneinander mit der Entfremdung der Arbeiter*innen von ihren Produktionsmitteln.

allem Konsumgüter, die von den Bewohner*innen und den Besucher*innen konsumiert werden (Blanton 1994, 7–8). Diese Ansicht übernimmt er von Wilk (1990), der anhand der Haushalte der Kekchi-Maya einen Haushalt vor allem aus individuellen Konsumententscheidungen bestehend sieht. Wie Wilk geht es auch Blanton (1994, 7–8) darum, über das Konzept des Konsums individuelle Entscheidungen thematisierbar zu machen. Über Architektur individuelles Handeln zu thematisieren und so auch der Frage näherzukommen, wie konkret Handeln auf die Struktur einwirkt, halte ich für sehr wichtig, um die Dialektik zwischen räumlicher Praxis und der Syntheseleistung zu verstehen. Das Konzept Konsum ist für eine solche Analyse aber unglücklich gewählt und wird hier viel zu unspezifisch verwendet. Konsum ist in diesem Kontext eher eine allgemeine Metapher für „benutzen“ geworden und hat dadurch seine analytische Schärfe verloren (Graeber [2005] 2013, 146–85). Ein Haus zu bewohnen oder zu besuchen, ist wie ein Musikinstrument zu spielen: sicherlich eine Nutzung, aber nicht zwingend eine Konsumtion.

Um die Wirkung des Haushaltes in diesen ländlichen Gemeinden zu beschreiben, unterscheidet er zwischen kanonischer, nach innen gerichteter Kommunikation und indexischer, nach außen gerichteter Kommunikation (Blanton 1994, 8–19). Während kanonische Kommunikation eine interne Organisation des Haushaltes darstellt, die vor allem auf die Bewohner*innen wirkt, stellt die indexische Kommunikation den sozialen Status des Haushaltes in einer Gesellschaft dar. Diese Trennung ist dabei rein methodischer Natur und in der Realität nicht immer so vorzufinden. Blanton arbeitet deswegen zunächst die kanonische (Blanton 1994, 77–114) und schließlich die indexische Kommunikation (Blanton 1994, 115–48) anhand seiner Beispiele ab. Vor allem die kanonische Kommunikation vergleicht er mithilfe der *Space Syntax*-Analyse.

Blanton spezifiziert die *Space Syntax*-Analyse anhand seiner Fragestellung aber auch durch seine Erfahrung. Die Darstellung des Graphen übernimmt er im Wesentlichen von Hillier und Hansons „*justified gamma map*“ (Hillier und Hanson 1984, 149; Blanton 1994, 24–31, 37): Jeder Raum wird als Knoten dargestellt, jeder Durchgang als Verbindung und die Knoten werden nach ihrer Entfernung zum Außenraum sortiert. Die Mannigfaltigkeit an Berechnungen, die Hillier und Hanson vorschlugen, wird von Blanton (1994, 31–36) jedoch auf drei Gruppen reduziert, die ihm nützlich sind: Skala (die Dimension des Hauses), Integration (die interne Vernetzung des Hauses) und Komplexität (die Spezialisierung verschiedener Räume des Hauses anhand ihrer Position). Ich werde mich für meine Anwendung der *Space Syntax*-Analyse auf diese erprobte Auswahl beziehen und sie später genauer erläutern.

Um den Bogen zu seiner Theorie des Hauses als Konsumgut zu schlagen, argumentiert Blanton für eine Verknüpfung von Kosten und Grad der Integration, also der Vernetzung der Räume in einem Haus. Ein hoher Integrationsgrad stehe für hohe Baukosten, da Durchgänge teurer seien und ein niedriger Durchgang für geringe Kosten (Blanton 1994, 29–30, 32–33). So hat er anhand der *Space Syntax* eine vergleichbare Größe, um die Kosten eines Hauses zu berechnen. Diese Annahme scheint mir aber sehr spezifisch zu sein und ich halte einen Vergleich auf dieser Annahme für unplausibel.

Letztendlich kommt er zu dem Ergebnis, dass in China und den angrenzenden Gebieten ländliche Haushalte sehr komplexe kanonische Kommunikation aufweisen, während dies in Indien, Südwestasien und Mittelamerika eher nicht der Fall ist (Blanton 1994, 190–97). Er erklärt diese Sonderstellung des ostasiatischen Raumes mit dem komplexen Verhältnis zwischen überregionaler Ökonomie und individuellen Haushalten, bleibt aber alles in allem sehr oberflächlich und kann keine klaren Aussagen über die Verteilung von Wohlstand machen. Das Konzept, den Haushalt als Korrelat für Wohlstand zu nehmen, stößt sehr schnell an seine Grenzen, als er feststellt, dass die von ihm untersuchten Häuser in Mittelamerika absichtlich klein gebaut werden und die Produktion von Nahrung zu großen Teilen kollektiv durchgeführt wird (Blanton 1994, 189–90). Nicht Armut ist der Grund für die vergleichsweise simplen Häuser, sondern eine bestimmte Ideologie der Gleichheit, die den Dorfgemeinschaften zugrunde liegt. Hier wird auch eine weitere unausgesprochene Grundannahme Blantons klar, die mit der Realität der mittelamerikanischen Häuser in Konflikt gerät: Um Häuser als Korrelat für Wohlstand zu benutzen, muss er davon ausgehen, dass diese Haushalte bis zu einem gewissen Grad autonom wirtschaften. Kollektive Produktionsweisen wie etwa bei den Kekchi-Maya (Wilk 1990, 38–40) können so nicht erklärt werden. Solche kollektiven Produktionsweisen müssen wir jedoch auch für vergangene Gesellschaften annehmen, wie die Rekonstruktion der kollektiven Produktionsweise der halafzeitlichen Siedlung in Fıstıklı Höyük belegt (Pollock und Castro Gessner 2009).

In den letzten Jahren hat die Anwendung der *Space Syntax*-Analyse der Außenräume zugenommen. Dies liegt einerseits daran, dass mittlerweile auch ganze Stadtpläne mit minimalinvasiven Surveymethoden rekonstruiert werden können und andererseits daran, dass für die Außenraumanalyse im Zuge der immer stärkeren Anwendung von Geoinformationssystemen seit den 2000ern (Seibert 2006, xix) computergestützte Anwendungen entwickelt wurden³. So wurden zum Beispiel die Straßen der spätbronzezeitlichen Rundstädte Al Rawda und Tell Sheirat (Gondet und

³ Unter www.spacesyntax.com zu finden.

Benech 2009), des Xolapan-zeitlichen Teotihuacan (Morton u. a. 2012), der in ptolemäischer Zeit gegründeten Siedlung Dionysias (Carpentiero und Tessaro 2016) und der hellenistischen Stadt Dura-Europos (Benech 2010) untersucht. Die *Space Syntax*-Analyse der Außenräume ist also keinesfalls ein neuer Ansatz, sondern mittlerweile etabliert.

Die Analyse von Innenräumen etablierte sich in der Archäologie schon in den 1990er Jahren, wurde aber nicht zu einer komplexen computergestützten Berechnung weiterentwickelt. Die Innenraumanalyse behält dadurch den Vorteil, als Modell durchschaubar und nachvollziehbar zu bleiben. Diese Analyse findet vor allem bei mehrräumigen Gebäuden Anwendung, deren Funktion nicht oder nur sporadisch durch textliche Quellen belegt werden kann. Einige Beispiele sind die Wachhäuser der späten minoischen Bronzezeit im östlichen Kreta (Brabander 2012), die urartäischen Festungsanlagen (Smith 1999) und mehrräumige und mehrstöckige Gebäude der Hohokam Kultur, vor allem das Casa Grande (Shapiro 1999). Auch in der südwestasiatischen Archäologie wurde die Analyse für Innenräume angewendet, so zum Beispiel, um die Häuser des PPNA und PPNB miteinander zu vergleichen (Byrd 1994) oder den Aufbau eines Bit Hilani in der Eisenzeit zu erläutern (Osborne 2012). Dass die *Space Syntax* auch Ergebnisse hervorbringt, die qualitativ anders sind als schriftliche Quellen und sie daher das Potenzial haben, diese zu ergänzen, zeigt die Arbeit über Nachbarschaften im römischen Ostia (Stöger 2015), die sich mit der räumlichen Solidarität der Bewohner*innen beschäftigt.

Die *Space Syntax* bekleidet in der Archäologie einen etwas widersprüchlichen Platz zwischen Kulturrelativismus und menschlichem Universalismus. Sie wurde vor allem im Zuge der postprozessualen Archäologie in das Methodenrepertoire der Archäologie übernommen (Seibert 2006, xvi). Die grundlegende universalistische Theorie wurde weitgehend abgelehnt. Stattdessen könne die *Space Syntax* als ein semiotischer Ansatz uminterpretiert werden (Steadman 2015, 66–67) und wäre somit grundsätzlich mit der Vorstellung der materiellen Kultur als Text kompatibel. Eine solche Umwidmung ist meiner Ansicht nach aber nicht möglich, da sich hier zwei verschiedene Sprachmetaphern gegenüberstehen. Hillier und Hanson benutzen die Metapher der Sprache in Anlehnung an ein universalistisches Verständnis der Sprache (siehe Hillier 2008), die anthropologischen Konstanten sucht. Wenn Hodder und Hutson ([1986] 2003, 195–203) die materielle Kultur als Text beschreiben, die durch einen hermeneutischen Zirkel zu ergründen sei, beziehen sie sich eher auf ein relativistisches Verständnis von Sprache (Foley 1997, 169–78). Die anthropologische Sicht auf Sprache, wie sie von Hillier und Hanson genutzt wird, lässt sich hingegen mit dem doppelten

Charakter der Produktion des Raumes problemlos verbinden. In beiden Fällen baut eine historisch spezifische Ausprägung auf einer biologischen oder physikalischen universalistischen Grundlage auf. Die *Syntax* des Raumes lässt sich mit der hier etablierten Theorie verbinden.

Die Logik des Raumes im Sinne Hillier und Hansons wurde mittlerweile schon aus verschiedenen Perspektiven kritisiert. Auf einer politischen Ebene kann der Logik des Raumes eine Top-Down-Perspektive vorgeworfen werden. Die *Space Syntax* und die mit ihr verbundene Logik des sozialen Raumes ist eine bestimmte Raumrepräsentation, die im Endeffekt herrschende Interessen stützt. Lefebvre kritisierte die „Logik des Raumes“ als naturalisierende Legitimation (Lefebvre [1974] 2007, 293), die allzu häufig die Interessen der Herrschenden unterstützt (Lefebvre [1974] 2007, 374). Tatsächlich geht es Hillier (2008, 228) darum, Siedlungen besser planen zu können und Menschen im Raum vorhersehbar zu machen. Auch wenn organisch gewachsene Siedlungen von Hillier und Hanson (1984, 140) gelobt werden, geht es eigentlich darum, den Stadtplaner*innen bessere Werkzeuge an die Hand zu geben. Lefebvre hingegen geht es um die Selbstbestimmung der Raumproduktion.

Auch von theoretischen Standpunkten aus gesehen sind Hillier und Lefebvre sehr unterschiedlich. Hillier (2008) konzipiert eine objektive naturräumliche Grundlage, auf der die gesellschaftlichen Verhältnisse auf verschiedene Weise umgesetzt werden. Lefebvre ([1974] 2007, 31–32) sieht diesen präkulturellen Raum als nicht fassbar und erkennt eine Dialektik aus räumlicher Praxis und räumlicher Wahrnehmung als zentrales Moment der Erkenntnis.⁴ Hillier geht im Grunde von einem Containermodell aus, von dem *Real Space*, den es zu untersuchen und zu verstehen gilt und der es ermöglicht, die Logik des sozialen Raumes zu erkennen und soziales Verhalten vorherzusehen. Hilliers Grundannahmen sind zwar plausibel, aber dennoch fehlt es seinem Modell an Dialektik und gesellschaftlicher Dynamik (Dafinger 2010, 125–28).

Auf methodischer Ebene wurde Hillier auch für den Reduktionismus seiner Raumrepräsentation kritisiert, die weder soziale Symbolik noch Konflikte im Raum beachten (Reinhold 2014). Dieses Problem sehen Hillier und Hanson selbst. Sie untersuchen zwar auch die Umbauarbeiten in einem englischen Haus aus Perspektive der *Space Syntax* (Hillier und Hanson 1984, 155–63), aber sie merken auch an, dass ihre Raumrepräsentation nicht besonders gut dazu geeignet

⁴ Lefebvre hat sich meines Wissens nicht zu Hillier geäußert, Hillier aber sehr wohl zu Lefebvre (Hillier 2008, 221–23) und ihn mit einer Reihe anderer Autoren als Vertreter des räumlichen Paradigmas klassifiziert, die zwar einen guten Kontext erarbeitet hätten, jedoch zu stark auf das Soziale fokussiert seien.

ist, Transformationen, Konflikte oder Prozesse zu erklären.

Die Darstellung eines Raumes als Graph ist nicht dazu in der Lage, Konfliktpotenzial zu integrieren. Die Einhaltung bestimmter Organisationsformen, die als Graph dargestellt werden, wird oft mit Dominanz durchgesetzt (Graeber [2011] 2014, 202–3). In Palästen wird die Ordnung der *Space Syntax* durch Wachen geregelt, die Zugänge kontrollieren und somit die *Space Syntax* für die Menschen festlegen. Architektur bietet sich zwar für bestimmte Handlungen eher an als andere, aber sie besitzt nicht das Handlungspotenzial, eine bestimmte Ordnung durchzusetzen. Ohne reglementierende Wachen kann es vorkommen, dass Menschen den Raum ganz anders, zum Beispiel als Squattersiedlungen, nutzen. Hilliers Logik des Raumes könnte sich in bestimmten Fällen einfach als direkte oder angedrohte Gewalt entpuppen.

Letztendlich ist Hilliers *Space Syntax* eine bestimmte Raumrepräsentation, die gut dazu in der Lage ist, gebauten Raum zu beschreiben und zu vergleichen, aber schlecht dafür geeignet ist, soziale Dynamiken im Raum zu erklären. Wichtig bleibt jedoch die Kernaussage Hillier und Hansons, dass die Anordnung von Räumen in einem Haus oder Häusern in einer Siedlung Ausdruck einer sozialen Ordnung ist. Die *Syntax*-Repräsentation des Raumes eignet sich außerdem gut dazu, diese soziale Ordnung zu beschreiben. Hiermit können sowohl Eigenschaften ganzer Gebäudekomplexe als auch die Veränderung in der *Syntax*-Repräsentation erkannt werden, wenn etwa ein Durchgang geschlossen oder geöffnet wird. Menschen halten sich aber nicht immer an die vorgegebene soziale Ordnung, die andere Menschen mit Architektur zu verstetigen versuchen. Es ist ebenfalls entscheidend zu untersuchen, wie Räume und Architekturen genutzt wurden. Um diesem Thema nachzugehen, werde ich mich im nächsten Kapitel mit Aktivitätsarealanalysen, d. h. mit Ablagerung als Ausdruck des gelebten Raumes beschäftigen.

4.2 Ablagerungen oder der gelebte Raum

Im Gegensatz zur Architektur beeinflussen Ablagerungen in der Regel nicht Zugänglichkeiten zu bestimmten Räumen und sind eher ein Beiprodukt bestimmter Aktivitäten als das Hauptziel einer geplanten Produktion des Raumes. Dies bedeutet nicht, dass nicht auch geplant mit Ablagerungen umgegangen werden kann. Aber im Gegensatz zur Architektur, die meist, wenn auch als Ruine, an Ort und Stelle verbleibt, werden Ablagerung häufig verlagert, um sie an einem probaten Ort zu bringen. Sie sind somit die Hinterlassenschaften des gelebten genutzten Raumes, die aber transformiert werden, sodass sich der gelebte Raum aus ihnen nicht ohne Weiteres rekonstruieren lässt.

Wie eine Betrachtung der Architektur eine Überbewertung der Strukturierung einer Gesellschaft durch den gebauten Raum zur Folge hat, so endet die Betrachtung der Ablagerungen und der zu ihnen gehörigen Aktivitäten in einer gewissen Beliebigkeit in der Nutzung des Raumes. Das liegt zum Teil daran, dass einige wenige Standardinterpretationen dominieren, die mit einiger Plausibilität auch als Analogie auf andere Fundorte übertragen werden können. Es muss daher immer mit der Architektur und dem weiteren Kontext in Verbindung gebracht werden, denn die gebaute und auch die geplante Umwelt begrenzt und ermöglicht Aktivitäten erst (Rapoport 1990, 9–11). Ein Vergleich zwischen Elitenhäusern und normalen Wohnquartieren (Miller Rosen 1993, 145–47) oder die diachrone Veränderung der Nutzungen von öffentlichem und privatem Raum (Bernbeck 1994) sind Möglichkeiten, Architektur und Aktivitäten in Verbindung zu bringen. Während der dynamische Charakter des gebauten Raumes vor allem über *Flow Charts* dargestellt werden kann, muss der dynamische Charakter der Aktivitäten im Zusammenhang mit der Architektur gedacht werden.

Einer der am weitesten verbreiteten Versuche, Ablagerungen mit den Aktivitäten zu verknüpfen, aus denen sie resultieren, ist die Aktivitätsarealanalyse. Sie wurde in Zusammenhang mit Wohnarchitektur, vor allem in der Haushaltsarchäologie, betrieben. Die Haushaltsarchäologie ist eine wichtige Forschungstradition für meine Arbeit, da hier etliche Überlegungen entstanden sind, wie Befunde aus häuslichen Kontexten zu graben, zu analysieren und zu deuten sind. Squattersiedlungen sind zwar in der Regel in Monumentalarchitektur verortet, sind aber im Wesentlichen Wohnraum und Haushalte. Im Folgenden werde ich daher einen kurzen Abriss über die Haushaltsarchäologie geben, um später meine Methoden und Interpretationen darin einbetten zu können.

Die Sicht, dass Haushalte die kleinsten sozioökonomischen Einheiten seien und daher als archäologische Korrelate für sozioökonomische Strukturen vergangener Gesellschaften genutzt werden können, geht bis in die 1970er Jahre zurück. Es besteht weitestgehend Einigkeit, dass dieser Ansatz mit D. L. Clarks Analyse eisenzeitlicher Häuser in Glastonbury begonnen hat (Seibert 2006, xiiv; Steadman 1996, 54–55). Diese Untersuchungen waren in einem funktionalistischen Kulturverständnis angesiedelt, dessen Ziel die Rekonstruktion der Funktionsweise einer Gesellschaft über ihre ökonomische Struktur war. Die theoretische Basis dieser frühen Ansätze machte es nicht möglich, innergesellschaftliche Konflikte zu konzipieren, auch wenn die einzelnen Forscher*innen sich über die Möglichkeiten von Konflikten im Klaren sind. Doch auch in der prozessuellen Archäologie

herrschte das funktionalistische Paradigma vor und die Untersuchung von Haushalten als Grundlage der Ökonomie wurde übernommen.

In den 1980er Jahren wurde vor allem untersucht, wie sich Haushalte in einfachen und in komplexen Gesellschaften manifestieren, mit dem Ziel, archäologische Funde in das neoevolutionistische Entwicklungsparadigma einordnen zu können (siehe Wilk und Rathje 1982). Diese theoretische Ausrichtung sorgte für eine Bereicherung der Haushaltsarchäologie. Ab den 1980er Jahren fand die Haushaltsarchäologie auch in der südwestasiatischen Archäologie Eingang (Steadman 1996, 55). Die archäologische Besonderheit der Tells mit ihren langen Benutzungssequenzen bereicherte die Haushaltsarchäologie ein weiteres Mal.

Im Zuge dieses neoevolutionistischen Denkens entwickelten Wilk und Rathje (1982) das Konzept der *Task Performance*. Sie untersuchten die ökonomische Funktionsweise von Haushalten, indem sie diese in vier Unterklassen einteilen: Produktion, Distribution, Transmission und Reproduktion. Jeder dieser vier Teilaspekte der ökonomischen Funktionsweisen wird von ihnen nun weiter untersucht, beschrieben und immer zwei verschiedene Idealtypen aufgestellt, die jeweils zwei Enden einer Skala darstellen. Diese Systeme und Subsysteme und ideale Ausprägungen der Subsysteme werden dann mit Maximierungsstrategien verknüpft. So wird die Transmission zum Beispiel in *Pooling*, Ressourcentausch innerhalb des Haushaltes, und *Exchange*, Tausch nach außen, mit Komplexität der Gesellschaft verbunden. *Pooling* ergibt ökonomisch Sinn, wenn es keinen Staat und keine Märkte gibt und *Exchange* dann, wenn es eben diese gibt. Dieses spezifische Beispiel lässt sich dann über die Ablagerungen und Funde einschätzen, indem man etwa nach Importen oder der Provenienz bestimmter Rohstoffe fragt. Die einzelnen Funktionsweisen der Haushaltsökonomie definieren Wilk und Rathje als geplantes und produktives Verhalten, das sie mit dem Begriff *Task Performance* beschreiben. Letztendlich geht es Wilk und Rathje darum, Haushalte aufgrund der Architektur und der Ablagerung als mehr oder weniger komplex zu kategorisieren und damit die Evolution der Haushaltsorganisation nachvollziehen zu können. Das Modell der *Task Performance* war einflussreich und inspirierte eine ganze Reihe an Arbeiten, die sich mit der Rekonstruktion von Haushalten beschäftigten (Steadman 1996, 56–57).

Eine dieser Arbeiten war die Analyse von Rapoport (1990), in der er die *Task Performance* kritisierte und um einen handlungstheoretischen Aspekt erweiterte, indem er die *Systems of Setting* und *Systems of Activities* konzipierte. Ganz im Sinne eines systemtheoretischen Kulturkonzepts unterteilen sie Gesellschaften in bestimmte *Settings* und *Systems of Settings* ein. Mit

Setting ist hier ein bestimmtes Milieu gemeint, in dem bestimmte Aktivitäten auf bestimmte und kulturell spezifische Weise durchgeführt werden. Aktivitäten finden aber nicht isoliert und einzeln statt, sondern in kulturspezifischen Zusammenhängen mit anderen Aktivitäten und bestimmten *Systems of Settings*. Es handelt sich also um *Systems of Activities*. Weder *Systems of Settings* noch *Systems of Activities* sind klar abgrenzbar und in lebenden Gesellschaften immer fließend. Dennoch ist es möglich, bestimmte *Settings* mit Architektur zu rekonstruieren und Aktivitäten über Installationen oder Ablagerung zu erschließen. Um diese Systemtheorie mit dem archäologischen Kontext zu verbinden, kategorisieren sie die Architekturelemente und Ablagerungen in *fixed*, *semi-fixed* und *mobile*. Steadman (1996, 68–70) sieht in diesem Modell Kents und Rapoport's Erfahrung mit dem systemtheoretischen Modell der prozessuellen Archäologie, die sich vor allem gegen die funktionalistischen Grundannahmen derselben richtet. Auch lässt sich in dem *System of Setting* und den *Systems of Activities* die archäologische Lesart von Giddens (1986), Dialektik aus Struktur und Handlung, erkennen. In seiner Suche nach Korrelaten für die Komplexität von Gesellschaften bleiben Rapoport's und Kents Arbeiten aber sehr im systemtheoretischen Denken verhaftet. Zumindest Kent wird als klassische Vertreterin der prozessuellen Archäologie gesehen (Seibert 2006, xiv).

Eine klare Teilung in eine prozessuale und eine postprozessuale Haushaltsarchäologie ist nicht zu erkennen; stattdessen haben wir es mit einer langsamen Inkorporation neuer Theorien und Forschungsschwerpunkte zu tun. Der Einfluss handlungstheoretischer Ideen auf die Konzepte von Kent und Rapoport verdeutlichen diesen Übergang. In den 1990er Jahren wurde neben der ökonomischen Funktion des Haushaltes auch die symbolische und soziale Dimension zunehmend interessanter (Steadman 1996, 62–72; Souvatzki 2014). Ein wichtiger Einfluss, der dieses Neue Interesse mit hervorbrachte, waren die Studien der Ethnoarchäologie. Zunächst wurde die Ethnoarchäologie zwar betrieben, um allgemeine Gesetzmäßigkeiten für *middle-range*-Theorie zu entwickeln (David und Kramer 2001, 43–54), die Beobachtungen in lebenden Haushalten waren aber teilweise so komplex, dass sie sich mit einem einfachen systemtheoretischen Kulturkonzept nicht erklären ließen. So stellten Hayden und Cannon (1983) in einem Mayadorf fest, dass die sekundäre Verlagerung von Müllablagerung von sehr vielen verschiedenen Faktoren abhängt, die nicht klar vorhersehbar sind. Moore (1982) beobachtete bei den Marawet in Kenia, dass der Ort der Ablagerungen stark von einem kulturellen System abhängig ist, in dem alles in männlich und weiblich unterteilt werden muss, sodass sogar eine Mülltrennung nach diesen Kategorien erfolgte. Kus und Raharjaona (1990) untersuchten

die Symbolik des Hausbaus der Betsileo in Madagaskar und stellten fest, dass verschiedene Bereiche nach Alter, Geschlecht und Sakralität geordnet waren. Ein rein systemtheoretischer Ansatz konnte solche Interpretationen des archäologischen Kontextes nicht leisten.

Seibert (2006, xix–xx) schätzte die Entwicklung der Haushaltsarchäologie seit den 1990ern als konservativ ein. Die symbolischen Ansätze seien von der Mehrheit der Forscher*innen nicht übernommen worden und die Entwicklung der Aktivitätsarealanalyse sei weitestgehend methodisch. Computerprogramme, allen voran GIS, seien die einzigen Neuerungen und das Feld sei alles in allem den Positivist*innen übergeben worden. Obwohl empirische Ansätze in der Archäologie tatsächlich eine zunehmende Rolle spielen (siehe Shaus u. a. 2017; Perreault 2019; Nakoinz 2018), teile ich diese pessimistische Sicht auf die Haushaltsarchäologie nicht. So beschäftigten sich Hardy-Smith und Edwards (2004) mit der Frage nach Müllentsorgung im Natufien und rekonstruierten kein zweckrationales Handeln, sondern eine Krise, die durch pfadabhängiges Verhalten ausgelöst wurde. Weiterhin beschäftigte sich Sturm (2015) mit einem Eigensinn im archäologischen Kontext und versuchte diesen über siedlungsinterne Abweichungen im Muster der Aktivitätsareale zu rekonstruieren. Pollock und Castro Gressner (2009) untersuchten die Kommensalität in Fıstıklı Höyük anhand der Aktivitätsareale und schlussfolgern, dass hier gemeinschaftlich auf Ebene des Dorfes Nahrungsmittel verarbeitet wurden. Diese Wissenschaftler*innen erforschten jeweils spezifische Aspekte einer Kultur, die sie anhand der Aktivitätsarealanalyse untersuchen konnten. Wie schon bei der *Space Syntax* wurde die Analyse von großen theoretischen Projekten losgelöst und wird nun kreativ als Methode genutzt, um verschiedene Fragen zu beantworten. Ich denke daher, Seiberts Beobachtung ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Haushaltsarchäologie oder die Aktivitätsarealanalyse keine zentrale Rolle mehr im Theoriediskurs spielt. Eine Ausnahme ist hier Pels und Hodders Konzept der *history houses*, das den Unterschied zwischen Häusern in Çatalhöyük mit einer symbolischen Aufladung bestimmter Häuser erklärt, die anhand der Architekturelemente rekonstruiert werden kann (Hodder und Pels 2010).

Es fällt mir schwer, die eher symbolischen Ansätze gewinnbringend in meine Analyse mit einzubeziehen. Ethnologische Analogien zeigen zwar, dass Ablagerungen und Aktivitäten mit bestimmten kulturellen Kategorien besetzt sein können (Moore 1982) und die relativistisch geprägte Linguistik sieht sogar alle von Menschen in Sprache gefassten Entitäten und Handlungen als symbolisch an (Foley 1997, 169–78), aber meiner Ansicht nach kommen wir hier bei

der Grenze der Aussagekraft des archäologischen Kontexts an. Die archäologischen Quellen verlieren mit der Exit-Transformation ihre Bedeutung in der lebenden Kultur und damit auch ihre Symbolik. Wenn es keine Verbindung zu dieser lebenden Kultur gibt, kann die Symbolik der Objekte nicht herausgefunden werden. Ich glaube auch nicht, dass dies über eine Art Hermeneutik möglich ist, denn für eine Hermeneutik bräuchte es wesentlich detaillierter dokumentierte Kontexte. Das bedeutet, es muss schon vor Beginn der Grabung ein Standard festgelegt werden, der diese Methode möglich macht. Diese liegen mir im Großteil der Dokumentationen meiner Fallbeispiele aber nicht vor.

Obwohl in der Haushaltsarchäologie normalerweise detaillierte Einzelfälle behandelt werden, gibt es mittlerweile auch Arbeiten, die Haushalte auf einer Makroebene in einer Langzeitentwicklung betrachten. Vorallem die Fragen nach der aufkommenden Ungleichheit zwischen Haushalten während des Neolithikums veranlasste einige Forscher*innen mithilfe des Gini-Koeffizienten die Verteilung von Haushaltsgrößen zu untersuchen. Die Wissenschaftler*innen Fochesato, Bogaard und Bowles belegten zunächst, dass dieser aus der Ökonomie stammende Koeffizient auch für die Archäologie anwendbar ist (Fochesato, Bogaard, und Bowles 2019). Anschließend korrelierten sie ihre Ergebnisse mit bestimmten Formen der Landwirtschaft und stellten fest, dass landlimitierte Modelle eher zur Ungleichheit neigen als arbeitslimitierte (Bogaard, Fochesato, und Bowles 2019). Etwas spezifischer auf Südwestasien fokussiert, nutzten Barri und Lawrence (2020) die Methode, um zu untersuchen, wie sich die Ungleichheit vom Neolithikum bis zum Beginn der Eisenzeit veränderte. Dabei stellten sie fest, dass vor allem urbane Räume zu einer Ungleichheit neigen und dass es einen starken Anstieg zum Beginn der Bronzezeit sowie zu Beginn der Eisenzeit gibt. Diese auf der Makroebene verortete Haushaltsarchäologie hat einen neoprozessualen Charakter, da hier wieder ganze Systeme analysiert werden. Computerunterstützte Statistiken und eine mittlerweile immer reicher werdende Datenmenge lassen diese Ergebnisse jedoch robuster und plausibler erscheinen. Bei Betrachtungen über die Jahrtausende verschwinden Phänomene wie Squattersiedlungen jedoch im Hintergrundrauschen der Empirie.

Um haushaltsarchäologische Konzepte produktiv auf die Analyse der Squattersiedlungen anzuwenden, müssen diese mit Lefebvres Konzepten des gelebten Raumes verknüpfbar sein. Mit Wilk und Rathjes *Task Performance* lässt sich eine Verbindung nur bei den zweckrationalen Aspekten herstellen, sie deckt damit nur einen Teil des gelebten Raumes ab. Die Beziehung zwischen *Systems of Settings* und *Systems*

of *Activities* ist hier vielversprechender, da sie ähnlich wie Löws und Lefebvres Konzepte auch auf einer handlungstheoretischen Basis aufbauen. Hier wäre für die Squattersiedlungen vor allem interessant, wie sich das *System of Activities* verändert, obwohl das *System of Settings* ähnlich bleibt und welche konkreten Umbauten für eine solche Veränderung nötig sind. Eine solche Betrachtung lässt sich in die Dynamik der *Sequenz of Events* integrieren.

Die *Sequenz of Event*-Analyse hat das Potenzial, Architektur und Ablagerungen dynamisch und diachron miteinander in Beziehung zu setzen. Weder die Architekturanalyse noch die Aktivitätsarealanalyse allein können Phänomene wie Squattersiedlungen ausreichend beschreiben. Beide müssen in einem Verhältnis zueinander dargestellt werden. Dafür darf Architektur aber nicht als statisch aufgefasst werden, sondern sollte als eine Assemblage aus Architekturelementen verstanden werden (Bille und Sørensen 2016, 15–19), die sich diachron verändern kann. Zusätzlich müssen die über die Ablagerungen und Installationen rekonstruierten Handlungen in bestimmten *Systems of Settings* verortet werden. Es wurden schon etliche Methoden aufgebaut, die Gebäude als dynamisch sehen und die daher auch ergänzend zum Grundriss geeignet sind, um den wechselhaften Charakter des gebauten Raumes zu beschreiben.

Eine wichtige Methode ist hierbei die Harris-Matrix (E. C. Harris [1979] 1997), die es ermöglicht, die zeitliche Abfolge von Gebäuderesten auch im Zusammenhang mit anderen archäologischen Ablagerungen zu sehen. Anstehende Gebäude verhalten sich in ihren Stratifizierungen aber nicht genauso wie archäologische Ablagerungen. Vor allem Renovierungsarbeiten können die Abfolge von Schichten verwirren, wenn sie in wesentlich älteres Baumaterial eingreifen. Um die Harris-Matrix dennoch nutzen zu können, schlägt Davies (1993) einen holistischen Ansatz der Stratifizierungen vor, bei dem auch historische Quellen und die Bautechnik sowie das Baumaterial mit einbezogen werden. Diese Einsicht wird in meiner Arbeit vor allem für Nischen, Durchgänge und Zimmer verwendet, die in bereits bestehende Mauern geschnitten wurden und stratigraphisch nicht direkt mit den Schichten der Squattersiedlung verbunden sind. Praktisch liegen mir aber nicht immer genug Daten vor, um eine Harris-Matrix anzufertigen.

Die Harris-Matrix dokumentiert immer eine Sequenz von Befunden. Es spielt vor allem die Reihenfolge der Kontexte eine Rolle, nicht aber die Dauer ihrer Nutzung oder die Gleichzeitigkeit verschiedener Befunde. Ergänzend zu diesem sequenziellen Verständnis der Harris-Matrix visualisiert Lucas (2016, 113) am Beispiel eines isländischen Wohnhauses die Gleichzeitigkeit

(*contemporaneity*) von Architekturelementen. Um die Gleichzeitigkeit bestimmter Elemente zu untersuchen, muss er die Beständigkeit feststellen. Dies tut er, indem er sein Wohnhaus in bestimmte Untergruppen einteilt, die anhand unterschiedlich langer Beständigkeit definiert werden. So stellt er fest, dass die Position der Räume sich kaum verändert und lange beständig bleibt. Die Struktur der Räume hingegen musste schon öfter ausgebessert werden und die Position der Öfen, also der Installationen, wurde noch häufiger gewechselt. Diese Überlagerungen der Dauer müssen wieder über eine Phaseneinteilung des Gebäudes hergestellt werden und diese ist wiederum auf eine sequenzielle Harris-Matrix zurückzuführen. Lucas stellt die sequenzielle und die gleichzeitige Sichtweise als Gegensätze dar, die sie meiner Ansicht nach nicht sind. Viel eher sind beide Perspektiven miteinander verbunden und voneinander abhängig. Ich lehne auch Lucas' Metapher eines Gebäudes mit einem lebenden Wesen ab, aber seine Visualisierung und seine Betonung der Gleichzeitigkeit werde ich im Vergleich der Gebäude wieder aufgreifen.

Diese beiden Perspektiven brachte Klinkenberg (2016, 39–41) in seiner *Sequence of Events*-Analyse zusammen. Dabei geht Klinkenberg von einem völlig anderen Problem aus, nämlich der Verarbeitung und Visualisierung einer großen Menge von Ablagerungen und Architektur. Er bearbeitet das spätbronzezeitliche *Dunnu* des mittelassyrischen Reiches im Fundplatz Tell Sabi Abyad. Die gesamten mittelassyrischen Phasen wurden in der Dokumentation in vier Level unterteilt, die zwar ein wertvolles stratigraphisches Gerüst bilden, aber sowohl lokale als auch kurzzeitige Ereignisse nicht fassen können. Weder eine Harris-Matrix noch die Aktivitätsarealanalyse erscheinen Klinkenberg geeignet, diese Menge an Daten in ihrem Detailreichtum fassen zu können. Daher etabliert er den explizit an die Harris-Matrix angelehnten *Sequence of Events*-Ansatz. Im Grunde stellt diese *Sequence of Events* eine Harris-Matrix dar, die gruppiert und mithilfe von Funden und Analogien interpretiert wurde. Da seine Methode auf einer Sequenz bereits interpretierter Ereignisse aufbaut, kann sie auch mit weniger detaillierten Daten angewendet werden, was sie für mich brauchbar macht.

4.3 Angewandte Methoden

Ich habe in diesem Kapitel Raumtheorien im Licht methodischer Diskurse in der Archäologie betrachtet und bin zu dem Schluss gekommen, dass eine Architekturanalyse der Squattersiedlungen vor allem mit zwei Methoden der Visualisierung und Ordnung der archäologischen Daten möglich ist. Die beiden entscheidenden Methoden für die Analyse der einzelnen Squattersiedlungen sind der *Sequence of Events*-Ansatz und die *Space Syntax*-Analyse. Die beiden Methoden sind zwar auf Vergleichbarkeit ausgelegt, beschreiben

aber zunächst eine squattersiedlungsinterne Architekturanalyse.

Räumliche Analysen in der deutschsprachigen Archäologie gruppieren sich in kulturhistorische, naturräumliche, funktionalistische und phänomenologische Fragestellungen (Müller-Scheeßel 2013). Die hier vorgestellten Ansätze in der siedlungsinternen Archäologie Südwestasiens folgten dabei vor allem den funktionalistischen Fragestellungen. Hierbei handelt es sich aber nicht um tiefe theoretische Überzeugungen, sondern teilweise um pragmatische Überlegungen, die dem statischen Charakter der archäologischen Quelle geschuldet sind (Lucas 2012, 151; Nativ 2018, 8–10). Starzmann erläutert zum Beispiel, dass sie auf funktionalistische Methodik zurückgreift, weil sie immer nur den Endzustand eines Hauses vor sich hat und die Dynamik, Handlung und Struktur daher nicht auf methodischer Ebene nachvollzogen werden konnte (Starzmann 2007, 29–37). Es lassen sich im Groben zwei Analysemodi unterscheiden: die strukturalistische *Space Syntax*-Analyse und die funktionalistische Aktivitätsarealanalyse, die ich in einer *Sequence of Events* darstellen werde, um zeitliche Tiefe zu konzeptualisieren. Die Darstellung von Ereignissen in einer Sequenz kann dabei auch als eine Visualisierung der Reproduktion von Struktur und Handlung verstanden werden und geht damit schon über die funktionalistische Analyse hinaus (Pred 1984, 280–82).

Der *Sequence of Events*-Ansatz und die *Space Syntax* beziehen sich auf jeweils andere Aspekte der Squattersiedlung und ergänzen sich dabei gegenseitig. Während die *Space Syntax* vor allem die räumliche Dimension der Squattersiedlungen untersucht, liegt der Schwerpunkt des *Sequence of Events*-Ansatzes auf der zeitlichen Ebene. Die Squattersiedlungen sind sowohl räumlich als auch zeitlich recht komplex. Dies drückt sich räumlich in verschiedenen Raumgruppen und zeitlich in verschiedenen Phasen aus. Um die Squattersiedlungen ganz zu erfassen, muss also eine *Space Syntax*-Analyse für jede Phase erstellt und eine *Sequence of Events* für jede Raumgruppe angefertigt werden. Erst wenn ich beide Ansätze gemeinsam betrachte, werde ich der räumlichen und zeitlichen Variabilität der Siedlungen gerecht.

Obwohl beide Ansätze verschiedene Aspekte betrachten, bauen sie doch in dieser Arbeit methodisch aufeinander auf. Beide Analysen sind auf den Ablagerungen und den Architekturelementen fundiert. Für die *Sequence of Events* brauche ich sie, um die Ereignisse zu interpretieren, die ich in eine zeitliche Abfolge bringe und für die gewichtete *Space Syntax*-Analyse benötige ich sie für die Gewichtung, also um die einzelnen Aktivitäten in räumliche Beziehung zu

setzen. In den archäologischen Fallbeispielen wird jedoch ein wesentlich größerer Schwerpunkt auf die Stratigraphie gelegt als auf die horizontalen räumlichen Zusammenhänge. Kreppner, Schmid und Rohde (2013) beschreiben im Wesentlichen die stratigraphische Abfolge bestimmter Typen von Installationen und Ablagerungen. Aber auch die Dokumentation Godin Tepe ist zuallererst eine Dokumentation der stratigraphischen Reihenfolge (Gopnik und Rothman 2011, 30–37). Diese Ausgangssituation macht es mir leichter, die *Sequence of Events* aus den Quellen zu erschließen als die *Space Syntax*. Ich werde daher die *Sequence of Events* als erste Analyse vornehmen und die *Space Syntax* auf der *Sequence of Events* aufbauen lassen. Auf diese Weise scheint mir auch die Anbindung an das Material plausibel genug dargestellt. Die *Space Syntax* baut also auf der *Sequence of Events* auf, die wiederum auf den mir zu Verfügung stehenden Quellen basiert.

4.3.1 Der *Sequence of Events*-Ansatz

Die *Sequence of Events* visualisiert sowohl eine zeitlich stratigraphische Abfolge als auch die Dauer und teilweise Gleichzeitigkeit bestimmter Ereignisse. Im Unterschied zur Harris-Matrix wird die *Sequence of Events* von links nach rechts gelesen. Ein inhaltlicher Unterschied ergibt sich aus der Frage, was in zeitliche Abfolge gebracht wird. Im Gegensatz zur Harris-Matrix sind es nicht Schichten und Oberflächen, sondern bereits interpretierte Ereignisse. Hierfür werden die Schichten interpretiert und teilweise zusammengelegt. Die *Sequence of Events* ist kein Werkzeug, um die Plausibilität einer Stratigraphie zu prüfen, sondern eine Interpretation einer Stratigraphie. Die *Sequence of Events*, wie sie hier benutzt wird, verbindet dann verschiedene Ereignisse in einem *Flow Chart* miteinander. Sie basiert aber nicht unbedingt auf einer Harris-Matrix, sondern lehnt sich mit den Pfeilen des *Flow Charts* nur optisch an diese an. Ebenso gut kann die stratigraphische Reihenfolge aus anderen Formen der stratigraphischen Dokumentation stammen wie aus Grabungstagebüchern oder Profilen. Es geht also um die Visualisierung dieser Dokumentation.

Die Gleichzeitigkeit von Ereignissen wird in der *Sequence of Events* dadurch dargestellt, dass sich diese Ereignisse in einer vertikalen Reihe befinden. Es ist möglich zu visualisieren, dass zwei Räume gleichzeitig für unterschiedliche Funktionen benutzt wurden oder dass gleichzeitig mit der Nutzung eines Raumes ein Dach eingestürzt ist. Diese werden dann in der gleichen „Spalte“ dargestellt, also übereinander visualisiert. Gebäudeteile, die statischer sind, können ihren dynamischen Charakter immer nur über kurzfristige Ereignisse erhalten. Solche Ereignisse sind z. B. das Erbauen eines neuen Bodens, das Ausbessern einer Wand oder das Einstürzen eines Daches. Diese längere

Haltbarkeit des Raumes wird dadurch dargestellt, dass alle in der gleichen Zeile sind. Also befindet sich alles in dem Raum, was in dieser Zeile steht. Wenn der Raum endet, so endet auch die Zeile. Meine Beschreibungen beginnen immer mit dem von mir definierten Anfang der Squattersiedlungen und enden mit dem Kollaps des Gebäudes.

Der *Sequence of Events*-Ansatz bindet sowohl Ablagerungen als auch Installationen und Architektur mit ein. Die Methode legt aber einen etwas stärkeren Fokus auf die Ablagerungen und Installationen, da sie sich aus der Haushaltsarchäologie entwickelte und den Anspruch besitzt, vor allem Nutzungen zu visualisieren. Klinkenberg (2016, 39–40) bezieht sich explizit auf die Haushaltsarchäologie und will in dieser traditionell die kleinstmögliche Aktivitätsgruppe untersuchen. Er steht aber vor einem riesigen Gebäudekomplex mit verschiedenen Phasen und Umbauarbeiten. Hier lässt sich weder ein einzelner Haushalt identifizieren noch eine klare Zeitphase abgrenzen, die dann für den ganzen Komplex gilt. Seine Lösung ist eine Visualisierung, mit der er versucht, unterschiedliche Skalen zu verbinden. Ein weiterer Vorteil ist, dass der Schwerpunkt auf tatsächliche Haushaltsaktivität erweitert wird und auch viele Ereignisse einbezogen werden können, die ursprünglich nicht Teil der Haushaltsarchäologie waren wie Umbauarbeiten, natürliche Sedimentationsprozesse oder abrupte Zerstörungsereignisse. All diese Prozesse und Ereignisse beschreibt er mit dem offenen Begriff *Event* und schafft es so, Architektur, Installationen und verschiedene Ablagerungen in seiner Sequenz mit einzubeziehen.

Ich werde mich in der Beschriftung und der Klassifikation für die *Sequence of Events* zunächst strikt an die Terminologie der Dokumentation oder Publikation halten. Ich habe jedoch für die Visualisierung und den späteren Vergleich eine Klassifikation allgemeinerer Ordnung vorgenommen, in der ich in Konstruktion (Orange), Siedlungsabfälle (Blau) und Kollaps (Rot) farblich unterscheidet. Unter Konstruktion verstehe ich hier alles, was den Akt der Konstruktion bedurfte, also alles von einer Grube bis zur Wand. Siedlungsabfälle sind demgegenüber alle Ablagerungen, die durch primäre und sekundäre Nutzung entstehen, also sowohl die Asche eines Ofens als auch der aus Scherben bestehende Abfallhaufen. Kollaps sind all die Ablagerungen, die als eingestürzte oder zerstörte Baustruktur interpretiert wurden.

4.3.2 Die *Space Syntax*-Analyse

Die *Space Syntax*-Analyse kommt aus einer anderen Disziplin und entwickelte sich von einer Art alles erklärenden Metaphysik des Raumes, von der sich klare Regeln ableiten lassen (Hillier und Hanson 1984), zu

einer Methode unter vielen (Blanton 1994). Zuletzt habe ich eine gewichtete *Space Syntax*-Analyse vorgestellt, die interpretativer als die ursprüngliche ist und sich vor allem mit der Zugänglichkeit bestimmter Räume beschäftigt, die gewichtet werden. Zwar benötigt die *Space Syntax*-Analyse nichts weiter als den Grundriss, aber auch hier kann es im archäologischen Befund zu Problemen kommen, daher werde ich an dieser Stelle noch einmal darauf eingehen, wie die *Space Syntax* aus dem Grundriss generiert wird.

Ich habe bereits erwähnt, dass Gebäude in der archäologischen Quelle in der Regel nur in den Grundmauern erhalten sind (Bille und Sørensen 2016, 4–10) und obere Stockwerke wenn überhaupt, dann meist nur als Ablagerung auf dem Boden des Erdgeschosses gefunden werden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 342–45). Erhaltene obere Stockwerke sind eine Ausnahme und meist mit außergewöhnlichen Erhaltungsbedingungen verknüpft, wie in Akrotiri (Domas 2012) oder in Nush-i Jan (Stronach und Roaf 2007). Aus dieser Fundsituation wird dann in der Regel ein Grundriss gezeichnet, der das unterste erhaltene Stockwerk darstellt – dies kann das Erdgeschoss, aber auch der Keller sein. Für einen Grundriss ist es weiterhin nötig, die Position der Mauern und Durchgänge zu rekonstruieren. Das ist aber mit der archäologischen Quelle nicht immer möglich. Vor allem Mauern ohne Fundamente und Durchgänge, die etwas erhöht liegen, können bei stark erodierten Befunden komplett verschwunden sein. Ein Beispiel für ein solches Problem ist der Eingang in den Gebäudekomplex Godin Tepe II:2d, der sich vermutlich in der Südwand befand. Die gesamte Südseite Godin Tepe ist aber bis auf die Grundmauern erodiert, sodass hier nur noch Fundamentgräben erhalten waren (Young und Levine 1974, 119). Dieser Grad an Erosion stellt auch ein Extremum dar, aber trotzdem sollten wir im Hinterkopf behalten, dass Grundrisse in der Archäologie immer Grundrisse nach einer Transformation sind und dass Informationen durch die Erosion verloren gegangen sein können. Es sind also keine realen Gebäudegrundrisse, sondern transformierte archäologische Grundrisse. Trotz dieser Einschränkung werde ich mit der nötigen Kritik diese Grundrisse benutzen, um eine *Space Syntax*-Analyse zu erstellen.

Hierfür müssen Durchgänge und Räume definiert werden, auch wenn es nicht immer klar definierbare Räume und Durchgänge gibt. Das liegt nicht nur am Erhaltungszustand, sondern teilweise auch an dem informellen Charakter der Architektur, der unorthodoxe Lösungen für die Gliederungen des Raumes findet. Der Prototyp eines Raumes ist ein auf allen Seiten von nicht durchsichtigen Mauern umschlossener Bereich, und der Prototyp eines Durchgangs ist eine Unterbrechung in einer Mauer, die zwei Räume oder einen Raum

und das Außen verbindet. Davon ausgehend gibt es aber verschiedene Räume und Durchgänge, die mal eindeutiger und mal uneindeutiger sind. Hillier und Hanson (1984, 26–27) definieren einen Raum im Inneren über die erzwungenen Bewegungsmuster; wann immer ein neues Bewegungsmuster auftaucht, befindet man sich in einem anderen Raum. Ein Korridor, der rechtwinklig abknickt, ist demnach zwei Räume, da sich die Bewegung verändert. Hillier und Hanson (1984, 92) schlagen außerdem vor, den Außenraum in konvexe Polygone aufzuteilen, da die Endlosigkeit des Außenraumes ansonsten nicht analysierbar wäre. Dieses Vorgehen erscheint mir auch bei einigen Innenräumen der Squattersiedlungen angebracht zu sein, denn wir haben es hier teilweise mit sehr unregelmäßigen und großen Räumen zu tun, die aber keineswegs ein konvexes Polygon oder einen Raum mit nur einem Bewegungsmuster sind. Bei solchen Räumen sind häufig mehrere Einteilungen möglich. Ich werde den Raum dann in mehrere Räume aufteilen, die von der Quellenlage und der Fragestellung am sinnvollsten sind und möglichst aus konvexen Polygonen bestehen.

Die mir zur Verfügung stehenden Grundrisse sind meist zu groß, um sie in nur einer *Space Syntax* darzustellen, daher muss ich Raumgruppen definieren, die an einen Außenbereich gekoppelt sind. Wie das Beispiel von Godin Tepe zeigt, lässt sich nicht immer eine klare Eingangssituation rekonstruieren. Als Außen verstehe ich daher einen weithin offenen Bereich, der eher den Charakter eines Transitraumes als den eines tatsächlich genutzten Raumes hat. Auch hierbei handelt es sich um eine recht dehnbare Definition von Außen. Diese Außenräume werden hier daher von Fall zu Fall als solche plausibel interpretiert. Schwierigkeiten ergeben sich dabei aus der Tatsache, dass in den archäologischen Grundrissen innen und außen nicht immer klar getrennt werden können. Ein Beispiel sei der Hausflur in Berliner Mietskasernen, der in manchen Häusern von den Bewohner*innen als eine Art Gemeinschaftsraum genutzt wird, in dem man alte Kleidung und Bücher tauscht, aber auf jeden Fall häufig Briefkästen enthält, die den einzelnen Mietparteien zugewiesen werden. In unrenovierten Häusern gab es außerdem häufig das „Außenklo“, eine Toilette auf halber Treppe, die sich verschiedene Mietparteien teilten. Bei einer *Space Syntax* stellt sich hier also völlig zurecht die Frage, ob das Treppenhaus nun außen ist, oder noch als eine Art vorgelagerter Innenraum gilt. Im Falle des Hofes DW im Roten Haus von Tell Sheikh Hamad stellt sich genau die gleiche Frage: Ist es ein Außen- oder ein Innenraum? Die gleiche Flexibilität

ergibt sich dann auch für den Innenraum. Während man in der Regel von überdachten, miteinander vernetzten und nach außen relativ abgeschotteten Räumen sprechen kann, stellt sich die Frage nach nicht überdachten Innenräumen wie Innenhöfen oder nach separierten Außenbauten wie Balkonen. Auch hier muss im Einzelnen interpretiert werden, warum es ein Innen- und kein Außenraum ist. Nachdem Innen und Außen interpretiert sind, können Raumgruppen definiert werden, die intern zusammenhängen und einen gemeinsamen Ausgang besitzen.

Die Erstellung der *Space Syntax* selbst ist dann klar und einfach und besteht aus drei Elementen: Knotenpunkten, also Innenräume, Verbindungen und dem Außenbereich. Während Knotenpunkte als Kreis dargestellt werden, in dem die Raumsignatur geschrieben wird, wird der Außenbereich als Kreis mit einem Kreuz symbolisiert. Die so entstandene *Syntax* ist hier visuell in Zeilen organisiert, wobei der Außenbereich in der untersten Zeile steht und die Räume sich dann in den Zeilen darüber je nach relativer Entfernung zum Außenbereich sortieren. Auf der einen Zeile über den Außenbereich sind also alle Räume, die einen direkten Durchgang zum Außenbereich haben, danach folgen die, die über einen Raum mit dem Außenbereich verbunden werden, daraufhin diejenigen, die über zwei Räume mit dem Außenbereich verbunden sind etc. Sollte eine Raumgruppe zwei Ausgänge haben, zählt immer der kürzeste Weg nach draußen.

Die Gewichtung der *Space Syntax* wird zunächst nur beschreibend erfolgen und erst in der vergleichenden Analyse weiter ausgeführt. All die Informationen, die in der *Sequence of Events* zusammengetragen wurden, dienen dazu, die Räume zu gewichten und über die Raumsignaturen können jedem Knotenpunkt die Events zugeordnet und somit Installationen und Ablagerungsereignisse mit einbezogen werden. Ich werde dann Aktivitäten und Installationen auf ihrem Platz in der *Space Syntax* analysieren. Ich baue diese Analyse vor allem auf Wegeanalysen auf. Damit kann bewertet und verglichen werden, welche Aktivitäten am tiefsten im Gebäude stattgefunden haben, also welche die meisten Knotenpunkte vom Ausgang entfernt waren. Ich kann aber auch bewerten, welche Aktivitäten nahe beieinander oder fern voneinander durchgeführt wurden, indem ich die Knotenpunkte zwischen ihnen zähle und vergleiche. Wenn eine Umbauarbeit die *Space Syntax* verändert, kann ich prüfen, ob sich die Positionen der Gewichtungen verändern und auf welche Weise. Im Kapitel zu vergleichender Analyse wird näher auf diese Wegeanalysen eingegangen.

5. Fundorte

Die vier Squattersiedlungen, die in diesem Kapitel beschrieben werden, sind in den beiden Fundorte Nush-i Jan und Godin Tepe aus der Iron Age III-Zeit im Westiran und aus den beiden Fundorten Nimrud und Tell Sheikh Hamad aus dem postimperialen Assyrien. (Abb. 5.1) Während Nush-i Jan und Godin Tepe erstaunlich ähnlich sind, es handelt sich bei beiden um eisenzeitliche Zitadellen, haben wir es bei Nimrud mit einem großen urbanen Zentrum im Kern des assyrischen Reiches zu tun. Tell Sheikh Hamad hingegen ist ein Provinzzentrum im Westen des Reiches. In allen vier Fundorten kommt es jedoch nach dem Verlassen der monumentalen Struktur zu einer Wiederbesiedelung der Strukturen.

Mein Ziel war es, alle vier Fundorte mithilfe der *Space Syntax* und der *Sequenz of Events* zu vergleichen, aber das ist mir leider nur mit zwei der vier Fundorte möglich. Die Dokumentation und das publizierte Material für Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad waren ausreichend genug, um Raumgrundrisse zu rekonstruieren und Ereignisse zu sequenzieren. In den Fällen von Nimrud und Nush-i Jan konnte ich eine so detaillierte Aufarbeitung jedoch nicht vornehmen. Einerseits rechnete ich damit, dass die Digitalisierung der Dokumentation Nimruds (The British Institute for the Study of Iraq 2015) schneller vorangehen würde und ich auf diese schließlich zugreifen könnte. Andererseits

konnte ich seit dem Frühjahr 2020 aufgrund der durch COVID-19 verursachten Pandemie nicht mehr nach England reisen, um dort Einsicht in die Archive für Nush-i Jan zu erhalten. Im Endeffekt habe ich nun zwei Fundorte, die ich detailliert mit den vorgestellten Methoden bearbeiten kann und zwei, die ich nur aus den Publikationen rekonstruieren kann.

Dieses Kapitel ist daher nicht konsistent, denn es werden zunächst die beiden Fundorte Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad im Detail analysiert und anschließend die weiteren beiden Fundorte Nimrud und Nush-i Jan aus der Publikation beschrieben, ohne sie mit der *Space Syntax*- oder der *Sequence of Events*-Analyse zu untersuchen. Während die Analysen in Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad also das Kernstück meiner Arbeit darstellen, an denen die Methodik dieser Arbeit angewendet werden kann, bilden Nimrud und Nush-i Jan eher qualitative Analogien, die den Horizont erweitern. Dies ist nicht unbedingt nur ein Verlust an Daten. Nimruds Squattersiedlungen sind so umfassend, dass ich sie nicht ausführlich analysieren hätte können. Ich hätte eine Auswahl treffen müssen. Durch geringe Auflösung der Daten kann ich hier aber nun beobachten, wie Squattersiedlungen zueinanderstehen, die in einem Stadtgebiet verteilt sind. Dass Nush-i Jan hier nicht ausführlich untersucht werden kann, ist bedauerlich, aber auch hier gibt die Beschreibung aus der Publikation

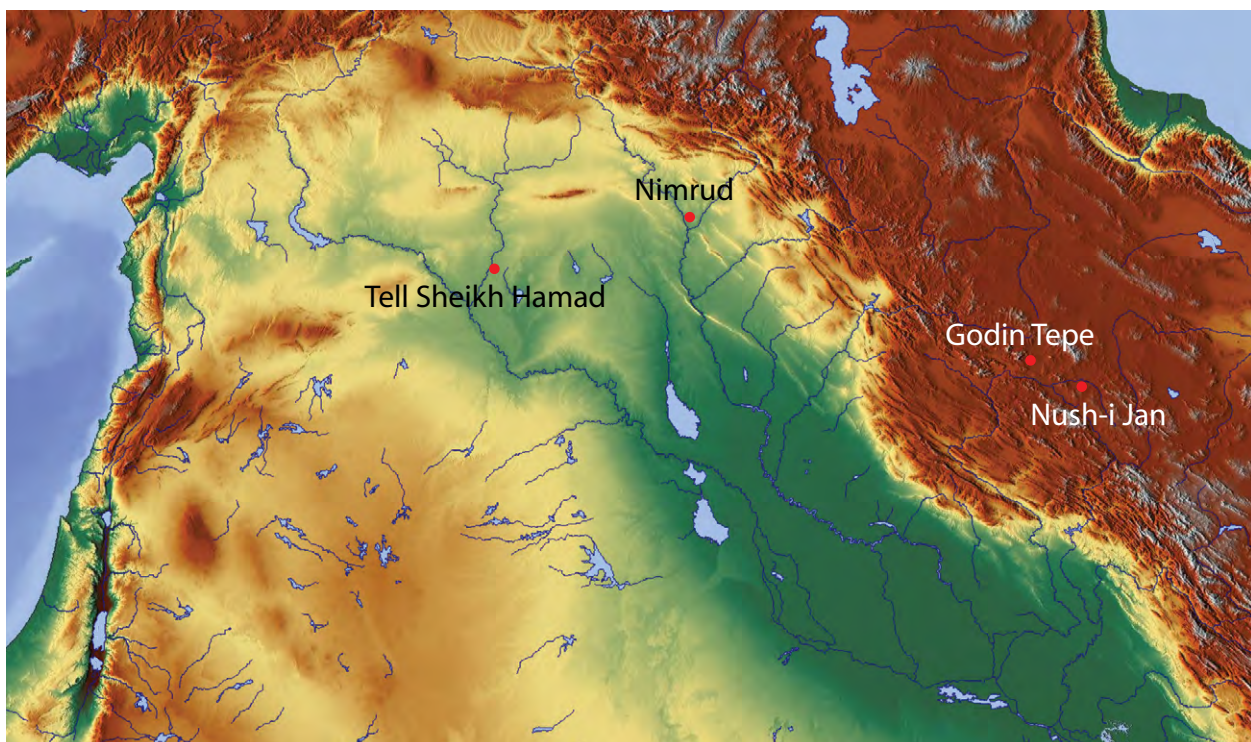


Abb. 5.1. Übersichtskarte der Fundorte.

Aufschluss darüber, wie Squattersiedlungen organisiert sein können. Retrospektiv betrachtet ermöglichen diese unterschiedlichen Qualitäten der Analyse einen erweiterten Blick auf das Thema.

5.1 Godin Tepe

Godin Tepe liegt im Kangavar-Tal im Osten der heutigen Provinz Kermanshah (Abb. 5.2). Das Kangavar-Tal gehört zu einer Reihe von Tälern, die einen Pass über den Zagros bilden, der immer wieder eine entscheidende Rolle in der Verbindung Ostasiens mit dem Mittelmeer spielte. Innerhalb des Kangavar-Tals liegt Godin Tepe mittig vor dem nördlichen Pass in das nächste Tal. Im Nordwesten wird der Siedlungshügel durch den saisonalen Fluss Gamas Ab und im Südosten durch die Schnellstraße 522 zwischen Tuysarkan und der Stadt Kangavar begrenzt (Young 1969, 1). Die moderne Straße verweist auf die kontinuierliche Bedeutung des Tals als Pass über den Zagros. Die Lage des Fundortes macht es möglich, diesen Pass zu überwachen und wird einer der Gründe für die eisenzeitliche, aber auch die früheren Besiedlungen gewesen sein.

Diese ökonomisch und politisch einflussreiche Passsituation wurde seit dem ersten Bericht über Godin Tepe als Argument für die Bedeutung des Fundortes herangezogen. „Thus, some several thousand years prior to the foundation of Kangavar, Godin Tepe stood astride the high road like a cork in the bottle – the largest, highest and most easily fortified site between Kermanshah and Hamadan“ (Young 1969, 1). Diese strategisch wichtige Position wurde jedoch erst von den Eliten in der Eisenzeit aufgegeben und schließlich endete auch die Squattersiedlung. Bis in die Neuzeit blieb der Ort verlassen.

Godin Tepe wurde von 1961 bis 1973 untersucht. Im September und November 1961 führten T. Cuyler

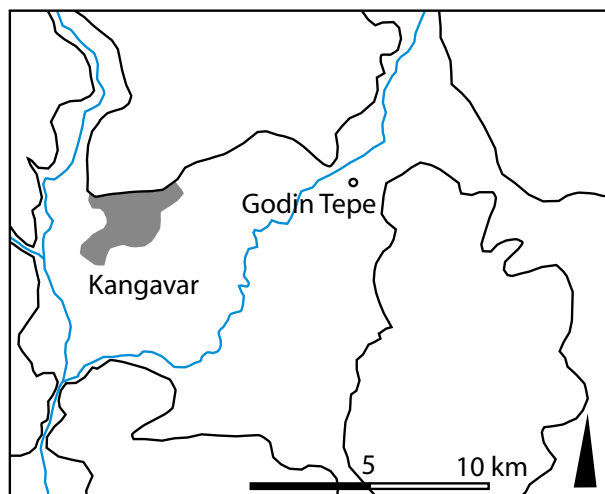


Abb. 5.2. Das Kangavar Tal und Godin Tepe.

Young und seine Kolleg*innen einen Survey im Westiran in den Tälern Assadabad, Kangavar, Sahneh, Nehavand und Borujerd durch, um die Siedlungsmuster vom späten zweiten bis ins frühe 1. Jt. v. u. Z. zu untersuchen (Young 1966). Dabei fanden sie auch Godin Tepe, den sie als Fundort Nr. 25 betitelten. Nach den vielversprechenden Ergebnissen des Surveys entschieden sich die Archäolog*innen des iranischen Antikendienstes, zusammen mit ihren Kolleg*innen der Universität von Toronto und dem Royal Ontario Museum zu testen, ob Godin Tepe ein ergiebiger Fundort sei. In der ersten Kampagne im September bis November 1965 wurden eine Reihe Testschnitte angelegt, mit der eine Mehrphasigkeit archäologisch belegt werden konnte. Die zweite Kampagne von Juni bis September 1967 war größer angelegt und untersuchte vor allem die Zitadelle, aber in einigen kleineren Schnitten auch den umliegenden Bereich (Young 1969, 1–2). In der dritten Kampagne von Juni bis September 1969 und der vierten Kampagne von Mai bis September 1971 beschäftigten sich die Archäolog*innen im Wesentlichen mit der Zitadelle und legten einen Tiefschnitt im Norden an (Young und Levine 1974, 16). In der fünften und letzten Kampagne von Juli bis September 1973 sollte die Grabung abgeschlossen werden und die Archäolog*innen setzten sich vor allem zwei Ziele: den Tiefschnitt zu beenden und die eisenzeitliche Zitadelle vollständig auszugraben. Trotz einer weiteren Sondage in den neolithischen Schichten konnte der anstehende Boden jedoch nicht erreicht werden (Gopnik und Rothman 2011, 16–17).

Schon in der ersten Kampagne konnten die Archäolog*innen eine Stratigraphie etablieren, die in 40 Straten und sieben Phasen unterteilt wurde. Diese Sequenz etablierten sie mit einem Stufenschnitt in der „Operation A“ (Young 1969, 3, 11–12, 23) und sie blieb im Wesentlichen bis zur letzten Kampagne 1973 gültig (Gopnik und Rothman 2011, 13). Bei der Vorstellung der verschiedenen Phasen beziehe ich mich auf die Interpretation von Gopnik und Rothman (2011, 2–3), die die Grabungsdokumentation ordneten und auswerteten. Bei dieser Neuordnung etablierten die Forscher*innen eine Abfolge von Phase XI bis I und sie integrierten die Phase V in die Phase VI. So folgt in der neuesten Chronologie Phase VI auf Phase IV.

Godin Tepe war sehr lange durchgehend besiedelt, weist aber auch einige längere Unterbrechungen auf. Die frühesten Phasen Schicht XI–VII wurden nur in einem sehr kleinen Testschnitt nachgewiesen und stammen aus dem späten Neolithikum und dem frühen und mittleren Chalkolithikum 5200–3800 v. u. Z. Über die Keramik und einem Vergleich zum benachbarten Fundort Seh Gabi wurden diese Schichten mit der Halaf und der Ubaid Tradition in Verbindung gebracht (Young und Levine 1974, 1–15; Gopnik und Rothman 2011, 67–81). Ohne Unterbrechung folgt Schicht VI, die in die

Uruk-Zeit datiert und in deren letzter Unterphase ein ovaler Gebäudekomplex dokumentiert wurde (Gopnik und Rothman 2011, 67–139). Über verschiedene Funde wie Siegel, Versiegelungen und Tontafeln wurde der Ort als Handelsenklave gedeutet. Die darauffolgende Schicht IV wird, wieder über ihre Keramik, der Kura-Araxes-Kultur zugeordnet, die nach dem Ende der Uruk-Zeit einen großen Einfluss auf ein Gebiet von der Levante über Nordmesopotamien bis in den Zagros hatte (Gopnik und Rothman 2011, 139–209). Neue Gebäudestrukturen, die sich über mehrere Unterphasen immer wieder reproduzierten, weisen auf eine komplett neue Art der Raumproduktion hin. Es folgte Schicht III die 2400–1400 v. u. Z. datiert und mit dem altelamischen Herrschaftsbereich in Verbindung gebracht wurde und mit ihrer hohen Dichte an Wohnarchitektur als urbane Siedlung interpretiert wurde (Gopnik und Rothman 2011, 209–84). Anschließend kam es zu einem längeren Hiatus, der erst im Laufe der Eisenzeit endete. Schicht II ist die hier untersuchte eisenzeitliche Phase und besteht hauptsächlich aus einem Gebäudekomplex, der als medische Zitadelle interpretiert wird. Radner (2013, 451) identifiziert sie als die in den assyrischen Schriftquellen genannte Siedlung Araziaš (Aranzešu). Ob eine solche exakte Identifizierung möglich ist, soll hier nicht diskutiert werden, aber sicher war Godin Tepe während der Eisenzeit eine zentrale Siedlung mit administrativem Charakter. Gopnik und Rothman datieren Schicht II zwischen 790 und 500 v. u. Z., eine Datierung, der ich im Folgenden teilweise widersprechen werde, da sie die Unregelmäßigkeiten der Kalibrationskurve nicht beachten. Im Gegensatz zu den vorherigen Phasen, die auf den 500 m² des Tiefschnittes ausgegraben wurden, wurde der eisenzeitliche Gebäudekomplex auf der Spitze des Siedlungshügels untersucht. Nachdem diese Zitadelle nach Gopnik und Rothman etwa 650 v. u. Z. verlassen wurde, etablierte sich hier die Squattersiedlung, die im Folgenden das Thema sein wird. Nach dem zweiten Verlassen der Zitadelle kam es erneut zu einem Hiatus, der erst in der jüngsten Phase, Schicht I, in der frühen Neuzeit endete. Die Schicht I ist eine Sammelbezeichnung für alle modernen Befunde, zu denen ein Imamzadeh aus dem 15. Jh. (Young [2001] 2012), ein moderner Friedhof und ein Teehaus gehören (Gopnik und Rothman 2011, 2).

5.1.1 Die eisenzeitliche Zitadelle und die Squattersiedlung

Schicht II wird in Schicht II:2, die Zitadelle und in Schicht II:1 (die darauffolgende Squattersiedlung) unterteilt. Hier soll es vor allem um die Zitadelle gehen, die die Baugrundlage für die Squattersiedlung darstellt und daher für die Interpretation relevant ist. Ich werde mich bei der Zitadelle auf die veröffentlichten Daten verlassen, da diese ausführlich und Raum für Raum publiziert wurden (Gopnik und Rothman 2011, 302–13). Die Squattersiedlung ist weniger ausführlich publiziert

(Gopnik und Rothman 2011, 314–15) und ich werde daher vor allem die unpublizierte Dokumentation für die Rekonstruktion heranziehen, die von der Universität von Toronto frei verfügbar ins Internet geladen wurde¹.

Zunächst werfe ich einen Blick auf die relative und absolute Datierung, da diese einerseits wichtig sind, um Squatterphänomene zu verstehen – über Keramikchronologien wurden und werden Kontinuitäten interpretiert. Andererseits hilft es, Godin Tepe II in einen größeren geschichtlichen Kontext einzubetten. Im Anschluss beschreibe ich die eisenzeitliche Architektur detaillierter im Hinblick auf die Gebäudestratigraphie. Abschließend betrachte ich die Quellen, die mir für die Squattersiedlung zur Verfügung stehen.

Datierung

Die absolute Datierung von Godin Tepe II wurde einerseits über die ¹⁴C-Methode vorgenommen und andererseits über die Kreuzdatierung mit der mesopotamischen Fibelchronologie Stronachs (1959). Radiokarbondatierung und Kreuzdatierung bestätigten sich zwar gegenseitig, datieren jedoch nicht genau.

In Godin Tepe wurden etliche Proben genommen, von denen einige bereits während oder kurz nach der Grabung, andere aber erst Jahre später für die abschließende Publikation datiert wurden. Einige Proben wurden sofort nach der zweiten Kampagne 1967 analysiert, wie die Probe GaK-1096 aus einem Herdkontext in dem Quadrant A2/AA2 (Young 1969, 13–31) oder die Proben Penn-1470, Penn-1471 und Penn-1472, die in einem Gerstenhaufen unter dem Turm 5 geborgen wurden (Gopnik und Rothman 2011, 344–45). Für die übrigen Kampagnen fehlen die besten Proben jedoch. Young hatte eine Kollektion der aussagekräftigsten 100 Proben zusammengestellt und sie an Robert Stuckenrath am Smithsonian Institution Laboratory geschickt. Besagter Stuckrath verließ das Labor jedoch, bevor er die Proben analysierte und verstarb, ohne jemandem mitzuteilen, wo die Proben verblieben waren. Auch eine nähere Nachforschung durch Gopnik brachte sie nicht zum Vorschein. Für die Publikation über Godin Tepe aus dem Jahre 2011 wurden dann die restlichen ursprünglich aussortierten Proben aus dem Royal Ontario Museum genommen und von Beta Analytics Laboratories in Florida analysiert. Aus der eisenzeitlichen Phase stammen hier sieben Proben, von denen vier aus Müllablagerungen im Magazin kommen (Gopnik und Rothman 2011, 343–45).

Die Proben der Kampagne 1967 stammen alle aus Kontexten unter der eisenzeitlichen Zitadelle, die aber noch zur Phase II gehören und so den Bau des Gebäudes

¹ Unter <https://tspace.library.utoronto.ca/handle/1807/26556>.

Entnahme	Proben-Signatur	Unkalibriertes ¹⁴ C Datum	Kontext	Zitat
1967	GaK-1096	824+–103 v.u.Z.	Herd Sq. A2/AA2 unter Turm 5 oder Säulenhalle 6	(Young 1969, 12, 31)
1971	Beta236032	2710+–40 BP	Holzkohle unter Boden Raum 19	(Gopnik und Rothman 2011, 345)
1967	Penn-1470	2742+–41 BP	Verbranntes Korn unter Turm 5	
1967	Penn-1471	2673+–52 BP		
1967	Penn-1472	2550+–53 BP		
1971	Beta231143	2640+–40 BP	Pappel Holzkohle vom Boden Turm 17	
1971	Beta231142	2540+–50 BP	Pappel Holzkohle Abfallhaufen Nordmagazin	
1971	Beta236033	2470+–70 BP		
1971	Beta236034	2560+–40 BP		
1971	Beta236035	2970+–40 BP		
1971	Beta231141	2600+–40 BP	Pappel Holzkohle Herd Raum 46	

Tab. 5.1. Die Radiokarbonaten zur Datierung Godin Tepe II.

datieren. Während der weiteren Kampagnen wurde an keiner Stelle mehr absichtlich tiefer als die Zitadelle gegraben und die übrigen Proben kommen daher alle aus der Nutzungsphase der Zitadelle. Keine jedoch wurde aus Kontexten der Squattersiedlung geborgen. Die Kontexte werden in Tabelle 5.1 zusammengefasst:

Gopnik und Rothman interpretieren die Daten folgendermaßen: Sie lassen GaK-1096 unkommentiert aus und sehen in Penn-1472 wegen des Ergebnisses der Kalibration einen Ausreißer, der ebenfalls unberücksichtigt bleiben könne. Die restlichen Daten teilen sie über ihre stratigraphische Lage in zwei Phasen ein und summieren die an der Kalibrationskurve IntCal04 kalibrierten ¹⁴C-Daten mithilfe von OxCal 4.0.5 (Gopnik und Rothman 2011, 345). Die erste Phase ist Phase II vor Errichtung der Zitadelle, also ein *terminus post quem* für den Gebäudekomplex, den sie mit den Proben Penn-1470, Penn-1471 und Beta236032 mit 95 % Wahrscheinlichkeit auf 908–812 v. u. Z. datieren. Die zweite Phase ist die Nutzung des Gebäudes, die durch die Proben Beta231141, Beta231142, Beta231143, Beta236033, Beta236034 und Beta236035 mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % auf 806–674 v. u. Z. datiert wurde (Gopnik und Rothman 2011, 344–45). Gopnik und Rothman (2011, 345) schlussfolgern daher, dass die Zitadelle etwa 800 v. u. Z. errichtet wurde und etwa 650 v. u. Z. vollkommen verlassen wurde. Dies geschah wohl im Zuge der Zentralisierung der medischen Gesellschaft.

Als eines der Hauptprobleme dieser Datierung erwähnen Gopnik und Rothman (2011, 345) den Altholzeffekt. Der Altholzeffekt beschreibt den Einfluss, den längere Lagerung von Bau- und Brennholz auf die Datierung des Holzes hat. Da bei der ¹⁴C-Datierung immer der Todeszeitpunkt der Pflanze datiert wird, kann bei einer längeren Lagerung nicht ohne Weiteres von dem ¹⁴C-Datum auf die Datierung des Kontextes geschlossen werden. Beim Altholzeffekt datiert die

Probe tendenziell älter als der Kontext, in dem sie gefunden wurde. Gopnik und Rothman (2011, 345) halten diesen Effekt vor allem bei den Pappelhölzern für wahrscheinlich, die in Herden benutzt wurden, da sie beobachteten, wie die rezente Bevölkerung vor allem Brennmaterial langfristig lagerte. Ob diese Beobachtung auf die Eisenzeit übertragbar ist, bleibt fraglich. Um die Plausibilität dieser Analogie zu bewerten, sollte bekannt sein, wie dicht die Region um Godin Tepe bewaldet war. Pappeln sind außerdem schnell nachwachsende Bäume und müssen daher nicht unbedingt lange gelagert werden.

Auf der anderen Seite erwähnen Gopnik und Rothman bei ihrer Radiokarbonatierung das Hallstattplateau nicht, ein Plateau in der Kalibrationskurve, das etwa zwischen 800 und 600 v. u. Z. liegt und keine genaueren Datierungen zulässt (Van der Plicht 2004). Alle Proben der Nutzung der Zitadelle fallen in dieses Plateau (Abb. 5.3). Auch die Probe Penn-1472, die aus einem Kontext vor der Nutzung der Zitadelle stammt und von Gopnik und Rothman als Ausreißer aussortiert wurde, fällt in diesen Teil der Kalibrationskurve. Die Probe Penn-1472 hat nur eine Standardabweichung von 53 Jahren. Die große Streuung resultiert vom Hallstattplateau und es ist daher meiner Ansicht nach nicht gerechtfertigt, diese Probe als Ausreißer auszuklammern. Die Probe Penn-1472 ist daher als Hinweis zu betrachten, dass die Phase vor der Zitadelle in das Hallstattplateau hineinreicht. Dies spricht dafür, dass die eisenzeitliche Zitadelle nicht vor 800 v. u. Z. errichtet wurde, sondern tendenziell etwas später.

Ich habe die ¹⁴C-Daten erneut kalibriert, um diese von Gopnik und Rothman als Ausreißer bezeichnete Datierung mit einzubeziehen und um zu überprüfen, ob die neue Kalibrationskurve von 2020 zu anderen Ergebnissen führt. Dabei habe ich besonders versucht mit dem Programm Oxcal die zeitlichen Grenzen der Nutzungsphase II:2 zu berechnen (Abb. 5.4).

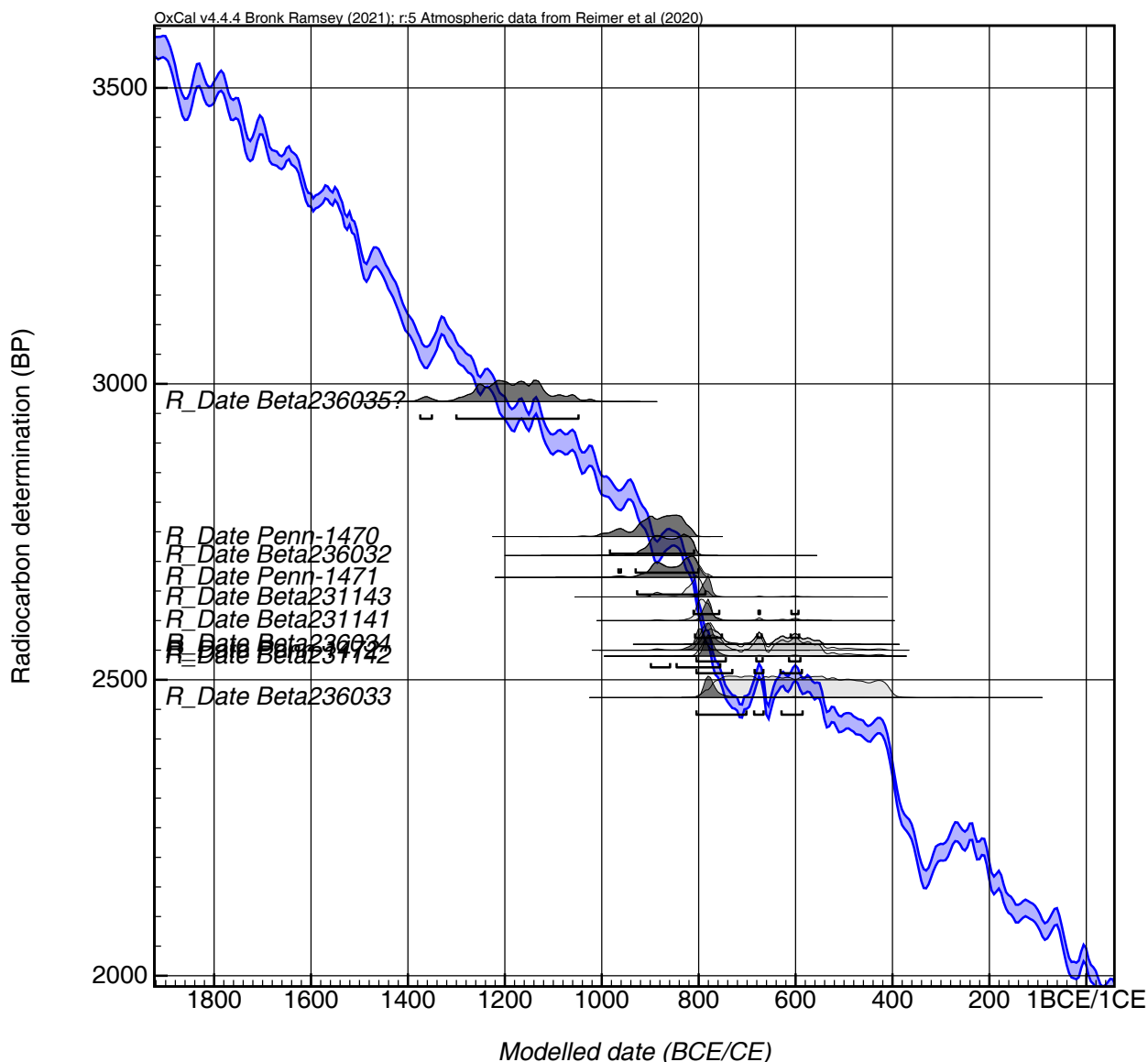


Abb. 5.3. Die Kalibrationskurve mit Hallstadtplateau.

Dabei stellte sich heraus, dass das Modell mit der Probe Beta236035 einen zu geringen Agreement-Wert besitzt und ich diese Probe daher als Ausreißer behandeln muss. Dieser Ausreißer lässt sich eventuell tatsächlich mit dem Altholzeffekt erklären. Die anderen Pappelhölzer im gleichen Kontext weisen diesen Effekt jedoch nicht auf, was nur bedeuten kann, dass hier altes Holz zusammen mit jüngerem Holz verbrannt oder in den gleichen Kontext verlagert wurde, nachdem es verbrannt ist. Aber auch Beta231143 weist nur einen Agreement-Wert von 58 % auf, was ebenfalls auf leicht älteres Holz zurückzuführen sein könnte. Ich habe mich aber dafür entschieden, diese Probe dennoch miteinzubeziehen². Die restlichen Proben

sind für das Modell brauchbar und führen zu einem allgemeinen Agreement-Wert von 88%. Das bedeutet zusammengefasst, dass das Oxcal-Modell aufgrund eines Altholzeffektes an einer Probe nicht komplett stabil ist und vermutlich etwas jünger datieren sollte. Als eine grobe Orientierung funktioniert das Modell dennoch und es datiert die Phase II:2 zwischen 830 und 650/550 v. u. Z. Die Unsicherheit am Ende der Phase ist auf das Hallstattplateau zurückzuführen. Das würde den Beginn der Squattersiedlung von vor 650 v. u. Z. (Gopnik und Rothman 2011, 345) auf um 600 v. u. Z. verlagern. Damit würde der Beginn der Squattersiedlung eher mit dem Ende des assyrischen Reiches korrelieren, mit dem auch die Handelsbeziehungen abbrechen, von denen die Eliten in Godin Tepe vermutlich abhängig waren.

² Wenn ich das Modell ohne die Probe Beta 231143 berechne, ist die Datierung wesentlich jünger, aber dafür fällt die nächste Probe (Beta 231141), die ebenfalls etwas älter ist, aus einem akzeptablen Agreement-Wert heraus. Wenn ich diese auch herausnehme, ergibt sich zwar wieder eine kohärente Datierung, aber dafür musste ich alle drei Proben, die etwas älter datieren, herauswerfen, und das halte ich

nicht für gerechtfertigt, wenn es insgesamt nur 6 Proben für diese Phase gibt. Ich habe mich daher dafür entschieden, Beta 231143 als Teil der Datierung beizubehalten.

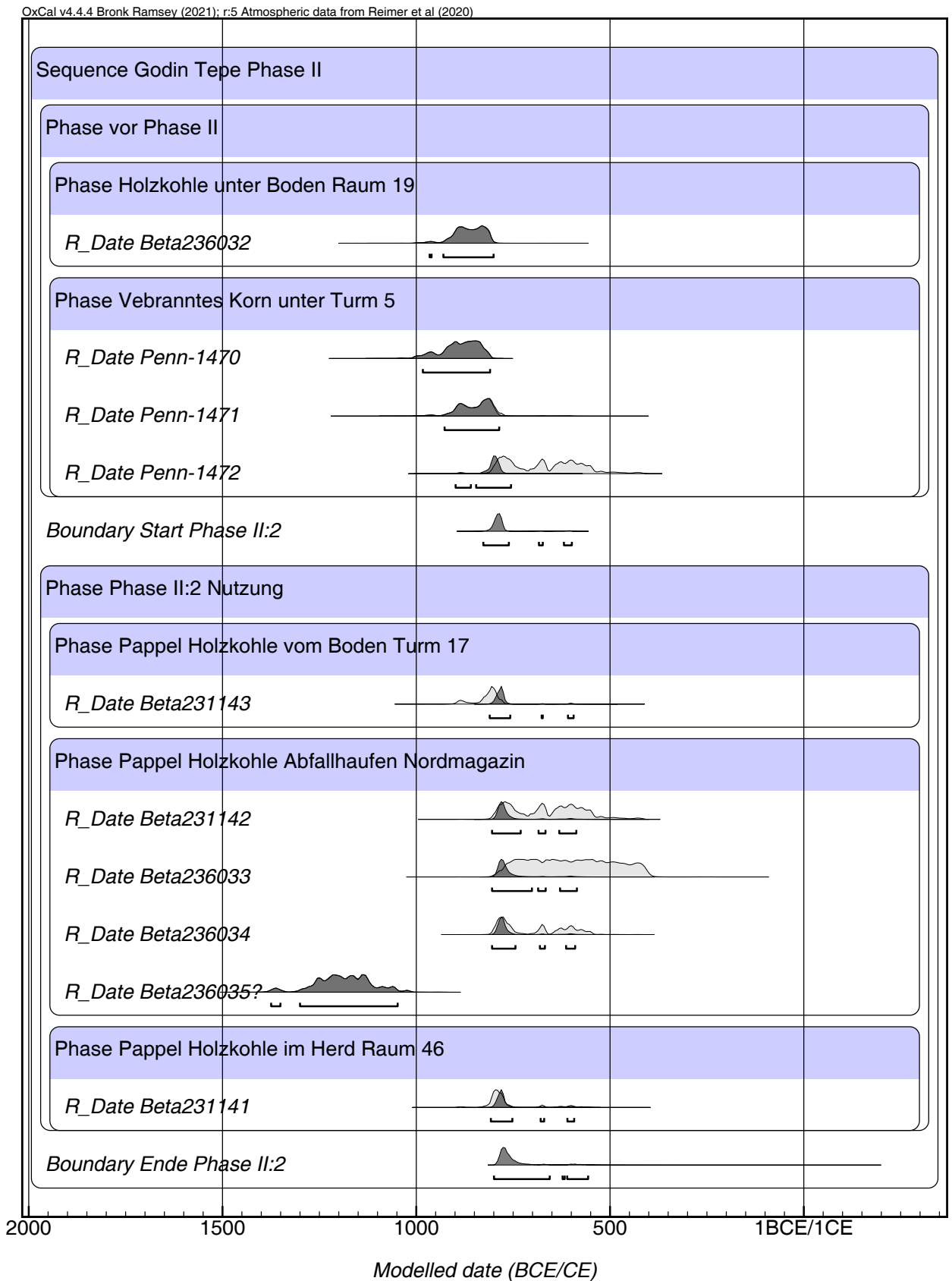


Abb. 5.4. Neu kalibrierte 14C Daten von Godin Tepe.

Ebenfalls zur Datierung herangezogen wurde eine im Stratum 4 des Quadranten A2 gefundene Bronzefibel (Young 1969, 31–32). Sie wurde als Fibel Typ III.7

nach Stronachs (1959) Fibeltypologie Mesopotamiens identifiziert und von Young (1969, 31–32) ins 8. oder 7. Jh. v. u. Z. datiert. Stronach beschreibt Fibeln in

Mesopotamien als ein Phänomen der Eisenzeit, das sich über das neuassyrische Reich in Südwestasien verbreitet habe und aus der mykenischen Kultur übernommen worden sei. Fibeln finden sich in der Regel nicht auf Reliefs, sondern in Gräbern, deshalb baut Stronach eine Chronologie der Fibeln anhand datierbarer Grabfunde auf. Die Vergleichsstücke für die Bronzefibel in Godin Tepe findet Stronach allerdings vor allem in postsargonischen Gräbern in Nimrud (Stronach 1959). Dies spricht dafür, dass dieser Fibeltyp vor allem nach 705 v. u. Z. im Umlauf war, sodass eine Datierung eher ins 7. als ins 8. Jh. wahrscheinlich ist. In der prähistorischen Archäologie werden Fibeln seit der Einführung der typologischen Methode als besonders geeignete Datierungsgrundlage betrachtet, weil sie sich schnell verändern (Montelius 1903, 43). Diese schnelle Veränderung resultiert aus der sich schnell wandelnden Kleidermode, zu der Fibeln gehören und der Wiederverwendbarkeit des Materials Metall, was eine Langlebigkeit unwahrscheinlich mache. Nimmt man diese Prämissen an, kann der Kontext der Fibel über die Kreuzdatierung ebenfalls in die erste Hälfte des 7. Jh. v. u. Z. datiert werden.

Die relative Datierung wird über die Keramik vorgenommen. Das Keramikrepertoire der Schicht II:2 und II:1 wurde einerseits als ein Iron Age III Repertoire identifiziert (Young 1969, 32) und andererseits benutzt, um die Iron Age III-Keramik zu definieren (Levine 1987, 242). Was sich zunächst nach einem Zirkelschluss anhört, ist eine schrittweise Annäherung an eine westiranische Keramikchronologie, die nach und nach die Fundorte einband. Ursprünglich wurde die eisenzeitliche Keramik mit der Keramik Hasanlus, Ziweyehs, Zandan-e Suleymans und Nush-i Jans verglichen und in den „Late Buff Ware Horizon“ (Young 1965, 81–82) oder die Periode Iron Age III (Dyson 1965, 203–11) eingeordnet. Erst später wurde sie genutzt, um die Iron Age III genauer zu definieren (Levine 1987). Das Keramikrepertoire lässt sich im Allgemeinen nicht von der Keramik der achämenidischen Zeit unterscheiden, kann aber über die absolute Datierung früher eingeordnet werden. Das Keramikrepertoire von Godin Tepe II stellt dabei eine lokale Variante der Iron Age III-Ware dar.

Einerseits kann die Iron Age III-Ware in Godin Tepe als ein Durchläufer betrachtet werden, da die für die Datierung analysierten Merkmale sich während dem über die absolute Datierung etablierten Zeitraum kaum veränderten (Gopnik und Rothman 2011, 343; Levine 1987, 242–44). In ihrer Form und Produktion bleibt die Keramik der Zitadelle und der Squattersiedlungen unverändert. In beiden Unterphasen handelt es sich um undekorierte einfache Ware, die weder auf eine neue Töpfertradition noch auf eine graduelle Änderung der alten schließen lässt.

Andererseits kann eine Veränderung im quantitativen Verhältnis einzelner Warengruppen beobachtet

werden. Gopnik untersucht die Keramik der Periode II von Godin Tepe in ihrer Doktorarbeit und stellt fest, dass sich das Verhältnis der drei Warengruppen *Coarse Ware*, *Common Ware* und *Fine Ware* zu Ungunsten der *Fine Ware* verschiebt. Während in der Unterphase II:2 der Anteil der *Fine Ware* noch bei 16,7 % liegt, sinkt dieser in der Unterphase II:1 auf 6,3 % und im gleichen Maße steigt der Anteil der *Common Ware* von 77,2 % in Phase II:2 auf 84,4 % in Phase II:1 (Gopnik 2000; Gopnik und Rothman 2011, 333). Insgesamt wertet Gopnik 2532 diagnostische Scherben aus, von denen aber 1238 weder der Zitadelle noch der Squattersiedlung zugeordnet werden können, da sie außerhalb des Gebäudekomplexes gefunden wurden. Die übrigen Scherben verteilen sich gleichmäßig mit 604 Stück aus Kontexten der Zitadelle und 690 aus den Kontexten der Squattersiedlung, bei denen es sich meist um Abfallablagerungen handelte (Gopnik 2000, 246). Ich halte diese Analyse für plausibel und schließe mich Gopniks Interpretation an, dass es sich nicht um eine Änderung in der Keramikproduktion handelt, sondern um eine soziale Veränderung: Die Bewohner*innen hatten entweder keinen Bedarf an *Fine Ware* oder waren nicht in der Lage, sie in größeren Mengen zu produzieren oder zu akquirieren. Da sie hier aber nur diagnostisch aufgenommen wurden und es kein Verhältnis zur Gesamtzahl der Keramikscherben gibt, sind diese Ergebnisse vor allem als qualitative Aussagen zu bewerten und nicht als quantitative. Eine Analyse der Verteilung dieser Warenformen in den Squattersiedlungen ist daher nicht durchführbar. Bernbecks (2019) Interpretation, dass die Keramik für einen Bruch in der Besiedlung spricht kann ich mich daher nicht anschließen – die Keramik spricht meiner Ansicht nach eher für Kontinuität.

Ich halte es für wahrscheinlich, dass die Datierung der gesamten Phase II etwas jünger ist, als sie von Gopnik und Rothman (2011, 343–45) vorgeschlagen wird. Die absolute Datierung über ¹⁴C-Daten und die Kreuzdatierung einer assyrischen Fibel legt eine Datierung von etwa 800 bis 550 v. u. Z. nahe. Relativ kann die Phase über die Keramik in die Iron Age III-Zeit eingeordnet werden, die etwa zwischen 850 und 330 v. u. Z. datiert. Die Squattersiedlung wurde nicht absolut datiert und könnte der Keramik nach bis in die achämenidische Zeit hinein besiedelt gewesen sein. Obwohl es nicht auszuschließen ist, gibt es keinen konkreten Hinweis darauf, dass die Squattersiedlung nur kurzzeitig nach dem Verlassen des Gebäudes eingerichtet wurde. Der Beginn der Squattersiedlungen hängt stark von der Nutzungsdauer der Zitadelle ab, die durch das Hallstattplateau nicht näher als zwischen 800 und 400 v. u. Z. datiert werden kann. Nimmt man an, die Zitadelle war 200 Jahre in Nutzung, ist die maximale Datierung für die Squattersiedlungen von 600 bis 330 v. u. Z. Diese Datierung ist aber unwahrscheinlich, da die Squattersiedlung keine besonders lange Stratigraphie aufweist. Stratigraphisch finden sich

maximal drei aufeinanderfolgende genutzte Böden in der Squattersiedlung von Godin Tepe³. Als allgemeinen Vergleich dazu wurde die Squattersiedlung in Tell Sheikh Hamad auf eine maximale Zeitspanne von etwa 550 bis 450 v. u. Z. eingegrenzt und in dieser Zeit sind bis zu neun Böden belegt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 360). Auch wenn man in Betracht zieht, dass die Böden in Tell Sheikh Hamad viel ausführlicher dokumentiert wurden, hilft dieser Vergleich, diese Maximaldauer unwahrscheinlich erscheinen zu lassen. Wahrscheinlicher wäre also eine kürzere Besiedlung von höchstens 100 Jahren, die irgendwann während des Hallstattplateaus begann und um 500 v. u. Z. endete. Damit könnte die Squattersiedlung in die sog. „Median Dark Ages“ (Roaf 2003) fallen, also in die Zeit zwischen assyrischer und achämenidischer Herrschaft, in der es eine medische Dominanz gegeben haben soll, für die aber weitestgehend archäologische Quellen fehlen.

Architektur der Phase II:2

Die eisenzeitliche Zitadelle wurde nicht am Stück errichtet, sondern in vier aufeinanderfolgenden Phasen. Die Architektur kann aufgrund einer Mauerfuge in Quadrant CC2 in vier Unterphasen unterteilt werden: II:2a, II:2b, II:2c und II:2d (Gopnik und Rothman 2011, 306). Hier stoßen vier Wände genau so aneinander, dass mittels einer Gebäudestratigraphie die relative Abfolge der Anbauten rekonstruiert werden kann. In

der Squattersiedlung wurde sich nur die Architektur der Phasen II:2a und II:2d angeeignet (Abb. 5.5).

Phase II:2a ist vor allem durch den Bau der beiden Säulenhallen Raum 9 und Raum 6 definiert (Abb. 5.6). An diesen Säulenhallen waren die Türme Raum 4, 5, 10 und 13 und der Nebenraum 50 angebaut. Da das erste Gebäude der Zitadelle ein repräsentativer Bau war, interpretierten die Ausgräber*innen die Zitadelle als Sitz einer lokalen Elite. Vor allem die Installation von Bänken und einem erhöhten Sitz an den Wänden der großen Säulenhalle Raum 9 unterstützen diese Interpretation. Im Westen und Süden des Gebäudekomplexes dieser Phase wurden einige Vorräume angebaut, die aber nicht mit den anderen Phasen in eine relative Reihenfolge gebracht werden können und, vermutlich durch ihre Hanglage, schlecht erhalten waren (Gopnik und Rothman 2011, 306–10). In die kleine Säulenhalle Raum 6 der Phase II:2a wurde im Nachhinein in Phase II:1 die Squattersiedlungen eingebaut.

Die Phase II:2b und II:2c stellen östlich angebaute Magazine dar (Abb. 5.6). Phase II:2b beschreibt das nördliche Magazin, das aus fünf Lagerräumen, zwei Korridoren und einem Turm in der Nordostecke besteht. Phase II:2c ist eine Erweiterung um ein südliches Magazin, welches das nördliche Magazin um sechs Lagerräume ergänzt und ebenfalls einen Turm, diesmal



Abb. 5.5. Gebäudeecke in Godin Tepe in Quadrant 2CC, in der die vier Sub-Phasen unterschieden werden können.

³ Auf der Ostseite des nördlichen Mittelflügels vor dem Eingang zum Turm 4. Weiter unten habe ich diesen Teil der Squattersiedlung in die Wohneinheit B oder die östliche Wohneinheit im Nordflügel eingeteilt und untersucht.

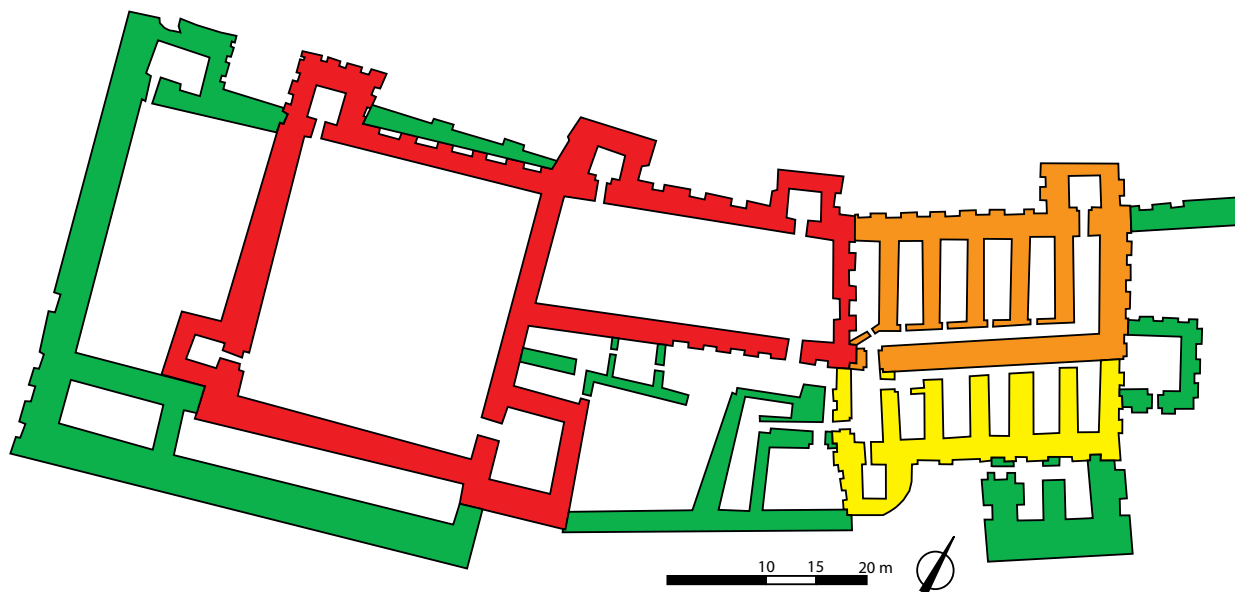


Abb. 5.6. Die Monumentale Phase 2:II in Godin Tepe (Gopnik und Rothman 2011,304).

im Süden, aufweist. Die Interpretation als Lagerräume ist eine funktionalistische, auf dem Grundriss basierende Interpretation (Gopnik und Rothman 2011, 310–11). Huff (2005, 378–79) widerspricht dieser und interpretiert die Räume als ein Fundament für ein oberes Stockwerk. Eine unbestimmte Zeit später wurden zwei als Türme gedeutete Anbauten im Osten und im Süden hinzugefügt (Gopnik und Rothman 2011, 313). Während der Phase II:1 der Squattersiedlung wurde dieser Bereich nicht als Wohnort, sondern als Abfallort benutzt. Die meisten Funde stammen aus dem zu diesem Zeitpunkt eingestürzten Magazin, das in eine Müllhalde umfunktioniert wurde (Gopnik und Rothman 2011, 328).

Die Phase II:2d stellt die jüngste Bauphase dar, die als Wohnflügel interpretiert wurde (Abb. 5.6). Hier wurden südlich der Säulenhalle Raum 6 und zwischen dem südlichen Magazin und der Säulenhalle 9 eine Reihe kleiner Räume errichtet, die vor allem alltägliche Funktionen zu haben schienen. Erwähnenswert sind hier vor allem die Herde im Raum 46 und die Treppe, die in ein oberes Geschoss führt (Gopnik und Rothman 2011, 311–13). Interessanterweise ähnelt diese Phase in ihrem ungewöhnlich unregelmäßigen Grundriss eher der Squattersiedlung als den vorherigen Bauphasen der Zitadelle. Dies verweist auf die allgemeinen Ähnlichkeiten von Wohnräumen, die es erschweren, Squattersiedlungen von vorigen Phasen zu unterscheiden⁴. In diesem konkreten Fall ist es jedoch möglich, die Umnutzung und die Zitadelle auseinanderzuhalten, denn vor allem der östliche

Bereich des Gebäudeteils wurde in der Squattersiedlung der Phase II:1 intensiv umgebaut.

Im Großen und Ganzen kann die Zitadelle also in drei Flügel unterteilt werden: einen Westflügel, der vor allem durch die Säulenhalle Raum 9 und deren westliche Anbauten definiert wird, einen mittleren Flügel, der im Norden durch die Säulenhalle 6 und im Süden durch eine Reihe profaner Räume bestimmt ist und einen östlichen Flügel, der als Magazin gedeutet wird. Der mittlere und der östliche Flügel können ihrerseits in einen nördlichen und einen südlichen Bereich unterteilt werden. Die Squattersiedlung befindet sich dabei ausschließlich im nördlichen und südlichen Mittelflügel, wobei der östliche Flügel vermutlich als Müllhalde benutzt wurde, also ebenfalls Teil der Squattersiedlung war.

Äußere Quellenkritik – die Dokumentation

Meine Hauptquelle für die Squattersiedlung Godin Tepe ist ein Teil der Originaldokumentation, die von der Universität von Toronto 2011 in ein frei zugängliches Internetarchiv hochgeladen wurde⁵. Die Dokumente werden als PDF-Dokument zur Verfügung gestellt, die analogen Ordnern mit Grabungsdokumentation entsprechen. Durch dieses Format kann die Dokumentation in der Reihenfolge der Ordner beibehalten werden, aber die Auflösung und damit auch die Bildqualität ist sehr gering. Die Schrift ist hiervon nicht betroffen, aber viele Fotos und Zeichnungen werden dadurch schwer verständlich.

⁴ Siehe hierzu auch meine Untersuchungen der Squattersiedlung in den Wohnhäusern in Nimrud in Kapitel 5.4.1, in dem ich näher auf das Problem eingehe.

⁵ Zu finden unter <https://tspace.library.utoronto.ca/handle/1807/26556>.

Kampagne	Dateiname/Ordner	
1965	Godin65FN	Godin65orgFN
1967	Godin67_A1and2_FN Godin67_B1_B2_BB1_FN Godin67_cem_opm_FN	Godin67_misc_ops_FN Godin67FNA2_B3_B4_BB1 Godin67FNAA1_AA2
1969	Godin69_A2_FNandLS	Godin69miscOP
	Godin69FNops_EEz_3 Godin69_1stMILL_FNandLS Godin69FNandLSA1A2	Godin69FNA910_AA56AA10_B3_C3 Godin69FNAA9_ AA10_A910 Godin69FNops.R_S_T
1971	Godin71_A1_i_LS	Godin71_B2_DL
	Godin71_A2_FN	Godin71_BO1_FN
	Godin71_A2_LS	Godin71_C1_C2_FN
	Godin71_B1_B2_FN	Godin71FNA1
1973	Godin_73_1st_Mill_LS_Misc Godin73_A01_DL	Godin73_B01_LS
	Godin73_A01_LS	Godin73_B1_DL_SS_Godin73_B1_DL_SS_Cont
	Godin73_A1_DL	Godin73_B1_LS
	Godin73_A1_LS_I_1000-1084 Godin73_A1_LS_II_1087- 1164 Godin73_A2_DL_SS_	Godin73_B1_LS_cont
	Godin73_A2_LS_1001-1074 Godin73_A2_LS_1076-1198	Godin73_B2_DL
	Godin73_B01_DL_SS_	Godin73_B2_LS
		Godin73_KILN_DL_SS_
	Godin73_KILN_LS	

Tab. 5.2. Hochgeladene Grabungsdokumentation sortiert nach Grabungskampagne von Godin Tepe.

Die hochgeladenen Daten entsprechen Ordnern mit Grabungsdokumentation, die überwiegend thematisch nach Schnitt oder Planquadrat und Kampagnenjahr geordnet sind. Die Daten lassen sich über ihren Dateinamen relativ einfach zuordnen, wie Tabelle 5.2 zeigt.

Daneben gab es Ordner mit diesen Zeichnungen und Fotos, die in Tabelle 5.3 dargestellt sind:

Ordnerinhalt	Dateiname/Ordner	
Fotos	Godin_1st_Mill_1965_1969_photos	Godin_MISC_general_views_Vol.1
	Godin_1st_Mill_1971_1973_photos	Godin_MISC_general_views_Vol.2
	Godin_65_photos	Godin_op.M_O_R_S_1967_photos
	Godin_C_photos	
Fotolisten	Godin_69_photo_record	Godin_1973_photo_record
	Godin_71_Photo_Record	
Zeichnungen	Godin_1973_Architecture_prel	

Tab. 5.3. Hochgeladene Zeichnungen und Fotos von Godin Tepe.

Zuletzt wurde eine ganze Reihe von Keramikdokumentationen digitalisiert und zugänglich gemacht, die für mich aber keine entscheidende Rolle spielen, da ich mich auf bereits publizierte Analysen der Keramik verlasse. Für die eisenzeitliche Besiedlung besteht diese Dokumentation aus der Typologie (Godin_II_pottery_Typology_and_Catalogue), aus der Lokalisierung der Scherben (Godin_II_Province) und der Dissertation von Hilary Gopnik (2000) (Gopnik_PhD_Diss).

Die wichtigste Aufgabe für mich war es, die Zeichnungen und die Beschreibungen von Funden und Befunden der Squattersiedlung zu identifizieren. Hierfür griff ich auf eine Reihe von Informationen zurück, die ich aus den Publikationen des Fundortes kenne. Da die Ordner nach Jahr und Schnitt sortiert sind, musste zunächst herausgefunden werden, in welchen Jahren und in welchen Schnitten die Squattersiedlung gefunden und dokumentiert wurde.

Während der Grabung wurde ab der zweiten Kampagne 1967 ein lokales Koordinatensystem angelegt (Gopnik und Rothman 2011, 28). Dieses genordnete Gitternetz teilt den gesamten Siedlungshügel in 10 × 10 m-Quadranten ein. Die Nord-Süd-Achse wurde mit Zahlen, die Ost-West-Achse mit Buchstaben versehen. Der „Nullpunkt“, also der Schnittpunkt beim Quadrat A1, lag auf dem höchsten Punkt des Hügels. Von diesem Punkt nach Osten wurden die Quadranten mit Doppelbuchstaben bezeichnet (AA, BB, CC usw.) und nach Westen mit einem Buchstaben (A, B, C usw.).

Nach Norden wurden die Zahlen mit einer Null am Anfang versehen (01, 02, 03 usw.) und nach Süden ohne eine vorgestellte Null (1, 2, 3 usw.). Das führt zwar theoretisch zu einer Zahldoppelung ab der 10, aber praktisch endet der Hügel im Norden sehr steil, sodass sich eine Verwechslungsgefahr nicht ergibt (Young und Levine 1974, 80).

Andererseits wurden ab der ersten Kampagne 1965 verschiedene Operationen, also Schnitte, fortlaufend mit Buchstaben signiert (Op. A, Op. B, Op. C usw.), was eine Verwechslungsgefahr durch die Beschriftung der Quadrate verhindert. Für die Squattersiedlung ist jedoch nur Operation A entscheidend, die 1965 als Schnitt auf der Spitze des Siedlungshügels begann und ab der zweiten Kampagne zunehmend erweitert wurde (Young 1969, 2). Da die Operation A zur Hauptgrabungsfläche wurde, begannen die Ausgräber eher die Quadratbezeichnungen zu benutzen als die Operationsbezeichnungen, da sie eine kleinteiligere Lokalisierung erlaubten (Young 1969, 23–24; Young und Levine 1974, 29–30). In der Publikation wird der Unterschied zwischen Operation und Quadrat in der Terminologie nicht ganz eindeutig gemacht, aber die Signatur ist klar (die Bezeichnung B2 ist etwa ein Quadrat, wohingegen die Bezeichnung B immer für eine Operation stünde). In den Quadranten C1, B1, A1, AA1, C2, B2, A2 und AA2 wurde ab 1969 die sog. „*deep sounding*“ angelegt, in der die Archäolog*innen vor allem die voreisenzeitlichen Phasen untersuchten. Daher wird die *deep sounding* hier nicht weiter behandelt.

Die Grabung in Godin Tepe dauerte von 1965 bis 1973 (Gopnik und Rothman 2011, 5–19), während der die Squattersiedlung gemeinsam mit der eisenzeitlichen Zitadelle in allen Kampagnen ausgegraben wurde. Operation A wurde in der ersten Kampagne 1965 als fünf Meter breiter Längsschnitt durch die Spitze des Siedlungshügels von Norden nach Süden angelegt. In der folgenden Kampagne 1967 wurde sie nach Osten und nach Westen erweitert (Young 1969, 2) und in der Kampagne 1969 ein weiteres Mal nach Norden fortgesetzt (Young und Levine 1974, 16). 1971 erweiterten die Archäolog*innen den Schnitt ein weiteres Mal nach Südosten (Young und Levine 1974, 16). In der letzten Kampagne 1973 vergrößerten sie die Fläche erneut nach Südwesten, um den Rest der Zitadelle zu fassen, der noch erhalten war und gruben die stehen gelassenen Profilstege ab. Unglücklicherweise wurde die Ausgrabung der Zitadelle aufgrund von Personalmangel sehr unvollständig dokumentiert (Gopnik und Rothman 2011, 16–17). Die oberen Schichten der eisenzeitlichen Zitadelle wurden in jeder Kampagne untersucht und brachten in den vier Kampagnen 1965 bis 1971 Umbauten zutage, die als Squattersiedlung bestimmt werden konnten. In der Kampagne 1973 wurden

ebenfalls Umbauten identifiziert, jedoch nicht dokumentiert, sodass mir nur Zeichnungen dieser Gebäude zur Verfügung stehen.

Die Squattersiedlung erstreckt sich über die Quadranten A1, A2, A3, AA1, AA2, AA3, BB1, BB2, BB3, BB4, CC2, CC3 und CC4 (Abb. 5.7). Die Verteilung der mir zur Verfügung stehende Dokumentation ist in Tabelle 5.4 zu sehen.

In den ersten drei Kampagnen änderte sich das Dokumentationssystem jedes Mal. In der ersten Kampagne 1965 wurde die Fläche in Operationen aufgeteilt und ein informelles Grabungstagebuch mit Skizzen und Befundbeschreibungen angelegt. Das Dokumentationssystem basierte auf den Grabungsmethoden Mortimer Wheelers und stellte die stratigraphische Dokumentation von Funden in den Vordergrund. Diese Form der Grabung war an die kolonialen Verhältnisse angepasst, in denen ein*e Archäolog*in auf der Suche nach spektakulären Funden etliche Arbeiter*innen beaufsichtigte (McAnany und Hodder 2009, 5). Dieses war keineswegs die erklärte Absicht der Ausgräber*innen von Godin Tepe, aber trotzdem das Handwerkszeug, mit dem sie arbeiteten. In der zweiten Kampagne 1967 wurde die Grabungsfläche in Quadranten eingeteilt und die Form der Dokumentation beibehalten. Aber durch die Vergrößerung der Fläche wurden die Nachteile einer Grabungsmethode deutlich, die hauptsächlich auf Straten als Grundeinheit beruht: Die Dokumentation dieser beiden Kampagnen ist stark von der Erfahrung der Bearbeiter*innen abhängig, da der Dokumentationsvorgang nicht formalisiert war. In der dritten Kampagne fügten die Ausgräber*innen daher den *Lot* als flexible Erdeinheit hinzu und formalisierten den Dokumentationsprozess, indem sie ein *Lot Sheet* (Befundformular) und ein *Daily Log* (ein Formblatt für einen Tag im Grabungstagebuch) einführten (Gopnik und Rothman 2011, 23–24). Die *Daily Log*-Formulare für die hier relevanten Quadranten liegen mir allerdings nicht vor und während die Dokumentation der ersten und zweiten Kampagne nicht so ausführlich die Befunde beschreibt und auf stratigraphische Abfolge fokussiert ist, vernachlässigt die Dokumentation ab der dritten Kampagne den Kontext der Befunde. Die Dokumentation der östlichen Hälfte von AA2 aus der fünften Kampagne 1973 und des gesamten Quadranten BB2 aus der dritten oder vierten Kampagne (1969 oder 1971) fehlen vollkommen.

In der Regel haben die Ausgräber*innen pro Quadrant Befunde, Straten und *Lots* fortlaufend nummeriert, manchmal haben sie auch Buchstaben hinzugefügt, wenn es etwa um Unterphasen ging oder sie das Gefühl hatten, es würde mehr Klarheit in die Dokumentation bringen. Da hier bei jedem Quadranten neu mit der

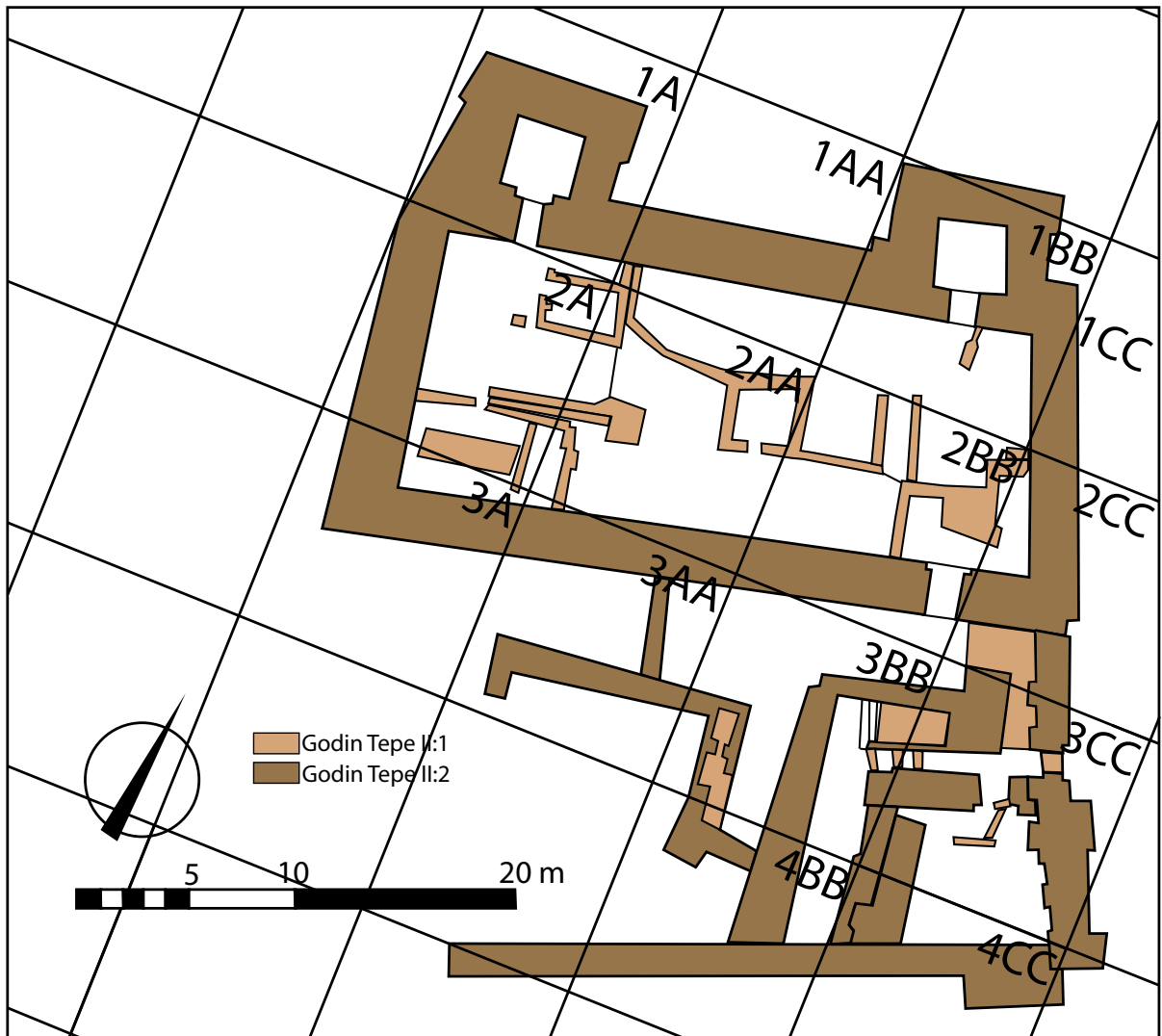


Abb. 5.7. Quadranten der Squattersiedlung in Godin Tepe.

Kampagne	Dokumentation	Inhalt
1965	Operation A[1]	Grabungstagebuch, Skizzen von Plana und Profilen
1967	Quadrat A1	Grabungstagebuch, Skizzen von Plana und Profilen
	Quadrat A2	Grabungstagebuch, Skizzen von Plana und Profilen
	Quadrat AA1	Grabungstagebuch, Skizzen von Plana und Profilen
	Quadrat AA2	Grabungstagebuch, Skizzen von Plana und Profilen
	Quadrat BB1	Grabungstagebuch, Skizzen von Plana und Profilen
1969	Quadrat AA3	Befundformulare
	Quadrat BB3	Befundformulare
	Quadrat BB4	Befundformulare
	Quadrat CC2	Befundformulare
	Quadrat CC3	Befundformulare
	Quadrat CC4	Befundformulare
1971	Keine Arbeit an den Squattersiedlung	
1973	Keine Dokumentation über Squattersiedlung	

[1] Das entspricht der westlichen Hälfte von Quadrat AA1 und geht nach Norden weiter in den Quadrat AA01.

Tab. 5.4. Dokumentation der Quadranten der Squattersiedlung von Godin Tepe.

Signierung begonnen wurde, bedeutet dies, dass es sehr viele Doppelungen in der Signatur gibt. Es kommt vor, dass derselbe Boden, der sich über zwei Quadranten erstreckt im einem Quadrant *floor 4* und im anderen *floor 5* genannt wurde. Dieses Problem der Doppelung in der Signatur betrifft Böden, *Lots* und Wände, nicht aber Straten und andere Installationen. Die Straten wurden einheitlich definiert und daher entspricht zum Beispiel Stratum 2 immer den Schichten, die als kollabiertes eisenzeitliches Gebäude interpretiert wurden. Die Installationen bekamen in der Regel keine Signatur und wurden nur erwähnt. Manchmal waren sie jedoch Teil von Wänden oder Teile von *Lots* und wurden gewissermaßen mitsigniert.

Die Squattersiedlung wird hauptsächlich im nördlichen und im südlichen Zentralflügel identifiziert (Gopnik und Rothman 2011, 314–15). Für den südlichen Zentralflügel stehen die *Lot Sheets* und ein relativ ausführlich publiziertes Kartenmaterial zur Verfügung (Young und Levine 1974). Der nördliche Flügel ist lückenhaft dokumentiert. Hier fehlen einerseits 100 m² eigentlich dokumentierter Fläche der Squattersiedlung. Dies entspricht der fehlenden Dokumentation von BB2, von denen allerdings in der abschließenden Publikation eine Karte veröffentlicht wurde, auf die ich mich beziehen werde. Andererseits wurden etwas über 50 m² in der Osthälfte des Quadranten AA2 wegen Zeitmangels 1973 nicht dokumentiert. Insgesamt fehlen also etwa über 150 m² der ausgegrabenen Squattersiedlung.

Innerer Quellenkritik – die Formationsprozesse

Aus diesen Dokumentationen und Berichten ergibt sich das Bild eines vergleichsweise gut erhaltenen Fundplatzes mit hohen anstehenden Mauern, aber mit wenigen spektakulären Funden. Die Erhaltung der Architektur und die Abwesenheit der Funde lassen sich anhand direkter und indirekter Formationsprozesse nachvollziehen.

Zunächst wird die direkte Transformation analysiert. Godin Tepes eisenzeitliche Besiedlung weist zu keinem Moment die Anzeichen eines Pompeij-Effektes auf (Gopnik und Rothman 2011, 23–24): Verschiedene Bauphasen der Nutzung als Zitadelle gehen in verschiedene Bauphasen der Squattersiedlung über, ohne eine plötzliche Zerstörung aufzuweisen, die das Abbild einer lebenden Gesellschaft bewahrte. Zwar haben Gopnik und Rothman sich an einer Stelle dafür ausgesprochen, dass das Gebäude teilweise zusammenbrach, aber dies wurde nicht als ein tragisches Ereignis während der Nutzung interpretiert, sondern erst nach dem Verlassen des Gebäudes datiert (Gopnik und Rothman 2011, 314). Ein solcher Zerstörungshorizont lässt sich aber in der Dokumentation nicht nachvollziehen und es handelt

sich daher vermutlich um eine Interpretation, um Squattersiedlung und Zitadelle voneinander zu trennen. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass die Siedlung geplant verlassen wurde und bewegbares Inventar von den Bewohner*innen mitgenommen wurde. Um es mit den Worten der Ausgräber*innen zu sagen, wurde diese Zitadelle „peacefully abandoned“ (Gopnik und Rothman 2011, 24). Dieses friedliche oder geplante Verlassen und die starke Kontinuität sind der Grund, weshalb sich im eisenzeitlichen Godin Tepe kaum primäre Kontexte finden lassen und die Funde überwiegend aus sekundären Kontexten, hauptsächlich Mülllagern, stammen. Diese werden bei einem geplanten oder friedlichen Verlassen nicht mitgenommen.

Ein weiterer Aspekt der direkten Transformation, der am ehesten mit den indirekten Transformationen verknüpft ist, ist die Wahl der Baumaterialien. Sowohl die Zitadelle als auch die Squattersiedlung wurde hauptsächlich aus ungebrannten Lehmziegeln, sehr selten auch aus Stampflehm oder Lehmfladen errichtet. Teilweise wurde die Struktur auch aus Holz erbaut wie die Säulen in den beiden Säulenhallen Raum 9 und Raum 6 (Young 1969, 28). Das Dach war vermutlich ebenfalls mit Holzbalken gedeckt. In der Regel finden sich keine Steinfundamente, sondern der Boden wurde in die alten Siedlungsschichten eingetieft, planiert und bearbeitet (wie in Halle 9, siehe Young 1969, 28) und ab und zu um eine Lehmziegelplattform ergänzt (wie in Turm 4, siehe Young 1969, 25–26). Steinfundamente sind sehr selten, tauchen aber auf (wie der Pilaster in Raum 6 der Squattersiedlung, siehe Young 1969, 26–27) und einige Böden sind mit bearbeiteten Steinen gepflastert (wie in Raum 44, siehe Young und Levine 1974, 33). Die Erbauer*innen haben also überwiegend Lehm und Holz als Baumaterialien genutzt.

Die Wahl der Baumaterialien wurde noch durch menschliche Handlungen bestimmt, aber die Anfälligkeit dieser Materialien gegenüber Erosion gehört unbestreitbar in den Bereich der indirekten Transformatoren. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt nach dem Verlassen der Squattersiedlung ist dieses Gebäude komplett kollabiert, ein Ereignis, das in dem langen Südprofil als Schicht 2 bezeichnet wurde (Young 1969, 76). Nach dem Ende der Nutzung war das Gebäude vor allem fluvialer und äolischer Erosion ausgesetzt, die das Gebäude schließlich komplett nivellierte und so erhielten sich nur die Teile des Gebäudes, die durch den Kollaps versiegelt wurden. Durch das anstehende Gebäude im Nord-Süd-Schnitt ist zu sehen, dass die Ruinen nicht gleichmäßig erodierten, sondern an der Südseite stärker als an der Nordseite (Young und Levine 1974). Die Wände der Nordseite sind bis zu einem Meter erhalten, die Südmauern sind jedoch fast nur im Fundament belegt. Dieser Umstand hat zur Folge,

dass die Squattersiedlungen im Südflügel wesentlich stärker erodiert sind als die im Nordflügel. Davon sind besonders die beiden Räume 40 und 41 betroffen. Im Ost-West-Profil (Young und Levine 1974, 119) des anstehenden Gebäudes lässt sich ebenfalls ein leichtes Gefälle Richtung Westen erkennen, dieses ist jedoch so schwach, dass es keine erkennbaren Auswirkungen auf die beiden Squattersiedlungen im Nordflügel hat, sondern erst bei der Säulenhalle Raum 9 und den westlich angrenzenden Räumen erkennbar wird. Es wurde in der gesamten Squattersiedlung nur ein Tierbau dokumentiert, der in einer Zimmerecke des Raumes 45 im Südflügel gefunden wurde⁶. Auch ein Bewuchs durch wurzelschlagende Vegetation wurde nicht als Problem erwähnt. Es scheint also, als ob die oberen Schichten ungestört blieben und die stratigraphischen Beobachtungen im Allgemeinen vertrauenswürdig sind.

Raumnummern und Wohneinheiten

Die Räume der Squattersiedlungen wurden nicht vollständig nummeriert, sodass ich die Siedlung zunächst in 30 Räume einteile, die ich in Abgrenzung zu den Raumnummerierungen der Zitadelle mit einem Gt beschreibe (also Gt-01–Gt-30, Abb. 5.8). Die bereits in den Publikationen nummerierten Räume wurden unnummeriert (Tab. 5.5), damit ich in dieser Arbeit mit einer einheitlichen Raumbenennung arbeiten kann. Wie diese Räume für die *Sequence of Events*-Analysen gruppiert werden, wurde teilweise durch die Dokumentation vorgegeben, in der die Archäolog*innen bestimmte Räume im Zusammenhang beschreiben und andere nicht.

Die Beschäftigung mit der Originaldokumentation des Siedlungshügels war für mich keine gradlinige

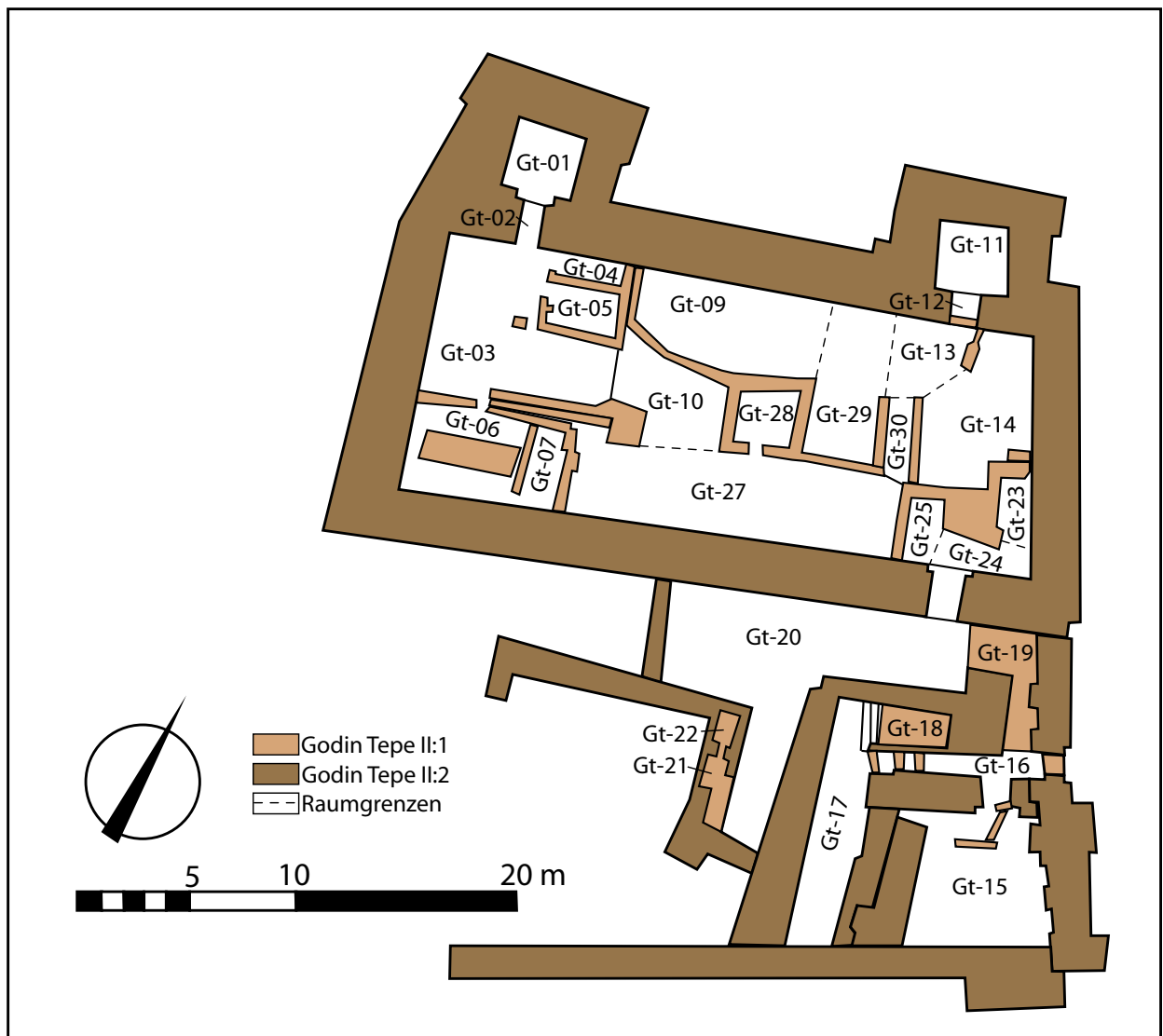


Abb. 5.8. Neue Raumbezeichnung der Squattersiedlung in Godin Tepe.

⁶ 1969 – Lot Sheets BB3 – S. 39.

Gopnik & Rothman 2011, S. 304 & 314	In dieser Arbeit
3	G-14
4	Gt-11
5	Gt-01
6	Gt-26 & Gt-27
7	Gt-03, Gt-04 & Gt-05
8	Gt-06 & Gt-07
40	Gt-15
41	Gt-17
42	Gt-18
43	Gt-19
44	Gt-20
45	Gt-20

Tab. 5.5. Raumnummern aus der Endpublikation von Godin Tepe und die Raumnummern dieser Arbeit.

Lektüre, sondern kann in gewisser Weise eher mit einem hermeneutischen Zirkel verglichen werden. Hiermit meine ich, dass ich die Dokumentation ständig las, exzerpierte und mit dem so erlangten Wissen wieder las und neu exzerpierte. Das Resultat eines solchen Vorgehens ist zum gewissen Grad ein Verschwimmen zwischen eigenen Interpretationen, Schlussfolgerungen und dem zugrunde liegenden Text. Diese für die Archäologie von Hodder und Hutson ([1986] 2003, 195–203) konzeptualisierte Methode beschreibt meinen Umgang mit den überwiegend schriftlichen Quellen meiner Doktorarbeit. Ich werde in dieser Arbeit für die Nachvollziehbarkeit dennoch Interpretation und Material so gut es geht voneinander getrennt halten, setze aber für die Ordnung meines Materials gleich einer meiner Interpretationen voran: die Wohneinheiten.

Ich habe drei Wohneinheiten in der Dokumentation erkannt, von denen zwei im nördlichen und eine überwiegend im südlichen Flügel errichtet wurden, die ich im weiteren Verlauf getrennt behandeln werde. Ich nehme an, dass zumindest zu einem Zeitpunkt alle drei Einheiten gleichzeitig bestanden haben, da es an einigen Wänden immense Reparaturarbeiten gab und die Wände sich stratigraphisch aufeinander beziehen. Ich nenne diese Wohneinheiten A, B und C (Abb. 5.9). Die Wohneinheit A liegt im Osten des Nordflügels und besteht aus den Räumen Gt-09, Gt-11 bis Gt-14, Gt-29 und Gt-30. Die Wohneinheit B ist der mehrräumige Komplex im Westen des Nordflügels und beinhaltet die Räume Gt-01 bis Gt-08, Gt-10 und Gt-28. Zuletzt befindet sich im Osten des Südflügels die Wohneinheit C, die die Räume Gt-15 bis Gt-25 umfasst. Diese Einteilung ergibt sich aus der Position der Räume und der Identifizierung des Raumes Gt-27 als „Außenraum“. Zunächst lassen sich die beiden Wohneinheiten A und B stratigraphisch als voneinander getrennte Baueinheiten fassen, die an

entgegengesetzten Enden der Halle errichtet wurden. Beide werden über den Raum Gt-27 verbunden, für den selbst keine Installationen oder Ablagerungen dokumentiert sind und den ich aufgrund seiner Form eher als Weg zwischen den beiden Wohneinheiten interpretiere. Die Wohneinheit C ist schwieriger als einheitlicher Wohnkomplex zu verstehen, da ich hier eine Reihe isolierter Raumgruppen summiere, die im Grundriss keinen Zugang zueinander erkennen lassen. Es könnte sich aber um eine Art Keller für eine Squatterwohnung im Obergeschoss handeln.

Ich beginne die Beschreibung mit Wohneinheit B, da dies die chronologisch älteste Wohneinheit ist. Dann folgen die Phasen der Wohneinheit A und C. Welche Räume überdacht waren oder nicht ist in der Squattersiedlung Godin Tepe weder über Architekturelemente noch über genaue Ablagerungen zu rekonstruieren, wie es in Tell Sheikh Hamad geschehen ist (siehe Kapitel 5.2.2 hierfür). Für die *Space Syntax*-Analyse werde ich aber annehmen, dass die Räume, ob überdacht oder nicht, zu einer Einheit gehörten und daher in einer Syntax beschrieben werden können.

Darüber hinaus ist eine erste Umnutzungsphase auf dem Originalboden im Nordflügel zu erkennen, der in den Publikationen Raum 6 genannt wird, der hier aber als Raum Gt-26 bezeichnet wird. Ich werde die Siedlung nach Wohneinheiten sortiert und innerhalb dieser als chronologisch geordnet vorstellen, soweit dies möglich ist. Das heißt, ich werde zunächst die Besiedlung im Raum Gt-26 vorstellen, die noch zu keiner Wohneinheit gehört. Danach werde ich die Wohneinheit B vorstellen, die stratigraphisch am frühesten datiert. Im Anschluss befasse ich mich mit den Wohneinheiten A und C, die nach B datieren, aber in keinem stratigraphischen Verhältnis zueinanderstehen.

5.1.2 Die Säulenhalle Gt-26

Die erste fassbare Spur der Squattersiedlung der eisenzeitlichen Zitadelle befindet sich auf dem Boden der kleineren Säulenhalle aus Phase II:2a im nördlichen Teil des Mittelflügels (Abb. 5.10). Auf diesem Boden wurden einige Abfallhaufen abgelagert und eine Beckeninstallation an der Nordwand angebracht. Der Boden wurde während der fünf Kampagnen komplett ausgegraben, mir steht jedoch nicht die gesamte Dokumentation zur Verfügung. Einerseits fehlt die Dokumentation des Quadranten BB2, obwohl er sich teilweise über die Dokumentation des Quadranten CC2 rekonstruieren lässt. Andererseits wurde die Ausgrabung der Zitadelle in A3 und der östlichen Hälfte von AA2 leider nicht dokumentiert (Gopnik und Rothman 2011, 17). Das bedeutet, dass etwas weniger als die Hälfte, vor allem die Mitte und die Südostecke, der Oberfläche fehlt.



Abb. 5.9. Die drei Wohneinheiten der Squattersiedlung in Godin Tepe.

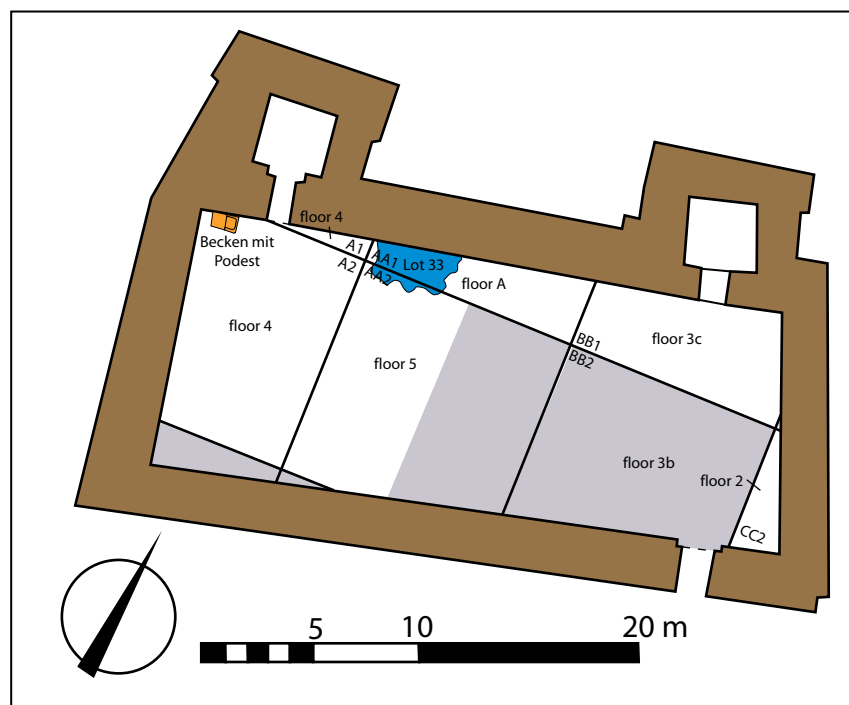


Abb. 5.10. Die Säulenhalle Gt-26 in Godin Tepe.

Die Ausgräber*innen haben den Boden der Säulenhalle in unterschiedlichen Quadranten unabhängig voneinander in verschiedenen Kampagnen gefunden, weshalb es eine Vielzahl von Bezeichnungen für denselben Boden gibt. In den Quadranten A1 und A2 wird der Boden *floor 4* genannt und später mit *floor 5* in Quadrant 2AA südlich der *chineh wall* und *floor A* nördlich der *chineh wall* in Quadrant AA1 und AA2 gleichgesetzt. Diese Böden werden alle über ihren stratigraphischen Zusammenhang mit der nördlichen Außenwand als erster Hallenboden identifiziert. Im Osten im Quadranten BB1 ist es der *floor 3c*, der im Zusammenhang mit der nördlichen Außenmauer steht und daher als originaler Boden identifiziert wurde. In CC2 im Südosten ist es der *floor 1*, der mit der Ostmauer in Verbindung steht und der mit dem *floor 3b* in BB2 gleichgesetzt wird. Es gibt zwar keine direkte stratigraphische Beobachtung zwischen den Böden im Westen und dem im Osten, es handelt sich aber höchstwahrscheinlich um denselben Boden, da auch dieser Boden vor der nördlichen Mauer errichtet worden ist und somit Teil der ersten Konstruktion der Säulenhalle war. Die Konstruktion dieses Bodens konnte exemplarisch im Quadranten A2 nachvollzogen werden, in der die Ausgräber*innen die tiefe Sondage durchführten. Hier wird ersichtlich, dass diese Oberfläche ohne besonderen Unterbau konstruiert wurde und lediglich eine Planierung der älteren Schichten darstellt, die sofort darunter beginnen (Young 1969, 76)⁷.

Dieser Originalboden war mit zwei Säulenreihen versehen, die 1973 im östlichen Teil erkannt wurden. Hier fanden sich fünf Säulenbasen, die zum Teil direkt unter den Mauern der Squattersiedlung lagen (Gopnik und Rothman 2011, 308–10). Die hölzernen Säulen wurden vermutlich entfernt, um Baumaterial wiederzuverwenden. Die Entfernung ist aber auch wichtig für die Unterteilung der eisenzeitlichen Zitadelle, da alle Installationen nach der Entfernung als Squattersiedlung interpretiert wurden. Es gibt jedoch einige Installationen der Squattersiedlung, die auf demselben Boden wie die Säulen stehen und daher nicht klar als nachzeitig interpretiert werden können.

Auf diesem Boden wurde eine Installation an der Wand westlich neben dem Eingang zum westlichen Turm angelegt, die sich als eine Kombination aus Becken und Podest darstellt. Ein vom Boden 63 cm hohes Podest wurde direkt an die Wand gebaut und durch ein Becken im Osten ergänzt, das ebenfalls an der Wand lehnt und nur etwa 33 cm hoch ist. Das Podest fällt von Ost nach West etwas ab und das Becken ist 20 cm tief⁸. Die genauen Maße liegen mir nicht vor, aber von den Grundrissen lässt sich die Ausdehnung auf etwa

60 × 120 cm schätzen (Young und Levine 1974, 116). Da es sich um die einzige Installation in der Umgebung handelt, könnte es zu den Installationen im Turm Gt-01 gehören, die sich in unmittelbarer Nähe befinden. Gt-01 und Gt-26 sind aber durch die Schwelle Gt-02 voneinander stratigraphisch abgetrennt, sodass kein stratigraphischer Zusammenhang etabliert werden kann. Solche Wannen werden im Haushaltskontext häufig mit der Lagerung von Nahrungsmitteln in Verbindung gebracht. Das hier beschriebene Becken ist aber vergleichsweise klein. Möglicherweise handelt es sich aber auch um ein Zwischenlager für den täglichen Gebrauch oder ein bestimmtes Maß, mit dem man zum Beispiel Nahrung rationierte. Möglich wäre auch eine Nutzung als Reibschüssel eines Mörsers. Im Südflügel wurde ein ähnlicher Befund als Tränke für Tiere interpretiert (Young und Levine 1974, 34; Gopnik und Rothman 2011, 315), aber es ist auch eine Mehrzwecknutzung denkbar.

Östlich des Einganges zum westlichen Turm befindet sich die Ablagerung *Lot 33*, die als weiche braune Schicht aus Besiedlungsabfällen beschrieben wird und direkt auf dem Boden in Quadrant AA1 dokumentiert wurde. Leider wurden keine Funde von dieser Ablagerung aufbewahrt oder dokumentiert⁹. Dieser Befund lässt zwei Deutungen zu, je nachdem, ob man ihn vor den Bau der weiter unten beschriebenen *chineh wall* setzt oder danach. Da in der Dokumentation nur erwähnt wird, dass beide Befunde auf demselben Boden stehen, aber keine stratigraphische Beziehung zueinander besteht, lässt sich die stratigraphische Reihenfolge der Befunde nicht klären. Datiert man den Befund vor der Errichtung der *chineh wall*, befindet sich auch diese Ablagerung in der unmittelbaren Nähe zum Turmzimmer Gt-01 und es könnte sich um Abfälle aus der Produktion und/oder Konsumtion der Nutzer*innen des Turmzimmers handeln. Datiert man den Befund nach dem Bau der *chineh wall*, ist der Weg zum Turmzimmer Gt-01 versperrt und der Siedlungsabfall gehört eher zur östlichen Wohneinheit A. Diese Abfälle können mit Feuerstellen in der näheren Umgebung in Verbindung gebracht werden, die zumindest teilweise nach der *chineh wall* datiert werden können. Daher halte ich es für plausibel, auch den Abfall als Teil der Wohneinheit A zu interpretieren und werde ihn in der *Space Syntax*-Analyse auch so betrachten.

Gopnik und Rothman (2011, 308–10) vermuten, dass die Squattersiedlung erst nach dem Kollaps des Daches errichtet wurde, da sich in dieser Phase keine Pfeiler mehr fanden. Dabei behandeln sie die Installation aus Wanne und Podest als Teil der Squattersiedlung. Diese frühe Phase kann sicherlich als eine Umnutzung der Halle gedeutet werden, muss aber nicht zwingend in die Squattersiedlungen datieren. Es ist ebenfalls

⁷ 1967 – Bericht A2 – S. 57.

⁸ 1967 – Bericht A2 – S. 46.

⁹ 1967 – Bericht AA1 – S. 11–12.

denkbar, dass der Rest der Zitadelle noch in Benutzung war, als die Nordwestecke der Halle bereits umgenutzt wurde. Die Hypothese, dass sich mit dem Kollaps des Daches eine klare Grenze zwischen Squattersiedlung und Zitadelle ziehen lässt, ist über die Dokumentation nicht belegbar. Der folgende Boden wurde nicht auf Schutt aufgebaut. In einem Profil in Quadrant AA1 und der beiden Lots 23 und 24 in AA1 geht hervor, dass der nächste Boden aus einer kompakten, harten und etwa 10 cm hohen Schicht Lehm eingezogen wurde¹⁰. Das Ende dieser frühesten Umnutzung der Halle war meiner Ansicht nach keine Katastrophe, sondern eine stetige Transformation der Produktion des Raumes von einer Zitadelle zu einer Siedlung. Möglicherweise entfernten

die Bewohner*innen der Squattersiedlung selbst Dach und Säulen, um das Holz anderweitig zu nutzen.

5.1.3 Wohneinheit B

Die Wohneinheit B ist die zweiphasige Wohneinheit im Westen der Säulenhalle, die am frühesten errichtet wurde. Sie umfasst das Turmzimmer Gt-01 und die Schwelle Gt-02, sowie die südlich anschließenden Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05 (Abb. 5.11). Ferner gibt es einige Räume, die nicht direkt Teil der Wohneinheit sind, die ich aber dazu zähle, da sie sich in unmittelbarer Nachbarschaft befanden. Dies sind einerseits die Räume Gt-06, Gt-07 und Gt-08, die südlich der Wohneinheit anschließen und andererseits die Räume Gt-10 und Gt-28, die beide an den Außenraum Gt-27 angrenzen.

Sequence of Events-Analyse

Das westliche Turmzimmer Gt-01 und die Schwelle Gt-02

Die Abfolge der beiden Zimmer Gt-01 und Gt-02 sind in der *Sequence of Event*-Analyse in Abbildung 5.13 dargestellt. Im Turmzimmer Gt-01 wurden die beiden Böden *floor 3b* und *floor 3a* dokumentiert, die in direkter stratigraphischer Abfolge liegen. *floor 3b* ist der ältere und *floor 3a* der jüngere Boden. Der *floor 3b* wird in der Publikation beschrieben (Young 1969, 24–25), *floor 3a* jedoch nicht. *floor 3b* ist Teil der geplanten Errichtung des Turmes der Phase II:2a. Hier wurde zunächst der Siedlungshügel geplant. Da der Turm aber nahe am Hang des Hügels lag, musste diese geplante Fläche abgestuft werden.

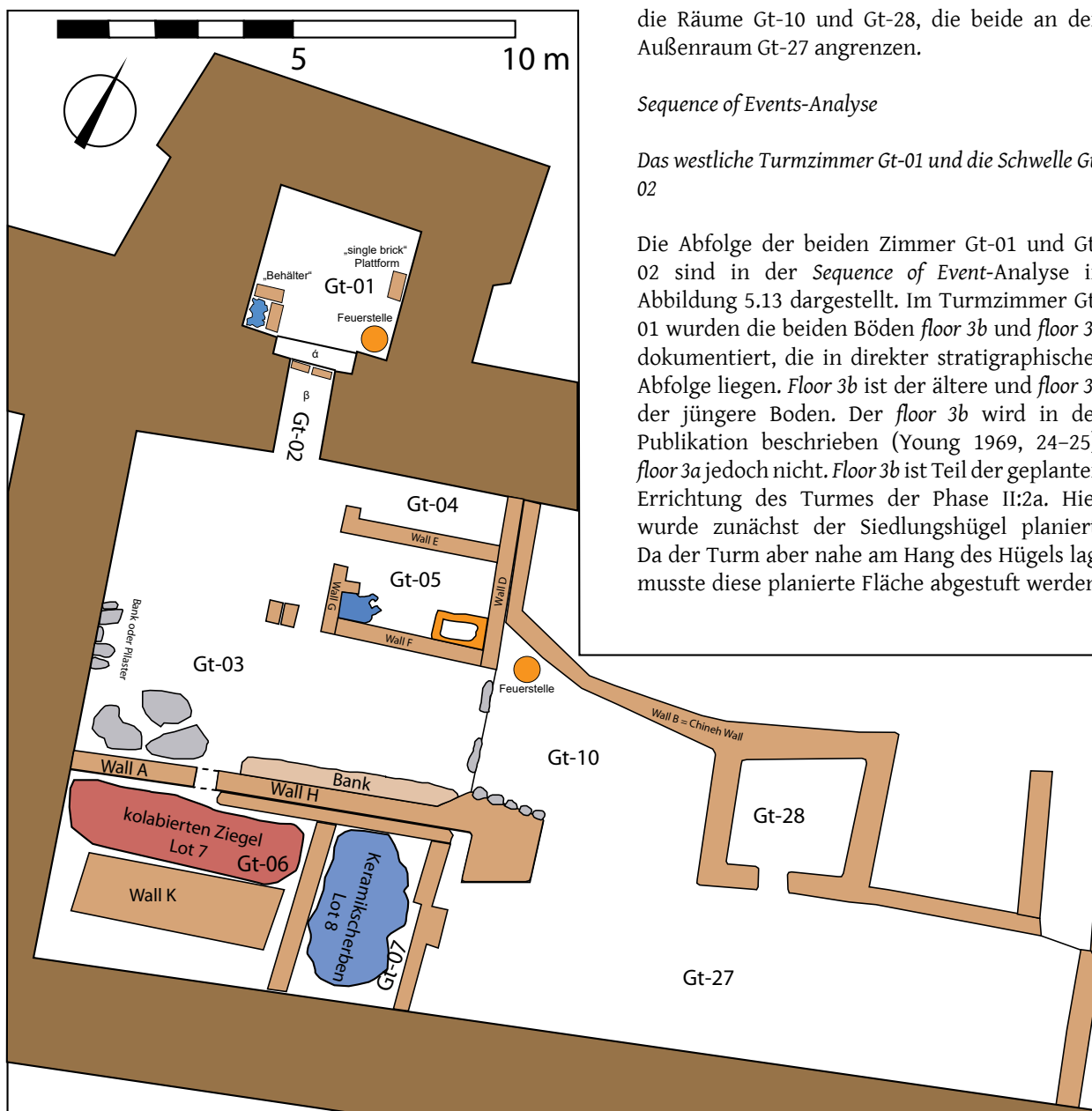


Abb. 5.11. Karte der Wohneinheit B.

¹⁰ 1967 – Bericht AA1 – S. 8.

Auf dieser Abstufung legten die Erbauer*innen eine Lehmziegelplattform an, vermutlich um die Vertiefung durch die Abstufung wieder auszugleichen, auf der man den Boden und die Wände des Turmes errichtete. Daraufhin wurde ein Boden angelegt, von dem ich vermute, dass er aus einem dünnen Lehmbestrich bestand, wie es bei den anderen Böden üblich war. Nur sehr wenige Keramikscherben wurden auf diesem Boden gefunden, ansonsten war er leer¹¹. Einige Zentimeter darüber wurde schließlich der jüngere Boden 3a angelegt, von dem ich auch vermute, dass er aus einem Lehmbestrich besteht, der aber nicht genauer beschrieben ist. Dass es sich hierbei aber um zwei verschiedene Böden handelt, geht klar aus der Dokumentation und einem skizzenhaften Profil hervor (Abb. 5.12)¹². Auf dem floor 3a befinden sich im Gegensatz zum floor 3b einige Installationen und Ablagerungen.

Auf floor 3a im Raum Gt-01 befand sich eine freistehende runde Feuerstelle in der Südostecke¹³. Sie war nicht besonders gut erhalten, denn nur noch ein runder verbrannter Fleck im Boden wies auf sie hin. Die genaue Konstruktion ist also nicht bekannt, da aber an anderer Stelle Öfen besser erhalten waren, gehe ich davon aus, dass es sich hier nicht um einen komplett erodierten Herd handelt, sondern es tatsächlich eine simple Konstruktion war, die aus einem offenen Feuer bestand, das nur nach außen hin kreisförmig abgeschirmt wurde.

In der nordwestlichen Ecke des Raumes befanden sich ein großer Mahlstein und ein Reibstein von der Größe eines Baseballs¹⁴. Der Reibstein wurde auf dem Boden *in situ* gefunden und könnte daher ein primärer Kontext sein. Der Mahlstein wurde jedoch bei der Anlage eines Testschnitts geborgen und kann daher keinem genauen Kontext zugewiesen werden, auch wenn die räumliche Nähe und die Schichtzuweisung es wahrscheinlich macht, dass er zum Reibstein gehört. Selbst wenn diese beiden Artefakte nicht in primärer Lage sein sollten,

weisen sie trotzdem auf Nahrungsmittelproduktion in unmittelbarer Nähe hin, auf die schon die Feuerstelle schließen lässt.

Weniger einfach zu erklären ist eine Reihe von Ziegeln, die von den Ausgräber*innen als absichtlich platziert gedeutet wurden (Abb. 5.11). Hier handelt es sich einerseits um einen Ziegel nördlich der Feuerstelle und andererseits um zwei verbrannte Ziegel in der Südwestecke des Raumes. Der Ziegel nördlich der Feuerstelle wurde direkt an die Westwand lehnd eingebaut und wird als „single brick platform“ interpretiert. Es könnte sich auch um einen von der Maueroberkante herunter gefallenen Ziegel handeln. Wenn man ihn aber als absichtlich dort platziertes Element betrachtet, dann könnte es die Manifestation einer *bricolage* sein – dieser Begriff beschreibt eine praktische und technische Tätigkeit, die Probleme auf kreative Weise benutzt, um bestimmte Dinge zu bauen. Die Ergebnisse sind häufig Provisorien und *Ad-hoc*-Lösungen können aber auch, wenn sie sich bewähren, dauerhaft sein (Lévi-Strauss [1962] 2018, 29). In diesem Fall könnte es als Ablage im Zusammenhang mit der Feuerstelle genutzt worden sein¹⁵. Die beiden Ziegel in der Südwestecke waren gebrannt und maßen jeweils 43 × 24 × 13 cm. Sie waren so angeordnet, dass sich in der Südwestecke des Raumes ein kleiner abgetrennter Raum von etwa 43 × 24 cm ergab¹⁶. Dieser könnte eine Art Behälter darstellen, der mit einer Platte verschlossen werden konnte, denn hier wurde auch eine Reihe von Funden dokumentiert.

Neben den Installationen und Böden fanden die Ausgräber*innen auch eine Reihe Ablagerungen in Gt-01. Die zwischen den gebrannten Ziegeln und der Wand gefundene Akkumulation von Objekten kann verschiedenen Aufgabenbereichen zugeordnet werden. Vier bis fünf ungebrannte gleichförmige Lehmkegel, eine größere Anzahl von Tierknochen und ein Webgewicht. Die Tierknochen werden als sekundäre Ablagerung

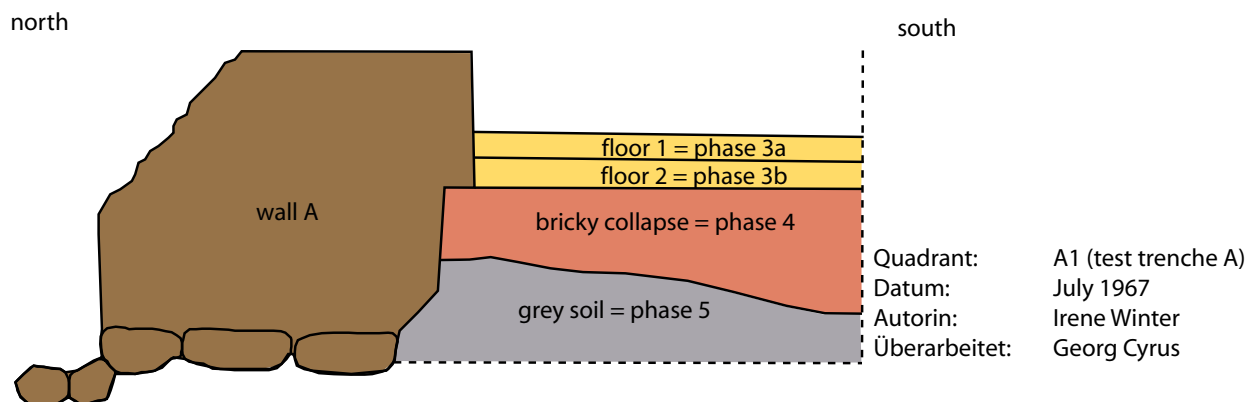


Abb. 5.12. Skizze eines Profils durch Quadrant A1 in Godin Tepe.

¹¹ 1967 – Bericht A1 – S. 9.
¹² 1967 – Bericht A1 – S. 9.
¹³ 1967 – Bericht A1 – S. 3.
¹⁴ 1967 – Bericht A1 – S. 5.

¹⁵ 1967 – Bericht A1 – S. 3, 5.
¹⁶ 1967 – Bericht A1 – S. 3, 5.

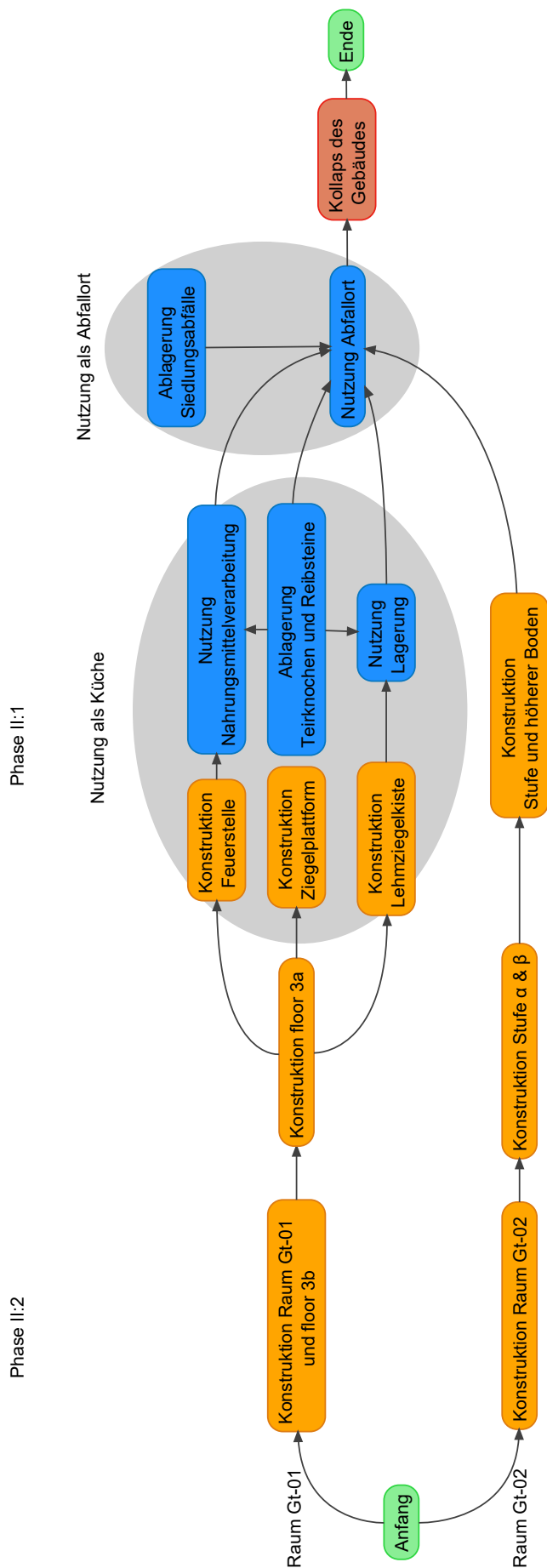


Abb. 5.13. Sequence of Events der Räume Gt-01 und Gt-02 in Godin Tepe.

beschrieben, sodass eine Interpretation als Abfall der Nahrungsmittelproduktion nahe liegt. Die Lehmkegel und Webgewichte sind spezifische Objekte, die eher mit anderen Tätigkeiten des Alltages in Verbindung gebracht werden können. Zuletzt fanden sich große Mengen an Keramik über den gesamten Raum verteilt. Diese Keramikakkumulation setzt sich auch auf die Schwelle und sogar in den angrenzenden Raum Gt-03 fort. Ich nehme an, es handelt sich hier um die stratigraphisch jüngste Ablagerung im Turmzimmer Gt-01, die auf einen Funktionswechsel des Raumes verweist, der nun als Abfalllager genutzt wurde. Von diesem Abfall haben sich vor allem die Keramikscherben erhalten¹⁷.

Der Durchgang Gt-02 wurde von Anfang an in Phase II:2a als eine Schwelle angelegt, die zwei Stufen höher liegt. Die Stufen sind je einen Ziegel, also etwa 13 cm hoch und werden als α (erste Stufe) und β (zweite Stufe) bezeichnet. Die obere Stufe wurde mit einer Kiesoberfläche präpariert. Diese Stufensituation führte später während der Squatterphase dazu, dass direkt vor dem Durchgang Gt-02 im Raum Gt-01 eine kleine Senke entstand, in der sich auf Boden 3a Wasser sammelte. Diese Interpretation basiert auf den Keramikscherben in diesem Teil des Raumes Gt-01, die von alluvial verlagertem Lehm umgeben sind. An das Ende der Stufe β wurden daher zwei Ziegel positioniert, vermutlich um im Turmzimmer Gt-01 gesammeltes Wasser und Schutt darin zu behalten¹⁸. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde eine weitere Stufe eingebaut, die sich in einer schlecht erhaltenen Ziegelreihe manifestierte. Diese Stufe steht in Verbindung mit dem *floor 3a* in Raum Gt-03 und belegt eine Verbindung zwischen Raum Gt-03 und Gt-02 während der Squatterphase¹⁹. Wie auch im Turmzimmer Gt-01 fanden sich hier größere Mengen an Keramik, die als *Lot 11* bezeichnet wurden und wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Keramikakkumulation im Turmzimmer in Verbindung gebracht werden²⁰.

Der Raum Gt-01 erscheint während der Squattersiedlung zunächst für die Nahrungsmittelproduktion und anschließend für die Müllentsorgung genutzt worden zu sein. Über die Schwelle Gt-02 können diese zwei Nutzungen mit den südlichen Räumen

¹⁷ 1967 – Bericht A1 – S. 3, 7.

¹⁸ 1967 – Bericht A1 – S. 7.

¹⁹ 1967 – Bericht A1 – S. 7.

²⁰ 1967 – Bericht A1 – S. 7.

in stratigraphische Verbindung gebracht werden. Zunächst wurde in Gt-01 der *floor 3a* verlegt, auf dem die verschiedenen Installationen und Ablagerungen der Nahrungsmittelproduktion errichtet oder abgelagert wurden. Die Schwelle wird anschließend um eine Stufe erhöht, die zu einem Boden gehört, der aus Raum Gt-03 stammt. Erst danach wird der Raum Gt-01 für die Abfallentsorgung genutzt. Diese Umnutzung steht vermutlich mit den neuen Installationen für Nahrungsmittelproduktion im Süden in Verbindung, die die Installationen im Turmzimmer überflüssig machten und ablösten.

Die Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05 auf dem erhöhten Boden im Westen der Halle

Direkt südlich an das Turmzimmer angrenzend im Westen der Halle wurde im Laufe der Zeit ein dreiräumiger Komplex errichtet, der auf einem neuen Boden fußte und von neuen Wänden begrenzt wurde (Abb. 5.11) und mehrere aufeinanderfolgende Nutzungen aufweist (Abb. 5.14). Diese Umnutzung des Raumes wird auch von Rothman und Gopnik (2011, 314–15) als Squattersiedlung betrachtet, da es sich um eine starke nachträgliche architektonische Modifikation handelt. Der mehrräumige Komplex gründet sich auf dem neuen Boden *floor 3* und der südlichen Wand *Wall A & Wall H*. Diese beiden Befunde stellen die Begrenzung nach Süden und nach unten dar, konstituieren aber noch nicht drei verschiedene Räume. Die südliche Wand *Wall A & Wall H* wurde noch auf *floor 4* errichtet, könnte also stratigraphisch noch zu der Phase davor gehören. Sie ist aber so eng mit der Konstruktion des Bodens *floor 3* verbunden, dass ich sie zu der folgenden Phase zuordne. Bei den Wänden *Wall A & Wall H* handelt es sich um eine einreihige in ostwestliche Richtung verlaufende Lehmziegelmauer, die in der Mitte zerstört und daher anfangs als zwei verschiedene Wände dokumentiert wurde. Die Situation südlich der Mauer ist stratigraphisch komplex und von verschiedenen Reparaturphasen bestimmt. Ich werde mich dieser Situation weiter unten widmen und die Wand *Wall A & Wall H* hier zunächst nur als südliche Begrenzung des Raumkomplexes betrachten²¹.

Zwischen der nördlichen und westlichen Außenmauer und der südlichen Mauer *Wall A & Wall H* wurde der Boden *floor 3* eingelegt. Die Bezeichnung stammt aus der Dokumentation des Quadranten A2, gilt aber auch für denselben Boden in A1 und AA2. Hierbei handelt es sich um ein grünliches Lehmplaster, welches im Westen besser erhalten ist als im Osten und in der südwestlichen Ecke mit drei großen Steinen gepflastert wurde²². Dieser Boden setzt sich nach Osten mit einer Stufe nach oben vom restlichen, ebenfalls neu

angelegten, Boden ab. Diese Stufe ist 30 cm hoch und mit Steinen verstärkt²³. Am Ende hat der Boden eine quadratische Ausdehnung von etwa 9 × 7,80 m.

Auf dem rechteckig angelegten Boden wurde eine Reihe von Mauern errichtet, die den Bereich in drei Räume unterteilen. Es handelt sich hierbei um die Wände *Wall D, E, F* und *G*. *Wall E* ist eine einreihige, fünf Ziegel lange Mauer, die vier Reihen hoch erhalten ist²⁴. Die übrigen drei Wände werden nur als „simpler gebaut“ bezeichnet²⁵ und sind der Wand *Wall E* in der Konstruktion sehr ähnlich (Young 1969, 142, Plate XXIV). Nach Süden hin sind diese einfach gebauten Wände immer stärker gestört, sodass die Wand *Wall F* nur noch eine Ziegelreihe hoch ist. Die Wand *Wall E* ist außerdem an einer Stelle durch einen Testschnitt geschnitten worden. Diese vier Wände konstituieren die drei Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05. Gt-03 war dabei ein großer L-förmiger Raum, der den zentralen Raum des Komplexes darstellt, da alle anderen Räume inklusive des Turmzimmers einen Durchgang zu ihm haben. Die Räume Gt-04 und Gt-05 sind zwei kleine Räume in der nordöstlichen Ecke der rechteckigen Plattform.

Ein weiteres Architekturelement sind zwei auf dem Boden angebaute Ziegel in Raum Gt-03, die als Pfeilerbasis gedeutet werden (Young 1969, 26)²⁶. Diese beiden Ziegel befinden sich direkt westlich der Wand *Wall F*, sind aber nur eine Reihe hoch erhalten. Sie sind damit etwas klein für eine wirkliche Basis und sie haben auch keinen Hohlraum für einen Holzpfosten. Es könnte sich aber auch um das Fundament für ein kleineres Architekturelement handeln.

In den Räumen Gt-03 und Gt-05 befinden sich Installationen, die nach der Errichtung der Wände und Böden datieren und Hinweise auf die intendierte Nutzung der Räume geben. In dem großen L-förmigen Raum Gt-03 wurden zwei Bänke, eine im Süden und eine im Westen, eingebaut. Die Bank im Süden lehnt an die Mauer *Wall H* an und war 35 cm hoch²⁷. An der Fassade der westlichen Wand der Halle aus Phase II:2a wurden fünf nebeneinanderliegende Steine als ein Fundament für eine weitere Bank oder einen Pilaster gedeutet²⁸. Ich tendiere aber dazu, es ebenfalls als Bank zu interpretieren, weil kein weiterer Pilaster an einer der Außenwände der Halle zu finden war. Gt-05 ist ein wesentlich kleinerer Raum in der südöstlichen Ecke, in dem ein Ofen eingebaut wurde. Dieser Ofen ist in die Mauern integriert und ist innen oval und außen rechteckig. Er war nur in der östlichen Hälfte gut erhalten, wo er kuppelförmig zusammenlief und 49 cm

²¹ 1967 – Bericht A2 – S. 48.

²² 1967 – Bericht A2 – S. 48.

²³ 1967 – Bericht AA2 – S. 9.

²⁴ 1967 – Bericht A1 – S. 29; 1967 – Bericht A2 – S. 48–49.

²⁵ 1967 – Bericht A2 – S. 48–49.

²⁶ 1967 – Bericht A2 – S. 50.

²⁷ 1967 – Bericht A2 – S. 48.

²⁸ 1967 – Bericht A2 – S. 46.

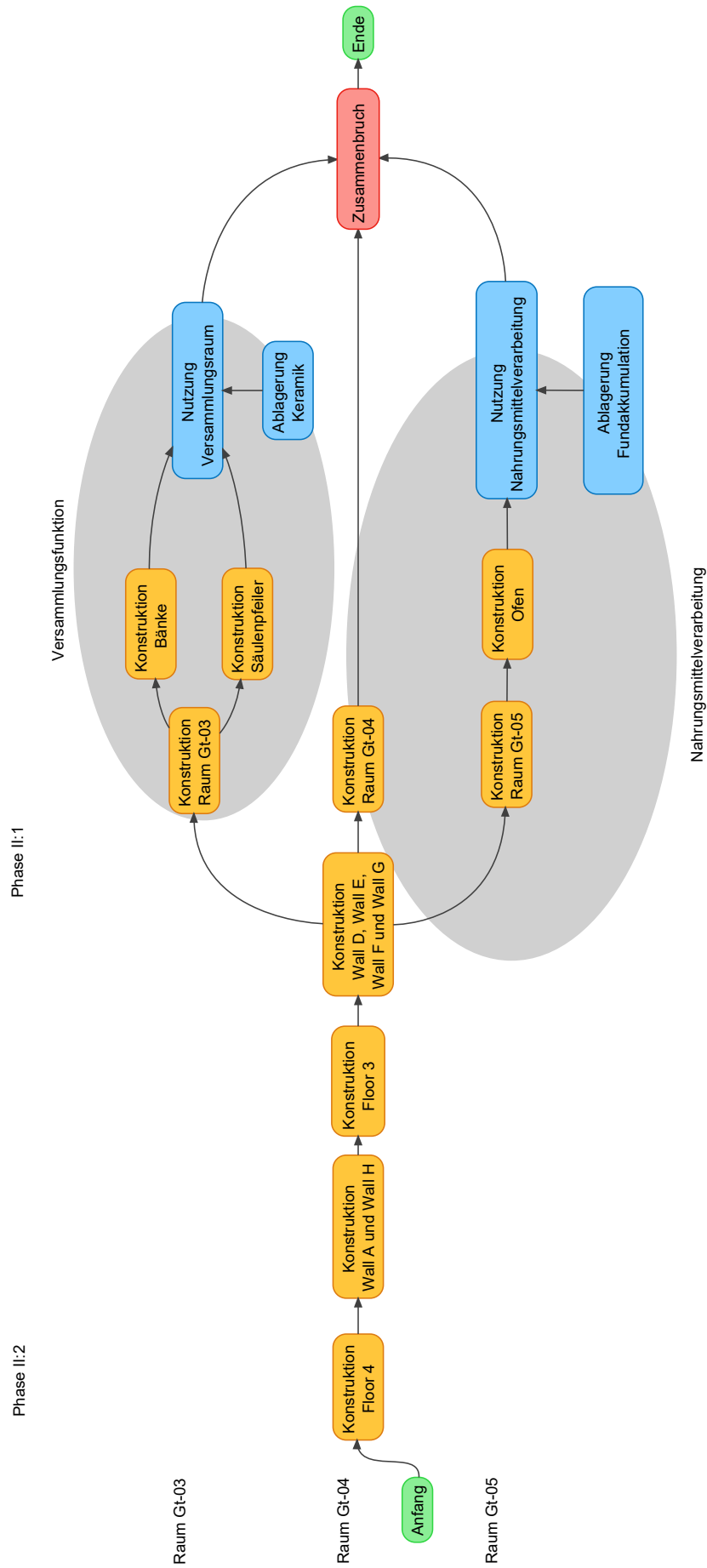


Abb. 5.14. Sequence of Events der Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05 in Godin Tepe.

hoch war²⁹. Die intendierte Nutzung von Gt-03 könnte somit der Aufenthalt mehrerer Menschen gewesen sein, die die Bank nutzten, während die intendierte Funktion des Raumes Gt-05 die Nahrungsmittelproduktion war, für die der dort gefundene Ofen benötigt wurde. Diese funktionale Deutung des Raumes Gt-05 legt außerdem nahe, dass der Raum ganz oder teilweise unüberdacht war, da ein Rauchabzug für einen solchen Ofen vorteilhaft ist. Der eher schmale Raum Gt-04 diente vermutlich als Lagerraum. Da er aber leer vorgefunden wurde, lässt sich das nicht mit Gewissheit sagen.

Zwei Fundakkumulationen wurden auf dem Fußboden floor 3 dokumentiert, eine in Gt-03 und eine weitere in Gt-05. In Gt-03 handelt es sich um eine große Scherbe, die auf dem Boden lag und als primärer Kontext interpretiert wurde. Sie lag direkt westlich der beiden als Säulenbasis interpretierten Ziegelsteine³⁰. Im Raum Gt-05 gegenüber dem Ofen in der Ecke der Wände Wall F und Wall G fand sich außerdem eine größere Fundakkumulation. Unter anderem wurden vier Reibsteine, sieben ungebrannte und zwei gebrannte Donut-förmige Lehmobjekte, ein Donut-förmiger Stein und eine Tierfigur aus Lehm gefunden³¹. Die Reibsteine unterstützen die Interpretation dieses Raumes als Ort der Nahrungsmittelproduktion. Die restlichen Lehmobjekte lassen sich schwer interpretieren, wobei es sich um Zählsteine handeln könnte, die auf eine Art Verwaltung im weiteren Sinne schließen lassen.

Nach den ersten Installationen, die im Abschnitt über die Säulenhalle beschrieben wurden, wurde in dem Bereich südlich des Turmes eine Abfolge von Architekturelementen konstruiert und Installationen errichtet. Mithilfe der südlichen Wall A & Wall H sowie dem neuen grünlichen Lehm Boden und den

Separierungsmauern im Norden wurden drei Räume geschaffen, von denen zwei mit Installationen spezialisiert wurden. Raum Gt-03 wurde mit Bankkonstruktionen zu einer Art Aufenthaltsraum und Raum Gt-05 mit einem Ofen zu einem Ort der Nahrungsmittelproduktion. Die hier beschriebene Abfolge von Ereignissen stellt also die Errichtung eines stark spezialisierten Wohnraumes dar. Die außergewöhnliche Konstruktion des Ofens spricht dafür, dass dieser auch sorgfältig geplant wurde.

Reparaturen in der Südwestecke in Gt-06, Gt-07 und Gt-0

Die Situation südlich der Wand Wall A & Wall H kann als eine Aneinanderreihung von Reparaturen und Wandverstärkungen beschrieben werden (Abb. 5.16). Mit dem Bau der besagten Wand wurde der westliche Bereich der Halle in einen Nord- und einen Südflügel geteilt und während der Nordteil als oben beschriebener Wohnraum verwendet wurde, ist der südliche Teil vor allem für die Abfallentsorgung genutzt worden. Immer wieder wurden aber auch Mauern gebaut, um die Mauer Wall A & Wall H zu stabilisieren und zu verstärken, sodass sich hier eine Abfolge von Müllablagerung und Stabilisierungswänden ergibt (Abb. 5.15). In der Publikation wurde die Situation südlich von der Wand Wall A & Wall H als zu unklar beschrieben und eine Interpretation verschoben, bis die Ausgrabung weiter südlich stattgefunden hatte (Young 1969, 26). Diese weiter südlich gelegene Ausgrabung wurde 1973 durchgeführt und nicht weiter dokumentiert, sodass hier nicht der vollständige Bereich zur Verfügung steht.

Der Bereich südlich der Wand Wall A & Wall H wird von mir als Raum Gt-08 bezeichnet (Abb. 5.17). Dieser Raum wurde anfangs ebenfalls mit einem Boden

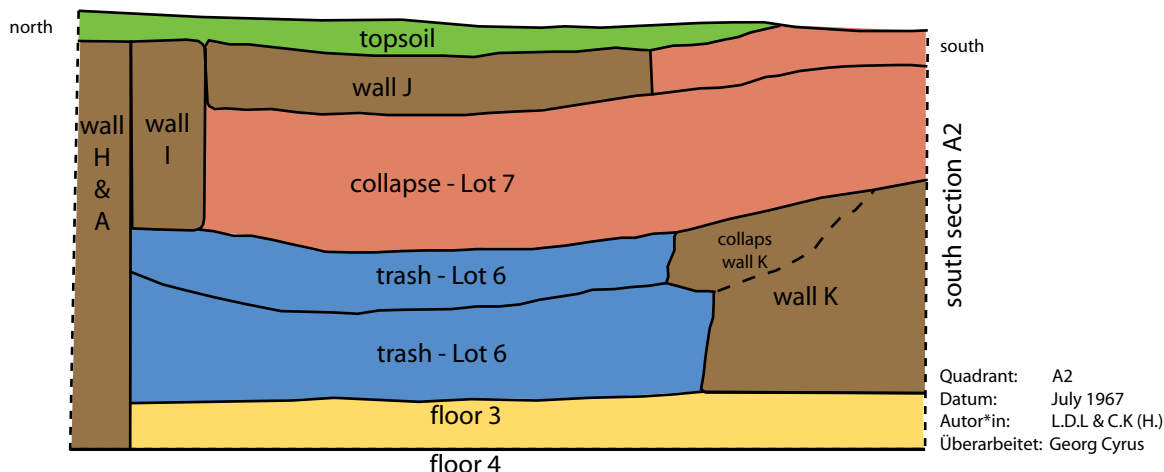


Abb. 5.15. Profilskizze der Schichten südlich von Wand H und A in Godin Tepe.

²⁹ 1967 – Bericht A2 – S. 48–49.
³⁰ 1967 – Bericht A2 – S. 50.
³¹ 1967 – Bericht A2 – S. 49–50.

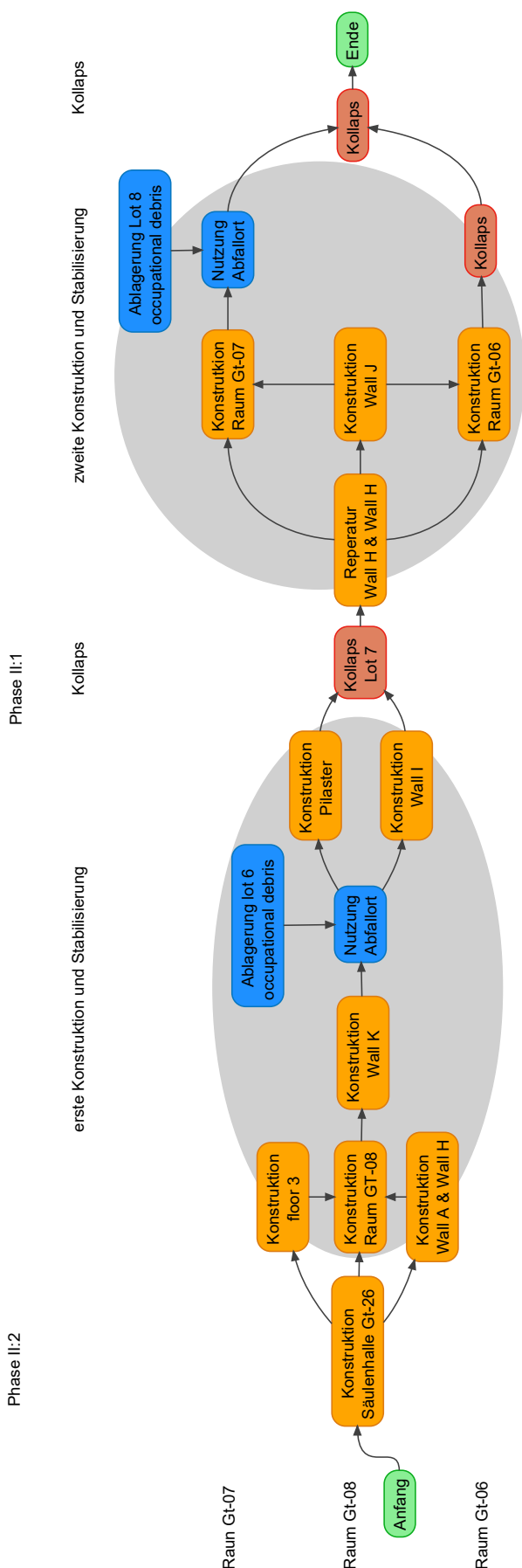


Abb. 5.16. Sequence of Events der Räume Gt-03, Gt-06, Gt-07 und Gt-08 in Godin Tepe.

versehen, der dem grün gepflasterten floor 3 aus den Räumen Gt-03, Gt-04 und Gt-05 ähnelte, aber weniger gut ausgearbeitet wurde und mit etlichen groben Kieselsteinen versetzt war³². Die Ähnlichkeiten der Konstruktion lassen trotzdem darauf schließen, dass er etwa zeitgleich errichtet wurde. Im Süden des Raumes Gt-08 wurde dann die neue Mauer Wall K parallel zur Mauer Wall A & Wall H errichtet. Diese südlichere Wand wird nicht näher beschrieben, ist aber in der Profilskizze breiter als eine Ziegelreihe dargestellt³³. Zeitgleich zu Wall K auf floor 3 wurde im Westen ein Pilaster an Wall A & Wall H auf einem Steinfundament aus zerbrochenen und sekundär verwendeten Steinen angebaut, der aus Lehmziegeln bestand und an der Außenfassade verputzt war. Dieser Pilaster misst ungefähr 180 × 180 cm und ist damit vergleichsweise breit³⁴. Zwischen Wall H & Wall A und Wall K auf dem gepflasterten Boden entsorgten die Bewohner*innen Abfall, der als Lot 6 bezeichnet wird³⁵.

Offensichtlich kommt es zu Problemen mit der Mauerkonstruktion, denn auf Lot 6 wird eine Reihe von Ziegeln nördlich an Wall K herangebaut, mutmaßlich um die Wand zu verstärken. Der Müll in Lot 6 türmte sich aber weiter auf, die Wall K kollabierte und Lot 6 überlagerte Wall K. Nachdem Wall K eingestürzt war, mussten die Bewohner*innen ihre Strategie wechseln. Nun verstärkte man stattdessen Wall A & Wall H, indem man eine weitere Mauer südlich auf den Müll Lot 6 direkt an diese Mauer anbaute. Diese Mauer wird Wall I genannt. Wall I wird als eine Mischung aus Lehmziegeln und Stampflehm von sehr schlechter Qualität beschrieben und belegt, wie Wall A & Wall H langsam an Struktur verlor³⁶. Aus dem Grundrissplan geht hervor, dass Wall I in Quadrant AA2 einen fast rechtwinkligen Knick macht und den Raum Gt-08 somit abschließt (siehe Young 1969, 114, Abb. 36). Dies würde eine weitere Stabilisierung der Wand Wall A & Wall H bedeuten. Wall I und Wall A & Wall H sowie der Pilaster kollabierten jedoch und fielen in Gt-08. Diese Schicht des zusammengefallenen Mauerwerkes wird Lot 7 genannt³⁷.

Der letzte archäologisch fassbare Versuch, die immer weiter zerfallene Wall A & Wall H zu stabilisieren, stellt Wall J dar (Abb. 5.11). Wall J ist eine kleine einreihige Mauer, die orthogonal an Wall I angebaut wurde, nachdem diese teilweise

³² 1967 – Bericht A2 – S. 52.
³³ 1967 – Bericht A2 – S. 52 & 54 (Profil).
³⁴ 1967 – Bericht AA2 – S. 11–12.
³⁵ 1967 – Bericht A2 – S. 52 & 54 (Profil).
³⁶ 1967 – Bericht A2 – S. 52 & 54 (Profil).
³⁷ 1967 – Bericht A2 – S. 52 & 54 (Profil).

kollabiert war. *Wall J* selbst ist nur eine Reihe hoch erhalten, aber sie trennt den Raum Gt-08 in die zwei Räume Gt-06 im Westen und Gt-07 im Osten³⁸. Nun sammelten sich hier wieder Keramikscherben östlich von *Wall J*, die als Lot 8 bezeichnet werden³⁹. Im westlichen Raum Gt-06 fanden sich keine Keramikscherben, was einen Hinweis auf die Zugänglichkeit zu diesem Bereich im Osten darstellt. In einigen Karten ist eine unregelmäßige weiter östliche Mauer eingezeichnet, die parallel zu *Wall J* zu liegen scheint. Diese wird jedoch weder in der originalen Dokumentation noch in der Publikation ausführlicher beschrieben. Ob es noch weitere Umbauarbeiten gegeben hat, ist unklar, denn der Rest scheint erodiert.

Dieser Bereich scheint besonderen architektonischen Belastungen ausgesetzt gewesen zu sein. Anfangs bauten die Bewohner*innen *Wall A* & *Wall H*, die aber nicht auszureichen schien. Deshalb errichtete man zusätzlich *Wall K* parallel zu *Wall A* & *Wall H* und den Pilaster direkt an *Wall A* & *Wall H* angrenzend. In diesem Bereich lassen sich keine Aktivitäten außer der Nutzung als Mülldeponie nachweisen. Daraufhin scheint es zu Stabilitätsproblemen bei *Wall K* gekommen zu sein und sie wurde um eine Ziegelreihe verstärkt, kollabierte aber dennoch. Die Bewohner*innen entschlossen sich dann dazu, *Wall A* & *Wall H* zu stärken, indem man zunächst die Parallele *Wall I* und dann die orthogonale *Wall J* errichtete. Nach dem Zusammensturz von *Wall K* war *Wall A* & *Wall H* offensichtlich starken Belastungen ausgesetzt, die mit der Konstruktion der *Wall J* abgefangen werden sollten. Ich denke, es handelt sich hierbei um den Versuch, entweder ein Dach oder ein Obergeschoss zu stützen oder die kollabierenden monumentalen Mauern der Säulenhalle instand zu halten.

Die „äußeren Räume“ Gt-10 und Gt-28 sowie der Korridor Gt-27

Direkt westlich des Raumes Gt-03, eine Stufe abwärts, befindet sich der Raum Gt-10, der nach Norden von der Mauer *Wall B* begrenzt wird und nach Süden hin offen war (Abb. 5.11) und nur eine Nutzungsphase in der Squattersiedlung aufweist (Abb. 5.18). Im Osten angrenzend befindet sich der Korridor Gt-27, der die östlichen Räume mit den westlichen verbindet. Von

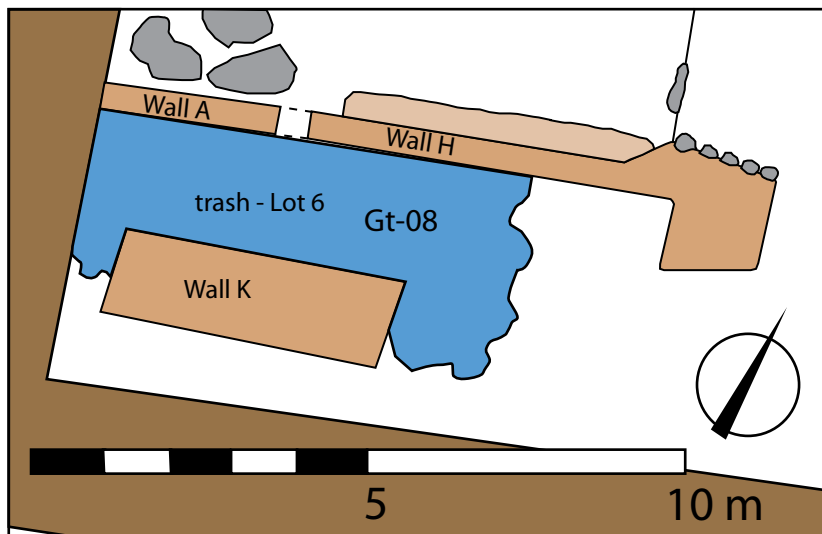


Abb. 5.17. Raum Gt-08 in Godin Tepe.

diesem Korridor geht auch ein kleinerer nördlicher Raum, der hier Gt-28 genannt wird, ab. Sowohl der Korridor Gt-27 als auch der kleinere Raum Gt-28 wurden 1973 zwar ausgegraben und deren Grundrisse aufgenommen, aber nicht dokumentiert (Gopnik und Rothman 2011, 17). Mir ist also hier nur der Grundriss bekannt. Da die beiden Räume aber als eine Erweiterung der Mauer *Wall B* dargestellt sind, stehen sie vermutlich in einem gebäudestratigraphischen Zusammenhang mit ihr und werden im Folgenden als gleichzeitig gewertet.

Raum Gt-10 liegt überwiegend in der westlichen 1967 ausgegrabenen Hälfte und zu einem kleinen Teil in der angrenzenden 1973 ausgegrabenen, aber nicht dokumentierten östlichen Hälfte von Quadrant AA2. Der südliche Rand des Raumes Gt-10 wird außerdem von einigen Befunden charakterisiert, die ich bereits bei den Reparaturen der Südwestecke beschrieben habe: einem großen Pilaster⁴⁰ und einer Nord-Südverlaufenden Wand (siehe Young 1969, 114, Abb. 36), die ich beide als tragendes Element für eine Decke oder ein Obergeschoss interpretiert habe und die ich hier nicht erneut beschreiben werde. Eine eindeutige Trennung zwischen diesen Reparaturarbeiten und Raum Gt-10 gibt es jedoch nicht.

Im Norden wird der Raum Gt-10 von *Wall B* begrenzt, der auf *floor 5* errichtet wurde und somit vor den Räumen Gt-03, Gt-04 und Gt-05 konstruiert wurde. Diese Mauer ist größtenteils Ost-West-orientiert, knickt aber im Westen um etwa 90° ab und verläuft nach Norden gegen die nördliche Außenmauer der Halle. Sie wurde nicht aus Ziegeln, sondern aus ungebrannten Lehmfladen errichtet und wird auch als *chineh wall*⁴¹

³⁸ 1967 – Bericht A2 – S. 52, 55 & 54 (Profil).

³⁹ 1967 – Bericht A2 – S. 55.

⁴⁰ 1967 – Bericht AA2 – S. 11.

⁴¹ Die Bezeichnung *chineh wall* übernehme ich hier aus der

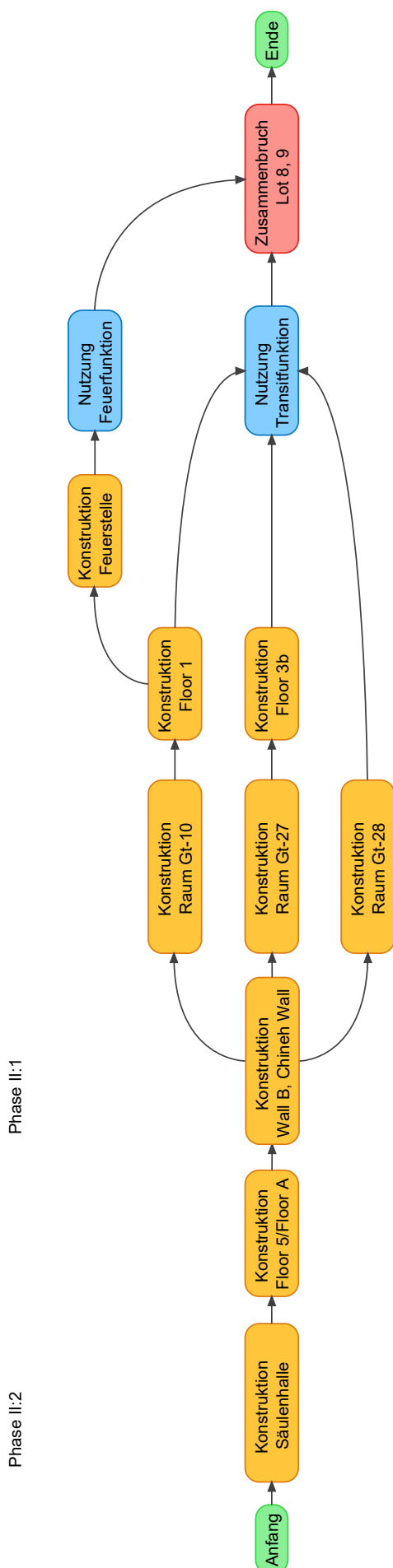


Abb. 5.18. Sequence of Events der Räume Gt-10, Gt-27 und Gt-28 in Godin Tepe.

bezeichnet. Sie stellte damit eine Ausnahme dar, weil alle übrigen freistehenden Wände der Squatterphase aus Ziegeln errichtet wurden⁴². Ein Grund für diese andere Bautechnik könnte sein, dass es sich nicht um eine tragende Wand handelte (Aurenche 1981, 144). An diese Wand wurde ein neuer Boden gebaut.

Über *floor A*, der als Boden der Zitadelle interpretiert wird, wurde in Raum Gt-10 ein zweiter Boden eingebaut, der *floor 1* genannt wird und mit *floor 1* weiter im Westen im Quadrant A2 in den Räumen Gt-03, Gt-04 und Gt-05 gleichgesetzt werden kann. Der stratigraphische Zusammenhang wird über die Stufe und über den Pilaster etabliert. Die Bodenkonstruktion wird als eine Schicht hart gestampften Sedimentes beschrieben. Die genaue Dicke dieser Schicht ist nicht angegeben, aber bedenkt man die um eine Stufe höher gelegenen Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05, halte ich 5 bis 10 cm für eine plausible Höhe⁴³. Für den Korridor Gt-27 ist ebenfalls ein zweiter Boden belegt, der jedoch nur aus der Dokumentation des angrenzenden Quadranten CC2 bekannt ist. Dieser nachträgliche Boden wurde im Quadranten BB2, in dem Raum Gt-27 größtenteils liegt, *floor 3b* genannt⁴⁴.

Nur einmal nebenbei wird eine Feuerstelle direkt südlich der Mauer *Wall B* im Raum Gt-10 erwähnt⁴⁵. Wie intensiv diese Feuerstelle benutzt wurde, ist unklar, aber sicherlich kann sie ebenfalls in Verbindung mit der häuslichen Produktion der Wohneinheit B gebracht werden. Ablagerungen, die auf eine Nutzung für Haushaltsproduktionen oder als Ort der Müllentsorgung schließen lassen, finden sich hier keine. Die beiden *Lots* 8 und 9 wurden nicht als Besiedlungsreste beschrieben und bestanden daher vermutlich aus kollabierten Lehmziegeln oder hereingetragenem Sediment⁴⁶.

Die dortigen drei Räume sind vor allem unspezifisch und besitzen Transifunktionen. In Gt-10 fand man eine Feuerstelle, die hier vermutlich vorrangig als Wärme- und Lichtquelle genutzt wurde. Die Abwesenheit von Siedlungsabfällen könnte darauf hinweisen, dass es sich um einen Transitraum handelte, der freigehalten werden musste. Raum Gt-27 kann ebenfalls aufgrund seiner Lage als Transitraum interpretiert werden. Raum Gt-28 hingegen ist in etwa so groß wie Raum Gt-05 und kann daher keiner speziellen Funktion zugeordnet werden. Die Tatsache, dass es ein Raum ist, der sich zu

Dokumentation. *Chineh* ist das persische Wort für Stampflehm und wird in der Literatur teilweise synonym für Stampflehm (Malek Shahrizadi 1979, 184), teilweise als Begriff für geschichteten Lehm (Van Beek und Van Beek 2008, 202) verwendet. Im Zusammenhang mit Godin Tepe verwende ich ihn als Eigenname für eine Wand.

⁴² 1967 – Bericht AA2 – S. 5, 6 & 11.

⁴³ 1967 – Bericht AA2 – S. 11.

⁴⁴ 1969 – Lot Sheets CC2 – S. 23.

⁴⁵ 1967 – Bericht AA2 – S. 9.

⁴⁶ 1967 – Bericht AA2 – S.7 & 9.

einem Transitraum öffnet, könnte dafür sprechen, dass es sich um einen gemeinschaftlich von der östlichen Wohneinheit A und der westlichen Wohneinheit B genutzten Raum handelt. Ich tendiere zu der Annahme, dass dieser Raum Teil der Wohneinheit A war, da sie direkt an die Wohneinheit grenzt.

Space Syntax-Analyse

Die Wohneinheit B im Westen des Nordflügels weist zwei Phasen auf. Die erste Phase beschreibt die Squattersiedlung, die auf dem ersten Boden der Halle und des Westturmes angelegt wurde (Abb. 5.19) und die zweite Phase beschreibt die Errichtung zusätzlicher Räume auf einem neu angelegten Boden (Abb. 5.19). Der Boden der ersten Phase hat eine sehr lange Nutzungsdauer und daher lassen sich die Installationen nicht in einem engen zeitlichen Rahmen verorten, was bedeutet, dass die unter Phase 1 beschriebenen Installationen einen Endpunkt dieser Phase darstellt. Im Gegensatz dazu ist die zweite Phase vermutlich in einer kürzeren Zeit geplant worden, denn alle Installationen sind mit einem nachträglich

eingebauten Boden der Phase zwei verbunden. In der ersten Phase gibt es noch keinen stratigraphischen Bezug zur Wohneinheit A, außer über den Boden der Halle, der jedoch wegen ihrer langen Nutzungsdauer nicht genau genug datiert. Die Boden- und Wandkonstruktionen der zweiten Phase beziehen sich gebäudestratigraphisch auf die Wohneinheit A und datieren die zweite Phase der Wohneinheit B nach der ersten Phase der Wohneinheit A.

Die erste Phase beschreibt alle Installationen und Wände, die auf dem ursprünglichen Boden der Halle errichtet, aber nicht zwingend alle gleichzeitig benutzt wurden (Abb. 5.19). Vor allem für die südliche Wand *Wall A & Wall H* stellt sich die Frage, ob sie nur errichtet wurde, um den Boden für Phase zwei zu begrenzen, oder ob sie schon davor errichtet wurde, um einen Vorraum vor dem Turmzimmer zu konstituieren, der erst später mit einem neuen Boden versehen wurde. Die erste Phase könnte also einerseits eine frühe Squattersiedlung darstellen, die noch auf dem Boden der Säulenhalle errichtet wurde oder andererseits einen Zwischenschritt im Bau der Phase 2 darstellen.

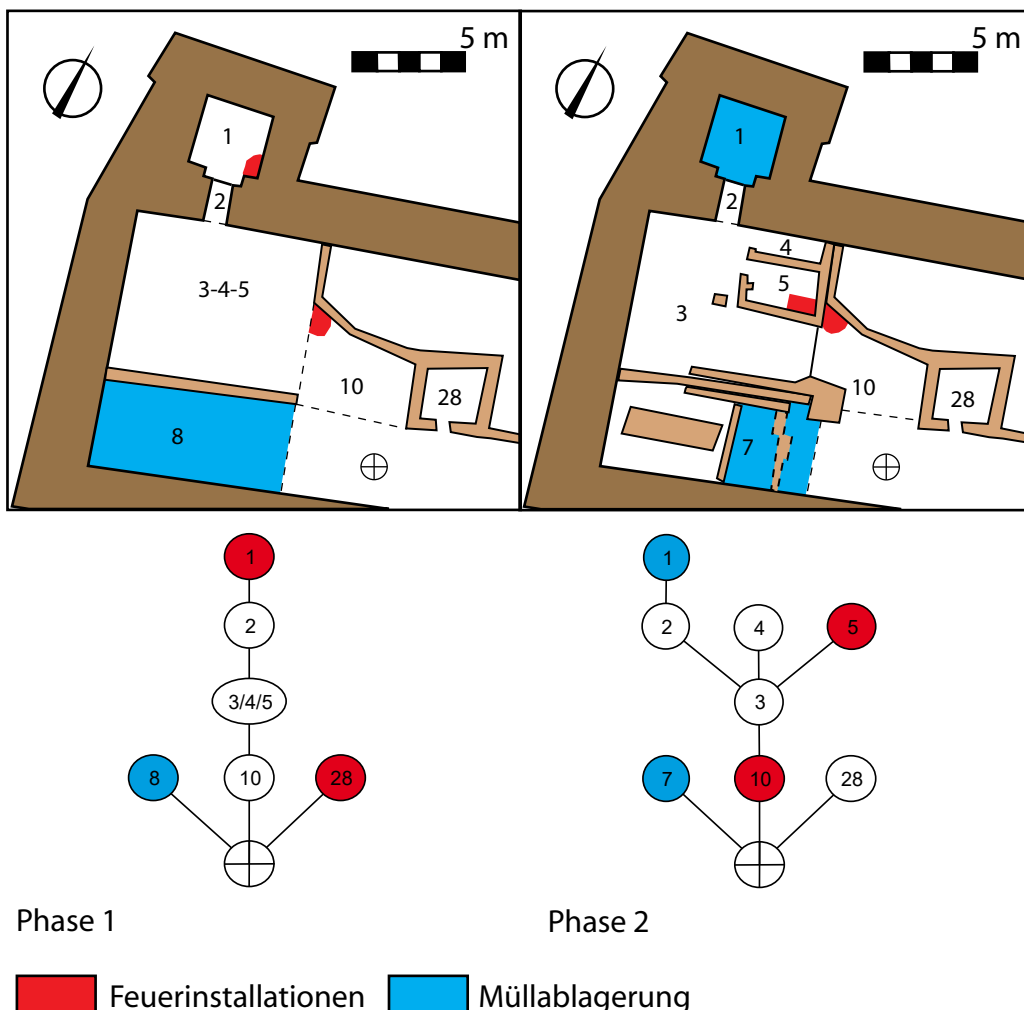


Abb. 5.19. Space Syntax der Wohneinheit B in Godin Tepe.

In Wohneinheit B wurde das Turmzimmer Gt-01 weiter genutzt und diente in der ersten Phase als Raum zur Nahrungsmittelproduktion. Hier finden sich Lagermöglichkeiten, eine Feuerstelle, Reibsteine und Tokens. Im Osten wurde dann der Bereich der westlichen Wohneinheit durch die *chineh wall* der östlichen Wohneinheit begrenzt und im Süden wurde eine Mauer gebaut, um einen begrenzten Vorraum zu schaffen. Die Tatsache, dass in der *chineh wall* der Raum Gt-28 eingebaut wurde, der am ehesten zu der westlichen Wohneinheit gehörte, spricht dafür, dass während der Errichtung der östlichen Wohneinheit die westliche bereits geplant wurde. Ich definiere den Außenbereich genau wie bei der östlichen Wohneinheit im Flur Gt-27.

Die *Space Syntax* ergibt ein Bild, in dem die Nahrungsmittelproduktion im tiefsten Bereich des Hauses, also im Turmzimmer Gt-01, liegt und weit von der Müllentsorgung entfernt ist (Abb. 5.19). Der Raum Gt-03-04-05 stellt den größten Raum dar und verbindet die Turmzimmer mit dem Vorraum Gt-10. Ungewöhnlich sind die beiden Knotenpunkte Gt-08G, der für die Müllentsorgung genutzt wurde, und Gt-28, dessen Zweck ich aufgrund der fehlenden Dokumentation nicht einschätzen kann. Diese beiden Räume führen nicht direkt in die Wohneinheit, sondern sind nur mit dem Außenbereich verbunden. Damit unterscheidet sich der Aufbau grundsätzlich von dem der Wohneinheit A, in der die Bewohner*innen alle Funktionen, auch die Müllablagung, nach innen verlegten. Ähnlich wie in Wohneinheit A sind hier Nahrungsmittelproduktion und Müllentsorgung durch sechs Knotenpunkte getrennt.

In der zweiten Phase wurde vor allem der Innenraum Gt-03-04-05 durch Wände geteilt und damit die *Space Syntax* umstrukturiert (Abb. 5.19). Im Süden der *Wall A & Wall H* kommt es außerdem immer wieder zu Stabilitätsproblemen, die mit diversen Architekturelementen wie Stützwänden und einem Pilaster behoben werden sollten. Vor der Neustrukturierung des Innenraumes wird *floor 3* verlegt, der den ganzen Raum um eine Stufe erhöht. Das Turmzimmer Gt-01 wird nun zu einem Mülllager und die Nahrungsmittelproduktion kommt in einen neu errichteten Raum Gt-05, in dem ein Ofen installiert wurde. Im Vorraum Gt-10 finden sich ebenfalls Spuren einer Feuerstelle, die jedoch als so schwach beschrieben werden, dass ich hier eher von einem Feuer als Wärme- und Lichtquelle ausgehe.

Die *Space Syntax* der zweiten Phase ist komplexer als die der ersten (Abb. 5.19). Der Raum Gt-03 nimmt eine zentrale Position ein, von dem die Räume Gt-01 und

02, Gt-04 sowie Gt-05 abgehen. Gt-03 weist außerdem Bänke an den Wänden auf, was auf eine Nutzung als Versammlungsraum hindeutet. Gt-10 stellt weiterhin einen Vorraum dar, der dem zentralen Raum vorgelagert ist und ihn über eine 90°-Drehung von außen uneinsichtig macht. Der Knotenpunkt Gt-05 kann mit der Nahrungsmittelproduktion identifiziert werden, denn hier wurde ein fest installierter Ofen eingebaut. Der Raum Gt-04 wurde als Lagerraum interpretiert, der zu der Nahrungsmittelproduktion gehört und der Raum Gt-01 wurde als Mülllager benutzt. Diese drei Räume waren nur über den zentralen Knotenpunkt Gt-03 betretbar, sodass sich wieder eine dendritische *Space Syntax* ergibt, an deren Ende die meisten intendierten Raumfunktionen verortet sind.

Die Räume Gt-07 und Gt-28 liegen zwar außerhalb der Wohneinheit B, werden von mir jedoch als Teil derselben interpretiert. Gt-07 diente, wie schon zuvor Gt-06, als zweites Mülllager. In diesem Bereich werden auch etliche Umbauten durchgeführt, um die Wand zu stabilisieren. Hier kämpften die Bewohner*innen möglicherweise gegen die Bauqualität der Säulenhalle an. Diese Bauqualität könnte einer der Gründe sein, warum diese Wohneinheit verlassen wurde, denn die zweite Phase stellt die letzte Phase dar. Für Raum Gt-28 wurden auch in der zweiten Phase keine Installationen oder Ablagerungen dokumentiert.

Die Wohneinheit B stellt eine zweiphasige Wohneinheit dar, die, ebenso wie Wohneinheit A, Müllentsorgung und Nahrungsmittelproduktion räumlich trennte. Diese Trennung lässt sich in beiden Phasen in der *Space Syntax* beobachten. Genau wie die *Space Syntax* der Wohneinheit A ist auch die der Wohneinheit B in beiden Phasen dendritisch. Bemerkenswert sind zwei Befunde in der zweiten Phase, der Ofen und der Pilaster am Ostende der südlichen *Wall A & Wall H*, da diese keinen Vergleich in der Squattersiedlung haben und besonders elaboriert sind. Ich gehe davon aus, dass sich hier eher unterschiedliche Fähigkeiten der Bewohner*innen widerspiegeln als irgendeine Form von sozialer Stratifizierung.

5.1.4 Wohneinheit A

Wohneinheit A wurde im Osten der Säulenhalle errichtet und weist drei Phasen auf. Sie besteht einerseits aus dem Turmzimmer Gt-11 und der Schwelle zwischen Turmzimmer und Säulenhalle Gt-12. Andererseits besteht sie aus einem Raum in der Säulenhalle, der durch die *chineh wall* eingegrenzt wird und nach und nach intern in die Räume Gt-09, Gt-13, Gt-14, Gt-29 und Gt-30 separiert wird (Abb. 5.20).

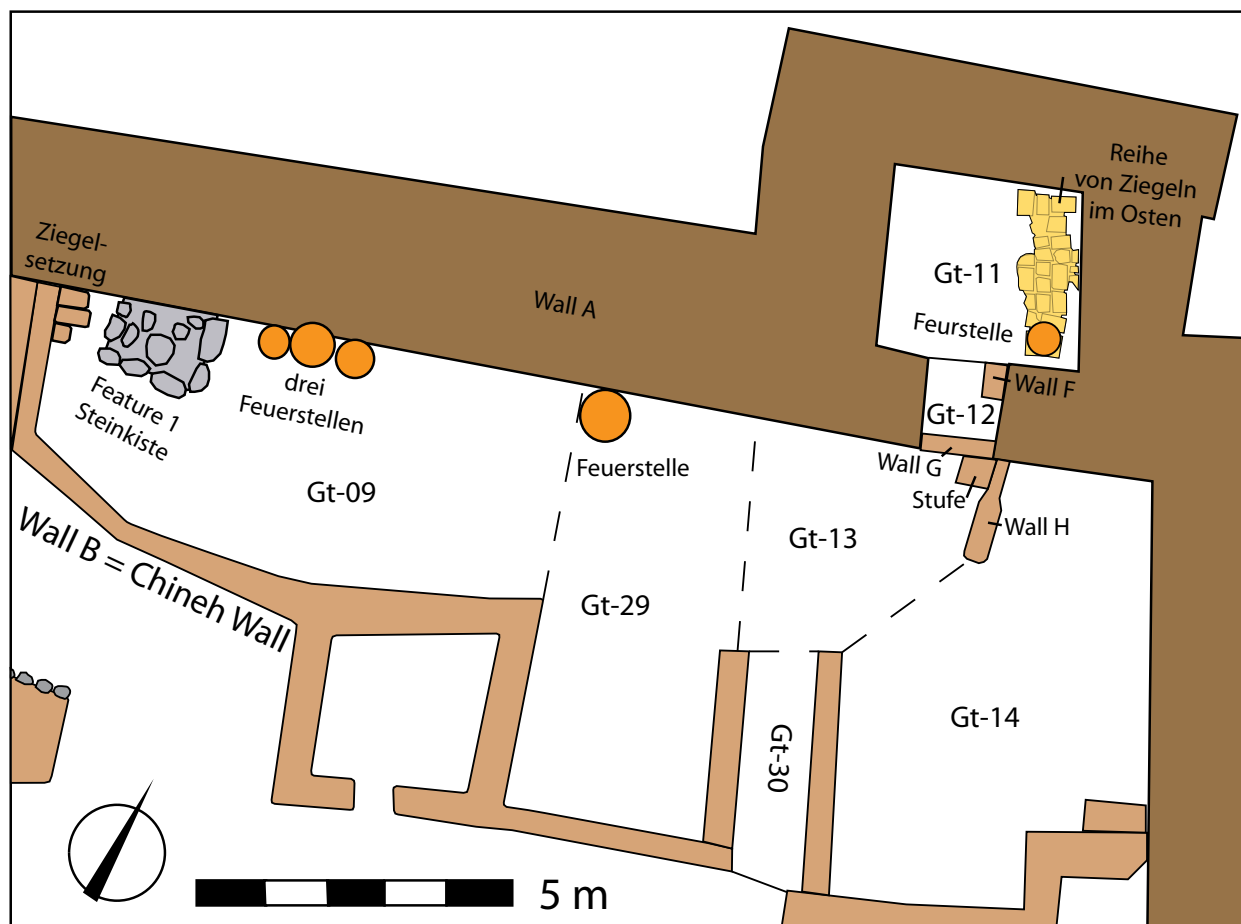


Abb. 5.20. Karte der Wohneinheit A in Godin Tepe.

Sequence of Events-Analysis

Der nordöstliche Bereich - das östliche Turmzimmer Gt-11 und Gt-12

Im östlichen Turm Gt-11 wurden schon während der Phase II:2 eine Reihe von Umbauarbeiten, die sich vor allem als Bodenausbesserungen darstellen, dokumentiert und der Turm wurde während der Squatterphase weiter umgebaut und genutzt (Abb. 5.21). Dass sich während der Squattersiedlung dennoch auf das östliche Turmzimmer bezogen wurde, lässt sich über die Verengung und Versiegelung der Schwelle Gt-12 erkennen (Abb. 5.20). Ähnlich wie im westlichen Turm ist das Turmzimmer im Osten aber über die erhöhte Schwelle stratigraphisch vom Rest des Gebäudes abgetrennt und daher auch nur über die Schwelle mit der Squattersiedlung in Verbindung zu bringen.

Das Turmzimmer Gt-11 liegt, genau wie das westliche Turmzimmer Gt-01, direkt am Hang. Dieser Umstand führte vermutlich zu einer allgemeinen Instabilität, die auch bei den anderen Türmen zu erkennen ist. In diesem Fall ist der Turm schon mehrere Male repariert worden bevor die Squattersiedlung begann. Diese

Phasen werden als Ausbesserung und Wiederaufbau interpretiert, nachdem der anfangs gebaute Turm baufällig wurde. Die Überbauung funktioniert über das teilweise Abtragen und Planieren des alten Turmes, nicht aber seines Fundaments. Darauf wurde eine neue Plattform errichtet, die auch als Boden genutzt wurde und aus drei Reihen Ziegeln und einer 10 cm dicken und glatten Lehmschicht bestand. Auf dieser wurde der neue Turm gebaut, der sich jedoch einige Zeit später nach Osten neigte (Young 1969, 25)⁴⁷. Dieses Gefälle innerhalb des Turmzimmers wurde erneut repariert, indem eine weitere Reihe von Ziegeln im Osten auf den Boden gelegt und dann eine weichere Erdschicht eingetragen wurde, die eine gerade Oberfläche schaffen sollte⁴⁸. Ob diese Reparatur vor oder während der Squattersiedlung durchgeführt wurde, ist nicht zu bestimmen.

Die Installationen und Ablagerungen, die der Squattersiedlung zugeordnet werden, wurden anschließend ohne einen neuen Boden errichtet. Auf den Reparaturen wurde in der Südostecke des Raumes eine Feuerstelle mit unregelmäßigen Ziegeln

⁴⁷ 1967 - Bericht BB1 - S. 59.

⁴⁸ 1967 - Bericht BB1 - S. 59.

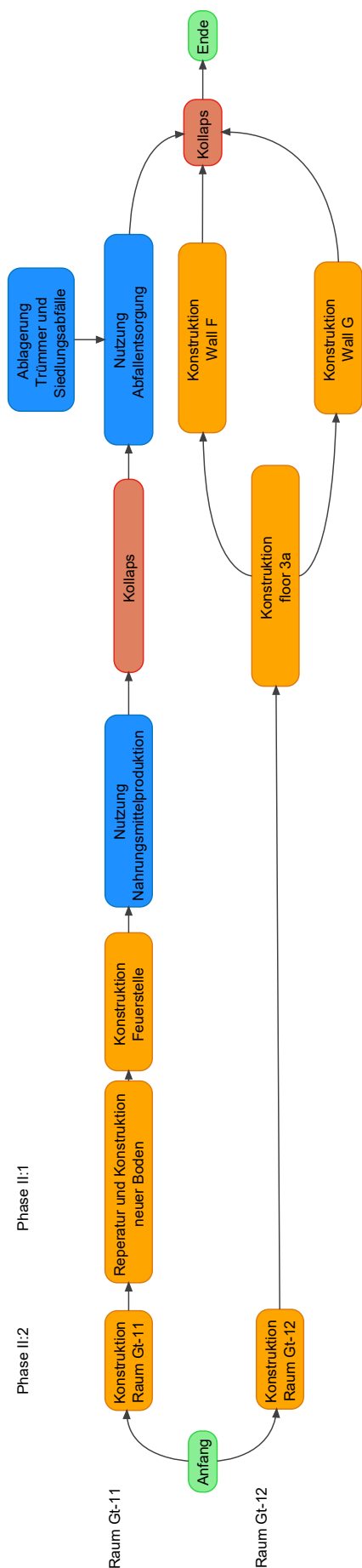


Abb. 5.21.1. Sequence of Events der Räume Gt-11 und Gt-12 in Godin Tepe.

installiert⁴⁹. Die Ähnlichkeit in der Nutzung zum Turmzimmer Gt-01 ist auffällig und könnte auch hier mit der Affordanz des Turmes, ein guter Rauchabzug zu werden, zu tun haben. Möglicherweise kopierten die Bewohner*innen sich auch in der Umnutzung des Raumes. Weitere Nutzungsspuren wurden in Gt-11 nicht dokumentiert und darauf lagert sich eine Schicht Trümmer und eingetragenes Sediment ab, die als *Lot 17* bezeichnet wird und mit dem Zusammenbruch des Gebäudes nach dem Verlassen zu tun hat⁵⁰.

Dass Raum Gt-11 während der Squattersiedlung eine Rolle spielte, geht aus der Umnutzung der Schwelle Gt-12 hervor, die den Raum Gt-11 mit der Säulenhalle verbindet. Zunächst wurde die Schwelle mit *floor 3a* versehen, auf dem anschließend zwei Architekturelemente gebaut wurden. Einerseits wurde der Durchgang durch die Mauer *Wall F* verengt. *Wall F* ist eine einreihige schmale Mauer am nördlichen Rand der Schwelle⁵¹. Andererseits wurde der Durchgang am südlichen Ende durch die Mauer *Wall G* komplett verschlossen⁵². Diese Umstrukturierung wurde von den Ausgräber*innen als ein Umbau der Schwelle in einem eigenständigen Raum gedeutet, der vom Turmzimmer aus betreten werden konnte. Es ist aber auch denkbar, dass die Umbauarbeiten zweiphasig waren. In der ersten Phase verengten die Bewohner*innen den Weg zum Turm, um den Zugang besser zu kontrollieren und in der zweiten Phase sperrten sie den Turm komplett ab, eventuell aufgrund struktureller Schwächen in der Konstruktion, für die die Türme am Nordhang anfällig gewesen zu sein schienen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Turmzimmer nach einer nicht genau datierbaren Reparatur kurzzeitig als Feuerplatz benutzt wurde. Dies muss nicht unbedingt in der Squatterphase geschehen sein, denn auch während der Nutzung als Zitadelle sind solche Raumnutzungen möglich. Die Schwelle im Turm wurde aber erst während der Squatterphase modifiziert und letztendlich verschlossen. Der Turm und die Schwelle könnten eine abgetrennte Einheit gebildet haben. Da sich dann aber kein Zugang zum Turm ergäbe, halte ich es für wahrscheinlicher, dass es sich um die stückweise Abtrennung eines baufälligen Teils der Wohneinheit A handelte.

Der nordöstliche Bereich – der freie Raum Gt-09, Gt-13 und Gt-14, Gt-29 und Gt-30

Die bereits oben beschriebene *chineh wall* trennte einen Bereich in der Nordostecke der Säulenhalle ab. Dieses Areal umfasst die Räume Gt-09, Gt-13, Gt-14,

⁴⁹ 1967 – Bericht BB1 – S. 44.

⁵⁰ 1967 – Bericht BB1 – S. 44 & 47.

⁵¹ 1967 – Bericht BB1 – S. 45 & 59.

⁵² 1967 – Bericht BB1 – S. 44 & 59.

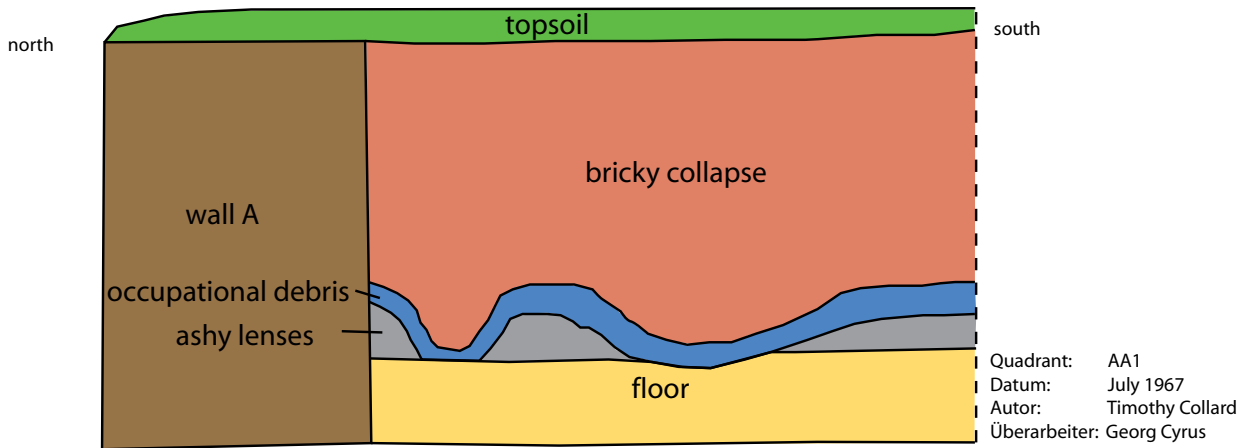


Abb. 5.22. Profil durch den Westteil des Raumes Gt-09 in Godin Tepe.

Gt-29 und Gt-30 (Abb. 5.20). Die Räume weisen eine mehrphasige Nutzung in der Squattersiedlung auf (Abb. 5.23). Es stellen sich zwei Probleme bei der Rekonstruktion dieses Gebietes. Einerseits wurden

größere Teile des Bodens 1973 ausgegraben und nicht dokumentiert. Dies gilt für den südlichen Teil des Raumes Gt-29 und den südlichen Teil des Raumes Gt-14. Andererseits wurde keine direkte stratigraphische

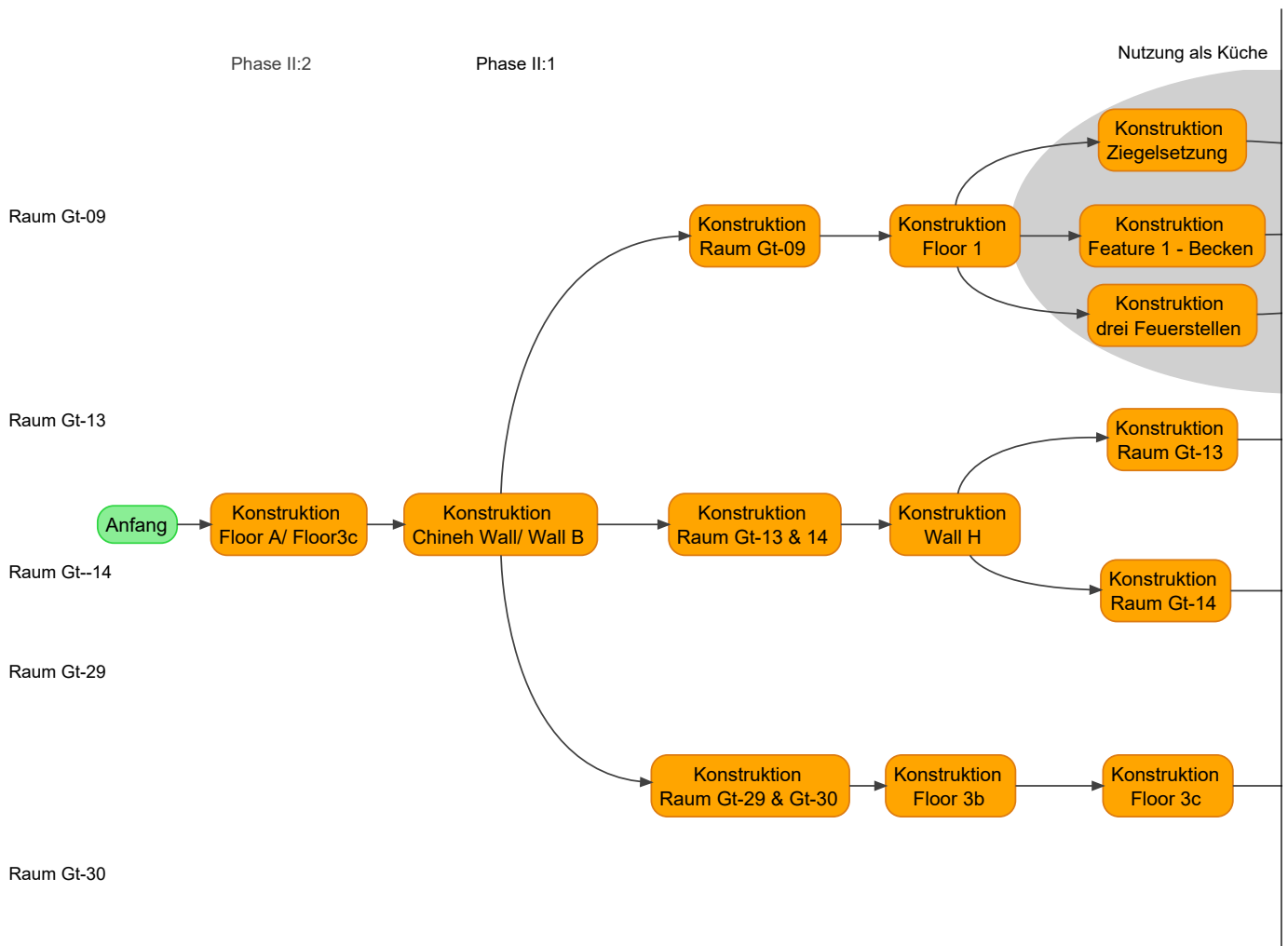


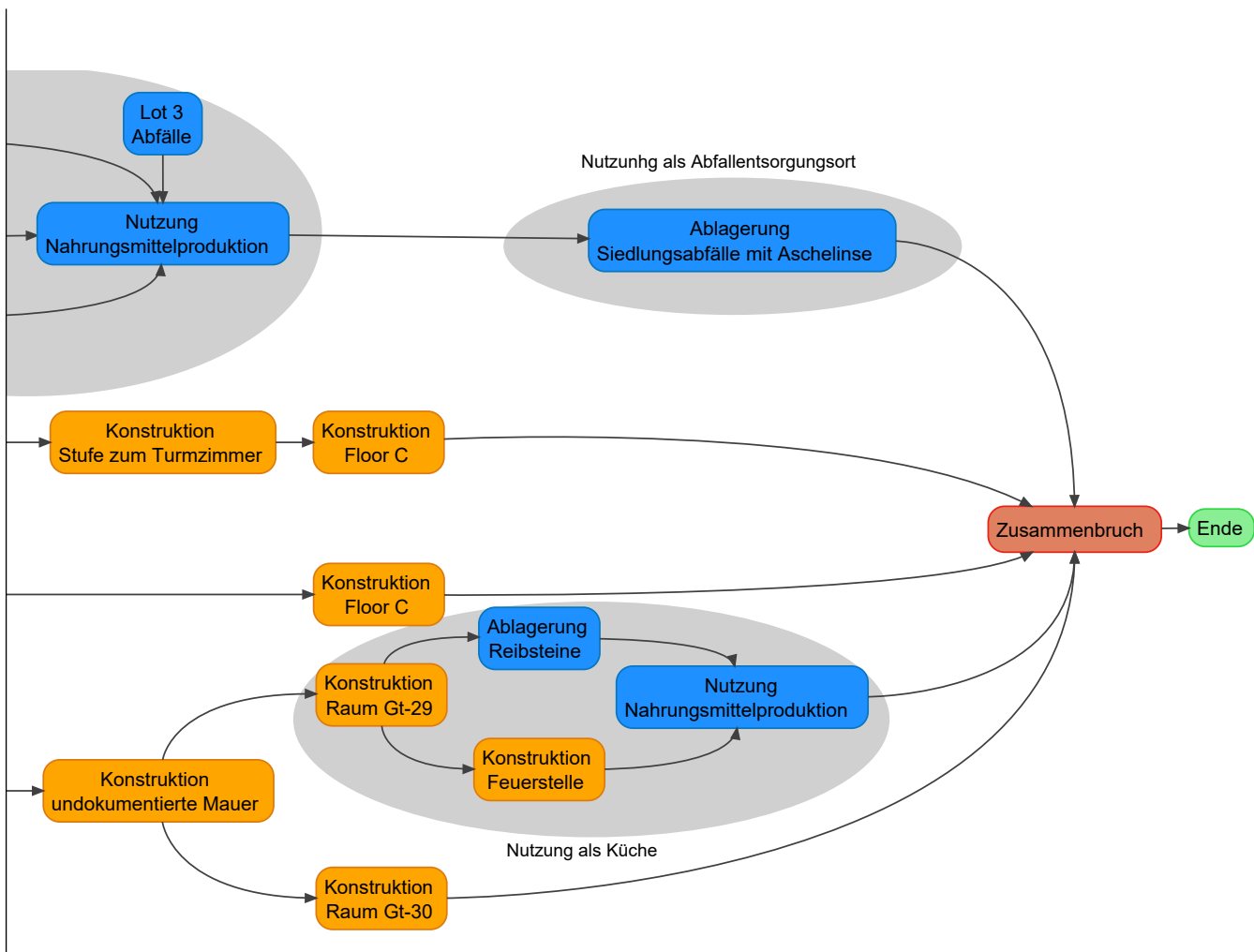
Abb. 5.23. Sequence of Events der Räume Gt-09, Gt-13, Gt-14 und Gt-29 in Godin Tepe.

Verbindung zwischen den Böden in den Räumen Gt-09 und Gt-13 dokumentiert, da die Ausgräber*innen hier einen Profilsteg stehen ließen, dessen Abbau sie nicht ausreichend dokumentierten, um einen stratigraphischen Zusammenhang zu etablieren. Wie auch für den Originalboden lässt sich hier aber ein indirekter stratigraphischer Zusammenhang über die nördliche Außenmauer rekonstruieren (Abb. 5.22). Während im westlichen Raum Gt-09 zwei Böden dokumentiert wurden, waren es im Osten in den Räumen Gt-13 und Gt-14 drei Böden. Der erste Boden kann in beiden Bereichen vor dem Bau der Mauer datiert werden und stellt daher vermutlich denselben Boden dar. Die nachträglich eingebauten Böden können aber stratigraphisch nicht miteinander verbunden werden und daher werde ich die Situation im Osten und im Westen getrennt behandeln.

Die Aufteilung in die Räume in Gt-09, Gt-13, Gt-14, Gt-29 und Gt-30 ist außerdem nicht klar trennbar. Diese fünf von mir interpretierten Räume gehen ineinander über, werden aber von Sichtschutzmauern und kleinen

Wänden unterteilt. Man kann zwar von fast allen Räumen in alle anderen hineinschauen, aber es ergeben sich auch etliche Ecken, die nicht einsichtig sind. Es ist die organischste Gestaltung des Raumes und es hat eher den Charakter eines Außenbereiches, wären die Installationen nicht typisch für einen Haushalt. Um diesen Bereich dennoch in der *Space Syntax* fassen zu können habe ich ihn anhand einer Ost-West-Achse in verschiedene Räume aufgeteilt. Ich halte mich daher an Hillier und Hansons (1984, 91–92) Idee, wie asymmetrische Außenräume unterteilt werden können: in verschiedene konvexe Polygone entlang der Hauptbewegungsachse.

Der Raum Gt-09 wird nach Norden von der nördlichen Außenmauer und nach Süden und Westen durch die *chineh wall* definiert. Im Osten ist der Raum durch besagten Profilsteg nicht weiter verfolgbar. Die *chineh wall* wurde auf dem Boden *floor A*, der Boden der Säulenhalle, errichtet, um diesen vom nördlichen Raum Gt-10 abzutrennen. Zwischen *chineh wall* und Außenmauer wurde anschließend *floor 1* angelegt.⁵³



⁵³ 1967 – Bericht AA1 – S 10; 1967 – Bericht AA2 – S. 5.

Im Raum Gt-09 befanden sich drei Feuerstellen mit teilweise unklarer stratigraphischer Zuordnung, die durch den Testschnitt Operation D verursacht wurde. Die früheste Feuerstelle wurde vermutlich noch auf *floor A* eingerichtet, drückt aber schon in Außenmauer *Wall A*, die nördliche Außenmauer der Phase II:2a, hinein⁵⁴. Ich nehme an, diese Feuerstelle wurde im gleichen Zuge mit der *chineh wall* errichtet und stellt die erste Nutzung des Raumes Gt-09 dar. Zwei weitere Feuerstellen, die ebenfalls direkt an der Außenmauer *Wall A* liegen und von denen eine sogar eine Ziegelsetzung als Unterbau aufweist, sind stratigraphisch nicht klar einzuordnen, da sie durch Operation D geschnitten wurden⁵⁵. Diese Feuerstellen könnten alle gleichzeitig in Benutzung gewesen sein. Da sie jedoch räumlich so nah beieinander lagen nehme ich an, dass sie sich überlagerten und daher zeitlich abwechselten, sodass womöglich immer nur eine Feuerstelle zur gegebenen Zeit in Benutzung war.

In Gt-09 gibt es drei weitere Installationen, von denen zwei als Speicherinstallationen und eine als ein Podest interpretiert wird, die wieder nach dem Resultat einer *bricolage*⁵⁶ aussehen. Die zwei Speicherinstallationen sind die Reste eines Speichergefäßes und die einer Steinkiste. Die ebenfalls nicht klar stratigraphisch zuzuordnenden Scherben des Speichergefäßes befanden sich in der Südwestecke des Raumes. Diese Scherben weisen Einritzungen am Hals und plastische Schnurverzierung am Bauch auf⁵⁷. Die Steinkiste wird als *feature 1* bezeichnet. Sie liegt auf dem nachträglich eingebauten *floor 1* an der nördlichen Außenwand *Wall A*. Die Wände und Böden der Kiste wurden aus wiederverwendeten zerbrochenen Ziegeln und Lehmfladen erbaut. Mit einer ungefähren Größe von 1,8×1,2m (Young 1969, 114) ist es ein recht großer Befund, für den eine Interpretation als Speicher realistisch erscheint. Zuletzt gibt es eine Ziegelsetzung in der Ecke zwischen der Außenwand *Wall A* und der *chineh wall* auf *floor 1*, die jedoch die beiden Wände nicht berührt. Sie besteht aus drei gleichartigen Ziegeln, ist 85 cm lang und 35 cm hoch⁵⁸. Die Ausgräber*innen schlagen vor, dass es sich um verstürzte Wandteile handeln könnte, zweifeln aber aufgrund der Regelmäßigkeit. Eine weitere mögliche Interpretation ist die eines Podestes bei der Feuerstelle.

In Gt-09 finden sich auch direkte Spuren der Nutzung in Form von zwei Ablagerungen. Die erste Ablagerung auf *floor 1* besteht aus Aschelinsen, die vermutlich mit der Nutzung der Öfen in Zusammenhang stehen⁵⁹. Die

zweite Ablagerung beschreibt Besiedlungsabfälle, die sich auf *floor 1* sammelten und die in AA1 nicht näher beschrieben oder bezeichnet wurden⁶⁰, aber in AA2 Lot 3 genannt werden⁶¹. Zu dieser Ablagerung gehört auch die Ansammlung von Keramikfragmenten bei der Ziegelsetzung⁶². Dies ist die letzte Ablagerung, bevor das Gebäude kollabierte und die Schichten mit Lehmziegelbruchstücken versiegelte.

Auf der anderen Seite der Operation D lagen die beiden Räume Gt-13 und Gt-14, die im Quadranten BB1 ausgegraben wurden. Dazu gehört auch der Raum Gt-30, der 1973 im Quadranten BB2 ausgegraben und daher nicht dokumentiert wurde. Diese Räume haben zwei nachträglich eingezogene Böden. Der oberste Boden wird als *floor 3a* bezeichnet, der darunter als *floor 3b* und der unterste, der zum Bau der Säulenhalle gehört, als *floor 3c*. Vermutlich ist *floor 3b* gleichzeitig mit dem *floor 3a* in den anderen Quadranten errichtet worden. Der *floor 3a* im Quadranten BB1 wäre dann eine zusätzliche spätere Phase, die in dem anderen Teil der Squattersiedlung im Nordflügel nicht angelegt wurde. Ein Argument hierfür ist die Stufe, die am Rand des Raumes Gt-30 eingezeichnet ist (Young und Levine 1974, 116) und die darauf hinweist, dass die Räume Gt-13, Gt-14, Gt-29 und Gt-30 eine Stufe höher lagen. Da ein weiterer Boden zumindest für Gt-31 und Gt-14 dokumentiert ist, halte ich es für plausibel, diesen auch für Gt-30 und Gt-29 anzunehmen. Stratigraphisch stellt dieser den jüngsten Boden, also die späteste Nutzung des Nordflügels und vermutlich auch des Südflügels dar.

Auf den *floors 3c* und *3b* befinden sich keine Installationen, aber es lässt sich mit ihnen die Baureihenfolge der Architekturelemente interpretieren. Auf dem Boden der Säulenhalle *floor 3c* wurde die *chineh wall* errichtet. Darauf folgt die Konstruktion des *floors 3b*, der im Osten mit Ziegelsteinen gepflastert war, also zwar einheitlich errichtet, aber nicht einheitlich konstruiert wurde⁶³. Erst nachdem der neue Boden *floor 3b* angelegt wurde, kam es zu Umbauarbeiten in diesem Bereich. Es wurde sowohl eine Stufe als auch eine Wand gebaut, die die Räume Gt-13 und Gt-14 voneinander trennte. Die Wand wird als *Wall H* bezeichnet. *Wall H* ist einreihig und unregelmäßig und wurde daher von den Ausgräber*innen eher als Sichtschutz, denn als tragende Mauer interpretiert. Die Stufe wurde an der Schwelle zu Raum Gt-12 angebracht und besteht aus nur einem Ziegel⁶⁴. Sowohl die Mauer *Wall H* als auch die Stufe nehmen architektonisch Bezug auf den Durchgang zum Turmzimmer, was darauf hinweist, dass er während der Nutzung des *floors 3b* zumindest

⁵⁴ 1967 - Bericht AA1 - S. 10.

⁵⁵ 1967 - Bericht AA1 - S. 4-6.

⁵⁶ Siehe hierfür die Beschreibung der Installationen im Turmzimmer Gt-01 in Godin Tepe.

⁵⁷ 1967 - Bericht AA1 - S. 6.

⁵⁸ 1967 - Bericht AA1 - S. 10.

⁵⁹ 1967 - Bericht AA1 - S. 6.

⁶⁰ 1967 - Bericht AA1 - S. 6.

⁶¹ 1967 - Bericht AA2 - S. 5 & 7.

⁶² 1967 - Bericht AA2 - S. 9-10.

⁶³ 1967 - Bericht BB1 - S. 54-57 & 67.

⁶⁴ 1967 - Bericht BB1 - S. 54-57 & 67.

teilweise in Benutzung war. *Wall H* wurde in der Flucht der Ostseite des Durchgangs errichtet und die Stufe wurde direkt an den Durchgang angebaut. Auf dieser Oberfläche fanden sich jedoch keine Installationen oder Ablagerungen in den ausgegrabenen Bereichen.

Es folgte die Konstruktion des *floors 3a*, der sich vermutlich bis in den Raum Gt-30 zieht und den ganzen Wohnraum um eine Stufe erhöht. Nun wurde am westlichen Rand des Quadranten BB1 in Raum Gt-13 eine Feuerstelle eingerichtet. In der Nähe fand sich ein halbrunder Reibstein in *Lot 11*⁶⁵, der vermutlich sekundär verlagert war, aber dennoch darauf hinweist, dass in der Umgebung die Produktion von Nahrungsmitteln stattfand, was die Feuerstellen in den Kontext der Nahrungsmittelproduktion stellt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich alle Hinweise auf die Nahrungsmittelproduktion im Westen des geräumigen Komplexes befinden und dass dieser Bereich von Anfang an auf diese Weise genutzt wurde. Hier wurde Nahrung zubereitet und vermutlich auch gelagert. Im Osten des Komplexes fanden sich solche Spuren nicht, aber dafür wurde hier ein weiterer Boden eingezogen, der die Oberfläche sichtbar um eine Stufe erhöhte. Mit der Errichtung des neuen Bodens wurde auch die Anbindung an den Turmraum verschlossen, der vorher vermutlich als Ablagerungsort für kaputte Gegenstände diente und dann zu baufällig wurde, als dass man ihn weiter ohne Gefahr hätte nutzen können.

Space Syntax-Analyse

Die östliche Wohneinheit (Abb. 5.24) im Nordflügel ist dreiphasig, weist aber eventuell eine nullte Übergangsphase auf. Die drei Phasen werden anhand der Böden 3c (der Boden der Säulenhalle), 3b (der erste nachträglich eingebaute Boden) und 3a (der zweite nachträglich eingebaute Boden) bestimmt. Die erste Phase beinhaltet die *chineh wall*, die quer durch die Säulenhalle gebaut wird und das östliche Turmzimmer. In der zweiten Phase wird der Bereich südlich weiter durch den Bau der südlichen Wohneinheit begrenzt und einige kleinere Mauern unterteilen den Innenbereich. Die dritte Phase ist durch die Verengung und die Verschließung des Turmzimmers bestimmt. Eine Übergangsphase, ohne architektonische Umbauarbeiten, in der nur der Turm umgenutzt wurde, ist denkbar und wird hier Phase 0 genannt. Hier befindet sich eine Feuerstelle, die sowohl Teil der Squattersiedlung als auch eine Umnutzung während der monumentalen Phase gewesen sein könnte.

Die nullte Phase besteht aus zwei Knotenpunkten (Abb. 5.24), wobei die noch unmodifizierte Säulenhalle Gt-26 in dieser Analyse den Außenraum übernimmt. Die beiden Räume sind das Turmzimmer Gt-01 und die Schwelle zum Turmzimmer Gt-02. Knotenpunkt Gt-02 hat vor allem die Funktion des Einganges und die Feuerstelle in Gt-01 wurde an der östlichen Seitenwand angebracht, sodass sie von außen durch den engen Zugang nicht

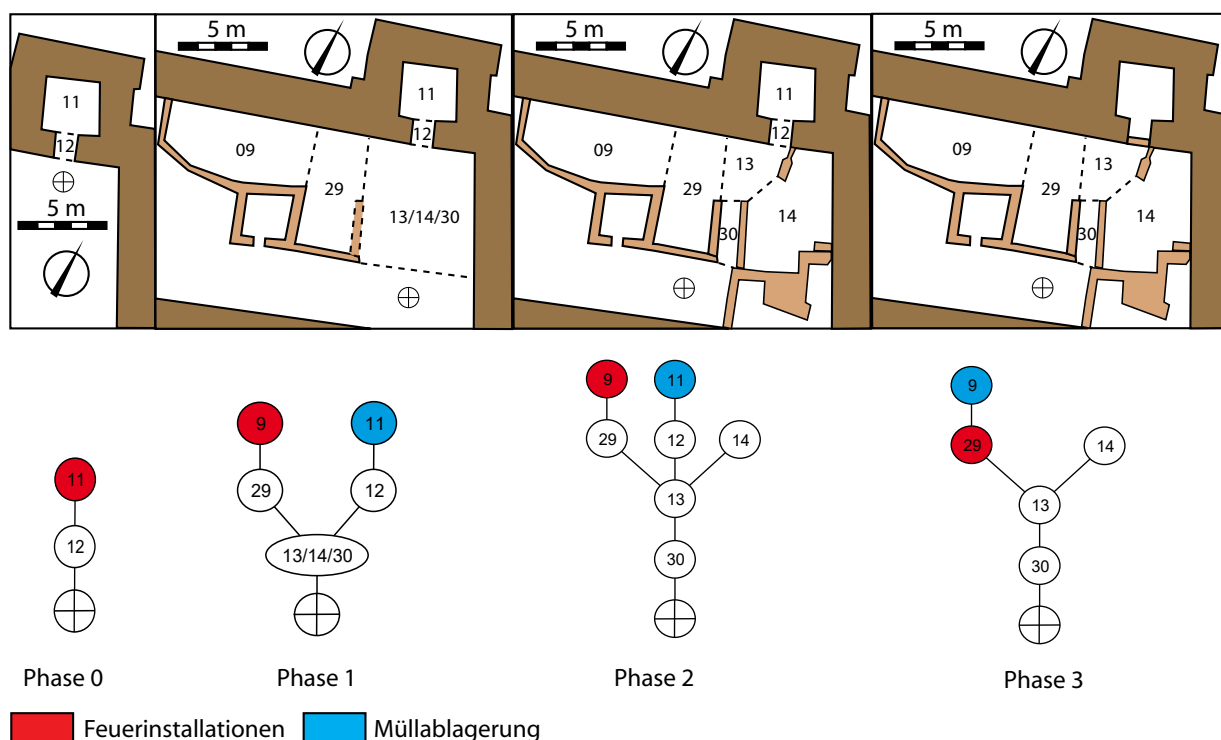


Abb. 5.24. Space Syntax der Wohneinheit A in Godin Tepe.

⁶⁵ 1967 – Bericht BB1 – S. 42.

sichtbar war. Der Aufbau dieser nullten Phase ist eine sehr simple Reihung von Knotenpunkten: Im Innersten liegt der Raum mit der Feuerstelle, es folgt die Schwelle als Zugang und Vorraum gleichermaßen, die dann nach draußen führt. Die Bewohner*innen haben für diese Phase keine Modifikationen vorgenommen, aber den tiefsten vorhandenen Punkt im Gebäude genutzt, um eine Feuerstelle einzurichten, sich also zu wärmen oder Nahrungsmittel zu produzieren. Es ist das Maximum an Privatsphäre, das möglich ist, ohne die Halle architektonisch zu verändern. Sollte diese Feuerstelle noch während der Zitadelle angelegt worden sein, könnte es sich auch um ein verstecktes Feuer handeln, da es vermutlich von der Säulenhalle aus nicht sichtbar war.

Die erste Phase wird durch den Bau der *chineh wall* etabliert, die auf dem *floor 3c* gebaut wird. Diese Mauer verläuft quer durch die Halle und teilt diese in ein nordöstliches und ein südwestliches Areal. Der so abgetrennte nordöstliche Bereich lässt sich in fünf Knotenpunkte aufteilen, die nicht klar voneinander getrennt sind, sondern nur verschiedene konvexe und konkave Polygone darstellen (Abb. 5.24). Zwischen Knotenpunkt Gt-29 und dem Knotenpunkt Gt-13-14-30 wurde eventuell schon in dieser Phase eine trennende Wand errichtet. Allerdings ist diese Wand nicht klar dieser Phase zuzuordnen, weil sie im Quadranten BB2 liegt, dessen Dokumentation mir nicht vorliegt. Aber selbst, wenn diese Wand erst in der folgenden Phase errichtet wurde, so kann man Knotenpunkt Gt-29 und dem Knotenpunkt Gt-13-14-30 trotzdem unterscheiden, da der erste nach außen geschlossen und der zweite nach außen offen ist. Die beiden Räume des Ostturmes bleiben Teil dieser Wohneinheit.

Die *Space Syntax* der ersten Phase zeigt einen dendritischen Aufbau, der um den Raum Gt-13-14-30 gruppiert ist. Dieser Raum ist die einzige Verbindung in den Außenbereich Gt-27, in den Turm und in die westlichen Räume und stellt damit eine Art zentralen Vorraum dar. Die beiden westlichen durch die *chineh wall* abgeschlossenen Räume Gt-29 und Gt-09 liegen genau wie die beiden Turmräume Gt-12 und Gt-11 in einer Reihe. In dieser Phase kann im Raum Gt-09 die Nahrungsmittelproduktion verortet werden, während im Raum Gt-11 nun Abfall entsorgt wird. Diese Wohnung ist also um einen Durchgangsraum organisiert, der in drei Richtungen führt: nach draußen, in den Turm und damit ins Mülllager sowie in die neuen Räume und damit zur Nahrungsmittelproduktion (Abb. 5.24).

Die Positionierung der beiden Funktionen Nahrungsmittelproduktion und Müllentsorgung in der *Space Syntax* lassen zwei Beobachtungen zu. Zunächst liegt zwischen den beiden Funktionen die maximal mögliche Distanz von fünf Knotenpunkten. Hierbei handelt es sich um ein wiederkehrendes Muster, das schon in Wohneinheit B beobachtet wurde. Die beiden

Funktionen sind aber auch mit drei Knotenpunkten am weitesten vom Eingang entfernt und damit die in den am schwersten zugänglichen Bereichen. Hier unterscheidet sich Wohneinheit A von Wohneinheit B, indem die Müllentsorgung auch außerhalb der Wohneinheit stattfand. Da diese Funktionen im Zusammenhang mit der Erbauung der *chineh wall* stehen, sehe ich die Positionierung als eine bewusste Entscheidung an, immerhin wären andere Raumkonstruktionen möglich gewesen. Eventuell haben wir es hier mit zwei Funktionen zu tun, die klar voneinander getrennt gehalten werden sollten, aber auch auf gewisse Weise Privatsache der Bewohner*innen waren.

In der zweiten Phase wird zunächst ein neuer Boden, *floor 3b*, in die Wohneinheit gezogen. Diese Konstruktion korreliert vermutlich mit der Konstruktion eines zweiten Bodens im Westen der Säulenhalle, in der nun auch viele Umbauten stattfinden und im Südosten der Halle, in der drei Räume vor dem Durchgang nach Süden errichtet werden. Diese drei Räume der südlichen Wohneinheit C, verringern die Größe der Wohneinheit A im Bereich des Durchgangsraumes Gt-13-14-30 der ersten Phase. Die Wohneinheit selbst wird durch zwei oder drei⁶⁶ kleinere Wände weiter aufgeteilt (Abb. 5.24). Die *Space Syntax* vergrößert sich also, wobei sich die Gesamtfläche des Wohnraumes verringert.

Die *Space Syntax* der zweiten Phase ist um zwei Knotenpunkte größer (Abb. 5.24). Der Raum Gt-13-14-30 der ersten Phase wurde durch Wände in die drei Räume Gt-13, Gt-14 und Gt-30 geteilt. Gt-30 ist ein Vorraum, der Gt-13, den nun zentralsten Raum der Wohneinheit A, mit dem Außenbereich verbindet. Von Gt-13 aus konnten die westlichen Räume Gt-29 und Gt-9 und damit die Nahrungsmittelproduktion, das Turmzimmer mit der Müllentsorgung und der östliche Raum Gt-14 erreicht werden. Dieser Raum Gt-14 weist keine Installationen auf, wurde aber als Raum von den übrigen Teilen der Wohnung separiert. Die Bewohner*innen hatten also das Bedürfnis nach einem multifunktional nutzbaren separierten Raum.

Die dritte Phase ist durch die Verengung und Blockierung des Turmes und durch die Verschiebung der Feuerstelle charakterisiert (Abb. 5.24). Zunächst wurde im östlichen Teil ein neuer Boden, der *floor 3a*, eingebaut. Irgendwann im Laufe der Zeit wurde der Zugang zum Turm erst verengt und dann komplett versiegelt. Der Turm war seit seiner Erbauung instabil und sank nach Osten hin ab. Vermutlich wurde er, seitdem man ihn als Mülllager nutzte, nicht mehr so aufwendig instandgehalten. Die Entscheidung, den Turm zu versiegeln wurde vor allem getroffen, um einen auffälligen und daher tendenziell gefährlichen Teil des Hauses abzusperren.

⁶⁶ Drei, wenn man die Wand, die ich in Phase 1 als nicht ganz sicher beschrieben habe, dazu zählt.

Das Wegfallen dieser beiden Räume verändert die *Space Syntax* massiv (Abb. 5.24). Der Raum Gt-30 bleibt ein Vorraum und Raum Gt-14 verändert sich ebenfalls nicht. Gt-13 führt jetzt jedoch nicht mehr in drei Teile der Wohneinheit, sondern nur noch in zwei und die beiden aufgereihten Räume Gt-09 und Gt-29 verändern ihre Funktion. Raum Gt-09, der nun tiefste Knotenpunkt, der in der letzten Phase noch zur Nahrungsmittelproduktion genutzt wurde, wird nun als Mülllager verwendet und im Raum Gt-29 wurde eine Feuerstelle eingerichtet. Dies weist darauf hin, dass die Nahrungsmittelproduktion näher zum Eingang verlegt wurde, wohingegen die Mülllagerung an den nun tiefst möglichen Raum in der Wohnung verschoben wurde. Die anfangs intendierte Trennung von Abfallentsorgung und Nahrungsmittelproduktion wird nicht mehr aufrechterhalten.

Wohneinheit A ist die früheste und stratigraphisch längste Wohneinheit und sie weist eine Vergrößerung bis Phase 2 auf, auf die eine Verringerung in Phase 3 folgt. Sie besitzt drei Phasen und eine Übergangsphase, die hier als nullte Phase bezeichnet wird. Im Verlauf von der nullten bis zur zweiten Phase ist stetige Komplexitätssteigerung erkennbar: nicht nur die Anzahl der Knotenpunkte steigt von zwei in der Phase null zu fünf in der Phase eins und zu sechs in der Phase zwei. In jeder dieser Phasen wird auch ein weiterer „Flügel“ am Transitraum am Eingang angebaut. Qualitativ ist auch eine Spezialisierung der Räume erkennbar, aus der die intendierte Nutzung dieser geschlussfolgert werden kann. Da die Bewohner*innen den Raum selbst errichteten, ist auch die Funktionszuweisung der Räume eine bewusste Entscheidung gewesen. In der dritten Phase wird diese Komplexität schließlich aufgrund der Baufähigkeit des Turmraumes, der bis dahin als Mülllager benutzt wurde, wieder reduziert. Durch diese Veränderung in der *Space Syntax* konnte die Trennung zwischen Abfallentsorgung und Nahrungsmittelproduktion nicht mehr weiter gewährleistet werden. Die

Küche konnte auch nicht mehr im tiefsten Teil der Wohnung liegen, denn diesen Platz nahm nun das Mülllager ein. Die Wohneinheit wurde enger und damit auch die Möglichkeiten, sie zu gestalten, weniger. Das könnte der Grund sein, weshalb die dritte Phase die letzte Phase der Wohnung ist, denn anschließend wurde die Wohneinheit verlassen.

5.1.5 Wohneinheit C

Die Wohneinheit C ist keine zusammenhängende Wohneinheit, sondern beschreibt eine Reihe von zusammenhangslosen Räumen im Südflügel der Zitadelle. Zusammenhängend sind die Räume Gt-20, Gt-21, Gt-22, Gt-23, Gt-24 und Gt-25. Gt-19 war versiegelt und trennte die Räume Gt-15 und Gt-16 von den nördlichen Räumen ab. Durch Blockaden komplett isoliert waren die Räume Gt-17 und Gt-18. Wohneinheit C besteht also aus drei isolierten Raumgruppen, die keine eigenständige Wohneinheit darstellen kann, aber dennoch in der Squattersiedlung umgenutzt wurden (Abb. 5.25).

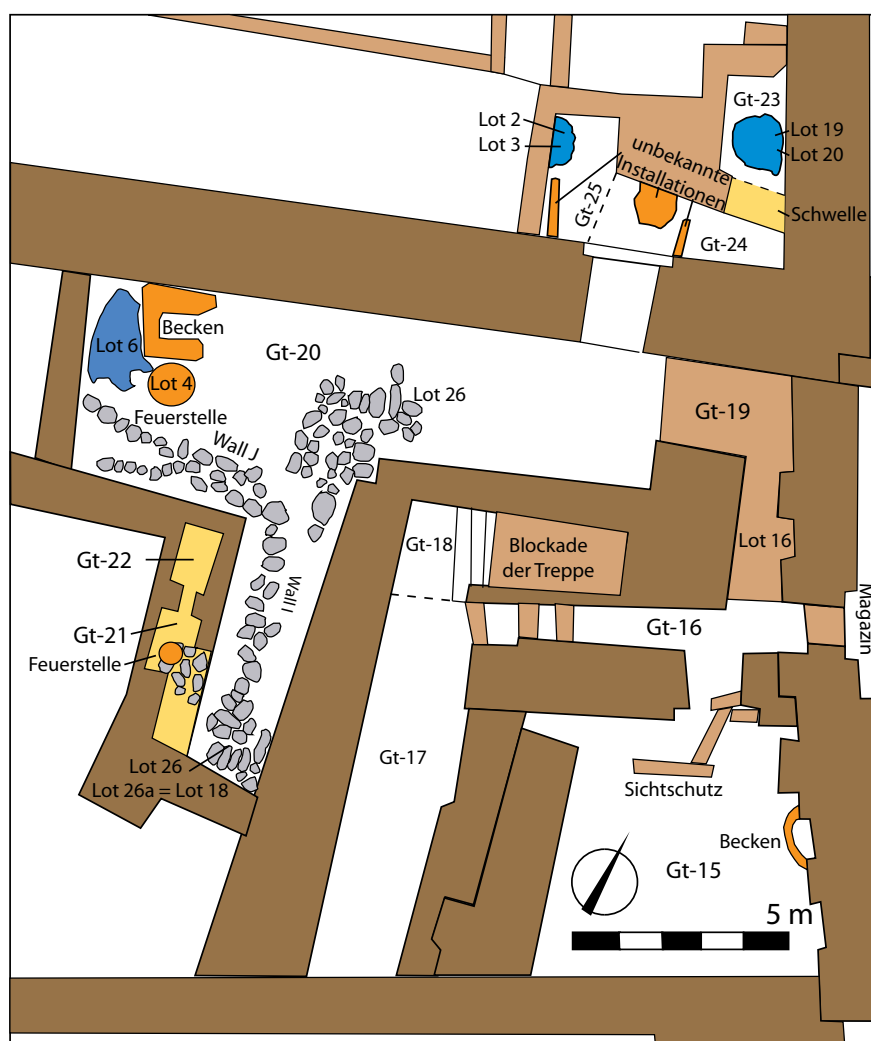


Abb. 5.25. Karte der Wohneinheit C in Godin Tepe.

Sequence of Events-Analyse

Die drei Räume in der Südostecke Gt-23, Gt-24 und Gt-25

In der Südostecke des Nordflügels wurden drei Räume eingebaut, die zwar noch im Nordflügel errichtet wurden, aber sowohl über die architektonische Konstruktion als auch über die Zugangssituation eher zu der Squattersiedlung im Südflügel gehören. Die drei Räume Gt-23, Gt-24 und Gt-25 wurden zwar 1969 ausgegraben, aber sie liegen zum überwiegenden Teil im Quadranten BB2, dessen Dokumentation mir nicht vorlag (Abb. 5.25). Dies führt auch dazu, dass die Einteilung dieser drei Räume unsicher ist. Nicht weiter beschriebene Installationen, die nur in der publizierten Karte zu sehen sind, könnten für eine gänzlich andere Raumteilung sprechen (Abb. 5.26). Die Räume sind, soweit es die Rekonstruktion zulässt, einphasig. Zu einem kleineren Teil liegen die Räume Gt-23 und Gt-24 in dem Quadranten CC2 und können somit zumindest teilweise beschrieben werden. In dieser Dokumentation befinden sich auch einige Hinweise auf die stratigraphische Situation in BB2.

Allgemein wurden die Wände für diese drei Räume nicht auf dem Boden der Halle der Phase II:2a errichtet, der hier *floor 3b* genannt wird, sondern auf einem später angelegten Boden, der die Bezeichnung *floor 3a* trägt. Dieser *floor 3a* ist gleichbedeutend mit *floor 1* in Quadrant CC1, der ebenfalls erst während der Squattersiedlung verlegt wurde. Über diese Böden lassen sich die Räume klar innerhalb der Squattersiedlung datieren. Dadurch ist es auch möglich, die Wohneinheit C

später als die Wohneinheit A zu datieren⁶⁷. Ob dieser Boden mit den sekundär errichteten Böden im Westen in Raum Gt-10 zusammenhängen, kann nicht geklärt werden, da der stratigraphische Zusammenhang nicht dokumentiert wurde.

Die Mauern, die auf dem *floor 3b* in CC2 errichtet wurden, waren jünger als die *chineh wall* im Norden. Die so etablierten Räume haben keinerlei Zugang zum Nordflügel, sind aber über den Durchgang der Säulenhalle mit dem Südflügel verbunden. Auch der Übergang in den Südflügel lag im Quadranten BB2 und wurde nicht dokumentiert und eine stratigraphische Verbindung kann daher nicht sicher hergestellt werden. Dennoch interpretiere ich sie, wegen des Durchgangs, als Teil der Wohneinheit C.

In den drei Räumen finden sich einige Architekturelemente, Installationen und Ablagerungen, die wegen der fehlenden Dokumentation nicht alle beschreibbar sind. Die beiden Räume Gt-23 und Gt-24 liegen an der östlichen Außenmauer der Halle der Phase II:2a und sind durch einen Zugang miteinander verbunden. Sie sind einphasig und im Quadranten CC2 wurden hier keine Installationen dokumentiert, aber zwischen den beiden Räumen wurde eine Reihe Ziegel gesetzt, die entweder als Schwelle dienen sollte oder den Rest einer Blockierung darstellte⁶⁸. Zum Ende der Nutzung sammelte sich in Gt-23 Siedlungsabfall an, der als *Lot 19* und *Lot 20* dokumentiert wurde⁶⁹. Im Raum Gt-25 lagerte sich Sediment ab, das zwar nicht als Siedlungsabfall beschrieben wurde, aber sehr viele Scherben enthielt und als *Lot 2* und *Lot 3* bezeichnet

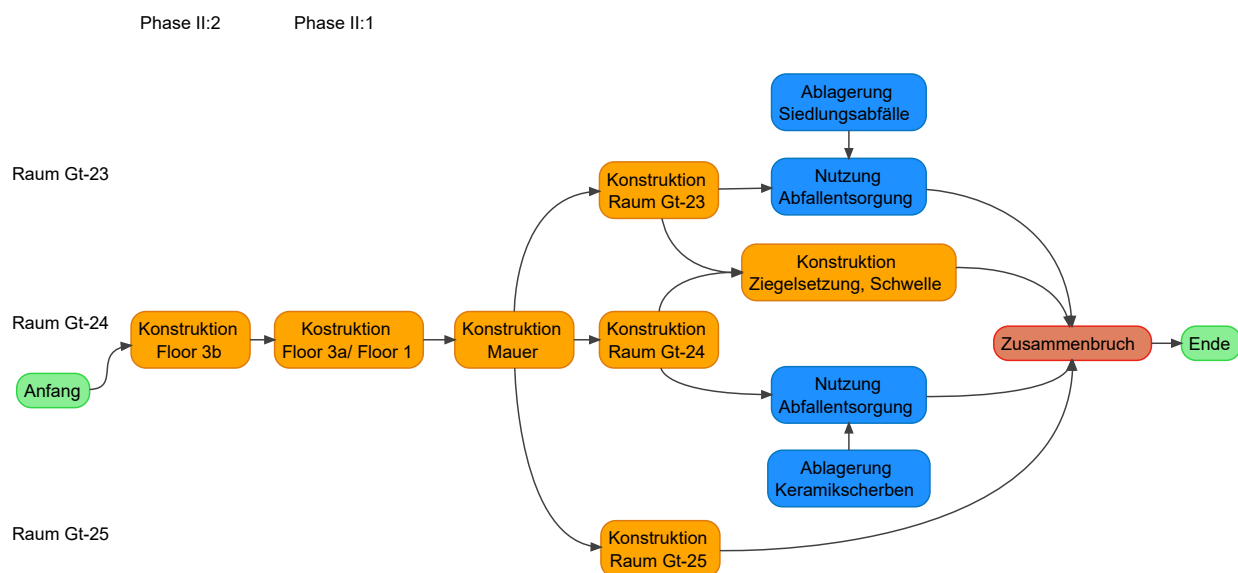


Abb. 5.26. Sequence of Events der Räume Gt-23, Gt-24 und Gt-25 in Godin Tepe.

⁶⁷ 1969 – Lot Sheet CC2 – S. 23.

⁶⁸ 1969 – Lot Sheet CC2 – S. 23.

⁶⁹ 1969 – Lot Sheet CC2 – S. 23–24.

wurde⁷⁰. Dieses Sediment war gegen die westliche Wand des Raumes gelehnt. Raum Gt-25 und der Westen des Raumes Gt-24 sind mir nur aus den publizierten Karten bekannt (Abb. 5.25). Auf diesen sind Befunde eingezeichnet, die nicht näher beschrieben werden, bei denen es sich aber um zwei Wände und eine Installation handeln könnte.

Zusammenfassend handelt es sich bei den drei Räumen um sekundär gebaute Räume, die auf dem nachträglich konstruierten Boden standen. Diese Räume wurden im Laufe der Zeit voneinander getrennt, entweder durch eine Schwelle oder durch das Zumauern des Raumes Gt-23. Zum Ende hin wurden die Räume Gt-23 und Gt-24 als Ablagerungsort für Haushaltsabfälle und vor allem für Scherben verwendet. Bei dieser gesamten Betrachtung bleibt der Durchgang in den Südflügel unbeachtet, da hierfür keine Dokumentation zugänglich war.

Die zentralen Räume im Südflügel Gt-20, Gt-21 und Gt-22 mit dem Durchgang Gt-19

Die Räume Gt-19 und Gt-20 bestanden schon vor der Squattersiedlung und wurden nur modifiziert. Vor allem Gt-20 könnte auch in zwei Räume unterteilt werden, es scheint sich jedoch um einen T-förmigen Transitraum zu handeln und daher werde ich ihn als Einheit behandeln. Die Räume Gt-21 und Gt-22 wurden während der Squattersiedlung neu gebaut (Abb. 5.25 & 5.27). Während Gt-20 bereits vor der Squattersiedlung in Phase II:2d als großer T-förmiger Raum existierte und Gt-19 die Treppe in den südlichen Bereich darstellte, sind die beiden Räume Gt-21 und Gt-22 in die massive Westwand des Raumes Gt-20 eingeschnitten worden und stellen damit eine äußerst

kreative Umnutzung des Raumes dar, die ebenfalls als Resultat einer *bricolage*⁷¹ betrachtet werden kann. Sie sind daher gebäudestratigraphisch jünger als Gt-20 und auch direkt abhängig von ihm, da sie sich über die Modifikation der Wand konstituieren, die ihrerseits in Raum Gt-20 konstruiert ist.

Die einzige Verbindung, die diese Räume haben, ist nach Norden zu den Räumen Gt-23, Gt-24 und Gt-25. Quadrant BB2 ist jedoch nicht dokumentiert und daher ist es nicht möglich, sie in einen stratigraphischen Zusammenhang mit dem Nordflügel zu bringen. Im Osten führte die um 90° nach Süden abbiegende Treppe Gt-19 in den Korridor Gt-16 hinunter. Sie wurde während der Squattersiedlungen großflächig mit der Stampflehmkonstruktion *Lot 13* verschlossen. Dieser Stampflehm enthielt Keramik aus älteren Schichten und es scheint daher wahrscheinlich, dass das Baumaterial aus dem Tepe selbst entnommen wurde⁷².

Im großen T-förmigen Raum Gt-20 lassen sich zwei verschiedene Böden festhalten: Der ältere *floor 3b*, der zusammen mit dem Raum in Phase II:2d errichtet wurde und der jüngere nachträglich eingezogene *floor 3a*, der in die Squattersiedlung datiert⁷³. Im Süden des Raumes hat sich eine Steinpflasterung für beide Böden erhalten. Zwischen der Pflasterung des *floor 3b*, der auch als *Lot 26* bezeichnet wird, und der Pflasterung des *floor 3a*, der analog *Lot 26a* genannt wird, konnte dabei anfänglich nicht unterschieden werden. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um bearbeitete und sorgfältig verlegte Steine, was belegt, dass der *floor 3a* nicht nur ein Begehungshorizont, sondern ein geplanter neuer Fußboden war. Im Süden anschließend und in den benachbarten Quadranten BB4 hineinreichend,

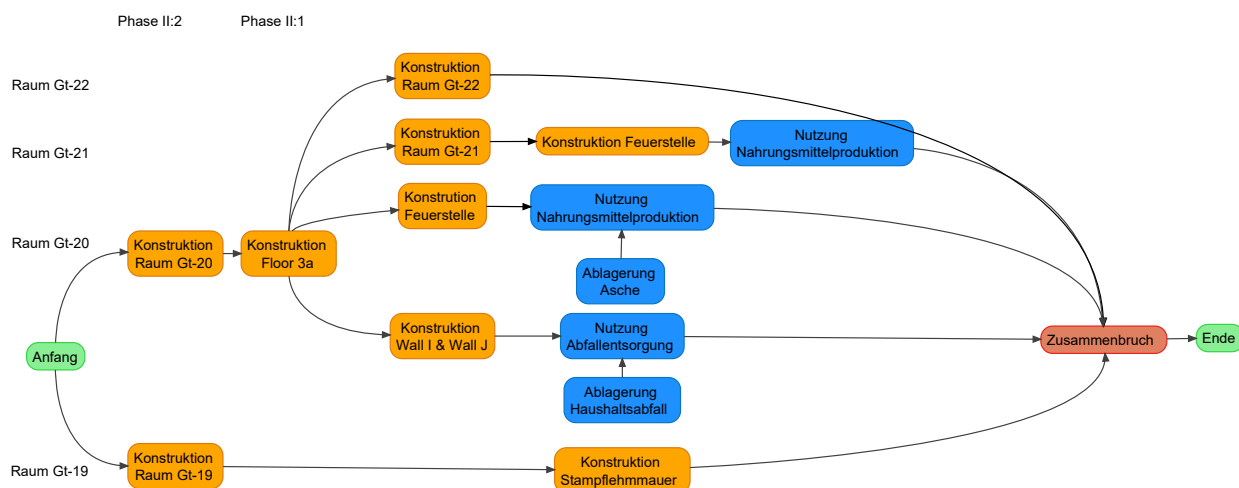


Abb. 5.27. *Sequence of Events* der Räume Gt-19, Gt-20, Gt-21 und Gt-22 in Godin Tepe.

⁷¹ Siehe hierfür die Beschreibung der Installationen im Turmzimmer Gt-01 in Godin Tepe.

⁷² 1969 – Lot Sheet CC3 – S. 17.

⁷³ 1969 – Lot Sheet AA3 – S. 10.

⁷⁰ 1969 – Lot Sheet CC2 – S. 2.

befindet sich die Pflasterung des *floors 3a*, die hier als *Lot 18* von *Lot 26a* getrennt wurde. Hier fehlt jedoch die ältere Pflasterung von *floor 3b*⁷⁴. An der Ecke nach Nordosten wurde ebenfalls ein Teil der Pflasterung geborgen. Die Pflasterung *Lot 26* und die darüber ziehende rote Erde *Lot 6* wurden jedoch teilweise durch einen Tiergang geschnitten und sind daher nicht mehr im stratigraphischen Zusammenhang rekonstruierbar. Nichtsdestotrotz ist es ein Hinweis darauf, dass nicht nur der Süden des Raumes gepflastert wurde⁷⁵. Dass es sich um zwei klar voneinander unterscheidbare Böden gehandelt hat, ist an der Sedimentschicht abzulesen, die diese beiden auf der gesamten Fläche des T-förmigen Raumes voneinander trennt. Diese wurde in unterschiedlichen *Lots* (*Lot 11*, *Lot 29*, *Lot 32*, *Lot 37* und *Lot 38*) ausgegraben⁷⁶. Ich halte es für möglich, dass der Großteil der bearbeiteten Steine des *floors 3b* für die Pflasterung des *floors 3a* und die Mauern *Wall I* und *Wall J* wiederverwendet wurden.

Auf dem *floor 3a* des Raumes Gt-20 wurden zwei Arten von Konstruktionen errichtet: eine Feuerstelle mit einem Becken und eine Reihe Wände. Die Feuerstelle ist oval und liegt im Nordwesten des Raumes. Mit dieser Feuerstelle ist die aschige Schicht *Lot 4* assoziiert⁷⁷, die direkt in der Feuerstelle lag und *Lot 6*⁷⁸, ein Konglomerat aus Schutt und verbrannten Ziegeln, direkt neben der Feuerstelle. Die Feuerstelle scheint also recht intensiv genutzt worden zu sein. Außerdem wird in einem Nebensatz der Dokumentation noch ein Becken erwähnt, das nördlich der Feuerstelle gelegen haben soll⁷⁹ und vermutlich die auf dem Übersichtsplan eingezeichnete Installation ist.

Weitaus weniger eindeutig zu interpretieren sind die beiden dünnen Steinwände *Wall I* und *Wall J*. *Wall I* ist eine einreihig aus Feldsteinen errichtete Nord-Süd orientierte Mauer, die mitten durch den Raum Gt-20 verläuft⁸⁰, während *Wall J* im nordwestlichen Bereich des Raumes Ost-West-orientiert errichtet wurde und direkt an *Wall I* anstößt. Auch sie wurde einreihig und aus Feldsteinen errichtet⁸¹ (siehe Young und Levine 1974, 166, Plate XXXII). Von der Konstruktion her halte ich es für unwahrscheinlich, dass diese Mauern tatsächlich den Raum vollkommen getrennt hatten, denn dafür sind sie zu dünn und nicht hoch genug erhalten. Wahrscheinlicher ist, dass es sich zwar um eine angedeutete Teilung des Raumes handelt, die die Sicht nicht versperrte und leicht zu überqueren war. Es könnte sich darüber hinaus um wiederverwendete

Bodenpflasterung handeln, die in der Mitte des Raumes aufgetürmt wurde.

Anschließend gibt es einige Ablagerungen im Raum Gt-20, die auf eine Änderung in der Nutzung hinweisen. Überall auf dem Boden und den Mauerkonstruktionen sammelt sich einerseits im Norden des Raumes im Quadranten AA2 Siedlungsmüll an⁸². Andererseits akkumulieren sich im Süden und Osten im Quadranten BB3 vor allem keramikreiche Schichten, die als *Lot 8* und *Lot 9* geborgen wurden⁸³. Ich nehme an, der Siedlungsmüll im Quadranten AA3 und die keramikreichen Schichten im Quadranten BB3 sind dieselbe Ablagerung und deuten auf eine Nutzung als Abfalllager nach der ursprünglichen Nutzung des Raumes. Darüber wurde eine einheitliche Schuttschicht dokumentiert, die als Zusammenbruch des Gebäudes gedeutet wird.

Die beiden Räume Gt-21 und Gt-22 sind über ihre Böden stratigraphisch mit dem Boden *floor 3a* gleichzusetzen. Der Boden beider Räume ist eingetieft und reicht sogar unter das Bodenniveau von *floor 3b*⁸⁴ und ist zumindest im Raum Gt-22 auch mit Lehmziegeln gepflastert⁸⁵. Die einzige Installation, die auf eine Nutzung hinweist, ist eine Feuerstelle im Süden des Raumes Gt-21⁸⁶. Hier wurde im Gegensatz zu Raum Gt-20 kaum Siedlungsmüll gefunden. Es scheint daher so, als haben die Squattersiedler*innen die beiden Räume Gt-21 und Gt-22 errichtet, um dort eine weitere Feuerstelle einzurichten. Der zweite Raum wurde leer vorgefunden.

Allgemein stellen die Räume Gt-20, Gt-21 und Gt-22 eine Einheit dar, da sie alle zusammenhängen und mit denselben Wänden konstruiert wurden. Während der Squattersiedlung wurde ein neuer Boden konstruiert und zwei Feuerstellen installiert. Die erste Feuerstelle wurde in der nordwestlichen Ecke des Raumes Gt-20 errichtet (siehe Young und Levine 1974, 167, Plate XXXIII). Für die zweite schnitten die Bewohner*innen zwei neue Räume in die Westwand von Gt-20. Zwischen den beiden Feuerstellen wurde eine untypische Trennwand aus Feldsteinen errichtet, die aber vermutlich den genannten Bereich aufteilt. Im Laufe der Zeit sammelte sich hier immer mehr Siedlungsmüll und Keramikscherben, bis das Gebäude schließlich zusammenbrach und alles unter sich begrub.

⁷⁴ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 24, 33 & 35.

⁷⁵ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 8 & 40.

⁷⁶ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 14, 38 & 41, 46, 47, 48.

⁷⁷ 1969 – Lot Sheet AA3 – S. 5.

⁷⁸ 1969 – Lot Sheet AA3 – S. 7.

⁷⁹ 1969 – Lot Sheet AA3 – S. 7.

⁸⁰ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 9 & 16.

⁸¹ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 16.

⁸² 1969 – Lot Sheet AA3 – S. 17.

⁸³ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 10, 12.

⁸⁴ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 29.

⁸⁵ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 30.

⁸⁶ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 39–30.

Der Korridor Gt-16 und der „Stall“ Gt-15 mit dem Durchgang Gt-19

Die beiden Räume Gt-15 und Gt-16 wurden während der Squatterphase von den anderen Räumen isoliert und bilden daher eine Einheit (Abb. 5.25), die eine Nutzungsphase aufweist (Abb. 5.28). Der Korridor Gt-16 war in Phase II:2 eigentlich ein Verbindungsraum, der den Raum Gt-15 mit den westlichen Magazinen, dem Nordflügel und mit dem Treppenhaus im Westen verband. Während der Squattersiedlung wurden alle drei Durchgänge blockiert, sodass nur Gt-15 und Gt-16 verbunden blieben. Für meine Analyse werde ich die beiden Räume Gt-15 und Gt-16 daher gemeinsam betrachten. Die Südwand von Gt-15 ist stark erodiert, aber hier vermuten die Ausgräber*innen den Eingang zum Gebäudekomplex (Gopnik und Rothman 2011, 305). Es ist also möglich, dass diese beiden Räume mit einem Außenbereich verbunden waren.

In Gt-16 wurde während der Squattersiedlung vor allem die Zugänglichkeit verändert. Diese Modifikation wurde mit drei Mauerkonstruktionen durchgeführt. Erstens wurde der Durchgang des Korridors nach Osten in das Magazin versperrt. Zweitens wurde der Durchgang nach Westen in den Vorraum des Treppenhauses versiegelt. Diese Versiegelung liegt mir nicht in der Originaldokumentation vor, wurde aber in den Vorberichten in Plan und Foto publiziert (Young und Levine 1974, 34, 122, 165). Hier lässt sich erkennen, dass es eine einreihige Mauer war, die mindestens eine Reihe hoch anstand. Eine Reihe von Steinen oder Lehmziegeln lagen östlich und westlich der Mauer, die entweder

ebenfalls als Blockade gedeutet werden können oder Teil einer kollabierten Mauer waren. Drittens wurde die aufsteigende Treppe Gt-19 nach Norden mit der Verfüllung *Lot 16* versiegelt⁸⁷. Alle drei Versiegelungen wurden aber auf demselben Boden errichtet, der ursprünglich mit dem Korridor gebaut wurde. Das weist auf eine frühe Umbauphase hin, die ebenfalls als ein Übergang von der regulären Nutzung der Zitadelle zur Nutzung als Squattersiedlung betrachtet werden kann. Auf dem Korridor akkumulierten sich dann einige gemischte Schichten, welche die Archäolog*innen als *Lot 18* bezeichneten⁸⁸. Diese Schicht belegt zumindest eine sekundäre Verlagerung verschiedener Besiedlungsreste im Korridor, nachdem er blockiert wurde.

Südlich an den Korridor Gt-16 schließt sich der Raum Gt-15 an. Raum Gt-15 wurde ebenfalls umgebaut, ohne einen neuen Boden angelegt zu haben. Die Situation des Bodens ist aber während der Grabung schwer fassbar gewesen. In *Lot 3* und *6* versuchten die Archäolog*innen, den Boden freizulegen, stießen aber immer durch den Boden durch und landeten in den Ascheschichten der vorigen Siedlungsphase. Dasselbe gilt für die *Lots 8* und *14*, die dann gar nicht mehr versuchen, den Boden zu fassen und einfach enden, wenn die älteren Ascheschichten sicher geschnitten wurden. Die naheliegendste Erklärung für dieses Problem der schweren Fassbarkeit des Bodens ist, dass er nie wirklich als Boden konstruiert war, sondern nur einen Begehungshorizont darstellt. Es ist denkbar, dass der Boden auch während der Nutzung als Zitadelle unbearbeitet blieb, weil er keinen repräsentativen Zweck erfüllen musste.

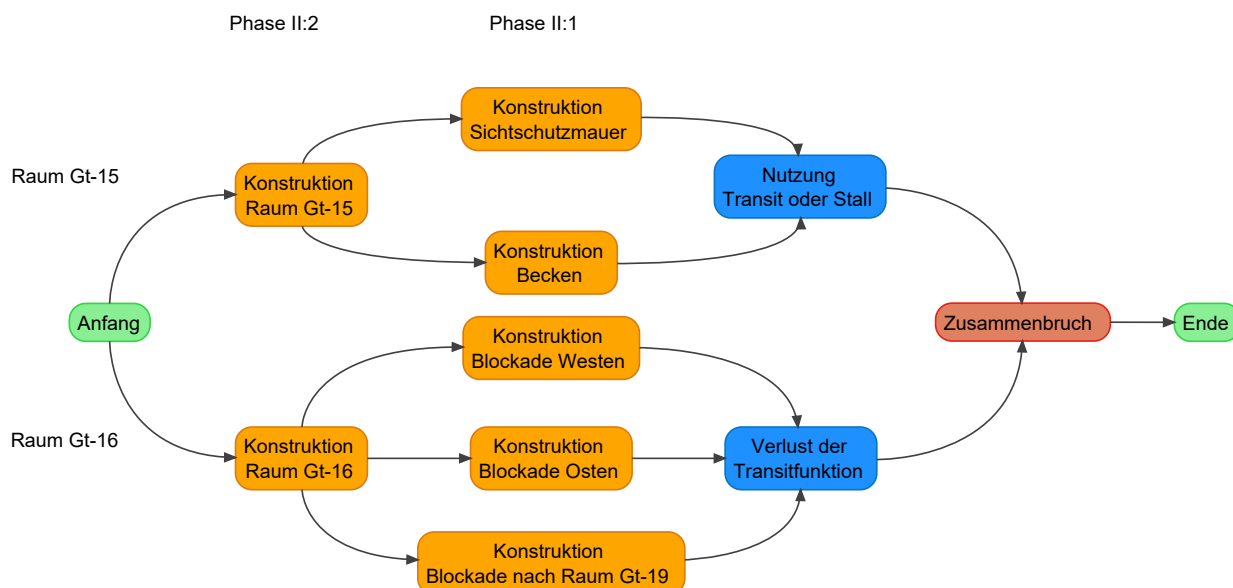


Abb. 5.28. *Sequence of Events* der Räume Gt-15 und Gt-16 in Godin Tepe.

⁸⁷ 1969 – Lot Sheets CC3 – S. 17.

⁸⁸ 1969 – Lot Sheets CC3 – S. 19.

Zu einer späteren Zeit wurden auf diesem schwer fassbaren Boden in Gt-15 zwei weitere Konstruktionen eingebaut. Bei der ersten handelt es sich um schmale, als Sichtschutz interpretierte Wände⁸⁹. Aus dem Grundriss geht hervor, dass es eine gemauerte Ecke ist, die aus vier Teilabschnitten besteht. Die genaue Konstruktion wurde nicht dokumentiert. Diese Mauer wurde direkt vor der Tür gebaut, was die Interpretation als Sichtschutz unterstützt. Bei der zweiten Konstruktion handelt es sich um ein Becken, das an einer Nische in der östlichen Wand eingebaut wurde und das die Ausgräber*innen als Tränke für Vieh interpretierten (Young und Levine 1974, 34, 122). Hier haben wir es ein weiteres Mal mit einer kreativen Nutzung der Gebäudestruktur zu tun, die als Resultat einer *bricolage*⁹⁰ interpretiert werden könnte. Die Interpretation als Viehtränke ist aus meiner Sicht jedoch etwas zu spezifisch und ich würde es eher als fixierten Container sehen, der mehreren Zwecken gedient haben könnte.

Raum Gt-15 und Gt-16 wurden vom Rest des Gebäudes abgesperrt, waren aber eventuell von außen betretbar. Während Raum Gt-15 als eine Stallung für Tiere interpretiert wurde, ist Raum Gt-16 durch einen Sichtschutz zumindest etwas von diesem Vorraum abgeschirmt. Möglicherweise wurden die beiden Räume als Teil eines außerhalb des Monumentalgebäudes bestehenden Raumes genutzt. Über diesen möglichen Eingang konnte die Squattersiedlung jedenfalls nicht mehr betreten werden, seit die Durchgänge in Gt-16 versperrt wurden.

Der blockierte zweite Stock Gt-17 und Gt-18

Die beiden Räume Gt-17 und Gt-18 aus der Phase II:2 wurden ähnlich isoliert wie die beiden Räume Gt-15 und Gt-16. Auch hier wurden wenige Umbauten außer den blockierenden Mauern vorgenommen (Abb. 5.25 & 5.29). Im Gegensatz zu Gt-15 und Gt-16 gibt es

hier aber einen neu eingezogenen Boden, der mit der Squattersiedlung verknüpft wird und die Tatsache, dass es sich bei Raum Gt-18 um eine Treppe in den zweiten Stock handelt, legt die Interpretation nahe, dass die Squattersiedlung ein Obergeschoss hatte.

Gt-17 wurde während der Squattersiedlung einerseits durch zwei Blockaden und andererseits einen Boden umgenutzt. Der zweite Boden belegt die Mehrphasigkeit des Raumes, auch wenn keine direkten Hinweise auf eine Nutzung von Installationen oder Ablagerungen vorliegen. Die zwei Böden wurden in Lot 2 des Quadranten BB3⁹¹ gefasst, ohne näher beschrieben zu werden. In Analogie zu den Böden in Gt-20 oder Gt-25 ist es möglich, diese als einen früheren Boden, der gemeinsam mit dem Raum errichtet wurde und einen späteren Boden, der mit der Squattersiedlung erneuert wurde, zu betrachten. Es wurden keine besonderen Funde, keine Keramikscherben oder Müllfunde dokumentiert, die auf dem zweiten Boden lagen. Daher gehe ich davon aus, dass der Raum leer war, als das Gebäude einstürzte. Dazu passt auch, dass der Raum durch eine Mauerblockade vom Korridor Gt-16 abgesperrt war und die Treppe Gt-18 durch eine Mauer versperrt wurde⁹². Durch die Blockade wurde Gt-17 komplett isoliert und war eventuell nur noch eine Stütze für ein Obergeschoss. Der zweite Boden im Raum Gt-17 deutet auf eine Nutzung hin, bevor der Raum über Blockaden komplett isoliert wurde. Unklar ist aber, ob dieser Boden noch zur Zitadelle oder schon zur Squattersiedlung gehört.

Die Befunde in den beiden Räumen Gt-17 und Gt-18 können als Hinweise auf die Nutzung eines Obergeschosses während der Squattersiedlung hindeuten. Ein Zeichen ist die Blockade der Treppe im Raum Gt-18. Blockaden können als Absperrung auffälliger Gebäudeteile genutzt werden, und in diesem Fall ist der Raum, der so isoliert wird, Raum Gt-

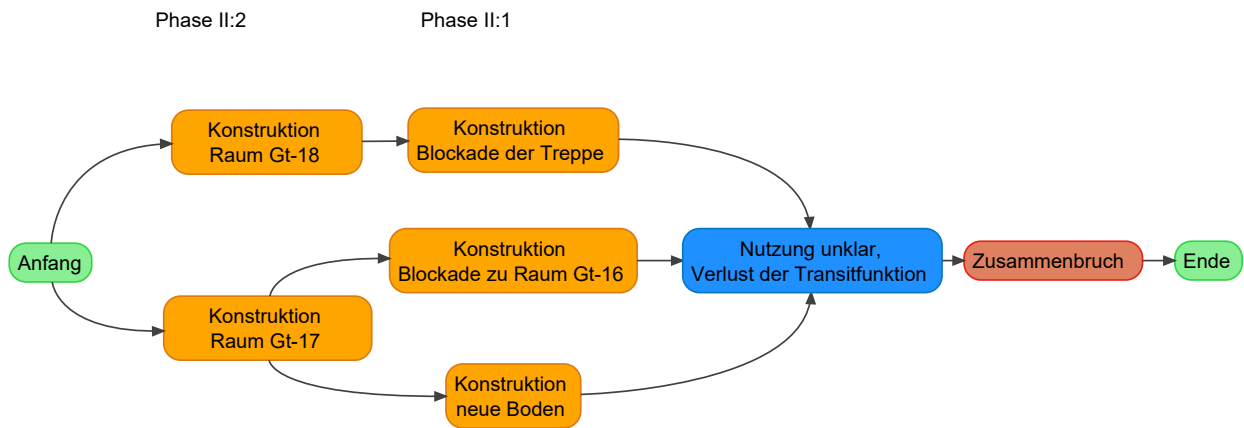


Abb. 5.29. Sequence of Events der Räume Gt-17 und Gt-18 in Godin Tepe.

⁸⁹ 1969 – Lot Sheets CC3 – S. 11.

⁹⁰ Siehe hierfür die Beschreibung der Installationen im Turmzimmer Gt-01 in Godin Tepe.

⁹¹ 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 19.

⁹² 1969 – Lot Sheet BB3 – S. 44.

17. Es erscheint daher möglich, dass Raum Gt-17 vom Obergeschoss aus isoliert wurde. Dies deutet darauf hin, dass er entweder nur noch eine Stütze für ein Obergeschoss war oder als eine Art Kellergeschoss genutzt wurde, das durch eine Öffnung in der Decke benutzt werden konnte. Einen weiteren Hinweis auf ein Obergeschoss gibt die Ablagerung in den angrenzenden östlichen Magazinen. Vor allem im Südflügel der Magazine fanden sich viele Scherben mit sekundär verlagerten Ascheschichten auf den Ruinen des kollabierten Gebäudes (Gopnik und Rothman 2011, 328). Der genaue Befund dieser Ablagerungen wurde leider nicht dokumentiert (Gopnik und Rothman 2011, 17), aber da die Wege in diesen Bereich versperrt waren und die Scherben oben auf dem kollabierten Gebäude lagen, halte ich es für plausibel, dass diese Ablagerungen von einem Obergeschoss in die Ruinen hineingeworfen wurden.

Ich habe durch den *Sequence of Events*-Ansatz die drei Wohneinheiten in Raumgruppen unterteilt und diese näher beschrieben. Die drei Wohneinheiten haben alle mehr als einen benutzten Boden. Diese benutzten Böden bezeichne ich als Phasen, sodass gesagt werden kann, alle drei Wohneinheiten sind mehrphasig. Die östliche Wohneinheit A hat drei benutzte Böden und ist damit dreiphasig. Die westliche Wohneinheit B und die südliche Wohneinheit C haben jeweils zwei benutzte Böden, sind also zweiphasig. Die südliche Wohneinheit C hatte aber vermutlich einen zweiten Stock, der nicht erhalten war. Die Gebäudestratigraphie setzt die ausgebauten Wohneinheiten in eine Erbauungsreihenfolge. Diese Reihenfolge besagt, dass die östliche Wohneinheit A im Nordflügel am frühesten gebaut wurde, weil sie auf dem untersten Boden errichtet wurde. Die westliche Wohneinheit B im Nordflügel sowie die Wohneinheit C im Südflügel wurden erst später auf einem nachträglich eingebauten Boden errichtet. Die Erbauungsreihenfolge ist jedoch nicht unbedingt mit der Besiedlungsreihenfolge gleichzusetzen, und ich nehme an, dass die drei Wohneinheiten zumindest zeitweise parallel bewohnt wurden.

Space Syntax-Analyse

In der Wohneinheit C im Südflügel ist die *Space Syntax* nur bedingt nützlich, da es sich nicht um zusammenhängende Wohnungen handelt und kein Durchgang zum Außenbereich identifiziert werden konnte. Ein möglicher Durchgang in den Außenbereich fand sich eventuell im Raum Gt-15, denn hier war die Südwand bis auf das Fundament erodiert, sodass die Ausgräber*innen hier eine Ausgangssituation vermuten (Gopnik und Rothman 2011, 305). Die Räume Gt-15 und Gt-16 sind jedoch über Blockaden vom Rest der Wohneinheit isoliert. Ein Grundriss ohne Ausgänge kann aber auch als Keller interpretiert werden und in

der Tat findet sich im Raum Gt-18 eine Treppe, die in ein oberes Geschoss führt.

Es gibt drei isolierte Bereiche, die alle drei einphasig sind. Zwei dieser Bereiche (Raum Gt-17 und Gt-18 einerseits und Raum Gt-15 und Gt-16 andererseits) bestehen nur aus höchstens zwei Räumen und können daher nicht mit der *Space Syntax* untersucht werden. Da diese beiden Bereiche durch das Blockieren von Durchgängen entstanden sind, kann ich analysieren, wie sie aus der *Space Syntax* von den Bewohner*innen ausgeschlossen wurden. Ein dritter Bereich besteht aus sechs Räumen (Gt-20, Gt-21, Gt-22, Gt-23, Gt-24 und Gt-25). Damit ist die südliche Wohneinheit C mit insgesamt zehn Räumen im Vergleich zu den Wohneinheiten im Nordflügel (Wohneinheit A hat maximal acht, Wohneinheit B maximal sieben Räume) die größte.

Die beiden Räume Gt-15 und Gt-16 waren während der Zeit der Zitadelle als Korridor und angrenzender Raum erbaut worden. Gt-16 hatte eine wichtige Funktion als Verbindungsknoten zwischen verschiedenen Bereichen der Zitadelle: Er verband die östlichen Magazine mit dem Mittelflügel und grenzte an eine nördliche Treppe, die in den nördlichen Mittelflügel führte. Nach Westen führte er in ein Treppenhaus, welches dieses Geschoss mit einem zweiten Stock verband. Nach Süden führte er in den Raum Gt-15, in dem sich eventuell ein Durchgang zum Außenbereich befand. In der Phase der Squattersiedlung wird der Raum Gt-16 seiner Transitfunktion durch die Blockaden komplett beraubt und in Raum Gt-15 wurden einige Installationen angebracht. Eine Sichtschutzmauer versperrt den direkten Blick in den Raum und ein Becken könnte für Speicherezwecke oder als Trog genutzt worden sein (Abb. 5.25). Dieser Teil könnte also zu einem nicht weiter erhaltenen Außenbereich gehören. Die naheliegende Erklärung für die Blockaden in Korridor Gt-16 wären die Baufälligkeit, etwa der Magazine im Osten, oder der Wunsch, verschiedene intakte Bereiche des Gebäudes zu trennen.

Die Räume Gt-17 und Gt-18 stellten ursprünglich zwei Durchgänge dar, die das Erdgeschoss mit dem zweiten Stock verbanden. Diese Verbindung wurde früh durch die Blockierung des Korridors Gt-16 unterbrochen, die noch einen länglichen Raum am Ende der Treppe in den zweiten Stock übrigließ. Über einen neu eingelegten Boden ist eine weitere Nutzung des Raumes belegt. Die Treppe Gt-18 kann nach der Blockierung des Korridors nicht mehr als Weg nach oben benutzt worden sein, aber später wird auch diese Treppe noch einmal komplett blockiert und der Raum Gt-17 bleibt isoliert zurück (Abb. 5.25). Hier wurden weder Ablagerungen noch Installationen gefunden, was auf eine Funktion mit mobilen Artefakten hinweist. Möglicherweise handelte es sich um Lager- oder Aufenthaltsräume. Wie bei der inneren Quellenkritik erwähnt, ist die Erosion im Süden

des Siedlungshügels besonders stark, sodass auch hier angenommen werden kann, dass der Raum Gt-17 nach einer etwas längeren Nutzung baufällig wurde und daher blockiert wurde.

Am größten sind die sechs westlichen Räume, die alle auf einem neuen Boden etabliert wurden (Abb. 5.25). Hierzu gehören die drei komplett neu errichteten Räume Gt-23, Gt-24 und Gt-25 im Südostteil der Säulenhalle. Sie wurden auf einem neuen *floor 3a* errichtet, der erst später in die Halle eingezogen wurde. Sie münden in den Raum Gt-22, der in seiner Form unverändert bleibt, in dem aber ebenfalls ein neuer Boden konstruiert wurde. In dessen Westwand wurden die beiden Räume Gt-21 und Gt-22 eingeschnitten, die sich über die Bodenkonstruktion ebenfalls in diese Phase datieren lassen. Alle Räume sind damit aufgereiht und der Weg zwischen den Räumen Gt-23 und Gt-22 führt durch alle übrigen Räume. In den beiden Räumen Gt-20 und Gt-21 gibt es Feuerinstallationen. Der Raum Gt-20 nimmt in gewisser Art eine zentrale Rolle ein, weil er erstens in der Mitte der Reihe liegt, zweitens der größte Raum ist und drittens der einzige Raum ist, der schon in der Zitadelle als Raum genutzt und erst nachträglich mit Räumen im Norden und Süden ergänzt wurde. Der südliche Anbau wurde mit Feuerstellen ausgestattet, aber da es hier keine mit ihnen assoziierten Ablagerungen gab, bleibt offen, ob diese Feuerstellen zur Nahrungsmittelproduktion oder aber als Licht- und Wärmequelle genutzt wurden. Für die Funktion des nördlichen Anbaus fehlt die Dokumentation. Die sechs Räume dieses Bereiches weisen Merkmale einer Wohnung auf und es ist daher wahrscheinlich, dass hier tatsächlich häusliches Leben stattgefunden hat. Das würde allerdings verlangen, dass es einen Zugang gegeben hat, der nicht mehr im Grundriss verstellbar war. Dies führt mich erneut zu der Vermutung, dass es einen verbindenden oberen Stock gegeben haben könnte.

Mithilfe der *Space Syntax* lässt sich die südliche Wohneinheit zwar nicht klar analysieren, aber einige Aussagen können doch in Hinsicht auf die *Space Syntax* vorgenommen werden. Durch eine Reihe von Blockaden wurde die *Space Syntax* des anfänglichen Gebäudes stark abgeändert. Dies geschah womöglich, um das Obergeschoss zu stabilisieren oder um einsturzgefährdete Teile des Gebäudes abzusperren. Es führte aber zu der Notwendigkeit einer Umstrukturierung, die meiner Ansicht nach über eine obere Etage funktionierte. Im Gegensatz zu den beiden nördlichen Wohneinheiten ist die südliche stark von bereits bestehender Gebäudestruktur abhängig, was einerseits praktisch war, da dies einen geringen Bauaufwand bedeutet. Es könnte andererseits auch zu einer Herausforderung geworden sein, wenn bestimmte zentrale Transiträume wie der Korridor Gt-

26 versperrt wurden. Dieser Mangel an Platz für eigene Raumanbauten führte zu einfallreichen Konstruktionen wie in den Räumen Gt-21 und Gt-22, die in die Westwand des Raumes Gt-20 eingeschnitten wurden.

5.1.6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Squattersiedlung in Godin Tepe ist eine architektonisch vielseitige Gebäudeumnutzung, die teilweise die alten Räume weiter nutzt und teilweise so umfangreiche Umbauten vornimmt, dass die Originalsubstanz kaum noch zu erkennen war. Die östliche Wohneinheit A im Nordflügel weist im Hinblick auf die Böden die intensivste Nutzung auf und war die erste Wohneinheit, an der größere Modifikationen durchgeführt wurden. Die westliche Wohneinheit B wurde mit zwei Böden weniger intensiv benutzt und ist durch eine vollkommen andere *Space Syntax* mit einem zentralen Versammlungsraum gekennzeichnet. Schließlich wurde die südliche Wohneinheit C auf eine andere Weise errichtet, da sie stark von bereits existierenden Räumen abhängt. Sie war vermutlich zweistöckig und arbeitete hauptsächlich mit der Blockierung bestimmter Gebäudeteile.

Ein klarer Bruch zwischen der Zitadelle und der Squattersiedlung, den Gopnik und Rothman (2011, 308–10) über den Einsturz des Daches etablieren, lässt sich nicht erkennen und ein allmählicher Übergang ist wahrscheinlicher. Die beiden Turmzimmer im nördlichen Mittelflügel wurden vermutlich schon vor Errichtung der Squattersiedlung, aber nach der regulären Nutzung der Zitadelle, mit Feuerinstallationen versehen und für Wärme, Licht und die Nahrungsmittelproduktion genutzt. Dasselbe gilt für die sekundäre Nutzung des Raumes Gt-25, der aber in seiner stratigraphischen Einordnung nicht ganz klar ist. Weiterhin wurden etliche Wände für die Squattersiedlung nicht auf dem Schutt eines eingestürzten Daches errichtet, sondern auf dem Boden der Säulenhalle. Auch der später eingebaute neue Boden, der das Niveau in Teilen des Gebäudes um eine 30 cm hohe Stufe anhebt, wurde nicht als Schuttschicht beschrieben, sondern eher als regulär errichteter Lehmbooden. In Godin Tepe gibt es kein klares Ereignis, das eine reguläre „Hauptnutzung“ von einer sekundären „Nachnutzung“ trennt. Diese Kontinuität spiegelt sich auch in der Keramik wider, die sich vor allem in dem quantitativen Verhältnis einzelner Warengruppen verändert, nicht aber in ihrer Art (Gopnik und Rothman 2011, 326–29). Die Unterscheidung wird also vor allem architektonisch vorgenommen.

Architektonisch sind die Squattersiedlungen mindestens genauso divers wie die Zitadelle, obwohl es keinen Hinweis mehr auf monumentalere

Architekturelemente wie zum Beispiel Säulen gibt. Es gibt Lehmziegelmauern, Stampflehm und eine *chineh wall* aus Lehmfladen. Einige Installationen oder Wände werden aus zerbrochenen Lehmziegeln errichtet (z. B. die Becken im Raum Gt-09), was für eine Wiederverwendung älterer Lehmziegel spricht. Auch die Wände der Squattersiedlung könnten aus recycelten Lehmziegeln erbaut worden sein. Der Lehm für den Stampflehm im Raum Gt-19 wurde vermutlich aus dem Siedlungshügel selbst entnommen, da sich hier auch Keramik aus der Schicht Godin III befindet. Neben Mauern wurde mindestens ein recht breiter Pilaster errichtet, um die *Wall H* im Quadranten A2 zu stabilisieren. Ein weiteres einzigartiges Architekturelement sind die beiden in die Nordwand der Räume Gt-20 eingeschnittenen Räume Gt-21 und Gt-22. Ebenfalls zum architektonischen Repertoire gehörte das Abstufen. Die beiden Wohneinheiten im Norden scheinen zumindest in einer bestimmten Phase eine Stufe höher gelegt zu sein. Die Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05 wurden etwa auf einem neuen Boden 30 cm höher gebaut und mit einer klaren Stufe versehen, die hinunter in den Raum Gt-10 führt. Aus den Plänen geht auch eine nicht näher dokumentierte Stufe zwischen Raum Gt-30 hinunter in den Raum Gt-27 hervor. Die neu eingeschnittenen Räume Gt-21 und Gt-22 waren hingegen eine Stufe tiefer gelegen als der Boden der Zitadelle. Die Bauelemente der Squattersiedlung, über Mauern und Pilaster bis hin zu Böden, waren also von einer Vielfältigkeit bestimmt. Wir haben es hier nicht mit einer Verarmung an Architektur zu tun, sondern um Architektur unter anderen Vorzeichen. Häusliche Funktionen wurden mit großer Kreativität eingerichtet.

Neben architektonischen Elementen gibt es eine überschaubare Menge an Installationen. Die häufigste Installation ist die Feuerstelle, die sich in jeder hier definierten Wohneinheit mehr als einmal findet. Hierbei handelt es sich um ein vermutlich offenes Feuer, das manchmal mit Steinen abgegrenzt wurde. Die eine Ausnahme stellt der Ofen aus Raum Gt-05 dar, der tatsächlich im Vergleich zu den Feuerstellen eine sehr komplexe Konstruktion mit einem geschlossenen Backraum und einer Kuppel war. Ebenfalls häufig sind Becken, die sich meist in der Nähe der Feuerstellen befunden haben. Die Becken in Gt-20, Gt-09 und das an der Schwelle in Gt-01 befanden sich alle in unmittelbarer Nähe zu Feuerstellen. Aber es gibt auch Becken, die abseits von Feuerstellen gefunden wurden, wie das Becken in der Säulenhalle in der Nähe der Schwelle Gt-02, die in das Turmzimmer Gt-01 führt, und das Becken in Gt-15. Ersteres befindet sich zumindest noch in mittelbarer Nähe zu einem Ofen, das zweite steht jedoch allein. Aus diesem Grund wurde dieser zweite Fall von den Ausgräber*innen auch als Trog für Tiere interpretiert. Im Großen und Ganzen

interpretiere ich diese Becken als Speichergefäße. Was genau gespeichert wurde, ist unklar, aber Flüssigkeiten sind genauso wahrscheinlich wie festes Material. Abgesehen von den beiden genannten Ausnahmen interpretiere ich die Becken als Bestandteile der häuslichen Nahrungsmittelproduktion. Vielleicht wurde hier Wasser oder Nahrungsmittel gelagert, um bestimmte Speisen zuzubereiten. Selten sind Podeste oder Bänke. Diese befinden sich vor allem im Raum Gt-03, in dem zwei Bänke an die Wand gebaut wurden. Die sehr spezifische Installation weist daher auf eine spezifische, intendierte Funktion des Raumes hin. Die beschriebenen Installationen lassen sich alle in der häuslichen Sphäre verorten oder, falls das Becken in Gt-15 tatsächlich ein Trog war, in die Sphäre der Subsistenz.

Aus der Dokumentation lassen sich zwei Formen von Ablagerungen identifizieren, die zur Squattersiedlung gehören. Einerseits gibt es aschige Schichten sekundär verlagert in der Nähe der Feuerstellen, die auf die Nutzung der Feuerstelle hindeuten. Andererseits gibt es Siedlungsabfall, der sich in bestimmten Räumen häuft und den ich als Mülllager interpretiere. Diese Mülllager wurden meist in nicht mehr anderweitig benutzbaren Arealen, wie baufälligen Turmzimmern oder Nischen hinter einer Mauer, angelegt. Sie befanden sich aber immer in der nächsten Umgebung oder sogar in den Wohneinheiten, sodass ich annehme, dass die hier niedergelegten Objekte zumindest potenziell Wiederverwendungswert hatten. Im Gegensatz zu all den anderen Gegenständen in Godin Tepe wurden sie aber beim Verlassen nicht mitgenommen.

Für alle drei Wohneinheiten lassen sich Probleme mit der Baufälligkeit des Gebäudes belegen. In der Wohneinheit A war das Turmzimmer der Raum, der immer wieder repariert wurde, bis die Bewohner*innen in der letzten Phase den Turm komplett versiegelten und damit ihre Wohneinheit signifikant verkleinerten. In der Wohneinheit B ist es die südliche Wand, die immer wieder durch parallele und orthogonale Wände sowie einen großen säulenartigen Pilaster stabilisiert wurde und vermutlich ein Dach, ein oberes Geschoss oder eine der monumentalen Wände stützte. Im Süden ist eine solche Baufälligkeit schwerer nachzuweisen, aber ich interpretiere die Verschließung der Räume Gt-17, Gt-16 und Gt-15 als Versiegelung baufälliger Bereiche der Ruine und Stabilisierung des oberen Stockwerkes. Ich glaube daher, dass der Grund für das letztendliche Verlassen dieser Wohneinheiten die Baufälligkeit der Zitadelle war. Die Bausubstanz, die anfangs der Grund für die Besiedlung der Ruine gewesen sein mag, konnte mit den Mitteln der Bewohner*innen der Squattersiedlung nicht ausreichend stabilisiert werden und wurde schließlich wieder verlassen.

Die Squattersiedlung in Godin Tepe stellt sich also als eine dynamische Besiedelung dar. Die verlassene Zitadelle wurde vermutlich schrittweise angeeignet und in Wohnraum umgewandelt. Es begann mit einer Umnutzung bereits bestehender Räume. Anschließend kamen vermutlich mehr Menschen in die Struktur und führten diese Umnutzung mit stärkeren und kreativen Eingriffen in die Architektur fort, bis ein Großteil der Zitadelle dicht besiedelt war. Eine Kontinuität in der materiellen Kultur, wie der Keramik, spricht dafür, dass es sich überwiegend um Menschen aus der Umgebung gehandelt hat. Die unterschiedliche Zusammensetzung der materiellen Kultur zeigt aber auch auf, dass es sich vermutlich um andere soziale Klassen gehandelt haben könnte. Schließlich nahmen die Renovierungsarbeiten in der Zitadelle immer mehr Raum ein und als die Architektur als zu baufällig eingeschätzt wurde, verließen die Bewohner*innen sie wieder.

5.2 Tell Sheikh Hamad

Die mittel- und neuassyrische Provinzstadt Dur-Katlimmu, das heutige Tell Sheikh Hamad, liegt am unteren Khabur, einem Nebenfluss des Euphrats, genau auf der Grenze der heutigen syrischen Provinzen Deir az-Zor und Al-Hasakah. Die Siedlung selbst befindet sich auf einem Geländesporn am östlichen Ufer des Khabur, dessen Höhe damals vermutlich vor Hochwassern schützte. Die Umgebung ist heute, ebenso wie damals, sehr arid und kaum für Landwirtschaft geeignet, sodass die Flusstäler wie fruchtbare Enklaven anmuten. Im Gegensatz zum assyrischen Kernland liegen diese westlichen Gebiete außerhalb der Zone in der Regenfeldbau möglich ist, sodass die landwirtschaftliche Produktion auf Bewässerungsfeldbau angewiesen war (Kühne 2008, 216–17).

Tell Sheikh Hamad war schon lange vor der ersten Besichtigung durch Archäolog*innen bei der lokalen Bevölkerung als ein Pilgerort bekannt. Hier sei der Sohn des berühmten und verehrten sunnitischen Rechtsgelehrten 'Abr al-Qadim, mit dem Namen Sheikh Hamad, einem kranken Mann als Geist erschienen und habe ihn geheilt. Anschließend wurde hier ein Schrein errichtet, der überregional von Kranken aufgesucht wurde. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jh. etablierte sich hier auch ein Friedhof um den Schrein herum (Novák 2005). Rassam (1897, 311–13) erwähnt bei seinem Besuch, dass einige Leute damit beschäftigt waren, eine assyrische Stele zu entfernen, um den Ort zu weihen – hier zeigt sich, dass sowohl die islamische als auch die vorislamische Geschichte des Tells in der Bevölkerung bekannt war.

Im 19. und vor allem im 20. Jh. war Tell Sheikh Hamad immer wieder Teil archäologischer und historischer Untersuchungen. Die erste archäologische Grabung fand unter Leitung Rassams (1897, 311–13) 1879 statt

und brachte einige Keramikscherben, farbige Ziegel und ein Stelenfragment zum Vorschein, das später als Stele Adad-niraris III. identifiziert werden konnte (Millard und Tadmor 1973). Max von Oppenheim besuchte 1911 den Fundort bei seinen Reisen (Tell Schech Hamad Projekt 2008; Kühne 2021d, 17). Wenig später identifizierte Horn (1922, 153) den Ort anhand des Expeditionsberichts Tikulti Ninurtas II aus den königlichen Annalen fälschlicherweise als alte Stadt Usalā. Im November und Dezember 1964 besuchte Mallowan (Mallowan 1936, 1–5) die bekannten Siedlungshügel am Khabur und führte Oberflächenbegehungen durch, um zu entscheiden, welcher Hügel das meiste Potenzial für eine Grabung böte. Dabei besuchte er auch Tell Sheikh Hamad, entschied sich schlussendlich aber für eine Grabung in Chagar Bazar.

Eine intensive Grabung in Tell Sheikh Hamad begann in den 1970er Jahren (Kühne 2021d, 18). 1975 wurde der Fundort im Zuge des Surveys des Altorientalistischen Seminars Tübingen als Teil des Projektes „Tübinger Atlas des Vorderen Orients“ erneut begangen. Hartmut Kühne vermerkte während dieses Surveys, dass der Fundort in einen Tell und zwei Unterstädte zu unterteilen sei und datierte ihn über Keramik und Siegel in die neuassyrische Zeit. Die Größe des Fundortes veranlasste ihn zu spekulieren, dass es sich um Dur-Katlimmu handeln könnte, die als wichtige Stadt am linken Ufer des Khaburs aus neuassyrisch datierenden Schriftquellen bekannt war (Kühne 1974). Bei einer erneuten Begehung im Jahre 1977 fand das Survey-Team etwa 30 mittelassyrische Tontafeln, die aus dem Westhang des Tells erodiert waren, seitdem dort ein Kanal angelegt wurde. Diese Befunde bewegten Kühne und seine Kolleg*innen dazu, ab 1978 eine Grabung zu beginnen (Kühne 1983), die mit einigen Unterbrechungen durchgehend bis 2010 durchgeführt wurde. Mit dem Beginn des syrischen Bürgerkrieges, endete die jüngste archäologische Untersuchung von Tell Sheikh Hamad.

Tell Sheikh Hamads Areal umfasst 100 ha (Abb. 5.30) und wurde grob in Zitadelle, Unterstadt I, Unterstadt II, Vorstadt I und Vorstadt II unterteilt (Kühne 2005, 3; 2021d, 9). Während die Zitadelle den Siedlungshügel beschreibt, ist mit Unterstadt I und II der nordwestliche Bereich gemeint, der an den Siedlungshügel anschließt, sich aber noch innerhalb der Stadtmauern befindet. Vorstadt I und II bezeichnen Gebiete außerhalb der Stadtmauer. Großflächige Ausgrabungen wurden jedoch nur auf der Zitadelle und in der Unterstadt durchgeführt, die ihrerseits in Mittlere Unterstadt II und Nordoststecke Unterstadt II unterteilt wurde.

In Tell Sheikh Hamad lassen sich Hinweise auf eine Besiedlung von der frühen Uruk-Zeit bis in die frühe islamische Zeit finden, wobei die ausgegrabenen Strukturen erst ab der mittelassyrischen Zeit

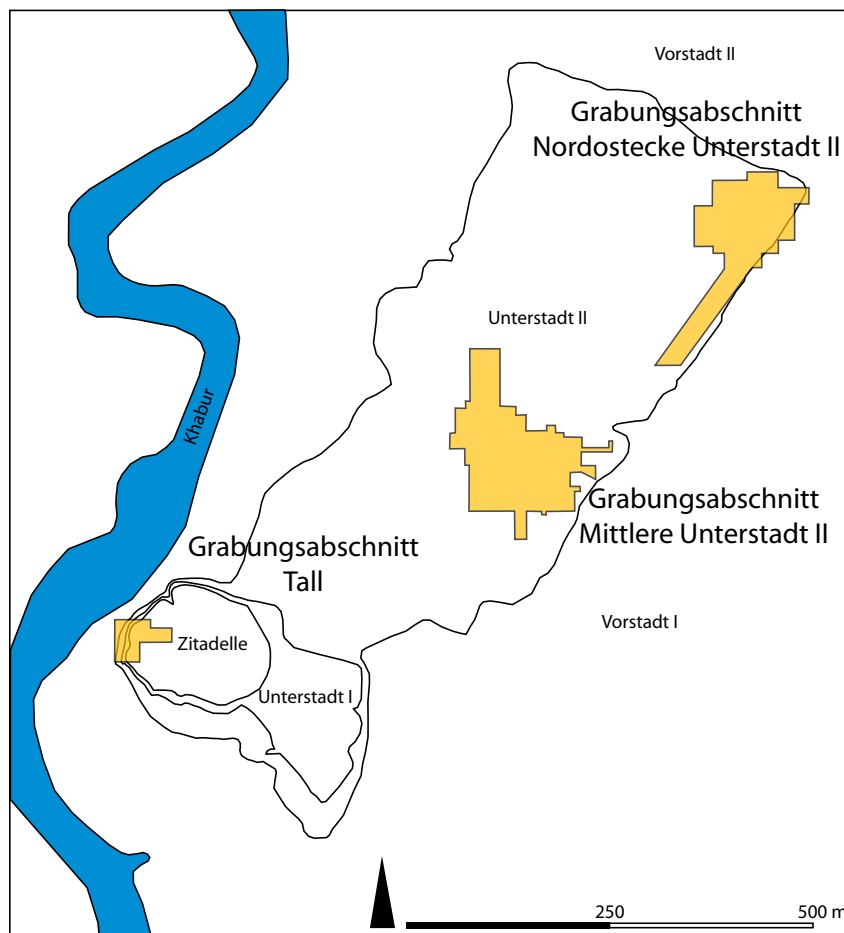


Abb. 5.30. Übersichtsplan von Tell Sheikh Hamad.

datieren und die früheren Phasen vor allem über eine systematische Oberflächenbegehung bekannt sind. Durch diese konnten die Archäolog*innen über die Keramik zumindest die Größe der früheren Phasen rekonstruieren. Während der späten Uruk-Zeit und der darauffolgenden Niniveh-5-Zeiten war lediglich der Tell besiedelt. Ab der mittleren Bronzezeit bis in die mittellassyrische Zeit lässt sich auch die Besiedlung der Unterstadt I, anhand des Profils eines Bewässerungskanales nachweisen (Kühne 1990).

Kühne nimmt an, dass Tell Sheikh Hamad zu Beginn der mittellassyrischen Zeit ein Grenzposten im Westen des Reiches war, der während der Regierungszeit Adad-nirari I. gegründet wurde, welches vermutlich auf den Ruinen des Stadtstaats Hana errichtet wurde (Kühne 2021b, 280–83).⁹³ Er (Kühne 1990; 1994) interpretiert die Entwicklung der Stadt im mittellassyrischen und neuassyrischen Reich als Teil einer kolonialen Urbanisierungspolitik. In neuassyrischer Zeit wurde die Stadt um administrative Gebäude erweitert und durch eine Stadtmauer, die vor dem Unmut der im Umkreis lebenden Bevölkerung schützen sollte, umgeben.

⁹³ Die Annahme, dass sie erst zu Zeit Salmanassars I. gegründet wurde (Kühne 1990, 154–56), gilt mittlerweile als widerlegt.

In der Neubabylonischen Zeit schrumpft die Stadt auf die Größe der Squattersiedlungen.

In der Parthisch-römischen Zeit wird der Fundort erneut als Siedlung mit angrenzendem Friedhof genutzt. Der Friedhof lässt sich vor allem in der Mittleren Unterstadt II lokalisieren (Novák, Oettel, und Witzel 2000; Hornig und Jungklaus 2010). In der Unterstadt I konnte eine Besiedlung anhand des Profils im Bewässerungskanal nachgewiesen werden (Kühne 1990, 158). In der Grabungsstelle Westhang findet sich ein über die Keramik seleukidisch datierter Nachfolgebau, der sich auf die neuassyrische Architektur zu beziehen scheint und daher als administrativer Bau interpretiert wird (Oettel 2005, 323–24). Über Münzen lässt sich eine kontinuierliche Nutzung in die Parthische Zeit hinein rekonstruieren, in der sich die Bebauung des Westhangs erneut verändert, an dem jetzt eher Wohnhäuser zu finden sind. Die Mittlere Unterstadt II wird

jedoch weiterhin als Friedhof genutzt. Im 2. Jh. wird Tell Sheikh Hamad in das römische Provinzsystem eingegliedert, was sich vor allem in Funden von Münzen, Keramik und Lampen widerspiegelt, nicht aber in der Architektur (Oettel 2005, 324–28). Die letzte Phase datiert nur über einige byzantinische Münzen in die Spätantike, über die aber nicht viel mehr bekannt ist. Alles in allem scheint es von der seleukidischen bis in die byzantinische Zeit eine kleine, aber beständige Besiedlung des Ortes zu geben.

Um die Squattersiedlungen im Roten Haus zu kontextualisieren, wird im Folgenden kurz die assyrische Stadt beschrieben, in deren Ruinen die Bewohner*innen siedelten. Vor allem drei Grabungsstellen müssen dafür genauer betrachtet werden: die Zitadelle, die Mittlere Unterstadt II und die Nordostecke Unterstadt II. Alle drei Grabungsabschnitte weisen assyrische Besiedlungen auf, wobei die Zitadelle vor allem mittellassyrische Bauwerke beinhaltet, die aber für das Stadtbild trotzdem bedeutend sind, da ein ähnlicher Nachfolgebau auch für die neuassyrische Zeit angenommen wird.

Die ersten Grabungen, die in Tell Sheikh Hamad von 1978 bis 1984 durchgeführt wurden, fanden auf dem

Tell statt und umfassten die Areale „Grabungsstelle Westhang“ und „Grabungsstelle Gebäude P“. Die Grabungsstelle Westhang befindet sich am namensgebenden westlichen Hang des Siedlungshügels und stellt einen Stufenschnitt dar, der zunächst eine relative Chronologie des Fundortes etablieren sollte. Obwohl dieser Chronologie des Fundplatzes im Laufe der Jahre eine Reihe von Daten hinzugefügt wurde, stimmt die Sequenz noch immer mit den übrigen Funden Tell Sheikh Hamads überein. Die Sequenz bestand aus 28 Schichten. Die Schichten 17 bis 24 sind überwiegend nur im Profil erfasst worden und daher nicht sicher zu datieren, aber die Vermutung liegt nahe, dass es sich um neuassyrische oder postassyrische Schichten handelt, denn die Schichten 25 bis 27 können über Siegelfunde in die neuassyrische Zeit datiert werden. Die Schicht 28 stellt die mittelassyrische Schicht dar, die auch als Gebäude P bezeichnet wird (Kühne 2021a; 2021c). Dieses Gebäude P wurde in den Grabungsjahren 1981–1984 weiter untersucht und stellt einen mehrräumigen Komplex dar, der über Schriftfunde als Archiv und Speichergebäude identifiziert werden kann. Das ganze Gebäude weist außerdem Zerstörungsspuren mehrerer Erdbeben und eines Brandes auf (Kühne 1984a, 166–68; 1984b, 12–13; 2021a, 65).

In der Mittleren Unterstadt II befinden sich eine Reihe neuassyrischer Elitenresidenzen, die im postimperialen Assyrien als Squattersiedlung benutzt werden. Einerseits liegt dort die für diese Arbeit wichtige Grabungsstelle „Rotes Haus“, einer Elitenresidenz mit anschließender Squattersiedlung (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013), die weiter unten ausführlicher beschrieben wird. Andererseits gibt es hier auch die Grabungsstelle „neuassyrische Residenzen“, in der vier große Häuser mit Höfen gefunden wurden. Diese ebenfalls als Elitenresidenzen interpretierten Häuser wurden nach ihrer ersten Nutzung stark umstrukturiert: Haus 4 wird zur Hälfte planiert und das Rote Haus seitlich anschließend, aber stratigraphisch darüber errichtet, Haus 3 bleibt vollkommen ungenutzt und die meisten angrenzenden Räume scheinen Haus 1 zugeschlagen zu werden. Anschließend wurden auch hier Squattersiedlungen etabliert (Pucci 2008). Weder die Umstrukturierung noch die Squattersiedlungen wurden bisher ausführlich publiziert. Die Squattersiedlungen scheinen sich aber nicht auf das Rote Haus zu begrenzen, sondern sich auch in den anderen Residenzen der Mittleren Unterstadt II befunden zu haben.

Die Nordostecke Unterstadt II besteht einerseits aus weiteren neuassyrischen Elitenresidenzen und andererseits aus der Stadtmauer. Die Elitenresidenzen werden Gebäude F und Gebäude W genannt und beschreiben zwei große mehrräumige Komplexe, die von vielen kleineren Häusern umgeben wurden, die vermutlich die Häuser der normalen Bevölkerung

darstellen (Kühne 1984a, 168–69; 1984b, 173–76; 2013, 246–48). Vor allem beim Gebäude F handelt es sich nicht um eine typische Residenz neuassyrischer Eliten, da es hier auch Elemente eines Bit Hilani⁹⁴ gibt (Kühne 1989, 308; Schmid und Novák 2010). Dies spricht entweder für eine Integration eines älteren Elitenbaus oder für den Einfluss lokaler Bautraditionen. Schmid und Novák (2010, 531) interpretieren die Nähe zwischen kleinen Wohnhäusern und Elitenresidenzen als räumlichen Ausdruck einer Klientelwirtschaft. Die Besiedelung reicht direkt bis an die drei Meter breite mit Bastion versehene Stadtmauer und wird nur durch eine Gasse von ihr getrennt. In der Nordostecke treffen die nördliche und die östliche Stadtmauer fast rechtwinklig aufeinander (Kühne 1984a, 169; 1989, 314–15). Im gesamten Grabungsgebiet Nordostecke Unterstadt II finden sich keine Spuren von Squattersiedlungen, was dafür spricht, dass Tell Sheikh Hamad in der Neubabylonischen Zeit bis in die Mittlere Unterstadt II zusammengeschumpft war.

In den bisherigen Grabungsabschnitten dominieren monumentale Gebäude mit nur einigen wenigen Ausnahmen. Elitenresidenzen befinden sich in der Mittleren Unterstadt II genau wie in der Nordostecke Unterstadt II. Das Rote Haus ist zwar besonders groß, aber keine Ausnahme. Einzig in der Nordostecke finden sich einige kleinere Häuser, die in unmittelbarer Nähe zu den Elitenresidenzen standen. Auf der Zitadelle selbst finden sich administrative Gebäude, wie man sie von einer Stadtverwaltung erwarten würde. Das Verhältnis zwischen Elitenhäusern und normalen Häusern stellt sich in den gegrabenen Bereichen stark zugunsten der Elitenresidenzen dar, aber ich nehme an, dass es auch große, nicht ausgegrabene Bereiche in Tell Sheikh Hamad gibt, die keine Elitenresidenzen beinhalten. Es folgt jedoch in der Phase der Squattersiedlung eine großflächige Umnutzung der Elitenresidenzen, ein Traditionsbruch, der als eine Veränderung in der Produktion des Raumes verstanden werden kann.

5.2.1 Das Rote Haus

Das Rote Haus wurde 1992 in dem Stadtgebiet „Unterstadt II“, bei der Grabungsstelle „Neuassyrische Residenzen“ gefunden. Schnell wurde klar, dass sich das Rote Haus, mit seiner Größe und seinen namensgebenden roten Wänden, von den restlichen Residenzen qualitativ unterschied. Dem von Kreppner als palastartige Residenz bezeichneten Gebäudekomplex wurde eine neue Grabungsstelle zugewiesen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 1; Kühne 2013, 252–53). Das Rote Haus (Abb. 5.31) wurde anschließend von 1992 bis 2010 ausgegraben, wobei von

⁹⁴ Mit Bit Hilani meinen Novák und Schmid (2010, 541) eine typisch späthethitische, luwische oder aramäische Palastanlage mit einer säulengeöffneten Vorhalle.

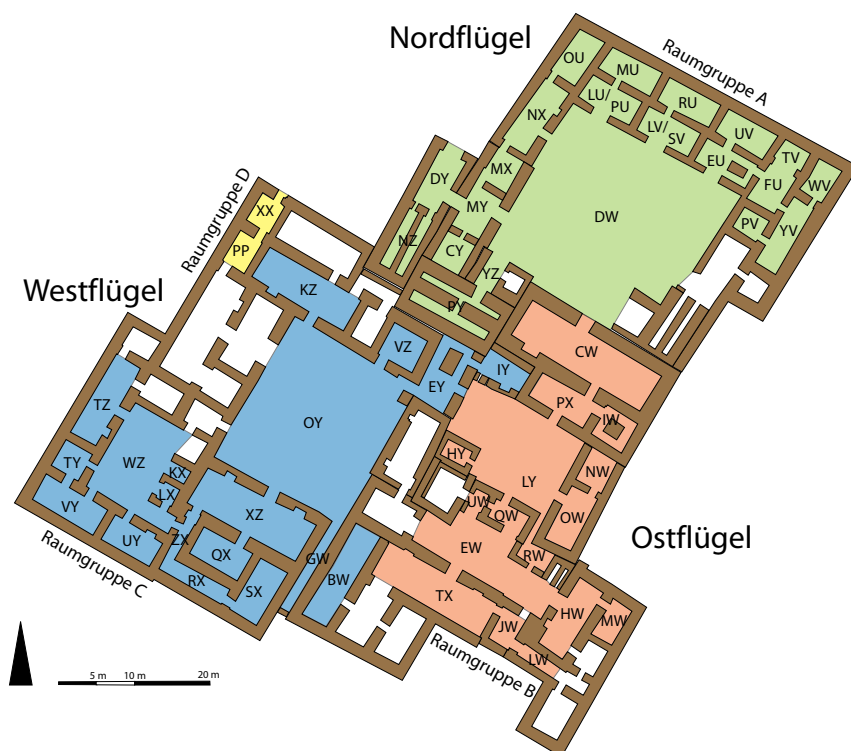


Abb. 5.31. Raumgruppen A, B, C und D und Raumnummern des Roten Hauses in Tell Sheikh Hamad.

1992 bis 1998 die Hauptgrabungen stattfanden und von 2008 bis 2010 nur noch einige Detailuntersuchungen im Zuge der Bauwerkserhaltung durchgeführt wurden. Im Großen und Ganzen wurde das Rote Haus in einer unvergleichlichen Vollständigkeit ausgegraben und weist damit auch die am besten dokumentierte der hier verglichenen Squattersiedlungen auf (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, lxxxi).

Im Folgenden werde ich auf die Datierung des Roten Hauses, auf die mir zur Verfügung stehenden Quellen und auf die Erhaltungsbedingungen des Roten Hauses eingehen. Zunächst werde ich die Datierung näher beleuchten, die es möglich macht das Rote Haus in einen größeren historischen Rahmen zu setzen. Anschließend werde ich mich der äußeren Quellenkritik, also den mir zu Verfügung stehenden Quellen zu, die entscheidend sind, um das Aussagepotenzial zu bewerten. Da sich die Dokumentation in Tell Sheikh Hamad von der in Godin Tepe unterscheidet, werde ich hier auch auf die Signierung eingehen, die ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit benutzen werde. Zuletzt werde ich die innere Quellenkritik, also die Transformationsprozesse und Erhaltungsbedingungen in der Siedlung, erläutern.

Datierung

Das Rote Haus in Tell Sheikh Hamad wird ausschließlich über Textfunde datiert, die gegenüber der unspezifischen assyrischen Keramik (Kreppner 2008b; 2019, 257–59) oder den durch das Hallstattplateau

unpräzisen ^{14}C -Daten (Van der Plicht 2004), vergleichsweise genau sind. Insgesamt gibt es drei Gruppen von Textfunden, die jeweils für die Datierung eines anderen Ereignisses im Roten Haus genutzt werden. Erstens gibt es Textfunde aus einem Archivraum im Obergeschoss, der in Raum YV stürzte. Diese Textfunde werden für die Datierung des Baues des Roten Hauses genutzt. Zweitens werden die Funde von Texten auf den Böden der Gebäudenutzungsphase 4 für die Datierung des Endes der Elitenresidenz herangezogen. Zuletzt wurden auf den Böden der 14. Gebäudenutzungsphase zwei aramäische Ostraka gefunden, die das Ende des Roten Hauses datieren. Während die Texte im Archivraum und auf den Böden der 4. Gebäudenutzungsphase mit Daten beschriftet sind und somit absolutchronologische

Daten liefern, wird bei den Ostraka der Schreibstil als Datierung herangezogen und entspricht damit eher einer relativen Datierung (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 358–629).

Die Archivreunde über Raum YV sprechen dafür, dass Šulmu-Šarri, ein Vertrauter des Königs Assurbanipals das Rote Haus erbauen ließ (Radner 2002, 71–72). 56 der Texte, die zwischen 676 und 631 v. u. Z. datieren, sind Kaufverträge, in denen er als Käufer auftritt und die es wahrscheinlich machen, dass ihm das Rote Haus gehörte. In den 630ern v. u. Z. wurde ihm der Titel ša-qurbūti verliehen, ein Titel, der seine Nähe zum König beschreibt. Es ist wahrscheinlich, dass er das Haus anschließend auf dem Höhepunkt seines Einflusses, also am Ende der 630er v. u. Z. errichtete. Die Tontafeln, die diese Interpretation zulassen stammen überwiegend aus einem Archivraum, der in einem Obergeschoss über YV gelegen war und erst am Ende der Nutzung des Roten Hauses einstürzte. Anhand von stratigraphischen Analysen kann dieser Raum und seine Nutzung jedoch in die ersten vier Gebäudenutzungsphasen datiert werden und nicht etwa an das Ende der Siedlung (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 342–45).

Der jüngste Text auf den Böden am Ende der Gebäudenutzungsphase 4 und damit am Ende der Nutzung des Roten Hauses als Residenz, datiert in das 5. Regierungsjahr des neubabylonischen Herrschers Nebukadnezar II. und damit in das Jahr 600 v. u. Z. Dieser Text stellt damit einen *terminus post quem* für das

Brandereignis, welches das Rote Haus zerstört und nach der die Squattersiedlung beginnt, dar (Radner 2002, Nr. 40; Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 345). Bei diesem Text handelt es sich um einen Landkaufvertrag, der auf der Lehmbegehungsfläche I 6340/003⁹⁵ im Raum XX gefunden wurde. Der Fund ist Teil der Ablagerung EE XX-05-01, die in Gebäudenutzungsphase 6 mit dem Lehmestrich I 6149/057 überlagert wurde. Das Ende der Nutzung des Roten Hauses als Residenz muss also irgendwann in den Jahren nach 600 v. u. Z. zu datieren sein, wobei Kreppner (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 360) vermutet, dass es etwa 50 Jahre später war, dies aber nicht sicher mit historischen Ereignissen korrelierbar ist. Eventuell haben wir es hier mit einer Veränderung der Vertragspraxis von klaren assyrischen Verträgen hin zu provisorischen Verträgen evtl. auf vergänglichen Stoffen oder auf Handschlag zu tun (Kreppner persönliche Kommunikation). Ich halte dennoch 50 Jahre ohne neue Kaufabwicklungen für eher unwahrscheinlich und gehe eher von 10 bis 20 Jahren aus. Informelle oder provisorische Verträge können meiner Ansicht nach auch Teil der Lebenswirklichkeit in den Squattersiedlungen gewesen sein.

Auf den Böden der Gebäudenutzungsphase 14 lagen zwei aramäische Ostraka, die zwar keine Datierung aufweisen, die aber Röllig (2003, 395–402; 2014, 233–34) anhand ihres Schreibstils etwa 500 bis 450 v. u. Z. datiert. Die beiden Ostraka wurden in Raum QX in der feinen Ascheschicht EE QX-05-02 gefunden, die auf dem Boden I 6146/045 der Gebäudenutzungsphase 14 abgelagert wurde. Es handelt sich um Ostraka mit jeweils einen Namen, die vermutlich zur Signierung von Gütern genutzt wurden. Diese beiden Funde sind ebenfalls ein *terminus post quem*, der aber nur relativ datiert und daher ist eine weitere Eingrenzung für das Ende der Siedlung als 500–450 v. u. Z. nicht möglich.

Das Rote Haus wurde anhand der Texte von den 630ern bis 500–450 v. u. Z. datiert und war damit mindestens 150 Jahre in Nutzung. Vermutlich ließ Šulmu-Šarri das Gebäude Ende der 630er v. u. Z. im neuassyrischen Reich errichten. Die Nutzung als eine Residenz in den ersten vier Gebäudenutzungsphasen ist mindestens bis 600 v. u. Z., also über das politische Ende des neuassyrischen Reiches hinaus belegt. Ein Brand zerstörte schließlich das Haus irgendwann nach 600 v. u. Z. Ich vermute, dass es etwa 590 oder 580 v. u. Z. geschehen sein muss, Kreppner schlägt hingegen vor, dass es etwa um 550 v. u. Z. niederbrannte. Meiner Ansicht nach bestand die Squattersiedlung etwa 80 bis 140 Jahre lang, nach Kreppners Einschätzung wären es 50 bis 100 Jahre. Ich halte die ausführlichen Umbauarbeiten für einen Hinweis auf die längere Datierung, aber abschließend kann diese Frage ohne genauere

Datierung nicht geklärt werden. Die Squattersiedlung endet mit der Gebäudenutzungsphase 14 spätestens 450 v. u. Z. Dass hier das Ende einer Squattersiedlung zumindest ungefähr datiert werden kann, ist eine erfreuliche Ausnahme, denn für die anderen hier untersuchten Squattersiedlungen ist in der Regel nur der Beginn datiert.

Äußere Quellenkritik – die Dokumentation

Für die Bearbeitung der Squattersiedlung des Roten Hauses standen mir drei verschiedene Quellen zur Verfügung, die sehr unterschiedlich strukturiert waren: die Publikation der Stratigraphie des Roten Hauses (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013), die digitale Datenbank, die zum Zeitpunkt meiner Arbeit noch nicht online war und die original handgeschriebene oder ausgedruckte Dokumentation im Archiv. Alle drei Quellen haben besondere Vor- und Nachteile, obwohl sie weitestgehend dasselbe Material behandeln. Die digitale Datenbank und das Archiv behandeln die gesamte Grabung und die Publikation lediglich das Rote Haus, aber für meine Zwecke ist ausschließlich das Rote Haus entscheidend. Die drei Quellen zeigen auch eine Transformation, auf deren Weg Informationen vereinheitlicht und interpretiert wurden. Die Datenbank basiert auf der analogen Dokumentation und die Publikation basiert auf beidem, der Datenbank und der analogen Dokumentation.

Die drei verschiedenen Quellen stehen in gegenseitiger Abhängigkeit – weder macht die Publikation die Arbeit mit der originalen Dokumentation überflüssig, noch wäre es möglich, die originale Dokumentation, ohne die Datenbank oder die Publikation zu verstehen. Die Publikation der Stratigraphie des Roten Hauses ist vor allem für die zeitliche Einordnung der Funde und Befunde von Bedeutung und ich werde mich im Folgenden auf die dort etablierte stratigraphische Abfolge beziehen. Sind mir Unstimmigkeiten in der Einteilung von Funden aufgefallen, während ich in Datenbank und Archiv arbeitete, habe ich mich auf die Interpretationen Kreppners verlassen. Die Datenbank hat vor allem den Vorteil, dass sie alle Informationen miteinander in Beziehung setzt und es ist ein Leichtes, über die Datenbankmasken von einer Information zur nächsten zu gelangen. Für mich spielte sie vor allem bei der Lokalisation einer Reihe von Befunden eine entscheidende Rolle, die in der Publikation nicht näher beschrieben wurden. Eine weitere Stärke der Datenbank ist der Bezug sowohl zur Publikation als auch zur originalen Dokumentation, sodass es möglich ist, von der Publikation über die Datenbank in die originale Dokumentation zu gelangen. Das Archiv umfasst den größten Datenkorpus, die Zugänglichkeit ist jedoch ohne die Datenbank oder jahrelange Erfahrung in diesem Archiv nicht gegeben.

⁹⁵ Um die Signaturen zu verstehen, verweise ich auf die Beschreibung in dem Kapitel „Äußere Quellenkritik – Die Dokumentation“.

Jahr	Feldskizzen Nr.	Areal und Quadrant
1993	6	5947V
1993	42	6349 I/IV
1994	15	6547
1994	26	6549
1997	5	6549 I
1997	6	6749 IV

Tab. 5.6. Originaldokumentation Tell Sheikh Hamads.

Mit den drei Quellen konnten alle Funde und Befunde zeitlich und räumlich eingeordnet werden. In der Publikation (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, Beilage 4, 32–41), findet sich ein steingerechter Plan für die Gebäudenutzungsphasen 5 und 6 in der Nordostecke, für Gebäudenutzungsphase 7 des gesamten Hauses und für Gebäudenutzungsphase 10 und 14 in der Südwestecke des Hauses. Für die grobe Lokalisierung der restlichen Befunde wurden Übersichtspläne für die Gebäudenutzungsphasen 5 bis 14 angefertigt, die aber nicht steingerecht sind und die Installationen nur mit Symbolen verortet. Bei diesen Originaldaten handelte es sich um Feldskizzen, Planzeichnungen, Feldtagebücher und Fotos, die vollständig vorlagen. Am Ende wurden die Feldskizzen in Tabelle 5.6 aus der Originaldokumentation herangezogen:

Das Koordinatensystem ist in Tell Sheikh Hamad Grundlage für die Nummerierung der Funde und Befunde und wichtig für die Lokalisierung. Es teilt die gesamte Fläche in Areale von 20 × 20 m ein, die über zwei Ziffern auf der Nord-Süd-Achse und durch zwei Ziffern auf der Ostwestachse gekennzeichnet sind. Diese Areale wurden weiter in vier 10 × 10 m große Quadranten unterteilt, die geodätisch mit römischen Zahlen nummeriert wurden. Das Areal 5947V beschreibt also den vierten Quadranten des 20 × 20 m Areals, das auf der Nord-Süd-Achse bei 47 und auf der Ost-West-Achse bei 59 liegt. Die Quadranten wurden nach Möglichkeit immer gleich ausgegraben: Zunächst wurden 1 m breite Testschnitte an den Seiten des Quadranten herausgenommen (T1 immer Ost, T2 Süd, T3 West, T4 Nord), danach je nach Situation weiter vorgegangen (Kühne 2005, 3). Das Rote Haus erstreckt sich auf der Ost-West-Achse von 59 bis 71 und auf der Nord-Süd-Achse von 43 bis 52.

Die Befunde in Tell Sheikh Hamad sind in drei Unterkategorien eingeteilt: in Mauern, Installationen und Erdeinheiten. Diese Einheiten wurden jeweils gesondert gezählt und dokumentiert, wobei es durchaus Überschneidungen zwischen diesen Kategorien gibt. So sind etwa manche dünnen Mauern

der Nachnutzungsphase als Installation und nicht als Mauer beschrieben worden. Die Mauern wurden fortlaufend pro Areal gezählt, aber da eine Reihe von Mauern über die Arealgrenzen hinausging, wurde ein Zentralmuerregister angelegt und die Mauern neu nummeriert, zum Beispiel ZM250 (Kühne 2005, 4). Fundstellen sind abgelagerte Erdbefunde wie Schutt, Aschelinsen und Ähnliches. Erdeinheiten können aus mehreren Fundstellen bestehen, wenn ein homogener Erdbefund in verschiedenen Testschnitten ausgegraben worden ist, aber eine stratigraphische Einheit bildet. Die Bezeichnungen von Erdeinheiten setzen sich aus dem Präfix EE, der Raumnummer, einer fortlaufenden Nummerierung und einer Unterteilung zusammen. EE DW-06-11 ist der elfte Unterteil der sechsten Erdeinheit im Raum DW (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 24). Unter Installationen sind alle dauerhaften Einbauten wie Öfen, Gruben, Fußböden und eben manchmal auch kleine Mauern gemeint. Diese Installationen wurden pro Areal durchnummeriert und mit einem I und der Arealnummer versehen. I 6547/187 ist also die 187. Installation in dem Areal 6547.

Während der Grabung von 1978 bis 2010 hat es Veränderung in der Dokumentation und der Dokumentationsverwaltung gegeben. Erst 1984 wurde die Fundkartei und das Fundstellensystem eingeführt. Da die Grabung im Roten Haus jedoch erst 1992 begann ist die gesamte Grabung auf diese Weise dokumentiert. 1995 wurde die EDV-Verwaltung der Dokumentation eingeführt und ab 1997 in die Grabungsroutine integriert (Kühne 2005, 1–2). Da auch die ältere Dokumentation mittlerweile digitalisiert wurde und die Dokumentation ab 1995 immer auch noch analog geführt wurde, liegen sowohl eine analoge als auch eine digitale Version der Dokumentation vor. Einen qualitativen Unterschied gibt es durch diese Veränderung meiner Einschätzung nach jedoch nicht.

Die Grabungsdokumentation sowie die Publikation des Roten Hauses sind umfangreich und in sich stringent. Durch die drei Quellen der Publikation, der Datenbank und der analogen Dokumentation konnte ich nachvollziehen, wie Befunde rekonstruiert wurden. Die Signierung des Koordinatensystems, der Mauern, der Installationen und der Erdeinheiten sind durchgehend und so lassen sich alle Signierungen genau einem dieser Elemente zuordnen. Im Endeffekt musste ich nur auf sechs Feldskizzen zurückgreifen, um bestimmte Installationen genauer zu lokalisieren. Die restlichen Informationen waren bereits ausreichend in der Publikation des Roten Hauses beschrieben. Ich werde im Folgenden nicht immer auf diese Publikation verweisen, aber stets die Signatur der Erdeinheit, Mauer oder Installation angeben, die in der Publikation zu finden sind.

Innere Quellenkritik – die Formationsprozesse

Sowohl die direkten als auch die indirekten Transformatoren waren auf die eine oder andere Weise vorteilhaft für die Erhaltung der Befunde und Funde auf ihren spezifischen Böden. Durch die Bauweise wurden alte Installationen nicht abgerissen, sondern überlagert. Die Erosion fand hier relativ gleichmäßig statt und versiegelt früh die Befunde und Funde. Nicht nur ist die Dokumentation ausgesprochen ausführlich, auch die allgemeinen Erhaltungsbedingungen sind sehr vorteilhaft für die Rekonstruktion.

Das Rote Haus in Tell Sheikh Hamad weist in den 14 Gebäudenutzungsphasen keinen kompletten Hiatus auf und es gibt kein Hinweis auf ein plötzliches Ende der Grabungsstelle. Am Ende der Gebäudenutzungsphase 4 gab es ein großes Brandereignis, das sowohl durch Ascheablagerungen als auch durch verbrannte Architekturelemente interpretiert wird (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–77), das aber nicht im gesamten Gebäude belegt ist und auf das kein Hiatus folgt. Aber auch die Phasen der Squattersiedlungen enden häufig mit kleineren Feuerereignissen, die Kreppner über Ascheschichten belegt. Diese Brandereignisse sind weniger intensiv als jenes am Ende der Gebäudenutzungsphase 4 und beschränken sich meist nur auf einzelne Räume (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 86, 92–94, 96–97, 99–100, 102–103, 104). Da das Gebäude kontinuierlich genutzt wurde, kann auch im Roten Haus keinesfalls von einer Pompeij-Prämisse ausgegangen werden. Im Gegenteil ist die ganze Sequenz von kleineren und größeren Brüchen durchzogen, die aber niemals das gesamte Gebäude betreffen. Keine Katastrophe war groß genug, die Menschen aus diesem Haus zu treiben, sondern vermutlich war der langsame Erosionsprozess der Mauern und Dächer für das Verlassen des Roten Hauses verantwortlich.

Die direkten Transformatoren stellen sich im Roten Haus vor allem über die Bautradition dar. Sowohl während der ersten Nutzung als auch während der Squattersiedlung war das Hauptbaumaterial ungebrannte Lehmziegel. Dazu kommen noch gebrannte Lehmziegel, die für die Pflasterung einiger Böden benutzt wurden und später auch für Feuerstellen, Türangelsteine und andere Installationen. Während die gebrannten Lehmziegel sich bis heute problemlos erhalten haben, sind es vor allem die ungebrannten Lehmziegel, die zerfallen und verwittert sind. Die Weichheit des Materials hat es auch zugelassen, dass immer wieder Gruben und Gräber von oben in das Gebäude eingeschnitten werden konnten. Besonders viel lehmiges Sediment wurde eingetragen, um neue Lehm Böden zu errichten, die immer auf die alten aufgetragen wurden und somit relativ sicher alte Installationen überdeckten (Kreppner, Schmid, und

Rohde 2013, 105). Diesen direkten Transformatoren des archäologischen Befundes habe ich es zu verdanken, dass so viele Installationen erhalten und stratifizierbar sind.

Die indirekte Transformation durch Erosion begann in Teilen des Gebäudes ab dem Ende der Gebäudenutzungsphase 4. Von der 5. bis zur 14. Nutzungsphase nimmt die Anzahl der noch genutzten Räume und Wände immer weiter ab, bis schließlich am Ende der 14. Gebäudenutzungsphase das komplette Gebäude verlassen wurde und der Erosion anheimfiel. Den weitaus größten Teil des Sedimentes stellen kollabierte Gebäudeteile, Schutt und Brandschutt des Roten Hauses dar (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 105), die die Böden versiegelten. Einen wesentlich kleineren Teil stellen alluviale und fluviale Sedimentablagerungen dar (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 105), die sich ebenfalls zwischen den Trümmern des Roten Hauses und den Fußböden der Nachnutzungsphase ansammelten. Alle drei Formen der Ablagerungen, lokale Trümmer, fluviale und alluviale Elemente, lassen sich auch in noch genutzten Räumen erkennen und wurden häufig durch neue Böden überlagert. Eine der wichtigen Erkenntnisse über das Leben in den Squattersiedlungen in Tell Sheikh Hamad ist, dass hier indirekte Transformationen schon begannen, während die direkten Transformationen stattfanden und dass sich diese beiden Formen der Veränderung des Befundes teilweise aufeinander bezogen.

Die Oberfläche, auf der die Häuser der Mittleren Unterstadt II standen, war verglichen mit Godin Tepe flach, und ich schätze daher, dass die Erosion im gesamten Gebäude etwa gleichmäßig stark stattfand und höchstens durch direkte Transformationen aufgehalten wurde. In den Luftbildern, die von 1925 bis 1932 von Poidebard zur Erforschung des Limes geschossen wurden, ist zu erkennen, dass das leicht wellige Gelände vor allem durch die alten Mauerverläufe zustande kam. Senken in der Oberfläche wurden im Nachhinein als Höfe des Roten Hauses erkannt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 118). Die Erhaltungsbedingungen im Roten Haus sind somit ausgesprochen gut und eine ganze Reihe von direkten Transformationen, wie der Versiegelung der Böden, und indirekter Transformatoren, wie der gleichmäßigen Versiegelung durch die kollabierenden Mauern im ganzen Gebäude, trugen dazu bei.

Die Gebäudenutzungsphasen 1 bis 4 – Die Elitenresidenz

Bevor das Rote Haus zu einer Squattersiedlung wurde, stellte es die Residenz einer Elite dar. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Haus für Šulmu-Šarri, einen Vertrauten des Königs, errichtet wurde, da er

sowohl über den Einfluss als auch die wirtschaftlichen Kapazitäten verfügte und 56 Kaufverträge in seinem Namen ausgestellte Kaufverträge im Roten Haus gefunden wurden. Die Texte belegen auch, dass 619 v. u. Z. seine Söhne Šamaš-aḥḥa-iddina und Nabû-ili das Geschäft führten, vermutlich weil Šulmu-Šarri zu dieser Zeit bereits tot war. Offenbar konnte die Familie ihre Geschäfte über das Ende des assyrischen Reiches hinaus fortsetzen, ohne allzu große Einbußen im Lebensstil verzeichnen zu müssen, denn die Elitenresidenz bestand als solche bis mindestens 600 v. u. Z. und vermutlich noch einige Jahrzehnte länger (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 359). Das Rote Haus wurde also am Ende der neuassyrischen Zeit errichtet und stellt die Residenz einer ökonomisch und politisch einflussreichen Familie dar. In dieser Funktion bestand es drei bis fünf Jahrzehnte, bis es niederbrannte.

Das gesamte Gebäude wurde am Stück geplant, aber in verschiedenen unabhängigen Abschnitten errichtet und verfügt über drei Flügel (Abb. 5.31). Der Haupteingang befand sich im Nordflügel, durch den mit einer Knickachse der Hof DW betreten werden konnte, um den sich eine Reihe von Räumen gruppierten. Der im Süden anschließende Ostflügel gruppiert sich um die beiden Höfe LY und EW und der Westflügel wurde um die Höfe OY und WZ errichtet. Neben dem Haupteingang gibt es eine Reihe kleinere Eingänge in den Ost und Westflügel. Während der Nordflügel den größten Hof aufweist und vermutlich einen öffentlichen Teil des Gebäudes darstellt, befinden sich um die kleineren Höfe im Ost- und im Westflügel Raumgruppen, die als Wohnung interpretiert werden, wie zum Beispiel die Räume HW, MW und KW. Der häusliche Charakter des West- und des Ostflügels spiegelt sich auch in den Brunneninstallationen wider, die im Nordflügel fehlen. Zuletzt weisen Treppenhäuser in allen drei Flügeln auf ein Obergeschoss hin. Das Rote Haus war also eine recht große Residenz, mit einem eher öffentlichen nördlichen Flügel und einem eher privaten Bereich mit Wohnungen im östlichen und westlichen Flügel (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 37–67).

Das Rote Haus war überwiegend einphasig und wurde so genutzt, wie es errichtet wurde. Es gibt jedoch einige wenige Räume mit bis zu vier Böden und daher wurden vier Gebäudenutzungsphasen interpretiert. Von den 90 Raumeinheiten weisen fünf Raumeinheiten zwei, drei Raumeinheiten drei und zwei Raumeinheiten vier Böden auf. Die Räume mit zwei Böden sind YY, LY, OW, DW und MY/CY, die mit drei Böden sind RV, QV und XV und die mit vier Böden sind XX und PP. Das bedeutet, nur zehn von 90 Räumen weisen mehr als eine Phase auf und nur zwei alle vier Phasen. Die unten beschriebenen Gebäudenutzungsphasen der Squattersiedlungen sind weitaus dynamischer und obwohl die Definition

von vier Gebäudenutzungsphasen anhand der Böden folgerichtig ist, stellen diese vier Phasen dennoch eine stärkere baustratigraphische Kontinuität dar als die Phasen 5 bis 14 (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 70–71).

Am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase brannte das Rote Haus nieder, bevor es in eine Squattersiedlung umgebaut wurde. Im Detail wird auf diese Brandereignisse in den verschiedenen Sequenzen eingegangen, aber das Feuer betraf nicht alle Bereiche des Hauses mit gleicher Intensität. Vor allem Höfe und anschließende Empfangsräume waren stark betroffen. Kreppner nimmt daher eine bewusste Brandschatzung an, die vor allem die repräsentativen Räume des Roten Hauses betraf. Ein weiterer Hinweis auf eine mutwillige Zerstörung sind einige zerstörte Gefäße, die am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase über das Haus verteilt wurden. Auch Gruben am Ende der Nutzungsphase 4 werden dieser Zerstörung zugerechnet. Es ist also wahrscheinlich, dass das Rote Haus nicht durch einen Unfall, sondern im Zuge eines zerstörerischen Konfliktes niederbrannte (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 356).

Raumgruppen und Wohnmodule

Das Rote Haus von Tell Sheikh Hamad ist die umfangreichste der hier untersuchten Squattersiedlungen und sie umfasst insgesamt 62 Räume, die in den Gebäudenutzungsphasen 5 bis 14 genutzt wurden (Abb. 5.31). In diesen neun Nutzungsphasen werden die Räume zusammengelegt, getrennt, verlassen und dann wiederbesiedelt. Dieser im Vergleich zu Godin Tepe sehr viel dynamischere Charakter macht eine nachvollziehbare Bearbeitung schwierig. Ich habe mich dafür entschieden, das Gebäude sowohl räumlich als auch zeitlich in fünf Wohnmodule zu unterscheiden.

Um diese Aufteilung durchzuführen, gruppiere ich zunächst die 62 Räume in vier Raumgruppen, in denen Räume zusammengefasst werden, die während der Squattersiedlung gemeinsame Ausgänge hatten (Abb. 5.31). Diese Raumgruppen sind folgendermaßen definiert: Raumgruppe A stellt die Räume um den Nordflügel des Gebäudes dar, der aus einer Reihe um den Hof DW gruppierten Räumen besteht⁹⁶. Raumgruppe B beschreibt die Räume im Ostflügel, die während der Squattersiedlung benutzt wurden⁹⁷. Raumgruppe C besteht aus den Räumen, die sich im Ostflügel um die Höfe OY und WZ gruppieren⁹⁸. Zuletzt gibt es die

⁹⁶ Während der Squattersiedlung wurden insgesamt 25 Räume benutzt: CY, MY, UV, EU, TV, FU, WWV, YV, PV, DW, VX, ZV, MX, NX, OU, LU, PU, LV, SV, MU, RU, YZ, NZ und PY.

⁹⁷ Hierbei handelt es sich um insgesamt die 15 Räume CW, PX, LY, HY, OW, UW, QW, EW, RW, NW, TX, JW, LW, HW und MW.

⁹⁸ Insgesamt die 20 Räume IY, EY, VZ, OY, KZ, BW, GW, XZ, ZX, RX, SX,

Raumgruppe D an der Nordwestecke des Westflügels, die nur aus zwei Räumen besteht und damit die kleinste ist⁹⁹. Sie stellt eine Ausnahme dar und beschreibt vermutlich nur das Fragment eines Haushalts. Diese Unterteilung basiert einerseits auf der Einteilung des Roten Hauses in Nord-, Ost- und Westflügel und andererseits auf der Zugänglichkeit während der Squattersiedlungen. Raumgruppe C und D befinden sich zum Beispiel im selben Flügel, aber haben während der Squattersiedlung keinerlei Verbindung zueinander. Auf der anderen Seite sind die Raumgruppen A, B und C in einigen der Nutzungsphasen miteinander verbunden und könnten somit auch als ein Raumkomplex mit mehreren Ausgängen gedeutet werden.

Diese vier Raumgruppen sind in verschiedenen Nutzungsphasen unterschiedlich miteinander verbunden und haben unterschiedliche Ausgänge. Auf Basis dieser Raumgruppen definiere ich daher fünf verschiedene Wohnmodule anhand der sich ändernden Raumnutzung und Ausgangssituation (Tab. 5.7):

- * Wohnmodul 1 besteht aus Raumgruppe A und B in den Nutzungsphasen 5 bis 7.
- * Wohnmodul 2 besteht aus Raumgruppe A in Nutzungsphase 8.
- * Wohnmodul 3 besteht aus der Raumgruppe B in den Nutzungsphasen 8 bis 13.
- * Wohnmodul 4 beschreibt die Raumgruppe C in den Phasen 6 bis 14.
- * Wohnmodul 5 beschreibt schließlich die isolierte Raumgruppe D in den Phasen 6 bis 8.

Das Wohnmodul 4 ist darüber hinaus in den Phasen 6 und 7 mit dem Wohnmodul 1 und in der Nutzungsphase 8

	Raumgruppe			
	A	B	C	D
GNP 14	Wohnmodul 3		Wohnmodul 4	Wohnmodul 5
GNP 13				
GNP 12				
GNP 11				
GNP 10				
GNP 9				
GNP 8	Wohnmodul 2			
GNP 7	Wohnmodul 1			
GNP 6				
GNP 5				

Tab. 5.7. Wohnmodule im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

mit dem Wohnmodul 3 verbunden. Mit dieser Einteilung habe ich das Rote Haus so weit unterteilt, dass die *Sequence of Event*-Analyse und die *Space Syntax*-Analyse durchgeführt werden können. Die Teilung ergibt darüber hinaus nicht nur methodisch Sinn, denn die Veränderung zwischen Wohnmodul 1 und 2 drückt sich auch in realen architektonischen Verhältnissen aus. Aber in der abschließenden Betrachtung werde ich diese Aufteilung kritisch diskutieren, da sie auch Kontinuitäten verschleiern kann. Die Einteilung ist somit teilweise eine Beobachtung der Umstände, aber teilweise auch von mir definiert, um Methoden anwenden zu können.

Möglichkeiten und Grenzen der Space Syntax im Roten Haus

Die Squattersiedlung im Roten Haus ist räumlich und chronologisch äußerst komplex und daher bedarf es einer weiteren Reflektion der *Space Syntax* und ihres Aussagepotenzials. Wohnmodule verliefen häufig parallel (Tab. 5.7) und waren teilweise miteinander verbunden. Trotzdem lassen sich für die einzelnen Wohnmodule unterschiedliche Dynamiken erkennen. Die *Space Syntax* verändert sich aber nicht unbedingt mit Wechsel der Gebäudenutzungsphase, weshalb Gebäudenutzungsphasen und *Space Syntaxen* nicht immer miteinander korrespondieren.¹⁰⁰

Kreppners Interpretation, welche Bereiche des Roten Hauses überdacht sind und welche nicht, werde ich nicht mit in die *Space Syntax* einbeziehen und meine Unterscheidung in Hof und Raum ist auch nicht von einer Überdachung abhängig, sondern von der Größe des Raumes. Kreppner rekonstruiert die Überdachung nicht über direkte Architekturelemente, wie es etwa Schmid für die Gebäudenutzungsphasen 1 bis 4 tut (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 288–99), sondern über Erosionsprozesse (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 110–12). Primär verlagerte, erodierte Sedimente auf einer Oberfläche interpretiert Kreppner als Hinweis auf einen unüberdachten Bereich. In den Beilagen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 32–41) scheint es auch, als ob Räume mit Begehungsflächen als Außenbereiche interpretiert werden und Räume mit Lehmestrich als Innenbereiche. Die Generalisierung solcher Interpretationen ist jedoch keinesfalls zwingend. Einige Außenbereiche könnten auch ausreichend geputzt oder mit einem Lehmestrich versehen worden sein, wodurch sie

¹⁰⁰ In Wohnmodul 1 verändert sich die *Space Syntax* in jeder Phase, sodass es drei *Space Syntaxen* in den Gebäudenutzungsphasen 5, 6 und 7 gibt. Wohnmodul 2 ist einphasig in Gebäudenutzungsphase 8. Wohnmodul 3 hat zwei *Space Syntaxen*, von denen die erste nur in Gebäudenutzungsphase 8 existiert und die zweite von Gebäudenutzungsphase 9 bis 13. Wohnmodul 4 hat schließlich vier *Space Syntaxen*: die erste von Gebäudenutzungsphase 6 bis 8, die zweite von Gebäudenutzungsphase 9 bis 10, die dritte von Gebäudenutzungsphase 11 bis 13 und die vierte ist die Gebäudenutzungsphase 14.

QX, AW, LX, KX, WZ, TZ, TY, VY und UY.
⁹⁹ Die Räume PP und XX.

als Innenbereich erscheinen würden. Andererseits könnten einige Innenbereiche keinen präparierten Boden, sondern eine Begehungsfläche aufweisen. Im Allgemeinen halte ich die Interpretationen Kreppners aber für glaubwürdig und denke, es ist richtig, nicht über Architekturelemente Überdachungen in einer Ruine zu rekonstruieren. Für die *Space Syntax* spielen jedoch wesentlich eher die Trennungen von Räumen eine Rolle als die Überdachung, da es sich um Zugänglichkeitsregime handelt.

Die Befunde des Roten Hauses geben aber auch keine eindeutigen Hinweise auf die Zugänglichkeit und erfordern so eine weitere Reflexion, bevor die *Space Syntax* vorgestellt wird. Vor allem die Höhe der nicht instandgehaltenen Mauern und die Durchquerbarkeit von Trümmerfeldern machen eine solche Bewertung schwierig. Ich gehe jedoch davon aus, dass die Wände während der Squattersiedlungen durchaus noch Hindernisse darstellten. Einerseits ist die Mauer ZM250, die Hof DW von Raum CW trennte, nach dem Ende der Gebäudenutzungsphase 8 in Verband in den Raum CW gestürzt oder gestürzt worden und belegt eine Höhe von etwa zwei Metern (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 142–45). Andererseits wurden auch die Durchgänge von ungenutzten Wänden verengt und verschlossen, wie der Durchgang in ZM 140 zwischen Hof OY und Raum KZ. Schwieriger ist die Bewertung von Trümmerfeldern, die Wohnmodule trennen wie zum Beispiel die Trümmerfelder im Raum EY oder in den Räumen UX und BW. In beiden Fällen verbinden sie Wohnmodul 3 und 4. Ich gehe davon aus, dass diese ohne weitere Probleme überquert werden konnten. Zumindest physisch konnten die Bewohner*innen jederzeit in die ruinösen Teile des Roten Hauses klettern. Hier etablierten sich jedoch keine Begehungsflächen, was darauf hinweist, dass sie zumindest nicht häufig frequentiert wurden. Die hier etablierte *Space Syntax* darf daher nicht als zwingende Struktur für die Bewohner*innen verstanden werden, sondern eher als die reguläre Nutzung der Zugänglichkeiten in den Squattersiedlungen des Roten Hauses.

5.2.2 Wohnmodul 1

Das Wohnmodul 1 besteht aus den Räumen im Nordflügel um den Hof DW und denen, die im Ostflügel um den Hof LY gruppiert sind. Verknüpft werden die beiden Höfe über die in Reihe liegenden Räume CW und PX. Die *Space Syntax* des Roten Hauses wird am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase vor allem durch den Zusammenbruch des Haupteinganges im Raum DY verändert (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 83). Die kollabierten Mauern wurden nicht entfernt, sondern stattdessen gaben die Bewohner*innen den Haupteingang auf und bauten einen neuen Eingang in die Außenmauer des Raumes OW ein. Damit

beginnt die Squattersiedlung mit Wohnmodul 1, das zu Anfang, in Gebäudenutzungsphase 5, noch die einzige Nutzung des Roten Hauses darstellt. Dass in der ersten Nutzungsphase der Squattersiedlung vor allem der öffentliche Bereich im Nordflügel besiedelt wird, könnte dafür sprechen, dass es sich bei den Bewohner*innen um Menschen handelte, die das Rote Haus zuvor vor allem als Besucher*innen kannten und daher dieses Areal zuerst umnutzten. Aber schon in Gebäudenutzungsphase 6 wird die Squattersiedlung um die Wohnmodule 4 und 5 erweitert (Tab. 5.7), die auch große Teile des ehemals privaten Teils des Roten Hauses nutzten. Das Wohnmodul 1 besteht in den Nutzungsphasen 5, 6 und 7 und wird danach aufgelöst. In den Phasen 6 und 7 besteht es parallel zum Wohnmodul 4, mit dem es auch verbunden ist und dem Wohnmodul 5, zu dem keine Verbindung besteht.

Das Wohnmodul 1 ist das größte von allen und daher habe ich die *Sequence of Events* in elf Raumgruppen unterteilt. Zunächst beschäftige ich mich mit dem Hof DW und den zum Hof gehörigen Räumen VX, ZV und YZ. Anschließend schaue ich mir die verschiedenen Raumgruppen an, die um den Hof herum liegen und jeweils über eine Tür mit dem Hof verbunden sind. Das sind von Westen nach Osten 1. MY und PY, 2. NX, MX und OU, 3. LU, PU und MU, 4. LV, SV und RU. Eine Ausnahme bildet die östlichste Raumgruppe, die so groß ist, dass ich sie in zwei Gruppen unterteilen musste: FU, TV, UV und EU auf der einen Seite und WV, YV und PV auf der anderen Seite. Anschließend schaue ich mir die drei Räume CW, PX und IW an, die zwischen dem Hof DW und dem Hof LY liegen. Den Hof LY, der in der Squatterphase stark vergrößert wird, schaue ich mir zusammen mit den Räumen HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW an. Das sind die Räume und Höfe, die mit Hof LY verbunden werden. Zuletzt schaue ich mir zwei Raumgruppen an, die um diese Höfe herum im Süden liegen: die Räume TX, JW und LW auf der einen Seite und die Räume HW und MW auf der anderen. Die Raumgruppen haben also häufig einen internen Zusammenhang und können eventuell in einigen Fällen als Wohnung verstanden werden, aber häufig bestimmen auch methodisch pragmatische Überlegungen die Aufteilung.

Sequence of Events-Analyse

Raumgruppe DW, VX, ZV und YZ

Die erste Raumgruppe umfasst den Hof DW, den angeschlossenen Raum YZ und die später auf dem Hof entstandenen Räume VX und ZV. Der Hof DW ist der größte Hof des Roten Hauses und der erste Hof, den man über den Haupteingang im Westen durch die Räume DY und MY in der Zeit der Nutzung als Elitenresidenz erreichte (Abb. 5.32). Er ist von allen Seiten von ein bis zwei Raumreihen umgeben und konstituiert

den Nordflügel. Während der Hauptphase war er mit gebrannten Lehmziegeln gepflastert (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 41). Nach der Interpretation der Gebäudenutzungsphasen 1 bis 4 handelte es sich hier um einen öffentlichen Hof, in dem Besucher*innen empfangen werden konnten (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 39). Er befindet sich nur zwei Räume vom Haupteingang entfernt. Am Ende der Nutzung des Gebäudes als Elitenresidenz stürzt dieser Eingang jedoch ein und damit verliert der Hof seinen öffentlichen Charakter (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 84). Der Hof DW weist keine Brandspuren am Ende der vierten Phase auf und wurde in Phase 5 ohne Unterbrechung weitergenutzt. Im Raum YZ hingegen dokumentierten die Archäolog*innen leichte Brandspuren und tatsächlich wurde dieser Raum in Phase 5 zunächst nicht benutzt, sondern von den Bewohner*innen erst in Phase 6 wieder in die Siedlung integriert (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79). Der Hof selbst wird in den Phasen 5 und 6 stark umgebaut, um dann in Phase 7 unverändert benutzt zu werden.

In Phase 5 wird vor allem zuerst der Fußboden modifiziert und neu verlegt (Abb. 5.44). Der Großteil der gebrannten Lehmziegel, mit denen der Boden gepflastert war, wurde entfernt und vermutlich in anderen Kontexten wiederverwendet¹⁰¹. Nachdem die Pflasterung entfernt wurde, reparierten die Bewohner*innen den Boden, indem sie eine Lehmbegehungsfläche (I 6749/032 = 6751/045) anlegten, die die noch verbliebene Pflasterung integrierte. Auch funktionell wurde der Hof schon in der Phase 5 umgenutzt, indem die Bewohner*innen drei Tananir (I 6751/009, I 6751/080 und I 6745/012) an die Nordwand des Hofes bauten. Auf dem Boden fanden sich Ascheschichten (EE DW-06-11), die allerdings mit Lehm, Sand und Schluff gemischt waren und nicht unmittelbar mit den Tananir in Verbindung standen¹⁰². Diese Asche weist darauf hin, dass in der Phase 5 Aktivitäten mit Feuer im Hof durchgeführt wurden, sie ist aber sekundär verlagert und vermischt und festgetrampelt worden. Eine andere Ascheschicht (EE DW-06-05) im Hof DW, die ins Nutzungsende datiert, belegt außerdem ein kleineres Brandereignis in unmittelbarer Nähe (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 86).

In der direkt anschließenden 6. Gebäudenutzungsphase werden neue Böden und Wände im Hof DW gebaut und damit die beiden neuen Räume ZV und ZX etabliert (Abb. 5.46). Zunächst legten die Bewohner*innen

eine neue Lehmbegehungsfläche an¹⁰³, die zwar nahezu das gesamte noch vorhandene Pflaster überdeckte, aber die drei Tananir aus der vorigen Phase integrierte. Anschließend ummauerten sie diese Öfen mit der Mauer ZM340, die mit 3,5 Lehmziegeln Breite vergleichbar mit den Außenmauern ist, und der Mauer ZM342, die nur 1,5 Lehmziegel breit war. Diese beiden Mauern konstituieren den Raum ZV, der eine Art Vorraum zu den drei Räumen LV, SV und RU darstellt. In der Nordecke des Hofes DW wurden die drei 1,5 bis 2 Lehmziegel breiten Mauern ZM257, ZM341 und ZM391 errichtet, die ihrerseits den Raum VX etablieren. Ein Türangelstein (I 6751/011) aus einem gebrannten Lehmziegel weist darauf hin, dass die Tür vom Raum VX zum Hof DW verschließbar war. Diese Mauern könnten als Windschutz für die Öfen gedient oder die Zugänglichkeit zu den Öfen beschränkt haben. Im Raum VX wurde außerdem ein Mörser aus Stein (I 6751/007) in den Boden eingelassen und eine Grube (I 6751/075 = 6751/076) gegraben. Zuletzt entstand im Raum YZ im Süden des Hofes DW eine Lehmbegehungsfläche (I 6549/319). Dieser Raum hatte keine Mauer zum Hof hin und war nicht überdacht, weshalb er in dieser Phase als eine Art Erweiterung des Hofes angesehen werden kann. Während der Phase 6 befand sich sekundär verlagerter Abfall im Hof, der zum Beispiel aus Brandschutt (EE DW-05-03)¹⁰⁴, Asche, Keramik und den Resten eines Ofens (EE DW-05-04) bestand¹⁰⁵. Die so etablierten Räume und deren Installation änderten sich in der siebten Phase nicht. Gegen Ende dieser Phase belegt der Ascheanteil (EE DW-07-03) im Hof DW ein Brandereignis, das aber keinesfalls zur Aufgabe des Hofes führte und daher eher klein gewesen sein muss (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 93).

Der Hof DW wurde zuallererst als eine Ressource für gebrannte Lehmziegel benutzt, bevor ein neuer Boden und neue Öfen einen Funktionswandel in Phase 5 belegen. In Phase 6 wurden zwei neue Räume etabliert und der Hof nach Süden erweitert. Während die beiden Räume offenbar mit der Nahrungsmittelproduktion in Verbindung standen, in ZV wurden Öfen benutzt und in VX befand sich ein Mörser, finden sich im Rest des Hofes nur ein paar Abfallablagerungen, die auf einen genutzten und nicht ganz sauberen öffentlichen Platz hinweisen. Dies legt die Interpretation nahe, dass die Unterteilung des Hofes vor allem auch eine räumliche Trennung der Nahrungsmittelproduktion vom öffentlichen Bereich bedeutete. Die so etablierte Raumaufteilung wurde bis in Gebäudenutzungsphase 8 erhalten.

¹⁰¹ Diese müssen nicht unbedingt im Roten Haus selbst neu verbaut worden sein, aber aus dem Roten Haus sind zum Beispiel Türangelsteine aus gebrannten Lehmziegeln bekannt, bei denen es sich um wiederverwendete Lehmziegel der Höfe des Hauses gehandelt haben könnte.

¹⁰² SH97 6749IV Feldskizze 3 FS307.

¹⁰³ Dieser Lehmboden besteht aus den Nummern I 6751/031 = 6751/032 = 6751/049 = 6751/026 = 6751/053 = 6749/017.

¹⁰⁴ SH97 6749IV Feldskizze 6 FS311 & FS312.

¹⁰⁵ Bei dieser Ablagerung ist etwas Vorsicht geboten, da sie anfänglich aufgrund seiner runden Erscheinungsform für einen Tannur gehalten wurde, später aber von dieser Interpretation abgerückt wurde. Ich übernehme hier Kreppners Interpretation als Sediment mit Ofenresten (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 90).

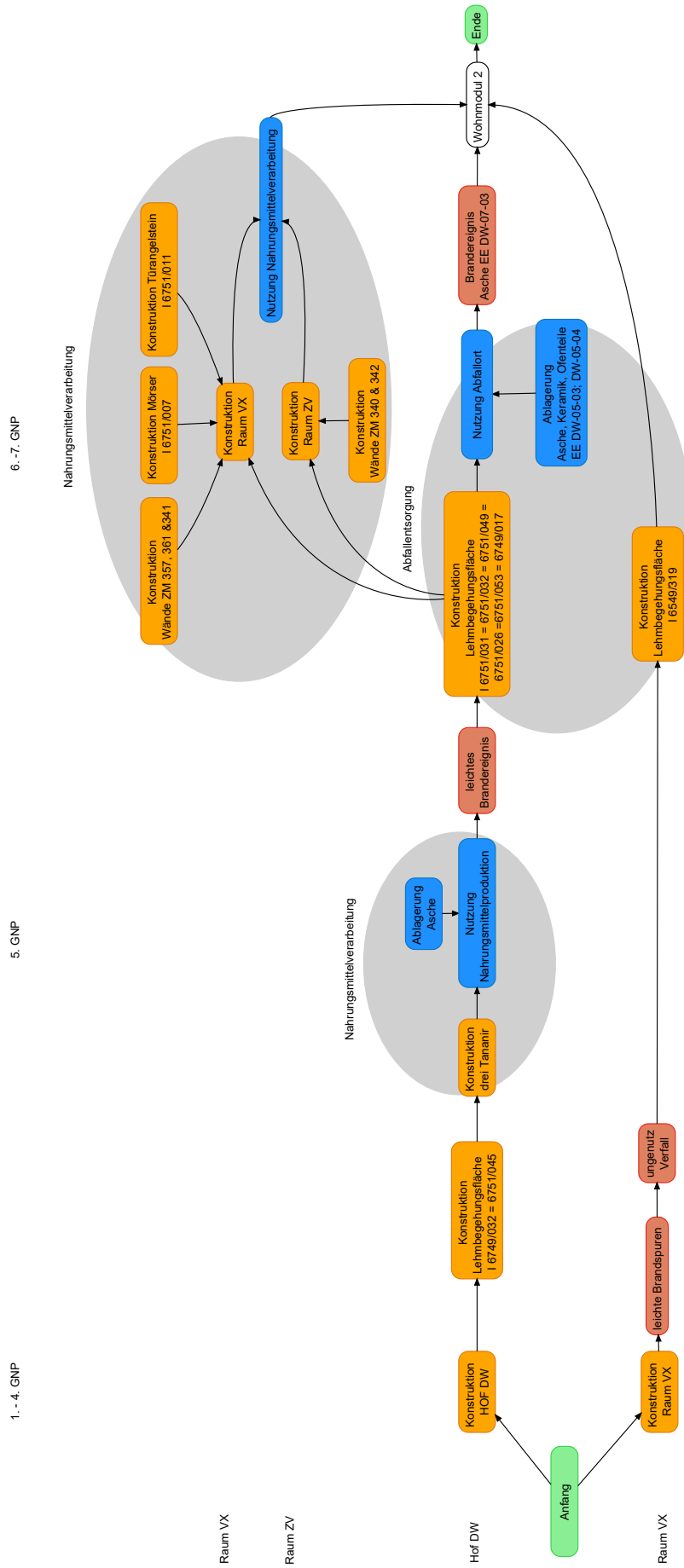


Abb. 5.32. Sequence of Events der Räume DW, VX, ZV und YZ im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Raumgruppe MY und CY

Die beiden Räume MY und CY schließen direkt an den Hof DW an. Während der Nutzung des Gebäudes als Residenz war MY einer der Räume, die den Hof DW mit dem Haupteingang verbanden. CY stellte eine Seitenkammer zu Raum MY dar (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 40–41). Nachdem der Haupteingang nicht mehr zugänglich war, wurde Raum MY nach außen versiegelt. Die beiden Räume MY und CY wurden dann durch diverse Installationen in Phase 5 umgenutzt und blieben bis zur Phase 7 unverändert (Abb. 5.33). Trotz des offensichtlichen Einsturzereignisses in Raum DY, fanden sich in den Räumen MY und CY keine Brandspuren des Feuers am Ende der Gebäudenutzungsphase 4. Das könnte auch der Grund sein, warum diese Räume ohne Unterbrechung weiter genutzt wurden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79).

Zunächst gab es eine Reihe Installationen und Architekturelemente, die aus der ersten Nutzung übernommen wurden (Abb. 5.44). Der Fußboden in MY (I 6549/062 =6549/368) und der Lehmestrich des Raumes CY (I 6549/310) sowie der Türangelstein vom Raum MY im Hof DW (I 6549/374) und das Becken an der Südwand des Raumes CY (I 6549/353) wurden alle in den Gebäudenutzungsphasen 5 bis 7 weiter genutzt. Der Durchgang zwischen MY und MX wurde mit einer einreihigen Lehmziegelmauer verschlossen. Umbauarbeiten fanden auch im Durchgang zwischen den Räumen MY und DY statt. Hier wurde eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6549/013) auf der Schwelle zwischen den beiden Räumen gebaut. Auf dieser Lehmbegehungsfläche wurde eine einreihige, teilweise aus zerbrochenen Lehmziegeln bestehende Mauer errichtet, die den Durchgang zu einer Nische des Raumes MY umfunktionierte. In dieser Nische konstruierten die Bewohner*innen einen Tannur (I 6549/072). Mit dieser Mischung aus weitergenutzten Installationen und Architektur der ersten Nutzung sowie neuen Installationen und Modifikation der Zugänglichkeiten verblieben die Räume MY und CY für die Gebäudenutzungsphasen 5 bis 7.

Zwei eher kurzfristige Ereignisse haben in den beiden Räumen aber ebenfalls ihre Spuren hinterlassen: die Nutzung des Tannurs I 6549/072 und ein Wassereintrich in Raum MY. Vor allem während der Gebäudenutzungsphase 5 fanden die Archäolog*innen lockeres braungraues aschiges Sediment (EE MY-06-02) in der Nische, das mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Tannur in Verbindung gebracht werden konnte. Ebenfalls in dieser Nische findet sich eine eingeschwemmte braune Schicht (EE MY-06-04), die auf das Eindringen von Wasser hindeutet. Dieses eindringende Wasser stoppten die Bewohner*innen, indem sie einen weiteren Lehmestrich (I 6549/074) in der Nische verlegten und damit Asche und Schwemmschicht versiegelten. In den

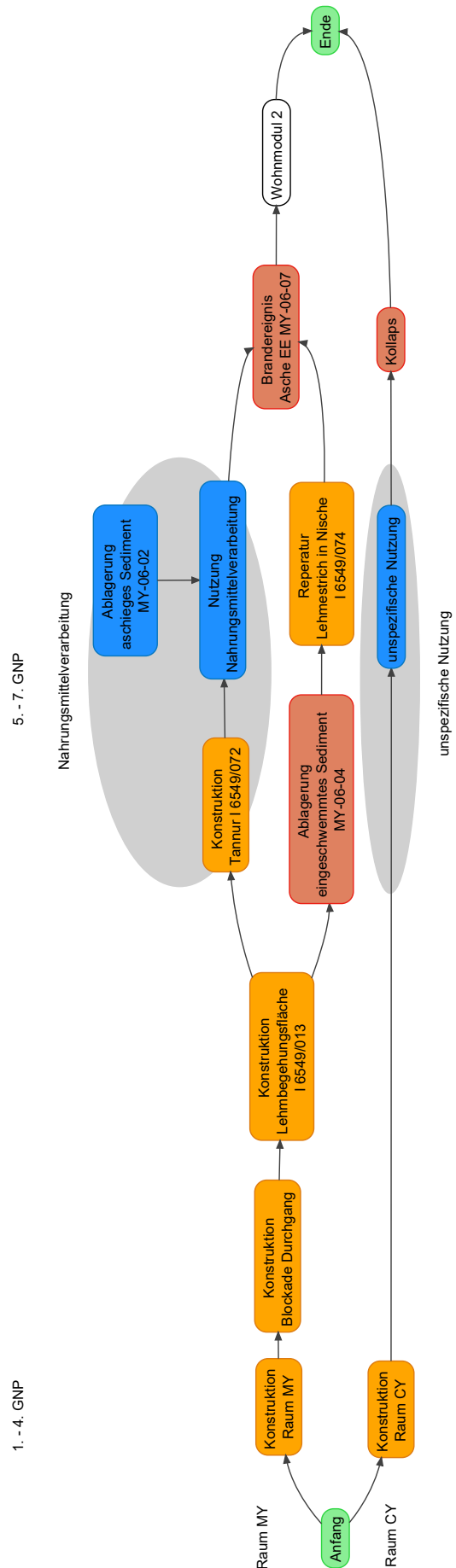


Abb. 5.33. Sequence of Events der Räume MY und CY im Roten Haus in Teil Sheikh Hamad.

Gebäudenutzungsphasen 6 und 7 fanden sich solche Schichten nicht, daher gehe ich davon aus, dass die Reparaturarbeiten der Bewohner*innen erfolgreich verliefen.

Nach dem Ende der 7. Gebäudenutzungsphase fanden sich jedoch größere Mengen Asche (EE MY-06-07) im Raum MY, die mit einem Brandereignis (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 93), möglicherweise im Zusammenhang mit dem Tannur, gestanden haben könnten. Mit diesem Ereignis endet auch diese Art der Nutzung des Raumes. Am Ende von Gebäudenutzungsphase 7 wird Raum CY aufgegeben und in Gebäudenutzungsphase 8 wird Raum MY zu einem Durchgang ohne Tannur.

Raumgruppe NX, MX und OU

Die Räume NX, MX und OU begrenzen den Hof DW westlich. In der Nutzung als Residenz stellt Raum MX einen Durchgangsraum zum Vestibül des Haupteinganges dar, NX wird als ein Aufenthaltsraum und OU als ein Bad gedeutet (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 41–42). In Gebäudenutzungsphase 5 waren sie ungenutzt, aber in den Gebäudenutzungsphasen 6 und 7 wurden sie wiederverwendet, wobei vor allem NX und MX erneuert wurden, OU aber im Wesentlichen unverändert weitergenutzt wurde. Auch hier bleiben die in Gebäudenutzungsphase 6 gebauten Strukturen in Gebäudenutzungsphase 7 dieselben (Abb. 5.34). In NX, MX und OU lassen sich keine Spuren des Feuers am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase erkennen. Dennoch wurden sie nicht unmittelbar weitergenutzt, sondern blieben in Phase 5 verlassen und wurden erst in Phase 6 wieder von den Bewohner*innen verwendet (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79).

Die drei Räume wurden in Gebäudenutzungsphase 6 unterschiedlich wieder genutzt (Abb. 5.46). Raum OU wurde in der sechsten Phase unverändert wieder in Betrieb genommen. Auch der Lehm Boden (I 6751/023) und das Podest an der Nordwand (I 6751/069) wurden weiter benutzt und nur der Durchgang zum Raum NX verändert. Hier wurde im Raum OU ein Türangelstein (I 6751/086)

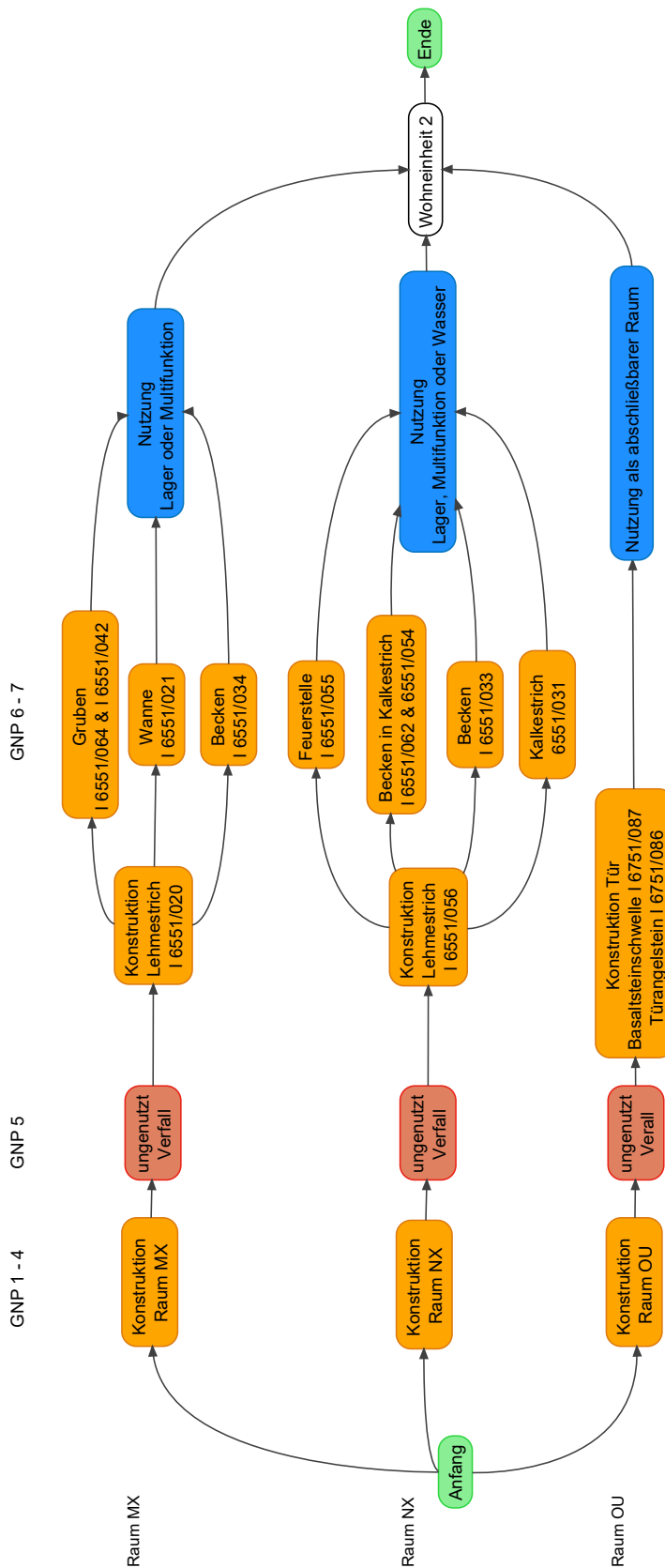


Abb. 5.34. Sequence of Events der Räume NX, MX und OU im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

und eine Schwelle aus Basaltstein (I 6751/087) eingebaut. Der Raum OU wurde also lediglich in seiner Zugänglichkeit modifiziert, aber nicht in seiner intendierten Nutzung. Vermutlich wurde er weiter als Bad benutzt. Im Raum NX wurde in Phase 6 ein neuer Lehmestrich (I 6551/020) eingezogen und sowohl im Nordosten (I 6551/054) als auch im Südwesten (I 6551/031) mit einem Kalkestrich überzogen. Auch in MX wurde in der sechsten Gebäudenutzungsphase ein neuer Lehmestrich (I 6551/056) eingebaut. In NX wurden danach ein Becken, eine Lehmziegelsetzung (I 6551/062) und ein Becken aus Stampflehm mit Kalkputz (I 6551/033) in den Kalkestrich in der Nordostecke gebaut. Diese speziellen Installationen mit kalkverputzten Becken und Böden könnten für eine Nutzung in Zusammenhang mit Flüssigkeiten stehen, interpretiert man den Kalkverputz als Imprägnierungsmaßnahme. Im Norden installierten die Bewohner*innen ebenfalls eine kleine Feuerstelle (I 6551/055) in einer muldenförmigen Grube. Im angrenzenden Raum MX wurden ein aus Lehmziegeln konstruiertes Becken (I 6551/034) und eine Wanne (I 6551/021) errichtet. Außerdem hoben die Bewohner*innen hier zwei Gruben aus (I 6551/064 und I 6551/042).

Als die Räume OU, NX und MX wieder in Betrieb genommen wurden, modifizierten die Bewohner*innen ihre Zugänglichkeit und ihre Funktion. Schon in Gebäudenutzungsphase 5 war der Durchgang zwischen MX und MY verschlossen worden. Die Zugänglichkeit wurde außerdem über die Verschießbarkeit des Raumes OU verändert und durch die Errichtung des Vorräumens VX auf der *Space Syntax* weiter ins Innere des Hauses verlagert. Funktionell wurden die Räume verändert, indem eine Reihe Becken und Gruben eingebaut wurden, die multifunktional benutzt werden konnten. Die Verschießbarkeit des Raumes OU könnte jedoch als Hinweis auf eine Lagerfunktion interpretiert werden. Die Räume NX und MX sind mit ihren vielen sehr spezifischen Installationen vermutlich stark spezialisierte Räume gewesen, in denen mit Flüssigkeiten und Feuer umgegangen wurde, deren genaue Nutzung sich jedoch aus den Installationen nicht ergibt.

Raumgruppe LU, PU und MU

Die Räume LU/PU und MU lagen in der Nordecke des Hofes DW. Während der Nutzung als Elitenresidenz bauten die Bewohner*innen hier keine Installationen ein und so blieben die Räume in ihrer intendierten Nutzung unspezifisch. In der ersten Gebäudenutzungsphase der Squattersiedlung, Gebäudenutzungsphase 5, blieben die beiden Räume verlassen und wurden erst in Gebäudenutzungsphase 6 wieder instandgesetzt,

umgebaut und mit Installationen versehen, die eine erneute Benutzung belegen (Abb. 5.35). In Gebäudenutzungsphase 7 wurden die Räume dann unverändert weitergenutzt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 42). Das große Feuer, das die erste Nutzung von der Squatternutzung trennt, hinterließ im Raum LU/PU starke Brandspuren, die möglicherweise der Grund sind, weshalb dieser und der angrenzende Raum MU in der Gebäudenutzungsphase 5 zunächst nicht benutzt wurden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79).

Die Squattersiedlung beginnt hier also erst in Gebäudenutzungsphase 6 (Abb. 5.46). Der Raum MU wurde wieder in Betrieb genommen, ohne dass Modifikationen vorgenommen wurden und bleibt auch in Phase 7 in diesem Zustand. Hier wurde weiterhin der Fußboden (I 6751/052) aus der Nutzungsphase als Elitenresidenz verwendet und keine Installationen wurden eingebaut. Es gibt hier zwar keine spezifisch intendierte Nutzung, die durch feste Installationen belegbar ist, aber es ergibt Sinn, die Nutzung als Schlaf- und evtl. als Wohnzimmer anzunehmen. Raum LU/PU wurde jedoch stark modifiziert und zuerst in Phase 6 durch die Mauer ZM 377 in die zwei Räume LU und PU getrennt. Anschließend wurde ein Lehmboden in LU (I 6751/037) und in PU (I 6751/043) eingebaut. Teil dieses Bodens waren wiederverwendete Ziegel des Hofpflasters, sowohl in LU (I 6751/038) als auch in PU (I 6751/036). Anschließend wurden in PU zwei Gruben gegraben (I 6751/059 & 6751/070). In LU wurde ebenfalls eine Grube (I 6751/061) gegraben und zwei Tananir, einen an der Westwand (I 6751/063) und einen an der Südwand (I 6751/064), errichtet.

Die Räume LU, PU und MU wurden erst wieder benutzt, als der Vorraum VX im Hof DW gebaut wurde und waren daher offenbar Teil eines größeren Renovierungsprojektes der Bewohner*innen. In diesem Zuge wurde auch der Raum LU/PU geteilt, womit auch eine Teilung in verschiedene spezialisierte Räume einher ging. Während die beiden Tananir im Raum LU auf die Produktion von Nahrungsmitteln schließen lassen, weisen die Gruben in Raum PU auf eine multifunktionale Nutzung hin. Der Raum MU bleibt schließlich ohne jede Installation und damit ohne eine spezifische intendierte Nutzung.

Raumgruppe LV, SV und RU

Die beiden Räume LV/SV und RU befinden sich in den Räumen nördlich des Hofes direkt östlich der Räume LU, PU und MU. Während der Nutzung als Elitenresidenz wurde in dem hinteren Raum RU ein Lehmziegelkasten in den Boden eingelassen (I 6751/065), der auf eine Funktion als Speicher hinweist, ansonsten bleibt die

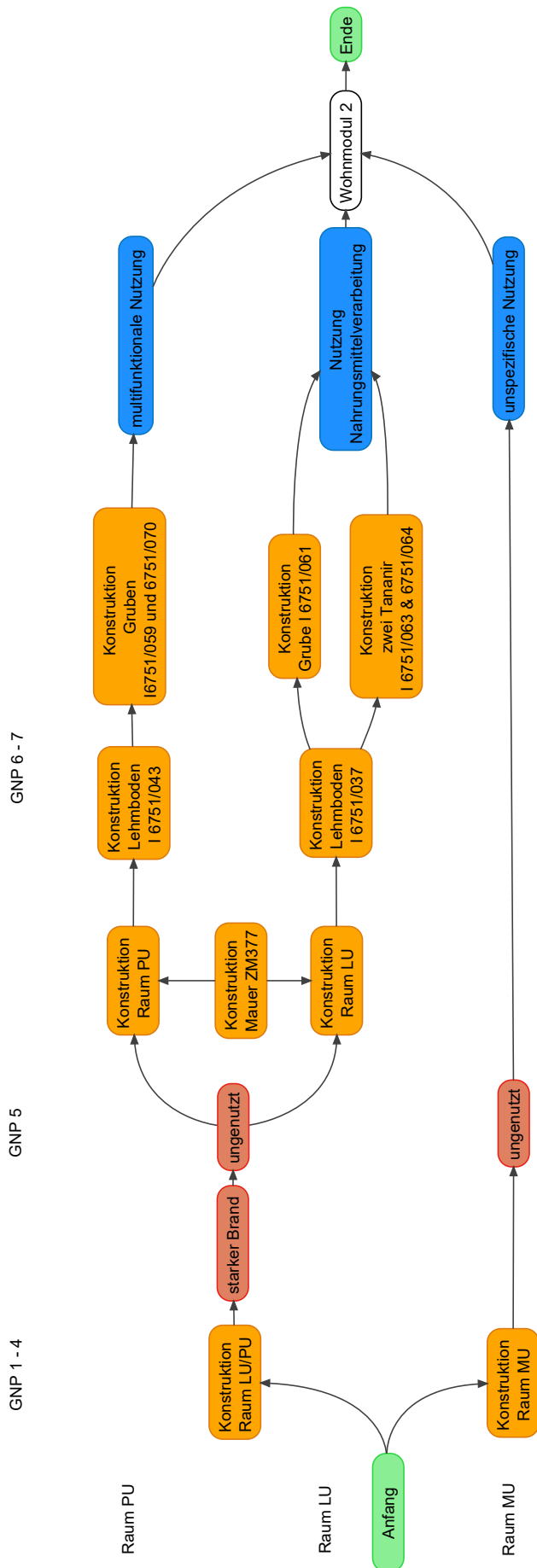


Abb. 5.35. Sequence of Events der Räume LU, PU und MU im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Funktion dieser Räume unspezifisch und könnte zum Beispiel als Schlafraum gedient haben. Nach dem Ende der Nutzung als Elitenresidenz wurden die beiden Räume zunächst in der Gebäudenutzungsphase 5 nicht benutzt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 42–43). Starke Brandspuren befinden sich im Raum LV/SV, im Raum RU sind hingegen keine dokumentiert worden. Nichtsdestotrotz könnte das der Grund sein, warum diese Räume in Gebäudenutzungsphase 5 zunächst ungenutzt blieben (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79). In den Gebäudenutzungsphasen 6 und 7 wurden die Räume aber wieder in Betrieb genommen (Abb. 5.36).

In Phase 6 wurden diese Räume im Zuge der Umbauten im Hof wieder in das Wohnmodul eingliedert (Abb. 5.46). Der hintere Raum RU wurde zu großen Teilen unverändert übernommen. Der Lehmestrich (I 6751/062) und der oben erwähnte in den Boden eingelassene Lehmziegelkasten (I 6751/065) stammen aus der Nutzung als Elitenresidenz. Zusätzlich wurde in der Mitte des Raumes eine einreihige Lehmziegelsetzung aus ungebrannten Lehmziegeln (I 6751/067) errichtet. Der vordere Raum LV/SV wurde in der sechsten Phase durch die Lehmziegelmauer ZM 337 in die beiden separaten Räume LV und SV aufgeteilt. Diese waren durch eine Tür in der Mauer ZM 337 verbunden, deren Schwelle aus gebrannten Ziegeln bestand, wie sie ursprünglich für die Hopfpflasterung benutzt wurden. Anschließend wurde ein Lehmbooden in LV (I 6751/034) und ein Lehmbooden in SV (I 6751/057) eingerichtet. In Phase 7 blieben diese Räume unverändert in Benutzung. Nach dem Ende der Phase 7 fanden sich Ascheablagerungen im Raum LV, die auf ein lokales Brandereignis hinweisen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 94) und vermutlich ein Grund für die Renovierungsarbeiten im Raum LV im Wohnmodul 2 waren.

Die Raumgruppe RU, LV und SV ähnelt der Raumgruppe MU, LU und PU in der ersten Phase genau wie in der Umnutzung. Beide Raumgruppen wurden zunächst in Phase 5 nicht benutzt, aber in Phase 6 wieder in Betrieb genommen, nachdem ein Vorraum, in diesem Fall der Raum ZV, im Hof DW eingebaut wurde. In beiden Fällen wurde der hintere Raum nicht stark modifiziert, wohingegen der vordere Raum geteilt und mit neuen Installationen versehen wurde. Hier wurde sowohl die *Space Syntax* als auch die intendierte Nutzung der Räume verändert.

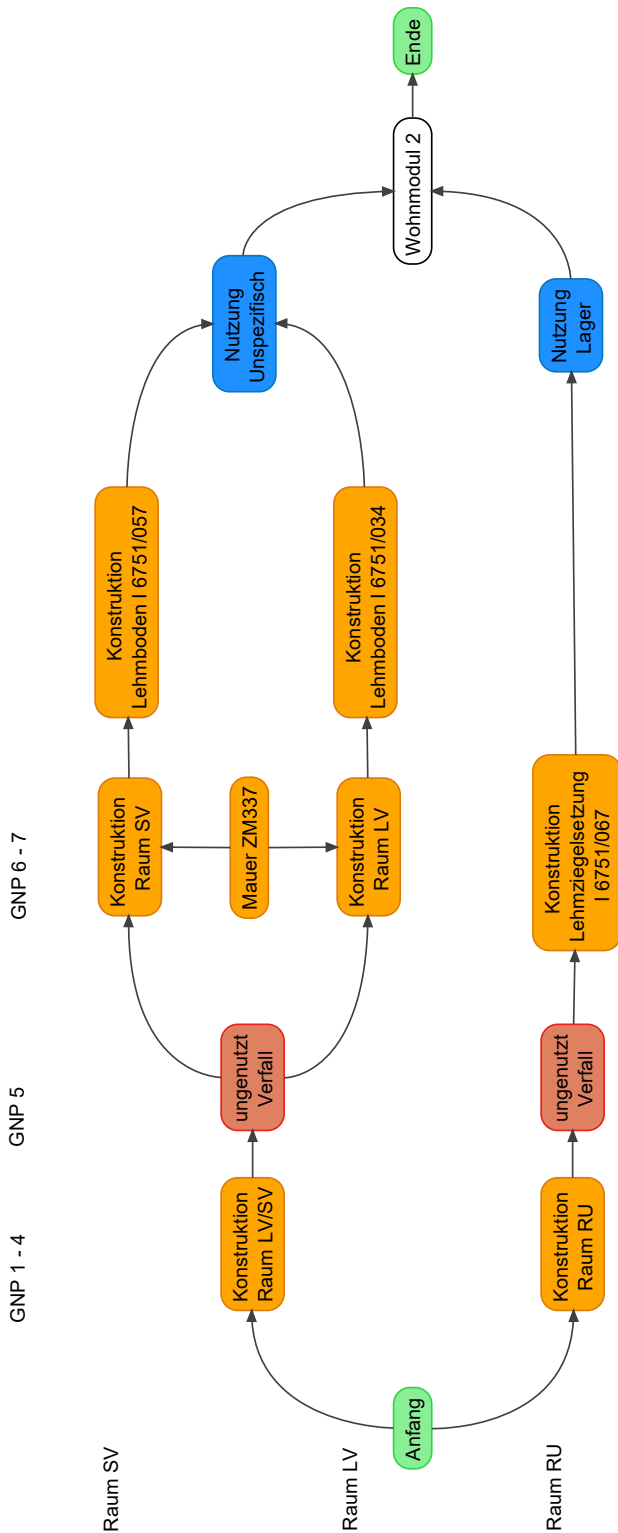


Abb. 5.36. Sequence of Events der Räume SV, LV und RU im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Raumgruppe FU, TV, UV und EU

Die Räume FU, TV, UV und EU gehören zu den Räumen in der Nordostecke des Nordflügels und stellen zusammen mit den Räumen WV, YV und PV den größten zusammenhängenden Raumkomplex, der an Hof DW angrenzt, dar (Abb. 5.37). Da acht Räume zu viele für eine übersichtliche *Sequence of Events* sind, teile ich den Raumkomplex in diese zwei Untergruppen auf. Die Raumgruppe FU, TV, UV und EU ist auch deshalb von besonderem Interesse, da Raum EU ein Treppenhaus ist. Während die Räume EU, TV und FU vergleichsweise ausgiebig umgebaut wurden, benutzten die Bewohner*innen UV ohne größere Modifikationen weiter (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 42). UV scheint dabei frei von festen Installationen zu sein und konnte daher für verschiedene Funktionen wie z. B. als Schlafzimmer oder Wohnzimmer genutzt worden sein. Das Feuer am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase hinterließ nur leichte Brandspuren in den Räumen FU und TV. Diese Brandereignisse sind möglicherweise der Grund für die starken Umbauarbeiten in FU und TV. Aber im Gegensatz zu vielen anderen Räumen mit Brandspuren fanden diese Umbauarbeiten und die darauffolgende Nutzung ohne Hiatus statt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79).

In Gebäudenutzungsphase 5 wurden die Räume zunächst mit Mauern und Fußbodenkonstruktionen renoviert (Abb. 5.44). Es wurden neue Lehmestriche in den Räumen EU (I 6951/075), FU (I 6951/080) und TV (I 6951/054) gebaut, während in UV der alte Lehmbooden mit Steinen und gebrannten Lehmziegeln (I 6951/009 = 6951/029 = 6951/058) aus der Nutzung als Elitenresidenz weiter bis zur Gebäudenutzungsphase 7 benutzt wurde. Auch die Beckeninstallation (I 6951/002) aus der ersten Nutzung an der Nordwand wurde weiterhin benutzt. Eine weitere Modifikation der Zugänglichkeit war ein Durchbruch in der Mauer ZM 334 zwischen den Räumen UV und TV, die somit über eine Tür zueinander verfügten. In Gebäudenutzungsphase 5 war die Treppe (I 6951/051) im Raum EU noch begehbar, was auf einen Zugang in den oberen Stock hinweist. Auf dem neu errichteten Boden wurde an der Westwand ein Podest errichtet (I 6951/068), auf dem dann wiederum die Stützmauer ZM 378 gebaut wurde. Diese etwas unkonventionelle Architektur könnte wieder das Resultat einer *bricolage*¹⁰⁶ sein und weist darauf hin,

¹⁰⁶ Siehe hierfür die Beschreibung der Installationen im Turmzimmer Gt-01 in Godin Tepe.

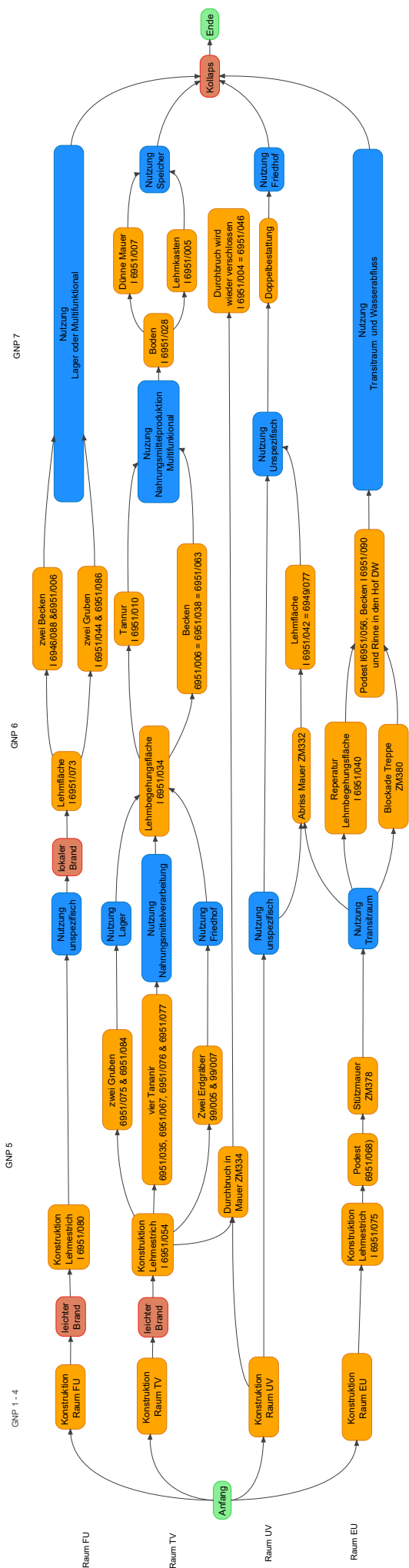


Abb. 5.37. Sequence of Events der Räume FU, TV, UV und EU im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

dass die Bewohner*innen zunächst ein Podest bauten, das möglicherweise als Tisch benutzt wurde, dann aber dringend eine Stützmauer errichtet werden musste, die auf diesem Podest errichtet wurde.

Die Räume erlebten in Gebäudenutzungsphase 5 außerdem eine Veränderung in ihrer Funktion, die anhand von Installationen nachweisbar ist. FU wurde in dieser Phase nicht weiter modifiziert, aber die Bewohner*innen veränderten den Raum TV. Erstens wurden hier vier Tananir auf dem neuen Boden errichtet (I 6951/035, 6951/067, 6951/076 und 6951/077), zweitens zwei Gruben (I 6951/075 & 6951/084) und ein Becken (I 6951/006 = 6951/036 = 6951/063) installiert und drittens wurden hier zwei Menschen in Erdgräbern bestattet (Grab 99/005 und Grab 99/007). Der Raum TV kommt damit für drei Aktivitäten in Frage, von denen ich mir kaum vorstellen kann, dass sie alle gleichzeitig durchgeführt wurden: Nahrungsmittelproduktion, Multifunktion und Bestattung.

Ablagerungen am Ende der 5. Gebäudenutzungsphase unterstreichen die Nutzung für die Nahrungsmittelproduktion. In den beiden Gruben fanden sich aschehaltiges Sediment (in I 6951/060 befand sich EE TV-07-02 und in I 6951/084 befand sich EE TV-07-04), was zumindest ein Hinweis darauf ist, dass hier Öfen gleichzeitig mit den Gruben verwendet wurden – genaue stratigraphische Zusammenhänge konnten jedoch nicht dokumentiert werden. Auch sonst findet sich in diesem mit einer Vielzahl von Öfen ausgestatteten Raum aschehaltiges Sediment auf dem Fußboden (EE TV-07-01). Möglicherweise kommt es durch diese Menge an Tananir zu einer verstärkten Ascheablagerung (EE FU-03-01) im Raum FU nach dem Ende der Gebäudenutzungsphase 5 (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 86). Diese Ablagerung war sekundärer Natur und mit Lehmziegelschutt vermischt. Es könnte auch sein, dass es hier ein lokales Brandereignis gegeben hat, das die Renovierungen nötig machte, die in Gebäudenutzungsphase 6 folgten.

In Gebäudenutzungsphase 6 scheint es Renovierungsbedarf in der Raumgruppe gegeben zu haben, die eventuell mit einem Kollaps des oberen Stockwerkes zu tun hatte (Abb. 5.46). Die Mauer ZM 332 zwischen UV und EU wurde offensichtlich eingerissen und anschließend sauber mit einer Lehmfläche (I 6951/042 = 6949/007) verstrichen. Die Lehmbegehungsfläche im Raum EU war teilweise beschädigt worden und die Bewohner*innen besserten die Schäden mit lokalen Reparaturen (I 6951/040) aus. Zuletzt wurde die Mauer ZM 380 mit Kalkputz (I 6951/015) als Blockade in EU auf der Treppe errichtet, die damit den Weg nach oben verriegelte und die Mauer ZM 330 verengte den Durchgang zum Hof. Auch in FU wurde eine neue Lehmfläche (I 6951/073) errichtet und in TV überlagert eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6951/034) die Gräber, Gruben und Öfen. Diese Neugestaltungen weisen darauf hin, dass es zu einem Einsturz kam, der Renovierungen nötig machte.

Der Raum UV blieb in Phase 6 weiterhin unverändert. In dem nun nicht mehr geschlossenen Raum EU installierten die Bewohner*innen direkt vor der verschlossenen Treppe ein Becken (I 6951/090) und westlich davon ein kleines Podest (I 6951/056). Im Anschluss daran führt eine Rinne aus dem Raum EU in den Hof DW. Die Rinne wurde eingebaut, um Wasser aus dem Raum EU in den Hof abzuleiten und auch das Becken und das Podest könnten als Konstruktionen gedeutet werden, die Wasser oder andere Flüssigkeiten auffangen und unterstreicht erneut den *bricolage*-Charakter der Installationen in diesen Raum. Im Raum FU wurden in dieser Phase zwei Becken (das erste in der Westecke I 6949/088 und das zweite in der Südecke I 6951/006) und die beiden Gruben I 6951/044 und 6951/086 errichtet. Im Raum TV wurde erneut ein Tannur (I 6951/010) und ein Becken (I 6951/006 = 6951/036 = 6951/063) konstruiert. Hier hat sich auch aschiges, mit dem Ofen in Verbindung stehendes, Sediment erhalten (EE TV-06-01). Alle diese Konstruktionen blieben im Wesentlichen auch in Gebäudenutzungsphase 7 erhalten, in der es nur im Raum TV zu größeren Änderungen kam.

In Gebäudenutzungsphase 7 wurde der Raum TV umgestaltet, indem der Durchgang zum Raum UV wieder verschlossen (I 6951/004 = 6951/046) und ein neuer Boden (I 6951/028) eingetragen wurde (Abb. 5.48). Das Becken aus der Phase 6 (I 6951/006 = 6951/036 = 6951/063) blieb auch in Gebäudenutzungsphase 7 erhalten. Diese Installation wurde durch eine dünne Mauer im Norden (I 6951/007) und einem Lehmkasten (I 6951/005) an der Nordwestwand ergänzt. Im Raum UV wurde zu dieser Zeit eine Doppelbestattung (08/003) an der Südostwand in den Boden eingelassen. Die siebte Phase stellt die letzte Phase dieser Räume dar und in den Räumen FU und EU wurden große Mengen Asche auf den Fußböden (WW EU-06-02, EU-05-02) und den Installationen (EE FU-05-01bis 07) dokumentiert. Sie weisen auf ein Brandereignis hin (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 94). Gerade weil FU und EU Transiträume in die östlichen Räume darstellten, könnte deren Zerstörung die Bewohner*innen bewegt haben, diesen Teil aufzugeben.

Die Raumgruppe UV, EU, TV und FU ist sehr dynamisch und ändert sich in jeder der drei Gebäudenutzungsphasen. Die Reorganisation der Räume in der 5. und der 6. Gebäudenutzungsphase interpretiere ich als eine Stabilisierung des oberen Stockwerkes, die jedoch scheitert und eine erneute Reorganisation der Räume erfordert. Mit dem Verschließen der Treppe wird auch der Weg zum Tontafelarchiv versperrt, das später in den Raum YV stürzen sollte und anhand dessen das Rote Haus datiert werden konnte. Der Raum TV wurde außerdem so dicht wie kein anderer mit Öfen bebaut, die zur

Nahrungsmittelverarbeitung dienten. Allerdings finden sich sowohl in UV als auch in TV Gräber, die in eine ganz andere Richtung der Nutzung verweisen. Auch Speicherfunktionen können wegen der Becken und Gruben angenommen werden.

Raumgruppe WV, YV und PV

Die Räume PV, YV und WV stellen die andere Hälfte der Räume in der Nordostecke dar, die nur über die Räume FU und EU mit dem Hof DW verbunden sind. Sie unterscheiden sich von der vorangegangenen Raumgruppe FU, TV, UV und EU in ihrer Lage. Sie sind keine Transiträume, sondern finden sich am Ende der *Space Syntax*. Die Räume PV, YV und WV weisen außerdem keinerlei Brandspuren auf und wurden daher ohne große Modifikationen einfach weiter genutzt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79). Sie wurden in den Gebäudenutzungsphasen 5 bis 7 genutzt (Abb. 5.38).

In der Gebäudenutzungsphase 5 wurden zunächst die drei Räume unverändert aus der ersten Nutzung weiterverwendet (Abb. 5.44). Sowohl Architektur als auch Installation wurden übernommen. So nutzten die Bewohner*innen den Lehmestrich in WV (I 6951/027), den Lehmestrich aus YV (I 6949/065) mit der Steinsetzung (I 6949/069) und einer Kalkestrichfläche (I 6949/066) sowie den Lehmestrich aus PV (I 6949/029) einfach weiter. Daher lag auch der Türangelstein (I 6951/104) in WV noch offen und konnte weiterverwendet werden. Darüber hinaus wurde in WV ein Lehmziegelpodest (I 6951/008 = 6951/061), ein Lehmziegelkasten (I 6951/045) und ein sog. Regal (I 6951/096) weitergenutzt. Auch in YV wurden die Installationen aus der Nutzung als Elitenresidenz weiterhin gebraucht. Ein flaches wannenartiges Becken mit Kalkverstrich (I 6949/037) und eine Feuerstelle aus gebrannten Ziegeln (I 6949/067) stammen aus der Zeit der Nutzung als Elitenresidenz. Der Raum PV war ein Raum, der fast vollständig mit Installationen gefüllt war und der ebenfalls ohne Veränderung in Phase 5 weitergenutzt wurde. Hier befanden sich auf der einen Seite vier Becken (I 6949/023, 6949/027, 6949/024 und 6949/022) und auf der anderen Seite ein mit Kalkputz überzogenes Arbeitspodest (I 6949/018) sowie eine Steinsetzung (I 6949/074).

Obwohl am Ende der 5. Gebäudenutzungsphase stark aschige Schichten (EE PV-06-02) auf ein Brandereignis hindeuten (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 86), blieb dieses Arrangement in Phase 6 fast unverändert und wurde nur durch eine Stufe mit Kalkverstrich (I 6949/083) mit einer Steinsetzung (I 6949/084) zwischen den Räumen YV und FU ergänzt (Abb. 5.46). Dieser Architekturbefund ist der Beleg dafür, dass der Zugang zu diesem Teil des Gebäudes eine Rolle

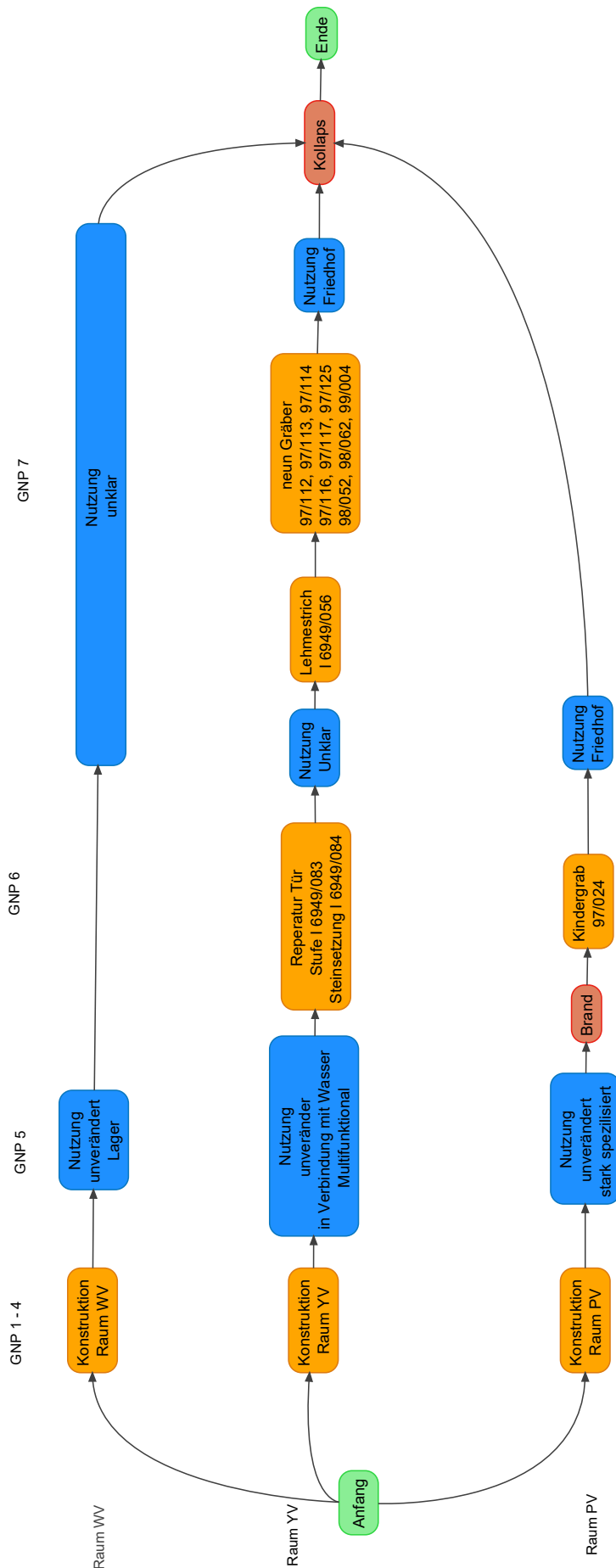


Abb. 5.38. Sequence of Events der Räume WV, YV und PV im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

spielte, während in den Räumen EU, TV, FU und UV radikale Umbauten stattfanden. Es ist also keinesfalls davon auszugehen, dass diese Räume einfach leer standen. Andererseits fand sich keine Ablagerung, die mit der Nutzung der Installationen in Zusammenhang gebracht werden konnte. Ein Hinweis darauf, dass die Installationen in dieser Phase nicht wie intendiert benutzt wurden, ist die Kinderbestattung (Grab 97/024) im Raum PV, die zwischen den Becken in den Boden eingelassen wurde.

Gebäudenutzungsphase 7 stellt die letzte Nutzung der Räume dar, in der jeder Raum unterschiedlich behandelt wurde (Abb. 5.48). Während der Raum WV weiterhin unverändert blieb, stoppte die Nutzung des zugebauten Raumes PV komplett. Der Raum YV hingegen wurde nach einem durch Asche (EE-06-01) belegten lokalen Brand am Ende der letzten Gebäudenutzungsphase (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 92) zu einem Friedhof umfunktioniert. Im Raum YV wurde zunächst ein neuer Lehmestrich (I 6949/056) eingezogen, in den anschließend neun Grabgruben eingetieft wurden, von denen eine Grube eine Doppelbestattung enthielt (97/112, 97/113, 97/114, 97/116, 97/117, 97/125, 98/052, 98/062, 98/063 und 99/004). Zu diesem kleinen Friedhof kann eventuell das Grab 97/061 hinzugefügt werden, dass in dem ansonsten ungenutzten Raum QV in einer Grube gefunden wurde. Da dieser Raum aber nach Ende der ersten Nutzung nicht mehr Teil der Siedlung war und das Grab dadurch nicht klar stratigraphisch mit den Squattersiedlungen in Verbindung gebracht werden kann, bleibt das einzige Argument die Analogie zu den anderen Gräbern.

Die Räume WV, YV und PV wurden in der fünften und sechsten Phase unverändert weitergenutzt. Ob die noch intakten Installationen darauf hinweisen, dass sie den gleichen Zweck wie in der Elitenresidenz

erfüllten, ist nicht klar. Da die meisten Installationen auf Lagerung hinweisen, müsste eine Nutzung auch keine Spuren hinterlassen haben. In der sechsten Phase, nachdem meiner Ansicht nach die Decke im Nachbarraum eingestürzt war, traten keine wesentlichen Änderungen ein. In der letzten Phase vor der Offenlassung der Räume wird YV jedoch zu einem Friedhof und damit verändert sich die Nutzung stark. Dieser Friedhof ist nicht vollkommen auf den Raum YV oder die Phase 7 beschränkt, wie die Kinderbestattung im Raum PV oder die Bestattung in dem ansonsten ungenutzten Raum QV nahelegt. Am Ende der 7. Gebäudenutzungsphase belegte Kreppner in den beiden Räumen WV und YV jeweils Brandereignisse (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 94) über Ascheablagerungen (WV-05-01 und YV-05-02, -03 und -07). Nach diesen Ereignissen war die Bausubstanz offenbar zu stark in Mitleidenschaft gezogen, um sie weiter zu nutzen.

Raumgruppe CW, PX und IW

Die beiden Räume CW und PX stellen die Verbindung zwischen dem Hof DW im Nordflügel und dem ersten Hof LY des Ostflügels dar. CW wird während der Nutzung als Elitenresidenz als Empfangsraum interpretiert, stellt den größten überdachten Raum dar und ist der verbindende Raum zwischen dem öffentlichem Nordflügel und den privaten Bereichen im Süden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 38). Die Durchgänge sind in einer Knickachse angelegt, sodass es nicht möglich ist, vom Hof LY in den Hof DW zu schauen. Östlich des Raumes PX ist außerdem das Treppenhaus im Raum IW angeschlossen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 49–50). Die drei Räume können also als Transiträume zwischen zwei Höfen und zwei Stockwerken gesehen werden. Der Raum CW weist außerdem schwere Brandspuren vom Feuer am Ende der Gebäudenutzungsphase 4 auf, was darauf hindeutet, dass die prunkvollen Säle absichtlich in Brand gesteckt wurden. PX und IW hingegen sind ohne jede Spur dieses Brandes. Trotzdem wird CW sofort weiter genutzt, was evtl. mit der Notwendigkeit zu tun hat, diesen Transitraum weiter zu erhalten, da die Wohneinheit ansonsten keinen Ausgang hätte (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–79). Die drei Räume wurden in den Gebäudenutzungsphasen 5 bis 7 und anschließend in Wohnmodul 3 weitergenutzt (Abb. 5.39).

In Gebäudenutzungsphase 5 wurden die beiden Transiträume CW und PX zunächst vor allem als Durchgangsraum etabliert und renoviert, IW hingegen wird in dieser Zeit nicht benutzt (Abb. 5.44). Der Lehmestrich I 6747/204 aus dem Raum PX und I 6747/186 aus dem Raum CW wurden in dieser Phase

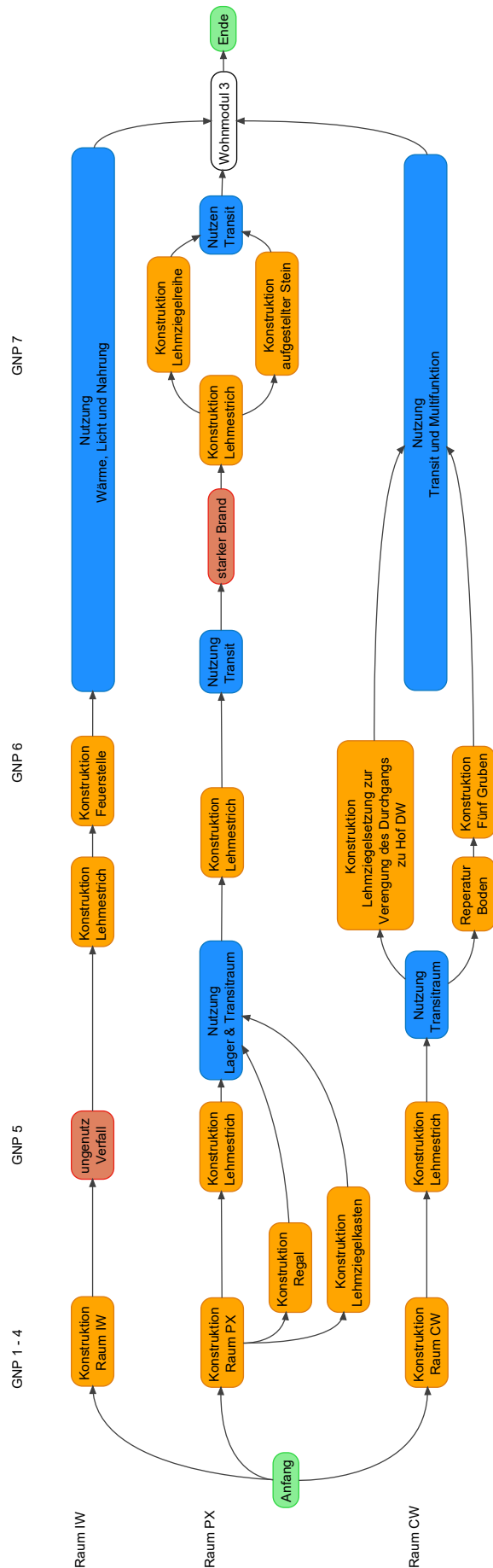


Abb. 5.39. Sequence of Events der Räume CW, PX und IW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

neu angelegt, wobei der Begehungshorizont (I 6747/173 = 6747/196) in CW die zeitliche Tiefe der Nutzung dieses Bodens belegt. Die regalartige Konstruktion (I 6547/180) und der Lehmziegelkasten (I 6547/181) an der Westmauer des Raumes PX hingegen stammen noch aus der ersten Nutzung und wurden in den neuen Boden integriert. Im Gegensatz zu anderen Räumen des Wohnmoduls 1 lagerte sich in PX und CW vergleichsweise viel Sediment ab, das nicht entfernt wurde. In dem Raum CW war es vor allem Bauschutt (EE CW-06-02, EE CW-06-03 und EE CW-06-04), der hier offensichtlich geduldet, vielleicht sogar sekundär verlagert wurde. Im Raum PX ist es dunkle feine Asche (EE PX-10-02), die mit keiner der Installationen assoziiert werden konnte und daher vermutlich ebenfalls sekundär verlagert wurde. Diese Nachlässigkeit der Reinigung könnte mit dem Transitcharakter der Räume zusammenhängen, die nicht weiter benutzt wurden, außer dass sie durchquert wurden.

In Gebäudenutzungsphase 6 wurde der Raum IW wieder in Betrieb genommen. Hierfür wurden neue Böden errichtet. Im Raum PX wurde nun ein Lehmestrich hinzugefügt (I 6747/203), der die regalartige Konstruktion aus der ersten Nutzung unter sich begrub, den Lehmziegelkasten jedoch weiterhin integrierte (Abb. 5.46). Im Raum IW wurde ein Lehmestrich (I 6747/064 = 6747/072) errichtet, der vermutlich teilweise über der zusammengebrochenen Treppe des Raumes IW verlief (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 149). Im Raum CW wurde der bestehende Boden lediglich ausgebessert (I 6747/089) und mit einer Lehmziegelsetzung (I 6749/056) wurde der Durchgang zwischen dem Hof DW und dem Raum CW von etwa zwei Metern auf knapp unter einen Meter verschmälert. Während in PX keine neuen Installationen eingerichtet wurden, gruben die Bewohner*innen in CW fünf Gruben (I 6747/187, 6747/092, 6747/200, 6747/201 und 6747/088), die als Lager- oder Sickergruben verwendet werden konnten. Es könnte sich dabei um eine absichtliche Profanisierung des Elitenraumes handeln, der in der Elitenresidenz immerhin der größte Empfangsraum war und daher vermutlich am ehesten von Besucher*innen gesehen wurde. Weiter bauten die Bewohner*innen in IW in die Nischensituation, die sich aus der kaputten Treppe ergeben hatte, eine Feuerstelle aus Feldsteinen (I 6747/063). Die Nutzung dieser Feuerstelle ist vor allem durch die lockere dunkelgraue Asche (EE IW-09-03) belegt, die sich im Raum IW in dieser Phase ansammelte. Auch im Raum PX befindet sich wieder, vermutlich sekundär verlagert, Asche (EE PX-09-02) in der Südecke des Raumes. Aber auch eine größere Aschemenge (EE PX-09-01) nach dem Ende dieser Nutzung in PX weist auf stärkere Brandereignisse hin (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 92).

In der 7. Gebäudenutzungsphase wurden keine neuen Installationen errichtet. Die Gruben im Raum CW

wurden weitergenutzt, die Feuerstelle in Raum IW war noch in Betrieb und auch der Lehmziegelkasten in PX bestand fort (Abb. 5.48). Raum PX wurde jedoch erneut renoviert, indem ein neuer Lehmestrich eingebaut wurde (I 6747/173 = 6747/196). Nur in dieser Phase wurde außerdem eine weitere *bricolage*-Installation¹⁰⁷ errichtet: eine Lehmziegelreihe (I 6747/197) an der Nordwand und in die Mitte des Raumes wurde ein hochkant gestellter, gebrannter Lehmziegel (I 6747/198) mit einer Einkerbung in den Boden installiert. Darüber hinaus änderte sich jedoch nichts. Wie schon am Ende der Gebäudenutzungsphase 6 sammelte sich auch am Ende der siebten Phase Asche (EE PX-08-03) in PX, die Kreppner als ein Nutzungsende mit Brand interpretiert (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 93). Aber auch diese möglicherweise sekundär verlagerten, auf einen Brand hinweisenden Sedimente scheinen kein Grund für eine Aufgabe der Räume zu sein, denn sie werden in Wohnmodul 3 weitergenutzt.

Die Räume CW, PX und IW werden während der Gebäudenutzungsphasen 5 bis 7 sukzessive ausgebaut. In Gebäudenutzungsphase 5 scheinen die Räume CW und PX lediglich als Transitraum benutzt worden zu sein und das Treppenhaus IW wurde nicht mehr verwendet. Dies ändert sich in Phase 6, als der Raum IW wieder als Seitenraum, aber nicht mehr als Treppenhaus benutzt wird, indem eine Feuerstelle eingebaut wurde. Darüber hinaus wird der Durchgang zwischen CW und DW verschmälert, was zumindest auf eine stärkere Kontrolle des Einganges zum Hof hinweist. Eine solche Verengung könnte einerseits zu einem Sichtschutz beigetragen haben, aber andererseits auch zur direkten Kontrolle der Passierbarkeit des Durchgangs errichtet worden sein. Raum CW bekommt mit seinen Gruben außerdem eine multifunktionale, intendierte Nutzung zugewiesen.

Raumgruppe LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW

Die Höfe LY und EW und die sie umgebenden und sie verbindenden Räume HY, NW, OW, UW, QW und RW galten während der ersten Nutzung als Kernbereich des Ostflügels. Brandspuren am Ende der Phase 4 finden sich in geringem Umfang in den Räumen NW und UW und etwas stärker im Süden und Osten des Raumes OW (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 76–77). Die Räume und der Hof wurden jedoch trotz ihres geringen Feuerschadens stark modifiziert, sodass im Laufe der Squattersiedlungen ein Großteil der Räume zusammengelegt und die Fläche als Hof benutzt wurde (Abb. 5.40). Hier befand sich außerdem der Ausgang des Wohnmoduls 1, der bei OW und später auch bei NW eingerichtet wurde.

¹⁰⁷ Siehe hierfür die Beschreibung der Installationen im Turmzimmer Gt-01 in Godin Tepe.

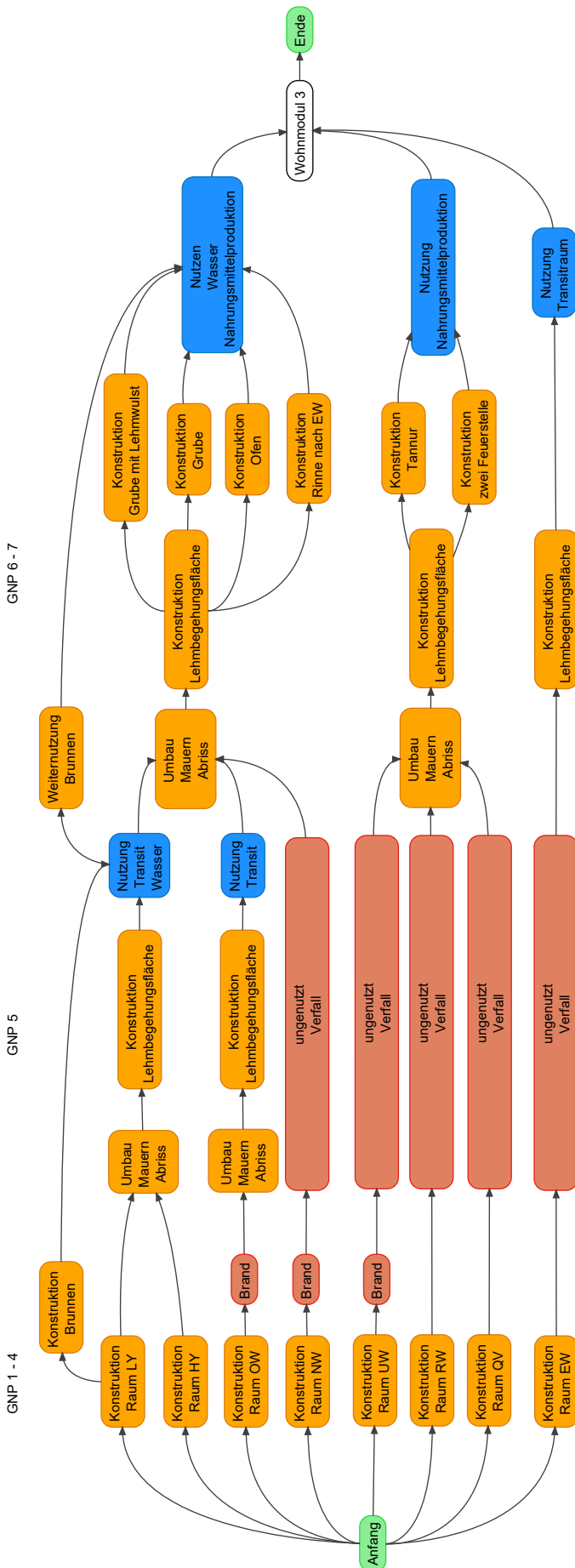


Abb. 5.40. Sequence of Events der Räume LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

In der 5. Gebäudenutzungsphase wurden nur der Hof LY und die beiden Räume HY und OW genutzt (Abb. 5.44). Diese Nutzung drückt sich einerseits durch neue Böden und andererseits durch die Entfernung der Mauern aus. So wurden die Mauern ZM 204, ZM 205, ZM 206, ZM 207 und ZM 209, die den Raum HY umgaben, alle niedergerissen. Die Mauer ZM 241, der südliche Teil der Mauer ZM 280 sowie der südliche Teil der Mauer ZM 281, die um den Raum OW lagen, wurden ebenfalls niedergerissen. Da es sich bei ZM 281 um eine Außenmauer handelte, wurde damit ein neuer Ausgang geschaffen. Über die Mauerstümpfe und den alten Boden des Hofes LY und HY entstand eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6545/118 = 6547/088 = 6547/096 = 6547/099 = 6547/101 = 6547/107 = 6547/111 = 6547/114 = 6547/172 = 6547/027), die auch den Brunnen (I 6545/123) aus der ersten Nutzung integrierte. Dieser Brunnen gehört zu den am längsten benutzten Befunden des Roten Hauses und wird bis zum endgültigen Verlassen der Räume benutzt. Die Mauerreste und der alte Fußboden in OW wurden mit der Lehmbegehungsfläche I 6745/082 überdeckt. Am Ende der 5. Gebäudenutzungsphase finden sich Hinweise auf ein Brandereignis (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 86) im Hof LY in Form von Ascheablagerungen (EE LY-07-02). Dies führte jedoch nicht zu einem Verlassen der Räume.

In der 6. Gebäudenutzungsphase wird einerseits der Hof nach Süden hin über die Räume UW, QW und RW um den Hof EW erweitert (Abb. 5.46). Andererseits wurden etliche Installationen auf den Böden der Höfe gebaut, die auch in Gebäudenutzungsphase 7 noch intakt waren. Die restlichen Teile der Mauern ZM 281 und ZM 241 sowie die Mauer ZM 286 wurden abgerissen und der Raum NW und OW damit aufgelöst und zu Teilen des Hofes LY gemacht. Die Bewohner*innen rissen in dieser Phase die drei Räume UM, QW und LW, die die Höfe LY und EW voneinander trennten, fast vollkommen ab. Die Mauern ZM 313 und ZM 282 des Raumes RW werden abgetragen und die Mauern ZM 319 und ZM 285 sowie der östliche Teil von ZM 284, die die beiden Räume UW und

QW konstituierten, werden ebenfalls niedergerissen. Übrig bleiben nur einige Mauerreste von ZM 283, ZM 244 und ZM 284, die allenfalls noch die beiden Höfe EW und LW voneinander trennen, jedoch kein verschließbares Hindernis mehr darstellen. Alles in allem erweckt dieser Raum eher den Eindruck eines Platzes als den eines Hofes. Die zentrale Positionierung des Brunnens spricht ebenfalls dafür, dass es sich um einen Platz gehandelt haben könnte, der von mehreren Nachbarschaften genutzt wurde.

Über die abgerissenen Mauern zogen die Bewohner*innen neue Böden ein. Im Hof LY entsteht eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6545/107 = 6547/078 = 6547/098 = 6547/143 = 6547/168 = 6747/007) und über den Mauern von NW etabliert sich eine weitere Lehmbegehungsfläche (I 6747/025), die durch eine Steinsetzung (I 6747/071) verstärkt wird. Lehmbegehungsflächen entstehen auch über den drei Räumen QW (I 6545/066), UW (I 6545/061 = 6545/109) und RW (I 6545/046 = 6545/069 & I 6545/060). Schließlich etabliert sich auch im südlichen Hof EW eine Lehmbegehungsfläche (I 6345/099 = 6545/092 = 6545/136 = 6545/203 = 6545/236), die in den Lehmeistrich des weiter südlich angrenzenden Raumes TX übergang.

Im nördlichen Hof LY wurde anschließend eine Grube gegraben und deren Rand mit Lehmwülsten verstärkt (I 6547/171) sowie eine normale Grube (6747/024) ausgehoben. Außerdem wurde ein Ofen (I 6745/081) in den Boden eingelassen. Besagter Brunnen (I 6545/123) wurde weiterhin benutzt und durch eine Rinne (I 6545/065), die vom Hof LY in den Hof EW hinunterführte, ergänzt. Eine Feuerstelle aus gebrannten Lehmziegeln (I 6545/087) wurde im Raum RW eingerichtet und um eine weitere Feuerstelle (I 6545/082) im Raum QW ergänzt. Die Bewohner*innen bauten außerdem in RW einen Tannur (I 6545/114). Es wurden also sowohl weitere Installationen zur Wasserversorgung und zur Nahrungsmittelverarbeitung als auch potenzielle Wärme- und Lichtquellen in den beiden Höfen und ihren Zwischenräumen etabliert. Der tiefgelegene Hof EW blieb jedoch von Installationen frei. Dieses Arrangement an Installationen blieb in der siebenten Phase weiter unverändert bestehen.

In diesen Höfen fanden sich etliche sekundär verlagerte Sedimente, die aber vermutlich nicht sehr weit von ihrer primären Ablagerung entfernt waren. Im Raum LY fällt zunächst immer wieder lehmige Schutterde an, über die sich lokale Begehungsflächen etablieren. EE LY-06-06 wird etwa von der lokalen Lehmbegehungsfläche I 6747/008 überlagert und die Lehmziegelschutterde EE NW-05-01 wird von der lokalen Lehmbegehungsfläche I 6747/001 = 6747/014 abgedeckt. Weiterhin etabliert sich die lokale Lehmbegehungsfläche I 6547/141 in der sechsten oder siebten Phase und neue Lehmziegelschutterde (EE LY-

06-04) sammelte sich anschließend auf den Böden der siebten Phase. Dies weist auf einen regen Verkehr auf dem Hof LY hin. Etliche Ablagerungen und Spuren stehen auch mit Feuern und damit auch mit den Öfen in Verbindung. Vier Brandflecken auf dem Hof LY (I 6747/002, 6747/033, 6747/034 und 6747/015) können als temporäre Feuer gedeutet werden. Die lockere schwarze Asche EE LY-06-01 und EE OW-04-03 steht mit den Überresten des Ofens in LY in Verbindung und belegt dessen Nutzung. Nach dem Ende der 7. Gebäudenutzungsphase findet sich auch auf dem Hof EW vermehrt Asche (EE EW-07-03), die Kreppner als Brandereignis interpretiert, die aber auch mit der Abfallentsorgung im Zusammenhang stehen könnte, also eine Art Abfallort für Asche darstellte.

Zusammenfassend lässt sich die Nutzung der Räume um die Höfe LY und EW in zwei Phasen unterteilen. In der ersten, in Gebäudenutzungsphase 5, rissen die Bewohner*innen Großteile der Mauern ab und ein neuer Weg nach draußen etablierte sich. In der zweiten, während der Gebäudenutzungsphasen 6 und 7, wurden etliche Installationen zur Wasserversorgung und Nahrungsmittelproduktion hinzugefügt. Die vielen Sedimente, die auf die Nutzung hinweisen, finden sich hier in besonderer Dichte, weshalb ich annehme, dass hier nicht intensiv gesäubert wurde. Dies ergibt auch im Zusammenhang mit der Öffentlichkeit dieses Platzes Sinn, denn spätestens ab Phase 6 übernimmt dieser Bereich die Funktion eines Vorhofes.

Raumgruppe TX, JW und LW

Die drei Räume TX, JW und LW befinden sich in der südlich an Hof EW angrenzenden Raumreihe. Der Raum TX selbst wird aufgrund seiner aufwendigen Torkonstruktion und seiner Größe als repräsentativer Saal interpretiert, die beiden Räume JW und LW hingegen als Korridore und Knotenpunkte (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 56). Während des Brandes, der Gebäudenutzungsphase 4 beendete, wurden vor allem die Räume JW und LW schwer beschädigt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–75) und die Wände dieser beiden Räume wurden auch nie wieder instandgesetzt. Während Phase 6 wurden die drei Räume im Zuge der Wiedereingliederung des Hofes EW erneuert und in LW ein neuer Ausgang nach draußen eingebaut (Abb. 5.41).

Der Umbau und die Renovierung der drei Räume findet nach einem kurzen Hiatus in Gebäudenutzungsphase 5 und in Gebäudenutzungsphase 6 statt und bleibt in Gebäudenutzungsphase 7 unverändert (Abb. 5.46). Im Raum TX etabliert sich eine neue Begehungsfläche (I 6345/099 = 6545/092 = 6545/136 = 6545/203 = 6545/236), in die ein Basaltmörser (I 6545/207) eingetieft wird. In die durch Feuer zerstörten Räume JW und LW etablieren sich ebenfalls Lehmbegehungsflächen. Die Lehmbegehungsfläche in JW wird als sehr unregelmäßig

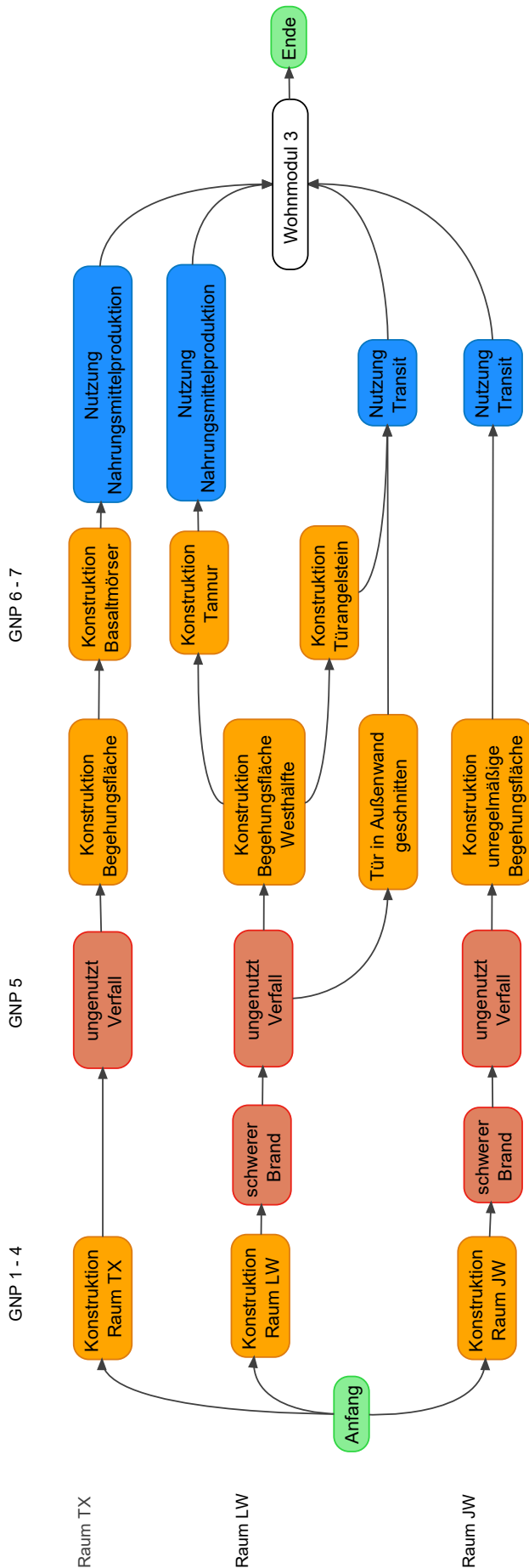


Abb. 5.41. Sequence of Events der Räume TX, JW und LW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

beschrieben (I 6545/070 = 6545/119), während die Lehmbegehungsfläche des Korridors LW (I 6543/082) nur in der westlichen Hälfte entsteht. In die Außenmauer und Südmauer von LW MZ 237 wird eine ca. 1 m breite Tür eingeschnitten, vor der sogar ein Türangelstein aus gebrannten Lehmziegeln (I 6543/082) eingebaut wurde, um sie verschließen zu können. Im Durchgang zwischen JW und LW bauten die Bewohner*innen außerdem einen Tannur (I 6545/140), dessen Nutzung durch die aschige Schicht EE JW-06-01 belegt wurde.

Die Räume TX, JW und LW wurden einerseits für die Nahrungsmittelproduktion benutzt, wie die Installation des Tannurs oder die des Mörsers belegen. Andererseits wurde eine neue Eingangssituation geschaffen. All diese Räume wurden erst im Zusammenhang mit dem Hof EW erschlossen und waren in Gebäudenutzungsphase 5 offengelassen worden. Im Vergleich zum breiten Eingang im Hof LY wirkt der Raum LW eher wie ein Hintereingang.

Raumgruppe HW und MW

Die beiden Räume HW und MW lagen westlich des Hofes EW. HW wird aufgrund der Pflasterung und der Eingangssituation vom Hof DW ebenfalls als Saal angesprochen und MW stellt eine Hinterkammer dieses Saals dar (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 54–55). HW selbst war während des Feuers Ende der vierten Phase stark von den Bränden betroffen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 75) und in der ersten Phase der Squattersiedlung zunächst offengelassen und erst mit dem Erschließen des Hofes EW mit in die Siedlung einbezogen worden. Abgesehen von der Renovierung in Gebäudenutzungsphase 6 wurde in Gebäudenutzungsphase 7 hier nichts verändert (Abb. 5.46 & 5.42). Die Renovierungsarbeiten selbst bestanden lediglich aus einem Lehmestrich (I 6545/243 = 6545/008 = 6545/078), den die Bewohner*innen im Raum HW einbauten und einer Lehmbegehungsfläche (I 6745/022), die sich im Raum MW etablierte. Eine runde 20 cm breite Kalksteinplatte beim Durchgang zum Hof EW wird als Türangelstein gedeutet und verweist auf eine Verschließbarkeit der beiden Räume. Darüber hinaus gibt es keine Nutzungsspuren in Form von Installationen oder Ablagerungen.

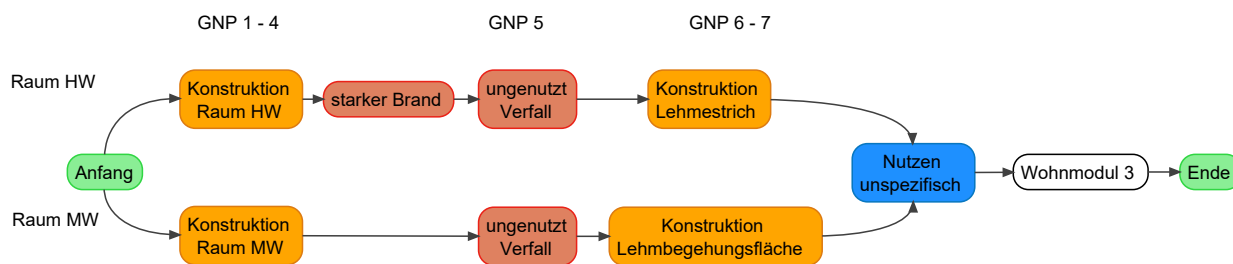


Abb. 5.42. *Sequence of Events* der Räume HW und MW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Space Syntax-Analyse

Das dreiphasige Wohnmodul 1 verändert seinen Grundriss und damit seine *Space Syntax* in jeder Gebäudenutzungsphase. Die größte Veränderung findet von der 5. zur 6. Gebäudenutzungsphase statt, in der die Räume im Nordwesten des Nordflügels erschlossen wurden und der Hof DW unterteilt wurde. Die Veränderung in der *Space Syntax* in der siebten Phase ist sehr geringfügig und betrifft nicht das Ergänzen neuer Räume, sondern das Modifizieren der Zugänglichkeit. In Gebäudenutzungsphase 6 und 7 ist das Wohnmodul außerdem mit dem Wohnmodul 4 im Westflügel verbunden, sodass es nur in Phase 5 eine wirklich isolierte Einheit darstellt.

Phase 5

In der 5. Gebäudenutzungsphase des Wohnmoduls 1 besteht die *Space Syntax* aus 14 Räumen (Abb. 5.43 und Kapitel 6.2.1). Die meisten der Räume entsprechen den Räumen der Gebäudenutzungsphasen 1–4 (Abb. 5.44). Die beiden Räume HY und LY lege ich jedoch für die *Space Syntax* zusammen, da sie durch den Abriss der Mauern zu einem Hof vereint wurden. Im Allgemeinen kann diese Phase folgendermaßen beschrieben werden: Um den Hof DW gruppieren sich eine Reihe teilweise überdachte Räume und der zentrale Hof DW ist über eine Reihe von Transiträumen mit dem Außenbereich verbunden. Diese Transiträume führen durch den Ostflügel und der Ausgang befindet sich an der Ostseite des Roten Hauses. Syntaktisch lässt sich das Wohnmodul 1 also in zwei Bereiche unterteilen: in die Räume um Hof DW und in die Transiträume vom Hof DW zum Ausgang. Ich werde mit den Räumen um Hof DW beginnen, die am weitesten vom Eingang entfernt sind und daher am tiefsten im Wohnmodul 1 liegen.

Der Hof DW ist aber mehr als nur ein Platz, von dem Raumgruppen abgehen, er wurde auch mit Installationen versehen. An der Nordwand des Hofes errichteten die Bewohner*innen drei Tananir. In den Räumen um den Hof DW finden sich in Gebäudenutzungsphase 5 also acht Tananir, von denen sieben in unüberdachten Bereichen liegen. Es gibt aber nur vier Räume, die nicht komplett mit Installationen gefüllt waren und in denen die Bewohner*innen tatsächlich gelebt haben

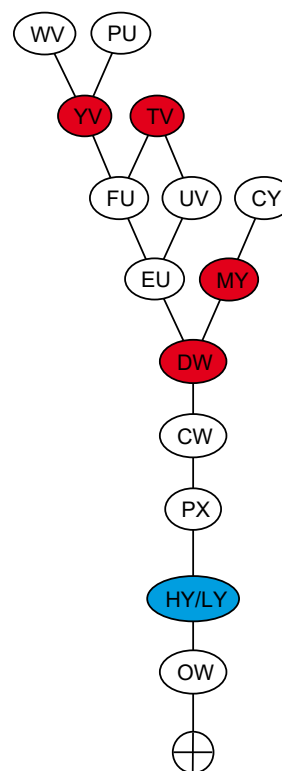


Abb. 5.43. *Space Syntax* der GNP 5 des Wohnmoduls 1 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).

könnten. Von einer Bäckerei zu sprechen ist meiner Ansicht nach übertrieben, aber ich nehme an, dass in der Wohngruppe 1 in Gebäudenutzungsphase 5 über den Eigenbedarf hinaus produziert wurde. Die zwei verschließbaren Räume CY und WV, die ich als leicht kontrollierbare Speicherräume interpretiert habe, weisen auf ein Schutzbedürfnis des eigenen Besitzes hin. Ob es sich dabei um Nahrungsmittel, Werkzeuge oder persönliche Objekte gehandelt haben könnte, ist nicht bekannt.

Von den Transiträumen abgesehen liegen an Hof DW angrenzend zwei Raumgruppen: die beiden Räume CY und MY auf der einen Seite und die Räume EU, UV, FU, TV, YV, PU und WV auf der anderen. In diesen beiden Raumgruppen befindet sich eine Reihe Installationen. Nah am Hof liegt der Tannur im Raum MY, der



Abb. 5.44. Karte des Wohnmoduls 1 in GNP 5 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

durch ein multifunktional benutzbares Becken im Nachbarraum CY ergänzt wurde. Dieses Becken aus der ersten Nutzung könnte sowohl für die Speicherung von Flüssigkeiten als auch für das Reiben von Korn oder das Speichern anderer Dinge genutzt worden sein. Seine Nähe zum Tannur in MY und die Tatsache, dass der Raum CY verschließbar war, lassen mich ihn als Aufbewahrungsraum für die Nahrungsmittelproduktion deuten. CY und MY sind zwei Räume, die für die Produktion von Nahrungsmitteln wie Brot umgenutzt wurden und direkt an den Hof grenzen. In der Space Syntax liegen sie jedoch relativ weit innerhalb des Gebäudes.

Die Räume EU, VU, TV, WV, YV und PV wurden über den Raum EU erreicht. Die beiden Räume TV und EU werden als unüberdacht interpretiert. Während der erste Raum EU vor allem als ein Transitraum zu deuten ist, der vor allem damit zu kämpfen hat, das obere Stockwerk zu stabilisieren, sind die anderen überdachten Räume UV, WV, YV und PV mit Installationen versehen, die überwiegend auf Speicherfunktionen hindeuten. Der nicht überdachte Raum TV hingegen ist mit vier Tananir ausgestattet, die eine andere Nutzung des Raumes als zum Brotbacken eigentlich unmöglich macht. Raum UV ist am stärksten in das Gebäude integriert und weist einen Durchgang zum offenen Raum TV mit all den

Tananir und einen zum Transitraum EU auf. Hier befindet sich nur eine Speicherinstallation. Raum WV ist am tiefsten im Gebäude verortet und besitzt eine verschließbare Tür. Hier befinden sich vor allem Installationen, die auf einen Vorratsraum hinweisen. Die Tatsache, dass es sich um einen tief in der *Space Syntax* liegenden verschließbaren Raum handelte, dessen Zugänglichkeit also kontrolliert werden konnte, stützt diese Interpretation. Die Räume PV und YV sind nicht so klar zu interpretieren. YV scheint ein Raum für allerlei verschiedene Aktivitäten gewesen zu sein, wie der Kalkestrich und die Feuerstelle belegen. Dazu kommt ein Becken, das multifunktional gedeutet werden kann. Raum PV wurde seit der ersten Nutzung nicht modifiziert und stellt einen hochspezialisierten Raum einer unbekannteren Funktion dar. Der Raum ist geradezu überfüllt mit Becken und es ist kaum möglich, sich in ihm zu bewegen. Er besteht in Kontinuität zu den Gebäudenutzungsphasen 1–4. Die Raumgruppe scheint also überwiegend für Speicherfunktionen verwendet worden zu sein, auch wenn hier eine ganze Reihe anderer Installationen neu eingebaut oder erhalten wurden. Die *Space Syntax* zeigt, dass diese Räume von außen schwer zu erreichen waren, was eine Nutzung als Speicher noch plausibler erscheinen lässt.

Die Raumreihe CW – PX – LY/HY – OW stellt eine Reihe von Transiträumen dar, die diesen inneren Hof DW vier Räume vom Außenbereich entfernt. Fünf Durchgänge hätten durchschritten werden müssen, bevor sich Besucher*innen im Hof DW befunden hätten. Auch in den Transiträumen befanden sich einige Installationen, die auf öffentliche Aktivitäten hinweisen. Zunächst ist im Hof LY/HY ein Brunnen, der in der 1. Gebäudenutzungsphase errichtet wurde und auch durch alle Phasen der Squattersiedlungen benutzt wird. Die Tatsache, dass der Ausgang genau bei dem Brunnen eingerichtet wurde, verweist darauf, dass möglicherweise eine größere Menschengruppe, auch von außerhalb, den Brunnen nutzte. Andererseits befand sich dieser Brunnen schon da und die Bewohner*innen konnten ihn nicht einfach verschieben. Der überdachte Raum PX ist eine Art Vorraum zum Hof DW, der mit einigen Speicherinstallationen, einem Becken und einem Lehmziegelkasten versehen wurde. Was auch immer hier gelagert wurde, wurde nicht stark kontrolliert. Der Raum befindet sich ganz in der Nähe des Einganges und ist ein Durchgangsraum, der keine Verschließbarkeit aufweist.

Die Gebäudenutzungsphase 5 ist die erste Phase der Squattersiedlung und sie gruppiert sich um einen zentralen Hof, der über eine Reihe von Transiträumen mit dem Außenbereich verbunden ist. Diese Reihe von Transiträumen macht eine Zugänglichkeit zu den Räumen um den Hof komplizierter, in denen vor allem Speicherräume und Orte der Lebensmittelproduktion angesiedelt waren. Dies wird auch durch die Verteilung der Türangelsteine untermauert, die einige Räume am Ende der *Space Syntax* um diesen Hof weiter vom Außenbereich abtrennen (Abb. 5.43). Gleich neben dem Ausgang hingegen befanden sich die Installationen der Wasserversorgung, die einen wesentlich öffentlicheren Charakter hatten und eventuell auch von Menschen genutzt wurden, die keine Bewohner*innen des Wohnmoduls 1 waren.

Phase 6

Die 6. Gebäudenutzungsphase im Wohnmodul 1 weist einige Veränderungen auf (Abb. 5.46). Die Räume um den Hof DW werden um weitere Räume in der Nordecke ergänzt und der Hof DW wurde in mehrere Räume aufgeteilt. Die alten Raumgruppen blieben erhalten, aber die Räume EU, TV, UV und FU verändern ihre Nutzung stark. Die Transiträume nach draußen werden um etliche Installationen und eine Raumgruppe erweitert, die aus den Räumen TX, JW, LW, HW und MW besteht. Kurz: die *Space Syntax*

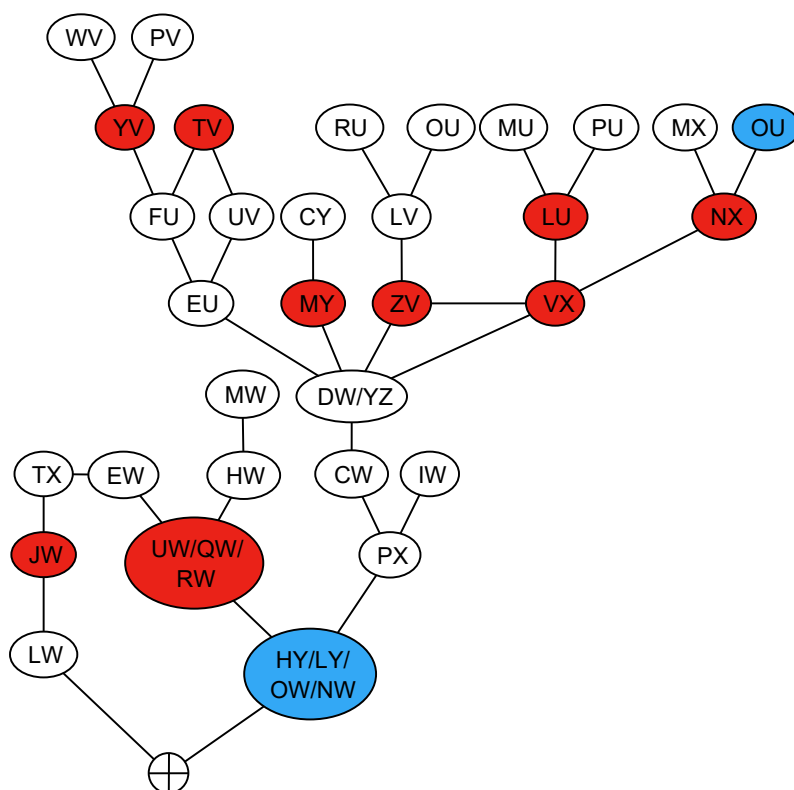


Abb. 5.45. Space Syntax der GNP 6 des Wohnmoduls 1 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).



Abb. 5.46. Karte Wohnmodul 1 in GNP 6 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

wächst auf 32 Räume an (siehe Kapitel 6.2.1). Das Wohnmodul lässt sich weiterhin in die Räume um den

Hof DW einerseits und die Transiträume am Ausgang andererseits unterteilen (Abb. 5.45).

Die Situation im Hof DW, der jetzt um die als YZ bezeichnete Fläche erweitert wurde, hat sich verändert. Abgesehen vom Durchgang zu den Transiträumen im Süden gehen vom Hof DW vier Durchgänge ab. Im Westen liegen die beiden unveränderten Räume MY und CY. Im Osten führt der Durchgang in den Raum EU weiterhin in die die Raumgruppe EU, VU, TV, WV, YV und PV, in der sich die Funktion der jeweiligen Räume stark veränderte. Zwei neue Durchgänge im Norden führen nach ZV und VX, zwei in den Hof eingebaute Räume, die vor die Räume LU, PU und MU, LV, SV und RU sowie MX, NX und OU im Nordwesten des Hofes gebaut wurden. Durch die neueingebauten Räume ZV und VX werden die Tananir, die sich in der vorigen Phase noch im Hof befanden, wieder von diesem abgegrenzt, sodass in Gebäudenutzungsphase 6 keine Installationen im Hof eingebaut waren. Die *Space Syntax* um den Hof DW ist fast komplett dendritisch, es führt also nur ein Weg von dem Außenbereich zu einem Raum. Vor allem die hintersten Räume der *Space Syntax* sind dadurch besonders gut zu kontrollieren.

Die Räume EU, UV, FU, TV, YV, WV und PV haben sich vor allem im vorderen Teil, also den vier Räumen EU, UV, FU und TV verändert. Alle vier Räume werden nun von Kreppner und Rhode als nicht überdachte Räume gedeutet und die Treppe in das obere Stockwerk wurde versperrt. Während in UV weiterhin Speicherfunktionen angenommen werden können, scheint der Raum EU nun hauptsächlich mit Entwässerung zu tun zu haben. Der vormals leere Raum FU wurde mit Gruben und Becken versehen, die ebenfalls Speicherfunktionen gehabt haben könnten und die vielen Tananir in TV wurden auf einen Tannur reduziert. Ich nehme an, dass die Umstrukturierung dieser vier Räume mit dem langsam kollabierenden Gebäude in Zusammenhang steht. Diese Interpretation wird durch die Installationen im Eingangsraum EU bekräftigt, in dem die Treppe versiegelt und um Entwässerungsinstallationen erweitert wird. Auch die Anzahl der Brotbacköfen sinkt, was für eine Verringerung in der Nahrungsmittelproduktion spricht. Die Räume WV, YV und PV hingegen wurden nahezu unverändert weiter genutzt. WV bleibt ein stark kontrollierter Speicherraum, YV ein multifunktionaler Raum und PV ein hochspezialisierter, aber nicht klar identifizierbarer Raum. In dieser Phase wird jedoch auch ein Kindergrab im Raum PV gegraben, was mich vermuten lässt, dass spätestens jetzt die Spezialisierung des Raumes aufgegeben wurde. Allgemein betrachtet wird in dieser Phase die erste Hälfte der Raumgruppe in ihrer Funktion verändert und eingeschränkt, während die zweite Hälfte noch unverändert blieb. Das sollte sich aber in der kommenden Gebäudenutzungsphase ändern.

Die beiden Räume VX und ZV wurden auf dem Hof als Vorräume zu den ebenfalls erneut in Betrieb genommenen Räumen im Nordwesten des Nordflügels gebaut. Raum VX ist der Vorraum zu der

Raumgruppe NX, MX und OU auf der einen Seite und zu der Raumgruppe LU, PU und MU auf der anderen Seite. Er wies nur einen ein Meter schmalen Durchgang zum Hof DW auf und wurde darüber hinaus mit einem Türangelstein versehen, war also verschließbar. Hier befinden sich eine Grube und ein Mörser, also zwei Installationen, die mit der häuslichen Sphäre in Verbindung stehen, die aber in ihrer Nutzung verschiedene Funktionen gehabt haben könnten. Der Vorraum ZV ist der Vorraum für die Raumgruppe LV, SV und RU. Der Durchgang zum Hof DW ist mit fast drei Metern sehr breit und es scheint, dass der Raum einzig gebaut wurde, um die drei Tananir, die im Hof DW in Gebäudenutzungsphase 5 gebaut wurden, zu ummauern. Die Funktion des Vorraumes ZV kann somit der Lebensmittelproduktion zugewiesen werden. Die Räume ZV und VX haben außerdem einen Durchgang zueinander, dieser scheint jedoch von den Tananir versperrt. Das bedeutet aber keineswegs, dass dieser Durchgang nicht funktioniert. Obwohl es schwer ist, ihn zu passieren, wird dadurch mindestens ein Tannur von beiden Räumen aus nutzbar. Beide Flächen werden von Kreppner als unüberdacht rekonstruiert.

Die Räume MX, NX und OU konnten vom Vorhof VX erreicht werden. Intern sind sie so gegliedert, dass Raum NX der zentrale Raum ist, von dem Raum OU und Raum MX abgehen. Raum OU ist dabei mit einer verschließbaren Tür einfacher kontrollierbar. Dieser Raum war in der ersten Nutzung als Bad interpretiert worden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 307–8) und wurde ohne Veränderungen weiter genutzt. Es könnte sein, dass er weiterhin als Bad benutzt wurde, allerdings ist der Raum groß und frei genug, um auch für andere Zwecke benutzt werden zu können. Raum MX wurde mit Gruben, einem Becken und einer Wanne ausgestattet, könnte also diversen Funktionen, wie der Speicherung von Flüssigkeiten, der Verarbeitung von Nahrung oder als Speicher gedient haben. Der zentrale Raum NX wurde mit Arbeitsflächen aus Kalkestrich versehen, hatte eine kleine Lehmziegelsetzung bekommen, die den Raum teilt und weist eine Feuerstelle sowie Becken und Gruben auf. Dieser Raum ist also anhand seiner Installationen als multifunktional zu interpretieren. Alles in allem sieht es so aus, als ob der multifunktionale Raum NX von den beiden Räumen MX und OU umgeben ist, die spezialisiert auf Speicherung und Wassernutzung sind. Es ist daher möglich diese drei Räume als einen Haushalt zu deuten.

Die Räume LU, PU und MU sind ebenfalls nur über VX zu erreichen. LU ist dabei der vorderste Raum, von dem MU und PU abgehen. In MU finden sich keinerlei Installationen, der Raum ist also unspezifisch und könnte als Schlafraum oder Aufenthaltsraum gedient haben. Der Raum PU beinhaltet zwei Gruben und könnte ebenfalls als Speicherraum interpretiert werden. Der vorgelagerte Raum LU ist vor allem über die beiden

Tananir als ein Raum zur Nahrungsmittelproduktion zu interpretieren. Auch diesen Raum interpretiert Kreppner als unüberdacht. Ganz ähnlich wie in der Raumgruppe NX, MX und OU finden sich Installationen, die auf eine Produktion im vorderen Raum hinweisen, wohingegen unspezifische Räume eher in den hinteren Räumen liegen. Ganz allgemein weist das darauf hin, dass diese Produktionsstätten öffentlicher waren als zum Beispiel der Schlafraum, wenn man Raum MU als solchen interpretieren will. Auch hier bietet sich die Interpretation als ein Haushalt an.

Die Räume LV, SV und RU sind über den Vorhof ZV zu erreichen. Im Gegensatz zum Vorhof ZV, der mit der Nahrungsmittelproduktion in Verbindung gebracht werden kann, sind die drei Räume LV, SV und RU nahezu frei von Installationen. Der Raum LV ist dabei der zentrale Raum, von dem die Räume RU und SV abgehen und der als unüberdacht interpretiert wird. In SV gibt es keinerlei Installationen, es ist also ein unspezifischer Raum der auch als Schlafraum gedient haben könnte. Raum RU hat eine kleine Lehmziegelsetzung, die den Raum aufteilt, und ein Becken, das ebenfalls multifunktional gedeutet werden kann. Obwohl die Installationen wenig Aufschluss über die intendierte Nutzung des Raumes geben, sind die drei Räume nach dem gleichen Muster wie MX, NX und OU bzw. LU, PU und MU errichtet. Auch hier könnte es sich um einen Haushalt handeln. Alle drei Beispiele zeichnen sich durch einen zentralen Raum aus, von dem zwei Räume abgehen, die tiefer im Gebäude liegen. Diese Anordnung geht teilweise aus der bereits bestehenden Raumkonstruktion hervor. Aber es wurden auch Mauern gebaut, um diese *Space Syntax* zu erzeugen, es kann also durchaus als absichtsvolle Untergliederung des Raumes verstanden werden.

Die Transiträume, die den Hof DW mit dem Außenbereich verbinden, haben sich gewandelt. Ohne den Durchgang nach DW betrachtet, wirkt diese Raumgruppe wie eine Reihe überdachter Räume (PX, IW, TX und HW), die um zentrale Höfe (EW, UW, QW, RW, OW, NW, LY, HY) gruppiert sind und jeweils noch Hinterhöfe haben (JW, LW, MW und CW). Diese einfache dendritische *Space Syntax* spiegelt den Aufbau um Hof DW wider. Allerdings stören zwei Verbindungen diese *Syntax*. Einerseits ist in CW ein Durchgang zum Hof DW und damit werden PX und CW zu Durchgangsräumen. Andererseits wird in LW ein Hinterausgang etabliert, der das Wohnmodul stärker mit dem Außenbereich integriert. Dadurch werden die Räume LW, JW und TX zwar zu Durchgangsräumen, aber da dieser Ausgang weniger als einen Meter breit ist und durch eine Tür mit Türangelstein verschließbar wurde (Abb. 5.45), kann es sich nicht um einen stark frequentierten Ausgang gehandelt haben. Die einzigen Räume, die keine Durchgangsräume sind, bleiben dann der Raum IW und die Raumgruppe HW und MW (wobei

HW ein überdachter Raum ist und MW den Hinterhof darstellt).

Die Räume CW und PX waren schon in Gebäudenutzungsphase 5 Durchgangsräume, wurden aber in Gebäudenutzungsphase 6 durch das ehemalige Treppenhaus IW ergänzt. Um den Bereich des Hofes DW stärker zu kontrollieren, wurde der Durchgang zwischen CW und DW mit einer Lehmziegelsetzung verengt. Der große, aber nicht überdachte Raum CW wurde mit fünf Gruben versehen, die allgemein als Speicherinstallationen oder als Sickergruben interpretiert werden, aber bei denen es sich auch um Müllgruben oder Sickergruben handeln kann. Auch im Raum PX wird ein Lehmziegelkasten installiert, der ebenfalls auf eine Speicherfunktion hinweist. Hier wurden also offensichtlich Dinge gelagert, die weniger stark kontrolliert und auch Besucher*innen schnell zugänglich waren. Im Raum IW, der kein Durchgangszimmer war, installierten die Bewohner*innen in dem nicht mehr aktiven Treppenhaus eine Feuerstelle, die als Wärmefeuher, Lichtquelle oder Kochfeuer genutzt werden konnte. Einerseits könnte diese Raumgruppe als eine Art Aufenthaltsmöglichkeit für Leute gedacht sein, die den Zugang kontrollierten. Der verschmälerte Durchgang zum Hof DW deutet auf eine Kontrolle der Sichtachse oder der Zugänglichkeit hin und die Feuerstelle weist auf eine längerfristige Anwesenheit der Bewohner*innen hin. Andererseits könnte es sich auch einfach um eine Durchgangswohnung handeln. Natürlich könnten auch Leute, die in einer Durchgangswohnung leben, die Aufgabe haben, den Eingang zu kontrollieren.

Die Hofsituation im Südflügel verwandelt sich in dieser Phase zu einem offenen Platz. Durch das Niederreißen etlicher Mauern sind die Räume LY, HY, NW und OW zu einem Hof verschmolzen, dessen komplette östliche Seite nach außen offen ist. Dieser Vorhof wird über den Transitraum UW, QW, RW mit dem südlicheren Hof EW verbunden. Der Transitraum UW, QW und RW wird vor allem aus den Resten dieser drei Räume definiert. Hier stehen zwar noch einige Mauern, aber der Großteil dieser Räume ist verschwunden. Es hat eher den Charakter eines Trümmerfeldes zwischen zwei Höfen, das aber so stark begangen wurde, dass sich Begehungshorizonte entwickelten. In diesen drei offenen Räumen wurden Wasserinstallationen und Feuerinstallationen eingebaut. Zu den Wasserinstallationen gehört auf der einen Seite der bereits bestehende Brunnen. Diesem wurde jedoch eine Rinne hinzugefügt, die aus dem Vorhof durch die Transit-Trümmerfelder in den südlicheren Hof hineinführt. Der südliche Hof liegt am tiefsten und scheint ansonsten keine Installationen aufzuweisen. Die Umstrukturierung des Hofes könnte also auch mit Wassermanagement zu tun haben. An Feuerinstallationen wurde einerseits ein Ofen kurz vor dem Ausgang im Vorhof LY/HY/NW/OW gebaut, der damit sehr öffentlich war. Andererseits wurden in dem Transit-Trümmerfeld ein Tannur und

zwei Feuerstellen gebaut. Obwohl der Vorhof und das Trümmerfeld die öffentlichsten Teile dieses Wohnmoduls waren, befanden sich hier etliche Installationen, die mit Nahrungsmittelproduktion in Verbindung gebracht werden könnten. Zwei Gruben im Vorhof vor der Wand des Raumes PX könnten der Speicherung oder der Müllentsorgung gedient haben.

Vom südlichen Hof EW gingen die beiden Raumgruppen TX, JW und LW sowie HW und MW ab, die nur spärlich eingerichtet waren. Die Räume TX, JW und LW verbinden in einer Reihe den Hof EW mit dem Hinterausgang in JW. Die Tür, die in LW nach draußen führt, ist unter einem Meter breit und mithilfe eines Türangelsteins verschließbar. Es handelt sich hier also um einen wesentlich stärker kontrollierten Ausgang als beim Vorhof LY/HY/NW/OW. Der Backofen in LW könnte also entweder als sehr öffentlich, weil er gleich neben einem Ausgang gebaut wurde, oder als sehr unzugänglich, weil dieser Ausgang unbekannt und verschlossen war, gedeutet werden. In TX befand sich noch ein Mörser im Boden, der auf häusliche Aktivitäten hinweist. Die beiden Räume HW und MW, die im Osten vom Hof EW abgingen, waren frei von Installationen und mithilfe eines Türangelsteins ebenfalls verschließbar. Es könnte sich um Lagerräume oder Schlafräume handeln.

In Gebäudenutzungsphase 6 lassen sich zwei Entwicklungen in der *Space Syntax* erkennen. Zum einen werden die Räume um den Hof DW stärker kontrolliert. Eine Reihe der hintersten Räume wie OU, WV und CY werden sogar mithilfe von Türangelsteinen verschließbar gemacht (Abb. 5.45). Aber auch die neu kreierten Höfe VX und ZV sowie die Verschmälerung des Durchgangs von CW zu DW tragen architektonisch zu einer besseren Kontrolle bei. Zum anderen werden die Räume LY, HY, NW und OW zu einem Vorhof zusammengelegt und damit die Distanz zwischen Hof DW und Außenbereich verringert. Das Gebäude verliert dadurch einen Raum an Tiefe. Diese beiden Umbauarbeiten haben widersprüchliche Änderungen in der *Space Syntax* zur Folge: auf der einen Seite wird der Zugang in den Räumen um den Hof DW erschwert, aber auf der anderen Seite wird er durch die Zusammenlegung im Südflügel vereinfacht.

Dieses widersprüchliche Bild wird durch die Lokalisierung der Installationen noch verstärkt.

Abgesehen von dem Brunnen, der seine Position schon vorher hatte, lassen sich die Installationen grob in zwei Teilen der *Space Syntax* verorten. Einerseits gibt es Installationen, die sehr tief in der *Space Syntax* um den Hof DW herum liegen und schwer zugänglich waren. Andererseits lagen Installationen direkt im Vorhof LY/HY/NW/OW und hatten einen öffentlichen Charakter, die dem Ganzen den Charakter eines öffentlichen Platzes verleihen. Ich glaube, wir haben es hier mit zwei verschiedenen Produktionsweisen zu tun. Einer öffentlichen Produktionsweise, die möglicherweise auch über die Grenzen der Wohnmodule hinaus kollektiv betrieben wurde und einer privateren, die in kleinen Gruppen um den Hof DW praktiziert wurde.

Phase 7

Die *Space Syntax* in Gebäudenutzungsphase 7 verändert sich nur wenig und auch die Verteilung der Installationen bleibt zum größten Teil gleich (Abb. 5.48). Weiterhin gibt es eine Teilung in einen eher privaten und zurückgezogenen Teil um den Hof DW und einen eher öffentlichen und vorgelagerten Bereich um den Vorhof LY/HY/NW/OW. Veränderung gibt es nur in den Installationen in Transitraum PX und in der *Space Syntax* der Raumgruppe EU, UV, TV, FU, YV und WV sowie im Verlassen des Raumes PV (Abb. 5.47).

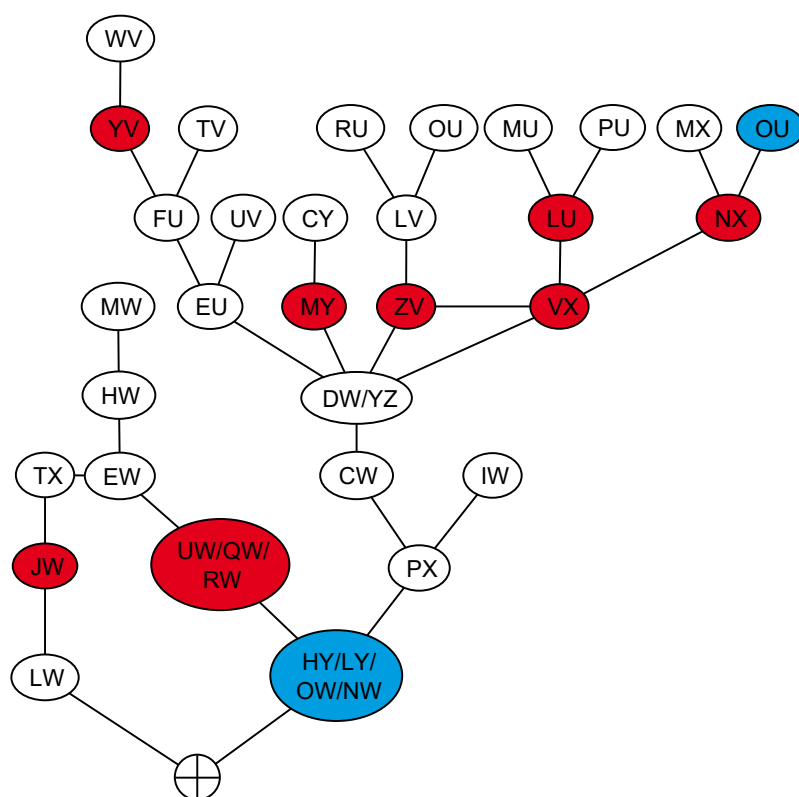


Abb. 5.47. Space Syntax der GNP 7 des Wohnmoduls 1 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).



Abb. 5.48. Karte des Wohnmoduls 1 in GNP 7 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Raum PX bekam in Gebäudenutzungsphase 7 eine weitere Installation bestehend aus einer Lehmziegelsetzung und einem aufrecht gestellten eingekerbten gebrannten Lehmziegel. Während die Lehmziegelsetzung zur Stabilisierung der Nordmauer des Raumes gedient haben könnte, ist der aufrechte Lehmziegel mit Kerbe nicht klar zu interpretieren. Für diese Komposition findet sich meines Wissens keine Analogie. Es war aber eine Ergänzung, die den Bewohner*innen der Squattersiedlung in diesem Transitraum notwendig erschienen.

In der Raumgruppe EU, UV, TV, FU, WV und YV wurde zunächst der Durchgang zwischen UV und TV verschlossen, was dazu führte, dass die *Space Syntax* der Raumgruppe weniger stark integriert und damit dendritischer aufgebaut war. Weiterhin wurde der Raum PV aufgegeben und verfiel, was bedeutet, dass diese Raumgruppe kleiner wurde. Auch die Funktion als Wohnraum wird durch die neuen Umnutzungen in Frage gestellt. Zwar gibt es noch den Raum WV und den Raum FU, die beide unverändert bleiben und evtl. weiter als Speicherbau benutzt wurden. Im Raum TV wird jedoch der Tannur nicht weiterbenutzt und so verliert der Raum seine Funktion als Ort der Nahrungsmittelproduktion. Auch hier werden Installationen eingebaut, die auf Speicherungen hindeuteten wie ein Becken und ein Lehmziegelkasten. Die radikalste Umänderung ist jedoch die Nutzung der Raumgruppe als Bestattungsort. Im Raum UV wird ein Grab ausgehoben, im Raum YV ganze zehn Gräber und im benachbarten, eigentlich nicht weiter genutzten Raum QV ebenfalls ein Grab. Die ganze Raumgruppe verliert also an Komplexität und wird überwiegend zur Speicherung und als Bestattungsort verwendet. Diese Gräber wurden in Räumen angelegt, die tief in dem Gebäude lagen und somit sehr schwer von außen zugänglich waren. Das Gedenken an die Toten hatte vermutlich einen sehr privaten Charakter.

5.2.3 Wohnmodul 2

Das Wohnmodul 2 ist eine einphasige Weiternutzung der Räume um den Hof DW, nachdem der Durchgang zum Hof LY an der Türschwelle zwischen dem Hof DW und dem Raum CW blockiert wurde. Der originale Eingang zwischen MY und DY wird in der 8. Gebäudenutzungsphase wieder geöffnet, das ganze Wohnmodul besteht aber nur während dieser 8. Gebäudenutzungsphase und wird anschließend verlassen. Gleichzeitig werden auch die Wohnmodule 3 und 4 benutzt, zu denen es jedoch keinen Durchgang mehr gibt. Das Wohnmodul 5 hat ebenfalls keinen direkten Kontakt, jedoch sind die beiden Ausgänge der Wohnmodule 2 und 5 in unmittelbarer Nachbarschaft, eine Zusammengehörigkeit über einen Außenbereich wäre also denkbar. Wohnmodul 5 wird aber auch

nach dem Ende vom Wohnmodul 2 weitergenutzt. Die Räume im Osten, die in Wohnmodul 1 in einen Friedhof umgewandelt wurden, wurden in Wohnmodul 2 nicht weiter genutzt. Es scheint, dass Wohnmodul 2 mit einem Brand endet, denn in fast allen Räumen wurden Brandspuren oder Asche am Ende der Nutzung dokumentiert.

Das Wohnmodul 2 beschreibt also vor allem Räume um den Hof DW. Ich habe das Modul daher im Folgenden in fünf Raumgruppen unterteilt, die sich an der generellen *Space Syntax* orientieren. Die erste Raumgruppe DW, VX, ZV, YV und PY beschreibt den Hof und mit ihm verbundene Einzelzimmer. Die Raumgruppe MY, DY und NZ stellt die Ausgangssituation aus dem Gebäude dar. Bei den übrigen drei Raumgruppen handelt es sich um an den Hof angeschlossene Räume, die eine Einheit bilden. Von West nach Ost sind diese 1. NX, MX und OU, 2. LU, PU und MU und 3. LV, SV und RU. Die Wohngruppen stellen also weitestgehend auch interpretative Einheiten dar.

Sequence of Events-Analyse

Raumgruppe DW, VX, ZV, YZ und PY

In der 8. Gebäudenutzungsphase wurde der Raum PY, der an den Raum YZ grenzt, renoviert und an den Hof DW angeschlossen. Um das zu ermöglichen, wurde eine Tür zwischen Raum YZ und Raum PY eingeschnitten. Die übrige Raumaufteilung bleibt unverändert, sodass DW weiterhin der Hof und VX und ZV Vorräume waren. Die beiden Räume VX und ZV bleiben unverändert, d. h. sowie sie in Gebäudenutzungsphase 6 errichtet und eingerichtet wurden. Aschehaltige Ablagerung in ZV (EE ZV 04-02 und EE ZV-04-05) belegen eine kontinuierliche Nutzung der Tananir auch in dieser Phase (Abb. 5.49).

Die Gebäudenutzungsphase 8 definiert sich über die Etablierung neuer Fußböden (Abb. 5.55). Die Lehmbegehungsfläche im Hof DW (I 6751/005 = 6549/067 = 6549/307 = 6551/017 = 6551/037 = 6551/040 = 6749/001 = 6749/003 = 6549/303 = 6549/304 = 6749/016) geht in die Lehmbegehungsfläche im Raum YZ (I 6549/319) über. Demgegenüber wurde in PY, als neu erschlossener Raum, von den Bewohner*innen ein Lehmestrich (I 6549/016) mit Steinsetzungen (I 6549/308, 6549/309 und 6549/311) eingelegt. Im Raum PY wurde außerdem ein Mäuerchen (I 6549/053) an die Südwand angebaut, die den Raum in West und Ost unterteilt. Zu diesen architektonischen Veränderungen wurden zwei Installationen hinzugefügt: Im Westen des Hofes DW, kurz vor dem Raum YZ, installierten die Bewohner*innen eine Feuerstelle (I 6549/305) und im Westteil des Raumes PY hinter der Mauer ein Jusbecken (I 6549/052). Die Nutzung der Feuerstelle im Hof DW ist

GNP 8

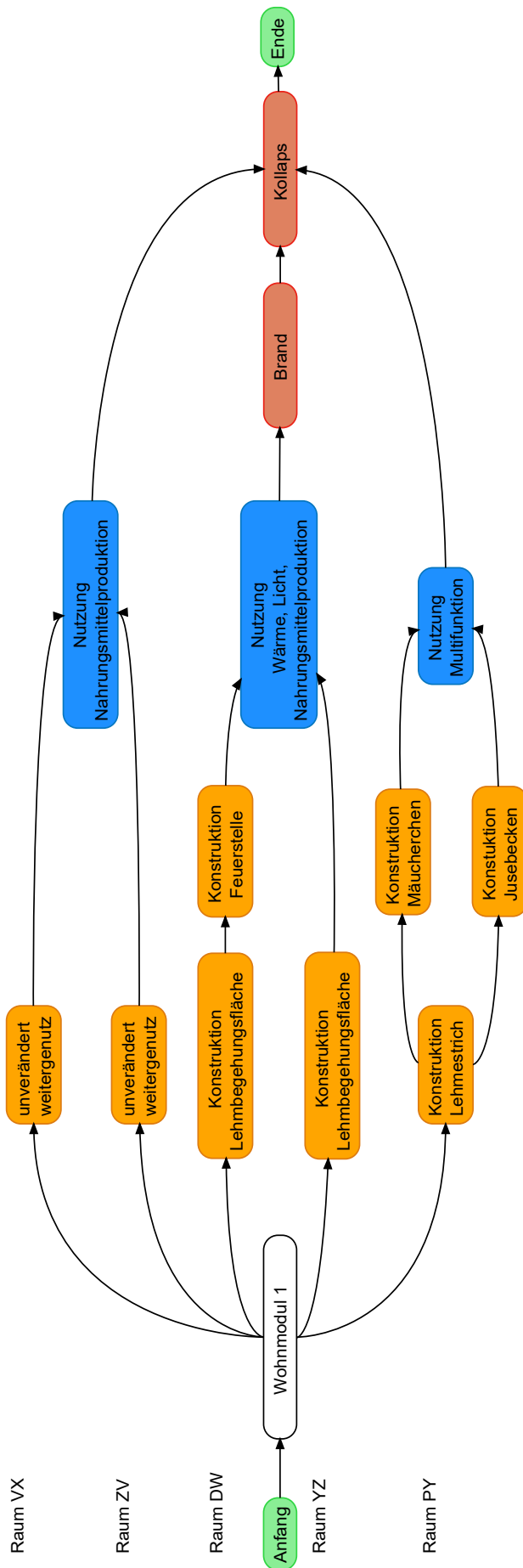


Abb. 5.49. Sequence of Events der Räume DW, VX, ZV, YZ und PY im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

auch durch eine aschehaltige Ablagerung (EE DW-04-02) unmittelbar nördlich der Feuerstelle belegt¹⁰⁸. Nach dem Ende der 8. Gebäudenutzungsphase lagert sich noch wesentlich mehr Asche (EE DW-04-05 und -06) im Hof DW ab, was Kreppner zu der Interpretation eines Brandes führt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96). Tatsächlich werden der Hof DW und alle umliegenden Räume nach dem Ende der 8. Gebäudenutzungsphase nicht weiter benutzt, sondern offengelassen.

Während also der Nordteil des Hofes weiter wie bisher zur Nahrungsmittelproduktion verwendet wurde, fügten die Bewohner*innen im Südteil den über den Korridor YZ erreichbaren Raum PY hinzu. Eine Feuerstelle vor dem Eingang und ein Becken im hinteren Teil des Raumes PY weisen auf eine geplante Nutzung als Lagerfläche und die Nutzung von Feuer hin. Dies ist allerdings die einzige Neuerschließung von Räumen im Wohnmodul 2 und ihr gegenüber steht die Aufgabe des gesamten Ostteils, in dem im Wohnmodul 1 der Friedhof eingerichtet wurde.

Raumgruppe MY, DY und NZ

Für das Wohnmodul 2 wurde eine neue Eingangssituation eingerichtet, die über die Räume MY, DY und NZ den Hof DW mit dem Außenbereich verband. Auch der Raum CY wurde in der 8. Gebäudenutzungsphase aufgegeben. Zur selben Zeit wurde der Raum DY wieder in Betrieb genommen und der Raum MY zu einem Durchgangszimmer umgewandelt. Der alte Haupteingang, der während des Feuers am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase verschüttet wurde, wurde nun von den Bewohner*innen wieder benutzt. Für diese erneute Umnutzung wurden die Räume MY, DY und NZ renoviert. Dafür wurde die Blockade des Durchgangs zwischen Raum MY und DY wieder eingerissen und der sich in der Nische befindliche Tannur überbaut. Die Türangelsteine in Raum MY wurden ebenfalls mit Lehm überstrichen (Abb. 5.55 & 5.50).

¹⁰⁸ Siehe Feldskizze SH94_No26_6549 - auf der Skizze direkt auf I 67 zu lokalisieren.

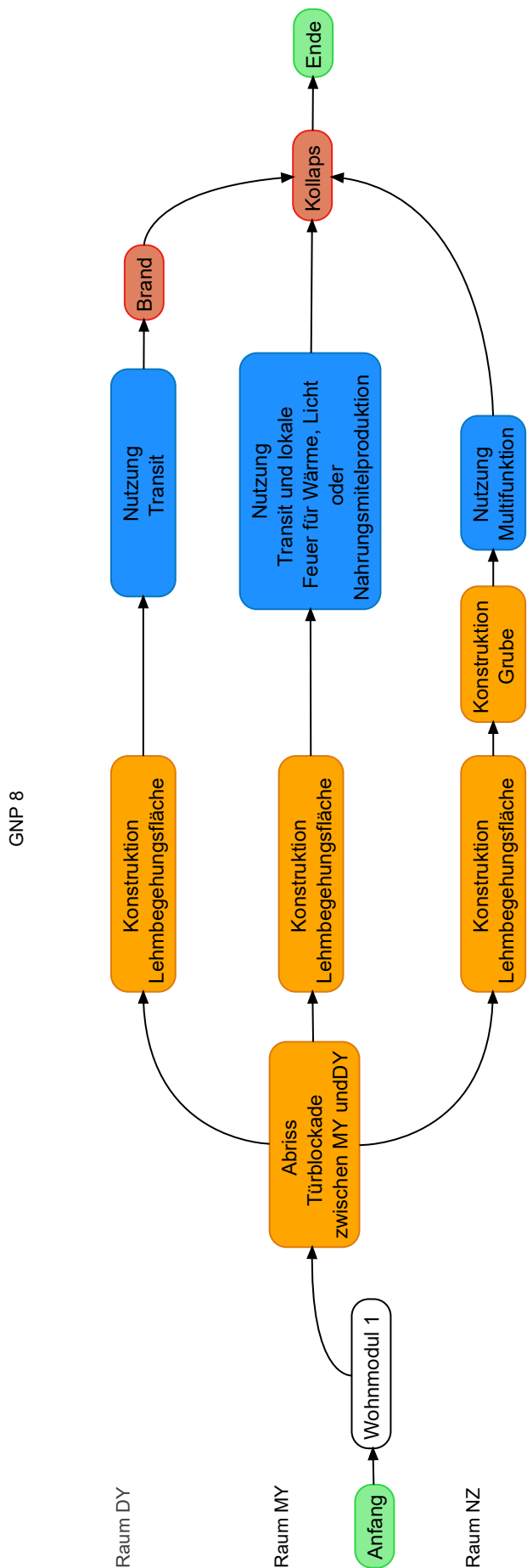


Abb. 5.50. Sequence of Events der Räume MY, DY und NZ im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Um diese erneute Etablierung des Haupteinganges durchzuführen, wurde zunächst die Blockade zwischen MY und DY, die Mauer ZM 184, eingerissen. Im Anschluss etablierte sich eine zusammenhängende Begehungsfläche in den Räumen MY (I 6549/060 =6549/367), DY (I 6551/004) und NZ (I 6349/030), die auch mit den Lehmbegehungsflächen im Hof DW verbunden sind. NZ wurde außerdem an seinem südlichen Ende mit einer Grube¹⁰⁹ (I 6349/034) versehen. Ein weiterer Hinweis auf eine Nutzung dieser Räume, zusätzlich zur Transitfunktion, ist ein aschiges Sediment mit verbranntem Lehm Boden (EE MY-05-02) in der Westecke des Raumes MY, das auf ein kurzes lokales Feuer hinweist. Am Ende der 8. Gebäudenutzungsphase lässt sich ein Brand über Ascheablagerungen (EE DY-04-02) im Raum DY rekonstruieren (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96), mit dem die Nutzung dieser Räume endete.

Die Räume DY, NZ und MY haben eine komplett andere Funktion als die Räume DY und MY in Wohnmodul 1. Einerseits reduziert sich die Anzahl der Installationen stark und die Türangelsteine werden durch neue Böden überlagert und andererseits gibt es nun einen Ausgang zum Außenbereich in diesen Räumen. Während hier im Wohnmodul 1 Nahrungsmittel zubereitet wurden und die Räume tief im Inneren des Gebäudes lagen, sind sie nun Räume mit Transitfunktion geworden, die den Hof DW mit dem Außenbereich verbinden. Einzig die Grube in NZ verweist auf eine weitere Funktion dieser Räume, evtl. wurde sie als Lager- oder Sickergrube genutzt.

Raumgruppe NX, MX und OU

Die Räume NX, MX und OU wurden kontinuierlich ohne Veränderung von Wohnmodul 1 nach Wohnmodul 2 weiterverwendet (Abb. 5.46, 5.48 & 5.51). Ähnlich wie der Vorraum VX gibt es keine Änderung in Bodenhöhe oder den Installationen. Trotz der starken Veränderung der Zugangssituationen zum Wohnmodul 2 besteht hier eine Kontinuität zum Wohnmodul 1. Ich interpretiere MX und NX daher weiterhin vor allem als Räume mit Lagerungsmöglichkeiten, wobei NX auch eine Feuerstelle hat, in der Wärme erzeugt und Nahrung verarbeitet werden konnte. OU ist weiterhin mit einem Türangelstein verschließbar und damit einer der privatesten Räume im Wohnmodul 2. Der Fund von einer

¹⁰⁹ Zur Lokalisierung siehe Feldskizze SH93_No42-6349_I_IV.

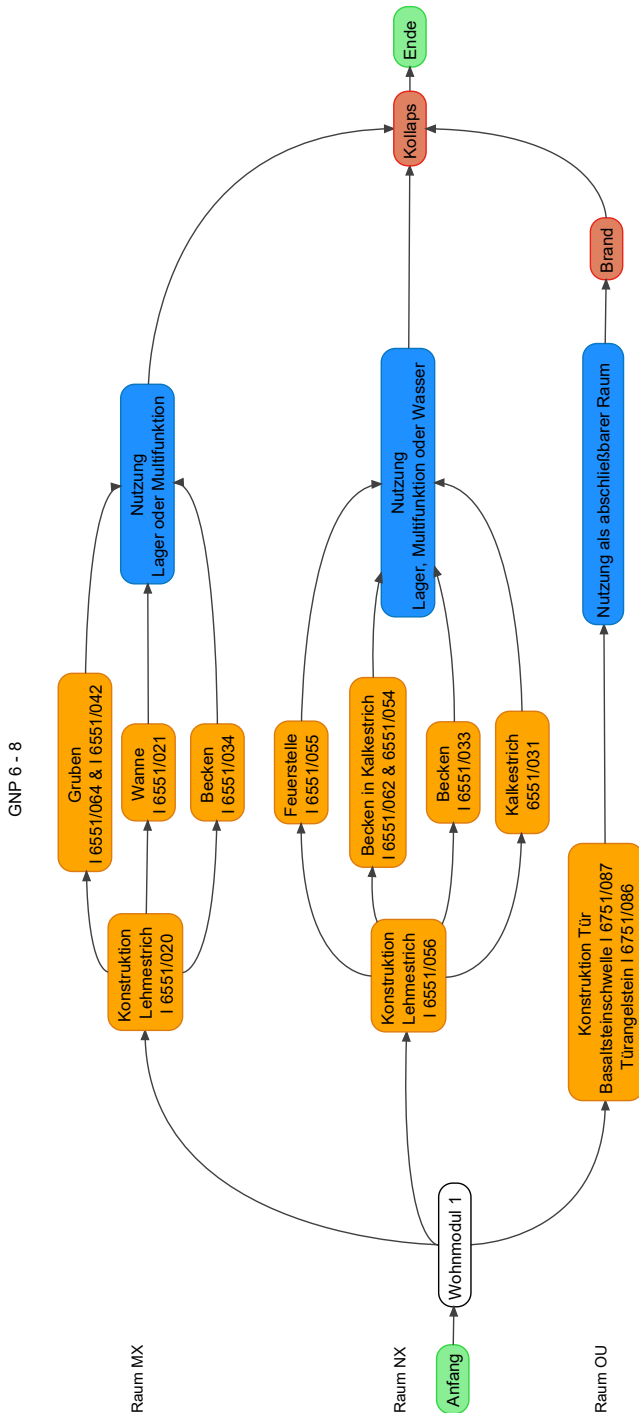


Abb. 5.51. Sequence of Events der Räume NX, MX und OU im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

geringen Menge an Asche (EE OU-05-01) nach dem Ende der 8. Gebäudenutzungsphase im Raum OU könnte ein Hinweis auf ein sehr lokales Brandereignis gewesen sein.

Raumgruppe LU, PU und MU

Die Räume LU, PU und MU bleiben genau wie NX, MX und OU von Gebäudenutzungsphase 6 an im ersten Wohnmodul unverändert (Abb. 5.55 & 5.52). Wir haben es bei MU weiterhin mit einem Raum ohne feste Installationen zu tun, den ich daher als unspezifisch angesprochen habe. Solche unspezifischen Räume konnten verschiedene Funktionen innegehabt haben, etwa als Schlaf- oder Wohnzimmer. Die Funktion könnte auch gewechselt haben. LU weist weiterhin zwei Tananir auf und kann damit mit der Nahrungsmittelproduktion in Zusammenhang gebracht werden. PU hat weiterhin zwei Gruben, die multifunktional genutzt worden sein könnten. Am Ende der 8. Gebäudenutzungsphase lagert sich eine größere Menge an Asche (EE MU-06-01 und EE LU-05-01) in den Räumen MU und LU ab, die als Ablagerungen eines Brandereignisses gedeutet werden können. Auch hier scheint also ein Feuer (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96) die Nutzung zu beenden.

Raumgruppe LV, SV und RU

Anders verhält es sich jedoch bei der Raumgruppe LV, SV und RU, die der Raumgruppe MU, LU und PU zwar im Grundriss ähnelt, aber eine dynamischere Baugeschichte aufweist (Abb. 5.55 & 5.53). Der Raum RU bleibt mit seiner den Raum teilenden Lehmziegelreihe und seinem Lehmziegelkasten seit Gebäudenutzungsphase 6 unverändert und daher wurde er vermutlich weiter als Lager für Alltägliches genutzt. Die beiden Räume LV und SV hingegen werden in Gebäudenutzungsphase 8 erneut modifiziert. Im Raum LV etabliert sich eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6751/013) und im angrenzenden Raum SV verlegten die Bewohner*innen einen Lehmestrich (I 6751/014). Zusätzlich zu den Tananir im Vorraum ZV wird in dieser Phase ein weiterer Tannur (I 6751/060)¹¹⁰ im Raum LV errichtet. Die Raumgruppe LV, SV und MU verändert zwar ihren Grundriss nicht, sie wird jedoch durch eine neue Möglichkeit zur

¹¹⁰ Lokalisierbar über das Grabungsfoto 98_302.

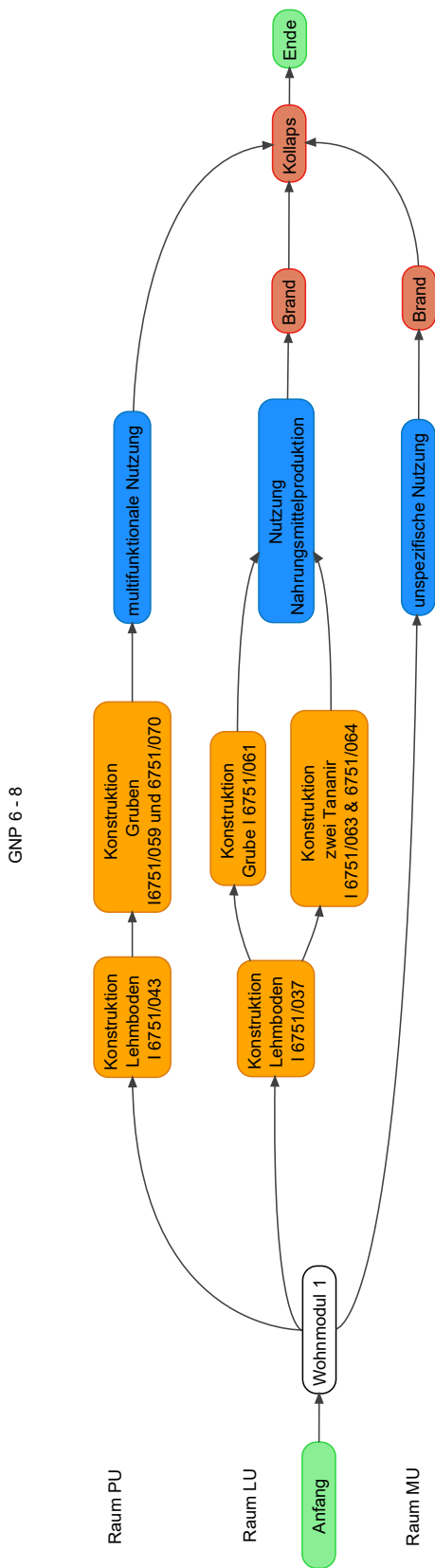


Abb. 5.52. Sequence of Events der Räume LU, PU und MU im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Nahrungsmittelproduktion ergänzt. Nach dem Ende der 8. Gebäudenutzungsphase sammelt sich im Raum RU Asche mit Lehmziegelschutterde (EE RU-06-01), die vermutlich ein Anzeichen für einen lokalen Brand ist (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96), welcher auch mit zum Ende der Nutzung des Nordflügels beigetragen hat.

Space Syntax-Analyse

Das Wohnmodul 2 ist einphasig in der 8. Gebäudenutzungsphase und beschreibt den Hof DW und die umliegenden Räume. Es gibt starke Kontinuitäten zum Wohnmodul 1, da es sich im Wesentlichen durch die gleichen Räume um den Hof DW auszeichnet. Lediglich die Eingangssituation hat sich verändert. Der Durchgang zum Transitraum CW wurde komplett verschlossen und der anfangs verschlossene Durchgang im Raum MY wurde wieder geöffnet. Die Raumgruppe, die über den Raum EU vom Hof aus erreichbar war, wurde in dieser Phase komplett aufgegeben, sodass das Wohnmodul 2 um einige Räume kleiner ist als das Wohnmodul 1. Mit Raum PY wurde jedoch auch ein überdachter Raum hinzugefügt.

Phase 8

Im Wohnmodul 2 steht wieder der Hof DW im Mittelpunkt, von dem aus verschiedene Raumgruppen abgehen (Abb. 5.55). Einerseits gibt es die drei Räume DY, NZ und MY, die den Hof mit dem Außenbereich verbinden. Andererseits gibt es die Nordecke des Nordflügels, die unverändert wie in Wohnmodul 1 genutzt wird und zuletzt gibt es die beiden Räume YZ und PY, die teilweise neu aus der Ruine in die Squattersiedlung integriert wurden. Die Space Syntax stellt daher auch eine dendritische Struktur um den Zentralen Hof DW dar (Abb. 5.54). Insgesamt besteht dieses Wohnmodul aus nur 17 Räumen (siehe Kapitel 6.2.1).

Die unüberdachten Räume DY, NZ und MY übernehmen die Funktion der Transiträume, die den Hof DW vom Außenbereich trennen. NZ ist zwar an sich kein Transitraum, die Trennung zwischen DY und NZ lässt sich jedoch nicht so sicher argumentieren, da fast die gesamte Wand zwischen den beiden Räumen herausgenommen wurde. Am hinteren Ende von NZ lag eine Grube, die als Speicher, Sickergrube oder Müllgrube benutzt werden konnte. Nachdem der Durchgang zum Südflügel versperrt wurde, war es notwendig, neue Transiträume zu etablieren und die Bewohner*innen entschieden sich dazu, den alten Haupteingang des Roten Hauses wieder instand zu setzen. Einerseits wurden so zwei Räume zwischen Hof und Außenbereich etabliert und andererseits gab es durch die Knickachse auch einen Sichtschutz vor diesem Außenbereich. Verschießbar war der Durchgang aber nicht, obwohl

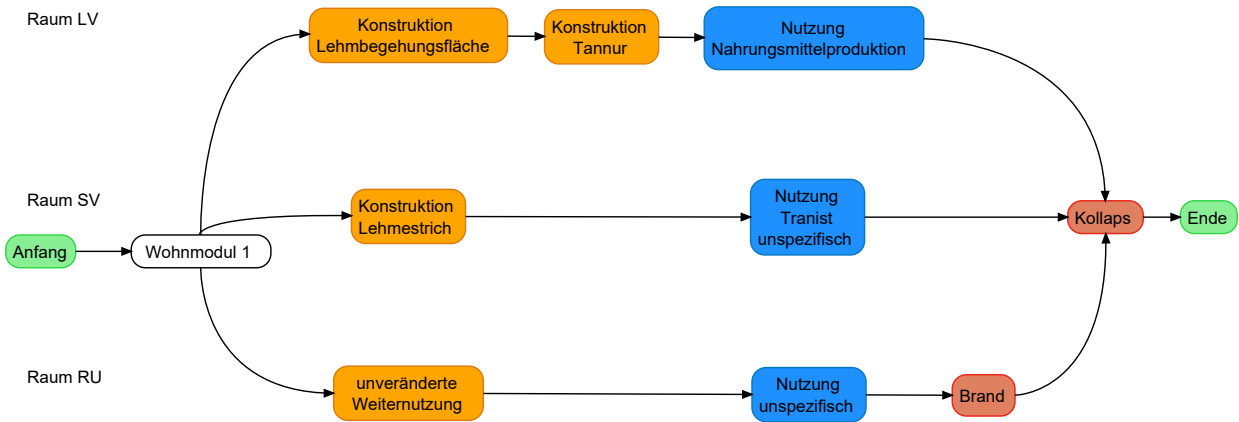


Abb. 5.53. Sequence of Events der Räume LV, SV und RU im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

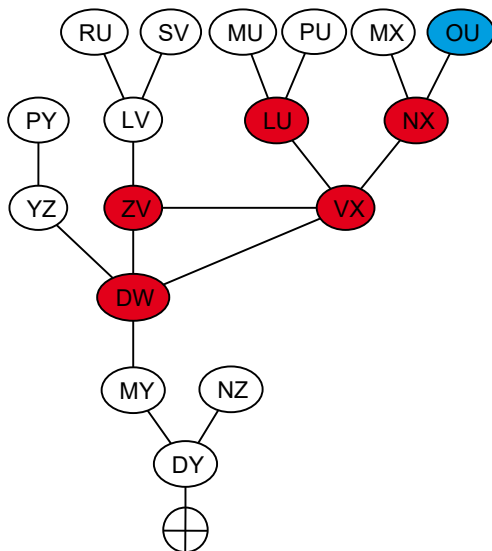


Abb. 5.54. Space Syntax der GNP 8 des Wohnmoduls 2 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).

es in der vorigen Gebäudenutzungsphase einen Türangelstein zwischen DW und MY gegeben hatte, eine Tür hätte also nicht neu gebaut werden müssen.

Die beiden Räume YZ und PY stellen eine neue Raumgruppe südlich des Hofes DW dar, in der der Raum YZ den Hof mit dem Raum PY verbindet. Am Durchgang nach YZ wurde im Hof DW eine Feuerstelle installiert. Der Raum PY kann nicht durch Installationen eindeutig einer Funktion zugeordnet werden. Hier befand sich eine kleine Lehmziegelsetzung, die den Raum in Ost und West unterteilt und im westlichen Teil weiter entfernt vom Eingang befand sich ein Becken. Der Raum PY ist aber größtenteils frei von Installation und kann somit auch als unspezifisch angesprochen werden. Es könnte sich um eine kleine einräumige

Unterkunft handeln mit einer vorgelagerten Feuerstelle zur Nahrungsmittelproduktion, einem Becken weiter hinten für die Körperpflege und einem unspezifischen Bereich, in dem geschlafen werden kann.

Die über ZV zu erreichende Raumgruppe LV, SV und RU wurde in ihrer Space Syntax nicht verändert, jedoch in ihrer intendierten Funktion. Im Raum LV wurde ein Tannur ergänzt, der diese Raumgruppe nun auch funktionell der Raumgruppe LU, MU und PU annäherte. Nun kommen in den Räumen, die über VX und ZV erreichbar sind, insgesamt sechs Tananir auf elf Räume. Wie schon im Wohnmodul 1 ist auch im Wohnmodul 2 die Dichte an Brotbacköfen um den Hof DW besonders hoch.

5.2.4 Wohnmodul 3

Nachdem der Durchgang zwischen Hof DW und Raum CW blockiert wurde, entstand das Wohnmodul 3 um die Höfe LY und EW, die weiterhin den Wanddurchbruch in Raum OW, wie in Wohnmodul 1, als Ausgang besaßen. Wohnmodul 3 existierte von der Gebäudenutzungsphase 8 bis zur Gebäudenutzungsphase 13 und damit vergleichsweise lange. In der Gebäudenutzungsphase 8 gibt es über den Raum EY eine Verbindung zum Wohnmodul 4, die über eine Lehmbegehungsfläche im Raum EY etabliert wird. Diese Lehmbegehungsfläche bleibt aber in Phase 9 nicht bestehen, was wenigstens eine häufige Nutzung des Übergangs ausschließt.

Bei Wohnmodul 3 handelt es sich also um die Räume um die beiden Höfe LY und EW herum und ich habe dieses Modul in vier Raumgruppen unterteilt, die sich von Nord nach Süd thematisch ergeben. Ich beginne mit der Raumgruppe CW, PX und IW, die im Norden an die Höfe anschließen. Als zweites behandle ich die Raumgruppe LY, HY, NW, OW, UW, EW und RW, bei

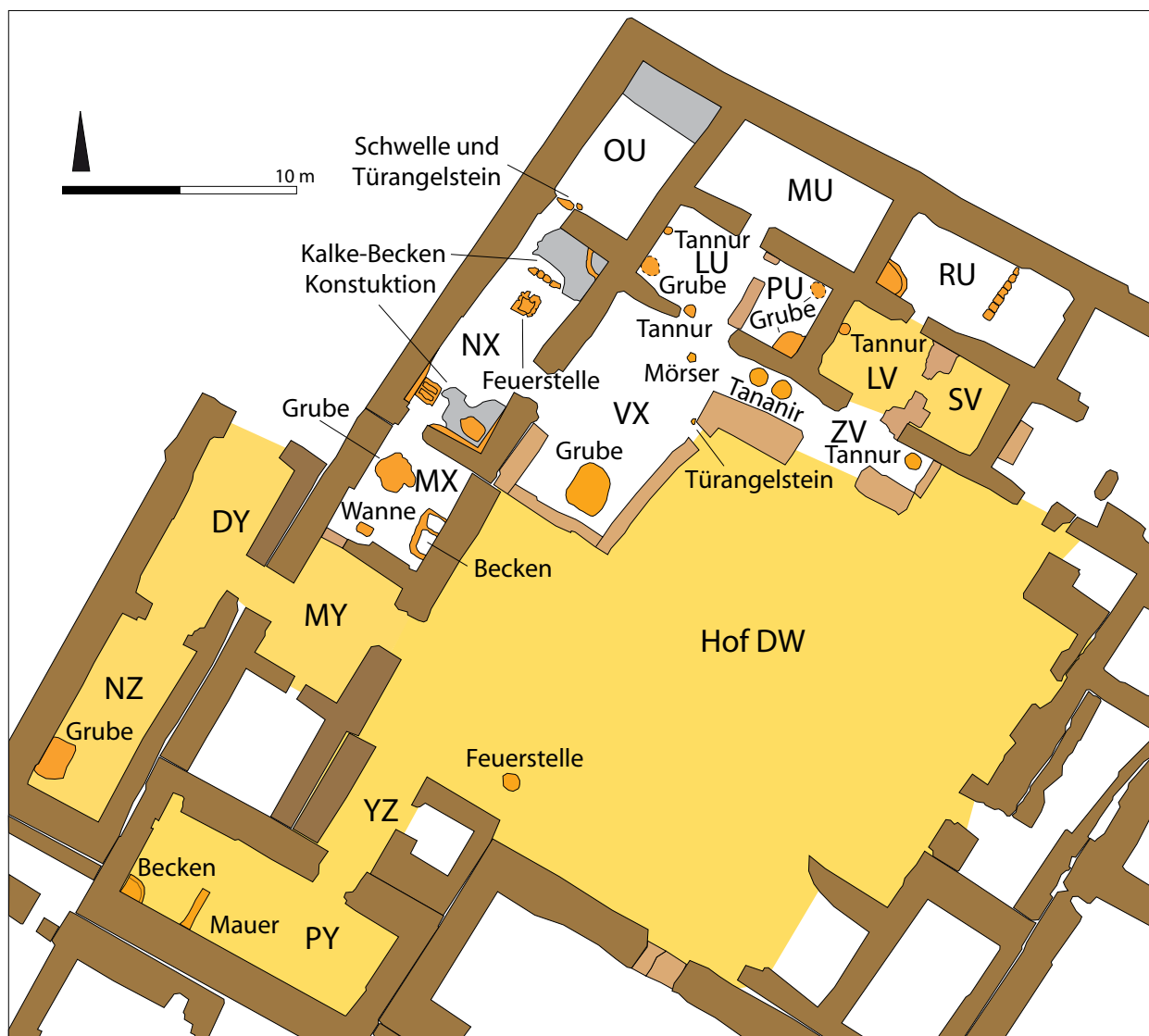


Abb. 5.55. Karte des Wohnmoduls 2 in GNP 8 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

der es sich hauptsächlich um die Höfe handelt, die zu einer Art Platz zusammgelegt wurden. Anschließend behandle ich die beiden südlichen Raumgruppen, die an den Hof angeschlossen sind: die Räume TX, JW und LW auf der einen Seite und die Räume HW und MW auf der anderen.

Sequence of Events-Analyse

Raumgruppe CW, PX und IW

Bis zur 7. Gebäudenutzungsphase konnte ich die drei Räume CW, PX und IW als Transiträume betrachten, da sie den Nordflügel mit dem Vorhof im Ostflügel verbanden. Ab der achten Phase ist der Durchgang zwischen CW und DW jedoch komplett mit einer Lehmziegelsetzung (I 6749/057) blockiert und damit verlieren diese Räume ihre Funktion als Transiträume. Ein neuer Boden lässt sich in Gebäudenutzungsphase 8 nur im Raum PX feststellen, in dem die Bewohner*innen

einen neuen Lehmestrich (I 6547/120 = 6747/065) erbauten und den Durchgang im Hof LY mit einem Türangelstein (I 6547/169) verschließbar machten. Im Raum CW und IW werden die Begehungsflächen aus den vorigen Phasen zunächst weiter genutzt (Abb. 5.56).

Die Installationen aus dem Wohnmodul 1 in CW und IW wurden in Gebäudenutzungsphase 8 weiter genutzt, wohingegen PX mit neuen Installationen modifiziert wurde (Abb. 5.61). Im Raum CW befanden sich weiterhin die fünf Gruben, die in Phase 6 gegraben wurden,¹¹¹ und in IW nutzten die Bewohner*innen weiterhin die Feuerstelle (I 6747/063). Im Raum PX auf der anderen Seite wurde eine Grube mit Lehmwulst (I 6747/117), eine weitere Grube (I 6547/179), ein Becken (I 6547/118) und ein Lehmziegelkasten (I 6747/067) errichtet (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 146). Alle älteren Installationen

¹¹¹ Es handelt sich um die Gruben I 6747/187, 6747/092, 6747/200, 6747/201 und 6747/088.

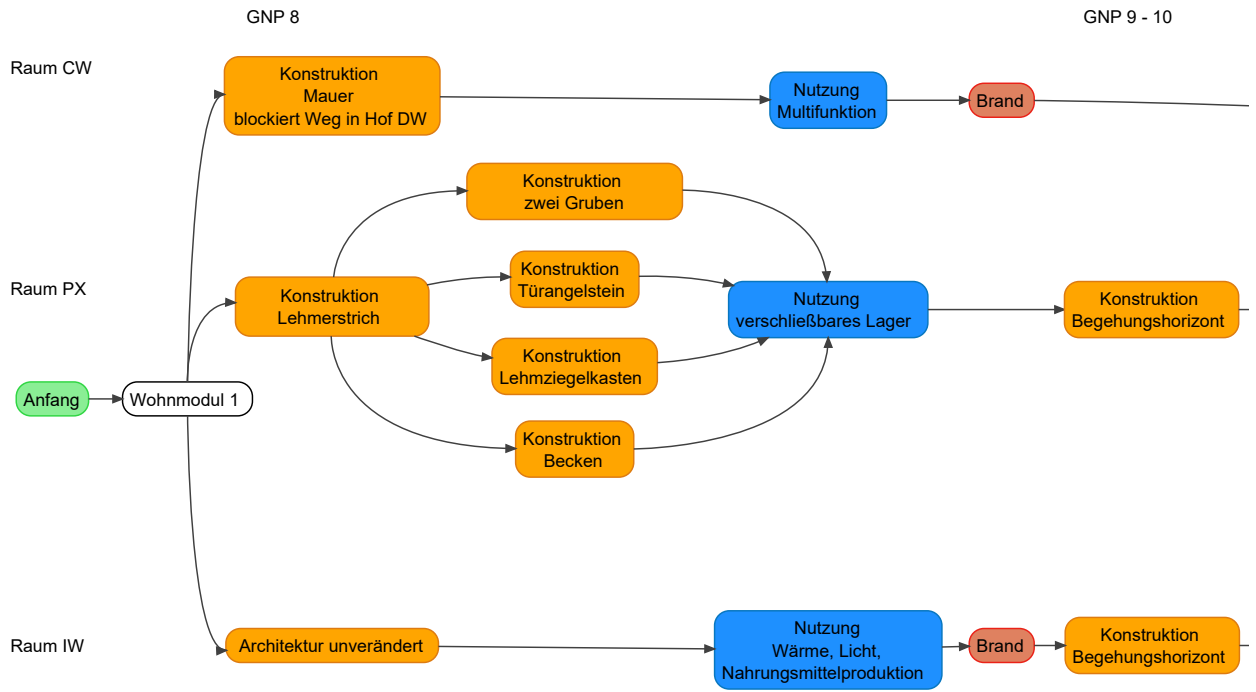


Abb. 5.56. Sequence of Events der Räume CW, PX und IW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

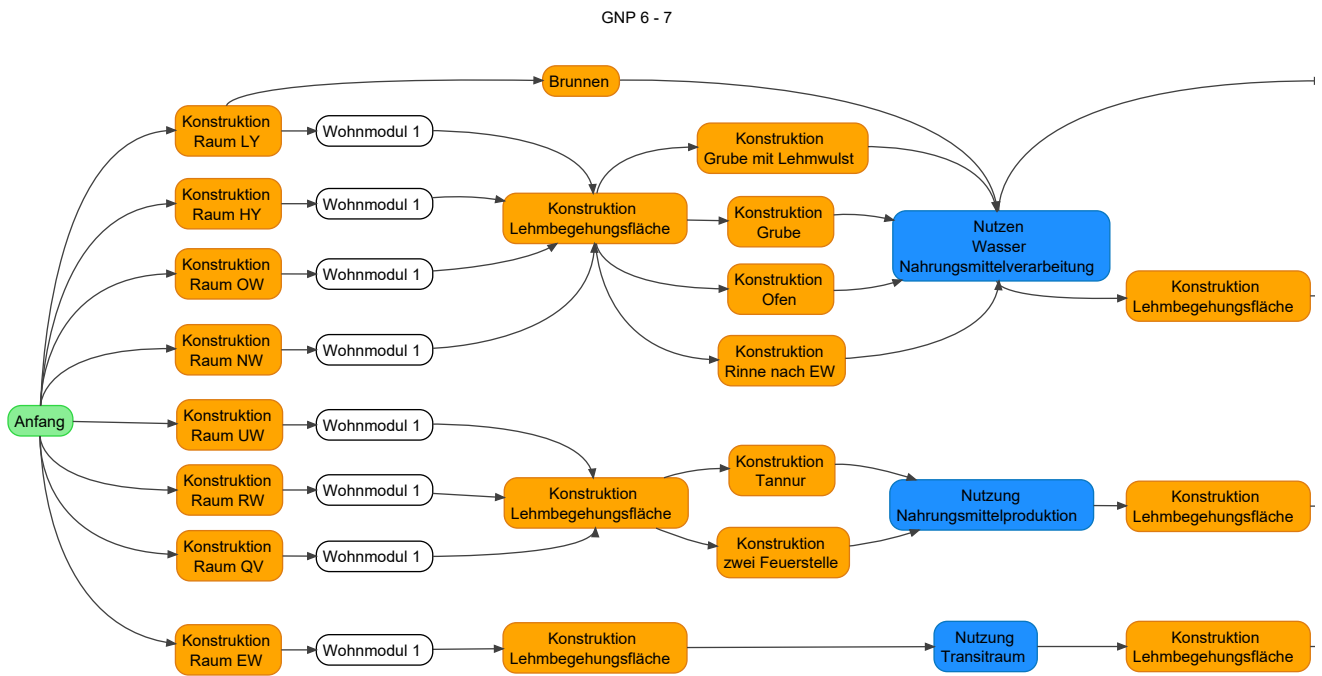
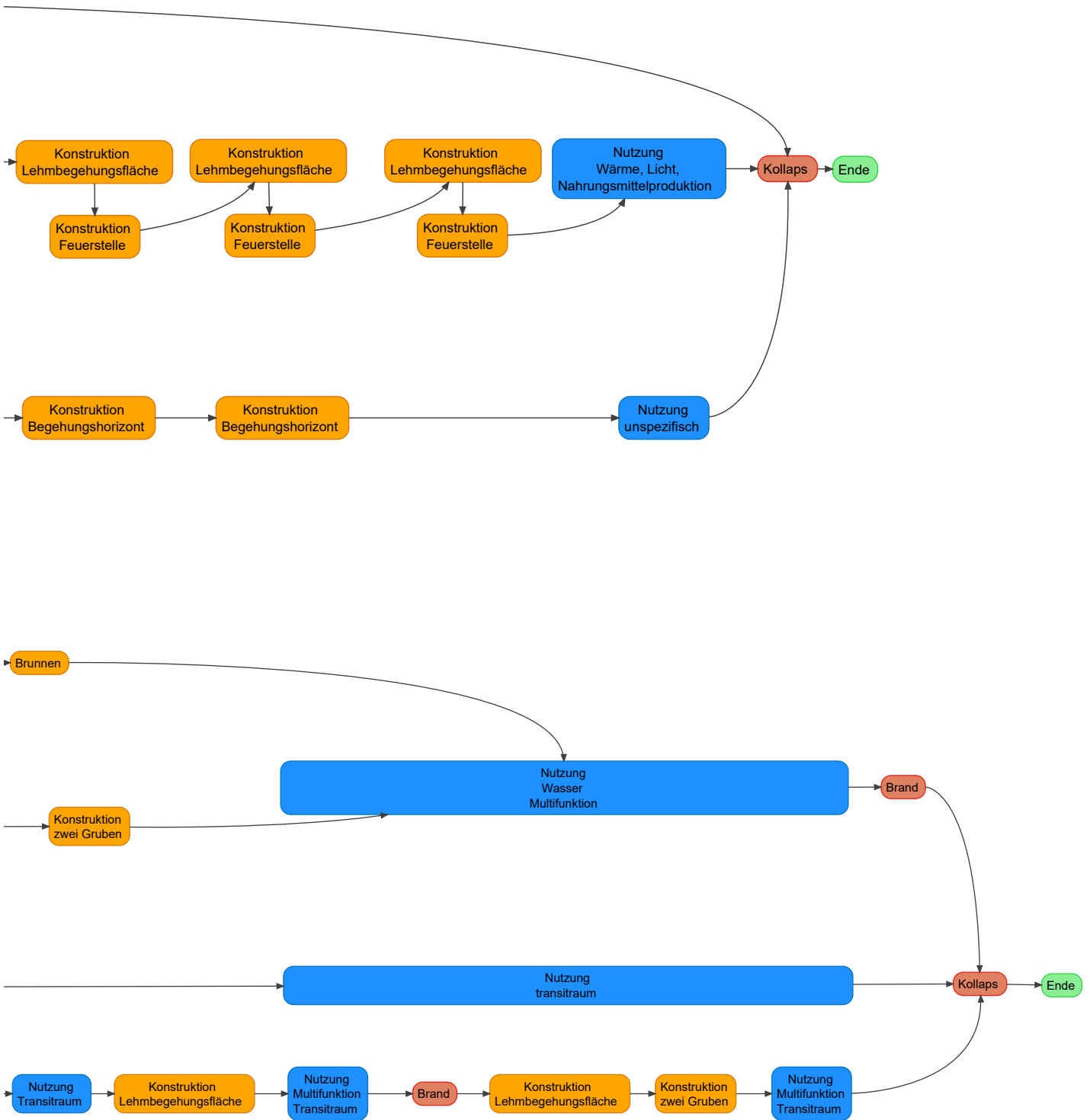


Abb. 5.57. Sequence of Events der Räume LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

GNP 11

GNP 12

GNP 13



wurden vom neuen Lehmestrich überdeckt. Nach dem Ende der 8. Gebäudenutzungsphase dokumentierten die Archäolog*innen in den Räumen IW und CW größere Mengen von Asche (EE IW-09-02 und EE CW-06-01), die Kreppner als Brandereignis interpretierte (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96), das evtl. mit der Feuerstelle im Raum IW in Verbindung stand.

In der darauffolgenden Gebäudenutzungsphase 9 kam es erneut zu einer Veränderung der intendierten Nutzung (Abb. 5.63). Zunächst wurde Raum CW in dieser Phase aufgegeben, genau wie der gesamte nördliche Flügel. Alle Installationen, die im Raum PX und Raum IW in der Gebäudenutzungsphase 8 noch vorhanden waren, wurden in Gebäudenutzungsphase 9 durch neue Begehungshorizonte überlagert (in Raum PX I 6547/113 = 6547/162 = 6747/060; in Raum IW I 6547/061 = 6547/068). Die Bewohner*innen errichteten keine weiteren Installationen, die auf die Funktion dieses Raumes hinweisen könnten. Auch in der darauffolgenden Gebäudenutzungsphase 10 ist die einzige Veränderung eine weitere Lehmbegehungsfläche in IW (I 6747/029 = 6747/056). In Gebäudenutzungsphase 9 und 10 verändert sich also die intendierte Nutzung des Raumes nicht.

Die nächste Änderung der Nutzung ist erst in Phase 11 zu fassen (Abb. 5.64). Zunächst etablierten sich neue Lehmbegehungsflächen, sowohl in PX (I 6547/080 = 6547/160 = 6747/051) als auch in IW (I 6747/011). Auf diesen neuen Böden errichteten die Bewohner*innen eine Feuerstelle in PX (I 6547/187), die bis zum Ende der Wohneinheit 3 benutzt wurde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 102) und deren Nutzung auch durch aschige Sedimente im Raum PX belegt ist (EE PX-04-03 und EE PX-04-04). In der 12. Gebäudenutzungsphase wurde eine weitere Lehmbegehungsfläche in IW eingetragen (I 6747/018) und eine neue Feuerstelle (I 6747/019)¹¹² auf dieser Begehungsfläche wieder in der Nische errichtet. Die Nutzung dieser Feuerstelle ist auch über das aschige Sediment EE IE-05-02 belegt. Diese Begehungsfläche und die Feuerstelle existierten jedoch nur während Phase 12 und in Phase 13 wurden eine neue Begehungsfläche (I 6747/010) und eine neue Feuerstelle (I 6747/009) an fast derselben Stelle in IW errichtet, deren Nutzung ebenfalls durch aschehaltige Sedimente (EE IW-04-05) belegt ist.

Die Räume CW, IW und PX veränderten innerhalb des dritten Wohnmoduls dreimal ihre funktionelle Einrichtung. In Gebäudenutzungsphase 8 wurden sie mit etlichen Installationen ausgestattet, die auf Speicherfunktionen und auf Sickergruben hinweisen oder es wurden die bereits bestehenden Installationen mit Lagerfunktion weitergenutzt. Eine Ausnahme stellt einzig allein ein Ofen im Raum IW

dar. In Gebäudenutzungsphase 9 und 10 wurde der Raum CW aufgegeben und die Bewohner*innen errichteten keine spezifischen Installationen, obwohl die Begehungshorizonte dieser Zeit eine häufige Frequentierung der Räume belegen. In den Gebäudenutzungsphasen 11 bis 13 installierten die Bewohner*innen hier Feuerstellen, ohne nach deren Benutzung die letzten Aschesedimente zu entfernen. Diese Vielfältigkeit der Nutzung lässt sich meiner Ansicht nach auf die Veränderung der Position der Räume in der *Space Syntax* zurückführen. Nach dem Verlust der Transitfunktion, die die Räume in Wohnmodul 1 noch hatten, war es möglich, die Räume auf verschiedene Weise zu spezialisieren und so erklärt sich eventuell auch die Errichtung verschiedenster Installationen.

Raumgruppe LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW

Auch in Wohnmodul 3 behält das Gebiet um die Höfe LY und EW den Charakter eines Platzes, der nach Osten hin offen für andere Nachbarschaften ist (Abb. 5.57). Die beiden Höfe und die den Hof LY umgebenden Räume HY, NW, OW, UW, QW und RW wurden in Wohnmodul 1 zu einem öffentlichen Bereich transformiert, der durch eine Reihe ruinöser Mauern in einen Nord- und einem Südteil getrennt wurde.

In Gebäudenutzungsphase 8 wurde zunächst nichts an der allgemeinen Beschaffenheit des Hofes verändert und die Installationen aus Gebäudenutzungsphase 6 wurden alle beibehalten (Abb. 5.61). Sowohl die Gruben und der Ofen im Hof LY als auch die Feuerstellen, der Tannur im Süden, der Brunnen sowie die Rinne vom Hof LY zum Hof DW blieben in Nutzung. Die einzige Änderung in dieser Phase ist die Etablierung einer neuen Lehmbegehungsfläche im südlichen Hof EW (I 6545/063). Die Nutzung der Feuerstellen und des Tannur in dieser Zeit wird durch die sekundär verlagerte Asche, die mit Lehmziegelschutterde gemischt war (EE EW-06-03), im Hof EW belegt. Nach dem Ende der 8. Gebäudenutzungsphase fand sich im Hof LY, Hof EW und dem Ausgangsraum OW Asche (EE LY-06-02, EE OW-04-02 und EW OW?-06-02), die auf ein Nutzungsende durch Brand hinweist (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96).

In Gebäudenutzungsphase 9 wurden die meisten Installationen jedoch von neuen Lehmbegehungsflächen überlagert (Abb. 5.63 & 5.64). Einzig der Brunnen im Hof LY wurde weiterhin eingearbeitet und genutzt. Die neuen Lehmbegehungsflächen in LY (I 6545/106 = 6547/091 = 6547/091 = 6547/103 = 6547/077 = 6547/167 = 6747/004), QW (I 6545/043) und EW (I 6545/007 = 6545/021 = 6545/056) waren mit den Begehungsflächen in PX, HW und TX verbunden. Die einzigen Installationen, die ergänzt wurden, waren zwei Gruben, eine in LY (I 6547/142) und eine in EW

¹¹² Lokalisiert durch Feldskizze 15 SH94-6547.

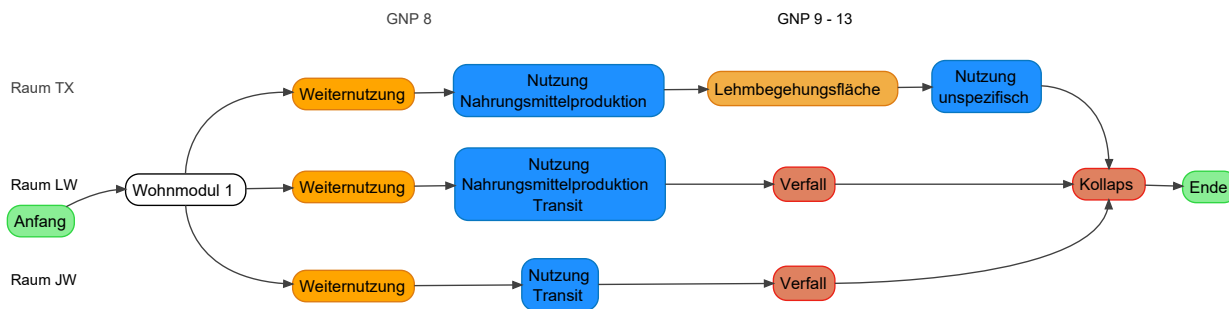


Abb. 5.58. Sequence of Events der Räume TX, JW und LW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

(I 6545/025). Lockere aschige Sedimente (EE EW-05-04) und eine sedimentierte Lehmerde (EE LY-05-04) in diesen Gruben wurden sekundär verlagert. In Gebäudenutzungsphase 10 wurde dieses Arrangement beibehalten und erst in Gebäudenutzungsphase 11 erneuert.

In den Gebäudenutzungsphasen 11 bis 13 veränderte sich die Raumgruppe nur wenig. Im Hof EW etablierte sich eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6545/020 = 6545/038 = 6545/102), die die Grube aus Gebäudenutzungsphase 9 und 10 überlagerte. Als Ersatz wurden hier zwei neue kleinere Gruben (I 6545/041 und 6545/042) angelegt. Der Brunnen im Hof LY wurde weiterhin genutzt. Trotz eines Feuers am Ende der Gebäudenutzungsphase 10 im Hof EW, das über Aschablagerungen (EE EW-05-01) belegt werden kann (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 100), änderte sich diese Situation bis zur Gebäudenutzungsphase 13 nicht mehr.

Die Entwicklung der Höfe kann in zwei Zeitabschnitte unterteilt werden. Zunächst wird der Hof in der 8. Gebäudenutzungsphase unverändert weiter genutzt. Aschehaltige Sedimente belegen diese Nutzung. Es scheint sich jedoch nur um eine kurze Übergangsphase zu handeln, nachdem der Durchgang zwischen DW und CW verschlossen wurde. In der 9. Gebäudenutzungsphase wurden alle Installationen, abgesehen vom Brunnen entfernt und einige Gruben hinzugefügt. Bis auf einige kleinere Änderungen bleiben die beiden Höfe auf diese Weise bis zum Ende der Nutzung eingerichtet. Die Begehungsflächen belegen eine starke Frequentierung der Höfe, aber mit Feuer verbundene Funktionen werden nicht mehr praktiziert. Der Brunnen bleibt weiterhin eine zentrale Installation und die Gruben weisen auf Speichertätigkeiten oder Sickergruben hin. Nach dem Ende der 13. Gebäudenutzungsphase sammelte sich erneut Asche (EE LY-05-02), welche auf ein letztes Brandereignis vor dem Verlassen hindeutet (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 102).

Raumgruppe TX, JW und LW

Die Raumgruppe TX, JW und LW wurde im Wohnmodul 1 als kleinerer Ausgang nach Süden

und für die Nahrungsmittelverarbeitung genutzt. Während der Nutzung des Wohnmoduls 3 verlor diese Raumgruppe diese Funktionen jedoch und die Räume JW und LW sowie der zweite kleinere Ausgang wurden aufgegeben. Die Nutzung der verbleibenden Räume ist zweiphasig (Abb. 5.58). Während Gebäudenutzungsphase 8 nutzten die Bewohner*innen die drei Räume unverändert und im gleichen Zustand, wie sie während Gebäudenutzungsphase 6 eingerichtet waren (Abb. 5.61).

In den Gebäudenutzungsphasen 9 bis 13 veränderte sich die Konstellation der Räume jedoch (Abb. 5.63 & 5.64). Ähnlich des nördlich angrenzenden Hofes EW etablierte sich auch hier innerhalb von Phase 9 eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6545/034 = 6545/044 = 6545/090 = 6545/202 = 6545/232) im Raum TX. Die Räume JW und LW wurden jedoch dem Verfall preisgegeben. Die Lehmbegehungsfläche zeigt, dass der Raum TX bis zur 13. Phase frequentiert wurde, die Bewohner*innen errichteten jedoch keine Installationen, die auf eine spezielle Funktion hinwies. Ähnlich wie der Hof wurde der Raum TX von der 9. Gebäudenutzungsphase an unspezifisch genutzt.

Raumgruppe HW und MW

Auf vergleichbare Weise wurden auch die Räume HW und MW verändert. In Phase 8 wurde zunächst der Lehmestrich und die Begehungsfläche aus der Gebäudenutzungsphase 6 weiterverwendet und die Räume blieben ohne Installationen (Abb. 5.59).

In Phase 9 veränderte sich dies im Zuge der Umstrukturierung der Höfe EW und LY. Zunächst wurde der Raum MW nicht weiter genutzt und verfiel zunehmend. Im Raum HW hingegen etablierte sich eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6545/003 = 6545/237 = 6545/004 = 6545/077), auf die ein Tannur (I 6545/001) 113 in eine Nische in der Westwand eingebaut wurde. Die Nutzung dieses Tannurs ist auch über die aschehaltige dunkelbraune Erde (EE HW-06-02) belegt, die sich im Raum HW ansammelte und nicht weggeputzt wurde. Bis

¹¹³ Lokalisierung über die Feldskizzen 3,4 und 5 in SH94 6545 möglich.

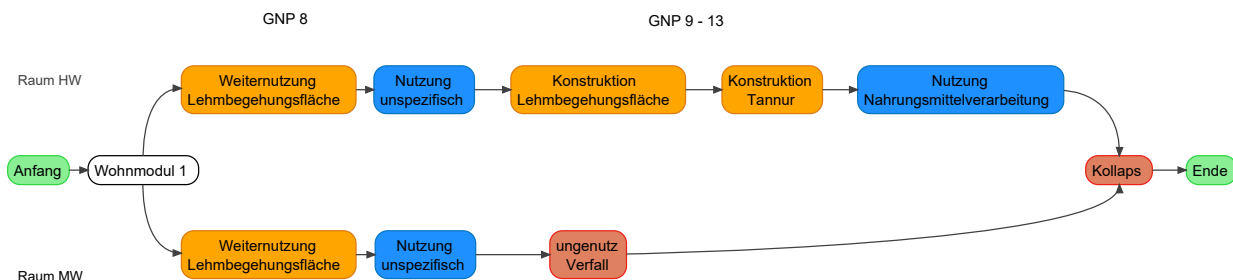


Abb. 5.59. Sequence of Events der Räume HW und MW im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

zur Phase 13 veränderte sich dieses Arrangement nicht (Abb. 5.63 & 5.64). Das Ende der Räume geht mit einer Ascheablagerung (EE HW-06-01) im Raum HW einher und ist daher vermutlich von einem Brand begleitet (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 103).

Space Syntax-Analyse

Das Wohnmodul 3 beschreibt die Räume um die beiden Höfe HY, LY, OW, NW und EW, die nach der Verschließung des Durchgangs zwischen Hof DW und Raum CW zu einem eigenständigen Wohnmodul wurden. Wohnmodul 3 weist zwei verschiedene Space Syntaxen auf. Die erste ist die in Gebäudenutzungsphase 8 und die zweite bleibt von Gebäudenutzungsphase 9 bis 13 unverändert. In Gebäudenutzungsphase 8 ist das Wohnmodul 3 noch über den Transitraum EY mit Wohnmodul 4 verbunden, ab Phase 9 ist die Space Syntax jedoch isoliert.

Phase 8

In Gebäudenutzungsphase 8 ist die Space Syntax noch dieselbe wie im Wohnmodul 1 während Gebäudenutzungsphase 7, außer dass es sich nun nicht mehr um vorgelagerte Transiträume, sondern mit dem Verschluss des Durchgangs zwischen CW und DW um eine eigenständige Wohneinheit handelt (Abb. 5.61). Der Platz, der aus den beiden Höfen HY/LY/OW/NW und EW besteht, liegt im Zentrum der Space Syntax. Von ihm aus gehen jeweils überdachte Räume ab (TX, HW und PX sowie IW), die mit Hinterhöfen (JW, LW, MW und CW) versehen sind. Komplexer ist vor allem der überdachte Raum TX mit den Hinterhöfen JW und LW, da dieser einen Hinterausgang besitzt und somit auch direkt betreten werden konnte (Abb. 5.60). Durch die Abtrennung vom Nordflügel bestand dieser Teil der Squattersiedlung nur noch aus elf Räumen (siehe Kapitel 6.2.1).

Die beiden Höfe HY/LY/OW/NW und EW werden weiterhin über das Trümmerfeld UW/QW/RW miteinander verbunden und es wird hier eine Reihe öffentlicher Feuerinstallation sowie der Brunnen benutzt. Im Wesentlichen hat sich also nichts verändert, aber durch die Schließung des Durchgangs CW sind die öffentlichen Feuerinstallationen nun die einzigen in

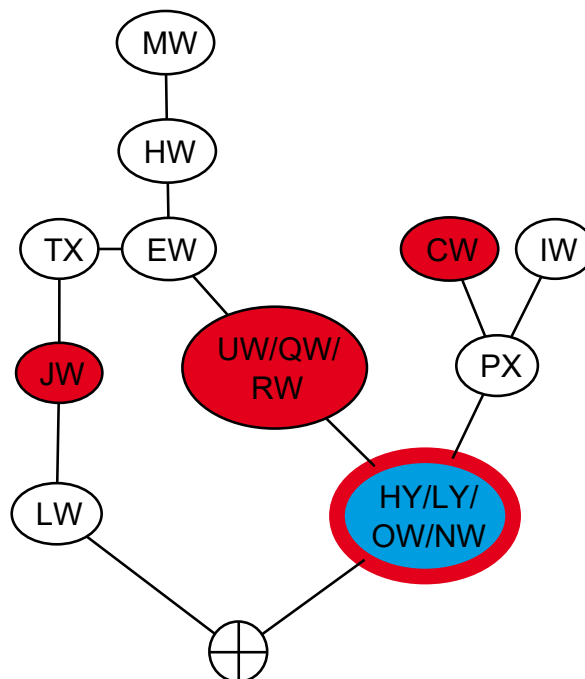


Abb. 5.60. Space Syntax der GNP 8 des Wohnmoduls 3 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).

diesem Wohnmodul und das Wohnmodul 2 im Norden verfügt nicht mehr über einen Brunnen. Im Gegensatz zu Wohnmodul 1 und 2 wurden hier überwiegend auf einem offenen Platz Nahrungsmittel produziert.

Die ehemaligen Transiträume CW, PX und IW sind nun ein abgeschlossener Komplex, der von Hof HY/LY/OW/NW auch durch eine Tür verschließbar war. PX und IW stellen ein zweiräumiges überdachtes Gebäude dar und CW den Hinterhof. Raum PX war der zentrale Raum, von dem aus IW und CW abgehen. Während vor allem im Hauptraum Speicherinstallationen wie Lehmziegelkästen, Becken und Gruben gefunden wurden, fand sich eine Feuerstelle in IW und weitere Gruben in CW. Diese Anordnung spiegelt den Aufbau der Wohnungen in Wohneinheit 1 um den Hof DW wider. CW und IW liegen jedoch nur drei Räume tief und damit vergleichsweise nahe am Ausgang. Ich halte es jedoch für plausibel, sie als eine Wohnung zu interpretieren.

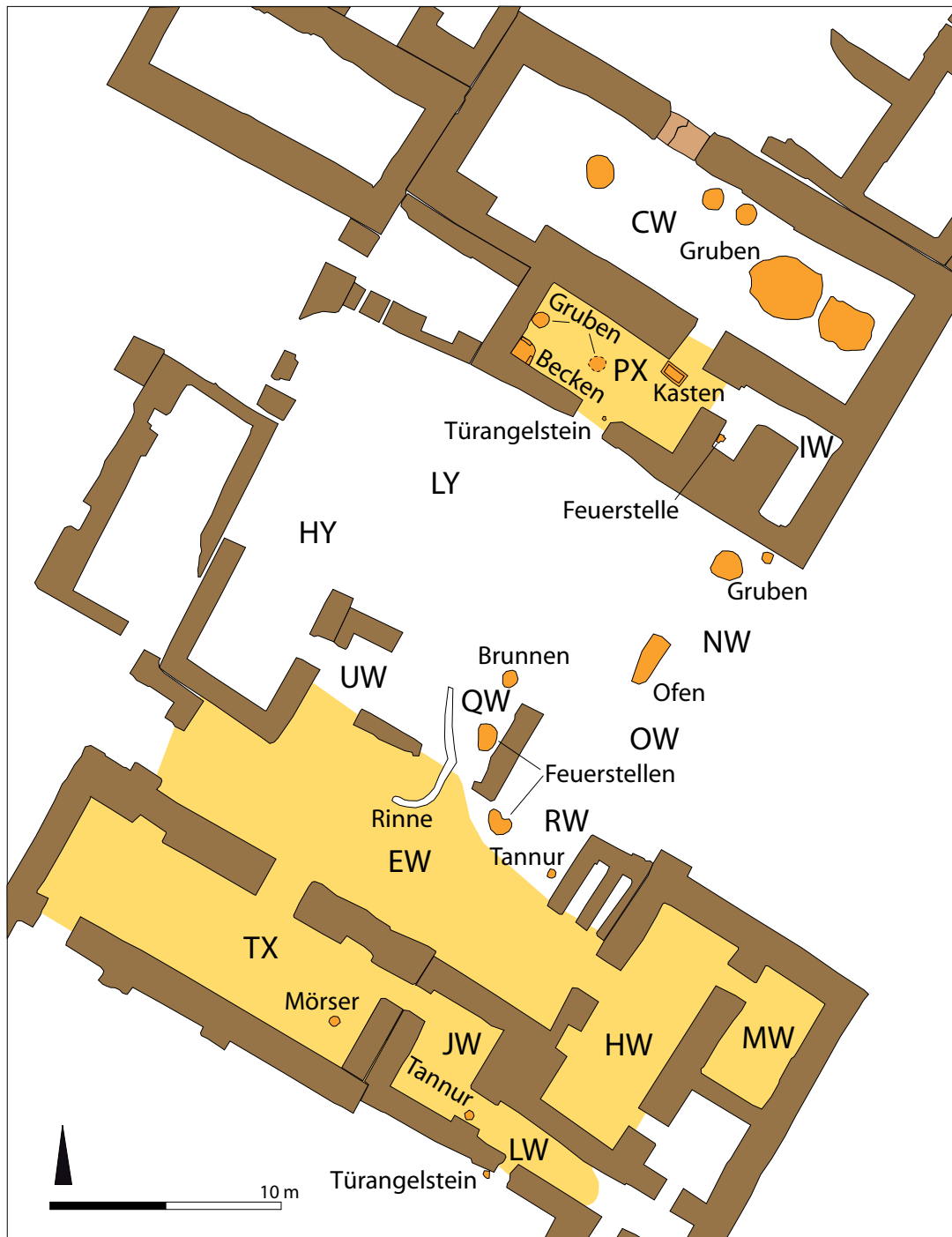


Abb. 5.61. Karte des Wohnmoduls 3 in GNP im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Der Raum HW geht vom Hof EW ab und besitzt den Hinterhof MW. Wie schon während Gebäudenutzungsphase 7 in Wohneinheit 1 fanden sich hier keinerlei Installationen und die Nutzung des Raumes kann nicht spezifiziert werden. Wenn es sich um einen Wohnraum gehandelt haben sollte, könnten die Nahrungsmittelinstallationen in den Höfen von den Bewohner*innen benutzt worden sein. Im Gegensatz zu den Räumen CW, PX und IW, war diese Raumgruppe jedoch mithilfe eines Türangelsteines

verschießbar (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 164). Das würde auf eine andere Art der Nutzung hinweisen als in den anderen Wohnräumen, die ihre Nahrungsmittelproduktion zumindest teilweise innerhalb ihrer Wohnung hatten.

Der Raum TX geht ebenfalls vom Hof EW ab und führt zu den beiden Hinterhöfen JW und LW, von denen LW einen Hinterausgang besaß, der einen direkteren Zugang zu der Raumgruppe ermöglichte, aber weiterhin über eine

Tür verschließbar war. Im Hinterhof LW stand außerdem der schon in Gebäudenutzungsphase 7 benutzte Tannur. Der durch Größe und Verschließbarkeit kontrollierte Hinterausgang ist ohne Zweifel die Besonderheit der drei Räume. Ansonsten wirkt die Raumgruppe wie auch die anderen wie eine Wohnung mit eigenen Installationen zur Nahrungsmittelproduktion.

Insgesamt handelt es sich also um drei Wohnungen, von denen zwei, ähnlich wie Wohnmodul 1, ihre Produktion in die tieferen Teile des Gebäudes verlagerten und eine vermutlich die öffentlicheren Installationen zur Nahrungsmittelproduktion nutzte. Alle drei Wohnungen sind um eine zentrale Hofeinheit gruppiert, die aus zwei verbundenen Höfen besteht. Diese Höfe grenzen teilweise direkt an den Außenbereich und hier befinden sich einige Installationen, die vermutlich kollektiv benutzt wurden.

Phase 9 bis 13

Zentral in der *Space Syntax* der Gebäudenutzungsphasen 9 bis 13 sind weiterhin die beiden Höfe LY/HY/OW/NW und EW, die vom dem Trümmerfeld UW/QW/RW verbunden werden (Abb. 5.63 & 5.64). Der westliche Teil dieses Trümmerfeldes wurde nicht mehr frequentiert und es hat sich keine Lehmbegehungsfläche etabliert. Alle in Gebäudenutzungsphase 8 als Hinterhöfe bezeichneten Räume wurden ab dieser Phase nicht weiter genutzt: CW, HW und die beiden Räume JW und LW verfielen. Damit verschwand auch der Hinterausgang. Alle überdachten Räume, die sich um die Höfe gruppiert haben, wurden weitergenutzt, aber von Kreppner als unüberdacht interpretiert. Mit dem Verschwinden der Hintertür wurde das Wohnmodul 3 auch zu einer dendritischen *Space Syntax*, in der TX, IW und HW die tiefsten Räume sind und die beiden Höfe diese mit dem Außenbereich verbinden (Abb. 5.62). Es ist außerdem zu beobachten, wie das Wohnmodul 3 in dieser Zeit zusammenschrumpft und nur noch aus sieben Räumen besteht (siehe Kapitel 6.3.1).

Der Brunnen steht weiterhin zentral gelegen im Hof LY/HY/OW/NW, aber alle übrigen Installationen wurden mit neuen Fußböden überlagert. In Gebäudenutzungsphase 9 errichteten die Bewohner*innen in einem der tiefsten Räume, Raum HW, einen Tannur. Dieser Raum war außerdem der einzige, der durch eine Tür verschließbar war. Die Nahrungsmittelproduktion in dieser Phase wurde also nicht öffentlich durchgeführt. Auf den beiden Höfen werden außerdem Gruben angelegt, die allerdings nur den multifunktionalen Charakter des Hofes unterstreichen. Dieses Muster wird erst in Gebäudenutzungsphase 11 um eine Feuerstelle in Raum PX ergänzt, ein Raum, der nur zwei Räume vom Außenbereich entfernt ist und von dem aus noch ein weiterer Raum, Raum IW,

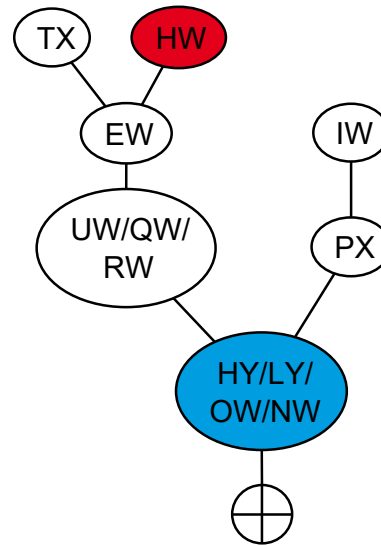


Abb. 5.62. Space Syntax der GNP 9 des Wohnmoduls 3 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).

abgeht. In Gebäudenutzungsphase 12 wird dann zusätzlich Raum IW um eine Feuerstelle erweitert, die in Gebäudenutzungsphase 13 erneuert wird.

Von den beiden zentralen Höfen und dem Trümmerfeld, die die Einheit mit dem Außenbereich verbinden, gingen also drei Raumeinheiten ab, die alle unterschiedlich funktionierten. Raum TX wurde unspezifisch benutzt, denn keine permanenten Installationen sind zu finden. Raum HW wurde für die Nahrungsmittelproduktion genutzt. In den Räumen PX und IW wurden schließlich sukzessive zwei Feuerstellen angebracht, die als Wärme oder Lichtquelle und evtl. auch für die Nahrungsmittelproduktion gedient haben könnten.

In den Gebäudenutzungsphasen 9 bis 13 fällt es schwer, das Wohnmodul 3 als eigenständiges Wohnmodul zu betrachten. Folgt man Kreppners Interpretation der Überdachung, gab es zu dieser Zeit nur offene Räume. Dennoch wurden hier weiterhin Installationen zur Nahrungsmittelproduktion eingebaut. Möglich wäre es, dass hier nicht feste Überdachungen mithilfe von Zeltplanen über die Ruinen gespannt wurden und die Räume nur unregelmäßig benutzt wurden. Die Räume könnten auch von einem Haushalt weiter im Osten im nicht ausgegrabenen Bereich gebraucht worden sein. Deutlich wird jedenfalls, dass hier eine andere Nutzung der Ruine stattfindet als in den Phasen davor oder in anderen Wohnmodulen.

5.2.5 Wohnmodul 4

Das am längsten bestehende Wohnmodul ist das Wohnmodul 4, das von der Gebäudenutzungsphase 6

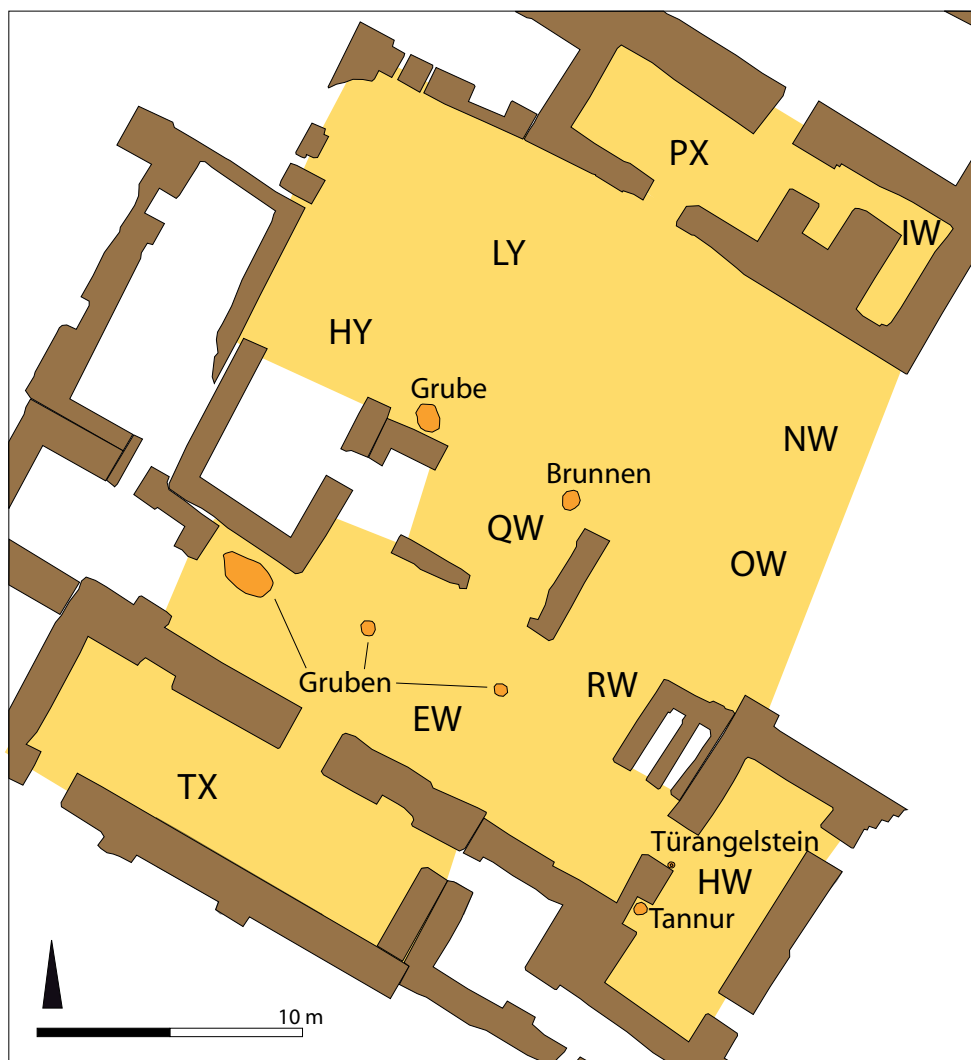


Abb. 5.63. Karte des Wohnmoduls 3 in GNP 9 & 10 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

bis zur Gebäudenutzungsphase 14 bewohnt war und damit auch die letzten Squatteraktivitäten im Roten Haus beinhaltet. In den Gebäudenutzungsphasen 6 und 7 war das Wohnmodul 4 über den Raum EY mit dem Wohnmodul 1 und in Phase 8 mit dessen Nachfolger Wohnmodul 3 verbunden. Mit den Wohnmodulen 2 und 5 existierte es ebenfalls teilweise zeitgleich, ohne jedoch direkt über Wege innerhalb des Hauses mit ihnen verbunden zu sein. Wohnmodul 4 umfasst die beiden Höfe OY und WZ und die angrenzenden Räume.

Das letzte Wohnmodul 4 habe ich in sechs Raumgruppen unterteilt, die sich interpretativ ergeben, wenn man die Räume um die Höfe OY und WZ betrachtet. Der Grundriss und die Zugänglichkeiten sind hier jedoch etwas komplexer, sodass ich häufiger auch methodisch pragmatisch aufteilen musste. Ich beginne mit dem Hof OY und den nördlichen und südlichen Einzelräumen GW, BW und KZ. Anschließend beschäftige ich mich mit den Räumen VZ, EY und IY, die die Transiträume zu Wohnmodul 3 darstellen. Südlich von OY gibt es nun fünf Räume, die zwar eine

gewisse architektonische Einheit bilden, aber so stark umgenutzt wurden, dass ich sie in zwei Raumgruppen aufgeteilt habe: einerseits ZX und QX und andererseits RX, RW und SX. Zuletzt untersuche ich die Räume um den Hof AW, wobei ich auf der einen Seite den Hof AW und die umliegenden Räume LX, KX, WZ und TZ behandle und auf der anderen Seite die Räume TY, VY und UY untersuche, die alle vom Hof AW durch abschließbare Türen getrennt, aber nicht unbedingt miteinander verbunden waren. Auch in Wohnmodul 4 habe ich also versucht, thematisch zu gruppieren, bin aber immer wieder auch anhand pragmatischer Gesichtspunkte bei der Teilung vorgegangen.

Sequence of Events-Analyse

Raumgruppe OY, GW, BW und KZ

Während der Nutzung als Elitenresidenz war der Hof OY gepflastert. Von ihm gingen in alle Richtungen Wohnungen ab. Aus diesem Grund wurde der Hof als privater Teil dieser Residenz gedeutet (Kreppner,

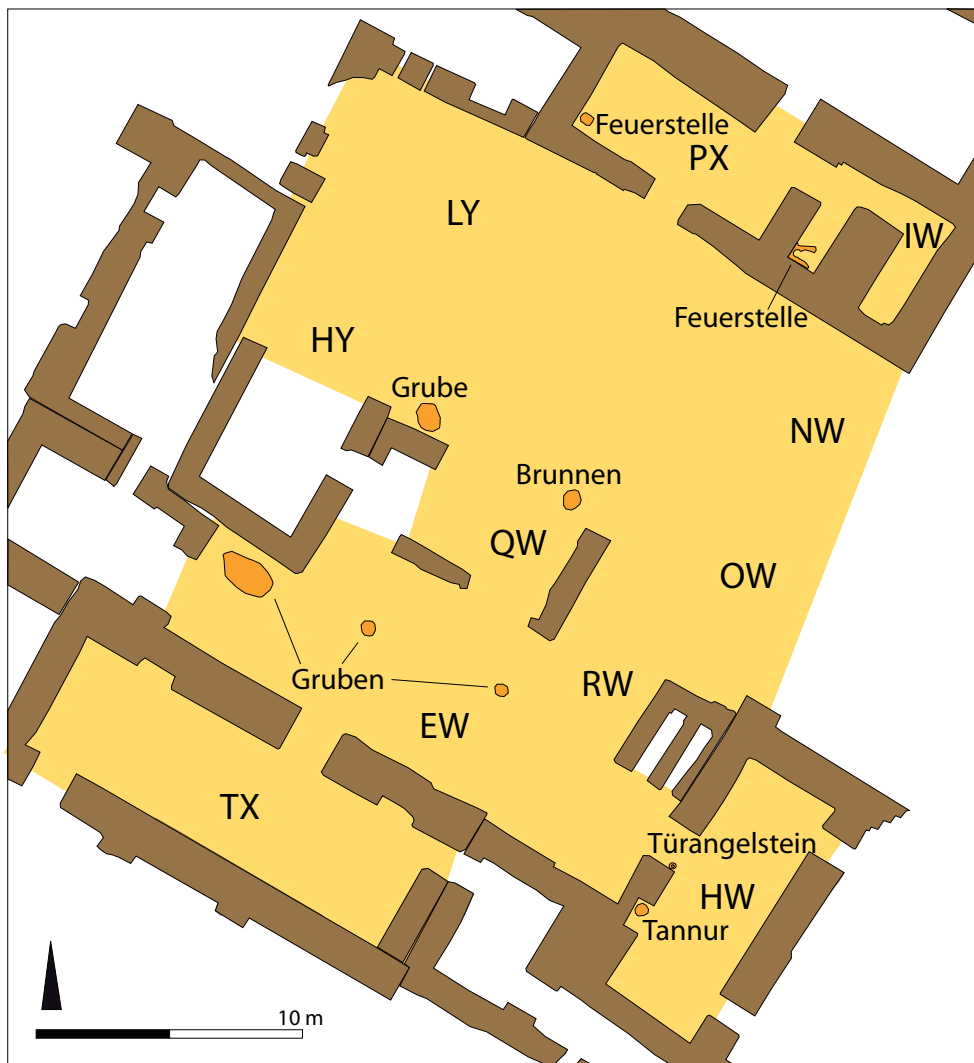


Abb. 5.64. Karte des Wohnmoduls 3 in GNP 11-13 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Schmid, und Rohde 2013, 58–59). Der Raum KZ wird als Eintrittssaal in eine dieser Wohnungen interpretiert, zu der auch die Räume YY, BY und AY gehörten (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 62). Der Raum GW stellte einen Korridor dar, der für die Wasserentsorgung errichtet wurde, da eine Rinne in den Boden eingelassen war, die aus dem Hof OY führte (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 59). Der Raum BW hingegen wird während der ersten Nutzung nicht zum Westflügel, sondern zum Ostflügel gezählt und gehört zu den Räumen, die im Zusammenhang mit dem repräsentativen Saal TX standen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 57). Diese Zugangssituation ändert sich jedoch, sodass in der Squattersiedlung BW eher gemeinsam mit GW zum Westflügel gezählt werden können. Das Feuer, welches am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase brannte, wurde besonders stark in den Räumen des Westflügels entfacht und ist möglicherweise der Grund für den Hiatus in der 5. Gebäudenutzungsphase. Starke Brandspuren fanden sich zum Beispiel in den Räumen KZ und BW (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74–76). Wie auch der Hof DW im Nordflügel des Roten Hauses wurden auch im

Hof OY die gebrannten Lehmziegel, mit denen der Hof gepflastert war, recycelt. Es folgt eine Squattersiedlung innerhalb derer die Räume mehrere Male umgenutzt wurden (Abb. 5.65).

Die Zerstörung des Brandes und das Herausnehmen des Pflasters machten es nötig, einen neuen Boden in den Räumen einzutragen. In Gebäudenutzungsphase 6 etablieren sich neue Lehmbegehungsflächen im Raum KZ (I 6349/063), im Hof OY (I 6147/051 = 6347/013 = 6347/049 = 6349/322), im Korridor GW (I 6345/060) und im Raum BW (I 6345/070). Die Wand ZM 226 zwischen Raum BW und Raum GW war während der Zerstörung zusammengebrochen und die beiden Lehmbegehungsflächen der Räume liefen über die Reste dieser Mauer. Die Außenmauer ZM 458, die in der ersten Nutzung das Ende des Korridors darstellte, wurde entfernt, sodass der Korridor nun aus dem Haus herausführte. Im Hof OY gab es außerdem noch lokale Lehmbegehungsflächen (I 6347/033 = 6347/044), um den Boden auszubessern. Im Nordteil des Hofes OY wurden zwei einreihige Mauern ZM 213 und ZM 254

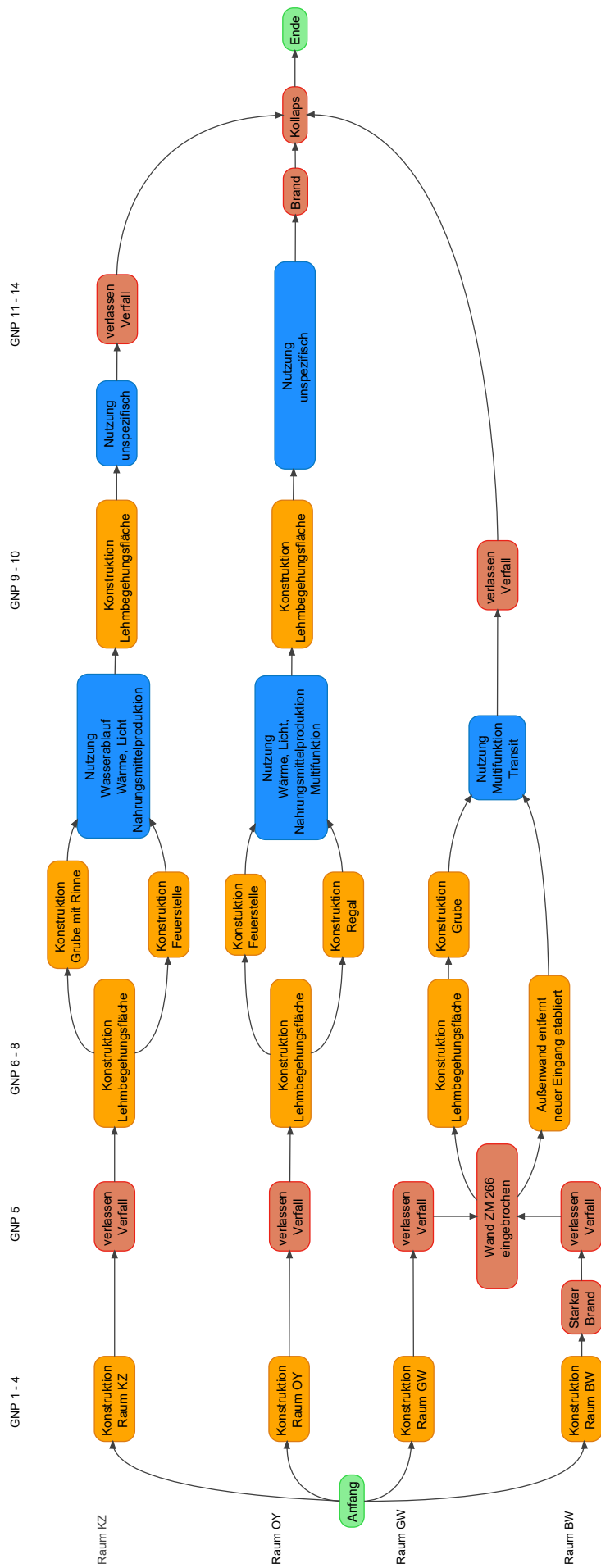


Abb. 5.65. Sequence of Events der Räume OY, GW, BW und KZ im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

gesetzt, die jedoch eher eine Art Sichtschutz zwischen LY und OY oder einen Windschutz darstellen, als einen eigenständigen Raum etablierten. Der Durchgang zwischen dem Hof OY und dem Raum KZ wurde außerdem von etwa zwei Meter auf etwas weniger als einen Meter mit einer Lehmziegelsetzung (I 6349/063) verschmälert (Abb. 5.72).

Zu diesen architektonischen Modifikationen wurde eine Reihe von Installationen errichtet. Im Hof OY wurde eine Feuerstelle (I 6347/032) und ein sog. Regal (I 6347/051) östlich der Sichtschutzmauer ZM 213 errichtet. Im Raum KZ installierten die Bewohner*innen eine Feuerstelle aus Steinen (I 6349/362) und eine Grube mit einer Rinne (I 6349/326). Die Nutzung der Feuerstelle ist über das aschige Sediment EE OY-05-05 belegt. Im Raum GW kurz vor dem Ausgang wurde eine kleine Grube (I 6345/117)¹¹⁴ gegraben, die sich im Laufe der Zeit wieder mit der lockeren feinen Erde EE GW-04-03 füllte. In Hof OY weist Lehmziegelerde mit Schwemmmaterial (EE OY-05-04) auf fluviale Prozesse hin, die tendenziell ein Problem für die Instandhaltung des Gebäudes gewesen sein könnten.

In Gebäudenutzungsphase 9 bauen die Bewohner*innen die Räume um. Die beiden Räume GW und BW werden nicht mehr benutzt und auch der Durchgang EY im Ostflügel weist keine Nutzung mehr auf. Übrig bleiben allein der Hof OY und der Raum KZ (Abb. 5.75). Lehmbegehungsflächen in den beiden Räumen (für KZ I 6349/302 = 6349/020 und für OY I 6347/038 = 6347/111 = 6347/112 = 6347/118) belegen eine weitere Nutzung, ohne dass Installationen die intendierte Nutzung der Räume spezifizieren würden. Ab der Gebäudenutzungsphase 11 wird auch der Raum KZ nicht mehr genutzt, sodass nur noch der Hof übrig bleibt, der mit den Begehungsflächen aus der Gebäudenutzungsphase 9 bis zur Gebäudenutzungsphase 14 genutzt wird. Nach dem Ende der 14. Gebäudenutzungsphase lagerte sich schließlich Asche (EE OY-04-02) auf dem Boden des Hofes OY ab, die als Rest eines Brandereignisses interpretiert wurde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 104).

Es lassen sich zwei verschiedene Nutzungen des Hofes OY und der angrenzenden Räume feststellen. In den Gebäudenutzungsphasen 6 bis 8 wurden die Brandspuren und der kaputte Boden des Hofes repariert, ein Ausgang in GW eingerichtet und Feuerstellen im Norden gebaut. Außerdem errichteten die Bewohner*innen einen Sichtschutz vor dem Durchgang im Ostflügel. Schwemmmaterial und eine Grube mit Rinne weisen auf den Umgang mit eindringendem oder selbst hereingebrachtem Wasser hin. Von der 9. bis zur 14. Gebäudenutzungsphase hingegen werden

immer weniger Räume benutzt. Zunächst werden die Räume GW und BW verlassen, später beenden die Bewohner*innen auch die Nutzung des Raumes KZ. Diese zweite Phase ist daher als ein langsamer Rückzug aus den ruinösen Strukturen zu verstehen. Sie endet schließlich mit einem lokalen Brandereignis.

Raumgruppe VZ, EY und IY

Der Transitraum EY und zwei angrenzende Räume, VZ und IY, bilden eine Raumgruppe, die den Ost- und den Westflügel verband. Während der Nutzung als Elitenresidenz war EY ein Transitraum zwischen dem Hof LY im Ostflügel, dem Hof OY im Westflügel und dem oberen Stockwerk, das über eine Treppe im Raum RY erreichbar war (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 58). Der Raum VZ war während der Nutzung als Elitenresidenz nur vom Hof OY aus zu begehen und stellte ein nahezu quadratisches Einzelzimmer mit Feuerinstallationen dar (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 63). Im Raum IY befanden sich keine Installationen, die Aufschluss über eine bestimmte Nutzung während der Zeit der Elitenresidenz geben. Kreppner vermutet, dass es sich um einen Raum handelt, der nur entstand, weil PX kleiner als CW gebaut wurde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 52). Der Brand, der die Nutzung als Elitenresidenz beendete, richtete auch geringe Schäden im Transitraum EY an und in der 5. Gebäudenutzungsphase besteht hier ein Hiatus zwischen Residenz und Squattersiedlung. Von der 6. bis zur 8. Gebäudenutzungsphase werden diese Räume jedoch kontinuierlich genutzt (Abb. 5.66).

Ab Gebäudenutzungsphase 6 belegen neue Lehmbegehungsflächen einen verstärkten Verkehr in den beiden Räumen EY (I 6547/014 = 6547/042 = 6547/135) und IY (I 6547/102). Im Raum VZ errichteten die Bewohner*innen einen Lehmestrich (I 6347/017 = 6349/375 = 6349/376 = 6349/377) auf den alten Installationen – dieser Lehmestrich ist dabei tatsächlich einen ganzen Meter höher als der Originalboden. Im Norden der Mauer MZ 198 legten die Bewohner*innen einen Durchgang an, der den Raum VZ mit dem Treppenhaus des Raumes EY verband. Die Tür Richtung Hof wurde mit einem Türangelstein aus einem wiederverwerteten gebrannten Lehmziegel (I 6347/016) verschließbar gemacht (Abb. 5.72).

In die auf diese Weise modifizierten Räume wurden eine Reihe Installationen eingebaut, von denen die meisten im Raum VZ, keine im Raum IY und nur eine im Transitraum EY errichtet wurden. Im Raum EY bauten die Bewohner*innen einen Tannur (I 6547/012). Auf dem Lehmestrich des Raumes VZ errichteten die Bewohner*innen eine Feuerstelle aus ungebrannten Ziegeln (I 6349/379), setzten einen Mörtel aus Basaltstein (I 6349/374) in den Boden ein und legten zwei Gruben an (I 6349/384 und 6349/385).

¹¹⁴ Die Lokalisierung lässt sich grob aus der Beilage 33 rekonstruieren, liegt mir aber nicht genau vor.

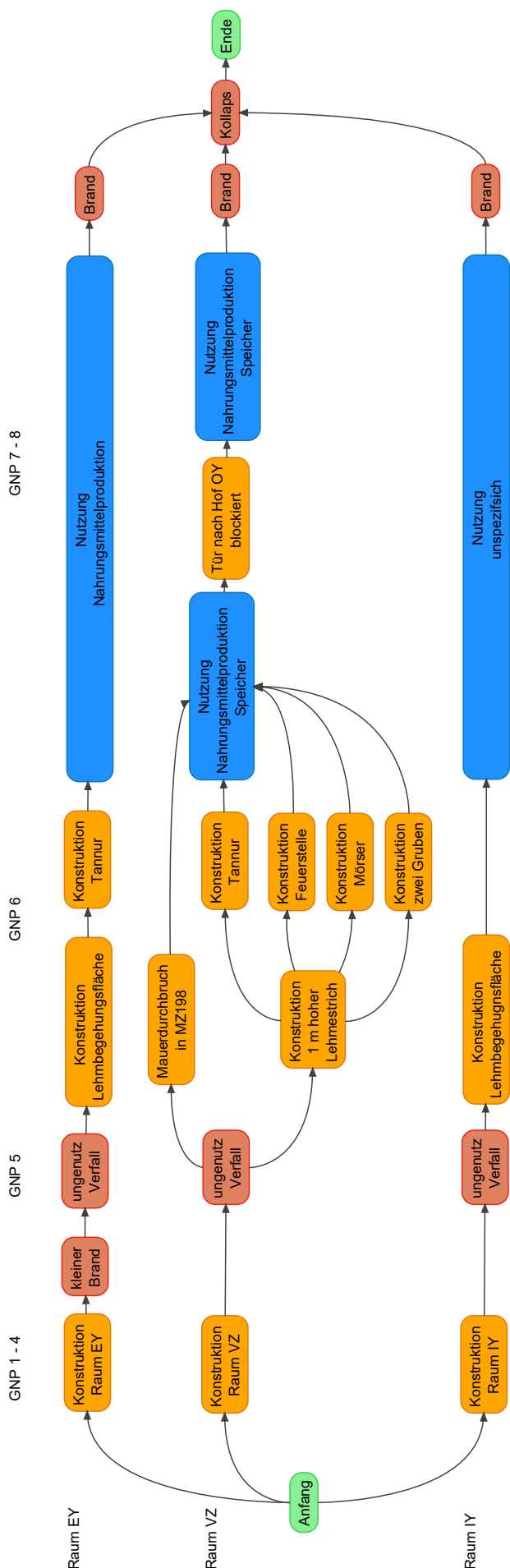


Abb. 5.66. Sequence of Events der Räume VZ, EY und IY im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

In die Nische, die das Treppenhaus EY und den Raum VZ verband, bauten sie einen weiteren Tannur ein (I 6547/124). Im Raum VZ fanden die Archäolog*innen auch zwei aschehaltige Sedimente (EE VZ-05-04 und EE VZ-05-02), die die Nutzung der Feuerstelle und des Tannurs belegen.

In Gebäudenutzungsphase 7 wurde dann der Durchgang nach OY endgültig mit einer Lehmziegelsetzung (I 6347/046) verschlossen (Abb. 5.72). Diese Raumkonstellation bleibt noch bis in die achte Gebäudenutzungsphase in Benutzung. Am Ende der Gebäudenutzungsphase 8 kommt es jedoch zu einem durch Ascheablagerungen (EE VZ-05-01, EE EY-05-03 und EE IY-04-01) belegten Brand in den Räumen EY, IY und etwas weniger in VZ (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96). Danach wurden der Transitraum und die beiden angrenzenden Räume nicht mehr benutzt und damit endete auch eine regelmäßige Nutzung des Durchgangs zwischen West- und Ostflügel.

Bei den Räumen VZ, EY und IY können wir eine einmalige Veränderung ausmachen. Nachdem die Räume für eine kurze Zeit leer gestanden hatten, wurden sie ab der 6. bis zur 8. Gebäudenutzungsphase wieder als Durchgang benutzt. Vor allem der Raum VZ wurde dabei stark modifiziert. Der Boden wurde um einen Meter erhöht und mit Installationen versehen, die mit der Speicherung und der Lebensmittelproduktion in Verbindung gebracht werden können. Spätestens ab Gebäudenutzungsphase 7 war er nur noch über die Treppe im Transitraum EY betretbar. Das Verlassen dieser Räume in Gebäudenutzungsphase 9 ist kein Einzelfall, denn in dieser Phase werden viele Räume verlassen. Durch das Verlassen der Räume VZ, EY und IY wird aber außerdem die Verbindung zwischen Ost- und Westflügel unterbrochen.

Raumgruppe XZ und QX

Die beiden Räume XZ und QX gehören beide zu einer Wohnung, die vom Hof OY abging, wobei XZ den Hauptraum und QX einen weiter innen liegenden Raum darstellt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 59). Im Raum XZ dokumentierten die Archäolog*innen starke Brandspuren, die eventuell wieder auf Brandstiftung in diesem monumentaleren Saal des privaten Bereiches der Elitenresidenz hinweisen. Der Brand, der am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase stattfand, wütete hier also besonders stark. In QX hingegen sind keine Brandspuren dokumentiert worden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 74-76). In

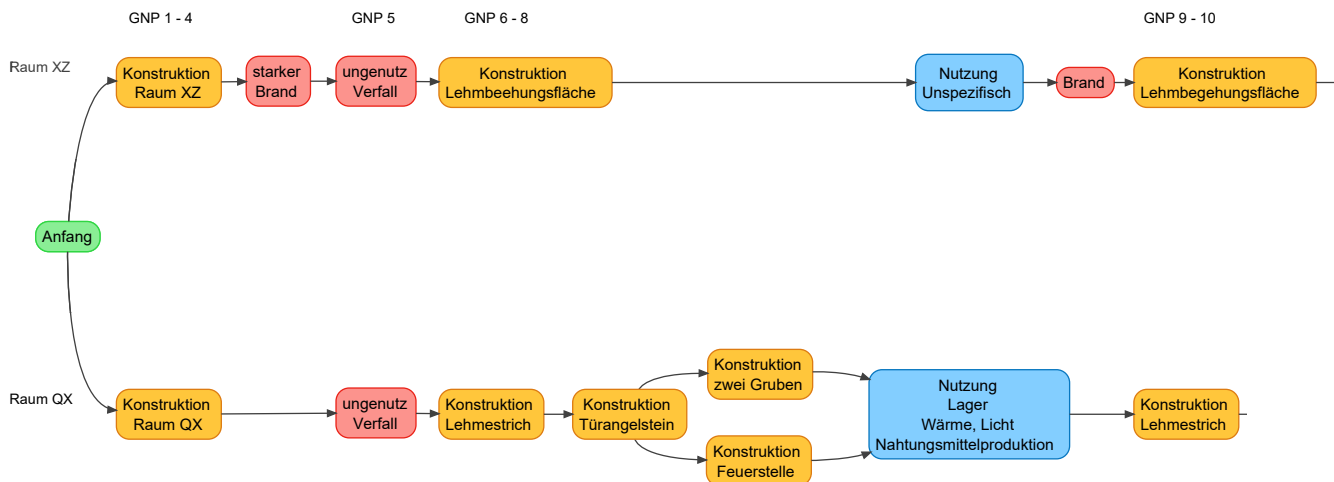


Abb. 5.67. Sequence of Events der Räume XZ und QX im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Gebäudenutzungsphase 5 wurden diese beiden Räume nicht genutzt und erst in Gebäudenutzungsphase 6 etablierte sich hier ein neuer Boden (Abb. 5.67).

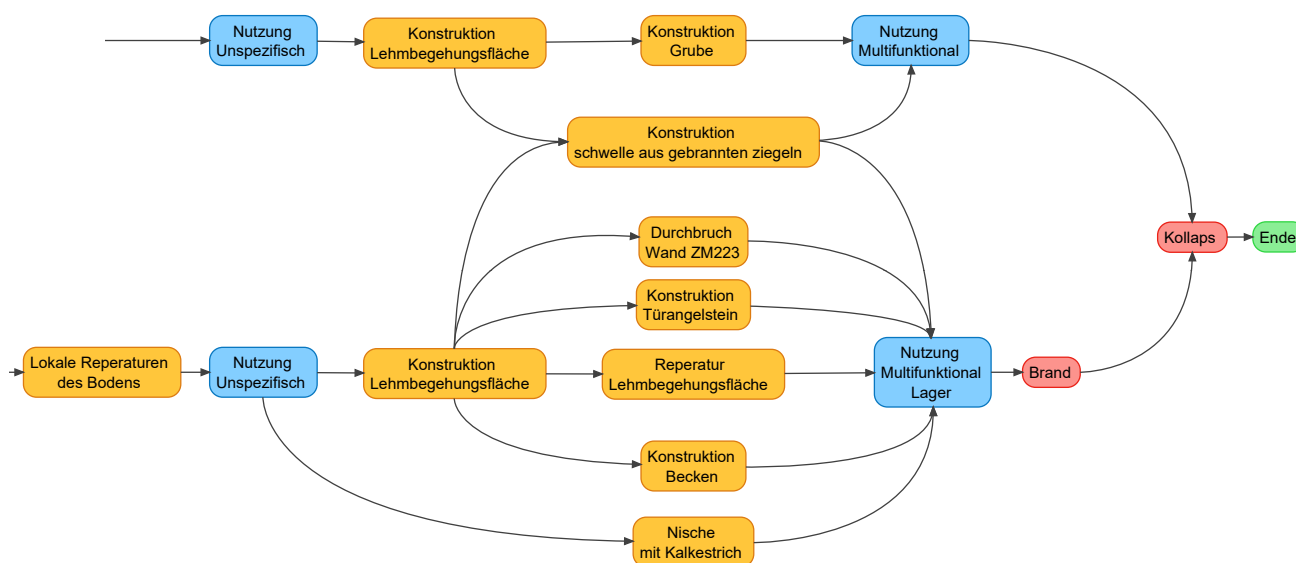
Die Renovierungen der beiden Räume in Gebäudenutzungsphase 6 umfassen sowohl das Verlegen neuer Böden als auch das Errichten neuer Installationen (Abb. 5.72 & 5.67). Während sich in dem vom Brand stark zerstörten Raum XZ nur eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6145/114 = 6147/073) ablagerte, erbauten die Bewohner*innen im Raum QX einen Lehmestrich (I 6145/107). Darüber hinaus wurde in QX ein Türangelstein (I 6145/119) eingebaut, der die Tür nach XZ verschließbar machte. Raum XZ selbst bleibt in Phase 6 wie eine Art Vorraum frei von Installationen, Raum QX hingegen wurde ausgiebig mit Einbauten versehen. Es wurden zwei Gruben, eine im Nordwesten (I 6145/120) und eine im Südwesten (I 6145/109) gegraben und eine Feuerstelle (I 6145/110) aus gebrannten Ziegeln und Keramikfragmenten etwa in der Mitte des Raumes errichtet. Diese anfänglichen Einbauten wurden in Gebäudenutzungsphase 7 und 8 beibehalten und erst in Gebäudenutzungsphase 9 erneut verändert. Am Ende der 8. Gebäudenutzungsphase belegt Asche (EE XZ-07-02) im Raum XZ ein Brandereignis, das zwar zu einer Renovierung, nicht aber zu einer Aufgabe des Raumes führte.

In Gebäudenutzungsphase 9 wurden auch viele weitere Räume im Roten Haus aufgegeben und viele Installationen in den noch benutzten Räumen überbaut (Abb. 5.75). Dies könnte mit einem größeren Brandereignis am Ende der 8. Gebäudenutzungsphase zusammenhängen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013,

96). Dasselbe passierte auch in den beiden Räumen XZ und QX. Eine neue Lehmbegehungsfläche (I 6145/105 = 6147/090 = 6347/085) etablierte sich im Raum XZ und im Raum QX bauten die Bewohner*innen einen neuen Lehmestrich (I 6145/104) über die Installationen und Böden der vorigen Phase. Im Laufe der 9. und 10. Gebäudenutzungsphase wurde dieser Boden im Raum QX noch einmal lokal ausgebessert (I 6145/103), aber darüber hinaus bleiben die beiden Räume frei von festen Installationen. In XZ akkumulierte sich eine geringe Menge an lockerer brauner Erde (EE XZ-06-02), die auf einen Außenbereich hinweist, der nicht so häufig geputzt wurde. Am Ende der 10. Gebäudenutzungsphase akkumulierte sich Brandschutt (EE QX-06-01) im Raum QX, der als Indikator für ein Brandereignis gedeutet wird (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 99).

Die nächste Umnutzung des Raumes fand in Gebäudenutzungsphase 11 statt und dauerte bis zum Ende der Nutzung des Roten Hauses (Abb. 5.77). Zu dieser Zeit wurden die Räume XZ und QX noch einmal stärker verändert. Die Archäolog*innen konnten eine neue Lehmbegehungsfläche im Raum XZ (I 6145/032 = 6145/035 = 6345/045 = 6345/030) erfassen. Im Raum QX errichteten die Bewohner*innen erneut einen Lehmestrich (I 6145/042 = 6145/082). In die südliche Mauer ZM 223 wurde ein etwa ein Meter breiter Durchgang zwischen den Räumen QX und RX eingeschnitten, der auch mit einem Türangelstein aus den Resten der Hopfplasterung (I 6145/071 = 6145/076) verschließbar gemacht wurde. Der Durchgang zwischen den Räumen QX und XZ wurde durch eine Schwelle aus gebrannten Lehmziegeln (I 6145/036) erweitert. Außerdem wurde in die Mauer ZM 222 im Raum QX

GNP 11 - 14



eine Nische eingeschnitten, die die Bewohner*innen mit Kalk verputzten (I 6145/083). Die Räume XZ und QX wurden also zu Durchgangsräumen gemacht.

Im Raum XZ wurde in dieser Phase von den Bewohner*innen eine Grube (I 6145/032) eingetieft und in der Nordostecke des Raumes QX wurde ein Becken mit Kalkputz (I 6145/025) eingesetzt, in dem die Bewohner*innen zwei Fußabdrücke einer stehenden Person hinterließen. Während der Boden in Raum QX in Phase 11 noch einmal komplett erneuert wurde (I 6145/045) und dieser Lehmestrich an etlichen Stellen lokal repariert werden musste (vier Reparaturen sind belegt: I 6145/037, 6145/038, 6145/065, 6145/098), sammelten sich in XZ feine Sedimente (EE XZ-05-02 und EE XZ-05-03), die vermutlich alluvial eingetragen wurden. Dieser Prozess änderte sich nicht bis zum Ende der Squattersiedlungen. Am Ende der Gebäudenutzungsphase 14 konnte ein Brandereignis über Ascheablagerungen (EE QX-05-01 und EE QX-05-02) sowie Brandspuren (I 6145/048) im Raum QX belegt werden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 104).

Die Räume XZ und QX werden von Gebäudenutzungsphase 6 bis 14 genutzt und weisen eine dynamische Nutzungsgeschichte auf. Zunächst lässt sich der Raum QX klar vom Vorraum XZ trennen. Während Raum XZ benutzt wurde, ohne viel Energie in die Präparierung des Bodens zu setzen oder vom Wind eingetragenes Sediment zu entfernen, wurde Raum QX ausgiebig renoviert: Lehmestriche wurden eingezogen und ausgebessert, Türschwelle wurden präpariert und Installationen eingerichtet. Davon abgesehen weisen die beiden Räume drei Nutzungen auf. Von der 6. bis zur 8. Gebäudenutzungsphase wurden beide

Räume das erste Mal in der Squattersiedlung wieder hergerichtet und QX wurde als eine Art verschließbarer Raum mit Lager- oder Sickergruben verwendet. In Gebäudenutzungsphase 9 und 10 wurden die beiden Räume nicht spezifisch verwendet, aber dennoch genutzt. In dieser Phase schränkte sich die Nutzung des Roten Hauses erheblich ein und im Zuge dessen wurden auch hier Installationen überlagert. Von Phase 11 bis Phase 14 wurde schließlich vor allem Raum QX noch einmal stark umgenutzt und mit Installationen versehen. Eine Nische und ein Becken weisen auf häusliche Nutzung hin. Das Ende der Nutzung wurde von einem Brand begleitet oder verursacht.

Raumgruppe ZX, RX und SX

Die Räume ZX, RX und SX stellen den südlichen Teil der Wohnung dar, zu der auch die Räume QX und XZ gehören. ZX und RX bilden dabei Korridore, die einerseits in den Raum SX führen und andererseits einen von mehreren Transiträumen zwischen Hof OY und Hof WZ darstellen. SX war ein Bad mit Kalkwanne und Abfluss (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 60–61, 307). Vom großen Feuer am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase sind diese drei Räume weitestgehend verschont geblieben, aber sie wurden dennoch in Gebäudenutzungsphase 5 nicht benutzt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 77–78). Anschließend sind sie bis in die 14. Gebäudenutzungsphase in Nutzung (Abb. 5.68).

In Gebäudenutzungsphase 6 wurden die beiden Korridore und der Raum renoviert und dabei in ihrer Syntax und Funktion verändert (Abb. 5.72). Die Südmauer des Raumes SX, der Ostteil der Außenmauer ZM 181, wurde komplett entfernt und konstituiert somit einen Ausgang

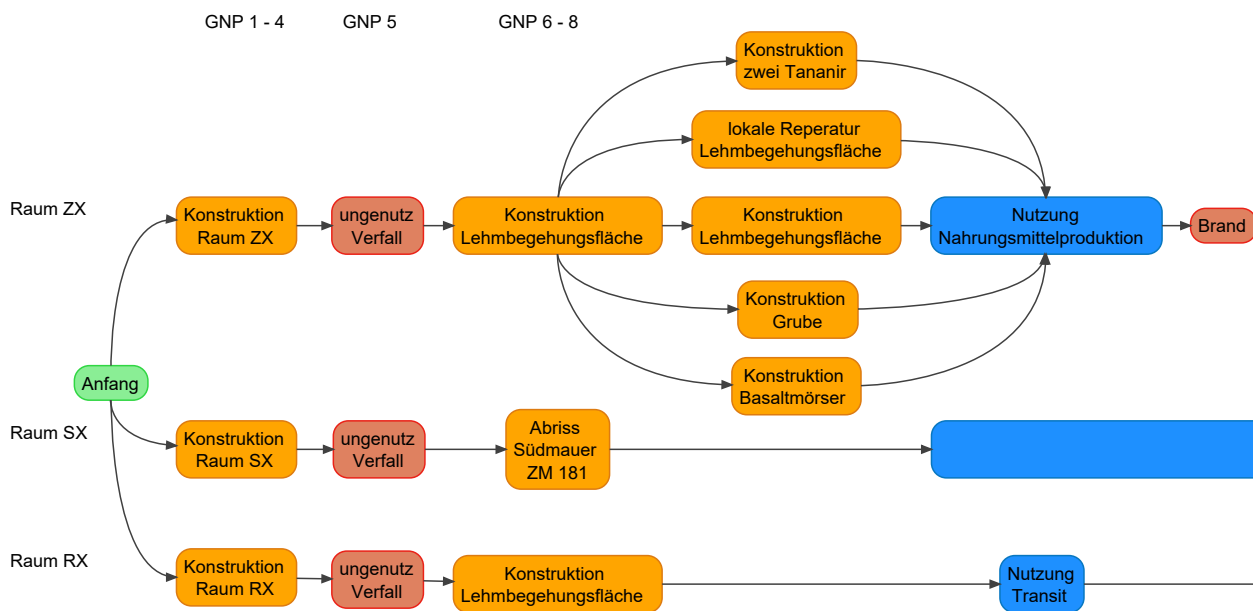


Abb. 5.68. Sequence of Events der Räume ZX, RX und SX im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

für die Wohneinheit 4. Die Benutzung der Korridore und des Raumes sind über die Begehungsflächen belegt. Im Korridor ZX etablierte sich eine Lehmbegehungsfläche (I 6145/121), die von einer kleineren lokalen Lehmbegehungsfläche (I 6145/123) ausgebessert wurde. Im Raum RX entstand eine Lehmbegehungsfläche (I 6145/064), die direkt an die Begehungsflächen im Raum ZX anschloss. In beiden Räumen hielt diese Fläche von der 6. bis zur 8. Gebäudenutzungsphase. Die Lehmbegehungsfläche im Raum SX (I 6145/030 = 6345/088) hingegen war langlebiger und bestand bis zur 10. Gebäudenutzungsphase.

Obwohl der Korridor ZX nur etwas breiter als einen Meter war, wurde vor allem hier in der 6. Gebäudenutzungsphase eine Vielzahl von Installationen eingebaut. Zwei Tananir (I 6145/122 und 6145/056) ganz im Norden des Korridors und zwei sehr schwer erkennbare Brotbacköfen weiter im Süden (beide zusammen I 6145/126) wurden durch eine Grube (I 6149/139) und einen in eine Grube eingelassenen Basaltmörser (I 6145/127) ergänzt. All diese Installationen weisen auf Aktivitäten der Nahrungsmittelproduktion hin. Es stellt sich aber die Frage, wie eng es in diesem Korridor gewesen sein muss und ob es überhaupt noch möglich war, ihn als Weg zum Ausgang zu verwenden. Diese Überausstattung ist womöglich auch der Grund für einen Brand am Ende der 8. Gebäudenutzungsphase, der über Ascheablagerungen (EE ZX-07-01) belegt werden konnte (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96).

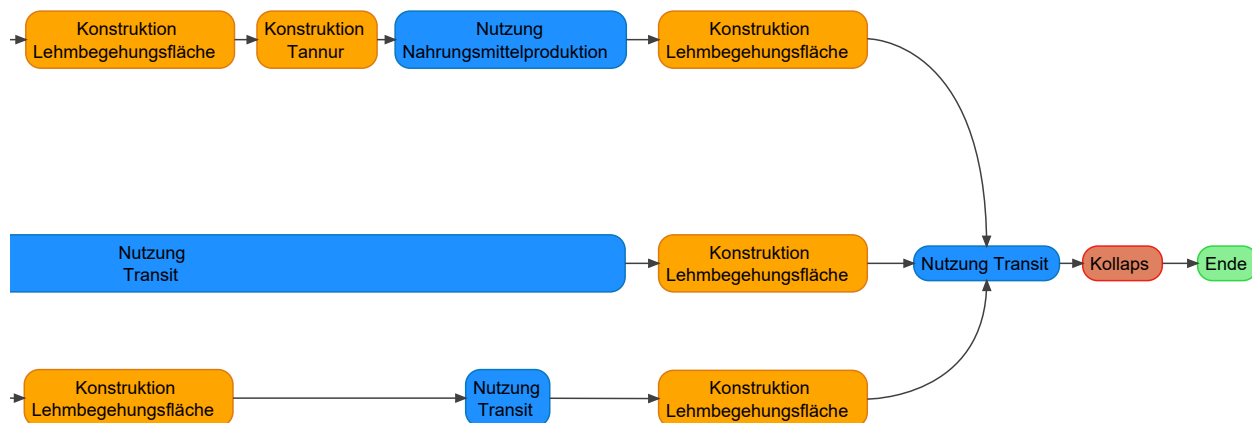
In Gebäudenutzungsphase 9 kam es erneut zu einer Umstrukturierung der Räume, nicht jedoch

zu einer kompletten Umnutzung (Abb. 5.75). Neue Lehmbegehungsflächen etablierten sich im Raum ZX (I 6145/117) und im Raum RX (I 6145/063), dabei wurden der Tannur (I 6145/122) und die Brotbacköfen (beide zusammen I 6145/126) sowie der Basaltmörser (I 6145/127) überlagert. Der einzig verbliebene Tannur (I 6145/126) wurde durch einen zweiten Tannur (I 6145/122) ergänzt, der sogar noch stärker den Weg blockierte. Die Nutzung der beiden Tananir konnte auch durch die hellgraue Asche (EE SX-04-02) belegt werden. In der Gebäudenutzungsphase 11 wurden erneut neue Lehmbegehungsflächen in den Räumen ZX (I 6145/057), RX (I 6145/062 = 6145/069) und SX (I 6345/015 = 6145/029) dokumentiert, ohne dass die beiden Tananir im Norden des Korridors ZX verändert worden wären. Eine weitere Nutzung der beiden Tananir ist über Aschelinsen (I 6345/008 = 6345/018) im Raum ZX belegt. Bis Gebäudenutzungsphase 14 blieben die drei Räume ansonsten unverändert, bis sie mit dem Rest der Squattersiedlungen aufgegeben wurden.

Nach dem Hiatus in Gebäudenutzungsphase 5 lassen sich von Gebäudenutzungsphase 6 bis 14 in den Räumen ZX, RX und SX grob zwei verschiedenen Nutzungsphasen erkennen. In Gebäudenutzungsphase 6 wird zunächst die allgemeine Modifikation der Räume vorgenommen und ein Ausgang aus dem Haus geschaffen. In dieser Phase wird auch der Korridor intensiv für die Nahrungsmittelzubereitung mit Feuer benutzt, wie die vier Öfen und der Mörser belegen. In Gebäudenutzungsphase 9 wird an diesem Arrangement nichts wesentlich verändert, aber die Anzahl der Öfen in ZX wird auf zwei verringert. Die Phase 9 ist dabei eine Phase, in der der größte Teile des Roten Hauses

GNP 9 - 10

GNP 11 - 14



verlassen werden. Eine Verringerung der Brotbacköfen könnte mit diesem Verlassen direkt in Zusammenhang stehen. Bis zum letztendlichen Verlassen bleiben die drei Räume jedoch unverändert.

Raumgruppe AW, LX, KX, WZ und TZ

Der zweite Hof des Westflügels, Hof WZ, ist von einer Reihe einzelner Räume umgeben. Vor allem die Räume LX, KX und TZ stehen stark mit dem Hof in Verbindung, da sie zu einer Seite hin offen waren und direkt an den Hof grenzten und eventuell eher als Erweiterungen des Hofes aufgefasst werden könnten. Die Räume um diesen zweiten Hof werden auch als private Wohnbereiche interpretiert (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 39). Die Brandspuren sind besonders im Raum TZ sehr stark, aber auch die kleineren Räume LX und KX weisen, wenn auch nicht ganz so ausgeprägt, Brandspuren auf. Der Hof WZ selbst war in der ersten Phase mit gebrannten Lehmziegeln gepflastert, die im Zuge der Zerstörung des Roten Hauses am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase herausgenommen wurden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 77–79). Abgesehen von einem Hiatus in der 5. Gebäudenutzungsphase nutzten die Bewohner*innen diese Räume aber bis in die 14. Gebäudenutzungsphase (Abb. 5.69).

Nachdem dieser Teil des Gebäudes ebenfalls in der 5. Gebäudenutzungsphase ungenutzt blieb, belegen Lehmbegehungsflächen eine Wiederaufnahme der Nutzung in Gebäudenutzungsphase 6 (Abb. 5.73). Der Hof WZ selbst weist eine sehr unregelmäßige Lehmbegehungsfläche auf, die auch in den Raum TZ hineinzog (I 6147/097 = 6147/066 = 5947/027).

Lehmbegehungsflächen in den Räumen KX (I 6147/104) und LX (I 6147/115) belegen die Wiederbenutzung der beiden kleinen Räume westlich des Hofes WZ. Der Durchgang AW, der den Hof WZ mit dem Korridor ZX verbindet, wurde ebenfalls mit einer neuen Lehmbegehungsfläche versehen (I 6145/112), die jedoch etliche lokale Reparaturen aufweist (I 6147/086 = 6145/015 und 6145/085 = 6145/014 sowie 6145/089). Der Durchgang zwischen Raum AW und ZX wurde mit einem Türangelstein (I 6145/116) versehen und machte damit den gesamten Bereich um den Hof WZ verschließbar.

In Gebäudenutzungsphase 6 wurde eine Reihe neuer Installationen angebracht, aber auch alte weitergenutzt. Im Raum KX befand sich ein Brunnen (I 6147/092), der aus den ersten vier Gebäudenutzungsphasen stammt und der bis zum Ende der Squattersiedlung in Benutzung blieb. Im Raum LX erbauten die Bewohner*innen einen Tannur (I 6147/114), der ebenfalls bis zum Ende der Squattersiedlung in Benutzung blieb und im Raum TZ wurde in einer Nische ebenfalls ein Tannur (I 5947/043) eingerichtet, der bis zur 13. Gebäudenutzungsphase in Benutzung war und dessen Nutzung in Gebäudenutzungsphase 6 durch die aschehaltige dunkelbraune Erde (EE TZ-04-01) belegt werden konnte. Im Hof WZ wurde außerdem ein Basaltmörser (I 6147/100) in die Begehungsfläche eingelassen. Am Ende der achten Gebäudenutzungsphase interpretiert Kreppner auch hier ein Brandereignis (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 96) anhand von Asche mit Lehmziegelschutterde (EE WZ-07-02) in Hof WZ.

Zu Veränderungen und Renovierungsarbeiten kam es nach dem Brand in der 9. Gebäudenutzungsphase

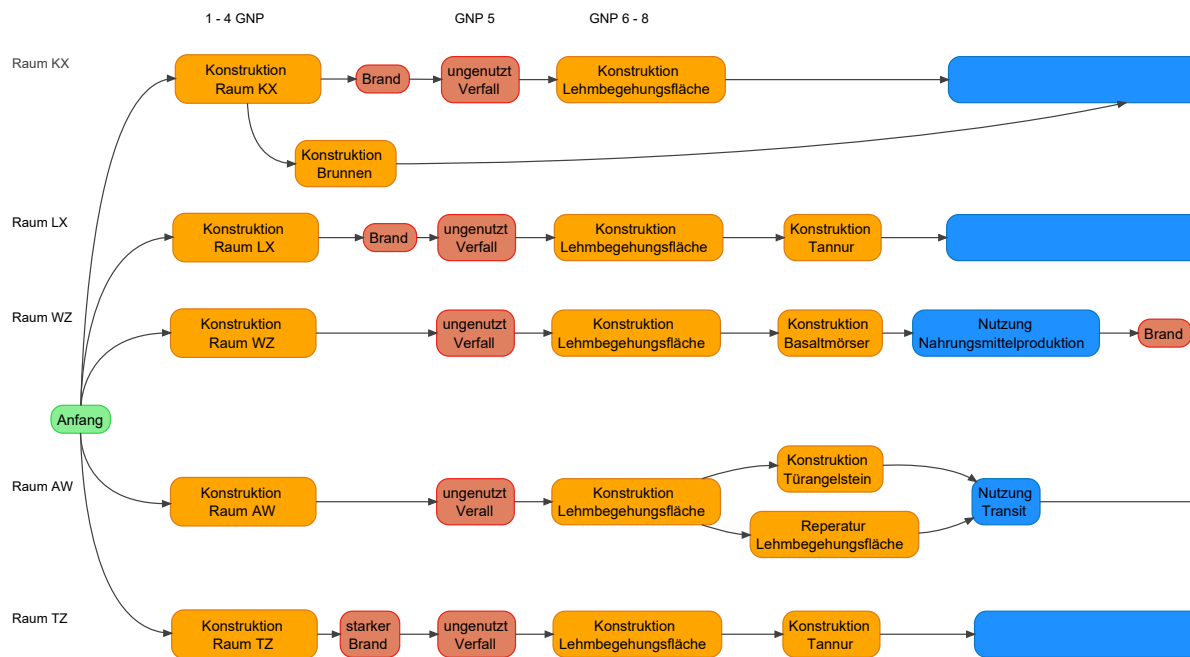


Abb. 5.69. Sequence of Events der Räume AW, LX, KX, WZ und TZ im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

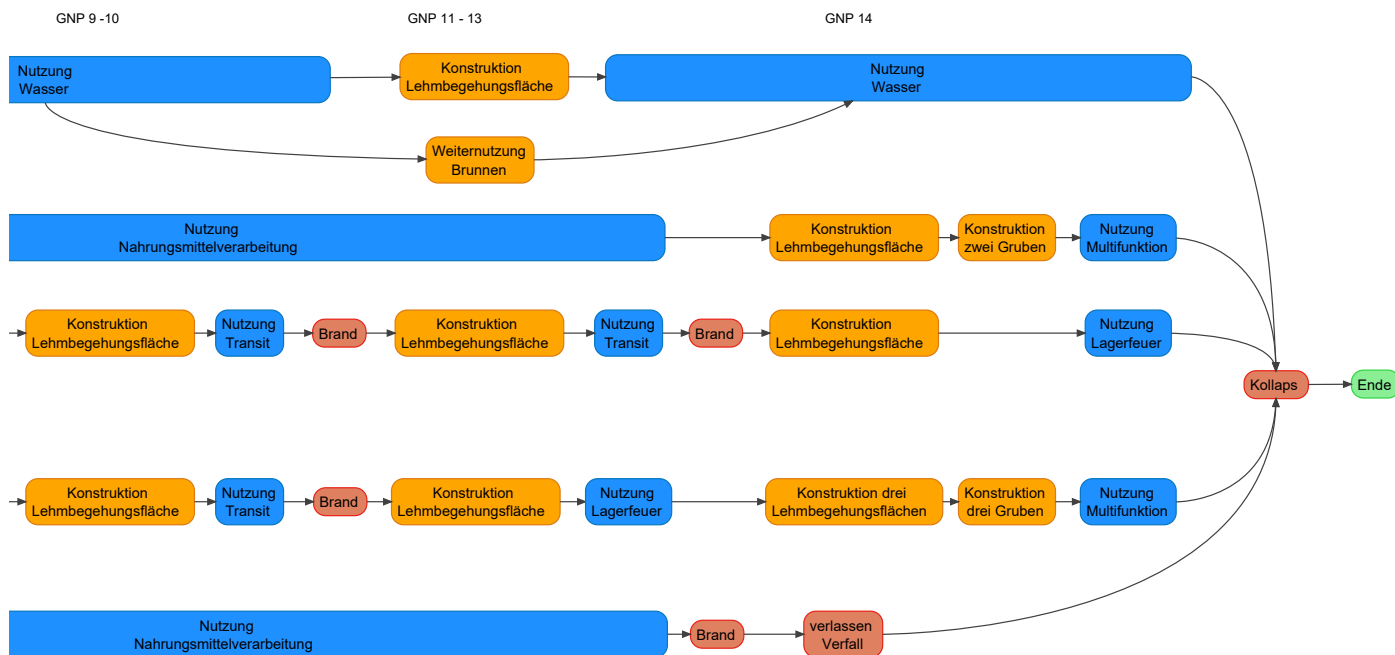
(Abb. 5.75). Es etablierten sich neue Lehmbegehungsflächen im Hof WZ (I 6147/095 = 5947/024 = 6145/092) und im Verbindungsraum AW (I 6145/084 = 6145/011), wobei der Mörser im Hof WZ von dieser Fläche überdeckt wurde. Am Ende der 10. Gebäudenutzungsphase kommt es zu einem lokalen Brand im Hof WZ, der über Ascheablagerungen (EE AW-08-02 und EE WZ-06-02) im Raum AW und im Hof WZ rekonstruiert werden kann (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 100) und eine anschließende Renovierung nötig machte.

Diese anschließende Renovierung zu Beginn der Gebäudenutzungsphase 11 drückt sich vor allem über neue Böden aus (Abb. 5.79). Es wurden erneut Lehmbegehungsflächen im Hof WZ (I 6147/085 = 6147/056 = 6147/065 = 5947/020), dem Durchgangsraum AW (I 6145/077) und dem Brunnenraum KX (I 6147/071) gefunden. Neue Installationen wurden in Gebäudenutzungsphase 11 nicht angebracht, aber ein Brandfleck (I 6145/079 = 6145/080) und aschiges Sediment (EE AW-07-03) im Raum AW weisen auf eine temporäre Feuerstelle hin. Am Ende der 13. Gebäudenutzungsphase lagert sich jedoch Asche und Brandschutt im Hof WZ (EE WZ-05-07) sowie Asche (EE LX-05-02) im Raum LX ab, die beide auf ein erneutes Brandereignis hinweisen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 103).

Eine letzte Veränderung fand während der Gebäudenutzungsphase 14 statt. Zunächst wurde

der Raum TZ komplett aufgegeben und mit ihm der Tannur in diesem Raum. Raum WZ und LX verschmolzen, da die Begehungsfläche (I 6147/024 = 6147/058 = 6147/033) in beiden Räumen über die Mauern herüberzieht. Der Raum AW weist gleich drei Lehmbegehungsflächen in dieser letzten Phase auf (I 6145/074, 6145/073 und 6145/043). In dieser Phase wurde eine Reihe neuer Gruben angelegt. So wurden drei Gruben (alle drei I 6147/080) im Hof WZ gegraben und zwei im Raum LX (I 6145/019 und 6145/125). Im Hof WZ lassen sich anhand von Asche und Brandresten (EE WZ-05-02) weiterhin lokale Feuer nachweisen. Auch in den drei Gruben sammelte sich Asche (EE WZ-04-02), die sogar auf weitere Feueraktivität hinweist. Die Nutzung des Tannurs in LX konnten die Archäolog*innen durch aschehaltige Schichten auf der Begehungsfläche (EE LX-04-02) belegen.

Von Anfang der Squattersiedlung an wurden die Räume WZ, TZ, KX, LX und AW zusammenhängend genutzt. Kern der Nutzung dieser Räume war einerseits der Brunnen aus der ersten Nutzung, der bis zum Ende weitergenutzt wurde. Andererseits verfügte der Hof über etliche Ofeninstallationen und kleine Lagerfeuer. Tiefgreifende Veränderungen fanden vor allem in der Gebäudenutzungsphase 14 statt, in der die Räume WZ, KX und LX zu einem Hof zusammengelegt werden und der Raum TZ aufgegeben wird. An sich ist die Nutzung aber relativ kontinuierlich und nicht von Brüchen gekennzeichnet.



Raumgruppe TY, VY und UY

Die Räume TY, VY und UY sind drei im Süden an den Hof WZ anschließende Räume, die teilweise untereinander verbunden waren und einige Lagerinstallationen oder Sickergruben, Feuerstellen und Kalkflächen aufwiesen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 65–67). Während des Brandes am Ende der 4. Gebäudenutzungsphase waren diese drei Räume nicht betroffen. In Gebäudenutzungsphase 5 blieben sie jedoch zunächst verlassen, so wie die übrigen Räume des Westflügels, die vom Brand verwüstet waren (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 77–79). Anschließend wurde diese Raumgruppe jedoch bis in die 14. Gebäudenutzungsphase weitergenutzt (Abb. 5.70).

Die Renovierung dieser Räume in Gebäudenutzungsphase 6 fand vor allem über das Verlegen neuer Böden und Türangelsteine statt. Raum UY wurde mit einem neuen Lehmestrich (I 6145/010) versehen, der durch einen Lehmestrich (I 6145/095) im Osten erweitert wurde. Die Türschwelle zum Hof WZ wurde mit gebrannten Lehmziegeln (I 6145/013) gepflastert. Ein Türangelstein (I 6145/154), der in Gebäudenutzungsphase 6 eingebaut wurde, weist auf die Verschleißbarkeit dieser Tür hin. Im Raum VY wurde ebenfalls ein neuer Lehmestrich (I 5945/009) von den Bewohner*innen eingetragen und durch einen Kalkestrich (I 5945/012) in der westlichen Ecke ergänzt. Mit einem Türangelstein (I 5945/014) kreierte die Bewohner*innen einen verschließbaren Durchgang zum Hof WZ. TY wurde ebenfalls mit einem Lehmestrich (I 5947/028) renoviert und die beiden Durchgänge nach VY (I 5947/051) und nach WZ (I 5947/028) mit einem Türangelstein versehen. Waren die drei Räume also in

der Residenz noch nicht verschließbar, so sind sie es mit diesen Modifikationen geworden.

Die drei Räume wurden vor allem in Gebäudenutzungsphase 6 stark umgebaut und anschließend fast kaum noch verändert (Abb. 5.72). Während TY frei von Installationen blieb, wurden die Räume VY und UY mit einer großen Anzahl verschiedenster Einbauten bestückt. In UY wurde zunächst eine Lehmziegelreihe (I 6145/017) eingebaut, die den Raum in Ost und West teilte. Gleich südlich an diese Lehmziegelreihe anschließend bauten die Bewohner*innen ein Becken mit Kalkverputz (I 6145/008). Westlich der kleinen Mauer an der Westwand errichteten die Bewohner*innen einen Lehmziegelkasten mit Becken (I 6145/137) und eine Arbeitsfläche mit Kalkverstrich (I 6145/016) ein. Östlich der kleinen Lehmziegelsetzung erbauten die Bewohner*innen eine Feuerstelle (I 6145/097) und legten drei Gruben an (I 6145/102 = 6145/149, 6145/148 und 6145/097). Die Nutzung der Feuerstelle ist auch durch aschiges Sediment (EE UY-05-06) belegt. Im Raum VY gab es keine Lehmziegelsetzung, die den Raum ordnete. Im Osten bauten die Bewohner*innen ein sog. Regal (I 5945/010) an die Wand, im Südwesten ein Becken (I 5945/013), in der Mitte eine normale Feuerstelle (5945/016 = 5947/050) und eine Feuerstelle aus Ziegeln des Hofes (I 5945/011). Ganz im Westen erbauten sie schließlich einen Lehmziegelkasten aus gebrannten und ungebrannten Ziegeln (I 5947/016). Beide Räume scheinen sowohl als Speicher als auch als Feuerstelle benutzt worden zu sein. Es handelt sich hier möglicherweise um eine Art Werkstatt, ohne dass klar wäre, was hier genau hergestellt wurde.

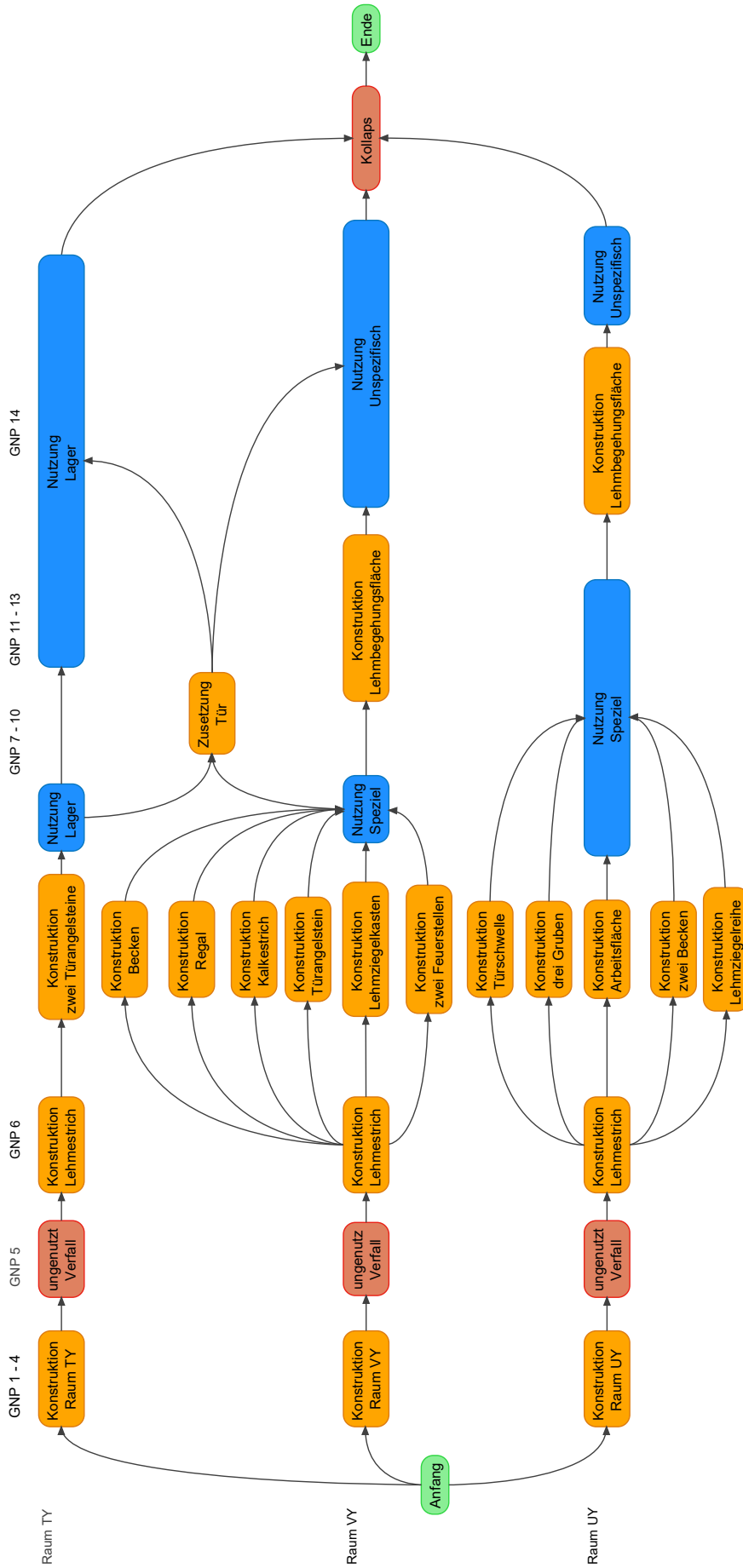


Abb. 5.70. Sequenz of Events der Räume TY, VY und UY im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Dieses Arrangement wurde bis zur 10. Gebäudenutzungsphase nicht wesentlich verändert. In Gebäudenutzungsphase 7 wurde die Tür zwischen TY und VY mit einer Lehmziegelsetzung (I 5947/019) versperrt (Abb. 5.73). Es kam am Ende der Gebäudenutzungsphase 10 zu einem Brand, der im Raum TY über Ascheablagerungen (EE TY-05-01) belegt werden konnte (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 100). In den Gebäudenutzungsphasen 7 bis 10 wurde also lediglich die Zugänglichkeit, nicht aber die Nutzung des Raumes verändert.

Anschließend wurden die Räume erneut umgebaut. In Gebäudenutzungsphase 11 kam es zu einer Umstrukturierung des Raumes, bei dem zunächst alle Installationen im Raum VY von einer Lehmbegehungsfläche (I 5945/006) überdeckt wurden. In der 14. Gebäudenutzungsphase passierte das gleiche mit einer Lehmbegehungsfläche (I 6145/007 = 6145/094) im Raum UY, die dort ebenfalls all die Installationen überdeckte. Die hochspezifischen Räume TY und VY werden also nach und nach wieder zu unspezifischen Räumen hergerichtet.

Die anfängliche Nutzung der drei Räume TY, VY und UY in der Squattersiedlung interpretiere ich als eine Art Werkstatt. Die Räume VY und UY werden in der Gebäudenutzungsphase 6 mit vielen verschiedenen Installationen versehen. Die Räume scheinen dabei so vollzusein, dass ich mir kaum vorstellen kann, dass sie für etwas anders als eine sehr spezifische Nutzung in Frage kommen. Erst ab Gebäudenutzungsphase 11 werden diese stark spezialisierten Räume langsam wieder abgebaut. Zunächst überbauten die Bewohner*innen in Phase 11 den Raum VY und schließlich in Phase 14 den Raum UY. Die Räume verändern sich also über die Zeit von spezialisiert und spezifisch zu unspezialisiert und multifunktional nutzbar.

Space Syntax-Analyse

Das sich im Westflügel befindende Wohnmodul 4 besteht aus den zwei Höfen OY und WZ, die über einige Transiträume verbunden sind und um die sich jeweils mehrere Räume gruppieren. Die Syntax des Raumes ändert sich drei Mal von Gebäudenutzungsphase 6 bis 14, wobei jedes Mal die Anzahl der Räume reduziert wird. In Gebäudenutzungsphase 6 gibt es noch 20 Räume, ab Gebäudenutzungsphase 9 sind es nur noch 15 und in Gebäudenutzungsphase 14 nur noch acht. Während das Wohnmodul 4 von Gebäudenutzungsphase 6 bis 8 über den Transitraum mit Wohnmodul 1 und später Wohnmodul 3 verbunden ist, stellt es ab Gebäudenutzungsphase 9 eine isolierte Einheit dar.

Phase 6 bis 8

Nach einem Hiatus in Gebäudenutzungsphase 5 wird der Westflügel in Gebäudenutzungsphase 6 mit Wohnmodul 4 wieder renoviert und hergerichtet (Abb. 5.72 & 5.73). Wohnmodul 4 besteht in dieser initialen Gebäudenutzungsphase aus 20 Räumen (siehe Kapitel 6.3.1). Ich habe die Räume BW und GW zusammengelegt, da die Mauer zwischen ihnen weitestgehend eingefallen war und den Hof OY in OY1 und OY2 geteilt, da hier eine Sichtschutzmauer gebaut wurde. In der *Space Syntax* zeigt sich, dass zwei zentrale Knotenpunkte, die Höfe OY1 und WZ, die Wohneinheit strukturieren. Vom Hof WZ gehen die Raumgruppen TY, VY und UY und die Räume AW, LX, KX und TZ ab. Hof OY1 ist seinerseits von den Transiträumen in Richtung Wohnmodul 1 bzw. 3 OY2, VZ, EY und IY umgeben und andererseits von den Räumen KZ und GW/BW. Die Raumgruppe XZ, ZX, RX, SX und QX verbindet die beiden Höfe und stellt gleichzeitig den Weg in den Außenbereich dar (Abb. 5.71).

Die überdachten Räume TY, VY und UY gehören zu den sieben Räumen, die direkt am Hof WZ lagen. In Gebäudenutzungsphase 7 gibt es noch einen ebenfalls verschließbaren Durchgang zwischen TY und VY, der aber zu Beginn der Gebäudenutzungsphase 8 zugemauert wurde, sodass der Hof WZ die einzige Möglichkeit darstellt, in diese drei Räume zu gelangen. Während TY ohne Einbauten eingerichtet

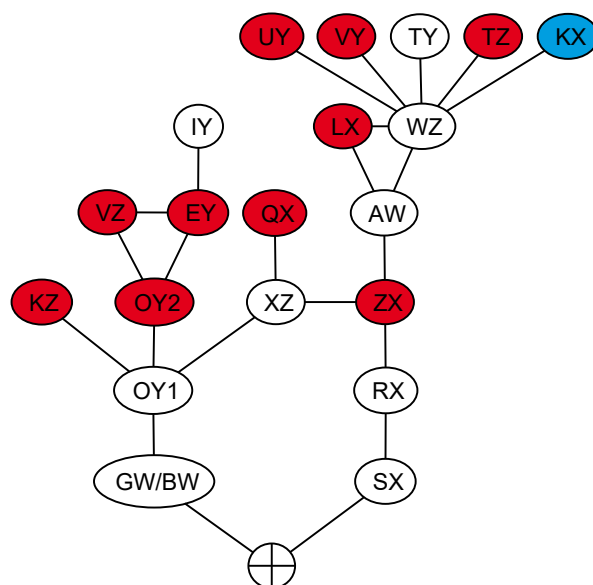


Abb. 5.71. Space Syntax der GNP 6 des Wohnmoduls 4 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).



Abb. 5.72. Karte des Wohnmoduls 4 in den GNP 6 - 8 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

wurde, befinden sich in VY und UY eine Reihe von Installationen, die auf eine sehr spezifische Nutzung hinweisen. Die Bewohner*innen bauten in VY Installationen mit Speicherfunktion, Feuerstellen und Kalkestrichflächen, die ich als Arbeitsfläche für Wasseraktivitäten interpretiere. Im Raum UY sehen wir eine ähnliche Kombination, die durch einen Raumteiler noch komplexer angeordnet war. Wie auch schon die Räume MX und NX im Wohnmodul 1 gehören diese beiden Räume zu den am tiefsten im Wohnmodul 4 gelegenen Räumen. Sie sind sechs Räume vom Ausgang entfernt und werden sowohl durch ihre Lage als auch durch ihre Verschlussbarkeit (alle drei Räume weisen Türangelsteine auf, Abb. 5.71) stark kontrolliert.

Daneben gibt es die unüberdachten Räume TZ, LX und KX, die beide ebenfalls vom Hof WZ abgehen. In den Räumen TZ und LX installierten die Bewohner*innen jeweils einen Tannur. Raum TZ liegt dabei mit sechs Räumen tiefer im Wohnmodul 4 als Raum LX, der nur fünf Räume vom Eingang entfernt ist. Auch diese beiden Installationen zur Nahrungsmittelproduktion sind vom Außenbereich aus schwer zu erreichen, liegen

jedoch unüberdacht und unverschlossen am Hof WZ. Im Raum KX, der ebenfalls sechs Knotenpunkte vom Außenbereich entfernt lag, befand sich ein Brunnen, der aus den ersten vier Gebäudenutzungsphasen stammte und weitergenutzt wurde. Dieser zweite Brunnen des Roten Hauses liegt im Gegensatz zum ersten Brunnen also so tief in den Squattersiedlungen wie möglich. Um den Hof WZ befindet sich demnach eine Reihe von offenen Räumen mit Installationen zur Nahrungsmittelproduktion und zur Wasserversorgung.

Der Hof WZ zeichnet sich durch seine zentrale Lage in der *Space Syntax* aus, verfügt aber auch über einen Mörser, dem keine spezifische Funktion zugewiesen werden kann. Aus Sicht der *Space Syntax* ist der Hof der einzige Raum, von dem aus alle anderen Räume erreicht werden können, sowohl die stark spezialisierten Räume VY und UY als auch die Räume mit Tananir TZ und LX sowie der Raum mit dem Brunnen KX und der unspezifisch benutzte Raum TY. Dadurch kommt dem Hof die Funktion eines unumgehbaren Treffpunktes für die verschiedenen Haushalte zu. Der Hof wird nur über den Transitraum AW mit dem Rest der Wohneinheit



Abb. 5.73. Karte des Wohnmoduls 4 in GNP 7 - 8 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

verbunden und dieser Transitraum verfügt sogar über einen verschließbaren Durchgang zwischen ZX und AW, der noch stärker auf einen eigenständigen Bereich um den Hof WZ hinweist.

Der Hof OY1 kann direkt über den Raum GW/BW betreten werden und der eigenständige Raum KZ daneben grenzt an diesen Hof. Der Hof OY1 stellt einen zentralen Raum dar, von dem aus neben dem Ausgang und dem Raum KZ auch noch der Raum XZ abgeht, über den man in den Hof WZ gelangen. Außerdem geht der Vorhof OY2 von OY1 ab, der in die Wohneinheit 1 bzw. 3 führt. Über den Raum GW/BW ist dieser Hof über nur einen Knotenpunkt mit dem Außenbereich verbunden. Der an den Hof angrenzende Raum KZ liegt somit ebenfalls nur drei Knotenpunkte vom Eingang entfernt. Hier befanden sich eine Feuerstelle und eine Grube, die also auf Speicher- und Feuerfunktionen hinweisen. Dieser leichten Zugänglichkeit von außen wirkten die Bewohner*innen entgegen, indem sie den Eingang zu dem Raum KZ verschmälerten. Im Allgemeinen stellt der Hof OY1 in der Gebäudenutzungsphase einen zentralen Transitraum dar, der verschiedene

Wohnmodule und Höfe miteinander und mit dem Außenbereich verbindet.

Der tiefste Raum in diesem Teil der Wohneinheit ist der überdachte Raum QX, der von den Räumen XZ, ZX, RX und SX umgeben wird und zwischen den Höfen OY1 und WZ liegt. OX konnte mithilfe eines Türangelsteins verschlossen werden (Abb. 5.71) und es fanden sich auch eine Feuerstelle und Gruben, was möglicherweise für eine Nutzung als Wohnraum spricht. Die meisten Tananir und Öfen sind jedoch im Transitraum ZX eingebaut worden. Die Position in der *Space Syntax* und die Lehmbegehungsfläche belegen jedoch, dass ZX vor allem ein Transitraum war, der die Höfe OY1 und WZ miteinander und über die Räume RX und SX mit dem Außenbereich verband. Der Raum SX, ursprünglich als Bad konzipiert, stellt in der Squattersiedlung den Ausgang aus dem Wohnmodul dar. Die gesamte südliche Wand wurde entfernt und Kreppner interpretiert diesen Raum als unüberdacht. Er stellt daher eine Art Vorhof da, von dem aus man über zwei Korridore in das Innere der Siedlung kommt. Diese ursprünglich als Wohnung konzipierte Raumgruppe wurde also zu einer

Reihe von Transiträumen, die dem Wohnmodul mehr Tiefe in der *Space Syntax* verlieh.

Von OY1 wurde in der Squattersiedlung mithilfe von Lehmziegelsetzungen OY2 abgetrennt, der sowohl eine Art Vorhof als auch einen Sichtschutz zu Wohnmodul 1 bzw. 3 darstellt. Ein sog. Regal und eine Feuerstelle deuten darauf hin, dass es ein Raum zum Verweilen war und möglicherweise konnten sich hier verschiedene Haushalte treffen. Die Räume OY2, VZ, EY und IY sind in Gebäudenutzungsphase 6 stark miteinander integriert¹¹⁵ und werden erst ab Gebäudenutzungsphase 7 umstrukturiert, als der Durchgang zwischen VZ und OY2 zugemauert wurde. Ab Gebäudenutzungsphase 7 nimmt der Transitraum EY dann die Funktion eines zentralen Raumes an, von dem aus in die Räume OY2, VZ und IY sowie in die benachbarten Wohnmodule gegangen werden konnte. Wie schon in anderen Transiträumen befindet sich auch hier ein Tannur, der vermutlich kollektiv genutzt wurde. Raum VZ ist der einzig überdachte Raum und ist mit etlichen Installationen ausgestattet wie Tannur, Feuerstelle und Mörser, die auf eine spezifische Nutzung hinweisen. Der ganze Raum ist um etwa einen Meter im Bodenniveau erhöht worden und der einzige Eingang ab der Gebäudenutzungsphase 7 ist ein Durchgang auf der Treppe in EY, die einen Meter Unterschied im Bodenniveau ausgleicht. Die hier beschriebenen Transiträume weisen also allerlei Installationen auf und sind daher nicht nur Durchgangsräume, sondern auch Orte, an denen möglicherweise gemeinsam produziert oder verweilt wurde.

Phase 9 bis 10

In Gebäudenutzungsphase 9 vereinfacht sich die *Space Syntax* durch das Wegfallen von einer Reihe von Räumen (Abb. 5.75). Die Transiträume um Raum EY werden aufgegeben und der direkte Durchgang zum OY1 über den Raum GW/BW wird von den Bewohner*innen nicht mehr benutzt. Dadurch bekommt das ganze Wohnmodul eine sehr viel klarere dendritische Syntax. Die relative Größe des Wohnmoduls schrumpft auf 15 Räume zusammen (siehe Kapitel 6.2.1). Die drei Räume SX, RX und ZX sind nun der einzige Weg nach draußen und Raum ZX spielt eine zentrale Funktion. Raum ZX führt einerseits in den Hof OY, den ich ab dieser Gebäudenutzungsphase wieder als einen Hof sehe, da die Teilungsmauern nicht mehr in Nutzung sind. Andererseits führt der Raum ZX in den Hof WZ, der weiterhin von sieben Räumen umgeben ist (Abb. 5.74).

In ihrer *Space Syntax* verändern sich die drei Transiträume SX, RX und ZX nicht. Sie sind drei in einer Reihe gebaute Räume, von denen SX nach draußen führt und ZX sowohl zu den Räumen um Hof OY als auch zu denen um Hof WZ. Die vormals hohe Dichte an Öfen im Raum ZX reduziert sich jedoch in dieser Nutzungsphase deutlich, was damit zusammenhängen könnte, dass dies nun der einzige Weg in das Wohnmodul 4 ist. Der Hof OY wurde über den Raum XZ mit den Transiträumen verbunden. Der Raum KZ im Norden des Raumes OY wird weiterhin frequentiert, aber es finden sich hier keinerlei Installationen mehr und mit sechs Räumen ist er am weitesten vom Außenbereich entfernt. Raum QX liegt nicht direkt am Hof OY, sondern ist über den Raum XZ mit dem Hof verbunden. Er liegt mit fünf Räumen weniger tief im Wohnmodul, wird von Kreppler aber als überdacht interpretiert. Auch hier finden sich keinerlei fixe Installationen. Die Räume um den Hof OY bleiben also weitestgehend funktionell unspezifisch und liegen am tiefsten im Wohnmodul 3.

Die Räume um den Hof WZ ändern sich weder in ihrer *Space Syntax* noch in ihrer intendierten Nutzung. Weiterhin ist der Hof WZ der zentrale Raum, von dem alle anderen abgehen. Die überdachten Räume VY und UY sind weiterhin hochspezialisiert und verschließbar. Der überdachte Raum TY ist ebenfalls weiterhin verschließbar und in den Räumen TZ und LX befinden

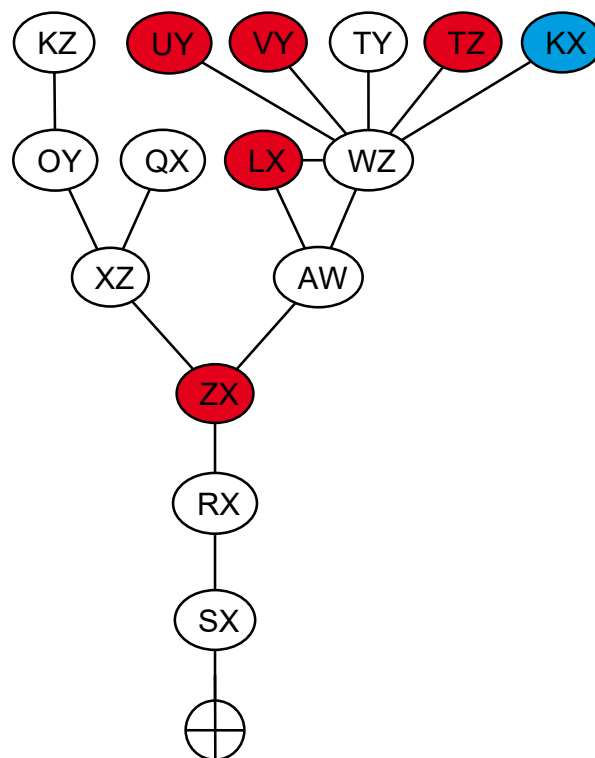


Abb. 5.74. Space Syntax der GNP 9 des Wohnmoduls 4 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).

¹¹⁵ Zwischen VZ und OY gab es jedoch einen Durchgang mit Türangelstein, der auf eine verschließbare Tür hinweist. Diese Trennung wird schließlich in Gebäudenutzungsphase 7 architektonisch verfestigt, als hier eine Mauer den Durchgang permanent verschloss.



Abb. 5.75. Karte in Wohnmodul 4 in den GNP 9 - 10 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

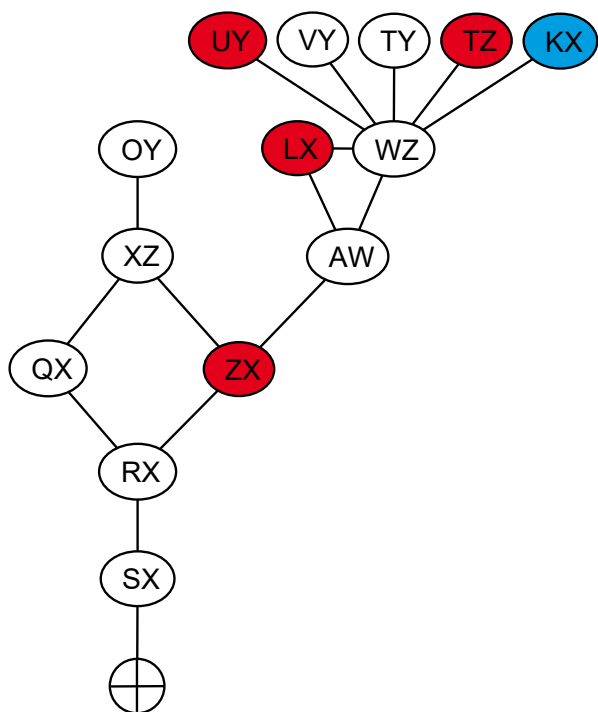
sich Tananir zur Nahrungsmittelproduktion. Damit stellen diese drei Räume die einzigen Räume dar, die in dieser Phase nachweislich verschließbar waren und erhalten somit den privaten Charakter aus den vorigen Phasen. Wenig verwunderlich wird auch der Raum KX mit seinem Brunnen unverändert weitergenutzt. Die einzige Änderung ist, dass der Hof WZ nun gar keine Installationen mehr aufweist, also noch deutlicher zu einem unspezifischen Raum wird, dessen primäre Aufgabe die eines Raumes zwischen all den spezialisierten oder kontrollierten Räumen war.

Phase 11 bis 13

In Gebäudenutzungsphase 11 verändert sich vor allem die *Space Syntax* der Räume um Hof OY, nicht aber die Anzahl der genutzten Räume an sich. Einerseits wird Raum KZ nicht weiter genutzt und verfällt zunehmend. Andererseits wird eine Tür zwischen Raum QX und Raum RX eingebaut, die diese gesamte Hofeinheit näher an den Außenbereich rückt (Abb. 5.77). Veränderungen der Räume um den Hof WZ sind hingegen vor allem auf der Ebene der Installationen zu beobachten, nicht aber in der *Space Syntax* (Abb. 5.76).

Die drei Transiträume SX, RX und ZX sind durch die Tür in RX nicht mehr in einer Reihe gebaut wie noch in der Gebäudenutzungsphase 10. Nun gehen schon vom Raum RX Räume in verschiedene Richtungen ab. Der Durchgang nach QX ist allerdings verschließbar, wie ein Türangelstein belegt. Somit konnten die drei Räume, je nachdem ob diese Tür geschlossen oder offen war, wie in Gebäudenutzungsphase 10 in einer Reihe und der einzige Weg zu den Räumen um Hof OY gewesen sein.

Der Hof OY und die Räume XZ und QX im Zusammenhang betrachtet, verweist auf eine Verlagerung des Zentrums zum Ausgang hin. Nachdem die Bewohner*innen den Raum KZ nicht weiter genutzt hatten, stellte Hof OY den tiefsten Raum dieser Raumgruppe dar. Mit fünf Räumen vom Eingang entfernt kann er so nicht mehr als zentralster Raum dieser Raumgruppe betrachtet werden, sondern eher als ein Hinterhof. Die Rolle des zentralen Raumes übernimmt nun Raum XZ, der in dieser Phase auch mit einer Grube versehen wird. Die stärkste Modifikation wurde im Raum QX vorgenommen, der jetzt sowohl ein Durchgangszimmer als auch ein durch Installationen spezialisierter Raum ist. Eine Tür zwischen QX und RX wurde etabliert und



damit ist es tendenziell möglich, durch den Raum QX nach draußen zu gelangen, obwohl dieser Durchgang immer noch durch die Tür verschließbar war. Die neuen Installationen im Raum QX sind nicht klar zu deuten. Eine Nische mit Kalkestrich wurde in die Nordwand geschnitten und ein Becken an die Ostwand gebaut. Abstrakt gesprochen kann ich jedoch feststellen, dass sich die intendierte Funktion gleichzeitig mit dem Platz in der *Space Syntax* verändert hat. Die gesamte Raumgruppe um den Hof OY hat sich also stark verändert.

Die *Space Syntax* um den Hof WZ veränderte sich zu Phase 11 nicht, aber es ist allgemein eine geringere Anzahl an spezialisierten und verschließbaren Räumen beobachtbar. Die einzige greifbare Veränderung ist die intendierte Funktion der Räume TY und VY, die nun einerseits unüberdacht sind und andererseits keine Installationen mehr aufweisen. Vom zentralen Hof WZ gehen nun also zwei Räume mit Tananir (TZ und LX), ein Raum mit Brunnen (KX), ein hochspezialisierter Raum (UY, der letzte mit einer verschließbaren Tür) und zwei unspezifische Räume ab (TY und VY).

Abb. 5.76. Space Syntax der GNP 11 des Wohnmoduls 4 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).



Abb. 5.77. Karte des Wohnmoduls 4 in den GNP 11 - 13 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Phase 14

Die Gebäudenutzungsphase 14 ist vor allem durch eine Reduktion der Räume um Hof WZ gekennzeichnet, wohingegen die Situation um Hof OY und in den Transiträumen unverändert bleibt (Abb. 5.79). Insgesamt sind nur noch acht Räume in Nutzung (siehe Kapitel 6.2.1) und die Räume TZ, TY und VY um Hof WZ wurden von den Bewohner*innen verlassen. Der Raum UY verlor seine Funktion als hochspezialisierter Raum und ist nun ein unspezifischer, unüberdachter Raum. Die Mauern zwischen AW, WZ, LX und KX wurden überbaut und die Räume zusammengelegt, was zu einer Komplexitätsreduktion der *Space Syntax* führte. In diesem neuen Hof WZ/KX/LX/AW befanden sich weiterhin der Tannur, der ursprünglich im Raum LX und der Brunnen, der im Raum KX gelegen hatte. Dazu gruben die Bewohner*innen noch drei Gruben, die für verschiedene Zwecke genutzt werden konnten. Während die Aktivitäten, die im hochspezialisierten Raum UY durchgeführt wurden, offensichtlich nicht

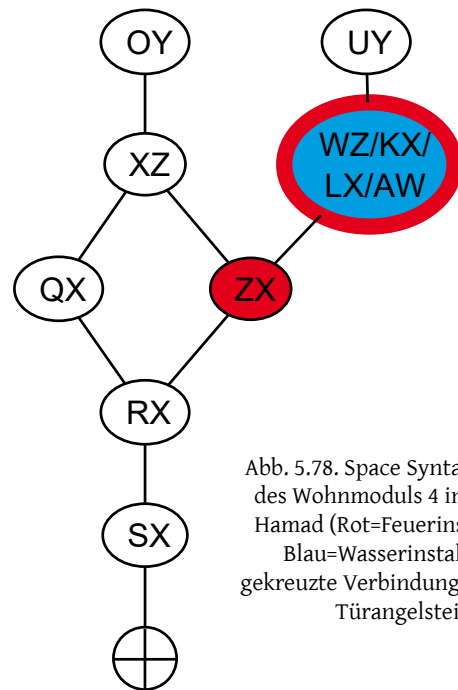


Abb. 5.78. Space Syntax der GNP 14 des Wohnmoduls 4 in Tell Sheikh Hamad (Rot=Feuerinstallationen, Blau=Wasserinstallationen, gekreuzte Verbindungen markieren Türangelsteine).



Abb. 5.79. Karte des Wohnmoduls 4 in GNP 14 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

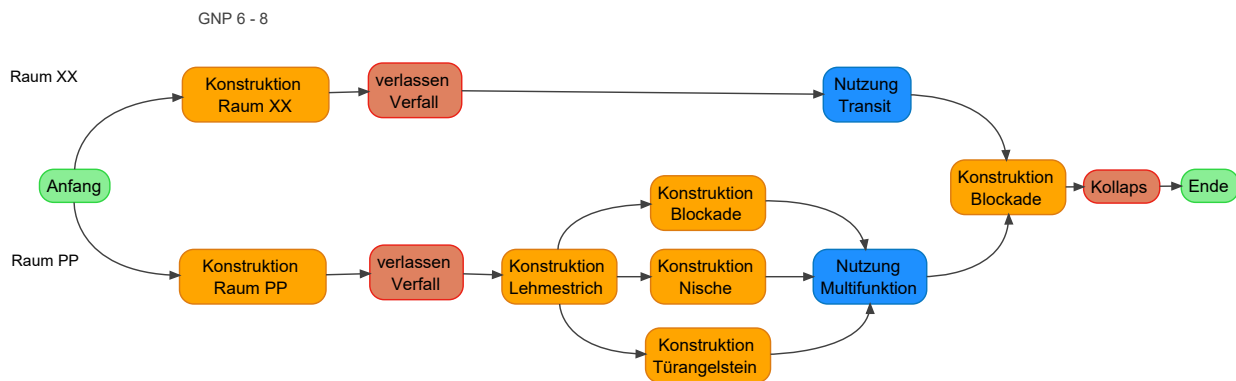


Abb. 5.80. Sequence of Events der Räume XX und PP im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

mehr benötigt wurden, bleiben die Funktionen von LX und KX erhalten. Durch die Zusammenlegung mit dem Hof WZ waren sie jedoch deutlich einfacher zugänglich. Die gesamte Modifikation kann also als Vereinfachung der Zugänglichkeit zu Tannur und Brunnen interpretiert werden (Abb. 5.78).

Das neue Zentrum des Wohnmoduls waren die Räume um QX, während die Höfe OY und WZ/KX/LX/AW eher Hinterhöfe waren. Sowohl in dem Transitraum ZX als auch in dem einzigen überdachten Raum QX bleiben die Installationen aus den vorigen Gebäudenutzungsphasen erhalten. In der letzten Gebäudenutzungsphase der Squattersiedlung verlagert sich das Zentrum der Wohneinheit also noch weiter in Richtung Eingang und immer mehr der hinteren Räume werden aufgegeben.

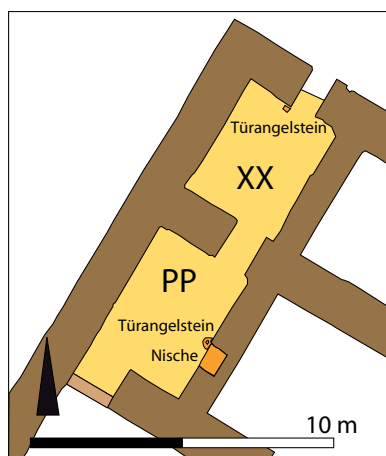


Abb. 5.81. Räume XX und PP in GNP 6-8 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

5.2.6 Wohnmodul 5

Das kleinste und isolierteste Wohnmodul ist das Wohnmodul 5, das aus nur zwei Räumen besteht und sich in der nordwestlichen Ecke des Westflügels befindet. Es wird in den drei Gebäudenutzungsphasen 6, 7 und 8 genutzt und steht im Zusammenhang mit Aktivitäten im Außenbereich KY. Damit steht es in direkter Nachbarschaft zu Wohnmodul 2, das sich in Gebäudenutzungsphase 8 in die benachbarte Außenfläche OX öffnet. Zu allen übrigen Wohnmodulen, die in den Gebäudenutzungsphasen 6, 7 und 8 im Roten Haus existierten, hatte das Wohnmodul keinen direkten Zugang.

Sequence of Events-Analyse

Raumgruppe XX und PP

Während der Nutzung als Elitenresidenz sind die beiden Räume XX und PP mit einer Wohnung verbunden, die am Hof OY liegt und deren zentrale Räume LZ und TT sind. In XX befand sich außerdem ein Ausgang aus dem Roten Haus, der gleich in der Nähe des Haupteinganges lag. Die beiden zentralen Räume des Hauses TT und

LZ wurden jedoch bei dem Brand am Ende der vierten Phase stark zerstört und deshalb aufgegeben (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 7) und mit ihnen zunächst auch die Räume XX und PP.

Während der Gebäudenutzungsphase 6 nahmen die Bewohner*innen die beiden Räume PP und XX wieder in Betrieb und nutzten sie dann unverändert bis Gebäudenutzungsphase 8, um sie am Ende dieser Phase wieder zu verlassen (Abb. 5.81 & 5.80). Da die Tür in den Außenbereich KY mit einer Lehmziegelmauer (I 6349/071) versiegelt wurde, war eine Wiedernutzung nicht möglich. Die Bewohner*innen verließen die Räume nicht einfach, sie machten es unmöglich, sie ohne größeren Aufwand weiter zu nutzen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 97). Die Bewohner*innen erbauten einen Lehmestrich im Raum PP (I 6149/064) und einen im Raum XX (I 6149/057). Der Durchgang zwischen PP und dem Raum TT weiter südlich wurde mit einer einreihigen Lehmziegelmauer versperrt und eine Nische in die Mauer ZM 088 eingeschnitten. Diese Nische war sogar verschließbar, wie der Türangelstein (I 6149/063) neben der Nische belegt. Darüber hinaus gab es keine spezifischen Installationen.

Space Syntax-Analyse

Die Räume PP und XX werden in der 6. Gebäudenutzungsphase nach einem kurzen Hiatus wieder verwendet und vom Rest des Roten Hauses abgesperrt. Drei Phasen lang, bis zur Gebäudenutzungsphase 8, bleibt diese Anordnung unverändert und wird anschließend wieder aufgegeben. Die *Space Syntax* zeigt, dass es sich um zwei in Reihe angelegte Räume handelt, die einen verschließbaren Ausgang im Raum XX haben. Die einzige Installation befindet sich in dem tiefer im Wohnmodul gelegenen Raum PP und stellt eine verschließbare Nische dar. Hier zeigt sich ein typisches Muster: Installationen liegen im tieferen Teil der *Space Syntax* und sind damit stärker kontrolliert. Diese Kontrolle wird durch die Verschließbarkeit des Weges nach draußen und die Verschließbarkeit der Nische selbst untermauert. Darüber hinaus ist die Wohneinheit 5 wenig aussagekräftig und ich vermute, dass sie eigentlich von Bewohner*innen des Nachbargrundstückes genutzt wurde, die aber nicht Teil dieser Untersuchung sein können. Hier zeigt sich auch, dass die Bewohner*innen sich nicht mehr an die ursprünglichen Grenzen der Gebäude halten müssen.

5.2.7 Schlussfolgerung und Zusammenfassung

Die Squattersiedlung des Roten Hauses ist länger und dynamischer als die Nutzung als Residenz (siehe zum Vergleich, Kapitel 6.2 und 6.3). Die beiden Nutzungen werden zwar durch einen Brand voneinander getrennt, aber es ist kein kompletter Hiatus zu beobachten. Zunächst wurden der Nord- und der Ostflügel weiter genutzt, dann nach einem lokalen Hiatus der Westflügel wieder aufgebaut. Bald wurde der Nordflügel wieder aufgegeben und Ost- und Westflügel voneinander getrennt, bis zuletzt nur noch der Westflügel bewohnt war, um schließlich ebenfalls verlassen zu werden. Während in Gebäudenutzungsphase 5 noch die meisten Räume kurz nach dem Brand ungenutzt blieben und verfielen, wurden viele dieser initial verlassenen Räume in Gebäudenutzungsphase 6, der größten Ausdehnung der Squattersiedlungen in der Anzahl von Räumen, wieder erschlossen und von den Bewohner*innen weiter genutzt. Ab Gebäudenutzungsphase 6 nimmt die Anzahl der genutzten Räume jedoch stetig ab, bis die Squattersiedlung am Ende der Gebäudenutzungsphase 14 ganz verlassen wird. Teile der Ruine des Roten Hauses wurden also wesentlich länger benutzt als die Residenz, andere Teile wiederum wurden schnell wieder aufgegeben. Insgesamt ergeben sich drei Phasen der Besiedelung. In der initialen Phase, den Gebäudenutzungsphasen 5 und 6, wurde die abgebrannte Ruine neu erschlossen. Die Gebäudenutzungsphasen 7 und 8 können als

Hauptnutzungsphasen bezeichnet werden, da hier die meisten Räume in Benutzung sind. Die Phasen 9 bis 14 sind von einem langsamen Aufgeben der Räume geprägt und können daher als Verlassensphase angesehen werden.

Wohnmodul 1 ist in den Phasen 5 bis 7 in Benutzung und lässt sich während der gesamten Zeit in die Transiträume und die Räume um den Hof DW unterteilen. Während in Phase 5 nur einige Räume um Hof DW sowie der Weg durch die Transiträume nach draußen benutzt wurden, dehnt sich das ganze Wohnmodul in Phase 6 stark aus. Etliche Räume werden um den Hof DW benutzt und im Großen und Ganzen findet man in den hinteren Räumen Installationen, die auf verschiedene häusliche Produktionen hinweisen. Die wiederkehrenden Dreiergruppen können als einzelne Haushalte um den Hof DW interpretiert werden, sodass wir es vielleicht mit einer Nachbarschaft zu tun haben, die einen gemeinsamen öffentlichen Raum teilt. Im Gegensatz zu diesen eher privaten Installationen gibt es jedoch auch etliche Installationen, die im Transitbereich eingerichtet wurden und damit einen öffentlicheren Charakter haben. Der Transitbereich selbst wird ebenfalls ausgebaut. Wir haben hier also eine Zweiteilung in einen leicht zugänglichen und einen schwer zugänglichen Bereich, die sich im Laufe der Phasen etabliert. Es kommt jedoch vor allem bei den östlichen Räumen um den Hof DW in Gebäudenutzungsphase 7 zu einem starken Wechsel der intendierten Funktion, als große Teile des Ostteils zu einem Friedhof umfunktioniert wurden.

Die Räume um den Hof DW in der darauffolgenden Gebäudenutzungsphase 8 habe ich als Wohnmodul 2 bezeichnet. Dieses ist vom Ostflügel isoliert und die Räume, in denen sich der Friedhof befand, wurden offengelassen. Die westlichen Räume um den Hof werden unverändert weiter genutzt und lediglich mit einigen Installationen aufgestockt. An sich verliert diese Wohneinheit aber die Transiträume, die die Wohneinheit 1 hatte und schrumpft durch das Verlassen der östlichen Räume. Es ist die letzte Phase, bevor der gesamte Nordflügel von den Bewohner*innen aufgegeben wird. Ich nehme eine starke Kontinuität zwischen Wohneinheit 1 und 2 an. Die Unterteilung zeigt aber auch, was für einen Bruch es in ein und derselben Squattersiedlung geben kann. Letztendlich beschreiben Wohneinheit 1 und 2 gemeinsam betrachtet das Ausdehnen und Zusammenziehen einer Squatterwohnung, in der es möglicherweise ein Einsturzerlebnis zwischen Gebäudenutzungsphase 6 und 7 gegeben hat und Teile der Baustruktur so weit in Mitleidenschaft gerieten, dass die Bewohner*innen nach der Gebäudenutzungsphase 8 beschlossen, den Nordflügel zu verlassen.

Wohnmodul 3 steht anfangs mit Wohnmodul 1 in Verbindung, besteht jedoch ab Gebäudenutzungsphase 9 unabhängig fort. Dies mag im Zusammenhang mit dem zentralen Brunnen hängen, der in diesem Wohnmodul liegt und vermutlich auch von umliegenden Bewohner*innen benutzt wurde. Während bis Gebäudenutzungsphase 8 drei überdachte Räume mit Hinterhöfen um den Brunnenplatz angeordnet waren, reduziert sich die Raumnutzung ab Gebäudenutzungsphase 9 immer stärker und die Räume werden unüberdacht weiter benutzt. Einerseits könnte es sein, dass hier nun eher zeltartige Strukturen gestanden haben, die sich nicht im archäologischen Kontext niederschlugen. Es könnte aber auch sein, dass die Bewohner*innen aus dem Ostflügel in Häuser zogen, die in der Nähe waren und der einzige Grund, warum dieser Bereich weiter stark frequentiert wurde, der Brunnen war. Im Wohnmodul 1 lässt sich meiner Ansicht zufolge gut erkennen, wie eine Installation aus der ersten Nutzung so hoch geschätzt wird, dass die umliegenden Räume auch ohne substantielle Architektur aufzuweisen weiter frequentiert wurden.

Wohnmodul 4 weist die komplexesten Veränderungen in der *Space Syntax* auf. Während das ganze Modul in Gebäudenutzungsphase 7 stark integriert ist und zwei Ausgänge sowie einen Transitraum zu Wohneinheit 1 bzw. 3 aufweist, wird es ab Gebäudenutzungsphase 9 stark isoliert und ist nur noch über einen Eingang betretbar. Die Räume um den Hof WZ zeigen eine schrittweise Reduzierung intendierter Funktionen. In Gebäudenutzungsphase 7 hatte jeder der sieben Räume um Hof WZ eine Funktion. In Gebäudenutzungsphase 11 verlieren die Räume TY und VY ihre Funktionen komplett. In Gebäudenutzungsphase 14 werden die Räume TZ, TY und VY schließlich aufgegeben und der Raum UY verliert seine Installationen. Die übrigen Räume werden zusammengelegt. Auch in diesem Wohnmodul wurde ein Brunnen aus der ersten Nutzung weiterhin genutzt und es steht die Vermutung im Raum, dass er der Grund für die lange Nutzung des Hofes WZ war. Der Hof OY verliert seine zentrale Bedeutung. Während anfangs noch eine Reihe von Räumen von ihm abging, wird er am Ende zu einem Hinterhof. Der Raum QX hingegen gewinnt an Bedeutung, wird am Ende zu einem verschließbaren Durchgangszimmer, von dem aus der Hinterhof OY begangen werden kann. Diese Veränderungen der *Space Syntax* weisen aber nicht auf Unterbrechungen hin, da die Nutzung vieler Installationen als Bindeglied zwischen den *Space Syntaxen* steht. Die Veränderungen scheinen vielmehr auf eine äußerst experimentierfreudige Raumgestaltung der Bewohner*innen zurückzuführen zu sein.

Das Wohnmodul 5 ist zuletzt das kleinste Wohnmodul und verändert sich nicht über seine Nutzungsdauer.

Dieses Wohnmodul ist von den anderen Wohnmodulen isoliert und verweist meiner Ansicht nach vor allem darauf, dass Squattersiedlungen sich nicht an die Einteilungen in Häuser halten. Ich nehme an, dass auch benachbarte Hausruinen zu einer Wohnung zusammengeschlossen werden konnten. Damit verweist Wohnmodul 5 auch auf ein konzeptuelles Problem bei der Bearbeitung und Publikation unserer Funde, die vor allem an der ersten monumentalen Nutzung als Elitenresidenz ausgerichtet sind. Die sog. Nachnutzungsphase des Roten Hauses sollte also keinesfalls isoliert betrachtet, sondern auch mit den Squattersiedlungen auf benachbarten Grundstücken synchron analysiert werden. Dies ist allerdings im Rahmen dieser Buch nicht möglich.

Abgesehen von Wohnmodul 5, folgen die vier anderen Wohnmodule alle demselben Muster. Es gibt eine initiale Besiedlung, Expansion in weitere angrenzende Räume, gefolgt von einem langsamen Schrumpfen, bis die Wohnung schließlich aufgegeben wird. Wohnmodul 1 hat in Gebäudenutzungsphase 5 nur 14 Räume. In Gebäudenutzungsphase 6 steigt die Anzahl dann aber auf ein Maximum von 32 Räumen, um in Gebäudenutzungsphase 7 wieder auf 32 Räume zu fallen. Anschließend zerfällt das Wohnmodul 1 in Gebäudenutzungsphase 8 in das Wohnmodul 2 mit elf Räumen und in Wohnmodul 3 mit 17 Räumen. Gemeinsam haben Wohnmodul 2 und 3 also 28 Räume weniger als in Gebäudenutzungsphase 7. In Gebäudenutzungsphase 9 hat Wohnmodul 2 nur noch sieben Räume und Wohnmodul 3 gibt es nicht mehr. Hier ist also eindeutig sichtbar, wie nach einer anfänglichen Besiedlung in Gebäudenutzungsphase 5 eine Expansion in die angrenzenden Räume in Gebäudenutzungsphase 6 stattfindet. Anschließend wird jedoch die Anzahl an Räumen sukzessive reduziert, bis es in Gebäudenutzungsphase 9 nur noch sieben Räume gibt, die schließlich in Gebäudenutzungsphase 13 komplett verlassen werden. Im Wohnmodul 4 stellt sich dies etwas anders da. Hier wird der Westflügel nach einem kurzen Hiatus wieder mit 20 Räumen neu besiedelt und damit fallen die größte Expansion und initiale Besiedlung in ein und dieselbe Phase. Anschließend nimmt die Größe immer weiter ab; in Gebäudenutzungsphase 9 sind es nur noch 15 Räume, in Gebäudenutzungsphase 11 noch 14 und in Gebäudenutzungsphase 14 schließlich nur noch acht, kurz bevor das Haus ganz verlassen wird.

5.3 Nush-i Jan

In den 1960er Jahren begleitete David Stronach T. Cuyler Young auf einigen Forschungsreisen, die das Ziel hatten, achämenidische und medische Fundplätze zu dokumentieren. Während dieser Reisen entdeckten sie im März 1965 südlich von Hamadan in der Malayer-

Ebene den Siedlungshügel Nush-i Jan. Bei einer Begehung fanden sie Scherben, die denen des Fundortes Ziwiye ähnelten und mit denen sie den Fundplatz in die Iron Age III-Zeit datierten (Stronach 1969, 1–2). Es folgten fünf Kampagnen in den Sommern 1967 (Stronach 1969), 1970 (Roaf und Stronach 1973), 1973, 1974 und 1977 (Stronach u. a. 1978). Im Laufe dieser Kampagnen wurden die meisten erhaltenen Gebäude der Zitadelle vollständig untersucht. Das nördliche Gebäude, die Außenmauern und Zugänge zur Zitadelle sowie einige Bereiche im südlichen Hof konnten jedoch nicht komplett analysiert werden (Stronach und Roaf 2007, 63). Es folgten eine Reihe restauratorischer Arbeiten vom iranischen Antikendienst, die 2009 vorläufig abgeschlossen wurden. 2009 kam es auch zu einer Nachuntersuchung des bereits ausgegrabenen zentralen Tempels durch Ali Hozhabri (1393, 14–15).

In Nush-i Jan wurden sechs Perioden voneinander unterschieden. Periode 1 ist die in die Iron Age III-Zeit datierende Zitadelle, die häufig als Hauptbesiedlung bezeichnet wird. Periode 2 stellt die Verfüllung eines Großteils der Gebäude mit Lehmziegeln und Schiefersteinen dar und datiert ebenfalls in die Iron Age III-Zeit. Periode 3 bezeichnet die Squattersiedlung, die direkt an Periode 2 anschließt und die letzte Periode in der Iron Age III-Zeit einnimmt. Als Periode 4 wird eine Phase der Erosion nach dem Verlassen der Squattersiedlungen beschrieben. Periode 5 ist eine spätere in parthische Zeit datierende Siedlung, die auf der Spitze des Siedlungshügels errichtet wurde und Periode 6 stellt einen weiteren Verlassens- und Verfallshorizont dar (Stronach und Roaf 2007, 203–10). Ich werde mich in der Beschreibung auf die Perioden 1 bis 3, also auf die Iron Age III-Besiedlung, begrenzen.

Die Zitadelle der Iron Age III-Zeit besteht aus einer Ansammlung unabhängiger Gebäude, die sich teilweise überlagern, beziehungsweise aneinander angebaut wurden. Die Ausgräber*innen erstellten eine Frequenz der Architektur, die das Bild vermittelt, dass die natürliche Geländeerhebung immer weiter zugebaut wurde, bis die neuen Gebäude sogar den Eingang in alte Gebäude blockierten. Die ersten beiden Gebäude auf der Zitadelle sind der zentrale Tempel und das alte westliche Gebäude. Diese beiden Gebäude stehen etwa 25 Meter voneinander entfernt und haben einen sehr ähnlichen Grundriss. Der zentrale Tempel wird vor allem über einen Altar mit Feuerschale in der inneren Kammer als Tempel identifiziert, eine Installation, die im alten westlichen Gebäude nicht zu finden ist. Die Ähnlichkeit im Grundriss legt jedoch eine ähnliche Funktion nahe (Stronach und Roaf 2007, 67–106). Ein solches Gebäude mit Altar ist nicht einzigartig für Nush-i Jan und wurde jüngst auch in der zeitgleichen Fundstelle Haji Khan gefunden (Hemati Azandaryani, Malekzadeh, und Naseri Someeh 2020, 16). Als

Nächstes errichteten die Bewohner*innen das Fort und das nördliche Gebäude. Das Fort ist ein komplett ausgegrabenes befestigtes Gebäude mit Schießscharten und einem zweiten Stockwerk, das östlich des zentralen Tempels errichtet wurde. Das nördliche Gebäude ist nur bruchstückhaft überliefert, da es einerseits stark von Erosion betroffen war und andererseits von jüngeren Gebäuden überlagert wurde. Es lag nördlich des zentralen Tempels und bestand aus mindestens einem Raum, möglicherweise einer Halle (Stronach und Roaf 2007, 107–29, 147–53). Anschließend wurde die Zitadelle mit einer Außenmauer, die im Westen, Süden und Osten dokumentiert werden konnte, umfriedet und weitere Gebäudeteile im Norden hinzugefügt, die ähnlich schlecht erhalten sind wie das nördliche Gebäude (Stronach und Roaf 2007, 131–43). Somit wurde der Platz auf der Zitadelle begrenzt und immer enger. Die letzte Ergänzung war die Säulenhalle westlich des zentralen Tempels, die direkt an das alte westlichen Gebäude anschließt, das nun nur noch durch die Säulenhalle betretbar war (Stronach und Roaf 2007, 155–70).

Bei der Datierung der Iron-Age III-Besiedlung Nush-i Jans ergeben sich im Wesentlichen die gleichen Ungenauigkeiten wie in Godin Tepe. Es wurde eine gut erhaltene Holzprobe aus der Verfüllung des zentralen Tempels entnommen und eine ¹⁴C-Datierung vorgenommen. Die Probe hat aber mit einem Wert von 723±220 v. u. Z. eine sehr hohe Standardabweichung. Dieses Datum fällt ebenfalls in das Hallstattplateau und ist daher nicht sonderlich aussagekräftig (Stronach 1969, 16; Stronach und Roaf 2007, 215). Die relative Datierung über Funde stellt sich ebenfalls problematisch dar, da Keramik der Iron Age III-Zeit lange Zeit unverändert in Nutzung ist und die übrigen Funde keine Parallelen zu anderen Funden aufweisen, anhand derer man datieren könnte. Eine Synchronisierung mit historischen Ereignissen wie dem Krieg zwischen dem Assyrischen Reich, medischen Gruppen und babylonischen Aufständischen ist also nicht möglich. Dennoch schlagen Stronach und Roaf (2007, 217–18) eine Chronologie vor, die sie für am plausibelsten halten und der ich mich anschließe. Die Periode 1 datieren sie vom 8. Jh. bis in die zweite Hälfte des 7. Jh. v. u. Z., in der nach und nach alle Gebäude auf der Zitadelle gebaut wurden. Die Verfüllung in Periode 2 vermuten sie von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 6. Jahrhunderts v. u. Z. Die darauffolgenden Squattersiedlungen überdauerten dann etwa 75 Jahre lang im 6. Jh. v. u. Z. Sie wären damit postassyrisch und prä-achämenidisch und grob zeitgleich mit den Squattersiedlungen in Godin Tepe, Nimrud und Tell Sheikh Hamad.

Nush-i Jan lag während der Iron Age III-Zeit nicht isoliert in der Malayer-Ebene. 1977 und 1978 führte Rosalind Howell einen archäologischen und geomorphologischen

Survey als Teil der Nush-i Jan-Grabungen durch. Dieser Survey wurde aus dem Auto vorgenommen, um die enorme Fläche der Ebene abdecken zu können und daher wurden nur Fundorte entdeckt, die obertägig von einiger Entfernung aus sichtbar waren (Howell 1979, 158–59). Dennoch wurden 84 Fundstellen als Iron Age III-Fundstellen anhand der Keramik identifiziert. Vier dieser Fundorte beinhalteten gut erhaltene Architektur (eine davon war Nush-i Jan), 13 Fundorte lagen auf natürlichen Erhebungen und die übrigen 66 Fundstellen waren Siedlungshügel. Der Großteil der Fundorte auf natürlichen Erhebungen befindet sich in der unmittelbaren Umgebung Nush-i Jans und könnte daher mit ihm in Verbindung stehen (Stronach und Roaf 2007, 48–49). Es ist einerseits zu bedenken, dass die Iron Age III-Keramik wesentlich länger genutzt wurde, als Nush-i Jan besiedelt war und sogar an den Anfang des achämenidischen Reiches datieren könnte. Andererseits ist es wahrscheinlich, dass es noch wesentlich mehr Fundorte gibt, die aber obertägig nicht sichtbar sind. Als sichere Schlussfolgerung kann demzufolge gelten, dass Nush-i Jan in der Mitte einer dicht besiedelten Ebene lag, in der es zwar scheinbar keine urbanen Zentren, aber viele kleine Siedlungen gab.

5.3.1 Die Squattersiedlung

Die Transformation der Zitadelle in eine Squattersiedlung in Nush-i Jan ist zweistufig. Zunächst gibt es eine Phase, die von den Ausgräber*innen *the filling* genannt wird (Stronach und Roaf 2007, 171–76) und während der vor allem der zentrale Tempel, der südliche Hof, die südliche Gasse, der östliche Hof und die westlichen Zugänge der Säulenhalle umstrukturiert wurden. Es folgt die *squatter occupation*, während der in der Säulenhalle und auf der Verfüllung des südlichen Hofes neue Räume eingerichtet wurden, aber auch die Konstruktionen der *the filling* genannten Phase weiter in Nutzung waren. Ich beschreibe beide Phasen in diesem Kapitel, obwohl es unwahrscheinlich ist, dass das gleiche Kollektiv hinter beiden Umbauarbeiten steht. Aber um die Squattersiedlung architektonisch zu verstehen, ist es wichtig *the filling* zu berücksichtigen.

The filling ist die Phase, die unmittelbar an die Phase der Zitadelle anschließt und bei der es sich um eine großflächige Verfüllung des gesamten Areals der Zitadelle handelt (Abb. 5.82). Diese Verfüllung ist auch einer der Gründe, weshalb die gesamte Struktur gut erhalten blieb. Zunächst wurden die Innenräume des zentralen Tempels mit Schiefer sechs Meter hoch aufgefüllt und dann mit abwechselnden Schichten von Lehmziegeln und Schiefer abgeschlossen. Anschließend wurde das gesamte Gebäude von einer Lehmziegelhülle umgeben, die im Osten, Süden und Westen auf der Verfüllung des Südhofes aufbaute und den Tempel somit wie einen gewaltigen Zylinder wirken ließ, der

als Bastion bezeichnet wird. Die Situation im Norden ist hingegen nicht gleichermaßen klar ersichtlich (Stronach und Roaf 2007, 88–90). Der südliche und östliche Hof wurde mit Lehmziegeln aufgemauert und fast vollständig verfüllt. Der Südhof wurde um etwa 3,7 m aufgemauert und auf dieser Plattform stand der gewaltige Zylinder um den zentralen Tempel. Einige Teile des Südhofes wurden jedoch nicht zugemauert und bildeten einen Gang zu und einen Raum um die Zisterne. Im Westen zwischen der Außenmauer und dem alten westlichen Gebäude wurden ebenfalls Lehmziegelreihen in ähnlicher Weise bis über die Außenmauer aufgemauert. Somit wurde auch der Eingang in die Säulenhalle über dem Vorraum 38 verschlossen (Stronach und Roaf 2007, 171–72). Diese Verfüllung wurde offensichtlich intentional vorgenommen, die Gründe dafür sind jedoch unklar. Stronach und Roaf (2007, 209) schlagen vor, dass es sich um ausgiebige Renovierungsarbeiten handelte, die aber auf halbem Weg aufgegeben wurden. Es könnte jedoch ebenso gut eine abgeschlossene Bauphase sein (Roaf 2021 persönliche Kommunikation).

Welchen Grund auch immer die Verfüller*innen hatten, es folgte keine weitere monumentale Phase, sondern die Squattersiedlung in Nush-i Jan. Diese Squattersiedlung konnte an vier verschiedenen Orten auf der Zitadelle dokumentiert werden. Die ausführlichste Squattersiedlung war in der Säulenhalle. Auch südlich des Tempels auf dem durch die Verfüllung erschaffenen Boden fand sich eine Reihe neuer Räume. Im südlichen Hof wurden Installationen aus der Zitadellen-Phase zumindest während der Phase *the filling* weiter genutzt und zuletzt gibt es Spuren im Raum über Raum 18 im Fort, die auf eine partielle Wiedernutzung der Räume hindeuten.

Die Säulenhalle

Die Squattersiedlung in der Säulenhalle ist die am umfangreichsten dokumentierte und publizierte. Sie umfasst einerseits die Säulenhalle 39 und andererseits den Vorraum 38 (Abb. 5.83 & Stronach u. a. 1978 Pl. IVa). Stronach und Roaf (2007, 42) reservieren die Raumnummern S70 und aufwärts für die vielen kleinen in die Säulenhalle gebauten Räume, vergaben sie aber nicht in der Publikation. Die Säulenhalle selbst ist nur sekundär von der Phase der Verfüllung betroffen, da in dieser Phase der Weg nach Westen aus dem Vorraum 38 versperrt wurde. Der Zugang zum alten westlichen Gebäude wurde ebenfalls verschlossen. Es geht aus der Publikation jedoch nicht hervor, ob dies während der Squattersiedlung oder während der Verfüllung stattfand. Der Weg nach Osten bleibt offen und führt in die durch Aussparungen in der Verfüllung modifizierten Korridore im ehemaligen Südhof, die zur Zisterne und nach Norden zu einem Ausgang führten.

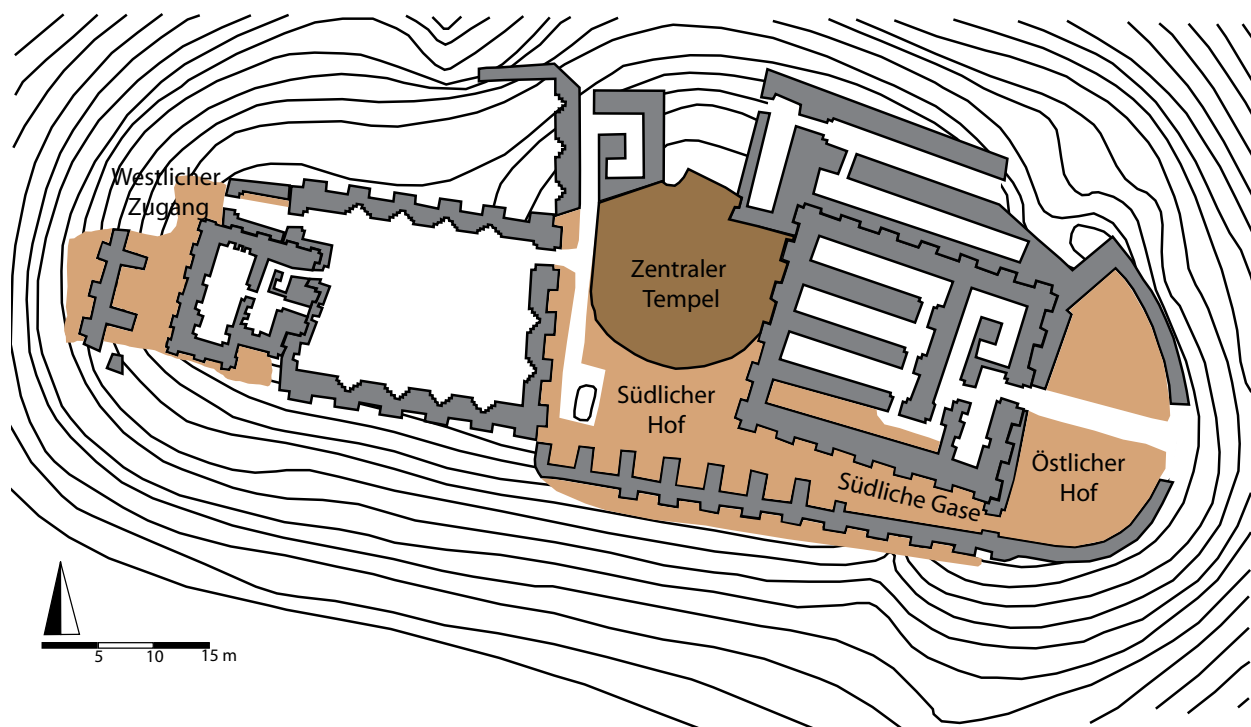


Abb. 5.82. die Phase "the filling" von Nush-i Jan.

Ein weiterer Durchgang wurde in die östlichste Nische der Nordwand der Halle geschnitten (Stronach und Roaf 2007, 178).

Über nicht publizierte Profile konnten bis zu vier, an einigen Stellen sogar mehr, Bauphasen in der Squattersiedlung identifiziert werden (Roaf 2021 persönliche Kommunikation). In der Publikation gibt es jedoch nur einen Plan der vierten, also der jüngsten Phase. Umbauarbeiten wurden in Form von neuen Böden, Abrissen und Ergänzungen durchgeführt, sodass die älteren Phasen aus dem Plan nicht ohne Weiteres rekonstruiert werden können (Stronach und Roaf 2007, 178). Nur die mit Ziegeln und Steinen blockierte Tür in der südlichen Reihe der Räume verweist auf eine solche Mehrphasigkeit im publizierten Plan. Curtis (Curtis 1984, 22) schätzt anhand der Bausubstanz und der Anzahl der Funde, dass die gesamte Besiedelung in der Squattersiedlung ungefähr 75 Jahre andauerte.

Die Wände wurden hier zwischen den Säulen errichtet und waren einreihig aus den für Nush-i Jan typischen rechteckigen Ziegeln gebaut. Einige Wände wurden

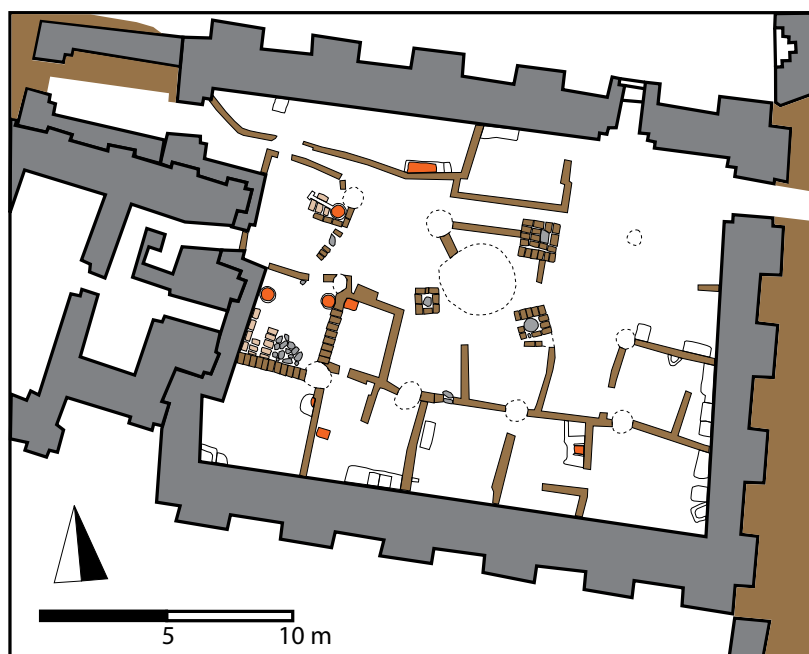


Abb. 5.83. die Squattersiedlung in der Säulenhalle 39 und dem Vorraum 38 in Nush-i Jan.

in Läufer- andere in Binderverbänden gelegt, aber es ist unwahrscheinlich, dass die Mauern höher als 2,5 m waren, da ein einreihiges Ziegelfundament höhere Mauern nicht ermöglicht. Die meisten Mauern waren jedoch nicht besonders hoch erhalten und umfassten meist nur ein bis zwei Reihen. Die Säulen stellen

häufig Eckpunkte von Räumen dar oder wurden in die Wände eingebaut. In der letzten Phase, die als Karte vorliegt, war die einzige potenziell noch freistehende Säule die nordöstlichste. Ein anderer Hinweis auf die Weiternutzung der Säulen sind die Renovierungsarbeiten, die an der Basis der Säulen in der letzten Phase rekonstruierbar waren: Hier wurden Lehmziegel um eine Steinbasis gesetzt, vermutlich um die Säule zu stabilisieren (Stronach und Roaf 2007, 178).

Es wurde ein neuer Boden verlegt oder eingetragen, der aber nicht klar verortet werden konnte. In einem westlichen Raum hat sich ein Bodenbelag aus Ziegelsteinen und Feldsteinen erhalten, aber ansonsten gehe ich davon aus, dass es sich um festgetretene Lehm Böden handelte. Da in manchen Räumen vier Phasen nachvollzogen werden konnten, wurden die Böden wohl öfter erneuert (Stronach und Roaf 2007, 178). In der Regel waren die Böden also auch hier aus Lehm und wenn ein alter Boden renoviert werden sollte, wurde er einfach von einem neuen überlagert. Pflasterungen mit Lehmziegeln und Steinen sind eher selten und weisen möglicherweise auf eine spezialisierte Nutzung der Oberfläche hin.

In fast allen Räumen haben sich Installationen erhalten. Hier finden sich verbrannte Oberflächen, die vermutlich als Feuerstelle interpretiert werden können und sogar Öfen. Außerdem gibt es Plattformen und Wannen, die als Lagerbehältnisse interpretiert werden (Stronach und Roaf 2007, 178). Alles in allem sind es also häusliche Installationen, die mit der Lagerung und Verarbeitung von Nahrungsmitteln in Verbindung gebracht werden können.

Die Anordnung der Räume ist schwer in Raumgruppen zu gliedern, da die Durchgänge nicht immer dokumentiert werden konnten und die Wände nicht hoch erhalten waren (siehe Stronach u. a. 1978, Pl. IVa). Anhand der Zugänglichkeit untereinander lässt sich aber erkennen, dass es sich um mehrräumige Komplexe handelt. Ich schlage mindestens drei solcher Raumgruppen vor (Abb. 5.84) die zwischen drei und vier Räume aufwiesen und Feuerstellen beinhalteten. In der Nordostecke, in der auch die beiden Ausgänge nach Norden und Osten liegen, gab es eine Art Platz oder Hof, den ich als Vorhof nach außen deuten würde. Diese Einteilung beruht jedoch nur auf einer oberflächlichen Beobachtung der Space Syntax und müsste im Einzelnen mit der originalen Dokumentation geprüft werden. Vor allem die Räume um den Vorhof sind schwer einzuschätzen.

Einige Funde können der Squattersiedlung in der Halle zugeordnet werden. Im Süden der Halle weisen Funde auf die Produktion von Textilien während der frühen Squattersiedlung hin. Südlich des Zentrums der Halle befanden sich über 100 Webgewichte, etwa 20 Spinnwirtel und mehr als 20 Knochenspachtel zum Weben (Curtis 1984, 23, 39). Dies führt Bernbeck (2019, 10) sogar dazu, von einem spezialisierten Haushalt zu sprechen. Die Befunde verteilen sich jedoch über die zwei südlichen Raumgruppen und inwiefern Textilverarbeitung in der Gesellschaft der Squattersiedlung spezialisiert war, bleibt fraglich. Im Osten der Halle finden sich hingegen eine ganze Reihe von Fibeln, die in der Eisenzeit ein häufig verwendetes Kleidungsstück in Südwestasien wurden (Curtis 1984, 29–30). Pedde (2000, 81, 268–70) klassifiziert diese

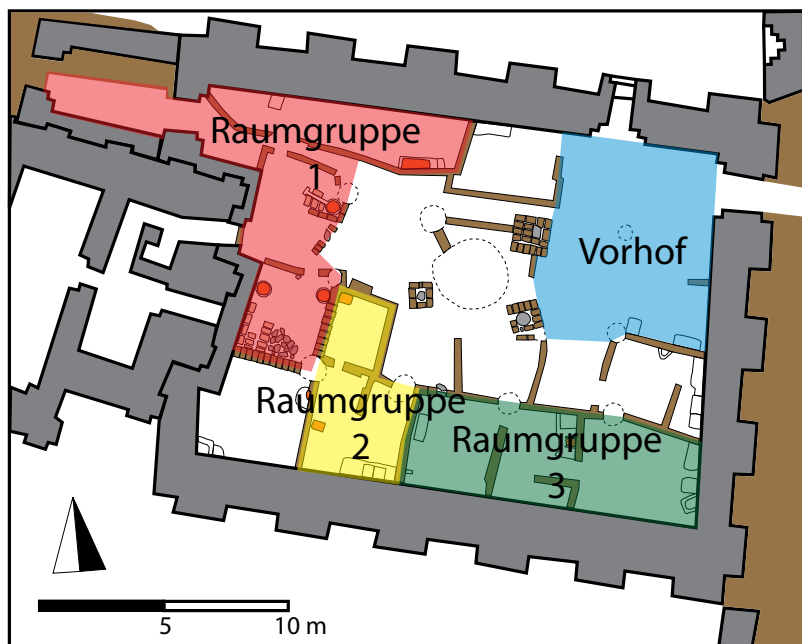


Abb. 5.84. Interpretation der Wohnungen in der Säulenhalle 39 und dem Vorraum 38 in Nush-i Jan.

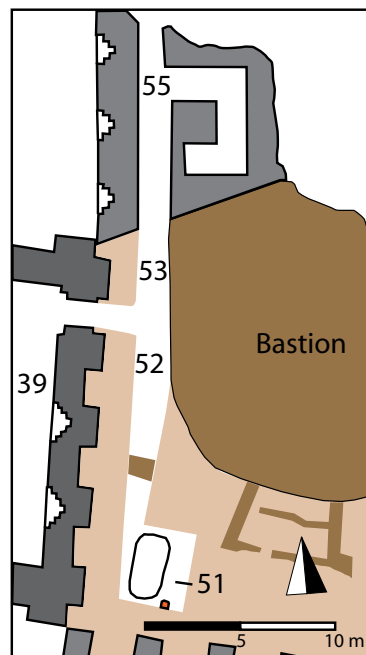


Abb. 5.85. Gänge im Westen des Zentralen Tempels in Nush-i Jan.

Fibeln als Typ D1.5 und nimmt eine lokale Produktion an. In Nush-i Jan hat dieser Fibeltyp seine östlichste und jüngste Ausprägung. Kerngebiet dieses Fibeltyps ist Nordmesopotamien, was zumindest für gewisse Kontakte Nush-i Jans nach Mesopotamien spricht. Bernbeck (2019, 10) interpretiert diese Häufung von Fibeln in der Squattersiedlung als ein erhöhtes Interesse daran, sich nach außen als eine bestimmte soziale Person darzustellen.

Der südliche Hof und der Bereich nördlich des zentralen Tempels

Im Osten an die Säulenhalle 39 anschließend, befinden sich drei Räume, die sich vom südlichen Hof bis nördlich des zentralen Tempels entlangziehen: der Raum 51, der Korridor 52 und die Rampe 55 (Abb. 5.85). Raum 52 und 55 wurden nicht in der Squattersiedlung gebaut, waren jedoch während dieser Phase in Nutzung. Der Raum 51 war vermutlich während der Squattersiedlung bereits blockiert, aber eventuell von oben erreichbar.

Die Räume 51, 52 und 53 wurden während der *filling*-Phase durch Auslassungen in der Lehmziegelplattform im südlichen Hof errichtet. Die Räume 51 und 52 sind also der einzige Bereich des Hofes, der nicht zugemauert wurde. Die Ausgräber*innen gehen davon aus, dass dieser Teil des südlichen Hofes nicht aufgemauert wurde, um weiterhin Zugang zu der Zisterne zu gewährleisten, die hier im Hof lag (Stronach und Roaf 2007, 172–74). Dieser Zugang war während der umfangreichen Umbauarbeiten der *filling*-Phase offen, wurde aber vermutlich vor der Squattersiedlung blockiert. Eine Nutzung von oben ist dennoch auch für die Squattersiedlung möglich.

Der Raum 51 wurde um die Zisterne herum bewahrt und trapezförmig gebaut. Die Nord-, Ost- und Westwand messen 4,20 m und die Südwand 3,95 m. Der Raum ist bis auf eine Höhe von 4,5 bis 5 m erhalten. In der Mitte des Raumes befand sich die während der Zitadelle gebaute Zisterne, die nicht zu Ende ausgegraben wurde, aber als Wasserspeicher oder sogar Brunnen interpretiert wurde. Neben der Zisterne befand sich hier auch eine Feuerstelle am östlichen Ende der Südwand, die aus Lehmziegeln gebaut und weiß getüncht wurde (Stronach und Roaf 2007, Pl. 46c). In der Nordmauer befand sich im Westteil ein Durchgang, der 1,64 m breit war und in den Korridor 52 führte. In der Südwand fand sich auf etwa einem Meter Höhe ein zugemauerter Durchgang (Stronach und Roaf 2007, Pl. 47a). Dieser war 60 cm breit, einen Meter hoch und mit einem Spitzbogen errichtet. Da die Region südlich von hier nicht publiziert wurde, ist nicht klar, ob es sich um eine Nische, einen Belüftungsschacht oder tatsächlich um einen kleinen Ausgang handelte (Stronach und Roaf 2007, 172).

Die Zisterne im Raum 51 wird durch den Korridor 52 und 53 mit der Säulenhalle 39 und der Rampe 55 verbunden. Der Mittelteil des Korridors, der Quadrant K11, wurde nie weiter ausgegraben, was auch bedeutet, dass die stratigraphische Verbindung zwischen Säulenhalle und Zisterne nicht dokumentiert wurde. Er war 10 m lang, 1,64 m breit und weist zwei Böden auf. Die Mauern sind auf dem Originalboden gebaut, der den ersten Boden darstellt. Auf diesem Boden wurden 1,70 Meter mit Lehmziegeln und Schiefer aufgemauert und die Oberfläche mit grauem Mörtel verstrichen und darauf eine festgetrampelte Schicht Lehm mit Schiefer aufgetragen. Von diesem Boden führt eine aus Lehmziegeln konstruierte Treppe in Raum 51 hinab. Dieses Architekturelement ist jedoch so schlecht erhalten, dass die Interpretation schwierig ist. Die Höhe des erhaltenen Deckenansatzes vom zweiten Boden ist 2,10 m. Später wurde dieser Durchgang durch eine 90 cm breite Mauer verschlossen, die aus Lehmziegeln gebaut wurde. Die Mauer reicht bis 40 cm unter den Deckenansatz, liegt aber zum Teil im nicht ausgegrabenen Teil des Korridors, weshalb nicht ganz klar ist, auf welchem Boden sie steht (Stronach und Roaf 2007, 172–73).

Die Rampe 55 besteht einerseits aus einem schlecht erhaltenen Nord-Süd-Korridor, der vermutlich ursprünglich zu dem Raumkomplex nördlich des Tempels gehörte und andererseits aus einer nach Osten abgehenden Rampe, die vermutlich zu einem drei Meter höheren Stockwerk oder dem Dach geführt hat. Während der Squattersiedlung wurden diese Rampe und der Korridor weiter genutzt (Stronach und Roaf 2007, 152–53, 205). Diese Weiternutzung spricht für die Nutzung eines oberen Stockwerkes oder Daches sowie des nördlichen Ausgangs während der Squattersiedlung.

Die beiden Räume 52 und 53 wurden zum Teil mit massiven Ascheablagerungen gefüllt. Die Ausgräber*innen nahmen an, dass es sich um Abfälle aus der Squattersiedlung in der Säulenhalle handeln könnte (Stronach und Roaf 2007, 178). Der Weg zur Zisterne war möglicherweise während der gesamten Squattersiedlung versperrt und konnte höchstens von der Plattform im Südhof aus erreicht werden. Der Raum mit der Zisterne und die Korridore nach Norden waren also während der Squattersiedlung vermutlich zwei getrennte Einheiten.

Das Fort

Im Fort finden sich nur im Raum 18 Spuren der Squattersiedlung (Abb. 5.86). Hier befindet sich im Schutt auf dem eingestürzten zweiten Stockwerk viel häusliche Keramik, die im Allgemeinen der Squattersiedlung zugeordnet wird. Diese Keramikassemblage stellt auch

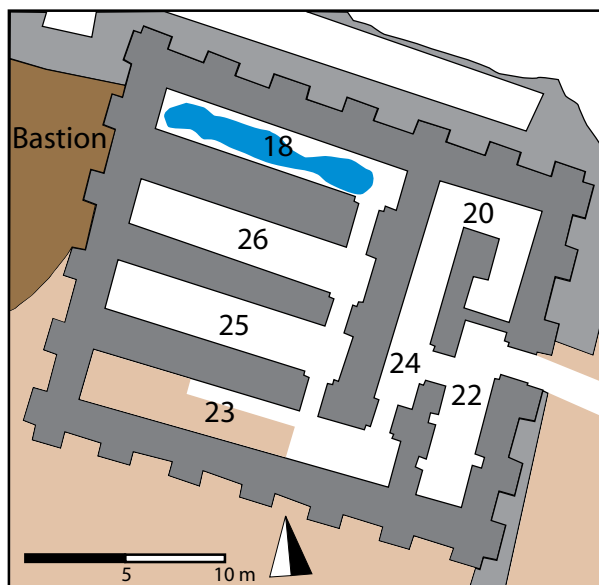


Abb. 5.86. Spuren der Squattersiedlung und des “fillings” im Fort in Nush-i Jan.

die umfangreichste von Nush-i Jan dar und wurde benutzt, um den Fundort relativ in die Iron Age III-Phase zu datieren. Die Zuordnung zur Squattersiedlung erfolgte einerseits wegen des häuslichen Charakters der Keramik, der in einem militärischen Fort nicht zu erwarten war und andererseits wegen der Ähnlichkeit zur Keramik, die in der Squattersiedlung in der

Säulenhalle gefunden wurde (Stronach und Roaf 2007, 179–80). Die Keramikassemblage besteht aus stark fragmentierten Gefäßen, die aber häufig fast vollständig vorhanden waren, was darauf hindeutet, dass es sich um einen Lagerraum gehandelt hat und nicht um eine Mülldeponie (Stronach u. a. 1978, 11–24). Ich nehme an, dass der Raum über Raum 18 als ein Lagerraum benutzt wurde und da es keine klare Zugänglichkeit gab, gehe ich davon aus, dass dieser Raum vom Westen von der Plattform der Bastion aus erreichbar war.

Vor dem zentralen Tempel

Die Nutzungsspuren südlich des zentralen Tempels auf der Lehmziegelplattform, die im Hof während der Phase *the filling* angelegt wurde, lassen sich in vier Phasen unterteilen. Die ersten drei dieser Phasen werden von den Ausgräber*innen nicht zur Squattersiedlung, sondern zur *filling* gezählt und die dort gefundenen Wände und Feuerstellen interpretieren sie als Teil eines Verlassungsrituals. Die vierte Phase hingegen wird als häusliche Siedlung gedeutet und damit der Squattersiedlung zugeschlagen (Stronach und Roaf 2007, 174). Ich werde die vier Phasen hier nicht getrennt in *filling* und Squattersiedlung behandeln, da es eine Kontinuität zwischen ihnen gibt. Die Ausgräber*innen interpretierten die ersten drei Phasen als Teil der *filling* und die vierte als Teil der Squattersiedlung.

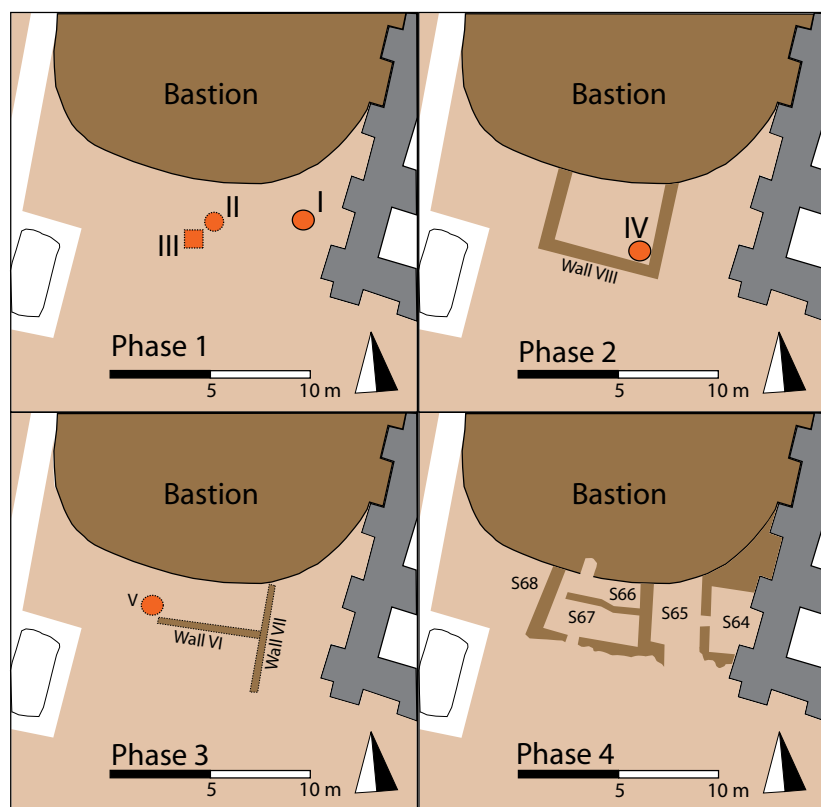


Abb. 5.87. Squattersiedlung von dem zentralen Tempel Phase 1 bis 4.

Die erste Phase direkt auf der Plattform wird durch drei Feuerstellen definiert, die als *Hearth I, II* und *III* bezeichnet werden (Abb. 5.87). *Hearth III* hatte eine substantiellere Konstruktion und war rechteckig geformt. Alle drei Feuerstellen könnten gleichzeitig existiert haben. Die *Hearth III* und *II* sind anhand der publizierten Daten aber nicht sicher zu lokalisieren (Stronach und Roaf 2007, 174). Architektur wird mit diesen Feuerstellen nicht in Verbindung gebracht, es scheint sich also um freistehende Feuerstellen zu handeln.

Phase 2 beginnt mit der Konstruktion eines Bodens, der auf den beiden *Hearth II* und *III* errichtet wurde (Abb. 5.87). Auf diesem Boden wurde die *Mauer VIII* erbaut, die am zentralen Tempel angebaut wurde und nach Osten, Süden und Westen abschloss. Die Bewohner*innen konstruierten sie aus hochkant

gestellten Lehmziegeln, die sie mit einer Reihe vertikal gelegter Lehmziegel abschlossen. In der Südostecke dieser Umschließung etablierten die Bewohner*innen die *Hearth IV* (Stronach und Roaf 2007, 174). Die *Mauer VIII* scheint eher einen Raum sichtbar zu separieren, als tatsächlich ein Hindernis darzustellen, da sie nur zwei Lehmziegel hoch war. Es scheint also nun ein immer noch offener, aber visuell abgetrennter Bereich gewesen zu sein.

Phase 3 besteht aus zwei Mauern und einer Feuerstelle, die über die Befunde der Phase 2 gebaut wurden (Abb. 5.87). Die Befunde dieser Phase sind die am unklarsten publizierten. Hier wurden *Wall VII* und *Wall VI* gebaut. *Wall VI* war Ost-West-orientiert und bestand aus einer Reihe von hochkant gestellten Lehmziegeln. *Wall VII* war rechtwinklig zu *Wall VI* gebaut (Roaf persönliche Kommunikation) und drei Lehmziegelreihen hoch erhalten. Eine genaue Lokalisierung ist nicht möglich, aber ich nehme an, es handelt sich um die Lehmziegelreihe, die auf Plate VIIa des Grabungsberichts von 1967 (Stronach 1969) am Boden des Raumes S66 zu sehen ist. Am westlichen Ende der *Wall VI* etablierten die Bewohner*innen die *Hearth V*, die einige Male neu gebaut wurde (Stronach und Roaf 2007, 174).

Anschließend bauten die Bewohner*innen eine Reihe schmaler Wände, die die Räume S64 bis S68 etablierten und die vierte Phase definieren (Stronach und Roaf 2007, 174). In die zylindrische Umschließungsmauer, die vor dem Tempel gebaut wurde, wurde eine Nische eingeschnitten, bei der es sich eventuell auch um eine Rampe auf die Bastion handelt (Abb. 5.87). In diesen Räumen wurden keine Installationen dokumentiert, aber drei Bronzeobjekte gefunden (Stronach 1969, 16). Es handelt sich dabei um eine Fibel, einen Anhänger des Dämons *Pazuzu* und eine Nadel. Alle drei Objekte sind typisch assyrisch und die Ausgräber*innen schlugen vor, sie könnten Beute eines Krieges mit dem neuassyrischen Reich sein. Curtis (1984, 33–34) bevorzugt jedoch die Interpretation einer lokalen Position.

5.3.2 Schlussfolgerung

Die Squattersiedlung in Nush-i Jan folgt nicht direkt auf die Nutzung der Zitadelle mit administrativen und religiösen Funktionen. Es gibt eine Zwischenphase, die die Ausgräber*innen *the filling* nennen. Die Plattformen und Korridore, die während der Verfüllung im Südhof gebaut wurden und die Plattform, die im Westen den Vorraum 38 versperrt, sind die Grundlagen, auf denen die Bewohner*innen der Squattersiedlung ihre Architektur errichteten. Die Squattersiedlungen sind dabei von ganz anderer Architektur als die Verfüllung. Während die Architektur der Squattersiedlung eher

aus einreihigen Ziegeln besteht, ist die Architektur der Verfüllung wesentlich massiver. Dennoch gibt es eine Reihe Architekturelemente, die in beiden Phasen benutzt wurden wie der Korridor 52 oder der Raum über Raum 18 im Fort. Einige Architekturelemente können nicht klar einer der beiden Phasen zugeordnet werden wie die Feuerstellen und Wände südlich des zentralen Tempels. Die Umbauarbeiten der Squattersiedlung waren also hier, wie auch in Teilen Godin Tepe, graduell.

Es gab aber auch Kontinuitäten zwischen der Squattersiedlung und der Zitadelle. Zunächst fehlt ein konkreter Zerstörungshorizont wie in Nimrud oder Tell Sheikh Hamad, der die Phasen klar voneinander abgrenzt. Weiterhin sind auch das Ziegelformat und die Keramik, die in der Squattersiedlung genutzt wurden, dieselben, die auch in der Zitadelle verwendet wurden. Sowohl Squattersiedlung als auch Zitadelle sind von der materiellen Kultur her der Iron Age III-Periode zuzurechnen, obwohl die Funde sich in Grenzen halten. Letztendlich ist eine Kontinuität zwischen Squattersiedlung und Zitadelle nicht sicher. Die Bewohner*innen waren Träger*innen derselben materiellen Kultur und hatten gewisse Bautraditionen gemeinsam, aber stratigraphisch sind die Phasen durch *the filling* voneinander abgegrenzt.

Der wesentliche Unterschied liegt in der Nutzung der Zitadelle. Vor allem die Squattersiedlung in der Säulenhalle hat einen klar häuslichen Charakter, wohingegen die Säulenhalle zuvor eher repräsentativen Zwecken gedient haben wird. Auch der Lagerraum, der im Fort etabliert wurde, spricht eher für eine profane Nutzung während der Squattersiedlung. Die starke Kontinuität in der materiellen Kultur und in der Stratigraphie wird also vor allem durch die Änderung der Funktion der Gebäude ergänzt.

Während die Squattersiedlung in der Säulenhalle klar belegt ist, sind die Nutzungen des Forts, der Rampe und der Besiedlung südlich des Tempels weniger zusammenhängend. Dieses Muster würde aber einen Sinn ergeben, wenn man annimmt, dass sich eine Ansiedlung auf dem verfüllten zentralen Tempel befand. Die Keramikscherben im Raum 18 weisen auf einen Lagerraum hin, der vermutlich von der Plattform aus erreichbar war. Die Nutzung der Rampe 55 während der Squattersiedlung würde in diesem Zusammenhang Sinn ergeben, denn sie würde den Weg auf die Plattform darstellen, auf der die Siedlung stand. Die Räume südlich des Tempels waren eventuell die einzigen erhaltenen Teile, da diese von der hohen Tempelplattform vor Erosion geschützt waren. Roaf (persönliche Kommunikation) geht davon aus, dass es noch mehr Räume weiter südlich gab, die aber der Erosion und der später folgenden parthischen

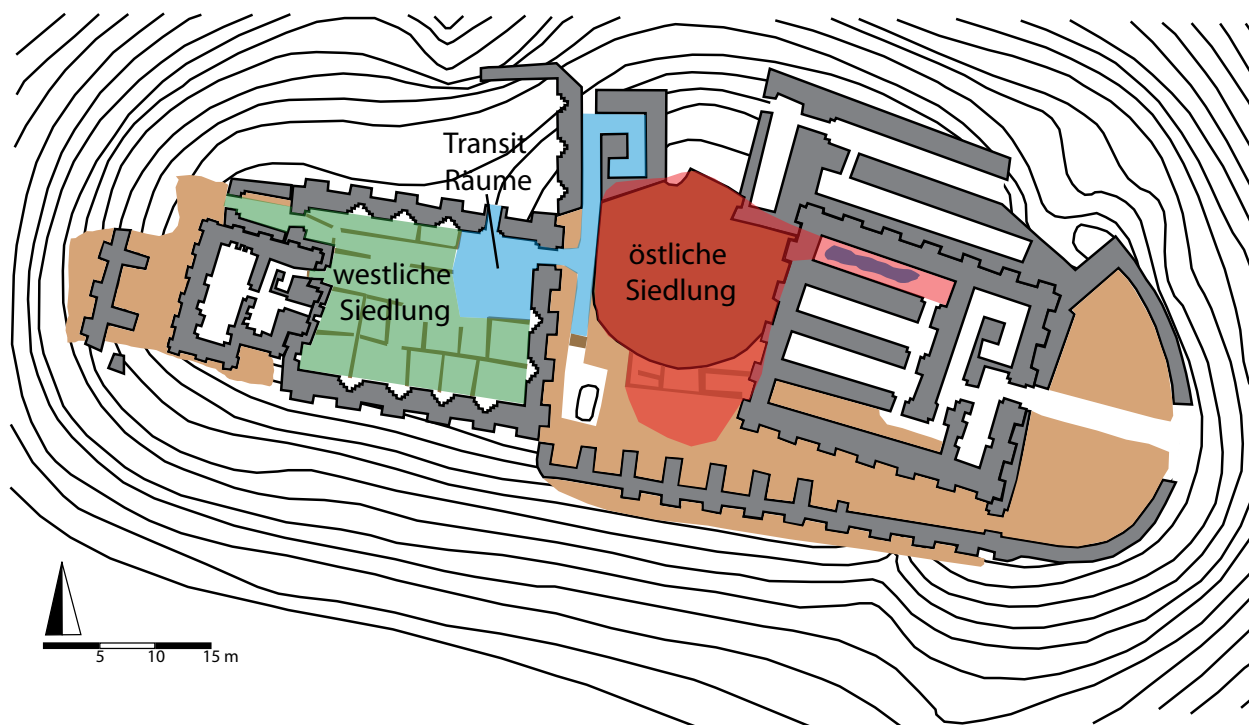


Abb. 5.88. Interpretation und Rekonstruktion der Squattersiedlung in Nush-i Jan.

Besiedelung zum Opfer fielen. In dieser Konstruktion wären dann der Durchgang, der in die Nordwand der Säulenhalle geschnitten wurde und der Ausgang in Raum 55 die zentralen Wege aus der Siedlung heraus und die Korridore im Südhof sowie der Vorhof in der Säulenhalle die Räume, um die sich die restliche Siedlung gruppierte (Abb. 5.88).

5.4 Nimrud

Nimrud ist eine der am ausführlichsten untersuchten Städte im assyrischen Kernland und war für die längste Zeit der Hauptsitz der assyrischen Könige des neuassyrischen Reiches. In der ersten Hälfte des 9. Jh. v. u. Z. verlegte Assurnasirpal II. (883–859 v. u. Z.) seinen Herrschaftssitz von Assur nach Nimrud und begann 878 v. u. Z. mit monumentalen Umbauarbeiten (Cancik-Kirschbaum [2003] 2015, 61). Die folgenden Könige des neuassyrischen Reiches blieben in Nimrud, ließen neue Palastanlagen und Tempel errichten und regierten von ihnen aus. Novák beschreibt die Bautätigkeiten in Nimrud als städtebauliche Innovationen, die auch spätere Residenzen des neuassyrischen Reiches beeinflussten (Novák 2004). Erst 706 v. u. Z. entschied Sargon II. den Herrschaftssitz in die Planstadt Dur-Sharrukin zu verlegen, eine Entscheidung, die zwar nach Sargons Tod rückgängig gemacht wurde, jedoch ohne nach Nimrud zurückzukehren. Der Thronfolger Senacherib ließ Niniveh die neue Hauptstadt des Reiches werden. Die Verlagerung der Hauptstadt war eine etablierte Strategie assyrischer Könige, die schon im mittelassyrischen Reich genutzt wurde, um politische und ökonomische Probleme zu lösen. Auch

nach der Verlagerung des Herrschaftssitzes nach Dur-Sharrukin blieb Nimrud ein wichtiges urbanes Zentrum im assyrischen Kernland. Zwischen 614 und 612 v. u. Z. wurde Nimrud zerstört, niedergebrannt und verlor seinen urbanen Charakter, blieb jedoch bis in die hellenistische Zeit besiedelt.

Nimrud lag damals direkt am östlichen Ufer des Tigris, 70 km nördlich von Assur und 35 km südlich von Niniveh und stellte eine große urbane, intern gegliederte Siedlung dar. Die gesamte neuassyrische Stadt wurde von einer rechteckigen Mauer umgeben, die 360 ha umschloss. In der südwestlichen Ecke dieses Rechtecks lag die Zitadelle mit der Ziggurat, einigen Palästen und Tempeln. Diese war wahrscheinlich auch durch eine Mauer nach innen von der restlichen Stadt abgegrenzt. In der Südwestecke lag ein weiterer Hügel, der Tulul al Azar genannt wird, aber besser als Fort Salmaneser bekannt ist. Auch dieser Hügel ist durch eine Mauer von der restlichen Stadt abgetrennt (Oates und Oates 2001, 27). Die Unterstadt selbst ist durch einige zentrale Straßen geordnet und war ansonsten vergleichsweise locker bebaut. Viele freie Flächen wurden als Gärten, Anbauflächen oder Plätze genutzt (Fiorina 2011, 131–32). Hier wurden auch Paläste errichtet wie der Palast von Adad-nirari III. in der nordwestlichen Unterstadt (Oates und Oates 2001, 140–42).

Ich nehme an, dass der Fundort Nimrud nie vollkommen vergessen wurde. Zunächst zeugen die hier untersuchten Squattersiedlungen von einer Besiedlung direkt nach der Zerstörung der Stadt. Aber auch in einer häufig zitierten Passage der Anabasis

(Xenophon [370 v. u. Z.] 1976, 97) beschreibt Xenophon seine Reise stromaufwärts des Tigris im 5. Jh. v. u. Z., also etwa zwei Jahrhunderte nach der Zerstörung Nimruds. Die Stadt wird von ihm als eine Ruine wahrgenommen, von der lediglich die Stadtmauer noch gut zu erkennen war. Er konnte auch noch die Erhebung der Ziggurat ausmachen, auf die sich ein Teil der lokalen Bevölkerung zum Schutz vor der Armee zurückgezogen hatte. Die Ruinen wurden hier also zumindest als eine Art Schutzburg genutzt. Noch im Mittelalter war es Geographen wie Yaqut al-Hamawi, Abulfeda und Ibn Sa'īd al-Maghribi bekannt, dass die Ruinen hier zu einem Land gehörten, das Assur genannt wurde. In der Mitte des 19. Jh. verband die lokale Bevölkerung den Fundort mit der mythologischen Figur Nimrod, einem sagenumwobenen Gegenspieler Abrahams (Layard 1849a, 23–27). Bevor die ersten Ausgrabungen stattfanden, entwickelte sich der Ort also von einer ruinösen Stadt zu einem Ort, an dem ein legendärer, aber vermutlich bössartiger König namens Nimrod über ein Land herrschte, das als Assur bekannt war. Diese lokale Deutung manifestiert sich bis heute im gebräuchlichen Namen Nimrud, den auch ich in dieser Arbeit benutze.

Eine Reihe europäischer Reisender besuchte die Ruinenstätte Nimrud im 18. und 19. Jh., für die die Ruine eine ganz andere Bedeutung hatte. Sie suchten nach den Orten, die sie aus der Bibel oder den klassisch griechischen Werken kannten (Bahrani 2011, 125–26; Eggert 2006, 70, 86). Der erste mir bekannte europäische Reisende, der Nimrud besuchte, war Carsten Niebuhr im März 1760 (Niebuhr 1778, 355). 1830 besuchte James Silk Buckingham (1930, 54–55) die Fundstelle, 1836 folgte Claudius James Rich (1836, 129–30), im April 1841 besuchte William Ainsworth (1841, 3–7) die Ruinen und 1843 folgte James Phillips Fletcher (1850, 74–76). Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. begann Nimrud also eine zunehmend wichtige Rolle für die Europäer in ihrem Verständnis der Gesellschaften östlich Europas und ihren orientalistischen Zielen zu spielen.

Die ersten Grabungen, die hier stattfanden, wurden von Layard 1845 begonnen (Layard 1849a, 25–28) und von Hormuzd Rassam und William Loftus (Rassam 1897, 221–48) sowie kurzzeitig von George Smith (1875, 69–85) weitergeführt. Diese Grabungen waren jedoch sehr objektbezogen und die Ausgräber*innen dokumentierten nur monumentale Grundrisse wie den Südwest-Palast. Die Publikationen hatten noch den Charakter von Reiseberichten. Grabungen wurden oft mit Tunneln entlang der Steinreliefs durchgeführt, ohne Kontexte und Stratigraphie zu dokumentieren. Aus diesen Publikationen sind mir keine Hinweise auf Squattersiedlungen bekannt.

Die ersten Grabungen, auf denen Squattersiedlungen erkannt wurden, waren die Grabungen von 1949 bis

1962 unter Max Mallowan und später unter David Oates als ein Projekt der *British School in Iraq* (Mallowan 1966a; 1966b; Oates und Oates 2001). Während dieser Jahre wurden die umfangreichsten Ausgrabungen auf den Terrassen Nimruds durchgeführt. Mittlerweile wurde bei archäologischen Grabungen ein größerer Wert auf die Erforschung der Architektur gelegt und so wurden etliche monumentale Strukturen dokumentiert, in denen viele auch eine Squatterphase aufwiesen. Im *Governor's Palace*, im *Burnt Palace*, im *North West Palace*, im Nabu-Tempel und bei den privaten Häusern konnten solche Umnutzungen festgestellt werden. Auch im *Fort Shalmaneser*, auf einer benachbarten Terrasse, dokumentierten die Ausgräber*innen viele Squattersiedlungen.

Parallel zu den britischen Grabungen begann der irakische Antikendienst Grabungen und Restaurationen im Nordwest-Palast und im Nabu-Tempel vorzunehmen. 1956 bis 1959 arbeiteten irakische Archäolog*innen unter Leitung Behnam Abu es-Soofs mit den britischen Archäolog*innen zusammen. Ab 1969 bis 1975 führten sie die Grabungen unter Meyesser Said al-Iraqi und Hazim Abd-el Hamid fort. Nach einer kurzen Unterbrechung arbeiteten die irakischen Ausgräber*innen von 1978 bis 1991 unter Abdullah Amin Agha und Muzahim Mahmud Hussein weiter (Jabr 2008, 47). Die mir zugänglichen Publikationen dieser Grabungen beschränken sich jedoch meist auf die Instandhaltung bereits ausgegrabener Strukturen oder die Ausgrabungen monumentaler Architektur, die keine Squattersiedlungen aufweisen.

Von 1974 bis 1976 wurde auf der westlichen Akropolis eine Grabung des *Polish Centre of Mediterranean Archaeology* der Universität Warschau unter der Leitung von Janusz Meuszynski durchgeführt (Meuszynski 1976; 1977; Sobolewski 1979). Meuszynski wurde auf dem Rückweg der dritten Grabungskampagne von Unbekannten erschossen und mit diesem tragischen Tod endete auch die polnische Grabung in Nimrud. Überreste von Squattersiedlungen wurden in dieser Zeit nicht dokumentiert.

Grabungen und Oberflächenbegehungen des *Centro Ricerche Archeologiche e scavo do Torino* in Nimrud fanden unter der Leitung von Paolo Fiorina 1987 bis 1990 statt (Fiorina, Bombardieri, und Chiochetti 2005; Fiorina 2008; 2011). Einerseits wurde eine großangelegte Begehung der Unterstadt von 1987 bis 1989 durchgeführt, andererseits wurden Grabungen im Fort Shalmaneser vorgenommen, die von 1987 bis 1990 andauerten. Sowohl bei den Begehungen als auch bei den Grabungen fanden die Ausgräber*innen postimperiale Nutzungen wie Squattersiedlungen.

Nimrud ist sehr ausführlich durch Grabungen und Begehungen untersucht worden, die aber dennoch

nicht das gesamte Stadtgebiet umfassen. Der von Fiorina (2011) geleitete Survey wurde nicht im gesamten Stadtgebiet durchgeführt. Eine systematische Begehung wurde nur im Nordwestteil der Unterstadt und auf der östlichen Akropolis, auf der sich das Fort Shalmaneser befindet, vorgenommen. Im Gebiet zwischen den beiden Terrassen wurde nur sporadisch Keramik gesammelt. Dieses südliche Gebiet lag sehr tief und war immer wieder Überschwemmungen ausgesetzt, die auf diese Weise auch die Außenmauern komplett erodierten. Die westliche Akropolis ist ausführlich von Mallowan (1966a) und später von Oates und Oates (2001) untersucht worden, sodass als einzig nicht untersuchter Teil der Ostteil der Unterstadt gelten kann.

2016 kam es zu einer groß angelegten Zerstörungskampagne durch den Da'esh, dem viele berühmte Fundorte Nordmesopotamiens zum Opfer fielen. Unter ihnen war auch Nimrud, dessen Ziggurat mit Baggern eingerissen wurde und das 2016 und 2017 etliche Male umgegraben wurde (Butterlin 2018). Die Zerstörung Nimruds war Teil einer mörderischen Politik, die versuchte, eine rein islamische Identität zu schaffen und Menschen und Objekte, die diesem nicht gerecht wurden, zu vernichten. Westliche Museen, die immer wieder Sammlungen vom Kunstmarkt kauften (Al Quntar 2017) und die akademische Gemeinschaft, die die Monumentalität dieser Orte immer wieder betont hat (Bernbeck 2019), haben unbewusst eine Bühne für diese Politik geschaffen. So sind auch diese

Ereignisse auf tragischste Weise mit dieser Doktorarbeit verbunden und ein vermeintlich unschuldiger Blick auf Paläste in Nordmesopotamien ist nicht mehr möglich.

5.4.1 Squattersiedlungen in Nimrud

Die Besiedlung Nimruds kurz nach dem Ende des neuassyrischen Reiches 612 v. u. Z. ist hauptsächlich von den beiden Terrassen bekannt, aber es gibt auch Spuren in der westlichen Unterstadt. Die postimperialen Besiedlungen der Grabung der *British School of Iraq* stützen sich auf architektonische Befunde. In der italienischen Mission, vor allem beim Survey, wurde die postimperialen Besiedlung über die schwer zu fassende postassyrische Keramik identifiziert. Bei den Grabungen an der Außenmauer von Fort Shalmaneser kamen aber auch hier architektonische Umnutzungen zutage (Fiorina, Bombardieri, und Chiochetti 2005). Ob alle postimperialen Spuren in Nimrud Squattersiedlungen waren, ist unklar, aber Grabungen belegen eine sehr umfassende Nutzung der alten Gebäudekomplexe.

Das besiedelte Stadtgebiet in der postimperialen Phase schrumpfte zusammen, es gab also einen Desurbanisierungstrend. Nimrud wurde nicht mehr als eine zusammenhängende Siedlung genutzt, sondern es gab viele kleine Siedlungen innerhalb des alten Stadtgebietes (Abb. 5.89). Neun dieser kleinen Ansiedlungen wurden identifiziert, wobei einige

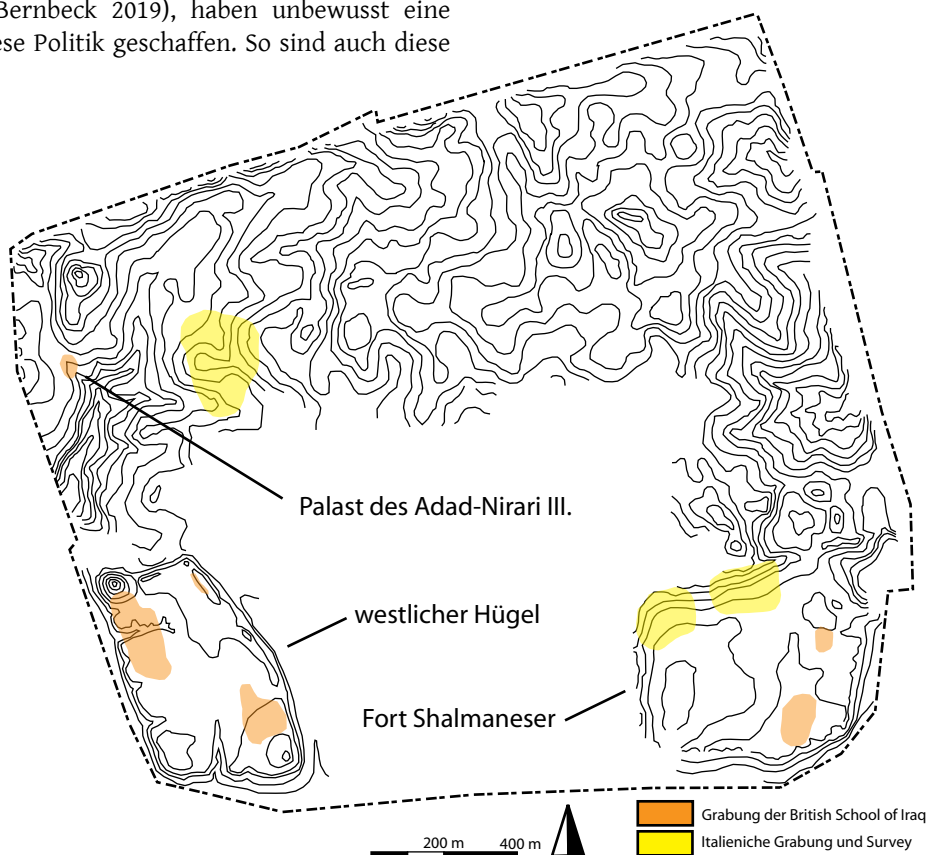


Abb. 5.89. Übersichtskarte der Squattersiedlung in Nimrud (nach Fiorina 2011).

recht nah beieinander lagen. Auch wenn eine Besiedelung in der Unterstadt anhand neubabylonischer Keramik und einigen architektonischen Befunden im Palast von Adad-nirari III. identifiziert werden konnte, ist die Mehrheit der postimperialen Besiedlungen auf den beiden Akropolen zu finden. Hier gilt es aber zu berücksichtigen, dass die Akropoles ausgiebiger untersucht wurden.

Trotz der Problematik der Identifizierung über Keramik und der unterschiedlich starken Untersuchung des Stadtgebietes lassen sich meiner Ansicht nach Tendenzen erkennen. In der postimperialen Zeit bestand die Besiedlung Nimruds in der Regel aus Squattersiedlungen, die hauptsächlich auf der Akropolis entstanden. Zu dieser Zeit war Nimrud kein zusammenhängendes Stadtgebiet mehr, sondern es bestanden viele kleinere Siedlungen nebeneinander in den Ruinen. Diese waren aber sicherlich trotzdem miteinander verbunden, da sie teilweise räumlich sehr nah beieinander lagen. Es ergibt sich das methodische Problem, dass die einzelnen Siedlungen stratigraphisch nicht direkt in Beziehung stehen und auf verschiedene Weise dokumentiert wurden (Tab. 5.8). Ich werde die Interpretation im Einzelnen besprechen und argumentiere dafür, sie grob als gleichzeitig zu sehen. Im Folgenden werde ich die ausgegrabenen Squattersiedlungen auf dem westlichen Hügel, in der Unterstadt und auf dem östlichen Hügel vorstellen.

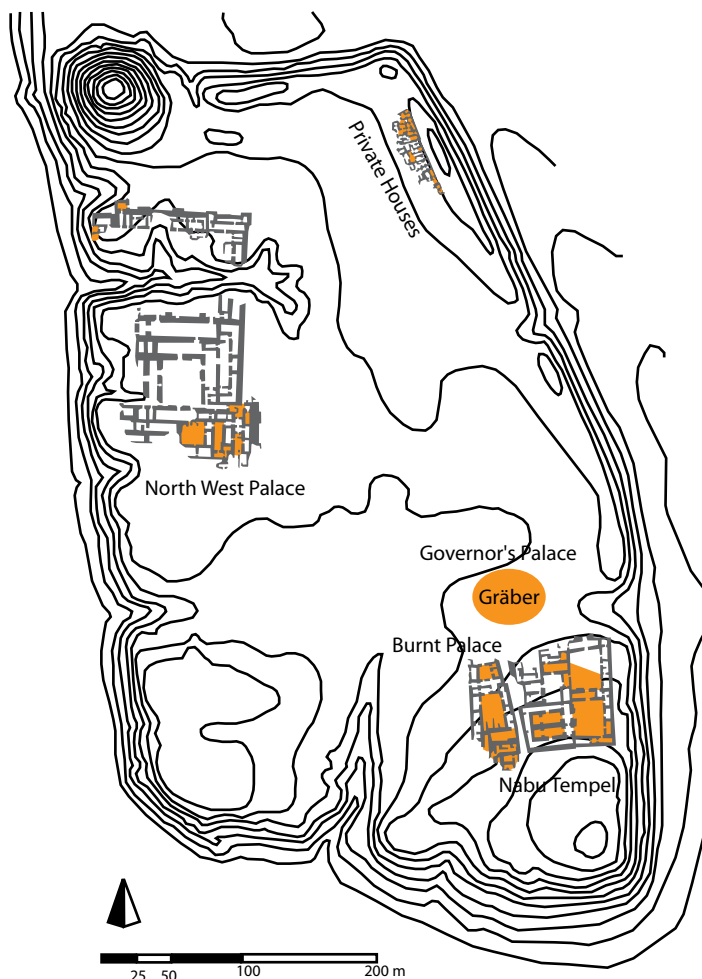


Abb. 5.90. Squattersiedlung auf der westlichen Zitadelle in Nimrud.

Der westliche Hügel

Die Squattersiedlungen auf dem westlichen Hügel Nimruds erschließe ich aus den Grabungsberichten und Abschlusspublikationen der Grabung der *British School of Iraq*. Sie hängen alle stratigraphisch mit den Altbauten und Ruinen der Paläste, Tempel und Wohnungen der neuassyrischen Besiedlung zusammen. Hierbei konnten die Ausgräber*innen manchmal zusammenhängende Räume als Squattersiedlungen identifizieren, häufig aber auch nur einzelne Räume, die wieder genutzt wurden. Während die Squattersiedlungen im *Burnt Palace* und im *Nabu-Tempel* einen zusammenhängenden Grundriss darstellen, sind die Reste im Nordwest-Palast und in den privaten Häusern weniger klar zusammenhängend. Die postimperiale Phase im *Governor's Palace* ist streng genommen keine Squattersiedlung, sondern eher eine neue Nutzung auf den komplett nivellierten Gebäuderesten. Da sie aber möglicherweise mit den anderen Squattersiedlungen in Zusammenhang stehen, werden sie hier ebenfalls behandelt (Abb. 5.90).

Fundort	Monumentale Phase	Squattersiedlung
Burnt Palace	Phase D-F	Phase G
Nabu Tempel	Phase F	Phase G
Gräberfeld im Governor's palace	Gebäude	Gräber
Nord-West Palace	Gebäude	Umnutzung
Privathäuser	Phase 3	Phase 2-1
Adad Nirari III Palast	Phase 1	Phase 2-3
Fort Shalmanaser Hauptgebäude	Gebäude	Umnutzung
Fort Shalmanaser Sektor 5 Außenort	Level 2-5	Level 6
Fort Shalmanaser Sektor 6 Außenmauer	Level 1-3	Level 4

Tab. 5.8. Vergleich der Chronologie der verschiedenen Grabungsstellen in Nimrud

Squattersiedlung im Burnt Palace

Das als *Burnt Palace* bezeichnete Gebäude wurde erstmalig von Loftus in den beiden Jahren 1854 und 1855 ausgegraben. Loftus starb auf dem Rückweg nach England 1858, bevor er einen Bericht schreiben konnte, aber die Grabung ist aus Briefen und Nachgrabungen bekannt (Mallowan 1952, 15–17; Oates und Oates 2001, 124). Loftus ließ nur entlang der Mauern graben und so blieb der Innenraum unberührt. Bekannt wurden vor allem die Elfenbeinstücke, die Loftus aus dem *Burnt Palace* bergen ließ. 1951 beschlossen Mallowan und seine Kolleg*innen den *Burnt Palace* nachzugraben (Mallowan 1952, 15–20). Dieses Grabungsareal untersuchten sie in den Kampagnen 1952 (Mallowan 1953, 5–14), 1953 (Mallowan 1954a, 63–64) und 1955 (Mallowan 1956) weiter.

Mallowan und sein Team etablierten nach dem Ende der letzten Kampagne im *Burnt Palace* neun Perioden der Nutzung: die Perioden A bis I (Mallowan 1956, 19–21; Oates und Oates 2001, 124–29). Dabei stellen die Perioden A bis F die Nutzungen des Palastes als repräsentatives Gebäude dar, die mit dem namensgebenden Brandereignis endeten. Diese sechs Phasen repräsentieren Vorgängerbauten und Umbauarbeiten des *Burnt Palace*. Periode A ist nur als Pflasterung erhalten, auf der die Mauern der Periode B und C stehen. Diese drei Phasen wurden nur sehr grob von den Ausgräber*innen in die mittellassyrische Zeit datiert und als Vorgängerbau gedeutet, der von einem Erdbeben vor dem 9. Jh. v. u. Z. zerstört wurde.

Die Phasen D bis F stellen die neuassyrische Phase des *Burnt Palace* dar. Der Palast wurde in Periode D, möglicherweise unter der Herrschaft Assurnasirpal II. oder der seines Sohnes Salmanassar, errichtet (Oates und Oates 2001, 125–26). In den Perioden E und F wurde der Palast vermutlich unter der Herrschaft Adad-nirari III. oder Sargons II. umgebaut und ergänzt (Postgate und Reade 1980, 316). Die Nutzung des Palastes zu Zeiten Sargons II. wird über die Funde administrativer Siegel im Thronsaal, Raum 8, belegt (Postgate 1973b, 251). Ein ökonomischer Text aus einem gemischten Kontext im Raum 39 datiert außerdem in die letzten Jahre von Asarhaddon oder die ersten von Assurbanipal (Parker 1954, 75; Mallowan 1966a, 124–29)¹¹⁶.

Die Perioden G bis I wurden für die postimperialen Nutzungsphasen des Palastes vergeben. Periode G beschreibt die Squattersiedlung, die unmittelbar auf den Brand, der sowohl den *Burnt Palace* als auch den benachbarten Nabu-Tempel zerstörte, folgte

(Mallowan 1956, 38; Oates und Oates 2001, 124–29). Die anschließende Phase H zeigt sich durch eine Reihe von einer Reihe von Oberflächen, die die Ausgräber*innen als Versuch deuteten, den Palast unter Neubabylonischer oder Achämenidischer Herrschaft wieder instand zu setzen. Dafür gibt es meiner Ansicht nach aber keinen Hinweis. Es handelt sich vermutlich eher um eine erneute Squatternutzung der immer stärker zerfallenden Ruinen. Periode I stellt sich durch eine Nutzung nach einem längeren Hiatus dar, die sich vor allem durch Ascheschichten identifizieren lässt und möglicherweise spätere *Ad-hoc*-Nutzungen beschreibt. Eine genauere Datierung ist aufgrund des Hiatus nicht möglich. Periode G wird in den Grabungsberichten 1952 und 1953 Periode 2B genannt, in dieser Arbeit wird aber der Begriff Periode G durchgehend benutzt.

Um die Squattersiedlungen in Periode G¹¹⁷ zu verstehen, ist es wichtig, einen kurzen Blick auf den Altbau in Periode F zu werfen (Abb. 5.91), bevor dieser abbrannte. Während der Grabungen unter Mallowan wurde nicht der gesamte Palast ausgegraben und seine komplette Ausdehnung ist nicht bekannt. Zwar wurde die Außenwand im Osten und im Westen gefunden, aber der Palast geht im Norden und Süden über das ausgegrabene Areal hinaus. Die Ost-West-Ausdehnung des Palastes umfasst an der breitesten Stelle etwa 30 m. Es sind etwa 70 m der Nord-Süd-Ausdehnung erhalten, aber Mallowan schätzt, dass es insgesamt etwa 100 m gewesen sein könnten, da er noch einen Hof im Norden vermutet (Mallowan 1966a, 203–4). Südlich des Hofes liegt der Thronraum, Raum 8, der die massivsten und daher vermutlich auch die höchsten Wände aufwies. Die Räume und der Hof waren mit gebrannten Lehmziegeln gepflastert. Der Haupteingang zum Palast hat vermutlich im Norden gelegen.

Die frühesten Befunde, die mit der Squattersiedlung zu tun haben könnten sind die Mauern, die die Räume 9, 14, 26 und 27 im Süden des Palastes teilen, jedoch ist die chronologische Einordnung nicht eindeutig (Abb. 5.92). Während sie zu Beginn noch in Periode H datiert wurden (Mallowan 1953, 12), sah man sie später als Unterphase der Periode F an (Mallowan 1954a, 80). Meiner Ansicht nach weisen sie aber auch Ähnlichkeiten hinsichtlich der Größe und Ausrichtung zu den südlich in Periode G errichteten Mauern auf, weshalb sie auch Teil der Squattersiedlung sein könnten. Ich stelle sie hier im Plan nach meiner Interpretation als Teil der Periode G dar. Dieselbe Unklarheit gilt für die Nutzung der so etablierten Räume 9, 14 und 26, für die mir ansonsten keine Beschreibungen vorliegen. Anders sieht es für Raum 27 aus, für den ein neuer, mit Steinen und gebrannten Lehmziegeln gepflasterter Boden

¹¹⁶ Diese Datierung wurde in den älteren Artikeln als Datierung für die Squattersiedlung in Periode G genutzt (B. Parker 1954, 32; Mallowan 1954a, 75). Mallowan revidiert diese Datierung jedoch als Fehler (Mallowan 1966a, 1:208).

¹¹⁷ Periode H werde ich nicht betrachten, da es nur sehr wenig Daten gibt und viele der Befunde, die zu Periode H gezählt wurden, später doch als Periode G identifiziert wurden.

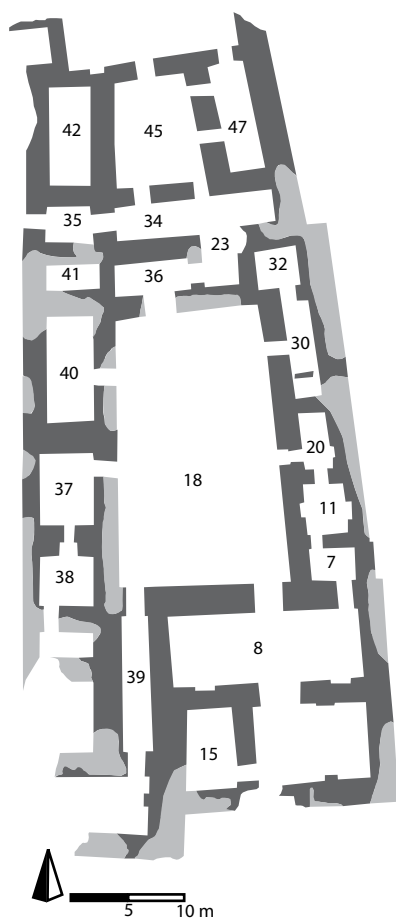


Abb. 5.91. Der Burnt Palace in Periode F in Nimrud.

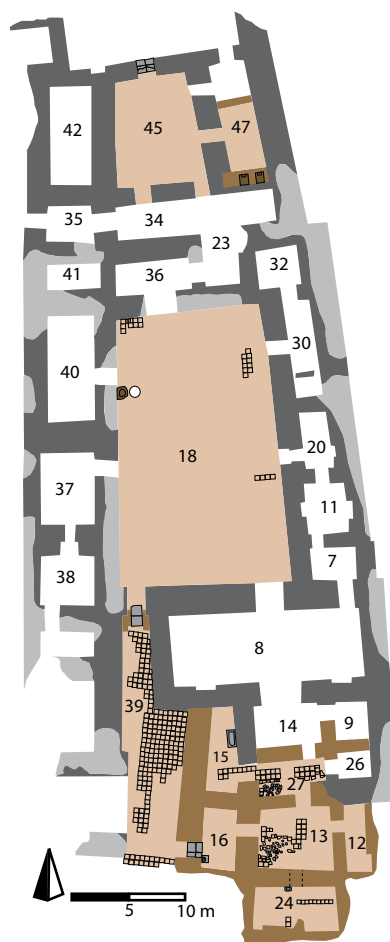


Abb. 5.92. Der Burnt Palace in Periode G in Nimrud.

1,20 m über dem Niveau der Periode F dokumentiert wurde (Mallowan 1953, 11). Während also nicht klar ist, ob diese Raumgruppe zur Zeit der Squattersiedlung etabliert wurde, ist zumindest sicher, dass sie teilweise innerhalb der Periode G in Benutzung war.

Die Mauern, die die Räume 12, 13, 15, 16 und 24 teilten, wurden alle in Phase G errichtet und erweitern die Squattersiedlung des *Burnt Palace* nach Süden (Mallowan 1953, 12; 1954a, Abb. 11)¹¹⁸. In den Räumen 12, 13, 15 und 16 wurde das Bodenniveau um etwa 1,20 m erhöht (Mallowan 1953, 12–13; 1954a, 79–80). Der Boden wurde unterschiedlich gepflastert. Die Räume 12 und 16 weisen keine Pflasterung auf, Raum 15 wurde mit gebrannten Lehmziegeln ausgelegt und im

¹¹⁸ Auch hier gilt zu beachten, dass diese Mauern im Jahr 1952 noch als Periode 2 bezeichnet (Mallowan 1953, 12) und daher noch nicht als Squattersiedlung gedeutet wurden. Erst bei der Aufarbeitung der Phasen für die Grabung 1953 wurden die Mauern als Periode 2B identifiziert (Mallowan 1954a, Abb. 11), was gleichbedeutend mit Periode G ist und einen Teil der Squattersiedlungen darstellt. Das Gleiche gilt für die Beschreibungen der Räume, die in Verbindung mit diesen Mauern stehen. Sie wurden teilweise als Periode 2 und teilweise als Periode 3 beschrieben. Diese Unklarheit, ob sie zum Palast oder zu einer späteren Periode gehören, hat mich dazu veranlasst, sie ebenfalls als zur Periode G zugehörig zu interpretieren.

Raum 13 befinden sich sogar drei aufeinander folgende Böden, die mit Pflastersteinen und gebrannten Lehmziegeln konstruiert wurden. Raum 24 wird nicht näher beschrieben, aber ich gehe davon aus, dass er ebenfalls ein ähnliches Bodenniveau hat, da er zur gleichen Raumgruppe gehört und in den Plänen des *Burnt Palace* scheint er zumindest teilweise mit gebrannten Lehmziegeln gepflastert zu sein (Mallowan 1953, 7). Im Raum 16 wurde die Schwelle des Durchgangs zum Korridor 39 mit einer Stufe abwärts aus wiederverwendeten Steinplatten errichtet und die Bewohner*innen präparierten eine dieser Steinplatten auch als Türangelstein, sodass dieser Durchgang verschlossen werden konnte. Ein Gebilde, das einem Türangelstein ähnelt, wurde auch auf dem Plan des Raumes 24 eingezeichnet, weshalb es auch hier eine verschließbare Tür gegeben haben könnte. In der gesamten Raumgruppe dokumentierten die Ausgräber*innen nur eine

Installation: die Steinwanne im Raum 15 (Mallowan 1954a, 79–80).

Raum 39 wurde in der Squattersiedlung vermutlich zu einem Ausgang gemacht (Mallowan 1954a, 75–76; 1966a, 230). Das Bodenniveau wurde um 80 cm erhöht, vermutlich durch planierte Schuttsschichten des Brandes, und mit gebrannten Lehmziegeln gepflastert, die aus anderen Teilen des Palastes geborgen wurden. Diese Pflasterung ist nicht an den Außenwänden des Raumes 39 ausgerichtet, sondern an einer Mauer, die während dieser Periode im Süden des Raumes 15 errichtet wurde. Um vom Bodenniveau des Hofes den 80 cm höheren Boden des Korridors 39 zu erklimmen, bauten die Bewohner*innen aus zwei Steinplatten, die sie aus den Trümmern des Thronsaals bargen, eine zweistufige Treppe (siehe Mallowan 1954a, Abb. 15). Zuletzt wurde der Durchgang bei der Treppe auf 1,5 m verengt, vermutlich um eine Tür einzubauen.

Der zentrale Hof 18 wurde von den Bewohner*innen in Periode G neu gepflastert (siehe Oates und Reid 1956, Plate 6). Über eine ca. 10 cm dicke Sedimentschicht legten sie gebrannte Lehmziegel erneut aus (Oates und Reid 1956, 33, Abb. 4 & 8). Sie benutzten einen Brunnen

aus den neuassyrischen Phasen weiter, der schon vor Periode E gebaut wurde. Auf dem neuen Pflaster errichteten sie außerdem einen Backofen. Gerade der Westteil des Hofes ist durch die Tunnelarbeiten unter Loftus geschnitten worden. Ich gehe also davon aus, dass es durchaus noch mehr Installationen im Hof 18 gegeben haben könnte.

Im Norden nahmen die Bewohner*innen der Squattersiedlung die Räume 45 und 47 wieder in Besitz. Im Raum 45 planierten die Bewohner*innen ähnlich wie im Raum 39 einen neuen Boden 80 cm über dem gepflasterten Boden der Periode F, vermutlich aus Schutt bestehend. Um diese Höhe zu überwinden, wurde der Nordeingang mit einer Treppe aus Steinplatten versehen, die von ihren Reliefs befreit wurden. Diese Tatsache hat Mallowan als Hinweis auf einen Ikonoklasmus gesehen und Meder*innen oder Babylonier*innen als Bewohner*innen vermutet (siehe Mallowan 1954a, Plate 15). Ich halte aber eine eher funktionalistische Deutung der Wiederverwendung für wahrscheinlicher, da es sich nicht um figürliche Darstellungen handelt, sondern um Blumenmotive (Mallowan 1954a, 76; 1966a, 230). An Raum 45 direkt anschließend wurde auch der Raum 47 während Phase G wiederverwendet¹¹⁹. Zunächst wurde eine Mauer errichtet, die den Raum zweiteilte und im südlichen Raum das Bodenniveau um 1,50 m erhöht. An der südlichen Mauer wurden anschließend zwei Öfen installiert (Mallowan 1954a, 76).

Die Squattersiedlung im *Burnt Palace* scheint aus zwei Raumgruppen zu bestehen, die um den Hof 18 gruppiert sind. Die südliche Raumgruppe besteht hauptsächlich aus neu errichteten Mauern und weist eine große Wiedernutzung von Lehmziegeln und Steinen aus dem *Burnt Palace* auf. Die Raumgruppe im Norden nutzt eher alte Räume wieder und hier befinden sich auch die meisten Öfen. Wie auch in Tell Sheikh Hamad wurde ein Brunnen im Hof weitergenutzt und ich nehme an, dass sich im Hof noch eine Reihe öffentlicher Installationen befand, die nicht erhalten blieben. Die meisten Räume scheinen nur eine Phase zu durchlaufen, aber Raum 13 hat drei Oberflächen, kann also als dreiphasig betrachtet werden. Alles in allem erinnert dieses fragmentarische Bild meiner Ansicht nach sehr an die Wohnmodule 1, 3 und 4 in Tell Sheikh Hamad, bei denen ebenfalls verschiedene Raumgruppen um Höfe wiederbenutzt wurden.

Squattersiedlung im Nabu-Tempel

¹¹⁹ In den Berichten der Kampagnen 1952 und 1953 wurden die Umbauten in diesem Raum noch als Periode 3 interpretiert (Mallowan 1953, 7; 1954a, 76). Auf den Karten in Mallowans Abschlusspublikation sind sie jedoch als Periode 2B identifiziert worden (Mallowan 1966a, 1:201). Obwohl Periode 3 eigentlich mit Periode H gleichgesetzt wurde (Mallowan 1956, 20), halte ich mich hier an die Interpretation als Periode G.

Der Nabu-Tempel, manchmal auch Ezide genannt, wurde schon während der ersten Ausgrabungen entdeckt, damals allerdings noch Südost-Palast genannt. Mallowan identifizierte in den Grabungsberichten von Layard, Rassam und Loftus und Smith Teile des Nabu-Tempels, ohne dass diese frühen Ausgräber sich über die Rolle der Räume im Klaren gewesen wären (Mallowan 1956, 5). Die frühen Grabungen waren nicht ausgiebig angelegt und zumindest Loftus hat nur entlang der Mauern Tunnel gegraben und dabei eine große Anzahl von Kunstwerken geborgen. Abgesehen von einer Grundrisskizze Layards (1849b, 39) wurde den Architekturbefunden in diesen frühen Grabungen kaum Beachtung geschenkt.

Erst während der Grabungen im 20. Jh. wurde der Nabu-Tempel als eigenständiges Gebäude erkannt und dokumentiert. Mallowan und seine Kolleg*innen untersuchten den Nabu-Tempel und seine Architektur in den Kampagnen von 1955 (Mallowan 1956; Oates und Reid 1956) und 1956 (Mallowan 1957) ausführlich. Als Nabu-Tempel konnte das Gebäude anhand einer Kultstatue und einer Inschrift identifiziert werden (Mallowan 1956, 6). Zuvor wurde der Tempel nicht als solcher erkannt und zum Beispiel von Loftus noch Südost-Palast genannt und nicht vom *Burnt Palace* unterschieden (Mallowan 1957, 5). Für den Nabu-Tempel sind es die Pläne und Beobachtungen aus den beiden Kampagnen unter Mallowan und die Abschlussberichte, auf denen meine Rekonstruktion der Squattersiedlung beruht. 1978 wurden die Untersuchungen hier von irakischen Archäolog*innen unter Abdullah Amin Agha fortgesetzt (Jabr 2008, 47). Bei diesen Grabungen handelte es sich überwiegend um Restaurationsarbeiten und Nachgrabungen (Hussein und Black 1985).

Die stratigraphische Sequenz des Nabu-Tempels wurde von Mallowan an die des *Burnt Palace* angelehnt, da diese stratigraphisch in Zusammenhang gebracht werden konnten (Mallowan 1956, 19–21). Der Nabu-Tempel wurde in Periode E auf einer großen Lehmziegelplattform errichtet und datiert damit ohne Vorgängerbauten ins neuassyrische Reich. Es folgt die Periode F, die im Nabu-Tempel mit Renovierungsarbeiten assoziiert wird. Sie steht aber in keinem stratigraphischen Zusammenhang mit der Periode F des *Burnt Palace*. Es ist jedoch plausibel, dass sie ins späte neuassyrische Reich datiert werden kann, denn anschließend brannten Teile des Nabu-Tempels gleichzeitig mit dem *Burnt Palace* nieder. Diesen Brand bringt Mallowan mit der Zerstörung Nimruds in Zusammenhang. Periode G wird auch hier die Squattersiedlung genannt. Es besteht ebenfalls keine stratigraphische Verbindung zur Periode G im *Burnt Palace*, weshalb eine Gleichzeitigkeit nicht zwingend gegeben sein muss. Periode H ist eine weitere, schwer

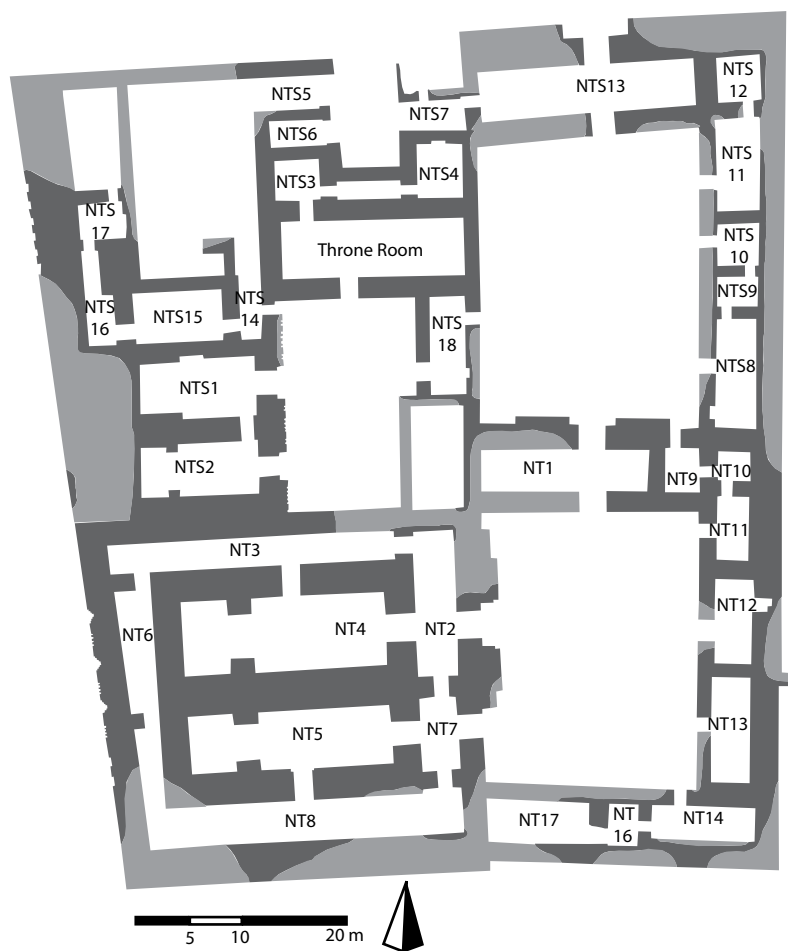


Abb. 5.93. Karte des Nabu-Tempels in Periode F.

von Periode G zu unterscheidende Phase. Periode I beschreibt eine erneute Nutzung nach einem längeren Hiatus, die über die Keramik als hellenistisch gedeutet wurde.

Die Periode F, also die neuassyrische Bebauung, besteht aus einem Nabu-Heiligtum, einem Tashmetum-Heiligtum, einer Reihe angrenzender Höfe und einem eher säkularen Flügel mit einem Thronsaal (Abb. 5.93). Der gesamte Gebäudekomplex wird von Mallowan auch *Ezida* genannt, der babylonische Begriff für einen Gebäudekomplex, der einen Nabu-Tempel beinhaltet. Er konnte nahezu komplett ausgegraben werden und ist lediglich im Norden und vor allem im Nordwesten nicht gut erhalten. Von daher herrscht hier Unklarheit über einige Räume. Die Wände sind aus Lehmziegeln gebaut und, wo die Außenfassade erhalten war, waren diese gemischt. Ein Haupteingang befand sich im Norden, das sog. Fischtor, benannt nach zwei Statuen von Fischgestalten, die das Tor flankierten (Mallowan 1957, 5–6).

Wie auch im *Burnt Palace* lassen sich die Perioden G und H nicht klar voneinander trennen. Dennoch lassen sich

die Befunde der Squattersiedlung in zwei stratigraphische Kontexte trennen: Es gibt Befunde, die direkt auf dem Boden des zerstörten Tempels installiert wurden und es gibt Befunde, die auf einem höheren Niveau nach der Planierung von Schuttschichten etabliert wurden. Diese Squattersiedlungen werden hier als die frühe und die späte Squattersiedlung bezeichnet. Es gibt auch einen Befund, eine Müllhalde, bei dem nicht ganz klar ist, ob dieser in der späten Squattersiedlung beginnt oder erst in der hellenistischen Phase. Grundsätzlich weisen die Phasen F bis I also keine klaren Grenzen auf.

Die frühe Squattersiedlung, die direkt über dem neuassyrischen Boden gegründet wurde, ist nur an zwei Stellen im Nabu-Tempel dokumentiert und auch hier nur erwähnt und nicht etwa fotografisch oder als Karte publiziert (Abb. 5.94). Einerseits wurde der östliche Teil des nördlichen Hofes direkt über dem alten Boden neu angelegt (Mallowan 1957, 15). Dieser ist jedoch nur fragmentarisch erhalten und auf ihm wurden keine Installationen dokumentiert. Der zweite Befund ist ein Backofen¹²⁰ im Raum NT4, dem inneren Heiligtum für Nabu (Mallowan 1966a, 284). Dieser Befund veranlasst Mallowan zu vermuten, dass die Frömmigkeit dieser frühen Squattersiedlung gegenüber Nabu nicht besonders stark ausgeprägt war. Dazu passt auch, dass die Fischgestalten am Eingang zum Tempelkomplex Opfer von Ikonoklasmus wurden (Mallowan 1957, 6). Diese Zerstörung wird sehr wahrscheinlich erst nach dem Ende der Periode F durchgeführt worden sein und so könnte diese frühe Squatterphase auch eine Form der Entwidmung sein.

Die spätere Squattersiedlung ist wesentlich umfassender (Abb. 5.95). Etliche Räume, wie NT4, NT5, NT13 und NT14, wurden auf einem höheren Bodenniveau wieder genutzt. Einige wurden mit Wänden neu strukturiert, so wie der Thronsaal und einige Installationen eingerichtet wie der Altar im Nordhof. Es wurden sogar Gräber gefunden. Auch in der unmittelbaren Umgebung gibt es einige Nutzungen, wie eine Straße und eine Befestigungsmauer, die indirekt mit dem Tempel in Verbindung stehen.

¹²⁰ Die Position auf der Karte ist nicht belegt und ist als Symbol der Anwesenheit in diesem Raum zu verstehen.

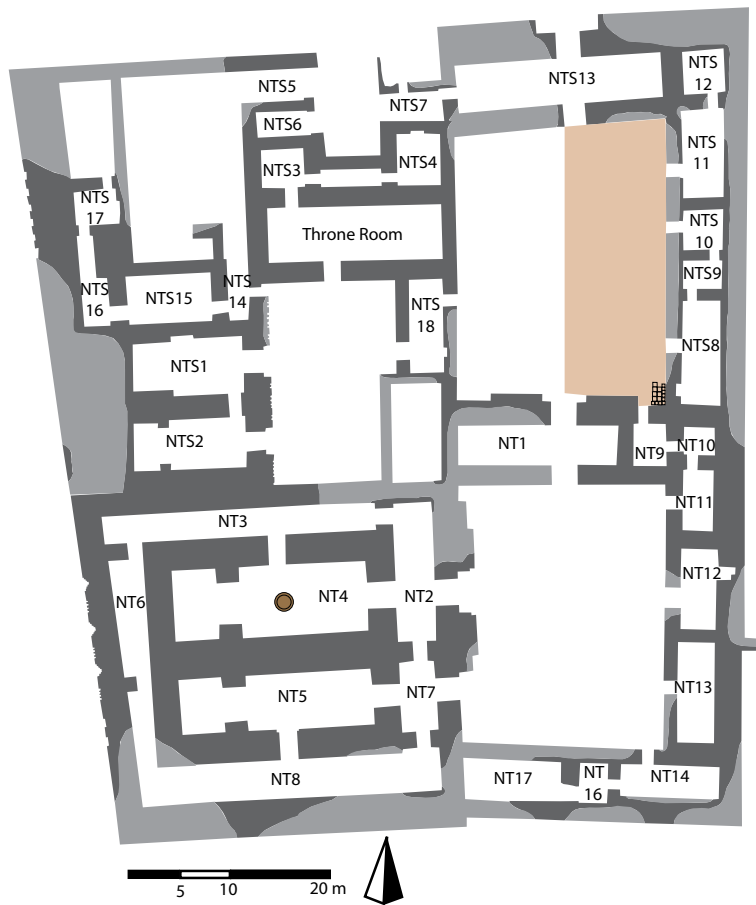


Abb. 5.94. Die frühe Squattersiedlung im Nabu-Tempel in Nimrud.

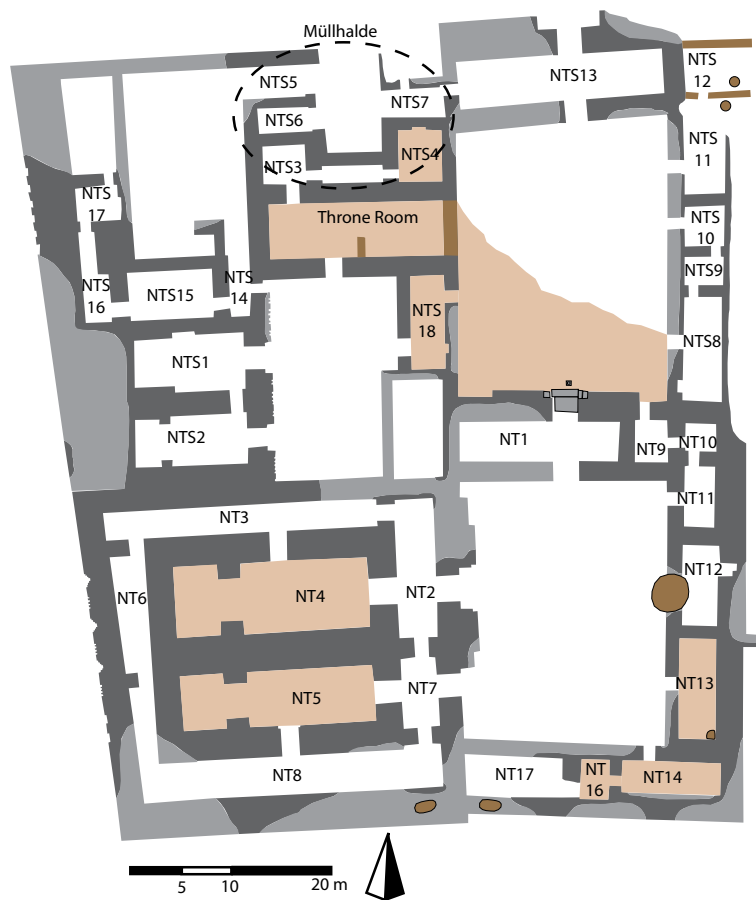


Abb. 5.95. Die Späte Squattersiedlung des Nabu-Tempels in Nimrud.

Vor allem im Westen und Osten, an den Tempelkomplex angrenzend, gibt es Spuren der Squattersiedlung, die mit dem Tempel in Verbindung stehen. Im Westen konnte durch eine Begehungsfläche die Nutzung der Straße zwischen dem Nabu-Tempel und dem *Burnt Palace* belegt werden (Oates und Reid 1956, Plate 8). Diese hart getrampelte Erdschicht liegt einige Dezimeter über der Straßenoberfläche der neuassyrischen Zeit. Im Osten des Tempels am Hang errichteten die Bewohner*innen eine neue Mauer, die von Mallowan als neue Umfassungsmauer für den Tempelbezirk gedeutet wird (Mallowan 1956, 16). Alternativ könnte es sich auch um eine Befestigung des Hanges handeln, um vor Verfall zu schützen. Es ist in beiden Fällen ein Bauvorhaben, das das Tempelgebäude als Ganzes unterstützt, was darauf hinweist, dass das Gebäude noch als Ganzes wahrgenommen wurde.

Im Kern des Nabu-Tempels wurden in den Räumen NT4, NT5 und in der Südwand von NT8 Nutzungen dokumentiert. Die beiden Heiligtümer NT4 und NT5 wurden nach der frühen Squattersiedlung mit dem Brotofen, mit einem neuen Bodenniveau versehen (Mallowan 1966a, 284–85) wie im Profil zu sehen ist (siehe Mallowan 1966a, 285). Die Südwand von NT8, die auch die südliche Außenwand des Komplexes war, war zu Zeit der Squattersiedlung bereits eingebrochen, denn hier wurde eine Körperbestattung in eine Schuttschicht eingegraben, die bis zu drei Meter über dem Bodenniveau der neuassyrischen Nutzung lag. Die dem Grab beigegebene Keramik datiert das Grab jedoch in die neuassyrische oder Neubabylonische Zeit (Mallowan 1957, 12). Ein Foto eines nicht näher beschriebenen Grabes in der Südwand von NT17 könnte auf eine Häufung der Gräber hinweisen (Mallowan 1957, Plate 6.2). Es scheint also, als ob das innere Heiligtum zwar im Kern so weit erhalten war, dass die Räume wieder genutzt werden konnten, aber im Südteil stark zerstört waren und daher als Teil eines Friedhofes genutzt wurden.

Der Hof und die umgebenden Räume östlich des inneren Heiligtums weisen ebenfalls eine Reihe von Nutzungen auf. Im Raum NT13 etablierte sich ein neuer Lauffhorizont 60 cm über dem neuassyrischen Boden. In der Südostecke dieses Raumes fand sich ein kleiner Hortfund, der etwa 20 cm unter der Oberfläche lag und diverse Siegel und Elfenbeinfunde enthielt. Auch in den Räumen NT14 und NT16 wurden erhöhte Begehungsflächen gefunden. Die komplette Ausdehnung ist hier nicht klar rekonstruierbar, da sie nur im Profil einer nachträglichen Grube erkannt wurden. Zuletzt wurde in die Westwand des Raumes NT12 eine große und tiefe Grube gegraben, die sogar durch den neuassyrischen Boden schneidet. Am Grund ist diese Grube mit Jus und Bitumen verstrichen. Die Abdichtung der Grube deutet auf eine Funktion mit

Wasser oder anderen Flüssigkeiten hin. Sie wurde mit der gleichen Erde wieder verfüllt (Mallowan 1957, 12–14). Für den Hof sind keine direkten Nutzungsspuren publiziert, außer der letztgenannten Grube, die zum Teil auch im Hof liegt. Es ist jedoch plausibel, dass auch der Hof genutzt wurde, der dann die Räume NT4, NT5, NT14, NT13 und NT16 zentral verbunden hätte.

Die dritte Raumgruppe besteht aus dem nördlichen Hof und den westlich anschließenden Räumen. Der Hof selbst weist im südlichen Teil ein um 1,20 m erhöhtes Bodenniveau auf (Mallowan 1957, 15). Die Schwelle zum Raum NT1 ist mit Fragmenten von Reliefsteinen aus dem Nordwest-Palast und den Räumen NTS1 und NTS2 gepflastert (Mallowan 1966a, 284). Vor der gepflasterten Schwelle im nördlichen Hof steht ein kleiner grob gearbeiteter Kalksteinaltar, der vermutlich als Hauptargument für Mallowan dient, dass hier eine Tempelfunktion wieder etabliert wurde (Mallowan 1966b, 284). Westlich an den Hof anschließend sind die Räume NTS18, NTS4 und der Thronsaal auch mit einem etwa 1,20 m höheren Boden versehen (Mallowan 1957, 15), der auch im Profil zu sehen ist (siehe Mallowan 1966a, 243). Der Thronsaal selbst weist außerdem noch zwei in der Squattersiedlung errichtete Mauern auf. Die Erste ist eine Reparatur der Ostmauer des Thronsaals. Sie war offensichtlich eingebrochen und dann mit dem Boden, der den Hof und den Thronsaal bedeckte, überdeckt worden, bevor eine neue Ostmauer gebaut wurde (Mallowan 1957, 15; 1966a, 284). Die zweite Mauer wurde rechtwinklig zur Südwand des Thronsaals errichtet und teilt diesen in eine Ost- und eine Westhälfte. Die Mauer wurde jedoch nicht näher beschrieben, sondern ist nur auf einem Foto zu sehen (siehe Mallowan 1966a, 240). Es scheint, als war der südliche Teil weiterhin über Raum NT1 mit dem Nördlichen verbunden, an dem sich im Westen noch einige kleinere Räume anschlossen. Die einzige Installation im nördlichen Teil ist der kleine Kalksteinaltar, der dem Altar aus der neuassyrischen Zeit, welcher vor dem Eingang des Heiligtums stand, stark ähnelt. Auch die Pflasterung der Schwelle im Südteil der Squattersiedlung schien auf eine Besonderheit dieses Überganges hinzuweisen. Zu dieser Zeit lagen aber schon große Teile des Gebäudes in Trümmern.

Weitere Umbauarbeiten finden sich in dem Raum NTS12 in der nordöstlichen Ecke des Tempels (Abb. 5.95). Diese Umbauarbeiten wurden nicht von Mallowan dokumentiert, sondern erst später bei der irakischen Nachgrabung unter Agha (1985, 44) erkannt. Da nicht direkt die Höhen der Installationen publiziert wurden, ist nicht ganz klar, ob sie zur jüngeren oder älteren Squattersiedlung gehört. Wegen der starken Umbauarbeiten tendiere ich jedoch dazu, sie in die spätere Phase einzuteilen. Die nördliche und die östliche Außenwand des Raumes NTS12 sind

in dieser Phase verschwunden und auch die südliche Wand ist eingebrochen. Zwei neue Wände, eine nördliche und eine südliche mit einem Durchgang, wurden errichtet. Dieser südliche Durchgang ist mit Stampflehm und Steinen gepflastert und verweist auf eine Verbindung zum Hof des Tempels. Zwei Tananir an beide Seiten der südlichen Wand verweisen auf die Nahrungsmittelproduktion.

Zuletzt gab es eine große Keramikakkumulation, die über den Räumen NTS3 bis NTS7 lag und als Müllhalde gedeutet wird. Hier befinden sich in den oberen Schichten auch hellenistische Keramikformen, die unteren Schichten könnten aber auch neuassyrisch oder neubabylonisch sein. Dieser Befund liegt über dem Boden der späten Squattersiedlung in NTS4, was bedeutet, dass dieser nur nach der späten Squattersiedlung oder teilweise gleichzeitig gebildet worden sein kann (Mallowan 1966a, 285).

Der Nabu-Tempel weist also ebenfalls eine umfangreiche mehrphasige Besiedlung nach dessen Zerstörung auf. Während der religiöse Charakter in der frühen Squatterphase keine Rolle zu spielen schien oder sogar absichtlich missachtet wurde, scheint er in der späteren Squattersiedlung wieder an Bedeutung zu gewinnen. In diesen verschiedenen Phasen mit profanen und religiösen Installationen lässt sich eventuell ein Aushandlungsprozess zur Nutzung dieses Raumes nachvollziehen: Sollte der Nabu-Tempel weiterhin als ein Gebäude mit religiösem Charakter bestehen oder nicht?

In der räumlichen Struktur ähnelt die späte Squattersiedlung dem *Burnt Palace*. Einzelne Raumgruppen um zentrale Höfe wurden weitergenutzt und waren über eben diese miteinander verbunden. Im Nabu-Tempel scheint der Ausgang weiterhin derselbe gewesen zu sein wie in der neuassyrischen Zeit. Trotzdem wurden in vielen verbundenen Räumen keine Spuren dokumentiert, die aber sicherlich zumindest als Transitraum genutzt worden sein müssen. Die Ähnlichkeit zu Tell Sheikh Hamad besteht wie im *Burnt Palace* auch hier.

Gräberfeld im Governor's Palace

Eines der ersten Gebäude, die 1949 in Nimrud ausgegraben wurden, war der *Governor's Palace*. Der Name stammt von einer Reihe von Keilschrifttafeln, die den Gouverneur erwähnen (Mallowan 1950, 163), eine Interpretation, die später aufgegeben wurde, da keine weiteren Hinweise auf das Archiv eines Gouverneurs gefunden wurden (Oates und Oates 2001, 143). Die verschiedenen Tafeln, die hier gefunden wurden, datieren die Nutzung des Gebäudekomplexes ins 9. und 8. Jh. v. u. Z., aber keiner dieser Texte datiert jünger als

710 v. u. Z. Daher ist es möglich, dass dieses Gebäude schon vor 612 v. u. Z. verlassen wurde (Oates und Oates 2001, 143).

Die einzigen Hinweise auf eine Nutzung nach 612 v. u. Z. sind keine Squattersiedlungen im engeren Sinne, sondern eine Reihe von Topfgräbern, die die Wände des *Governor's Palace* schnitten. Die Gräber können über die Perlen und die Keramik in die neubabylonische Zeit datiert werden und könnten somit im Zusammenhang mit den benachbarten Squattersiedlungen stehen (Mallowan 1950, 168; Oates und Oates 2001, 135). Diese Gräber wurden meines Wissens nicht ausführlich publiziert. Aus den Berichten geht jedoch hervor, dass es sich um eine Mehrzahl an Topfgräbern auf dem Gebiet des früheren *Governor's Palace* nördlich des *Burnt Palace* und des Nabu-Tempels handelt.

Squattersiedlung im Nordwest-Palast

Der Nordwest-Palast ist eines der am ausführlichsten untersuchten Gebäude in Nimrud. Er gehört zu den ersten Gebäuden, die Layard 1845 bis 1851 ausgraben ließ. Seine Grabungen konzentrierten sich dabei auf die Räume um den zentralen Hof (Layard 1849a, 62–65). Mallowan ließ diese Altgrabung von 1949 bis 1956 nach- und weitergraben und konnte somit weitestgehend die Gesamtausdehnung des Palastes erfassen (Mallowan 1950; 1952; 1953; 1954a; 1956; 1957). Parallel startete auch eine Grabung des irakischen Antikendienstes unter Leitung Behnam Abu es-Soofs, die von 1956 bis 1959 andauerte und bei der eng mit den britischen Archäolog*innen zusammengearbeitet wurde. Nach einigen Jahren Unterbrechung führte der irakische Antikendienst die Grabungen 1969 bis 1977 abwechselnd unter Mu'yesser Said Al-Iraqi und Hazim Abdel Hamid fort. Die irakischen Grabungen gingen danach unter anderer Leitung weiter, aber erst von 1988 bis 1991 wurde der Nordwest-Palast unter Muzahim Mahmud Hussein weiter ausgegraben (Jabr 2008, 47). Die irakischen Grabungen fanden westlich des Thronsaals (es-Soof 1963) und südlich im Wohnflügel statt (Hussein 1996; Hussein, al-Fakhri, und Reade 2008). Eine Nutzung des südlichen Bereiches nach 612 v. u. Z. wurde in den Grabungsberichten nicht beschrieben.

Der Nordwest-Palast liegt südlich der Ziggurat und des Ninurta Tempels und erstreckt sich 200 m nach Süden. Seine Ost-West-Ausdehnung beträgt etwa 130 m. Mit diesen Dimensionen ist er das größte Gebäude auf der westlichen Zitadelle. Den Palast ließ Assurnasirpal II. errichten, als er Nimrud zur neuen Hauptstadt des Reiches ernannte. Auch wenn es nicht sicher belegt ist, gehen die Ausgräber*innen davon aus, dass der Palast von den folgenden Königen erweitert, also nicht an einem Stück errichtet wurde. Im Grunde besteht der Palast aus drei Flügeln: einem administrativen

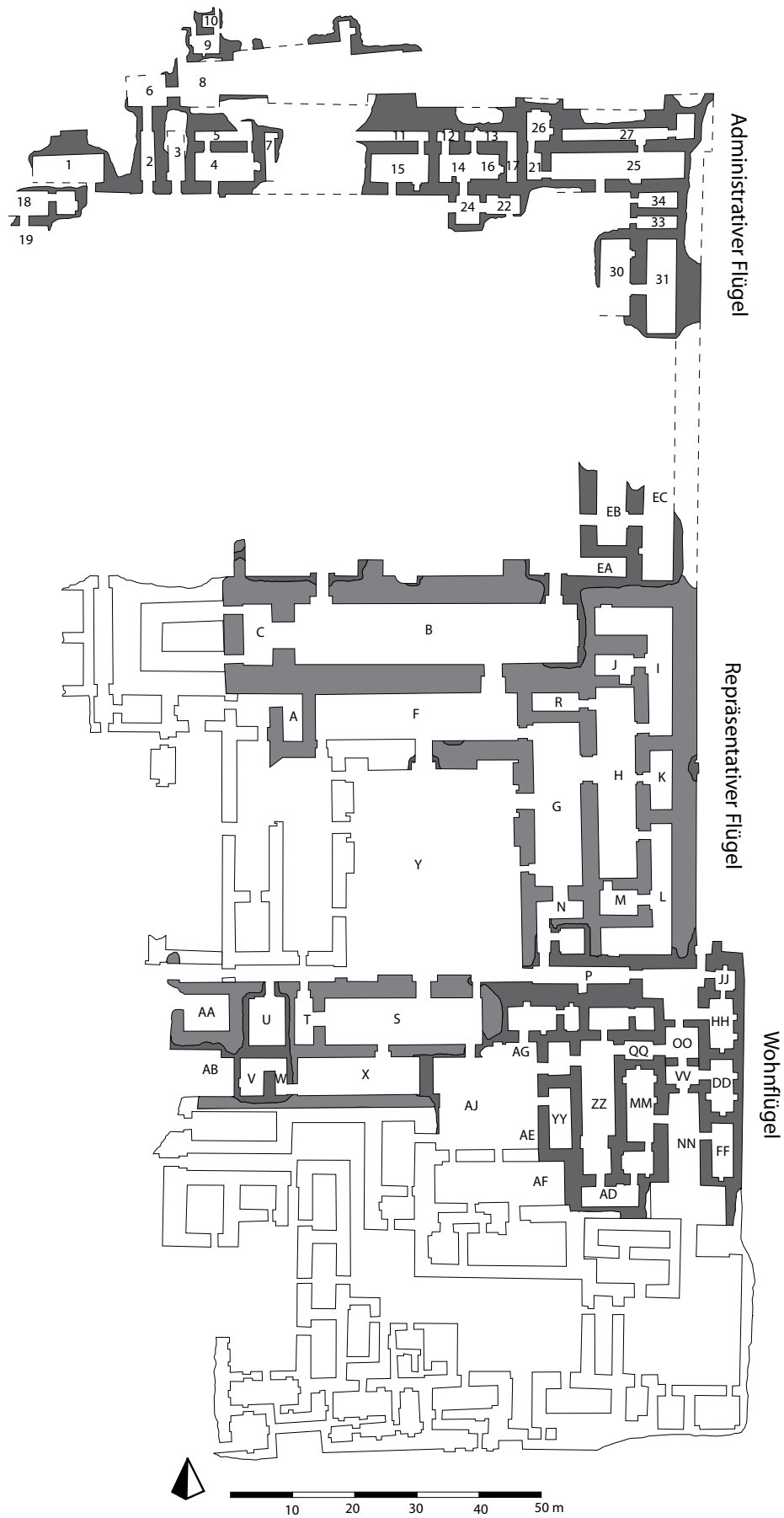


Abb. 5.96. Karte des Nordwest-Palastes in der neuassyrischen Zeit.

Nordflügel, einem südlichen Wohnflügel und einem zentralen repräsentativen Flügel. Alle drei Gebäudeteile gruppieren sich um Höfe, aber vor allem der Nordflügel ist so stark von Erosion geprägt, dass die Ausdehnung nicht mehr rekonstruierbar ist. Auch der Westteil des gesamten Palastes ist stark von Erosion betroffen (Mallowan 1966a, 93–96; Oates und Oates 2001, 36–40).

Durch die Größe und die unterschiedlichen Grabungen gibt es mehrere verschiedene Systeme, nach denen die Räume benannt wurden. Layard nummerierte die Räume von A bis Z und begann dann erneut mit AA und AB. Mallowan und seine Kolleg*innen ließen in den Jahren 1950 bis 1953 weitere Teile des Gebäudes ausgraben, vor allem den südlich anschließenden Wohnflügel und den nördlichen administrativen Flügel. Die von Mallowan gefundenen Räume im Süden wurden anfangs mit Doppelbuchstaben nach AA bezeichnet, also BB, CC etc. (Mallowan 1950, 177) und später mit AD bis AK benannt (Mallowan 1952, 6). Der nördliche Flügel war durch eine durch Erosion entstandene Kluft vom übrigen Palast getrennt und wurde in den früheren Berichten noch als Ziggurat-Terrasse bezeichnet (Mallowan 1953; 1954b; 1957). Hier wurden die Räume mit Zahlen von 1 aufwärts fortlaufend nummeriert.

Es wurden etliche Spuren einer Nutzung der Ruine nach der Zerstörung Nimruds im administrativen Nordflügel und im südlichen Wohnflügel des Palastes gefunden (Abb. 5.96). In den zentralen Höfen und Räumen, die am ehesten zur Repräsentation der Herrschaft dienten, wurden jedoch keine Squattersiedlungen dokumentiert. Das liegt vermutlich an den unterschiedlichen Grabungspraktiken von Layard und Mallowan. Ich halte es für wahrscheinlich, dass auch der zentrale Teil des Palastes erneut genutzt wurde, Layard diese Spuren aber nicht dokumentierte. In den Publikationen werden diese Befunde der Squattersiedlung oft ans

Ende des 7. Jh. v. u. Z. datiert, da sie auf Brand- sowie Trümmerschichten folgten, die mit der Zerstörung Nimruds 614 oder 612 v. u. Z. in Zusammenhang gebracht wurden.

Die Nutzung des administrativen Teils des Palastes als Squattersiedlung wurde überwiegend im östlichen Teil dokumentiert (Abb. 5.97). Der früheste Befund, bei dem es sich potenziell um einen Teil der Squattersiedlung handelte, ist ein Brotofen, der an die Westwand des als Schreibstube interpretierten Raumes TZ04 gebaut wurde (Mallowan 1954b, 120). Dies ist der einzige Befund, der direkt auf dem neuassyrischen Fußboden liegt und somit dem Ofen im Nabu-Heiligtum ähnelt. Die Räume ZT06, ZT08, ZT10, ZT18 und ZT19 weisen ein erhöhtes Bodenniveau auf und können damit als Squattersiedlung betrachtet werden (Mallowan 1954b, 121–24). Für Raum ZT08 wurde eine Erhöhung von 1,20 m publiziert, aber für die übrigen Räume liegen keine Höhenangaben vor. Im Raum ZT18 finden sich auf diesem erhöhten Niveau gleich fünf aufeinander folgende Böden und in ZT19 immerhin zwei. Auf diesen erhöhten Böden wurde nur im Raum ZT08 eine Installation dokumentiert. Hier wurde ein Abfluss aus wiederverwendeten gebrannten Lehmziegeln konstruiert (Mallowan 1954b, 120). Im Westen des Gebäudes wurden im Raum ZT15 drei aufeinanderfolgende Erneuerungen der Schwelle nach Süden aus gebrannten Lehmziegeln dokumentiert, die eventuell einen Teil einer Squattersiedlung darstellten (Mallowan 1954b, 121).

Die Spuren der Squattersiedlung im südlichen Wohnflügel bestehen überwiegend aus nachträglich errichteten Wänden, neuen Böden und einem Brunnen (Abb. 5.98). Obwohl Mallowan im Grabungsbericht der ersten beiden Kampagnen erwähnt, dass viele der Räume eine spätere Nutzung mit erhöhtem



Abb. 5.97. Spuren der Squattersiedlung im Administrativen Flügel.



Abb. 5.98. Spuren der Squattersiedlung im Wohnflügel.

Bodenniveau aufweisen (Mallowan 1950, 180), beschreibt er nur drei Räume genauer: Raum HH wurde um 1,20 m erhöht (Mallowan 1966a, 116–18), Raum ZZ wurde um 80 cm erhöht und mit verschiedenen Steinen und Ziegeln gepflastert (Mallowan 1952, 12–13) und Raum AJ ebenfalls erhöht und unregelmäßig gepflastert (Mallowan 1952, 6). Eine ganze Reihe von neuen Wänden wurde errichtet wie zum Beispiel die Raumteiler in Raum AJ (Mallowan 1952, 6) oder die Blockade zwischen Raum HH und dem Vorraum von Raum JJ (Mallowan 1966a, 116–18). Abgesehen von diesen beiden klaren Erwähnungen in der Publikation gibt es einige Blockaden und nachträglich eingebaute Wände, die nicht im Text erwähnt werden, aber in der Karte verzeichnet sind. So wurden etwa die Durchgänge zwischen AK und AG, zwischen TT und ZZ und zwischen MM und AD mit Mauern verschlossen (Mallowan 1966a, 95). Das Gleiche gilt für raumteilende Wände in NN, AD und dem Vorraum zu JJ. Diese Neuordnung der *Space Syntax* ist typisch für die Umnutzung einer Ruine durch Squattersiedlungen, kann aber nicht sicher einer solchen zugeordnet werden. Zuletzt wurde im Raum NN ein Brunnen gefunden, der kontinuierlich bis in die Squattersiedlung genutzt wurde. Diese Nutzung wurde anhand der Stratigraphie innerhalb des Brunnens belegt, die auch weitergeht, nachdem Trümmer des Palastes und zerstörte neuassyrische Kunstwerke darin versenkt wurden. Die darauffolgenden Befunde setzen sich vor allem aus Wasserflaschen zusammen, die für eine Weiternutzung als Wasserquelle sprechen (Mallowan 1953, 26).

Dieses fragmentarische Bild kann folgendermaßen zusammengefasst werden. Es gibt im administrativen Flügel möglicherweise eine frühe Squattersiedlung, die durch nachträglich eingebaute Backöfen etabliert wird und eine späte Squattersiedlung, die sich vor allem im Osten des Flügels befand und auf einem erhöhten Bodenniveau stattfand. Diese spätere Squattersiedlung weist maximal fünf Nutzungsphasen auf und ist durch Wasseraktivitäten gekennzeichnet. Im Wohnviertel

haben wir es ebenfalls mit erhöhten Böden zu tun. Wie auch schon in anderen postimperialen Squattersiedlungen wurde hier ein Brunnen weiter instandgehalten.

Squattersiedlung in den privaten Häusern

An der nordöstlichen Außenmauer der Zitadelle, die sie von der Unterstadt trennt, fanden die Ausgräber*innen unter Mallowan neuassyrische Wohnhäuser. Zunächst legten sie 1949 und 1950 die Testschnitte F3, F5 und E7 an (Mallowan 1950, 161–62) und entdeckten eine Reihe wohlhabender Häuser, die an einer Außenmauer angebaut waren. In der Kampagne 1953 beschlossen die Ausgräber*innen schließlich, diese Befunde näher zu untersuchen und öffneten eine neue Grabungsstelle (Mallowan 1954a).

Die privaten Häuser wurden in vier Phasen eingeteilt, von denen anfangs nur die jüngste in die Zeit der Squattersiedlungen nach 612 v. u. Z. datiert wurde. Die früheste Phase 4 datierten die Ausgräber*innen um 700 v. u. Z. in Sargons Herrschaft. Phase 3 datierten sie in Assurbanipals Herrschaft in die Mitte des 7. Jh. v. u. Z. Es folgten eine Zerstörung der Wohnhäuser durch einen Brand und ein Wiederaufbau in Phase 2, die die Ausgräber*innen in die letzten Jahre des assyrischen Reiches zwischen 630 und 612 v. u. Z. datieren. Daraufhin kommt es zu einer weiteren Zerstörung und anschließend entsteht die Squattersiedlung der Phase 1 (Mallowan 1954a, 68).

Die Phasen 1 und 2 wurden jedoch später etwas anders interpretiert. In den Abschlusspublikationen vermischen die Ausgräber*innen die Phasen teilweise und interpretieren Phase 2 als Squattersiedlung und Phase 1 als hellenistische Nutzung (Mallowan 1966a, 185, 187; Oates und Oates 2001, 139). Im Bericht der Grabung von 1953 wird Level 1 vor allem über ein fundloses Grab im Raum 24 in die spätassyrische oder neubabylonische Zeit datiert. Später wird dieses Grab

jedoch zusammen mit einem ebenfalls fundlosen Grab der Phase 2 als Squatternutzung beschrieben. Abschließend wurde in der Publikation *Nimrud: an Assyrian imperial city revealed* (Oates und Oates 2001) Phase 1 daher als hellenistisch gedeutet, obwohl es im publizierten Material keinen Hinweis darauf gibt. Andererseits gab es Funde in Phase 2, die die neuassyrische Zeit als *terminus post quem* datierten, wie ein Rollsiegel im Raum 3, ein Entengewicht im Raum 6 (Mallowan 1954b, 136) oder die Elfenbeinobjekte im Raum 43 (Mallowan 1954b, 148). Darüber hinaus geht aus der Publikation auch nicht hervor, wie die übrigen Räume mit den datierten Räumen synchronisiert wurden. Ich werde daher die beiden Phasen 1 und 2 als frühere und spätere Squattersiedlung beschreiben, da hier nicht klar ist, welche Befunde tatsächlich zu einer Squattersiedlung gehören und welche zu einer gänzlich späteren Phase. Für eine genaue Untersuchung müsste die Originaldokumentation herangezogen werden, um eine exakte Stratifizierung vorzunehmen.

In der neuassyrischen Nutzung in Phase 3 identifizierte Mallowan sechs Häuser, die alle anhand zusammenhängender Raumgruppen definiert wurden (Abb. 5.99, Mallowan 1954b, 130). Diese Häuser sind mehrräumige Gebäude, teilweise mit Höfen. Auch

Haus	Räume
1	7, 8
2	1, 2, 3, 5, 6, 9, 10, 11, 12, 13, 26, 27
3	14, 15, 16, 17, 19, 20, 21, 24, 25, 28, 29
4	18, 22, 23, 30, 31, 32
5	33, 34, 35, 36, 37, 38
6	43, 44, 45, 46

Tab. 5.9. Zusammensetzung der privaten Häuser in Nimrud.

wenn sie im Vergleich zum Palast von Assurbanipal klein erscheinen, sind sie immer noch groß und über Dokumente ist belegt, dass sie der Wohnsitz wohlhabender Menschen waren. Besonders Haus 3 wird als Beispiel von Mallowan ausführlich beschrieben (Mallowan 1966a, 186–89). Die Häuser sind überwiegend klar voneinander abgegrenzt, aber Haus 3 und Haus 4 haben einen internen Zugang, was die Einschätzung erschwert, wo genau welches Haus anfängt. Mallowan definiert Raum 18 als Teil des Hauses 3, wohingegen ich diesen Raum aus praktischen Gründen als Teil des Hauses 4 betrachte, da er in Phase 2 und Phase 1 im Zusammenhang mit der Squattersiedlung im Haus 4

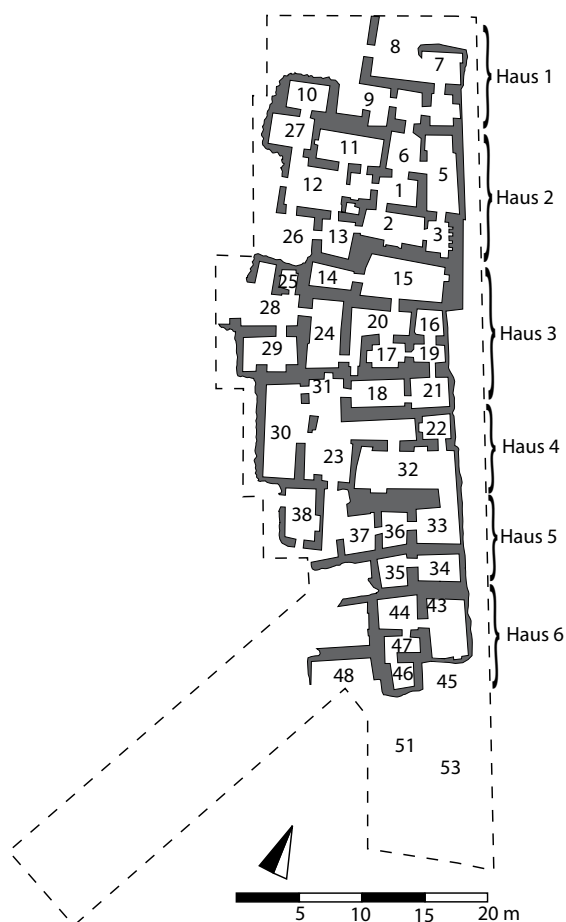


Abb. 5.99. Phase 3 der privaten Häuser in Nimrud.

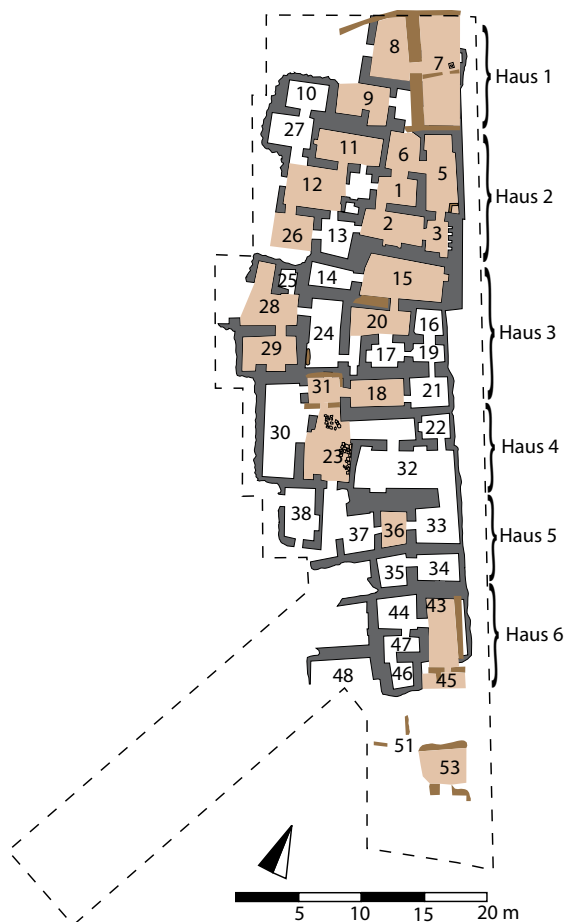


Abb. 5.100. Phase 2 der privaten Häuser in Nimrud.

steht. In allen übrigen Zuteilungen folge ich jedoch den Ausgräber*innen (Tab. 5.9).

Die ältere Squattersiedlung, also Phase 2, besteht überwiegend aus neuen Oberflächen, die in der Regel einen halben Meter über Phase 3 lagen (Abb. 5.100). Daneben gibt es auch einige neue Mauern und Reparaturen von Wänden sowie ein Grab und eine Installation. Die Häuser 1 bis 3 wurden sehr umfassend weiter oder wieder genutzt. Die Häuser 4 bis 6 weisen nur in einigen wenigen Räumen eine Kontinuität auf. Südlich vom Haus 6 wird offensichtlich ein weiteres Haus gebaut, das jedoch nicht komplett erhalten war.

Haus 1 wird in der älteren Squattersiedlung Phase 2 umfassend neu konstruiert. Raum 7 und der nördliche Teil von Raum 8 wird von einer neuen Lehmziegelwand umfasst. Im Raum 7 selbst fand sich ein gebrannter Lehmziegel, der zu einem Türangelstein verarbeitet wurde und durch seine Position eine durch den Raum 7 gezogene Holzwand als Interpretation möglich macht. In den beiden Räumen 7 und 8 haben die Bewohner*innen außerdem einen neuen Boden eingezogen, auf dem sich am Ende der Nutzung eine Menge Keramik ablagerte (Mallowan 1954b, 137).

Haus 2 wurde fast ohne Veränderungen weiter genutzt und in nahezu allen Räumen findet sich ein neuer Boden nach dem Brand. Die Räume 1 bis 3, 5, 6, 9, 10 bis 12 und 26 wurden mit neuen Böden versehen (Mallowan 1954b, 136–37, 143). Für die Räume 11 und 12 wurde die neue Höhe von etwa 90 cm über Phase 3 publiziert. Im Raum 5 wurde außerdem zusätzlich ein Lehmziegelkasten in der Südostecke des Raumes installiert. Auf den übrigen Böden lagen etliche Funde, die an der Interpretation als Squattersiedlung Zweifel lassen. Im Raum 3 befinden sich Rollsiegel aus dem 8. oder 9. Jh. v. u. Z. und im Raum 6 ein entenförmiges Gewicht, Funde also, die auf die Wohnung eines Händlers hinweisen. Die starke Kontinuität im Grundriss und in den Funden ist ein Argument dafür, dass die Phase 2 im Haus 2 noch neuassyrisch datiert.

Haus 3 benutzten die Bewohner*innen in Phase 2 nur teilweise. Diese Nutzung manifestiert sich auch hier hauptsächlich über neue Böden und über ein Grab. In den Räumen 15, 20, 26 und 29 wurden neue Lehmestriche von den Bewohner*innen eingebaut und die Südwand von Raum 15 renoviert (Mallowan 1954b, 138, 142–44). Im Raum 24 gruben die Bewohner*innen das Grab G2, ein Körpergrab, das entlang der Westwand lag und keinerlei Funde aufwies.

Haus 4 besteht in Phase 2 nur noch aus drei zusammenhängenden Fußböden und einer nachträglich ummauerten Wand. Die Fußböden 18, 23 und 31 bestehen hingen zusammen und zumindest für 18 wurde eine

Erhöhung des Niveaus um 60 cm dokumentiert. Raum 23 wurde mit einem gut erhaltenen aber unordentlich gelegten Lehmziegelboden gepflastert (Mallowan 1954b, 138, 142, 144). Raum 31 wird außerdem von einer neuen Lehmziegelmauer umfasst, die den Raum von Raum 23 abgrenzte (Mallowan 1954b, Plate 28).

Die Häuser 5 und 6 weisen nur sehr geringe Nutzungsspuren nach dem Brand auf. Im Haus 5 wurde im Raum 36 ein neuer Boden eingebaut (Mallowan 1954b, 148) und im Haus 6 neue Böden in den Räumen 43 und 45 etabliert, die etwa 80 cm über Phase 3 lagen (Mallowan 1954b, 148, 151). Zusätzlich wurden noch einige Mauern, wie eine neue Ostmauer im Raum 43 und eine neue Nordmauer im Raum 45, eingebaut. Zuletzt wurden südlich der Häuser eine Reihe neuer Mauern und ein Fußboden errichtet, die die Nutzung des Raumes 53 belegen. Die Befunde sind hier jedoch nicht ausreichend, um einen Grundriss zu erkennen.

In der jüngeren Squattersiedlung, Phase 1, gibt es deutlich weniger Besiedlungsspuren als in Phase 2 und teilweise wurden eher komplett neue Gebäude errichtet als alte weitergenutzt (Abb. 5.101). Insofern ist es naheliegend anzunehmen, dass es sich vielmehr um



Abb. 5.101. Phase 1 der privaten Häuser in Nimrud.

eine spätere Nutzung des Orts als um eine tatsächliche Squattersiedlung handelt. Dieser Phase werden auch einige Befunde zugerechnet, die eher den Charakter einer Squattersiedlung aufweisen und daher durchaus als spätere Squattersiedlung angesehen werden können.

Im Haus 1 und Haus 4 werden vor allem einige neue Böden von den Bewohner*innen verlegt. Im Haus 1 befand sich lediglich im Raum 7 ein neuer Boden (Mallowan 1954b, 136) und im Haus 4 wurden in den Räumen 18 und 31 zwei miteinander verbundene Böden eingezogen, die 1,20 m über den Böden von Phase 2 lagen. Von diesem Boden aus wurde im Raum 31 außerdem ein Wannengrab aus Terrakotta eingegraben, das die Ausgräber*innen bereits geplündert vorfanden (Mallowan 1954b, 139, 144). Ein einzelnes Grab wurde auch im Haus 3 im Raum 24 gefunden. Dieses fundlose Grab G1 lag in einer 1,20 m tiefen Grube parallel zur Südwand (Mallowan 1954b, 142).

Haus 2 wurde in Phase 1 komplett überbaut und es scheint keine Bezugnahme zur alten Architektur zu geben, auch wenn die Oberflächen sortiert nach Raum dokumentiert wurden. Über den Räumen 2, 12, 13 und 26 wurde eine neue Mauer errichtet, die einen großen rechteckigen Saal etablierte (Mallowan 1954b, 143). Der Innenraum dieses Saals wies einen Lehmestrichboden 70 cm über den Böden der Phase 2 auf, der in den Räumen 2, 26 und Teilen von Raum 12 nachvollzogen werden konnte (Mallowan 1954b, 136, 138, 142). Außerdem gab es eine Oberfläche nördlich dieses Raumes. Möglicherweise handelte es sich dabei um einen Außenraum, da hier keine Mauern gefunden wurden. In den Räumen 11 und 12 hingegen konnten Mauern nachgewiesen werden, die ebenfalls etwa 70 cm über den Böden der Phase 2 lagen und daher in Phase 1 datiert werden (Mallowan 1954b, 137–38).

Die Häuser 5 und 6 sowie die neuen Gebäude südlich der Häuser wurden vor allem durch neue Wände modifiziert und nicht so sehr durch Böden. Im Haus 5 wurden die beiden Räume 33 und 34 durch neue Mauern erneut etabliert und durch einen Durchgang verbunden (Mallowan 1954b, 145). Haus 6 wurde komplett mit neuen Wänden ausgestattet, die nur noch ungefähr dem Grundriss der Phase 2 und 3 entsprachen (Mallowan 1954b, Plate 28). Raum 43 wurde auf einem höheren Niveau mit wiederverwendeten Lehmziegeln neu gepflastert und im Raum 45 wurden zwei Vorratsgefäße fest an der Westwand installiert (Mallowan 1954b, 151). Die neuen Gebäude im Süden wurden vollkommen mit neuen Wänden überbaut. Die drei Räume sind aber keineswegs so vollständig überliefert, dass sich ein zusammenhängender Grundriss rekonstruieren ließe.

Bei den Siedlungen der Phase 1 und 2 ist keinesfalls deutlich, ob es sich um Squattersiedlungen handelt oder nicht. Viele Räume in Phase 2 wurden erneut genutzt und einige Renovierungsarbeiten nach dem großen Brand durchgeführt. Aus den publizierten Daten geht nicht hervor, ob die Häuser als Ruine bezeichnet werden konnten. Andererseits wurden in Phase 1 die Strukturen im Haus 2 und Haus 6 komplett über die alten Strukturen gebaut. Nach meiner Definition handelt es sich hierbei nicht um Squattersiedlungen. In anderen Teilen des Gebäudes wie in Haus 1, 3 und 5 kommen Wiedernutzungen der alten Strukturen vor. Ein methodisches Problem bei der Untersuchung dieser Siedlung ist der unklare stratigraphische Zusammenhang einzelner Häuser. Es zeigt sich auch ein theoretisches Problem der Squattersiedlungen. Wenn Herrschaftsbauten zu Wohnzwecken umfunktioniert werden, kann plausibel von einer Aneignung und Umnutzung ausgegangen werden. In Wohnhäusern lässt sich eine solche Aneignung nicht einfach von kontinuierlichen Renovierungsarbeiten trennen.

Die Unterstadt

In der Unterstadt wurde einerseits beim italienischen Survey im Nordwesten ein größeres Areal mit neubabylonischen Scherben dokumentiert (Abb. 5.89), die auf eine postimperiale Besiedelung hinweisen (Fiorina, Bombardieri, und Chiochetti 2005). Andererseits wurden aber auch Spuren einer Squattersiedlung im Palast von Adad-nirari III. gefunden, der etwas westlich dieser Scherbenverteilung lag, aber evtl. zu der gleichen Besiedelung in neubabylonischer Zeit gehörte. In der Unterstadt Nimruds finden sich also ebenfalls viele Spuren einer postimperialen Besiedelung.

Mallowan und seine Kolleg*innen ließen 1953 einige Schnitte in der Unterstadt anlegen, um die Besiedelung hier besser bewerten zu können (Mallowan 1954b, 152–63). Dabei legten sie die Schnitte PD1 bis PD5 an, wobei PD1 bis PD4 nur kleinere Sondagen waren, bei denen kaum substanzielle Architektur gefunden wurde und PD5 die Nordwestecke des Palastes von Adad-nirari III. schnitt. Die Identifizierung als Adad-niraris' III. Palast wurde über beschriftete Lehmziegel durchgeführt, die ihn als Bauherren auswiesen (Mallowan 1954b, 155).

Mallowan interpretierte drei Phasen für diesen Palast (Abb. 5.102). Die erste Phase beschreibt die Nutzung des Palastes als Palast im 9. und 8. Jh. v. u. Z. Diese Phase endet mit der Zerstörung des Palastes zu einem unklaren Zeitpunkt. Die zweite Phase ist eine teilweise Wiedernutzung nach der Zerstörung. Die dritte Phase stellt eine spätere Squattersiedlung dar. Für meine Betrachtung ist die Phase 2, die ich als ältere Squattersiedlung und die Phase 3, die ich als jüngere Squattersiedlung bezeichne, wichtig.

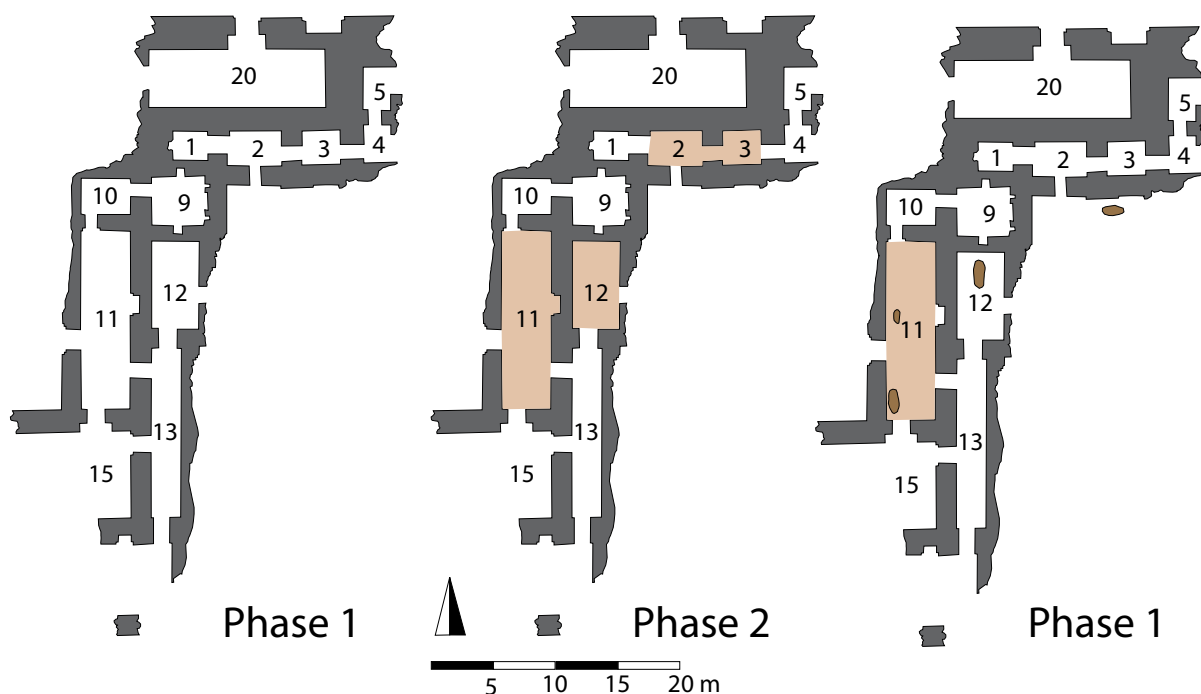


Abb. 5.102. Palast von Adad Nirari III a) Phase 1, b) Phase 2 die frühe Squattersiedlung und c) Phase 3 die späte Squattersiedlung.

Phase 2, also die ältere Squattersiedlung, wird vor allem über neue Böden nach dem Brand etabliert. Diese Böden wurden in vier Räumen des Palastes von Adad-nirari III. dokumentiert. Einige der anderen Räume, wie Raum 9, wurden hingegen nicht weitergenutzt. In den Räumen 2 und 3 wurde der Boden mit Trümmern um 40 cm erhöht und mit gebrannten Lehmziegeln gepflastert (Mallowan 1954b, 157). Raum 11 hat ein nur leicht erhöhtes Level, wohl etwa 10 cm¹²¹, das unregelmäßig mit gebrannten Lehmziegeln gepflastert wurde (Mallowan 1954b, 156). Raum 12 wurde 65 cm über dem Boden der Periode 1 mit einem neuen Boden versehen, den die Bewohner*innen ebenfalls mit wiederverwendeten Ziegeln pflasterten (Mallowan 1954b, 161).

Die jüngere Squattersiedlung, Phase 3, wird über die Etablierung eines weiteren Bodenniveaus oberhalb der Phase 2 und über einige Gräber definiert. Diese Phase 3 ist nur im Raum 11 sicher nachweisbar, da es hier einen weiteren Boden gibt, der 2 m über dem Boden der Phase 1 angelegt und ebenfalls mit Lehmziegeln gepflastert wurde (Mallowan 1954b, 156, 161; Oates und Oates 2001, 141). Aus den Publikationen sind vier Gräber ersichtlich, die ebenfalls, teilweise ohne klare stratigraphische Zuordnung, in Periode 3 datiert werden. Zwei der Gräber wurden in den Boden der Periode 3 im Raum 11 gegraben: zwei seitliche Hockerbestattungen eines*r Erwachsenen und eines Kindes. Eine weitere Hockerbestattung wurde im

Raum 12 dokumentiert, ohne jedoch genau lokalisiert worden zu sein (Mallowan 1954b, 161). Im Hof scheint es der Karte zufolge ebenfalls eine solche Bestattung zu geben, auf diese wird jedoch in den Beschreibungen nicht eingegangen (Mallowan 1954b, 154). Die beschriebenen Gräber konnten alle über beigegebene Siegel in die Neubabylonische oder späte assyrische Zeit datiert werden.

Die Squattersiedlung im Palast von Adad-nirari III. ist demnach zweiphasig, wobei diese Zweiphasigkeit nur im Raum 11 sicher zu erkennen ist. Die erste Phase ist vor allem durch die erneute, aber unspezifische Aneignung der Räume des zerstörten Palastes definiert, die durch einen Neubau einiger Böden geschieht. Die zweite Phase hingegen belegt die Nutzung des Palastes als Gräberfeld anhand der vier gefundenen Gräber.

Der östliche Hügel Tulul al Azar – Fort Shalmaneser

Der östliche Hügel Tulul al Aazar wird von einem großen Gebäudekomplex dominiert, dem Fort Shalmaneser. Schon Rassam hat hier im 19. Jh. Testschnitte angelegt, dabei jedoch nichts gefunden, was ihm zum Weitergraben veranlasst hätte (Mallowan 1958, 107). Als Teil der britischen Grabungen unter Mallowan wurde seit 1951 auch ein Survey durchgeführt, der zum Ziel hatte, eine exakte topographische Karte von Nimrud zu erstellen. Dabei kartierten sie auch das Fort Shalmaneser und erkannten dort Mauerstrukturen und Oberflächenfunde von Ziegeln mit einer Inschrift

¹²¹ Mallowan beschreibt, dass sie um eine Ziegelreihe erhöht wurde und die von ihm beschriebenen Ziegel sind in der Regel 6 cm hoch.

Salmanassars III. (Mallowan 1958, 107). Nachdem sich die Hinweise gehäuft hatten, dass es hier einen großen mit Salmanassar III. in Beziehung stehenden Gebäudekomplex gab, beschlossen die Archäolog*innen von 1957 bis 1963 das Fort auszugraben (Mallowan 1958; 1959; Oates 1959, 1960; 1961; 1962; 1963). Diese vor allem unter Oates stattgefunden habende Grabung legte das gesamte Gebäude frei. Die italienische Mission unter Fiorina 1988 bis 1990 führte hier noch einige Nachgrabungen durch, beschäftigte sich aber überwiegend mit der Außenmauer, die das Fort Shalmaneser von der Unterstadt trennten (Fiorina, Bombardieri, und Chiocchetti 2005; Fiorina 2008; 2011).

Bei dem Gebäudekomplex handelt es sich um einen großen militärischen Palast, der unter Shalmaneser III. errichtet wurde und das größte Gebäude in Nimrud

darstellt. Er enthält Lagerräume für Waffen, große Plätze zum Exerzieren, königliche Wohnräume und einen Thronsaal. Durch Renovierungsarbeiten der folgenden Könige, zum Beispiel Asarhaddon, ist auch eine weitere Nutzung des Gebäudes belegt. Das Fort wurde bis zur Plünderung Nimruds in militärischer Funktion benutzt, wurde dann aber offensichtlich während oder kurz nach den Kampfhandlungen zerstört (Mallowan 1966b, 371-77).

Das Fort lässt sich in sieben Bereiche aufteilen (Abb. 5.103), von denen nicht alle eine Squattersiedlung aufwiesen. Hier gibt es einerseits den Gebäudekomplex selbst, der aus sechs Bereichen besteht und hauptsächlich während der Grabungen in den 1950ern und 1960ern unter Oates geborgen wurde. Auf der anderen Seite gibt es die äußere Mauer, die unter Fiorina in den 1980ern

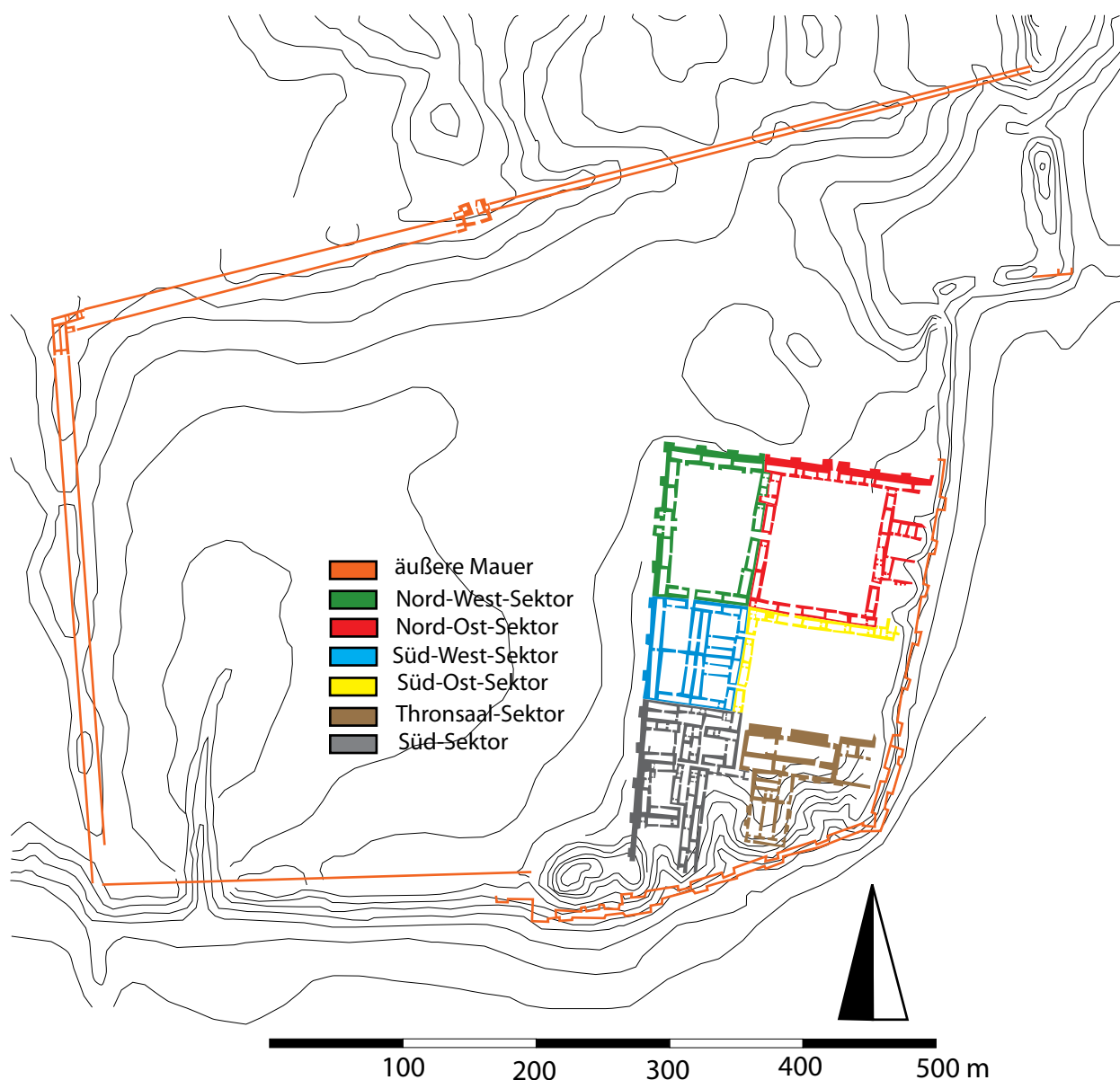


Abb. 5.103. Die verschiedenen Sektoren von Fort Shalmaneser in Nimrud (nach Lombardi 2015, 55).

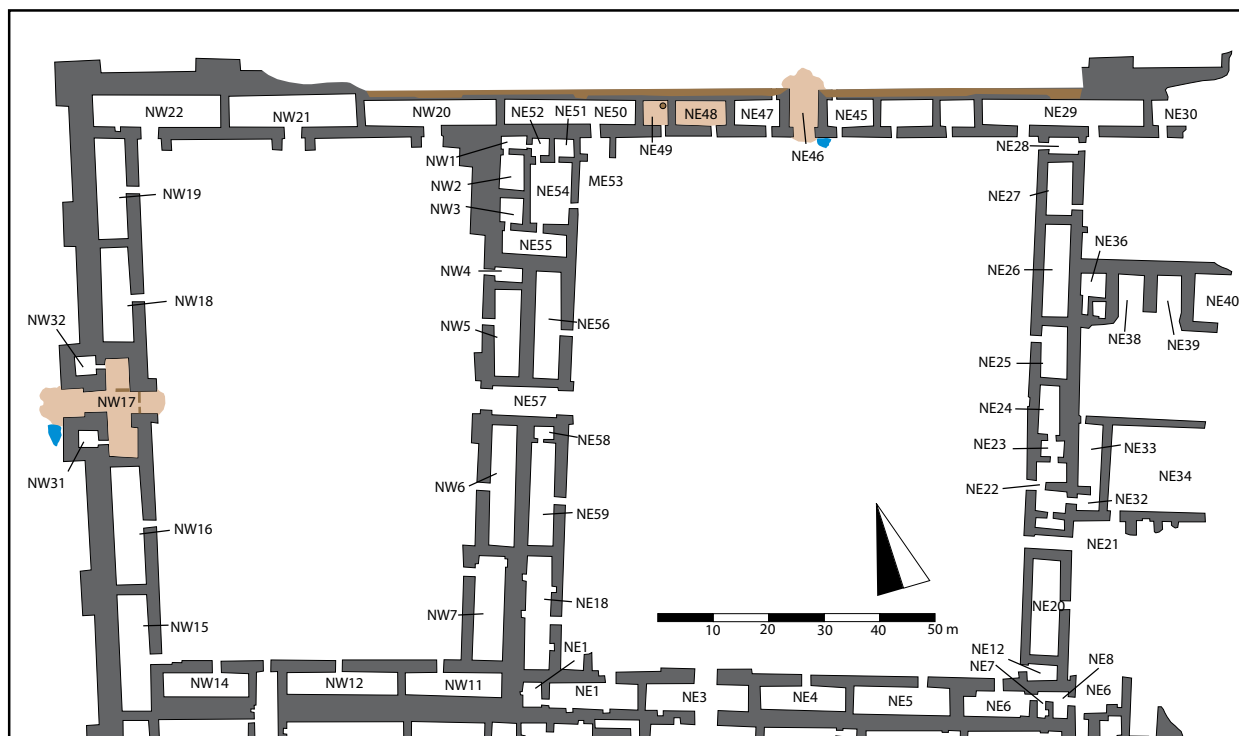


Abb. 5.104. Squattersiedlungen in Nordost- und Nordwestsektor des Forts Shalmaneser in Nimrud.

untersucht wurde (Fiorina 2008; Lombardi 2015). Die sechs Bereiche des Gebäudekomplexes sind anhand von vier Höfen und zwei Flügeln im Süden gegliedert: Er wird in Nordwest-, Nordost-, Südwest- und Südost-Hof gegliedert und mit dem Südflügel im Südwesten und dem Thronsaal-Flügel im Südosten ergänzt (Roaf und Stronach 1973, 98–99; Mallowan 1966b, 374).

Nordost- und Nordwestsektor

Die beiden Sektoren Nordost und Nordwest beinhalten vor allem Neubauten der Torhäuser und Mauern (Abb. 5.104). Das Nordtor wurde dabei stärker architektonisch modifiziert und Oates vermutete daher, dass eine neue ‚Autorität‘ Fort Shalmaneser kontrolliert haben muss, die er als lokalen Fürsten interpretiert (Oates 1962, 13). Darüber hinaus wurden Räume wieder in Betrieb genommen, die anhand der Installationen als Lagerräume gedeutet werden können.

Die Umbauarbeiten des Nordtors beinhalten vor allem zwei architektonische Erneuerungen. Zunächst wurde das offensichtlich zerstörte Tor auf 90 cm Höhe mit gebrannten Lehmziegeln und großen Kalksteinplatten neu gepflastert und dabei die alten Außenwände des Raumes NE46 überbaut (Oates 1959, 100–102; 1962, 13; Oates und Oates 2001, 152). Als zweites wurde die nördliche Außenmauer, die eingestürzt war, neu errichtet (Oates 1962, 13, 19–20). Diese Außenmauer erstreckt sich über 100 m und ist sowohl im Torhaus NE46 als auch in den Räumen NE48 und

NE49 nachvollziehbar. Sie ist der Grund, weshalb Oates und Mallowan eine neue Autorität vermuten. Zuletzt fanden sich Ablagerungen akkumulierter Keramik an der Innenwand des Tores.

Westlich des Tores konnte die Nutzung der beiden Räume NE48 und NE49 nachgewiesen werden, die durch die Erneuerung der Nordwand zunächst vergrößert wurden (Oates 1962, 19–20). In beiden Räumen wurden 70 bis 80 cm über dem neuassyrischen Bodenniveau neue Böden angelegt (Oates 1962, 19–20; J. Oates und Oates 2001, 158). Zuletzt installierten die Bewohner*innen im Raum N49 ein in den Boden eingelassenes Vorratsgefäß (siehe Oates und Oates 2001, 257), das eine Interpretation als Lagerraum nahelegt (Oates 1962, 20). Die beiden Räume könnten in einem Zusammenhang stehen und Teil eines Haushaltes sein, der sich in den Räumen an der Nordmauer etablierte.

Im Nordwestsektor wurde das Westtor verengt. Nachdem das Torhaus NW17 teilweise eingebrochen war, etablierten die Bewohner*innen der Squattersiedlung eine neue Begehungsfläche, die auch im Westen fortläuft und vor dem Tor abfällt und somit eine Rampe zum Tor hin bildet (siehe Oates und Oates 2001, 457–60). Das Torhaus NW17 selbst wurde durch eine dünne Wand geteilt und der Eingang zum Hof des Palastes mit einer Wand verschlossen, die nur durch eine schmale Tür unterbrochen wurde. Dieses Tor wurde folglich so erneuert, dass nur noch Personenverkehr möglich war. Auch hier fanden sich Haufen akkumulierter Keramik vor dem Tor an der Mauer (Oates 1962, 11).

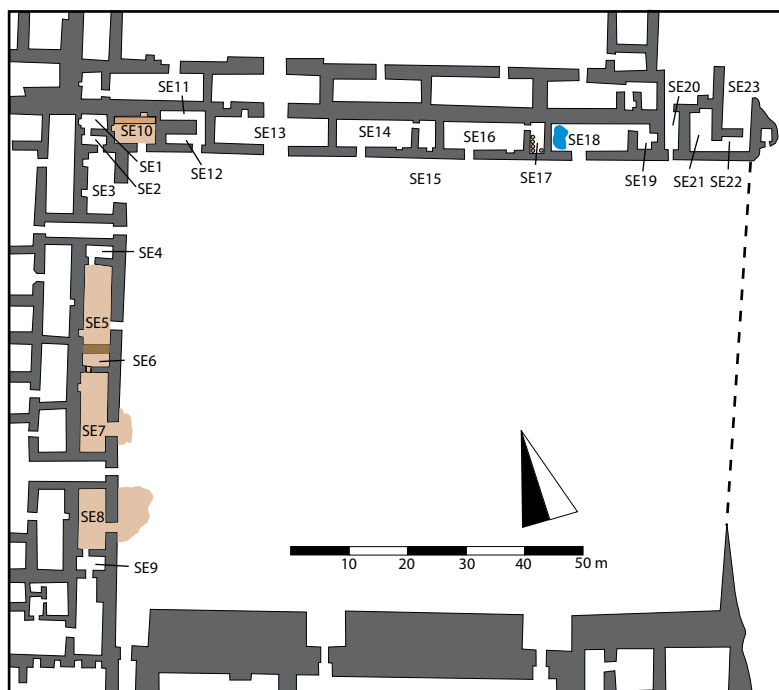


Abb. 5.105. Squattersiedlungen in Südostsektor des Forts Shalmaneser in Nimrud.

Südostsektor

Eine Reihe von Räumen um den Südost-Hof und damit auch der Hof selbst wurden in der Squattersiedlung wieder genutzt (Abb. 5.105). Diese Räume sind SE5 bis SE8, SE10, SE17 und SE18. Die Räume SE5 und SE6 wurden durch einen 50 cm höheren Boden als Squattersiedlung identifiziert. Die Wand zwischen den beiden Räumen war eingebrochen und die Bewohner*innen reparierten sie. Außerdem wurde in SE5 ein aus gebrannten Lehmziegeln gebauter Ständer für einen Holzpfosten gefunden, der darauf hinweist, dass die Bewohner*innen eine neue Dachkonstruktion errichteten (Oates 1959, 113). Die Schwelle von SE6 nach SE7 wurde ebenfalls neu gepflastert und in SE7 befand sich eine neue Pflasterung, die nur etwa 40 cm über dem neuassyrischen Boden lag und in den Hof hineinreicht (Oates 1961, 10). Südlich dieser Raumgruppe lag Raum SE8, in dem ebenfalls 40 cm über dem neuassyrischen Boden eine Pflasterung aus zerbrochenen gebrannten Lehmziegeln verlegt wurde, die auch in den Hof hineinzieht (Oates und Oates 2001, 164; Oates 1959, 114). Diese vier Räume könnten zu einem Haushalt gehört haben, der an den Hof angrenzte. Im Norden etablierte sich im Raum SE10 auf 35 cm Höhe ein neuer Begehungshorizont, auf dem eine Bank aus Lehmziegeln errichtet wurde (Oates 1959, 109; Oates und Oates 2001, 165; Mallowan 1966b, 420). In den Räumen SE17 und SE18 gibt es Ablagerungen, die von Oates als möglicherweise zur Squattersiedlung gehörend beschrieben werden. Im Raum SE17 befinden sich eine Reihe noch verschlossener Wassergefäße

und im Raum SE18 Ablagerungen zerbrochener Keramik und Gefäßständer (Oates 1959, 110). Beide könnten eine Nutzung der Räume nach der Zerstörung darstellen, es ist aber wahrscheinlich, dass sie nicht zeitgleich mit den anderen Räumen mit erhöhtem Bodenniveau in Benutzung waren. Wir haben es hier also mit zwei separierten Wohneinheiten zu tun. Zusammenfassend gibt es demzufolge mindestens drei Wohneinheiten, die sich um den Südost-Hof gruppierten und die theoretisch gleichzeitig bestanden haben könnten.

Südsektor

Die meisten Spuren der Squattersiedlung befinden sich im Südsektor des Forts Shalmaneser (Abb. 5.106). Hier gibt es einige Raumgruppen, die Spuren von Umnutzung aufweisen. Die Räume X1-3, Y1 und der Hof S42 sind die westlichste Raumgruppe. Weiter östlich wurde die Raumgruppe S17 bis 21, 30 und 31 wieder instandgesetzt. Die östlichste Raumgruppe besteht aus Raum C1 und C2. Ganz im



Abb. 5.106. Squattersiedlungen in Südsektor des Forts Shalmaneser in Nimrud.

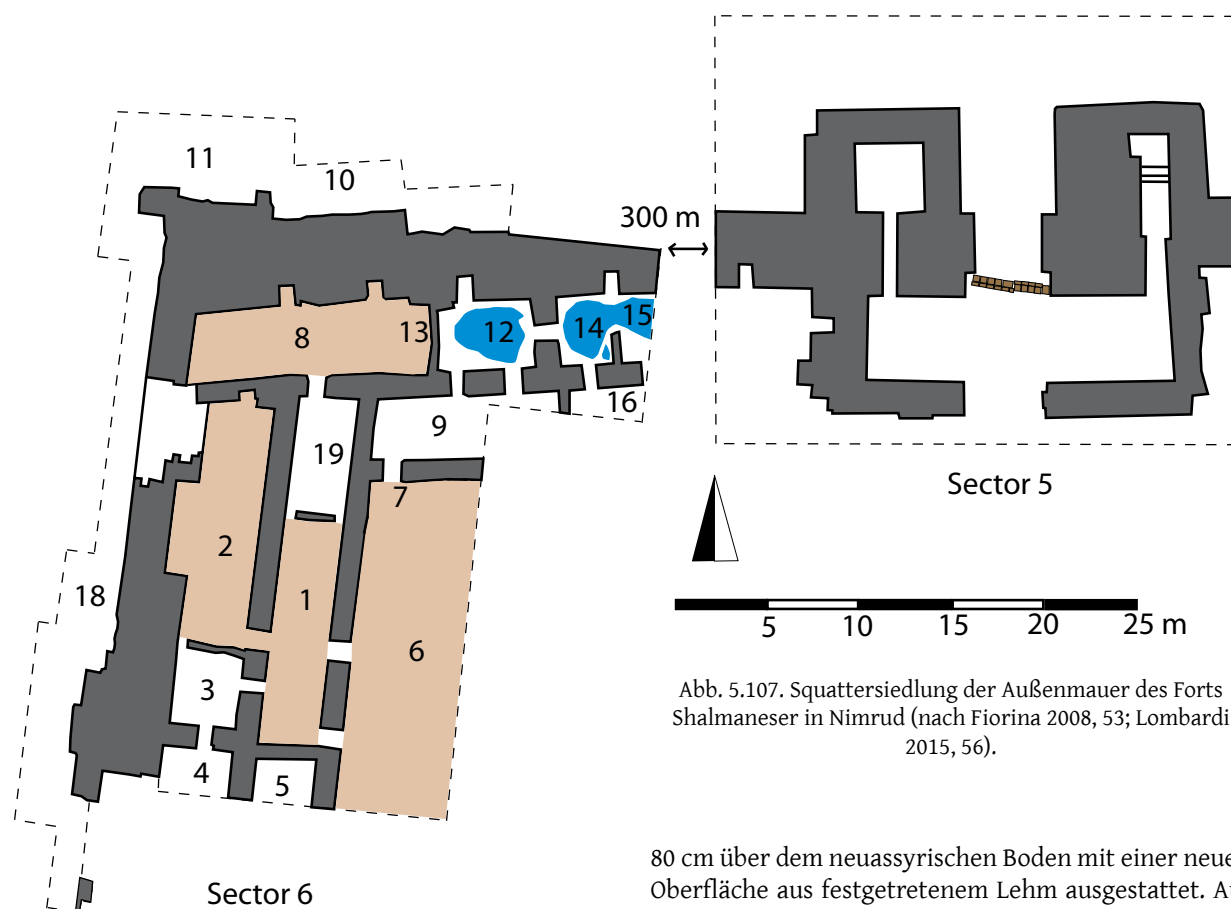


Abb. 5.107. Squattersiedlung der Außenmauer des Forts Shalmaneser in Nimrud (nach Fiorina 2008, 53; Lombardi 2015, 56).

Süden bilden die Räume S23, 24 und 63 ebenfalls eine zusammenhängende Gruppe. Die Zusammenstellung erfolgte ausschließlich über die physische Nähe und nicht über die *Space Syntax*, da in großen Teilen des Südsektors die Zugänglichkeiten durch die Zerstörung und Erosion des Gebäudes nicht immer klar waren. Zuletzt gibt es den einzelnen Raum S38, über den Mallowan ohne nähere Beschreibung angibt, „a room which has served as a shelter for squatter after the destruction“ (Mallowan 1966b, 438). Obwohl sich die genaue Anzahl der Wohneinheiten hier nicht bestimmen lässt, gehe ich von mindestens fünf Einheiten aus, die über die Ruinen des Palasts verteilt waren und über die alten Korridore verbunden waren.

Die Räume S23, S24 und S63 weisen einen neuen Boden auf einer Höhe zwischen 1,50 m und 2,50 m auf. In ihnen befanden sich auch einige dünne, raumteilende Mauern. Diese Befunde sind jedoch durch Pflugspuren stark gestört und die genaue Position der Mauern wurde nicht publiziert, ihre Einzeichnungen in der Karte sind nur ‚Symbolmauern‘ (Oates 1961, 11). Hier wurden keine Installationen oder Ablagerungen gefunden, die auf eine Nutzung der Raumgruppe hinweisen könnten.

Die beiden miteinander in Verbindung stehenden Räume C1 und C2 wurden von den Bewohner*innen

80 cm über dem neuassyrischen Boden mit einer neuen Oberfläche aus festgetretenem Lehm ausgestattet. Auf diesen Oberflächen fanden sich vor allem Scherben von Töpfen und Lagergefäßen (Oates 1959, 115–16; Mallowan 1966b, 427). Die Rekonstruktionen der Oberflächen weisen zunächst auf eine unspezifische Nutzung der Räume hin und die Ablagerungen sprechen für eine spätere Umnutzung zu einem Abfalllager.

Die Räume S17, S18 und S19 sowie S30, S31 und S32 bilden eine Raumgruppe, die zentral im Südflügel liegt. Die Räume S17, S18 und S30 wurden von den Bewohner*innen mit einem neuen Boden versehen, der das Niveau um 15 cm erhöht. Der Durchgang zwischen S18 und S19 wurde mit gebrannten Lehmziegeln verschlossen und die Räume S18 und S30 anschließend als Mülllager für Keramikscherben genutzt (Oates 1959, 16–17; Mallowan 1966b, 432). Auch in S31 wurde auf einer Schuttschicht ein neuer Boden installiert und die Westmauer repariert. Diese Reparatur führte dazu, dass der einzige Zugang zu S32 verschlossen wurde (D. Oates 1961, 10). Auch die benachbarten Räume S20 und S21 könnten einen erhöhten Boden gehabt haben, denn hier wurden 15 cm über dem Boden Keramikakkumulationen gefunden, die darauf hinweisen, dass es eine Art von Oberfläche gegeben haben muss, auf der Müll entsorgt wurde (Oates 1959, 122).

In den Räumen X1, X2, X3 und Y wurden ebenfalls Spuren eines Nutzungshorizontes nach der zweiten Zerstörung

des Forts gefunden, die auf Squattersiedlungen hinweisen (Oates 1959, Plate 33). Dieser neue Boden lag etwa 110 cm über dem neuassyrischen Boden. Im anschließenden Hof S42 wurde ein Massengrab in der Südwestecke entdeckt (Mallowan 1966b, 391), in dem 20 Individuen mit einigen Beigaben bestattet wurden (Oates 1961, 10; Mallowan 1966b, 390–91). Diese ungewöhnliche Bestattungsform veranlasste Oates dazu, die Bestatteten als Kriegsoffer zu betrachten, die hier notdürftig verscharrt wurden.

Außenmauer

Die Außenmauern abseits des Kernpalastes wurden von Fiorina 1987 und 1988 untersucht. Zunächst gruben die Ausgräber*innen 1987 Sektor 5 aus und dokumentierten ein Tor in der nördlich anschließenden Unterstadt (Fiorina 2008). 1988 gruben sie die Nordwestecke in Sektor 6 aus (Lombardi 2015). In beiden Schnitten fanden die Ausgräber*innen Spuren von Squattersiedlungen, die sie im Sektor 5 als Level 6 und im Sektor 6 als Level 4 bezeichneten. Während diese Phase in Sektor 6 klar einer Squatterphase zugeordnet werden kann, könnte Phase 4 in Sektor 6 auch zu einer kurzen Nutzung zwischen 614 und 612 v. u. Z. gehören. Aber da bei der Begehung der Umgebung eine Vielzahl postassyrischer Keramik gefunden wurde (Fiorina 2011), ist es plausibel anzunehmen, dass es sich hierbei um eine Squattersiedlung nach dem Ende des neuassyrischen Reiches handelt.

Insgesamt scheint es, als sei die Außenmauer des Forts Shalmaneser instandgehalten oder zumindest genutzt worden (Abb. 5.107). Die Spur der Squattersiedlung im Sektor 5, sprich beim Torhaus, ist eine 1 ½ Lehmziegel breite Mauer, die das Tor verschließt und es somit für den Verkehr unpassierbar macht, aber keinen großen Schutz vor Angriffen bietet (Fiorina 2008, 54–55). Im Sektor 6, der Nordwestecke, ist es vor allem eine Reihe von Böden, die auf eine Squattersiedlung schließen lässt. In den Räumen 1 und 2 wurde ein neuer Boden installiert und die Räume 8 und 13 wurden durch einen neuen Boden zusammengelegt. Auch der Hof 6 und der Vorraum 7 wurden zusammengeschlossen. All diese Böden liegen nur einige Zentimeter über den neuassyrischen Böden. Die Räume 12, 14 und 15 wurden zeitgleich vor allem als Mülllager genutzt (Lombardi 2015, 75–77). Die Räume weisen keine Installation auf, aber der Müll deutet auf eine häusliche Nutzung der Ecke hin.

5.4.2 Zusammenfassung

Nimrud besaß eine Reihe von Squattersiedlungen, die sich sowohl in den Palästen und Tempeln als auch in den Wohnhäusern befanden. Die meisten Spuren stammen aus Palästen und Tempeln, da diese mit

Priorität ausgegraben wurden. Aber auch in privaten Häusern finden sich Nutzungen mit dem Charakter einer Squattersiedlung. Ein Problem ergibt sich hier bei der Datierung, da es keine absolute Datierung für die Squattersiedlungen gibt und allgemein davon ausgegangen wird, dass Nimrud zwei Mal niederbrannte, einmal 614 und ein weiteres Mal 612 v. u. Z. Wie weit diese Zerstörungereignisse ausgedehnt waren, ist jedoch nicht bestimmbar. Nur weil einige Räume Spuren zweier Brände aufwiesen, zwischen denen eine Renovierungsarbeit lag, wissen wir, dass es zwei gab. Diese Beobachtung wurde vor allem im Fort Shalmaneser gemacht. Es gibt Spuren von Nutzung nach zwei Brandereignissen, die sicher als Squattersiedlung identifiziert werden können, es gibt sie aber auch nach nur einem Brandereignis und letztendlich kommen auch Gebäudeteile vor, die überhaupt nicht niederbrannten. All die hier vorgestellten Squattersiedlungen müssen also keinesfalls zeitgleich stattgefunden haben. Um dies zu bewerten, müssten eine vergleichende Stratigraphie und Datierung der Grabungen aufgestellt werden.

Ohne diese chronologische Unschärfe zu vergessen, haben wir es hier ganz allgemein mit Umnutzungen von religiösem, administrativem oder repräsentativem Raum in Wohnraum zu tun. Das plakativste Beispiel hierfür ist sicherlich der Brotofen im Nabu-Heiligtum. Aber auch die Siedlung im *Burnt Palace* und die Überlagerung des Thronraumes im Nabu-Tempel sind Anzeichen einer solchen Umnutzung. Auch Teile der Wohnflügel von Fort Shalmaneser und des Nordwest-Palastes wurden von Bewohner*innen nach der Zerstörung Nimruds wieder angeeignet und umgebaut. Neben dem oben beschriebenen Desurbanisierungstrend lässt sich also auch eine gewisse Profanisierung der Zitadellen erkennen. Dass ein neuer Altar im Nabu-Tempel, während der Squattersiedlung aufgestellt wurde, zeigt aber auch, dass die Diskussion um die Nutzung religiösen Raumes nicht so einfach gelöst wurde. Die überwiegende Tendenz bleibt aber die der Profanisierung.

Vor allem im Fort Shalmaneser haben Ausgräber*innen Squattersiedlungen in Torhäusern und Außenmauern gefunden, die Aufschluss darüber geben, wie die Bewohner*innen des postassyrischen Nimruds ihre desurbanisierte Stadt gliederten. Große Tore wurden umgebaut. Einige wurden verschlossen wie in der nördlichen Außenmauer des Forts Shalmaneser, andere wurden verengt, so wie das Westtor des Forts und wieder andere wurden ausgebaut wie das Nordtor des Forts. Einige dieser Umbauten waren arbeitsaufwendig und erforderten daher eine Koordinierung größerer Menschenmengen. So räumlich zersplittert, wie die Stadt auch war, erscheint es mir doch plausibel, dass die Bewohner*innen für die Rekonstruktion der großen Infrastruktur zusammenarbeiteten. Wie diese

kollektiven Bauunternehmungen organisiert waren, ist nicht klar zu beantworten. Ich würde nicht ohne Weiteres von einer neuen Autorität sprechen, wie Oates es tat. Ziel dieser kollektiv organisierten Arbeit war die Reduktion der möglichen Zugangswege und damit die Kontrolle über sie. Dies lässt sich deutlich aus der Praktik der Mauerblockade und den Verengungen ersehen. Die blockierenden Mauern waren jedoch sehr dünn und daher ist es meiner Ansicht nach unwahrscheinlich, dass sie als Vorbereitung für kriegerische Auseinandersetzungen zu interpretieren sind. Hier würde ich eher massive Lehmziegelmauern erwarten. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass es um die Kontrolle alltäglichen Verkehrs ging.

Die Squattersiedlungen in Nimrud geben jedoch weniger Aufschluss über die kleinteilige Organisation

einer solchen Stadt. Der allgemeine Trend einer Profanisierung und die Kontrolle über Verkehrswege zwischen einzelnen stärker genutzten Bereichen sind eine Skala, die die anderen hier behandelten Beispiele nicht aufweisen. Dafür lassen es die zur Verfügung stehenden publizierten Daten nicht zu, hausinterne Zusammenhänge in Nimrud zu rekonstruieren, wie es in Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad möglich war. Dieses Bild könnte sich etwas verändern, wenn die originale Dokumentation der Squattersiedlungen untersucht wird, aber bis dahin gibt Nimrud uns eine Vorstellung, wie einzelne Squattersiedlungen auf einen Raum von 350 ha verteilt sein konnten und wie sie sich, je nach Gebäude, das wieder benutzt wurde, unterschieden. Um diese verschiedenen Skalen nun zu überbrücken, werde ich mich im nächsten Kapitel dem Vergleich der vier Siedlungen widmen.

6. Vergleichende Analyse

In der vergleichenden Analyse werde ich die vier Fundorte hinsichtlich drei verschiedener Aspekte miteinander vergleichen: die Architekturelemente, die genutzt wurden, die *Space Syntax* und die *Sequence of Events*. Um die Architekturelemente zu vergleichen, werde ich eine Typologie der Architekturelemente aufstellen und die Quantität dieser Elemente vergleichen, um festzustellen, welche Architekturelemente in welcher Quantität in den Squattersiedlungen auftreten und um aufzuzeigen, welches Element typisch und welches außergewöhnlich ist. Die *Space Syntax* werde ich mit den Berechnungen Blantons (1994) vergleichen und die *Sequence of Events*, indem ich sie abstrahiere und mit einer idealen Hausbiografie ins Verhältnis setze. Dabei kann ich die beiden Fundplätze Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad tatsächlich quantitativ vergleichen, wohingegen die Fundorte Nimrud und Nush-i Jan vor allem für qualitative Vergleiche herangezogen werden können.

6.1 Typologischer Vergleich

Bevor ich beginne, die Architekturelemente der Squattersiedlungen auf ihre Häufigkeit und ihren Kontext hin zu analysieren, ist es wichtig, sich mit Typologie auf einem generellen Level zu beschäftigen. Die Klassifizierung oder Typologie ist eine grundlegende Methode in der Archäologie, die sowohl für die initiale Ordnung der materiellen Quellen als auch für die Interpretation wichtig ist (Eggert [2001] 2008, 123). Zunächst eingeführt, um Sammlungen zu ordnen (Trigger [1990] 1999, 73–109; Ford und Steward 1954, 42), wurde die Klassifikation früh – von evolutionistischen Ideen beeinflusst – für Datierungen benutzt (Montelius 1903). Die Datierung archäologischer Kontexte bleibt bis heute die Hauptaufgabe der Typologie (Bernbeck 1994, 206) und da in der Regel mobile Objekte für die Datierung benutzt werden, stehen diese im Mittelpunkt der meisten Klassifikationsdebatten. Im Grunde kann jedoch alles, von architektonischen Elementen bis zu den Ergebnissen von Isotopenanalysen, klassifiziert werden (Eggert [2001] 2008, 123). Mir geht es um eine funktionale Klassifikation von Architekturelementen.

In den 1950er bis 1970er Jahren wurde eine theoretische Diskussion über das Aussagepotenzial erstellter Typologien geführt, die sich vor allem mit der Frage beschäftigten, ob Archäolog*innen Typologien erfinden oder entdecken. Während Krieger (1944, 271–72) noch davon ausgeht, dass Typen von den jeweiligen Forscher*innen erfunden werden, um das Material zu sortieren und so eine kulturhistorische Archäologie betreiben zu können, kommen ab den 1950ern Zweifel

an diesem Bild auf. Spaulding (1953) kritisiert das Erfinden von Typologien und stellt als Gegenmodell eine statistisch objektiv errechnete Typologie vor, die somit den emischen Kategorien der damaligen Menschen eher entsprochen haben könnte. Auch Ford vertritt die These, dass durch statistisch berechnete Durchschnitte bestimmter Elemente emische Kategorien entdeckt werden können, verweist aber mit seinem Gedankenexperiment der fiktiven Menschengruppe der Gamma-Gamma auf der Gamma-Insel im Zeta-Meer anschaulich, auf welche komplexe und fließende Weise lebende Kulturen ihre Kategorien bilden (Ford und Steward 1954, 42–54). Sein Kollege Steward widerspricht ihm interessanterweise im selben Artikel und stellt fest, dass die Art der Typologie nicht von der damaligen Gesellschaft abhängt, sondern von der Forschungsfrage (Ford und Steward 1954, 56–57). Gifford (1960, 346–47) unterfütterte die Idee entdeckbarer Typologien weiter theoretisch, indem er die Typen zunächst als Ideen in den Köpfen der Menschen ansieht. Auch Whallon (1972, 31–32) argumentiert, man könne mit Statistik die emischen Kategorien errechnen und dann in einem Baumdiagramm darstellen. Die Vorstellung, man könne mit der richtigen Statistik objektiv die emischen Kategorien der damaligen Menschen rekonstruieren, war damals eine produktive Kritik an der traditionellen kulturhistorischen Archäologie, erscheint aber aus heutiger Sicht unreflektiert. Im Zuge dieses Projektes wurden jedoch etliche statistische Verfahren ausgelotet und methodische Erfahrungen gesammelt, die es heute möglich machen, die eigenen Typologien besser vorzubereiten und bewerten zu können.

Sowohl das Untersuchungsobjekt der ‚emischen Kategorien‘ als auch die Typologien selbst sind jedoch immer im Zeitgeist ihrer Erstellung zu betrachten. Schon früh historisiert Foucault ([1966] 1995) die sprichwörtliche Ordnung der Dinge in der europäischen frühen Neuzeit und situiert dabei auch die wissenschaftliche Typologie, die er in einer Entwicklungstradition mit der Kategorisierung von Sprache und der Natur sieht (Foucault [1966] 1995, 78–203). Die oben vorgestellten archäologischen Typologietheorien lassen sich ohne Weiteres in diese Traditionen einordnen. Die Anlehnung an die Taxonomie der Tier- und Pflanzenwelt ist häufig explizit erwähnt. Montelius (1903) verwendet offen eine evolutionistische Metapher und Whallon (1972) greift ebenfalls auf eine Methodik für die Taxonomie der Pflanzen zurück. Begriffe wie „morphologische Typologie“ (Ford und Steward 1954, 56) verweisen auf die komplexe Geschichte, welche die Sprachwissenschaften hier einnehmen. Solche metaphorischen Übertragungen

strukturieren das Denken und können tief verwurzelt sein (Lakoff 1987).

Mit diesen selbstreflexiven Gedanken wurde auch in der Archäologie die Typologie neu betrachtet. So stellte Joyce (2008, 46–66) am Beispiel der Tlatlco-Zeit fest, dass häufig Geschlechterverhältnisse in Gräberfeldern zu statisch betrachtet werden und somit die gesamte Typologie der gefundenen Beigaben verzerrt wird. Schon eine geringfügige Änderung einer solchen Vorannahme lässt all die Objekte in einem anderen Licht erscheinen. Pollock und Bernbeck (2010) zeigen anhand des halafzeitlichen Dorfes Fıstıklı Höyük, dass der Unterschied zwischen Ökofakten und Artefakten eher in unserer Kultur begründet liegt und dass es in der Halafzeit, sowohl in bildlichen Darstellungen als auch in alltäglichen Gegenständen wie Tokens, sehr viele Vermischungen zwischen Natur und Kultur gab. Von Henry, Angelbeck und Rizvi (2017) wurde die Suche nach einer wahren Typologie sogar als Erbe des kolonialen Projektes verworfen. Stattdessen solle man immer mehrere mögliche Typologien vorstellen. Eine posthumanistische Position nimmt Zedeño (2013) ein, indem sie fordert, eine relationale Taxonomie aufzustellen, in der Objekten auch Agency zugesprochen wird. Es gibt also eine ganze Reihe verschiedener Reflexionen, die ihrerseits aus verschiedenen Positionen stammen. Hausmair, Misterek und Stern (2021) entwickeln zusätzlich zu einer klassischen Typologie eine Typologie aus Assoziationskategorien, um die Funde und Befunde interpretativ zu verorten. Feministische Perspektiven (Joyce 2008, 46–66) stehen neben anarchistischen (Henry, Angelbeck, und Rizvi 2017) und neomaterialistischen (Zedeño 2013). Diese verschiedenen Reflexionen aus sich widersprechenden Positionen verdeutlichen, wie wichtig Prämissen und Zielsetzungen bei der Erstellung von Typologien sind. Diese Vielfalt unterschiedlicher Ansätze sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass der überwiegende Teil der Archäologie nach wie vor mit sehr klassischen und wenig reflektierten Typologien arbeitet – die Bände der Reihe *Prähistorische Bronzezeit* sind hier ein besonders plakatives Beispiel (Stockhammer 2016).

6.1.1 Vorstellung der existierenden Typologien

In dieser Arbeit typologisiere ich Architekturelemente, die vorgestellten Diskussionen beschäftigen sich jedoch in der Regel mit mobilen Objekten, wie Silexwerkzeugen, Trachtbestandteilen oder Keramik. Es gibt zwei wesentliche Merkmale, die bei der Typologie der Architekturelemente entscheidend sind. Erstens spielt der Kontext für die Typen eine Rolle. Im Gegensatz zu Objekten ergeben die Architekturelemente nur im Zusammenhang mit dem restlichen Gebäude einen Sinn. Typologisiert man zum Beispiel in Außen- und Innenmauer, spielt nicht die

Beschaffenheit der Mauer eine Rolle, sondern deren Position innerhalb des Gebäudes. Zweitens handelt es sich bei Typen von Architekturelementen in der Regel um nominale Skalen. Natürlich wäre es möglich, ordinale Skalen zu nutzen, wie etwa die Dicke von Wänden oder Fußböden, aber das erscheint mir nicht geeignet. Im Zweifelsfall werde ich, wie Spaulding (1953) es empfiehlt, ordinale in nominale Skalen umwandeln. Außerdem nutzen die Ausgräber*innen aller hier behandelten Fundorte mal implizite und mal explizite Raumtypen zur Interpretation. Diese werde ich ebenfalls beschreiben, um zu diskutieren, inwieweit sie für die Squattersiedlungen geeignet sind.

Typologie im Roten Haus

Die Typologie der Architekturelemente des Roten Hauses in Tell Sheikh Hamad ist die ausführlichste und expliziteste Typologie, die mir vorliegt. Die Architektur der Elitenresidenz im Roten Haus wurde von dem Architekten Jochen Schmid analysiert und typologisiert (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 234–330). Mit der Squattersiedlung beschäftigt er sich jedoch nicht. Die Typologie der Architekturelemente ist also ausschließlich eine Typologie der Elitenresidenz. Ich werde sie trotzdem als Schablone für eine allgemein vergleichende Typologie verwenden und mit den Architekturelementen der Squattersiedlung abgleichen. Da die Installationen der Squattersiedlung denen der Elitenresidenz ähneln, ist dies ohne größeren Aufwand möglich. Weiterhin umfasst Schmid's Typologie weder Ablagerungen, da er sie nicht zu den Architekturelementen zählt, noch Gräber, weil diese nicht aus der Nutzung der Elitenresidenz stammen. Ich werde diese beiden Typen aus Kreppners Arbeit hinzufügen.

Mauern

Die Mauern, die während der Zeit der Elitenresidenz gebaut wurden, weisen alle eine ähnliche Konstruktionsweise auf und wurden aus den immer gleichen Ziegeln errichtet. Diese Konstruktionsform macht es möglich, die Mauern vor allem nach ihrer Breite zu sortieren, die dann in Ziegeln angegeben werden kann (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 240–45). Die verbauten Ziegel sind quadratisch, etwa 40 × 40 × 13 cm groß und die Stoßfugen in der Regel 1 cm breit. 1 LZ (Lehmziegel) würde dann einer Mauerbreite von 40 cm entsprechen, wohingegen 4 LZ etwa 160 cm umfassen. Diese Angabe kann auch für die Mauern der Squattersiedlung genutzt werden, da hier ebenfalls die gleichen Ziegelformate verbaut wurden. Einige Mauern der Squattersiedlung sind zwar sehr schmal, wie etwa ZM 342 mit einer Breite von 1 LZ, aber andere Mauern der Squattersiedlungen sind durchaus massiv gebaut, wie ZM 340, die 4 LZ breit war. Auf diesem einfach

beobachtbaren Kriterium baut Schmid (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 250–53) Überlegungen zu tragenden Mauern und oberen Stockwerken auf.

Ein weiteres Architekturelement, das Schmid im Roten Haus als funktionales Element interpretiert, das aber in vielen anderen Kontexten als Wanddekor gilt, sind Nischen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 247–49). Diese Nischen wurden vor allem in größeren Sälen in der Zeit als Elitenresidenz eingebaut, wie etwa in TX. Während der Squattersiedlung schnitten die Bewohner*innen jedoch auch in kleinere Räume Nischen in die Wände, wie es in OX dokumentiert wurde. Zuletzt wird auch eine Nische geschaffen, wenn ein Durchgang in einer 3 LZ breiten Mauer mit einer 1 LZ breiten Blockade verschlossen wurde. Im Raum MY wurde eine solche Nische sogar mit einer Installation versehen, einem Tannur, was belegt, dass es sich nicht lediglich um Raumverschnitt handelte; diese Nischen wurden tatsächlich benutzt.

Ansonsten vernachlässigt Schmid die Mauern der Squattersiedlungen und vor allem solche, die Durchgänge verengen oder blockieren. Diese Mauern wurden aber mit derselben Technik erbaut und dienen demselben Zweck, Zugänglichkeiten zu kontrollieren: Es sind aus Lehmziegeln errichtete Begrenzungen. Auch Blockaden und Verengungen haben verschiedene Breiten. Einige sind 1 LZ breit, wie etwa die Blockade zwischen TY und VY, und andere sind $2\frac{1}{2}$ bis 3 LZ breit, wie die Verengung zwischen CW und DW.

Gründung

Die Fundamente im Roten Haus wurden alle aus Lehmziegeln konstruiert, die in der Regel auf dem anstehenden Felsen gegründet waren (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 261–62). Daher unterscheidet Schmid nicht nach Material des Fundamentes, wie es in der Typologie von Godin Tepe oder Nush-i Jan die Vorgehensweise war. Er unterscheidet in Streifen- und Flächenfundament, wobei das erstere nur die Mauern fundamementiert und das letztere den gesamten Raum. Während das Streifenfundament die Norm ist, ist das Flächenfundament eine Ausnahme, die nur unter Raum CW vorkommt (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 261–64). Diese Fundamente wurden an den Außenmauern teilweise um eine Konstruktion ergänzt, die vermutlich gegen Witterung schützen sollte. Hier errichteten die Erbauer*innen als Unterkonstruktion eine Abboschung aus Bruchstein an der Außenseite des Fundaments, die dann mit Lehmörtel überstrichen wurde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 249).

Wandbekleidung

Schmid vermutet, dass alle Wände der Elitenresidenz ursprünglich verputzt waren, trifft jedoch für

die Mauern der Squattersiedlung keine Aussage (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 264). Er beschreibt grob zwei Arten der Wandbekleidung, die sowohl funktionelle als auch dekorative Aspekte hatten: Lehmputz und Kalkputz. Der Großteil des Roten Hauses war mit Lehmputz versehen, der einschichtig oder zweischichtig aufgetragen wurde. Während er einerseits vor Witterung, Feuer und Ungeziefer schützte, hatte er andererseits auch einen ästhetischen Aspekt, denn er war häufig farbig bemalt. Schmid nimmt an, dass alle Wände bemalt waren, einige sogar mehrfarbig. Schwarz, Weiß und das namensgebende Rot konnten als Farben nachgewiesen werden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 264–67). Kalkputz findet sich wesentlich seltener und wurde immer auf eine Schicht Lehmputz aufgetragen. Schmid nimmt an, dass hier die funktionalen Überlegungen überwogen und Kalkputz dazu verwendet wurde, Wände wasserundurchlässiger zu machen. So interpretiert er Raum KW unter anderem wegen des dortigen Kalkverputzes als Bad (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 267).

Öffnungen

Öffnungen werden im Roten Haus anhand verschiedener Variablen typologisiert. Einerseits unterteilt Schmid sie anhand der An- oder Abwesenheit von Schwellen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 270–76). Andererseits können sie auch nach dem Türsturz klassifiziert werden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 276–77). Dieser ist entweder flach mit einem Querbalken oder überkuppelt. Weiterhin ist es möglich zu unterscheiden, ob die Öffnungen verschließbar waren oder nicht, was Schmid anhand der An- oder Abwesenheit der Türangelsteine festmacht. Bei den verschließbaren Öffnungen kann in einflügelige und zweiflügelige Türen unterschieden werden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 279–81). Zuletzt ist es möglich, die Türen nach ihrer Breite zu ordnen, wobei diese Klassifikation keine klaren Häufungen ergibt. Schmid neigt trotzdem dazu, sie in kleine Öffnungen unter 140 cm, große Öffnungen von 140 bis 200 cm und in Ausnahmen, eine Öffnung mit 264 und eine andere mit 375 cm, zu unterteilen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 281–82). Mit diesen vier Kriterien lassen sich alle Öffnungen aus der Elitenresidenz relativ genau beschreiben, aber es wurden keine typischen Ansammlungen von Eigenschaften bestimmt, die auf irgendwelche übergeordneten Typen schließen ließen.

Fußböden

Die Böden werden im Roten Haus, wie in den meisten anderen mir bekannten archäologischen Grabungen, nach dem Material unterschieden. Die häufigste Form des Bodens im Roten Haus ist der Stampflehm Boden oder der Lehmestrich, der häufig aus einer dickeren

Schicht Lehmziegelschutt bestand, auf dem eine dünne Lehmschicht aufgetragen wurde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 282–83). Dann gab es Böden, vor allem die der Höfe, die mit gebrannten Ziegeln gepflastert wurden, die alle $39 \times 39 \times 9$ cm maßen und mit einer erstaunlichen Genauigkeit verlegt wurden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 283–85). Parallel zum Kalkputz an den Wänden gab es auch einen Kalkestrich. Hierfür wurde eine Kalkpackung auf einen rohen Lehmuntergrund aufgetragen, der dann an den Wänden zum Abschluss hoch gestrichen wurde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 285–87). Wie bei dem Kalkputz wird auch diese Art von Boden mit Wasserundurchlässigkeit in Verbindung gebracht, also funktionell gedeutet. Einige wenige Fußböden wurden mit Bruchsteinen gepflastert, die in der Regel auf Stampflehm aufgelegt und mit Lehm verfugt wurden, wie es im Raum UV zu beobachten ist (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 287–88). Zuletzt gibt es den Boden, den Schmid ‚Begehungsfläche‘ nennt und der nicht im eigentlichen Sinne konstruiert wurde. Hier handelt es sich um verstürzten Lehm, der durch ständiges Frequentieren fest getrampelt und damit de facto zu einem neuen Boden wurde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 288). Dieser letzte Bodentyp fällt aus dem Rahmen, weil er nicht anhand des Materials, sondern anhand der Entstehung von dem Lehmeestrich unterschieden wird. Die Unterscheidung ist jedoch wichtig für die Differenzierung zwischen geplantem und gelebtem Raum.

Decken und Dächer

Decken und Dächer können im Roten Haus nicht unterschieden werden, da sie nur anhand der Deckenansätze identifiziert werden können. Solche Ansätze haben sich jedoch sehr selten erhalten. Decken oder Dächer können in Flachdecken und Gewölbedecken unterschieden werden. Die Flachdächer wurden vor allem über Funden verstürzt und verkohlter Querbalken rekonstruiert, wie zum Beispiel im Raum TT (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 288–89). Die Gewölbedecken hingegen waren noch im architektonischen Zusammenhang, als die Ausgräber*innen sie freilegten und werden vor allem anhand der Räume PY und NZ rekonstruiert, in denen sie sich besonders gut erhalten haben. Hier wurden die Gewölbe aus Lehmziegeln gemauert (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 289). In den meisten Räumen fanden die Ausgräber*innen hingegen keinen Hinweis auf Decken oder Dächer und über die Form kann daher nur spekuliert werden.

Treppen

Im Roten Haus sind die Treppen, wie auch in Nush-i Jan, rechteckige Wendeltreppen, die um einen zentralen

rechteckigen Pfeiler verlaufen. Von dieser Konstruktion gibt es eine Ausnahme: eine nachträglich während der Elitenresidenz eingebaute Treppe in SZ, die einen geraden Treppenverlauf hat (Kreppner 2006, 299–303). In der Squattersiedlung werden keine neuen Treppen gebaut und die alten nur noch eingeschränkt genutzt oder verschlossen.

Installationen

Schmid unterteilt die Installationen funktionell in Wasser-, Feuer¹, Lagerungs-, multifunktionale und sonstige häusliche Installationen. Die Stärke dieser Einteilung liegt darin, dass von ihr auf die intendierten Funktionen der Räume geschlossen werden kann, die Schwäche darin, dass nicht alle Installationen so eindeutig einteilbar sind.

In die Kategorie Wasserinstallationen fallen Brunnen und Entwässerungsrinnen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 304–8). Bei Brunnen handelt es sich um tiefe Schächte, die die Wasserversorgung durch Grundwasser garantieren konnten und bei Entwässerungsrinnen um angelegte Rinnen, die den Abfluss von Wasser garantieren sollten. Es werden in der Squattersiedlung zwar keine neuen Brunnen gebaut, aber die Bewohner*innen halten die alten instand. Entwässerungsrinnen wurden sowohl in der Elitenresidenz als auch in der Squattersiedlung angelegt.

Die Kategorie Feuerinstallationen umfasst all die Installationen, die mit Feuer in Verbindungen stehen, sei es nun zur Nahrungsmittelverarbeitung, zur Lichterzeugung oder zum Wärmespenden. Die drei Installationen dieser Kategorie sind Feuerstellen, Tananir und Öfen. Feuerstellen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 309–13) sind äußerst verschiedene Konstruktionen für offene kleine Feuer, die mal aus gebrannten Lehmziegeln, mal aus Felssteinen errichtet wurden. Wie jedes Lagerfeuer konnten auch diese Feuerstellen multifunktional benutzt werden. Tananir sind runde, nach oben hin offene Öfen, die in Analogie zu modernen Tananir als Brotöfen interpretiert werden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 310). Die Öfen sind zu einer Seite offene, aber nach oben hin geschlossene Herde, die ebenfalls zur Nahrungsmittelproduktion gebaut wurden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 310–11). Alle drei Feuerinstallationen wurden sowohl in der Elitenresidenz als auch in der Squattersiedlung von den Bewohner*innen konstruiert und benutzt.

Lagerungsinstallationen sind Gruben, Lehmziegelkästen, Regale und Gefäßständer. Während ich bei Lehmziegelkästen, Regalen und Gefäßständern ebenfalls von einer Lagerfunktion ausgehe, halte

¹ Er nennt die Kategorie „Kochen, Heizen und Backen“.

ich Gruben für multifunktional nutzbar. Schmid sieht in ihnen die Funktion der Vorratshaltung, Abfallentsorgung sowie als Sickergrube (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 311) und die Funktion der Kloake muss ergänzt werden. Gruben sind besonders zahlreich in der Squattersiedlung von Tell Sheikh Hamad und haben unterschiedliche Formen und Größen. Lehmziegelkästen sind kleine, mit Lehmziegeln abgetrennte Bereiche, in der Regel an Mauern lehnd. Ob sie verschlossen wurden oder nicht, lässt sich nicht mehr rekonstruieren (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 312–13). Sogenannte Regale sind hochkant, in regelmäßigem Abstand an Mauern gestellte Lehmziegel. Sie werden als Überreste von Regalen interpretiert und wurden in der Elitenresidenz und der Squattersiedlung gebaut (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 313). Gefäßständer sind bestimmte Ziegel, die mit einer Standmulde versehen waren, in die ein Gefäß gesteckt werden konnte. Diese Form der Installation kommt in der Squattersiedlung nicht vor.

Als multifunktional interpretiert Schmid Podeste, Becken und Wannen. Podeste sind massive Lehmziegelplattformen, die als Arbeitstisch oder Abstellfläche benutzt werden konnten (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 314–15). Die Unterscheidung zwischen Becken und Wanne ist hingegen weniger ein funktionaler Aspekt als vielmehr einer der Konstruktion. Becken sind Vertiefungen, die durch eine Lehmziegelkonstruktion entstanden sind und die mit Kalkverputz ausgekleidet wurden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 315–17). Wannen hingegen sind große, nach oben hin offene Gefäße aus Keramik oder Stein (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 317). Hier ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sie mit Wasseraktivitäten in Zusammenhang stehen.

Mit der Kategorie ‚sonstige häusliche Installationen‘ beschreibt Schmid Installationen, die nicht klar einem der Aufgabenbereiche zugeordnet werden konnten, aber doch etwas zu speziell für die multifunktionalen Installationen waren. Schmid beschreibt hier Mörser, Reib- und Poliersteine sowie Kalkestrichflächen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 317–19). Mörser sind Basaltsteine, in die eine halbkugelförmige Mulde eingelassen wurde und die in der Regel fest im Boden installiert wurden. Die Funktion der Mörser war das Zerkleinern, vermutlich vorrangig von Nahrungsmitteln im Zuge der Zubereitung. Aber auch andere Objekte könnten im Mörser zerkleinert worden sein. Im Gegensatz zu Mörsern sind Reib- und Poliersteine flache Steine, mit einer Reibfläche. Sie sind ebenfalls in die Böden des Roten Hauses eingelassen und können zum Zerkleinern gedient haben. Ferner können sie wiederum dazu benutzt worden sein, Objekte durch Abrasion zu formen, wie Messer oder Ähnliches. Die Kalkestrichfläche ist prinzipiell ein

lokaler Kalkestrich, wie er schon bei den Böden beschrieben wurde. Die begrenzte Ausdehnung führt Schmid zu der Interpretation einer Installation, da es sich um einen Arbeitsbereich gehandelt haben muss, für den der Boden wasserundurchlässig sein musste.

Gräber

Gräber sind nicht Teil von Schmid's Typologie der Architekturelemente, da sie normalerweise gesondert untersucht werden. Um die Squattersiedlung aber möglichst holistisch zu erfassen, habe ich beschlossen, sie ebenfalls als Typ aufzunehmen. Bei den Gräbern handelt es sich um einzelne Körperbestattungen in Gruben, mit nur einer Ausnahme, bei der es sich um eine Doppelbestattung handelt. Eine weitere Ausnahme ist die Bestattung eines Pferdes in einer Grabengrube (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 86, 93, 130–32). Die Anzahl der Gräber ist zwar gering, aber sie sind erstaunlich homogen. Alle Gräber sind Körperbestattungen in Gruben und ich nehme an, dass der Doppelbestattung so wie der Bestattung des Pferdes individuelle Gründe zugrunde lagen.

Ablagerungen

Die Ablagerungen wurden nicht von Schmid, sondern von Kreppner im Zuge der Auswertung der Formationsprozesse des Roten Hauses typologisiert. Er sortiert sie einerseits nach vier Ablagerungsereignissen: Bautätigkeit, Nutzung, Nutzungsende und Nichtnutzung. Andererseits kategorisiert Kreppner die Ablagerungen nach ihrer Zusammensetzung in Asche, Brandschutt, Lehmerde, Lehmziegelbrocken und Lehmziegelschutterde (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 107–21). Da die Zusammensetzung der Ablagerungen wesentlich besser vergleichbar ist als der Zusammenhang mit den Ablagerungsereignissen, werde ich mich auf die zweite Typologie nach Zusammensetzung beziehen.

Als Asche werden alle Sedimente bezeichnet, die Asche beinhalten. Hierzu gehören auch Asche mit Lehm, Lehmziegelbrocken oder Holzkohle. Der charakterisierende Anteil dieser Sedimente bleibt aber Asche. Brandschutt beinhaltet ebenfalls einen großen Anteil Asche, hier überwiegt jedoch verbranntes Material wie Holz oder Lehm. Lehmerde ist feines lehmiges Sediment, das jedoch ebenfalls mit Asche, Brandschutt oder sonstigem versetzt ist. Lehmziegelbrocken stellen grob gesagt die Trümmer der Lehmziegelarchitektur dar, also Mauerverstürze, kollabierte Decken etc. Sie bestehen zwar wie Lehmerde aus Lehm, sind jedoch nicht fein, sondern setzen sich aus verschiedenen großen Bruchstücken sonnengetrockneter Lehmziegel zusammen. Lehmziegelschutterde beschreibt im Gegensatz zu den Lehmziegelbrocken, das ganze

Konglomerat an Schutt. Dazu können auch Asche, Steine oder Lehmziegelbrocken gehören. Dieses Sediment ist das mit Abstand am häufigsten vorkommende im Roten Haus (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 107–21). Kreppner definiert hier fünf Reinformen von Sedimenten, die in der Beschreibung durch Adjektive oder Attribute spezifiziert werden können, wie etwa „aschehaltige Lehmschutterde“ oder „Asche mit Lehmbrocken“. Damit wird er der Tatsache gerecht, dass Sedimente in der Realität fließende Übergänge besitzen und selten komplett klar definiert werden können. Im Gegensatz zu geplanten Konstruktionen wie Gräbern, Architektur oder Installationen, entstehen Sedimente meist weniger geplant und vermischen sich schnell.

Raumtypologie

Eine Raumtypologie wird von Kreppner (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 30) etabliert, um die Architektur in größeren Zusammenhängen beschreiben zu können. Die Raumtypen, die er kategorisiert, sind Empfangsräume, Saal, Vorsaal, Vestibül, Trennraum, Treppenhaus, Bad/Nasszelle, Hof, Außenbereich, Souterrain und Hochparterre. Es fällt auf, dass nicht alle Raumtypen anhand der gleichen Kriterien definiert wurden. Die Raumtypen Empfangsraum, Vorsaal, Vestibül und Außenbereich werden anhand ihrer Lage zu anderen Räumen des Gebäudes definiert. Ein Empfangsraum ist ein Durchgangszimmer, das zwei Höfe miteinander verbindet, ein Vorsaal ist ein Raum, der einen Saal und einen Hof miteinander verbindet, ein Vestibül ist der Vorraum eines Hauses und der Außenbereich ist der Raum zwischen verschiedenen Gebäuden. Mit Veränderung der *Space Syntax* verlieren diese Räume teilweise also ihre Typen. Diese Kategorien lassen sich daher kaum auf die Squattersiedlung anwenden. Die Raumtypen Saal, Trennraum, Souterrain, Hochparterre und Höfe werden allerdings anhand ihrer Form definiert. Ein Saal ist ein großer Breitraum, der in der Regel Teil einer Wohnung ist. Ein Trennraum ist ein nach einer Seite zum Hof komplett offener Raum, der in anderen Kontexten *ayvan* genannt werden würde. Souterrain und Hochparterre werden beide über ihr ungewöhnliches Bodenniveau definiert; Souterrain liegt deutlich unter dem Bodenniveau, ohne jedoch ein Kellergeschoss zu sein und Hochparterre deutlich darüber, aber nicht hoch genug für einen oberen Stock. Ein Hof ist ein offener Raum, der von allen Seiten umbaut wurde und somit eine zentrale Funktion in der *Space Syntax* einnimmt. Zuletzt werden zwei Räume anhand ihrer Architekturelemente oder Installationen definiert: zum einen das Treppenhaus und zum anderen das Bad bzw. die Nasszelle, die in der Regel mit Kalkboden und Wänden versehen ist und weitere Wasserinstallationen beherbergt. Räume der Nahrungsmittelproduktion, wie Küche oder Lagerraum, sind nicht Teil von Kreppners Typologie.

Typologie in Godin Tepe

Die Typologie der Architektur Godin Tepe, die in der abschließenden Publikation (Gopnik und Rothman 2011) vorgestellt wird, hat eher beschreibenden Charakter und wird nicht explizit erläutert. Vielmehr werden in verschiedenen Publikationen verschiedene Begriffe und Typen verwendet, gerade so wie es nötig erschien, um die Funde und Befunde zu beschreiben. Im Folgenden werde ich die verschiedenen Typologien und die enthaltenen Typen vorstellen. Diese sind dem ersten Grabungsbericht (Young 1969, 24–29), dem zweiten Grabungsbericht (Young und Levine 1974, 30–35) und der abschließenden Publikation (Gopnik und Rothman 2011, 302–22) entnommen. Die drei Berichte beschreiben zwar ausführlich die Architektur, gehen aber nicht auf die Ablagerungen ein. Für die Ablagerungen werde ich daher auf die Begriffe zurückgreifen, auf die sich die Archäolog*innen in ihrer Dokumentation geeinigt haben.

Auch die Architekturelemente sind nicht geordnet kategorisiert, sondern eher im Zuge der Beschreibung der Funde entstanden. Um sie zu sortieren, werde ich die übergeordnete Kategorisierung der Architekturelemente des Roten Hauses verwenden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 233–330), wobei die Dokumentation und Erhaltungsbedingungen in Godin Tepe es nötig machen, einige der Kategorien weitestgehend zu übergehen. Auf der anderen Seite ist es notwendig, die Kategorie ‚Säulen‘ hinzuzufügen, ein Architekturelement, das in Godin Tepe vorkommt, nicht aber in Tell Sheikh Hamad. So kommen für Godin Tepe die Kategorien Mauern, Gründungen, Wandbekleidungen, Öffnungen, Fußböden, Decken, Treppen, Säulen und Installationen als Kategorisierungen in Betracht.

Mauern

Mauern wurden zunächst anhand der Mauerkonstruktion in *stone wall*, *mudbrick wall* und *chineh wall* unterteilt, wobei die *stone wall* Trockenmauern beschreibt und die *chineh wall* für eine Art Stampflehmmauer steht. Der überwiegende Teil der Mauern besteht jedoch aus Lehmziegelmauern. Steinmauern und die Stampflehmmauer kommen ausschließlich in der Squattersiedlung und dort auch nur in geringer Anzahl vor. *Blockings*, also Blockaden, die hier auch als Mauern definiert werden, sind Lehmziegelmauern oder Stampflehmmauern. Weiterhin wurden Mauerstrukturen kategorisiert. In Godin Tepe handelt es sich um *pilaster*, *buttresses* und *arrow slots*. *Pilaster* beschreiben nachträglich an die Mauern angesetzte Halbsäulen, die einem ästhetischen und einem statischen Zweck dienen – ein Phänomen, das nur in der Squattersiedlung auftaucht. *Buttresses* sind den *pilasters* in Form und Funktion ähnlich, aber sie

wurden als Teil der Mauer gebaut und das nur während der Nutzung als Zitadelle. Der Unterschied zwischen *pilaster* und *buttress* könnte im Fall Godin Tepes also vor allem ein baugeschichtlicher sein. Durch die regelmäßige Konstruktion dieser *buttresses* entstanden auch Nischen. Vor allem die Außenmauern der Zitadelle von Godin Tepe weisen typische Nischenverzierungen auf. Während der Squattersiedlung wurden solche Nischen nicht konstruiert, wohl aber genutzt, um zum Beispiel Wannen zu bauen. Zuletzt verzieren Schießscharten die Außenmauern Godin Tepes. Hierbei handelt es sich um lange dünne Öffnungen in der Außenmauer, die ausschließlich zu Zeiten der Zitadelle, nicht aber während der Squattersiedlung erbaut wurden. Außerdem wurden Mauern anhand ihrer Massivität und Funktion typologisiert. Die meisten Mauern werden einfach als *wall* bezeichnet. Mauern, die sehr dünn sind, werden manchmal als *flimsy walls* bezeichnet und die sehr massiven Außenmauern als *fortification walls*. Eine Mauer, die als Sichtschutz gedeutet wurde und daher eigentlich eine *flimsy wall* sein müsste, wurde als *curtain wall* definiert. Eine letzte Mauerform ist das schon oben erwähnte *blocking*, das nur während der Squattersiedlung auftritt und Mauern beschreibt, die Durchgänge versperren, welche während der Nutzung als Zitadelle noch vorhanden waren.

Gründung

Godin Tepe zeichnet sich durch drei verschiedene Formen der Gründung und Fundamentierung der Gebäude aus: die *stone foundation*, die *mudbrick platform* und die *terraced debris*. Die verschiedenen Strategien sind deshalb notwendig, da der Tell, bevor er bebaut war, eine sehr unebene Oberfläche hatte, die die Erbauer*innen durch diverse Fundamentierungsarbeiten glätteten. Die Lehmziegelplattformen befinden sich als Fundament bei den Türmen, bei denen ein starker Hang ausgeglichen werden musste. Andere Stellen des Tells wurden terrassiert und als *terraced debris* bezeichnet, da sie in die früheren Phasen des Tells schnitten. Diese Terrassierungen werden immer in die Nutzung als Zitadelle datiert, ich halte dies jedoch für voreilig, da es sich um eine Art negativen Befund handelt. Es ist ebenso gut möglich, dass es in den Räumen der Squattersiedlungen zu ‚Nachterrassierungen‘ kam. Die Steinfundamente finden sich vor allem in der Squattersiedlung als Fundament für tragende Elemente wieder.

Wandbekleidung

Wandbekleidungen in Godin Tepe bestehen vor allem aus *plaster*, der nach Material und Farbe unterschieden werden kann. Es gab *mud plaster*, der mal rot und mal lehmfarben war und weißen *lime plaster*. Die unterschiedlichen Farben wurden für die

Phasen während der Zitadelle in den Säulenhallen nachgewiesen. Für die Squattersiedlungen gibt es keine Beschreibungen verschiedenfarbigen Putzes.

Öffnung

Öffnungen werden in Godin Tepe nicht gesondert kategorisiert, obwohl es kleinere und größere Durchgänge gibt. In den sehr gut erhaltenen östlichen Magazinräumen hat sich ein *arched doorway* erhalten, wobei der Bogen aus zwei queren Lehmziegeln bestand. An einer Stelle hat sich außerdem ein *wooden doorframe* und ein *door socket* erhalten, die auf hölzerne Türkonstruktionen mit Rahmen schließen lassen. In der Squattersiedlung fanden die Archäolog*innen solche Architekturelemente jedoch nicht.

Fußböden

Fußböden sind im Gegensatz zu den übrigen Elementen überwiegend in der Squattersiedlung beschrieben. Häufig wurde die *terraced debris* als direkter Boden benutzt. Konstruierte Oberflächen unterschieden die Ausgräber*innen hauptsächlich anhand des Baumaterials als *mud floor*, *cobble stone pavement* und *mudbrick pavement*. Die üblichste Form des Bodens ist der Lehm Boden, der einfach eine eingetragene Lehmschicht bezeichnet. Steinpflasterungen befinden sich teilweise bei Schwellen und an spezifischen Stellen in Lehm Böden. Den Grund für die Verstärkung bestimmter Stellen mit Steinen ist nicht mehr klar nachvollziehbar, aber eventuell wurden diese Stellen vermehrt benutzt. Das Lehmziegelplaster kommt äußerst selten vor. Manchmal wurde es als Untergrund verlegt und kam vermutlich dann zum Einsatz, wenn das Bodenniveau erhöht werden musste. Damit nimmt es eine ähnliche Funktion wie die Lehmziegelplattform ein, nur dass sie als nachträgliche Reparatur gedacht war.

Decken und Dächer

Es haben sich in Godin Tepe keine Decken erhalten, die dokumentiert wurden, aber möglicherweise hat es ein Kuppelgewölbe in den Magazinen gegeben, das von den Ausgräber*innen als *vaulting* bezeichnet wurde. Die einzige Quelle ist jedoch ein Augenzeugenbericht von David Stronach, der die Grabung 1973 besuchte. Dieser beobachtete im Nordmagazin Gesimsansätze, die als Überreste eines Kuppeldaches gedeutet werden könnten. Da dieses Kuppeldach nicht in der Dokumentation vorkommt, stellt sich die Frage, ob man eher den Erinnerungen Stronachs oder der Dokumentation vertrauen sollte. Dies ist eine Frage, die in der Publikation explizit unbeantwortet bleibt (Gopnik und Rothman 2011, 320). Das Magazin war während der Squattersiedlung allerdings unbesiedelt.

Treppen

Es wurde eine Treppe gefunden, die geradewegs in den zweiten Stock führte. Diese Treppe ist nicht besonders hoch erhalten, weist aber keinen Knick auf. Während der Squattersiedlung wurde sie blockiert.

Säulen

Säulen sind ein wichtiger Bestandteil der für Godin Tepe typischen Säulenhallen. Im archäologischen Befund fanden die Archäolog*innen nur noch die *column base*, in denen Abdrücke hölzerner Säulen zu finden waren. Die genaue Gestalt und Verzierung dieser Holzsäulen bleiben daher unbekannt. In der Squattersiedlung gibt es solche Säulen nicht mehr und die Tatsache, dass neue Böden über die Säulenbasen gebaut wurden, spricht auch dafür, dass die alten Säulen nicht mehr in Benutzung waren. Es wurde jedoch eine Konstruktion aus zwei Lehmziegeln als eine Säulenbasis für eine kleinere Konstruktion interpretiert.

Installationen

Der überwiegende Teil der Installationen kann in den Bereich Feueraktivitäten kategorisiert werden, aber auch Installationen zur Lagerung und Aufbewahrung sowie Sitzgelegenheiten fanden sich in Godin Tepe. Installationen zur Wasserversorgung stellen eher die Ausnahme dar. Installationen für Feueraktivitäten sind *oven* und *hearth*; hier beschreibt *oven* eine geschlossene Konstruktion und *hearth* eine offene. Beide kommen in der Squattersiedlung vor und der *oven* datiert sogar ausschließlich in diese. Während die meisten *hearths* in der Squattersiedlung dokumentiert wurden, gibt es einige einzigartige *hearth*-Konstruktionen, die in die Nutzung als Zitadelle datieren: den *raised brick hearth with mudbrick in its centre* und den *hearth with a covered mud-plaster firebox*. Installationen zur Lagerung und Aufbewahrung sind vor allem sog. *bins*, die ebenfalls in der Squattersiedlung zahlreich sind und von denen einer als ein *animal manger* interpretiert wird. Eine Installation zur Aufbewahrung und Lagerung, die es nur in der Nutzung als Zitadelle gab, war der *circular pot stand*. Installationen, die Sitzgelegenheiten sind, gibt es in zwei Kategorien: *Benches* und *thrones* bzw. *seats of honour*. Während *benches* langgezogene Sitzgelegenheiten am Rand des Raumes an den Mauern darstellen, sind die *thrones* bzw. *seats of honour* hervorgehobene Sitzgelegenheiten in diesen langen Bankreihen. In der Squattersiedlung verschwindet der Thron zwar, aber die Bänke werden noch gebaut. Zuletzt gibt es eine Installation zur Entwässerung aus der Nutzung als Zitadelle: den *drain*, der vermutlich einen Wasserabfluss darstellt. Eine solche Konstruktion fehlt in der Squattersiedlung, was darauf hinweist, dass in der Squattersiedlung Abwasser manuell entsorgt werden musste.

Ablagerungen

Die Ablagerungen sind weniger ausführlich publiziert, denn die drei Grabungspublikationen sind vor allem Architekturbeschreibungen. Nur als Teil der Formationsprozesse und der Kontextualisierung von Kleinfunden finden sie in den Publikationen Erwähnung. Dennoch lassen sich grob drei Arten von Ablagerungen anhand der Originaldokumentation unterscheiden: *collaps*, *ash* und *occupational debris*. Mit *collapse* werden in der Regel die oberen Schichten beschrieben, die kollabierte Gebäudeteile wie etwa Lehmziegelversturz beinhalten. Teilweise wird auch die Unterscheidung zwischen *collapse* und *wash* gemacht, es wird also anhand der Art des Zerfalls unterschieden. *Ash* wird als Bezeichnung für alles, was die Verwendung von Feuer beinhaltet, benutzt. In der Regel können sie als sekundär verlagerte Nutzungsreste der Öfen und Feuerstellen interpretiert werden. Zuletzt beschreibt *occupational debris* etwas wie Haushaltsabfälle, in denen sich Keramikscherben und kaputte Werkzeuge befanden. Eher implizit über die Bezeichnung *occupational debris* wird auch angedeutet, dass hier Nahrungsmittelreste wie Knochen zu finden sein könnten.

Raumtypologie

Die Typologie der intendierten Raumnutzung ist Teil der Interpretation der Befunde. Die Deutungen basieren auf den Installationen und anderen Architekturelementen oder der Form und Lage des Raumes. In Godin Tepe gibt es zehn Raumtypen: *corridor*, *staircase*, *doorway* und *ramps* beschreiben Räume mit Transitfunktionen, *tower*, *magazines/storage rooms* und ein *pantry* werden anhand ihrer Form und Lage definiert. Die *audience hall/columned hall*, *kitchen* und das *animal pen* definierten die Autor*innen anhand der Architekturelemente. Der letzte Raumtyp ist die *squatter occupation*, die am ehesten über einen stratigraphischen Zusammenhang gedeutet wird. Aus typologischer Sicht ist diese Kategorie der *squatter occupation* aber eher eine Restkategorie, in die alle nachzitadellenzeitlichen Funde und Befunde eingeordnet werden. Die übrigen Typen schließen sich gegenseitig aus. Es gibt keinen *tower*, der gleichzeitig eine *kitchen* ist und eine *columned hall* kann kein *corridor* sein. In der darauffolgenden Squattersiedlung ist diese strikte Trennung in der Typologie nicht mehr möglich, denn eine Typologie intendierter Raumnutzung der Squattersiedlung müsste Multifunktionalität zulassen und die idealtypische Aufteilung in sich gegenseitig ausschließende Räume macht spontanes Handeln nicht denkbar.

Zunächst gibt es vier Typen von Räumen, die sich vor allem durch ihre Transitfunktion auszeichnen. *Corridors* sind meist längliche Räume, die vor allem zur Verbindung dienen. Der Raum 26 im nördlichen

Magazin ist ein gutes Beispiel. Raum 39 aus der Zitadellennutzung ist ebenfalls ein Korridor, der während der Squattersiedlung jedoch diese Funktion verliert. Nach dieser Definition kann der Raum Gt-27 der Squattersiedlung auch als Korridor bezeichnet werden. In Godin Tepe wurde nur ein *staircase* im Raum 41 der Zitadelle gefunden. Dieses definiert sich über das Architekturelement der Treppe und damit zugleich über seine Transitfunktion als Übergang in ein oberes Stockwerk. In der Squattersiedlung wurde es blockiert, womit es seine Funktion als Treppe verliert. *Doorways* gibt es etliche in der Nutzung als Zitadelle sowie in der Squattersiedlung und sie beschreiben die direkte Verbindung zweier Räume. Sie wurden für die Zitadelle nicht mit Raumnummern versehen, ich habe aber für die Squattersiedlungen diese Nummerierung nachgeholt, falls sie dokumentiert vorlagen (z. B. Gt-02 und Gt-12). Vor allem Durchgänge in den als Außenmauer erbauten Wänden waren mitunter mehrere Quadratmeter groß. Während der Squattersiedlung wurden diese Flächen auch für Umbauten genutzt, die teilweise die Funktion als Durchgang aufhoben. Zuletzt gibt es einen Raum, der als *ramp* bezeichnet werden kann. Hiermit ist ein Raum, ähnlich einem Korridor gemeint, der zwei Ebenen, nicht aber zwei Stockwerke verbindet. Der Raum 43 der Zitadelle ist ein solcher Raum, der die etwas tiefer gelegenen Räume im Süden mit denen im Norden verbindet. Für die Squatterphase wurde dieser Raum in Gt-19 umbenannt und auch er wurde blockiert. Während es also in der Phase der Zitadelle vier verschiedene Transitraumtypen gab, die das Gebäude intern miteinander integrierten, wurden in der Squattersiedlung der Mehrheit dieser Räume ihre Funktion durch Blockaden genommen. Rampen und Treppenhäuser gibt es in den Squattersiedlungen nicht mehr, aber Korridore und Durchgänge fanden sich noch immer.

Anhand der Form und der Lage der Räume werden vier Raumtypen definiert. Die *tower* sind bastionsartige Räume an der Außenmauer, die ebenfalls, den Außenmauern gleich, mit Nischen verziert waren. Diese Türme sind alle etwa gleich groß, nur einer ist größer und umfasst zwei Räume (die Räume 36 und 37) und wird daher als *fortification tower* beschrieben, um ihn von den anderen abzuheben. Turm 4 und 5 wurden in der Squattersiedlung umgenutzt. Dort habe ich sie als Gt-01 und Gt-11 bezeichnet. Die *magazines/storage rooms* sind die länglichen Räume, aus denen das nördliche und östliche Magazin besteht. Die Interpretation solcher aufgereihten länglichen Räume als Lager ist typisch für diese Raumanordnung. Während der Squattersiedlung wurden die Wege in diese Magazine versperrt und das Magazin nicht weiter genutzt. Die vermutlich unsicherste Deutung ist die eines Raumes der Squattersiedlung als *pantry*. Der Raum wurde in der Publikation nicht mit einer Raumnummer

versehen, in meiner Nummerierung jedoch mit Gt-04 beschrieben. Der einzige Hinweis auf seine Funktion als Speisekammer ist die direkte Nähe zu einem Raum mit einem Ofen, der als Küche gedeutet wird.

Die übrigen Typen von Räumen wurden vor allem anhand der in ihnen vorgefundenen Architekturelemente oder Installationen beschrieben. Die *column halls*, anfangs auch etwas interpretativer als *audience halls* bezeichnet, zeichnen sich durch die Pfeilerkonstruktion aus, für die Godin Tepe und Nush-i Jan bekannt sind. In Godin Tepe gibt es drei solche Hallen (6, 9 und 16), von denen eine während der Squattersiedlung weiterverwendet wurde (6). Sie wurde jedoch so stark umgebaut, dass keine der namensgebenden Säulen während der Squattersiedlung mehr standen. Trotzdem ist es aus architektonischer Sicht wichtig, da eine solche Halle besondere Umbaumöglichkeiten bietet. Als *kitchen* werden Räume gedeutet, die entweder einen Ofen oder eine Feuerstelle aufwiesen. Diese Interpretation verweist auf die Nahrungsmittelproduktion in diesen Räumen, übersieht aber die Multifunktionalität von Feuerstellen. Zuletzt wurde ein Raum als *animal pen* bestimmt. Dieser wird über den Umbau einer Nische zu einem Futtertrog begründet. Da aber nicht klar ist, ob es sich tatsächlich um einen Futtertrog handelte oder nicht einfach um eine multifunktionale Wanne, lehne ich diesen Typ als zu unplausibel ab.

Typologie in Nush-i Jan

Für Nush-i Jan wurden Architekturelemente in der abschließenden Publikation von Stronach und Roaf explizit typologisiert (Stronach und Roaf 2007, 181–201). Neben den Architekturelementen beschäftigen sich die Ausgräber*innen ausführlich mit einem Phänomen, das sie *the filling* nennen und die intentionale Verfüllung eines Großteils der Zitadelle beschreibt (Stronach und Roaf 2007, 171–80). Die übrigen Ablagerungen werden in der abschließenden Publikation nicht ausführlich behandelt, sondern tauchen nur bei der Beschreibung einzelner Gebäude der Zitadelle auf, wenn es für die Architekturgeschichte wichtig erschien. Installationen wurden nur dann behandelt, wenn die Autoren diese für die Interpretation der Gebäude für ausschlaggebend erachteten.

Die Architekturelemente werden in Nush-i Jan in die Gruppen *architectural features*, *means of access*, *roofing* und *wall decoration* unterteilt und der Begriff *building types* wird benutzt, um Rauminterpretationen zu typologisieren. Diese Gruppen sind jedoch nicht nach klaren Charakteristika definiert, sondern dienen eher als Gerüst, um die immense Anzahl an Architekturelementen zu beschreiben. Grenzgänger wie zum Beispiel *buttresses* können nicht klar zwischen *architectural features* und *wall decoration* unterschieden

werden. Die Ausgräber glauben zwar nicht, dass diese Streben den massiven Außenmauern zusätzliche Stabilität verliehen haben, teilen sie aber trotzdem nicht der Gruppe der Dekorationen zu (Stronach und Roaf 2007, 184). Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden die Architekturelemente in neue Gruppen unterteilt, die an die Typologie von Tell Sheikh Hamad angepasst sind. Wie bereits für Godin Tepe wird die Gruppe Säulen hinzugefügt.

Mauern

Die Mauern der Zitadelle werden als hochwertige, aus Lehmziegeln gemauerte Wände beschrieben. Es wird im Groben eine Unterscheidung zwischen *external walls* und *internal walls* vorgenommen (Stronach und Roaf 2007, 182). Die meisten Mauern wurden außerdem nach oben hin schmaler und hatten somit steile Neigungen, die vermutlich aus statischen Gründen angelegt wurden. Die wesentlich dünneren Mauern der Squattersiedlungen werden als *partition walls* bezeichnet, da die Ausgräber*innen ihnen keine statische Aufgabe zusprachen (Stronach und Roaf 2007, 179).

Die Mauern wurden durch eine ganze Reihe Öffnungen durchbrochen, die jedoch nicht zum Durchqueren gedacht waren. Diese werden in die drei Gruppen *arrowslot*, *window* und *ventilation slot* unterteilt. Die Schießscharten befanden sich vor allem an den Außenmauern des Forts, stehen also nicht in direktem Zusammenhang mit der Squattersiedlung. Sie sind denen in Godin Tepe ähnlich und dienen einerseits zur Verteidigung der Zitadelle und andererseits womöglich zur Abschreckung (Stronach und Roaf 2007, 193–94). Fenster sind größere Öffnungen, die in der Regel als Lichtdurchlass gedeutet werden. Auch sie haben sich nur im Fort erhalten. Ventilationsschächte sind sehr kleine Öffnungen, die weder als Schießscharte noch als Fenster gedeutet werden können und in Analogie zur gegenwärtigen Lehmarchitektur als Belüftungsöffnungen interpretiert werden (Stronach und Roaf 2007, 185–86).

Weiterhin wurden die Wände mit diversen Ziegelarrangements verziert. Grob lassen sich diese in *buttresses* (Stronach und Roaf 2007, 184) und *niches* (Stronach und Roaf 2007, 194, 196–97) unterteilen, wobei die Nischen in äußerst verschiedenen und spezifischen Formen auftreten, die mit hoher Wahrscheinlichkeit oftmals auf einen Symbolismus schließen lassen. Die *buttresses* befinden sich an fast allen Außenwänden der Zitadelle und sind etwa 2 m breit und 0,5 m dick. Da diese Dimensionen keinen wirklichen statischen Nutzen haben, werden sie von den Ausgräber*innen vor allem als Nischenverzierung gedeutet (Stronach

und Roaf 2007, 184). Die anderen Nischen lassen sich in *denticulated niches*, *equal armed cross niches*, *cupboard-like niches* und *niches out of two complementary elements*, nämlich einem umgedrehten V und darunter vier Nischen in Kreuzform, unterteilen (Stronach und Roaf 2007, 194–97). Der Großteil dieser Nischen befindet sich in und an dem Gebäude, welches die Ausgräber*innen als Tempel identifizierten, aber vor allem die *denticulated niches* befinden sich auch in anderen Teilen der Zitadelle wie auch in der später zur Squattersiedlung umfunktionierten Säulenhalle.

Gründung

Das Fundament der Gebäude war entweder *levelled bedrock* oder eine *mud brick platform*, je nachdem, wie die unregelmäßige Topografie es nötig machte. Das gesamte Fort stand zum Beispiel auf einer massiven Lehmziegelplattform und auch die Säulenhalle wurde auf einer Lehmziegelplattform erbaut. Im Gegensatz dazu wurde der Tempel auf eingeebnetem anstehenden Stein errichtet (Stronach und Roaf 2007, 138–84).

Wandbekleidung

Viele Wände wurden unverputzt vorgefunden, wobei hier nicht klar ist, ob das den Formationsprozessen geschuldet ist, oder ob es tatsächlich keinen Putz gab. Häufig wurden die Wände aber auch mit einem *mud plaster* überstrichen, wie sich vor allem in den Zeichnungen der Wände des alten westlichen Gebäudes zeigt (Stronach und Roaf 2007, 93–106).

Öffnungen

Öffnungen oder *doorways* werden in Nush-i Jan anhand von zwei Kriterien, ihrer Größe und ihrer Konstruktion, charakterisiert. Es gibt Durchgänge, die als *low and narrow* beschrieben, wie zum Beispiel im Tempel, und andere die als *adequate in width* bezeichnet werden, zum Beispiel im Fort (Stronach und Roaf 2007, 184–85). Anhand der Pläne ist erkennbar, dass hiermit auf der einen Seite Türen unter einem Meter und auf der anderen über einen Meter gemeint sind. In der Squattersiedlung in der Säulenhalle befinden sich beide Arten von Durchgängen. Als Zweites wird die Unterteilung anhand der Konstruktion des Türsturzes vorgenommen. Diese Unterteilung konnte nur bei entsprechender Erhaltung vorgenommen werden. Hier sind zwei Konstruktionsweisen ausschlaggebend. Einerseits gab es flache, aus Holzbalken konstruierte Türstürze, andererseits gab es Spitzbögen, die mit Ziegeln konstruiert wurden. Die Anwesenheit von Türangelsteinen, zum Beispiel am östlichen Eingang in die Säulenhalle, belegt, dass es auch Türen gegeben haben muss, die aber selbst nicht erhalten blieben.

Fußböden

Innerhalb der Gebäude wurden die Böden als *floor* bezeichnet (Stronach und Roaf 2007, 183). In der Publikation werden alle Böden in den Innenräumen unabhängig von ihrer Konstruktionsweise auf diese Weise beschrieben. Daher kann man in zwei Formen von Böden unterscheiden: Einerseits gibt es unbearbeitete Böden, bei denen dieser einfach das Fundament darstellt, wie zum Beispiel in Raum 2A im Tempel. Andererseits gibt es bearbeitete Böden, bei denen ein Lehmestrich auf das Fundament aufgetragen wurde. Raum 1 im Tempel ist ein Beispiel für diese Art des Bodens. Es scheint, dass diese Extrakonstruktion überall dort gebaut wurde, wo der Boden ansonsten zu uneben geblieben wäre. Die erhaltenen Böden des zweiten Stocks sind alle bearbeitet. Anhand dieser Praktiken zeigt sich auch, dass Fußböden und Fundamente nicht immer klar zu trennen sind. Stronach und Roaf (2007, 183–84) tun dies typologisch auch nicht.

Decken und Dächer

In Nush-i Jan haben die Ausgräber*innen zwei Formen von Gewölbedecken dokumentieren können und eine Flachdachform rekonstruiert. Die erste Form der Kuppeldecke wurde mit speziellen Lehmziegeln, sog. *vaulting struts*, konstruiert. Hierbei handelt es sich um gebogene Streben, die zusammen jeweils einen Bogen ergeben. Die beiden Streben sind an gegenüberliegenden Seiten in der Mauer verankert und treffen sich am höchsten Punkt der Decke. Diese Konstruktion wird wiederholt und ergibt so ein rippenartiges Gewölbe (Stronach und Roaf 2007, 190–91). Erhalten hat sich diese Form der Decke zum Beispiel im Raum 2A des zentralen Tempels, aber auch in den Räumen des Forts, z. B. Raum 23 sind solche Decken erkennbar. Eine weitere Form des Gewölbes, die sich vor allem in Durchgängen befindet, nennen die Ausgräber*innen *radial vault* oder *arch*. Hier wird mit normalen Ziegeln ein flaches Gewölbe gemauert (Stronach und Roaf 2007, 191). Solch eine Decke befindet sich zum Beispiel im Fort im Durchgang zwischen den Räumen 25 und 23. Da all diese Decken jedoch verputzt waren, ist die genaue Konstruktion nicht mit Sicherheit zu identifizieren. Beobachtet wurde jedoch, dass diese Deckenform aus normalen Ziegeln besteht. Während die beiden Gewölbeformen erhalten blieben und somit nachgewiesen sind, gibt es keine direkten Hinweise auf flache Decken. Nichtsdestotrotz wird für die Säulenhalle und den zentralen Tempel in den Rekonstruktionen eine flache Decke aus Holzbalken angenommen (Stronach und Roaf 2007, 197, 188). Diese Spekulation eines dritten Deckentyps hängt mit statischen Überlegungen zusammen, denn eine Halle bei der knapp 30 m überspannt werden müssen und die daher mit Säulen gestützt werden muss, kann nur

schwer mit einem der beiden belegten Deckentypen erbaut worden sein. Andersherum ist es aber genauso möglich, dass die Erbauer*innen kleinere Räume mit Flachdecken aus einer Holzkonstruktion überdacht haben.

Treppen

In Nush-i Jan wurden zwei Formen von Architekturelementen dokumentiert, die Zugang zu einem oberen Stockwerk gewährten. Hierbei handelt es sich auf der einen Seite um *ramps* und auf der anderen um *stairs*. Die Rampen in Nush-i Jan sind wie Wendeltreppen aufgebaut. Sie laufen um einen viereckigen zentralen Pfeiler und erlauben so bei jeder Umdrehung den Zugang zu einem Stockwerk (Stronach und Roaf 2007, 187). Diese Form befindet sich im zentralen Tempel (Stronach und Roaf 2007, 79–80) und im *old western building* (Stronach und Roaf 2007, 100–102). Es gibt aber auch Treppen in Nush-i Jan, die im Gegensatz zu den Rampen gerade aufwärts führen. Diese Treppen waren mit Breite von etwas unter einem Meter enger und mit unregelmäßigen Stufen versehen. Im Fort führt eine Treppe im Raum 23 ins obere Stockwerk. Im Gegensatz zu den Rampen bestand der Unterbau der Treppen aus massiven Lehmziegelmauern (Stronach und Roaf 2007, 116, 118–20). Der in den Boden eingelassene Tunnel in der Säulenhalle mit seinem 30° Gefälle wurde ebenfalls mit einer Treppe versehen. Diese war zwar etwas breiter, dafür aber nicht so hoch. Da dieser Tunnel jedoch eine Sackgasse ist, kann es gut sein, dass es sich um eine nicht beendete Konstruktion handelt, die durchaus noch hätte erweitert werden können. Zuletzt gibt es eine Treppe nördlich der Säulenhalle im Raum 56, die aus Lehmziegeln besteht und entlang einer monumentalen Wand verläuft. Dieser Teil nördlich der Säulenhalle ist aber stratigraphisch unklar und so kann diese Treppe nicht in den allgemeinen Grundriss der Gebäude eingefügt werden. Der Unterschied zwischen Rampe und Treppe kann sehr fließend sein. Auch für die Rampen wurden Lehmziegel stufenartig verlegt und die Treppe im Tunnel unter der Säulenhalle wird zuweilen als Rampe bezeichnet, weil die Stufen ein starkes Gefälle haben. Rampen sind jedoch immer spiralförmig um einen zentralen Pfeiler gelegt und Treppen immer gerade erbaut.

Säulen

Columns befinden sich nur in der Säulenhalle in Nush-i Jan, wo sie in drei Reihen zu jeweils vier Säulen das Dach der Halle stützten. Erhalten blieben nur die Säulenbasen, die in die Lehmziegelplattform eingetieft wurden. Ein großer Stein diente als Untergrund, auf den eine 20 bis 30 cm dicke Holzsäule gestellt wurde. Diese wurden mit kleineren Steinen umgeben und schließlich mit Lehmziegeln ummauert. Keine der Holzsäulen

blieb erhalten, aber einige von ihnen wurden noch in der Squattersiedlung genutzt (Stronach und Roaf 2007, 164–65, 188–90).

Installationen

Installationen befinden sich hauptsächlich im zentralen Tempel und in der Säulenhalle während der Squattersiedlung. Darüber hinaus fanden die Ausgräber*innen noch einige Feuerstellen in anderen Teilen der Zitadelle wie zum Beispiel dem Fort (Stronach und Roaf 2007, 186). Hier gibt es ein Ungleichgewicht in der Dokumentation zugunsten des Tempels. Während die Autor*innen alle Architekturelemente im Tempel sehr ausführlich beschreiben, werden die Installationen in der Squattersiedlung lediglich erwähnt und nicht näher erläutert.

In Nush-i Jan finden sich Feuer-, Wasser- und Lagerinstallationen. Als Feuerinstallation können *hearth*, *ovens* und der *fire altar* bezeichnet werden. Die einzige Wasserinstallation ist die Zisterne im Südhof, die in ihren Dimensionen jedoch fast einen ganzen Raum einnimmt. Lagerinstallationen sind hier vor allem *storage bins*. Zu guter Letzt gibt es noch die multifunktionalen *platforms* (Stronach und Roaf 2007, 82–85, 178). Feuerstellen und Öfen werden nicht eindeutig voneinander getrennt. In der Squattersiedlung befindet sich jedoch eine Reihe runder Öfen, die den Tananir in Tell Sheikh Hamad ähnelt. Auf der anderen Seite gibt es einige Feuerstellen ohne Konstruktionen, die nur über verbranntes Sediment identifiziert wurden. Der Altar mit Feuerschüssel ist eine einzigartige Installation im Raum 1 des zentralen Tempels. Die Ausgräber*innen bezeichneten ihn als Feueraltar, da es sich um eine altarartige Plattform handelt, die in der Mitte der Oberseite eine mit starken Brandspuren behaftete Kuhle aufweist. Er könnte als eine Spielart der Plattform betrachtet werden, aber für die Analyse der Squattersiedlung ist er unerheblich, da der zentrale Tempel nicht während der Squattersiedlung genutzt wurde. *Storage bins* sind Lehmboxen, die ebenfalls fest in den Räumen der Squattersiedlung installiert wurden. Bei *platforms* handelt es sich um kompakte Lehmziegelsetzungen, die sich an den Wänden der Squattersiedlung befinden. Die Ausgräber*innen bezeichnen sie manchmal auch als Bänke.

Ablagerungen

Die einzige ausführlich publizierte Ablagerung ist in Nush-i Jan die intentionale Verfüllung großer Teile der Architektur, mit der die Zitadelle aufgegeben wird und auf die Squattersiedlung folgt. Diese Phase wird *the filling* genannt (Stronach und Roaf 2007, 171–76). Diese Phase besteht zum Großteil aus dem Zumauern ganzer Höfe und im zentralen Tempel

wurden zudem gewaltige Mengen an Schiefersteinen in die Räume geschüttet. Diese intentionale Verfüllung ist in meinen Fallbeispielen die Ausnahme und kann daher kaum mit anderen Ablagerungen, die eher ein Nebenprodukt anderer Aktivitäten waren, verglichen werden. Der genaue Grund für dieses intentionale Verschwindenlassen religiöser Räume ist nicht klar, aber möglicherweise diente es dazu, diesen Raum zu verschließen und ihn so vor anderweitigen Nutzungen, wie einer Squattersiedlung, zu bewahren.

Weniger ausführlich publiziert sind Ascheschichten oder Keramikakkumulationen (Stronach und Roaf 2007, 177–80). Raum 51 wird beispielsweise im Laufe der Squattersiedlung mit Ascheschichten versperrt und im Fort im Raum 18 fand sich eine als *debris* bezeichnete Akkumulation fragmentierter Keramik. Diese Formen der Ablagerungen werden jedoch nur erwähnt und nicht ausführlicher beschrieben.

Raumtypologie

Anhand der Lage, der Form und der Architekturelemente etablierten die Ausgräber*innen für Nush-i Jan eine Gebäudetypologie. Der *central temple* wurde als solcher identifiziert, weil er einen Altar beherbergte (Stronach und Roaf 2007, 67–92) und das *fort* ist aufgrund seiner befestigten und mit Schießscharten versehenen Außenmauern so benannt worden (Stronach und Roaf 2007, 107–30). Die *column hall* erhielt ihre Bezeichnung aufgrund der Säulenbasen, die hier gefunden wurden (Stronach und Roaf 2007, 155–69). Es gibt auch Abschnitte der Zitadelle, die keine klare Interpretation zuließen, wie etwa das *old western building*, das dem Tempel im Grundriss stark ähnelt, aber keine für Tempel typische Installationen aufweist (Stronach und Roaf 2007, 93–106) und die *northern area*, einem Raum nördlich der Säulenhalle, der aufgrund seiner schlechten Erhaltungsbedingungen nicht komplett verstanden wurde (Stronach und Roaf 2007, 147–54).

Über diese recht grobe Kategorisierung hinaus wurden auch einzelne Räume typologisiert. Zunächst gibt es die Räume mit Transitfunktion wie *staircases*, *doorways* und *tunnels*, die vor allem durch ihre Lage und ihre Verbindung zu anderen Räumen definiert wurden. Dann existieren Räume, die vor allem anhand ihrer Form definiert wurden wie *storage rooms* oder *magazines*, *ayvans* oder *arches* und *cisterns* oder *courts*. Zuletzt gibt es Räume, die anhand der in ihnen verbauten Architekturelemente klassifiziert werden konnten, wie die *column hall* und der Altarraum. All diese Begriffe werden aber niemals eindeutig definiert, sondern eher intuitiv verwendet.

Eine Reihe von Räumen wird auch hier über ihre Transitfunktion typologisiert. Die Konstruktion der

Treppenhäuser habe ich bereits ausführlich beschrieben, als ich auf die Rampen einging. Es handelt sich um eine Art Wendeltreppe und um einen rechteckigen Pfeiler herum, die verschiedene Stockwerke miteinander verbinden. Durchgänge sind Öffnungen in den Mauern. Die Tunnel stellen hingegen ein komplexeres Phänomen dar. Einerseits gibt es den Tunnel unter der Säulenhalle, der in einer Sackgasse endet (Stronach und Roaf 2007, 157), andererseits wurde ein Tunnel in der Verfüllung des östlichen Hofes gefunden, der den Eingang des Forts mit einem Außengang verbindet. Dieser zweite Tunnel könnte jedoch auch ein Korridor sein (Stronach und Roaf 2007, 140). Reguläre Korridore, die als Teil der Gebäude konstruiert wurden, konnten die Ausgräber in Nush-i Jan nicht dokumentieren².

Andere Räume werden über ihre Konstruktion oder Lage definiert. Lange schmale Räume werden in Nush-i Jan als *storage rooms* oder *magazines* bezeichnet und befinden sich vor allem im Fort (Stronach und Roaf 2007, 126). Die *ayvans* oder *arches* sind Räume, die nur an drei Seiten geschlossen und nach einer Seite komplett offen sind. Diese offenen Räume wurden in der Regel überkuppelt, auch wenn das in Nush-i Jan nicht immer nachgewiesen werden konnte. *Ayvans* befanden sich in einer Reihe an der südlichen und westlichen Außenmauer der Zitadelle (Stronach und Roaf 2007, 131–33). Es sind multifunktionale Räume, die vermutlich mit den Aktivitäten des Hofes in Verbindung standen. Zisternen sind tiefe, in den anstehenden Felsen eingearbeitete Schächte, die der Wasserversorgung dienten. Eine solche befindet sich im Südhof (Stronach und Roaf 2007, 133). Höfe sind die unüberdachten Bereiche zwischen den verschiedenen Gebäuden Nush-i Jans. Es gibt zwei ausführlich dokumentierte Höfe: den südlichen und den östlichen Hof. Während der südliche Hof vor allem als Raum zwischen Säulenhalle, Fort und Tempel besteht, ist der östliche Hof von einer halbkreisförmigen Mauer umgeben, in der sich vermutlich auch der Eingang zum Komplex befand (Stronach und Roaf 2007, 131–46).

Zuletzt gibt es noch die *column hall* und den Altarraum, die über bestimmte Installationen oder Architekturelemente charakterisiert werden. Die Säulenhalle habe ich schon oben ausführlicher beschrieben, da sie sich in einem einräumigen Gebäude befindet und somit sowohl in die Gebäudetypen als auch in die Raumtypen passt. Der Begriff Altarraum stammt nicht von den Ausgräber*innen, sondern von mir. Ich habe diesen Begriff eingeführt, weil es der entscheidende Raum für die Interpretation des Tempels ist.

² Während der Phase der Verfüllung wurden jedoch im Hof Wege unverhüllt gelassen (Stronach und Roaf 2007, 172), die de facto wie Korridore funktionieren, aber keine konstruierten Korridore waren.

Typologie in Nimrud

Für Nimrud wurde bisher keine einheitliche Typologie entwickelt; in den beiden Abschlusspublikationen der Grabungen des britischen Museums und der *British School of Iraq* von Mallowan (1966a; 1966b) und Oates und Oates (2001) werden zwar die Architektur und die Funde ausführlich beschrieben, dabei aber wenig Augenmerk auf die Squattersiedlung gelegt. In diesen Arbeiten werden weniger Generalisierungen vorgenommen, die für eine Typologie unverzichtbar wären, sondern eher Beschreibungen vorgelegt. Über Installationen und Bauelemente der Squattersiedlungen geben vor allem die jährlichen Grabungsberichte Auskunft und nicht so sehr die Abschlusspublikationen. Die Typologie, die ich hier vorstelle, ist also vor allem eine anhand der publizierten Informationen erstellte Klassifikation, die auf der Beschreibung der Ausgräber*innen aufbaut. Um eine Vergleichbarkeit zu garantieren, werde ich mich bei den Generalisierungen der Beschreibungen auch an die Einteilung von Tell Sheikh Hamad halten und sie ebenso um Ablagerungen und Gräber ergänzen. Die Kategorien Wandbekleidung, Decken und Dächer sowie Treppen lasse ich hingegen aus, da sie während für die Zeit der Squattersiedlung nicht dokumentiert wurden.

Mauern

Die Mauern der Squattersiedlung können vor allem anhand ihrer Funktion unterschieden werden. Es gibt neu errichtete Mauern, Verengungen von Durchgängen und Blockaden. Neu errichtete Mauern wurden genau wie die Mauern vor der Zerstörung der Stadt aus Lehmziegeln errichtet. Die Ausgräber*innen beschreiben sie mal als „carefully constructed“ (Mallowan 1966a, 284) und mal als „poorly built“ (Mallowan 1966a, 121). Über die Stärke der Mauern geben die publizierten Daten selten ausführlich Auskunft. Die Verengung von Durchgängen ist eine Mauerkonstruktion, die große Öffnungen verkleinert und wurde zum Beispiel bei einem der Eingänge zum Fort Shalmaneser beobachtet (Oates 1959). Die Blockade von Öffnungen durch Mauern lässt sich häufiger beobachten, etwa im Raum S32 (Oates 1961) und im Raum S19 (Oates 1959; Mallowan 1966b, 432) im Fort Shalmaneser.

Gründung

In Nimrud gibt es viele verschiedene Fundamentierungen der monumentalen Gebäude, auf die ich hier aber nicht näher eingehe. Die Fundamentierungen der Squattersiedlungen hingegen sind überschaubarer. Die Informationen aus den Publikationen unterscheiden bei den Squattersiedlungen häufig nicht klar zwischen Boden und Fundament. Oft wurden aber Trümmer und Schutt der Ruinen in den Räumen planiert. Diese Planierschuttschichten waren mit durchschnittlich

60 bis 120 cm durchaus massiv (Oates und Oates 2001, 257). Die Konstruktionen hatten aber vermutlich keine statischen Gründe, sondern eher pragmatische, denn die Entfernung des Schuttes aus den Ruinen wäre wahrscheinlich wesentlich arbeitsaufwendiger gewesen.

Öffnungen

Die Öffnungen der Squattersiedlungen wurden in Nimrud in der Regel dann beschrieben, wenn die Schwellen auf eine besondere Weise konstruiert wurden. So gibt es Schwellen aus gebrannten Lehmziegeln (Oates 1959; Mallowan 1966b, 432), aus Steinen oder aus Steinfliesen (Mallowan 1954a; Oates 1962; Mallowan 1966a, 230; Oates und Oates 2001, 125, 152). Die Breite der Durchgänge wird häufig als *narrow* beschrieben, ohne dass klar definiert wird, ob es sich hier wirklich um eine im Vergleich zu anderen Durchgängen engere Öffnungen handelt oder nicht³.

Fußböden

Es werden drei Formen von Böden in den Squattersiedlungen Nimruds identifiziert. *Mud floors*, *pavements* und Begehungshorizonte. Die Lehm Böden sind in der Regel neu angelegte Böden, die in Stampflehmtechnik gefertigt wurden und auf denen anderen Böden aufbauen (Mallowan 1966b, 432). Gepflasterte Böden wurden häufig als *patchwork pavement* beschrieben und mit Fragmenten gebrannter Lehmziegel gelegt (Mallowan 1953; 1954b; Oates und Reid 1956). Laufhorizonte bilden sich in der Regel über einer Schicht aus Lehmziegeltrümmern und entstehen durch die Verdichtung der ständigen Begehung (Oates 1959; Mallowan 1966b, 420; Oates und Oates 2001, 165).

Installationen

In Nimrud lassen sich die Installationen grob in Wasser-, Feuer-, Lagerungs- und multifunktionale Installationen unterteilen. Wasserinstallationen in der Squattersiedlung beschränken sich auf Brunnen, wie im Hof 18 des *burnt palace*, die vergleichbar mit den Brunnen in Tell Sheikh Hamad weitergenutzt wurden (Oates und Reid 1956). Als Feuerinstallationen lassen sich verschiedene Formen von Öfen identifizieren. Sie werden anhand ihrer vermuteten Funktion in *kilns* (Mallowan 1954a, 76) und *bread ovens* (Mallowan 1966a, 284) unterschieden. Der eine ist zur Nahrungsmittelproduktion und der andere zur Keramikproduktion vorgesehen. Lagerinstallationen sind vor allem in Form von fest installierten

Lagergefäßen vorgefunden und dokumentiert worden (Mallowan 1954b, 151). Eine eher unspezifische und daher hier als multifunktional angesprochene Art von Installationen sind sog. *mud brick benches*, die sicherlich am ehesten als Plattformen gedacht werden müssen, auf denen gesessen, aber auch gearbeitet werden konnte (Oates 1959, 109; Mallowan 1966b, 420; Oates und Oates 2001, 165). Eine eher ungewöhnliche, der Squattersiedlung zugesprochene Installation ist ein grob gemeißelter Kalksteinaltar unmittelbar vor dem Eingang NT1. Die Deutung als Altar und nicht als Plattform ist hier vor allem auf das ungewöhnliche Material Kalkstein zurückzuführen (Mallowan 1966a, 284).

Gräber

In Nimrud wurde eine Vielzahl verschiedener Gräber der Squattersiedlung zugeordnet. Alle dokumentierten Gräber sind Körpergräber, die sich lediglich in ihrer Grabarchitektur unterscheiden. Es gibt *pot graves* (Mallowan 1950, 168; Oates und Oates 2001, 135), *inhumation graves* (Mallowan 1966b, 440; 1954b, 142–43; Oates und Oates 2001, 141), mit denen vermutlich einfache, in Gruben beigeseetzte Körpergräber gemeint sind, *terracotta bath graves* (Mallowan 1954b, 144) und ein Massengrab (Oates 1961, 10; Mallowan 1966b, 440). Die unterschiedlichen Gräberformen sind teilweise noch aus der neuassyrischen Zeit bekannt wie etwa Topfgräber und Körperbestattungen in Gruben (Kreppner 2008a, 264). Massengräber sind jedoch nicht typisch für die neuassyrische Zeit. Ich vermute, dass sie im Zusammenhang mit einer Krise standen, während der die Sterblichkeit in die Höhe schnellte. Diese Krise könnte sicherlich der Krieg gewesen sein, mit dem das assyrische Reich endete, aber auch Krankheiten oder Hungersnöte, die einen solchen Kollaps begleitet haben könnten, sind mögliche Faktoren.

Ablagerungen

Die Publikationen über Nimrud sind auf Architekturbeschreibungen ausgelegt und erwähnen Ablagerungen nur am Rande. Dennoch können drei Formen von Ablagerungen anhand der Publikationen unterschieden werden: *rubbish accumulation* (Oates 1959, 111, 116; Mallowan 1966b, 432), *occupational debris* (Oates 1961, 10) und Asche (Mallowan 1954b, 143; Lombardi 2015). Mit *rubbish accumulation* wird im Zusammenhang mit den Squattersiedlungen vor allem kollabierte Architektur beschrieben. Da wir es in Nimrud aber mit einer abrupten und gewalttätigen Beendigung der assyrischen Phase zu tun haben, befinden sich in diesen Trümmern alle möglichen weiteren Objekte des täglichen Lebens. *Occupational debris* ist eine nicht ganz eindeutige Bezeichnung für das Sediment, das durch häusliche Produktionsprozesse wie dem Kochen entsteht. Es dürfte aus sekundär verlagerten Knochen,

³ Zumindest Mallowan neigte dazu, seine Berichte etwas romanhaft zu formulieren, wenn er über Nimrud und im Speziellen über die Squattersiedlung schrieb. Eine Eigenschaft, die ich an anderer Stelle für ihre Empathie gelobt habe, die aber eine Typologie erschwert.

Keramikscherben und Ähnlichem bestehen. Asche beschreibt zuletzt Ablagerungen mit einem hohen Ascheanteil.

Raumtypologie

Die Gebäude auf der Zitadelle und das Fort Shalmaneser wurden in verschiedene Gebäudegruppen unterteilt: *major palaces*, *minor palaces*, *temples*, *tombs* und private Häuser (Oates und Oates 2001). Diese Begriffe sind jedoch in keiner Form definiert und dienen eher dazu, ein Ordnungsprinzip für die abschließende Publikation zu etablieren. Während *tombs* und private Häuser tatsächlich qualitativ unterschiedlich sind, ist der Unterschied zwischen *major* und *minor palaces* meiner Ansicht nach eher fließend, obwohl es auch hier tatsächlich größere Paläste, wie den Nordwest-Palast, und kleinere, wie den *Governor's Palace*, gibt.

Die Bestimmung der Räume geschieht häufig nicht auf Grundlage klarer Definitionen, obwohl Regelmäßigkeiten auftauchen. *Magazines* sind in der Regel Räume, in denen es Installationen von Vorratsgefäßen gab und *throne rooms* sind Langräume, die einen Thron enthalten. *Sanctuaries* oder *shrines* sind Räume, in denen sich eine Empore befand. Meines Erachtens lohnt es sich jedoch nicht, hier eine klare Typologie der Räume herauszuarbeiten, da viele Begriffe umgangssprachlich und vor allem beschreibend verwendet wurden, sodass eine Vereinheitlichung bestimmter Typen sehr aufwendig ist.

6.1.2 Meine eigene vergleichende Typologie

Um die Squattersiedlungen miteinander zu vergleichen, braucht es eine einheitliche Typologie für alle vier Fundorte. Die Typologien sind jedoch unterschiedlich in ihrer Ausführlichkeit und Explizität. Während für Tell Sheikh Hamad eine sehr umfangreiche architektonische Typologie vorlag, die nur um die nicht-architektonischen Elemente ergänzt werden musste, sind die Publikationen zu Nimrud lediglich Beschreibungen vieler Einzelfälle. Eine implizite Typologie liegt jedoch jeder Beschreibung zugrunde. Diese ist teilweise aufgrund einer gemeinsamen Tradition recht ähnlich. So ist die Bezeichnung *hearth* etwa in allen englischsprachigen Publikationen zu finden und meint in etwa das gleiche, nämlich eine offene Feuerstelle. Schwieriger wird es schon bei anderen Installationen wie beispielsweise Plattformen, die teilweise auch als Bänke bezeichnet werden.

Um eine gemeinsame Typologie zu entwickeln, müssen vor allem klar nachvollziehbare Merkmale definiert werden. Das bedeutet, dass es sich zunächst um eine rein formale Typologie handelt, die ausschließlich beschreibend ist. Um eine bestimmte Materialgruppe zu typologisieren, muss zunächst eine Merkmalsanalyse

durchgeführt werden. Hierbei geht es darum, aus dem Material einzelne Elemente oder Merkmale zu isolieren und auf dieser Basis Gleiches von Ungleichem zu trennen (Eggert [2001] 2008, 122). Diese Merkmale bilden die Grundlage für die Definition von Typen, denn Typen sind Kombinationen von Merkmalen, die auf eine Gruppe von Objekten zutreffen. Die einzelnen Objekte sind in dieser Logik Typenvertreter (Eggert [2001] 2008, 129–34). Eggert betont, dass sowohl Merkmale als auch die von ihnen abhängigen Typen mit der Forschungsfrage in Zusammenhang stehen. Weder legt er fest, wie viele Typenvertreter es geben muss, noch wie kleinteilig die Merkmale definiert werden sollten.

Wenn Eggert von Typologien spricht, meint er jedoch Fundgruppen und nicht Architektur. Dies wird vor allem daran deutlich, dass Typen in seinem Modell mindestens zwei Merkmale besitzen müssen, um als Typ kategorisiert zu werden. Typologien von Befunden funktionieren jedoch nach einem anderen Prinzip, da sie Merkmale aufweisen, die nicht intrinsisch in den Objekten liegen, sondern kontextuell sind. Ein mit Lehmziegeln gepflasterter Boden und eine aus Lehmziegeln gemauerte Wand mögen zum Beispiel die gleichen Merkmale besitzen, der entscheidende Unterschied ist jedoch ein kontextueller: Der Boden liegt flach auf der Erde und die Wand steht aufrecht. Es gilt also zu überlegen, wie solche kontextuellen Informationen zu einer Typologie hinzugefügt werden können. Der Unterschied zwischen Merkmalen, wie sie sich Eggert vorstellt und kontextuellen Merkmalen ist, dass Eggerts Merkmale gemeinsam auftreten können, wohingegen sich kontextuelle Merkmale gegenseitig ausschließen. Werden Lehmziegel horizontal auf dem Grund verlegt, dann kann diese Konstruktion noch so viele Gemeinsamkeiten mit einer Mauer haben, sie wird nie eine Mauer sein, da sie ein Boden ist.

Eine Methode, die diese Ausschließlichkeit beinhaltet, ist die monothetisch-unterteilende Methode nach Whallon (1972). Diese Methode handelt von der Typologie verschiedener nominaler Objekte. Whallon schlägt eine hierarchisierende Unterteilung vor, die anhand eines Dendrogramms visualisiert werden kann. Jede Verzweigung ist eine Hierarchieebene, auf der anhand eines Merkmales der Typ weiter unterschieden wird. Kontextuelle Merkmale können als nominal verstanden werden. Diese Grundtypen werden dann anhand von weiteren Merkmalen unterschieden. Mit einem hierarchischen Ansatz hoffe ich auch, den qualitativ unterschiedlichen Dokumentationen gerecht zu werden. Ist ein solches Dendrogramm hergestellt, kann immer auf Grundlage des kleinsten gemeinsamen Nenners verglichen werden, ohne zusätzliche Informationen zu unterschlagen. Es wäre dann zum Beispiel möglich, die Ablagerung „*collapsed debris*“ aus Nush-i Jan und die Ablagerung Lehmziegelschutterde mit Asche aus Tell Sheikh Hamad gemeinsam als Kollaps

zu typologisieren, ohne die zusätzlichen Informationen aus Tell Sheikh Hamad zu verschweigen.

Meine Typologie muss also damit beginnen, die Kontexte zu definieren. Zunächst einmal lassen sich die Kontexte, angelehnt an die Typologie der Architekturelemente von Tell Sheikh Hamad, folgendermaßen unterteilen: Mauern, Gründung, Fußböden, Öffnungen, Säulen, Treppen, Installationen und Gräber. Anschließend füge ich mit der Kategorie Ablagerungen noch einen Kontext für die Überreste von direkten und indirekten Formationsprozessen hinzu. Wandbekleidung sowie Decken und Dächer lasse ich aus, da derartige Typen in keiner der Squattersiedlungen dokumentiert wurden. Diese neun Kategorien lassen sich in ihrer Funktion zunächst klar voneinander unterscheiden. Alle sind nominale Werte und können somit die Basis einer monothetisch-unterteilenden Methode sein. Die Typologie ist deshalb funktional und nicht morphologisch orientiert, da sonst zwischen einer Grube als Installation und einer Grube als Grab nicht klar unterschieden werden könnte. Ein interpretativer erster Schritt ist also nötig und muss sich an der Fragestellung orientieren, wie Squattersiedlungen aufgebaut wurden und wie sie funktionierten.

Ich definiere die Kontexte also anhand ihrer Funktion:

*Mauern sind aufrechtstehende Architektur, die einen Innenraum von einem Außenraum abgrenzen oder einen Innenraum aufteilen.

*Gründungen sind Subkonstruktionen, die für die Stabilität eines Gebäudes gebaut werden⁴.

*Fußböden sind Subkonstruktionen, die für die Benutzung und Begehung durch die Bewohner*innen errichtet werden.

*Öffnungen sind Unterbrechungen in Mauern, die Innen- und Außenräume verbinden.

*Säulen sind im Raum freistehende Konstruktionen, die Decken und Dächer abstützen.

*Treppen sind Konstruktionen, die einen Transit zwischen Stockwerken möglich machen.

*Installationen sind eine Vielzahl von Konstruktionen mit verschiedenen Funktionen, die in Innen- und Außenräumen dauerhaft angebracht werden.

⁴ Häufig haben Gründungen auch eine rituelle Komponente, die über Gründungssteine/Gründungsteine erkannt werden kann. In den hier untersuchten Fällen konnten solche Rituale jedoch nicht nachgewiesen werden, weshalb ich mich auf eine funktionale Interpretation beschränke. Solche nicht-funktionellen Aspekte dürfen aber nicht vernachlässigt werden und werden hier nur aus methodischen Gründen nicht berücksichtigt.

*Gräber sind Konstruktionen, um Tote zu bestatten.

*Ablagerungen sind Material, das durch direkte oder indirekte Formationsprozesse abgelagert wurde.

Im folgenden Abschnitt werde ich diese einzelnen Kontexte weiter unterteilen, um eine umfassende Typologie zu erstellen, mit der ich alle vier Fundplätze umschreiben kann.

Mauern

Die Mauern können auf dreierlei Weise weiter spezifiziert werden (Abb. 6.1). Zunächst können sie nach ihrer Position unterteilt werden; es gibt freistehende Mauern, die einen Raum zu einer Seite abschließen, es gibt Verengungen und es gibt Blockaden von Durchgängen. Bei Verengungen handelt es sich im Falle der vorliegenden Arbeit immer um Lehmziegelarchitektur. Blockaden und normale Mauern können jedoch nach ihrem Baumaterial unterschieden werden. Stampflehm wird hier als ein etwas weiter gefasster Begriff verwendet, um auch die *chineh wall* aus Godin Tepe mit einzubeziehen, für die ich keine gesonderte Kategorie eröffnen werde. Die freistehenden Lehmziegelmauern können zuletzt noch in verschiedene Breiten unterteilt werden. Obwohl die Größe der Lehmziegel von Ort zu Ort variiert und in machen Fällen auch nicht bekannt ist, kann die Breite der Mauern grob in Lehmziegeln gemessen werden.

Gründungen

Gründungen sind nur zwei Mal weiter zu unterteilen (Abb. 6.2). Sie lassen sich erstens in drei verschiedene Konstruktionsarten unterscheiden. Es gibt Flächenfundamente, die häufig auch im englischen Diskurs als Plattform bezeichnet werden und eine Gründung beschreiben, die den gesamten Raum, also auch den Boden, fundamementiert. Im Gegensatz dazu existiert das Streifenfundament, welches nur unter Mauern gegründet wird und daher nicht flächig, sondern nur als ein Streifen gebaut wurde. Zuletzt gibt es Abböschungen, die ich als Teil des Fundamentes ansehe, da sie an die Außenseiten von Fundamenten gebaut werden. Zweitens lassen sich Gründungen anhand des Baumaterials unterteilen. Während Abböschungen in den Fallbeispielen stets aus Stein und Streifenfundamente immer aus Lehmziegeln bestehen, kann ich Flächenfundamente weiter anhand ihrer Baumaterialien unterteilen. Sie werden aus Lehmziegeln, Steinen und planierten Schuttschichten errichtet. Zuletzt kommen auch noch Fundamente aus nivelliertem anstehendem Felsen vor, die hier ebenfalls als Flächenfundament angesprochen werden.

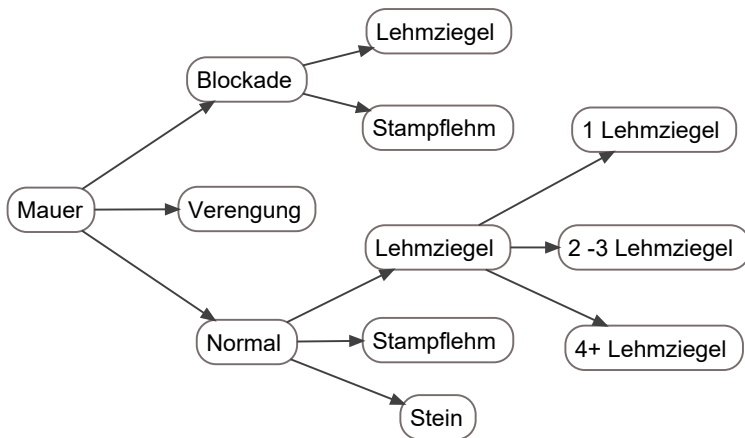


Abb. 6.1. Monothetische Unterteilung der Kategorie "Mauer"

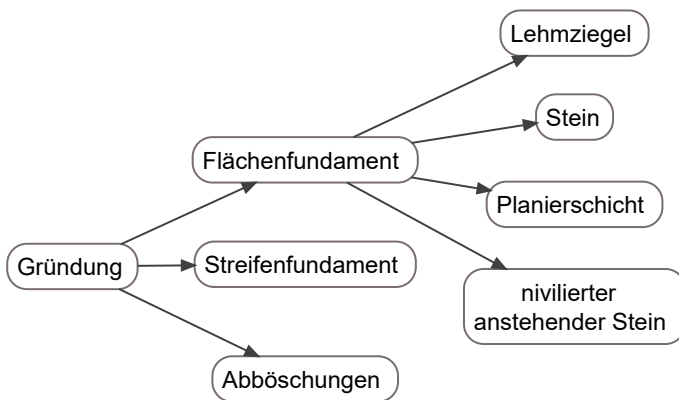


Abb. 6.2. Monothetische Unterteilung der Kategorie "Gründung".

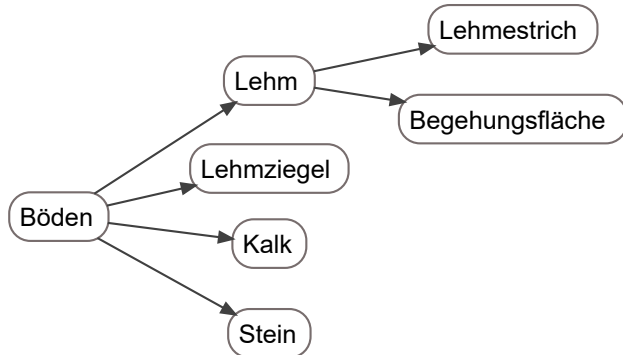


Abb. 6.3. Monothetische Unterteilung der Kategorie „Fußboden“.

Fußböden

Fußböden, die nicht immer ganz einfach von Gründungen zu trennen sind, können zunächst einfach nach ihren Materialien unterteilt werden. Fußböden werden aus Lehm, aus Lehmziegeln, aus Steinen und aus Kalk hergestellt. Lediglich die Lehm Böden lassen sich weiter unterteilen in Lehmestriche, d. h. absichtlich hergestellte Stampflehm Böden, und Begehungsflächen, d. h. durch Nutzung planierte Lehm Böden (Abb. 6.3). Diese durch Nutzung entstandenen Begehungsflächen

waren sicherlich häufig anzutreffen, wurden aber nur in Tell Sheikh Hamad in größerer Zahl dokumentiert. Hier dürfte es sich aber eher um eine Verzerrung durch unterschiedlich genaue Dokumentation handeln. Dies bedeutet auch, dass die Begehungsflächen nur innerhalb einer Fundstelle, nicht aber zwischen den Fundstellen verglichen werden können.

Öffnungen

Die Typologie der Öffnungen ist etwas kompliziert, da sie sich durch drei Merkmale auszeichnet, die scheinbar keine Muster bilden (Abb. 6.4). Die drei Merkmale sind die Breite der Öffnung, die An- oder Abwesenheit einer Schwelle und die An- oder Abwesenheit eines Türangelsteins. Die Türangelsteine habe ich bereits in der *Space Syntax* näher betrachtet, aber durch die Typologie ist es möglich, die drei Merkmale im Zusammenhang zu bewerten. In der monothetisch-unterteilenden Methode muss ich mich für eine Reihenfolge entscheiden, weshalb ich diese Merkmale wie folgt hierarchisiert habe: Am wichtigsten ist die Breite der Tür, danach stellt sich die Frage, ob sie verschließbar ist, also ob sie einen Türangelstein besitzt. Diese beiden Merkmale sind deshalb wichtig, weil sie die Bewertung der *Space Syntax* beeinflussen. Erst anschließend unterteile ich in Türen mit und ohne Schwelle und zuletzt in die verschiedenen Formen der Schwellen.

Säulen

Säulen können nicht weiter typologisiert werden. Gefunden wurden sie in Godin Tepe und Nush-i Jan und in beiden Fällen sind sie eine Rekonstruktion aus den vorgefundenen Säulenbasen, die auf Holzsäulen schließen lassen. Die Säulenbasen in Nush-i Jan waren besser erhalten als die in Godin Tepe, ähnelten

sich jedoch in den erhaltenen Anteilen so sehr, dass die Säulenbasen aus Nush-i Jan als Analogie zur Rekonstruktion herangezogen wurden (Gopnik und Rothman 2011, 321). Eine weitere Unterscheidung ist daher nicht möglich.

Treppen

Treppen können zunächst in Wendeltreppen und gerade Treppen unterteilt werden (Abb. 6.5). Diese Einteilung beschreibt aber nur den beobachteten Teil der Treppe. Es

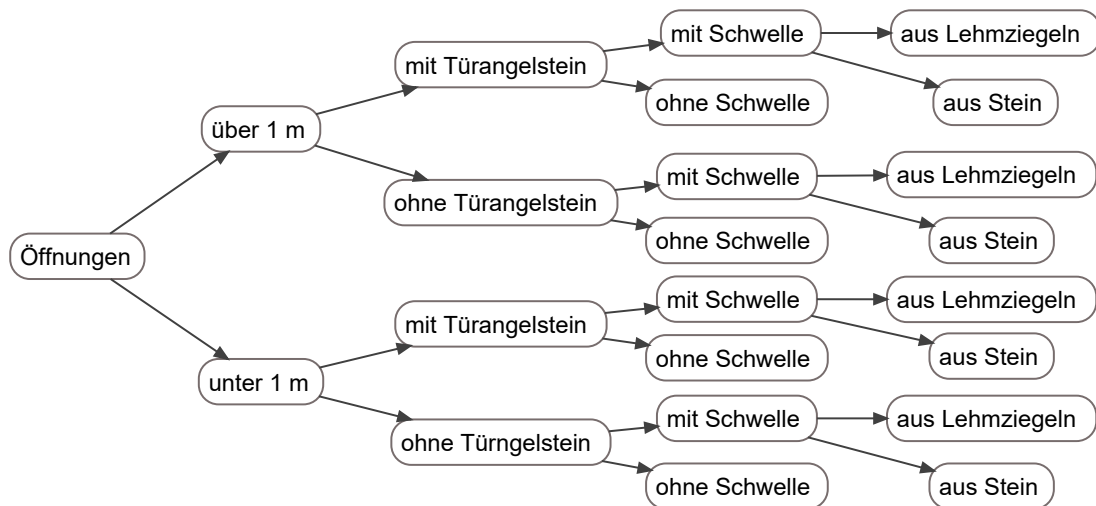


Abb. 6.4. Monothetische Unterteilung der Kategorie "Öffnungen".

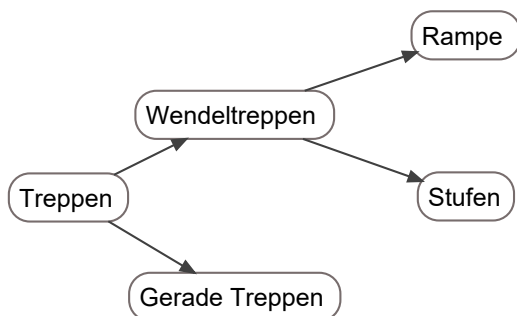


Abb. 6.5. Monothetische Unterteilung der Kategorie "Treppen".

ist möglich, dass der obere Teil einer Wendeltreppe nicht erhalten ist und der untere Teil daher als eine gerade Treppe erscheint. Wendeltreppen können schließlich noch in Rampen und Stufen unterschieden werden, je nachdem wie stark abgeflacht die Stufen waren. Auch hier ist vor allem die Beobachtung typologisiert worden und nicht unbedingt der intendierte Zustand, da Rampen auch durch starke Abnutzung oder spätere Formationsprozesse entstanden sein könnten.

Installationen

Die Installationen kommen in vielen verschiedenen Formen vor und ich werde die funktionalistische Unterteilung in Feuer-, Wasser-, Lagerungs-, multifunktionale und andere häusliche Installationen, angelehnt an Schmid's Typologie für Tell Sheikh Hamad, nutzen. Diese Kategorie beschreibt am ehesten das, was Rapaport (1990) als *fixed features* beschreibt. Ich habe für meine Typologie nur Installationen miteinbezogen, die tatsächlich in der Squattersiedlung gefunden wurden und damit zum Beispiel Throne und Feueraltäre ausgelassen. Installationen, die in den Squattersiedlungen nicht erbaut, sondern lediglich weitergenutzt wurden, werden mit einbezogen.

Abgesehen von dieser groben Einteilung können die Installationen noch weiter unterteilt werden (Abb. 6.6). Die Wasserinstallationen lassen sich in Brunnen und Abflussrinnen unterteilen. Zisternen zähle ich als Räume und nicht als Wasserinstallation, weshalb sie hier nicht mit aufgeführt werden. Feuerinstallationen unterteile ich in Feuerstellen, sprich offene Feuerinstallationen, und Öfen, sprich geschlossene Feuerinstallationen. Die Öfen lassen sich in Tananir und Backöfen auf der einen Seite und Brennöfen auf der anderen Seite kategorisieren. Als Backofen bezeichne ich nach oben geschlossene und zur Seite hin offene Öfen und als Tananir nach oben hin offene, aber zur Seite hin geschlossene Feuerinstallationen. Lagerinstallationen lassen sich in Regale, Kästen und Lagergefäße unterteilen. Die multifunktionalen Installationen können in Plattformen, Becken, Altäre, Gruben und Wannen unterteilt werden. Plattformen differenziere ich weiterhin anhand der interpretierten Nutzung in Bänke und Podeste. Zuletzt ordne ich die übrigen häuslichen Installationen in Mörser, Kalkestrichflächen und Polier- und Reibsteine ein.

Gräber

Die Gräber lassen sich in zwei Stufen unterteilen (Abb. 6.7). Alle Gräber befinden sich in Grabgruben, aber unterscheiden sich aber zunächst darin, ob die Bestattungen in einem Behältnis oder einfach in der Grabgrube liegen. Die Gräber in Behältern können weiter in *pot graves* und *terracotta bath graves* unterschieden werden. Die Gräber ohne Behälter können dann weiter in Einzelbestattung, Doppelbestattung und Massengrab unterteilt werden.

Ablagerungen

Es gibt drei grobe Formen von Ablagerungen, die vor allem interpretativ durch ihren Ablagerungsprozess

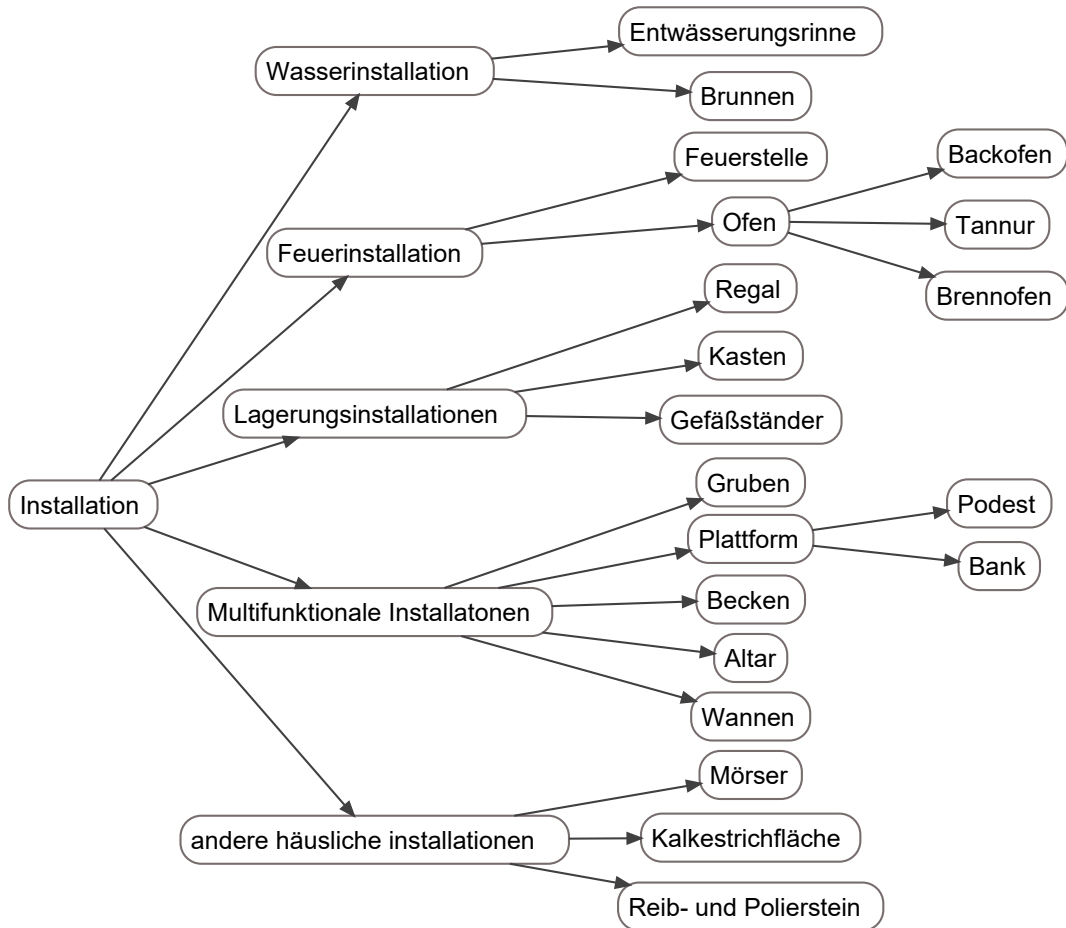


Abb. 6.6. Monothetische Unterteilung der Kategorie "Installation".

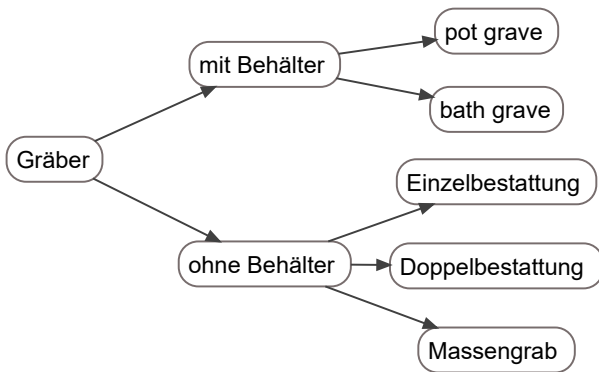


Abb. 6.7. Monothetische Unterteilung der Kategorie "Gräber".

weitestgehend ignoriert, da sie nicht zur Beschreibung der Raumnutzung beitragen, sondern eher für die Formationsprozesse entscheidend sind, die an anderer Stelle bereits aufgearbeitet wurden.

6.1.3 Auswertung der Verteilung verschiedener Typen

Im Folgenden wird die Anzahl der verschiedenen Typen in den verschiedenen Squattersiedlungen dargestellt und verglichen. Nur durch einen solchen quantitativen Vergleich der Typen ist es möglich zu erkennen, welche Elemente typisch für die Squattersiedlungen sind und welche nicht. Ziel dieses

unterschieden werden: Kollaps, Asche und Haushaltsmüll (Abb. 6.8). Die Kategorie Haushaltsmüll ist sicherlich die problematischste, da aus der Bezeichnung nicht eindeutig hervorgeht, worum es sich handelt. Von diesen drei Formen der Ablagerungen wurde nur die Kategorie Kollaps anhand von Tell Sheikh Hamad weiter in Lehmerde, Lehmziegelbrocken, Lehmziegelschutterde und Brandschutt aufgliedert. Alluvial und fluvial eingetragene Sedimente werden hier

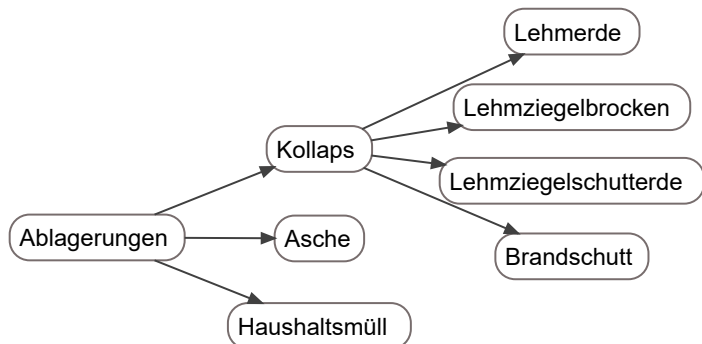


Abb. 6.8. Monothetische Unterteilung der Kategorie "Ablagerung".

Vergleiches ist also zu etablieren, welche Merkmale in Squattersiedlungen regelmäßig auftreten, aber eben auch, welche Merkmale einzigartig für die eine oder die andere Squattersiedlung sind und anhand derer man die spezifische Squattersiedlung von anderen unterscheiden kann.

Nicht alle vier Squattersiedlungen sind gleich gut für solch einen Vergleich geeignet. Die nötigen Informationen des Roten Hauses in Tell Sheikh Hamad und der Squattersiedlung in Godin Tepe liegen mir weitestgehend vollständig vor, sodass ein quantitativer Vergleich angestellt werden kann. Nimrud und Nush-i Jan hingegen können nicht quantitativ verglichen werden, sondern höchstens einen qualitativen Vergleich bieten.

Mauern

Da es hier darum geht, wie die Bewohner*innen sich den Raum angeeignet haben, sind in erster Linie die Mauern von Interesse, die den stärksten Eingriff in die *Space Syntax* darstellen. Hierbei konzentriere ich mich nur auf die in den Squattersiedlungen errichteten und nicht auf die weitergenutzten Mauern.

Rotes Haus

Während der Squattersiedlung im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad wurden 23 Mauern errichtet, bei denen es sich ausschließlich um Lehmziegelmauern handelte (Abb. 6.9). Von ihnen waren 13 freistehende Mauern, sieben Blockaden von Durchgängen und drei Verengungen von Türen. Etwas mehr als die Hälfte der Mauern wurde errichtet, um neue Räume zur *Space Syntax* hinzuzufügen. Die restlichen, also Verengungen und Blockaden, dienten dazu, die Zugänglichkeit schon bestehender Räume zu verändern. Von den 13 freistehenden Mauern ist die überwiegende Mehrheit, zehn Stück, nur einen Lehmziegel breit. Zwei Mauern haben eine Breite von zwei bis drei Lehmziegeln und lediglich eine Mauer ist breiter als drei Lehmziegel. Diese drei breiteren Mauern wurden errichtet, um die Räume VX und ZV zu etablieren. Die

übrigen zehn dünnen Lehmziegelmauern dienen häufig der Unterteilung von Innenräumen. Eine Erklärung für die unterschiedliche Massivität der Mauern könnten statische Überlegungen sein. Die Mauern von VX und ZV mussten evtl. eine Dachkonstruktion tragen, während die Mauern der Innenräume lediglich als Sichtschutz dienten und die Statik durch die Mauern aus der Nutzung als Elitenresidenz gewährleistet war. Ein weiterer Grund für geringen Wandstärken im Gebäudeinneren könnte der Platzmangel gewesen sein. Je massiver diese Mauern ausfielen, umso weniger Platz blieb übrig.

Godin Tepe

In Godin Tepe wurden, während der Squattersiedlung 25 Mauern errichtet, von denen 17 freistehende Mauern waren und sieben Blockaden (Abb. 6.10). Eine einzelne Verengung eines Durchgangs wurde ebenfalls dokumentiert. Bei den freistehenden Mauern handelt es sich mit zwölf Exemplaren überwiegend um Lehmziegelmauern, von denen elf nur einen Lehmziegel breit waren. Bei einer Mauer wurde die Dicke nicht dokumentiert. Eine andere Mauer wurde aus Stampflehm errichtet und drei weitere aus Steinen. Die drei Steinmauern sind aber in ihrer

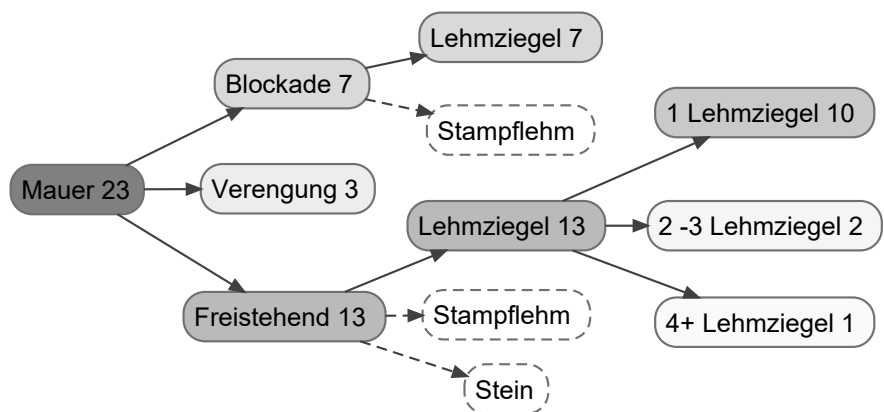


Abb. 6.9. Verteilung des Typs "Mauer" in Tell Sheikh Hamad.

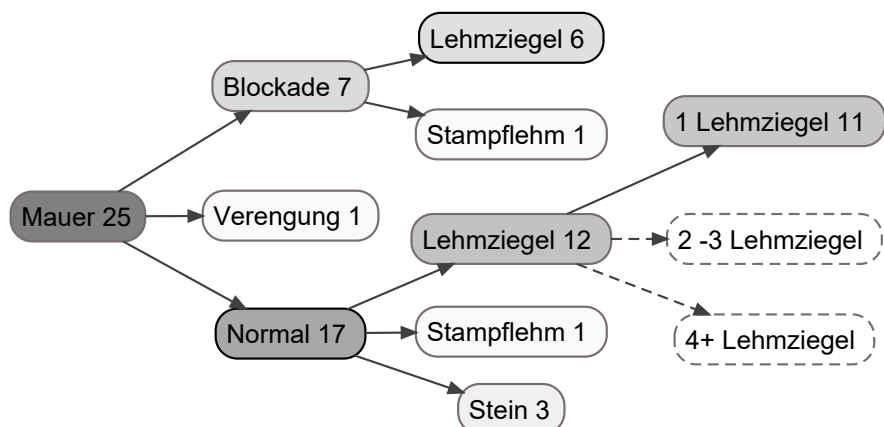


Abb. 6.10. Verteilung des Typs "Mauer" in Godin Tepe.

Position und Funktion etwas rätselhaft, weshalb die Lehmziegelmauern als Norm für die Neustrukturierung des Raumes angesehen werden können. Die Blockaden bestanden überwiegend aus Lehmziegeln und nur eine aus Stampflehm. Diese eine Blockade ist dafür massiv und füllt einen ganzen Raum, eine Rampe, aus.

Die meisten der freistehenden Mauern wurden errichtet, um die Säulenhalle neu zu unterteilen, während die meisten Blockaden im Südflügel gebaut wurden, um die Zugänglichkeiten zu den bereits bestehenden Räumen zu manipulieren. In der Regel errichteten die Bewohner*innen einreihige Lehmziegelmauern, was darauf schließen lässt, dass diese Mauern keine Belastungen aushalten mussten. Die Statik des alten Gebäudes schien noch intakt zu sein. In Ausnahmefällen wurden Stampflehmmauern errichtet. Dies gilt sowohl für die zentrale *chineh wall* in der Säulenhalle als auch für die Blockade des Korridors Gt-19. Diese beiden Ausnahmen zeigen, dass eine gewisse Experimentierfreudigkeit existiert haben muss. Während sich die *chineh wall* in ihren Dimensionen nicht von einreihigen Lehmziegelmauern unterscheidet, war die Blockade immens und hatte evtl. nicht nur den Zweck einen Durchgang zu versperren, sondern auch eine nicht weiter erhaltende Raumgruppe im zweiten Stock zu stützen.

Vergleich

Im Vergleich der Mauern zeigen sich zwei unterschiedliche Ansätze, eine Squattersiedlung zu planen. Der erste Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass Mauern genutzt werden, um den bestehenden Raum zu unterteilen und somit mehrere kleinere neue Räume zu erschaffen. Dies gilt etwa für die Säulenhalle in Godin Tepe, in der 13 Mauern gebaut wurden, um den Raum aufzuteilen, oder auch für den Hof DW im Roten Haus, der mithilfe von fünf Mauern separiert wurde. Auf der anderen Seite gibt es die Möglichkeit, eine bestehende Raumstruktur durch Verengung oder Verschließung von Durchgängen weiter zu nutzen und so lediglich die Zugänglichkeit zu manipulieren. Dies geschah im Südflügel Godin Tepes mit sechs und im gesamten Roten Haus mit sieben Blockaden. Beide Techniken wurden in allen Siedlungen zur Neustrukturierung des Raumes genutzt.

Vergleicht man die Verhältnisse der Techniken, dann lässt sich die Tendenz feststellen, dass die Erbauer*innen von Godin Tepe die erste Taktik präferieren und Räume neu strukturieren, indem sie sie durch Mauern separieren. In Tell Sheikh Hamad hingegen werden die Räume eher unverändert weitergenutzt, dafür aber deren Zugänglichkeiten manipuliert. In Godin Tepe stehen 17 freistehende Mauern 8 Verengungen und Blockaden gegenüber, es besteht also ein Verhältnis

von 2,2 neuen Mauern gegenüber 1 beschränkenden Mauer. In Tell Sheikh Hamad gibt es 13 freistehende Mauern, die 10 verengenden oder blockierenden Mauern gegenüberstehen. Hier ist das Verhältnis also 1,3 neue Mauern zu 1 beschränkenden Mauer und damit viel geringer als in Godin Tepe. In Tell Sheikh Hamad ist die Umnutzung durch Mauern also tendenziell eher ein Separieren bestimmter Gebäudeteile voneinander, wohingegen sie in Godin Tepe eher Umstrukturierung ist.

Gründungen

Es wurden kaum Gründungen in den Squattersiedlungen errichtet und meist bauten die Bewohner*innen auf den schon existierenden Fundamenten. In Godin Tepe befinden sich zwei steinerne Streifenfundamente, von denen aber nur eines sicher in die Squattersiedlung datiert werden konnte. Dieses Streifenfundament ist der Unterbau eines Pilasters, der in der Säulenhalle möglicherweise für das Stützen eines Daches oder eines zweiten Stocks konstruiert wurde. Die Gründung stellt aber in Godin Tepe eine absolute Ausnahme dar. In Tell Sheikh Hamad wurde während der Squattersiedlung keine einzige neue Gründung errichtet, sondern die alten Fundamente weitergenutzt. Für Nush-i Jan sind ebenfalls keine Fundamente beschrieben, die in die Squattersiedlung datieren. Dass aber in der Regel keine Streifenfundamente für die neuen Mauern gebaut wurden, mag auch daran liegen, dass der Großteil der Mauern nur einen Lehmziegel breit war und es daher keine statische Notwendigkeit für Fundamente gab. Nimrud ist der einzige Fundort, an dem regelmäßig ein Flächenfundament aus einer Planierschicht Teil der Squattersiedlung war. Hier wurde das Bodenniveau zwischen 40 und 200 cm erhöht. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Nimrud stärker zerstört wurde und diese Form der Fundamentierung eine Art des Umgangs mit dem eingestürzten Material darstellt.

Fußböden

Rotes Haus

Die Böden im Roten Haus sind zahlreich, was einerseits auf die lange Besiedlung und andererseits auf die Größe des Gebäudes zurückzuführen ist. Zuletzt wurden die Böden im Roten Haus sehr viel genauer dokumentiert und ich gehe davon aus, dass in den anderen Fallbeispielen eine größere Anzahl an Begehungshorizonten gefunden worden wäre, gäbe es eine vergleichbar ausführliche Dokumentation. Sieben der Lehmestriche stammen zwar nicht aus der Squattersiedlung, sondern aus der Nutzung als Elitenresidenz, wurden aber während der Squattersiedlung über längere Zeit genutzt und instandgehalten, weswegen sie mit einbezogen wurden. Auch nach Abzug dieser sieben Böden bleibt die quantitative Tendenz gleich.

Insgesamt befanden sich in der Squattersiedlung im Roten Haus 145 Böden, von denen 136 Böden aus Lehm hergestellt wurden (Abb. 6.11). Von den übrigen neun Böden waren drei mit Kalk getüncht und sechs mit Steinen gepflastert. Von den Lehm Böden sind etwa zwei Drittel (89 von 136) Begehungsflächen, also nicht intentional angelegte Böden, und etwa ein Drittel (47 von 136) sind Lehmestriche. Selbst wenn ich die Begehungsflächen außer Acht lasse, kommen Lehm Böden wesentlich häufiger vor als Kalk- oder Steinböden. Ich schlussfolgere daher, dass die Konstruktion von Lehmestrichen die Norm darstellte und Kalk- und Steinböden nur für bestimmte Funktionen angelegt wurden. Wie bereits erwähnt, können Kalkestriche als wasserundurchlässige Böden interpretiert werden und Steinsetzungen wurden evtl. in Böden eingebracht, wenn diese unter besonderer Belastung standen. Stein- und Kalkböden müssen aber nicht rein funktional gedeutet werden, sondern dienen möglicherweise auch dazu, bestimmte Räume in besonderer Weise hervorzuheben. Alle drei Bodenarten gab es breits während der Nutzung als Elitenresidenz, weshalb ich davon ausgehe, dass die Anlage solcher Böden Routine war.

Godin Tepe

16 Böden wurden in Godin Tepe während der Squattersiedlung durch die Bewohner*innen angelegt (Abb. 6.12). Elf von ihnen waren aus Lehm und von diesen elf konnten acht als Lehmestrichflächen identifiziert werden. Die Ausgräber*innen dokumentierten außerdem zwei Lehmziegelböden und drei Böden mit Steinpflasterung. Es lässt sich hier also ein Übergewicht an Lehm Böden erkennen. Mitunter wurden aber auch Steine oder Lehmziegel verlegt. Begehungsflächen wurden keine erkannt, aber dies liegt an der Dokumentation: Ich vermute, dass nur intentional angelegte Böden dokumentiert wurden.

Vergleich

Im Vergleich der Böden gibt es einerseits Lehmestriche, die die Norm darstellen und andererseits andere Formen

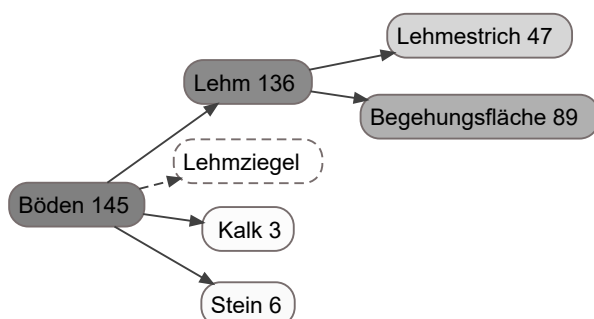


Abb. 6.11. Verteilung des Typs "Böden" in Tell Sheikh Hamad

der Pflasterung, die eher Ausnahmen darstellen. Sieht man von Begehungsflächen ab, war die Mehrzahl der erbauten Böden in Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad Lehmestriche und auch in Nush-i Jan und Nimrud scheinen Lehmestriche zu dominieren. Das ist nicht typisch für Squattersiedlungen, sondern scheint die Norm der Bodenbearbeitung darzustellen, da sie auch in den monumentalen Bauten überwiegen. Kalkböden, Lehmziegelböden und Steinböden sind hingegen eher die Ausnahme. Meiner Ansicht nach verweisen sie auf bestimmte statische Anforderungen oder häusliche Funktionen.

Öffnung

Rotes Haus

Im Roten Haus gibt es eine Reihe von Verbindungen, die nicht eindeutig als Öffnungen bezeichnet werden können, sodass der Begriff der Öffnung enger gefasst werden muss. Zum Teil kam es vor, dass ganze Wände eingerissen wurden, um eine Art Vorhof zu schaffen. Diese Öffnungen sind für die *Space Syntax* interessant, da sie frequentiert wurden. Für eine Typologie, in der es um die Konstruktion von Durchgängen geht, sind sie aber belanglos, da es sich nur um Mauerdurchbrüche und Verfall handelt. Hiermit meine ich konkret den Mauerdurchbruch zwischen GW und BW, den zwischen SX und dem Außenbereich WY, den zwischen dem Hof LY und dem Außenbereich GV und das Trümmerfeld zwischen LY und EW. Hinzu kommt der Durchgang zwischen OY1 und OY2, der zwar willentlich offengelassen wurde, aber nicht als solcher konstruiert ist. Doch auch ein Einbeziehen dieser Öffnungen würde das generelle Bild der Verteilung nicht verändern.

Das Rote Haus weist die einzige Squattersiedlung auf, in der Öffnungen häufiger verändert wurden. So wurden manchmal Schwellen oder Türangelsteine hinzugefügt oder der Durchgang verengt, ohne dass die allgemeine Zugänglichkeit verändert wurde. Ich habe mich dazu entschlossen, jede Veränderung in der Konstruktion als neue Öffnung zu verstehen. Dies ist für die *Space Syntax* unwichtig, aber für die Analyse der

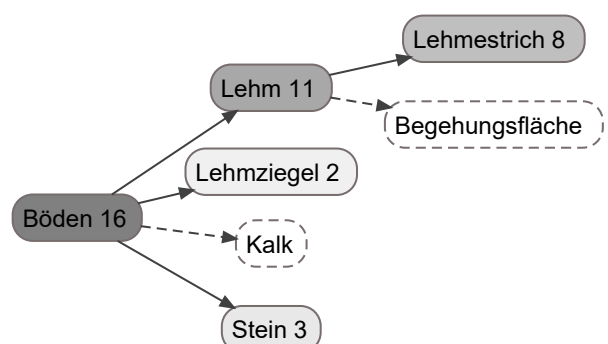


Abb. 6.12. Verteilung des Typs "Böden" in Godin Tepe.

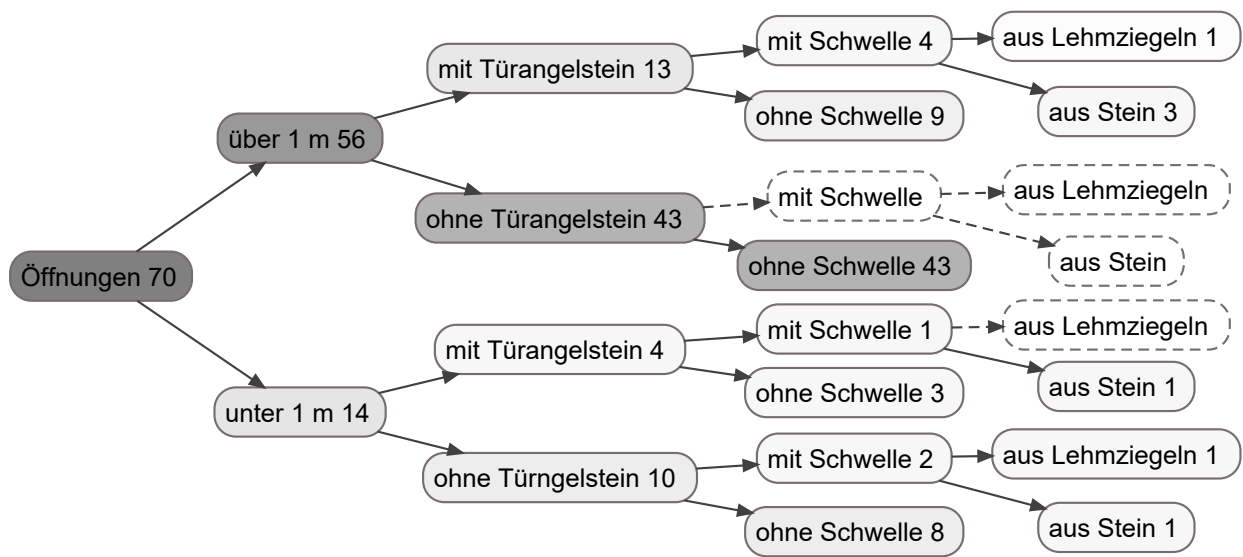


Abb. 6.13. Verteilung des Typs "Öffnungen" in Tell Sheikh Hamad.

Konstruktionsweisen der Durchgänge von Bedeutung. Zählt man die Öffnungen auf diese Weise, hatte das Rote Haus 70 Öffnungen (Abb. 6.13).

Nur 14 der 70 Öffnungen sind weniger als einen Meter breit. Diese engen Öffnungen wurden während der Squattersiedlung errichtet, indem entweder bereits vorhandene Durchgänge verengt oder komplett neue Durchgänge gebaut wurden. Da während der Phase der Squattersiedlung auch breite Durchgänge errichtet wurden, muss die Enge eine gewollte Eigenschaft gewesen sein. Ich interpretiere diese engen Durchgänge allgemein als einen Versuch, Zugänglichkeit besser zu kontrollieren. Vier der vierzehn schmalen Durchgänge wiesen zusätzlich noch Türangelsteine auf, die es möglich machten, diese Durchgänge zu verschließen. Die übrigen zehn schmalen Durchgänge wiesen keine Türangelsteine auf. Sowohl die schmalen Durchgänge mit als auch die ohne Türangelsteine wurden überwiegend ohne Schwellen gebaut.

Die 56 breiten Öffnungen machen die Mehrzahl aus. Mit 43 Typenvertretern sind Öffnungen ohne Türangelsteine und ohne Schwellen am häufigsten. Bei diesen einfachen breiten Öffnungen handelt es sich um einen Durchgang, der einfach nur passiert wurde und bei dem keine signifikante Form der Kontrolle architektonisch verankert war. 13 breite Öffnungen verfügten jedoch über einen Türangelstein und konnten verschlossen werden. Von diesen waren vier mit Schwellen versehen, eine aus Lehmziegeln und drei aus Steinen erbaut.

Es lässt sich anhand der Verteilung feststellen, dass 61 % der Durchgänge nur wenig architektonisch kontrolliert wurden, während die übrigen 39 % entweder durch Türangelsteine oder durch die Enge des Durchgangs

oder durch beides leichter kontrollierbar waren. Es gibt generell wenig Schwellen, diese sind aber relativ gleichmäßig verteilt. Im Roten Haus dominieren also leicht passierbare Durchgänge und nur etwa ein Drittel der Räume wurde mit elaborierteren Konstruktionen kontrolliert.

Godin Tepe

In Godin Tepe gab es nur zwölf Öffnungen (Abb. 6.14), denn die Besiedlungsdauer war kürzer, der Raum kleiner und die Wohneinheit C fällt vor allem durch Blockaden und nicht durch Öffnungen auf. Hier wurde zwar eine Reihe von Durchgängen aus der Phase als Zitadelle weitergenutzt, aber alle Durchgänge sind entweder einphasig oder sie wurden in ihrer Konstruktion nicht verändert.

Acht der zwölf Durchgänge sind einen Meter oder breiter und nur vier Durchgänge sind weniger als einen Meter breit. Auch hier sind also zwei Drittel aller Durchgänge breit gebaut worden. Da Durchgänge verengt wurden scheint die Breite der Durchgänge eine bewusste Entscheidung gewesen zu sein. In Godin Tepe fanden die Ausgräber*innen keinen einzigen Türangelstein aus der Squattersiedlung, was darauf hinweist, dass es hier ein vollkommen anderes Verhältnis zur Kontrolle der Durchgänge gab als in Tell Sheikh Hamad. Die Hälfte der Durchgänge wies keine Schwelle auf. Die übrigen sechs Durchgänge mit Schwelle sind alle mehr als einen Meter breit. Die Schwellen sind aus Lehmziegeln oder Steinen gebaut worden.

In Godin Tepe gibt es kaum Hinweise auf die Kontrolle von Durchgängen. Es finden sich keine Türangelsteine und nur ein Drittel der Durchgänge ist weniger als einen Meter breit. Dafür zeigt sich hier ein Muster bei der

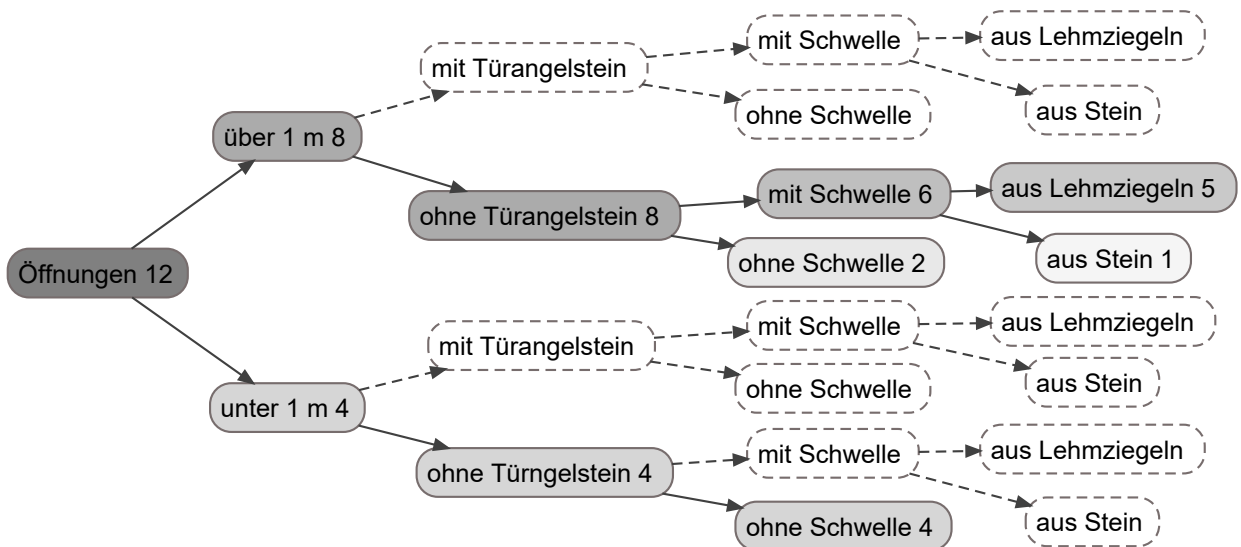


Abb. 6.14. Verteilung des Typs "Öffnungen" in Godin Tepe.

Errichtung der Schwellen. Diese wurden ausschließlich bei Türen mit einer Breite von mehr als einem Meter eingebaut, was meines Erachtens als Indiz dafür zu werten ist, dass diese Türen für häufige Frequentierung geplant wurden. Insgesamt vermittelt die Konstruktion der Türen das Bild einer sehr offenen Zugänglichkeit.

Vergleich

Sowohl in Tell Sheikh Hamad als auch in Godin Tepe war nur ein Drittel der Türen durch irgendeine Form der Architektur in ihrer Zugänglichkeit eingeschränkt, der Rest war relativ offen. In absoluten Zahlen waren in Godin Tepe jedoch deutlich weniger Türen blockiert als in Tell Sheikh Hamad. Dies verweist auf eine geringe Kontrolle der Durchgänge. Türangelsteine gibt es auch nur in Tell Sheikh Hamad und nicht in Godin Tepe. Ein Drittel der Durchgänge wurde jedoch in beiden Fällen entweder durch eine gewisse Enge oder durch Installationen kontrolliert. Obwohl also die *Space Syntax* für die beiden Squattersiedlungen sehr unterschiedliche Formen der Zugänglichkeiten belegt, ist das Verhältnis zwischen leichter und schwerer passierbaren Durchgängen in etwa gleich.

Säulen

Säulen waren sich nur in Godin Tepe und Nush-i Jan vorhanden. Während in Godin Tepe eine Lehmziegelsetzung als eine Art neue Säulenbasis gedeutet wurde (Young 1969, 26), ansonsten aber keine der alten Säulen weiter genutzt wurden, nutzten die Bewohner*innen in Nush-i Jan die Säulen teilweise weiter (Stronach und Roaf 2007, 178). Sie orientierten ihren Raumplan an den Säulen und nutzten sie als stabilisierende Mauerecken. Hier zeigt sich also, dass die Säulen unterschiedlich verwendet wurden und dass

in Squattersiedlungen Säulen auch immer auch eine raumbildende Funktion haben können. Ich vermute, die Säulen wurden opportunistisch weitergenutzt, solange sie den Raum gliederten und potenziell auch das Dach stützten. Neue Säulenkonstruktionen hingegen wurden von den Bewohner*innen nicht errichtet.

Treppen

In den hier untersuchten Fundstellen werden keine Treppen während der Squattersiedlungen errichtet. Vielmehr werden alte Treppen entweder weitergenutzt oder, was häufiger vorkommt, verschlossen. Die Konstruktionsweise der Treppen scheint dabei keine Rolle gespielt zu haben. Bei den drei Treppen im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad, auf die die Squattersiedlung sich bezog, handelt es sich um Wendeltreppen mit Stufen (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 299–303). Zwei dieser Treppen wurden unbrauchbar gemacht, indem die Bewohner*innen sie abrissen oder blockierten. Eine nutzten sie weiter, indem sie sie von einer Treppe zu einem Hochparterre umfunktionierten. In Godin Tepe wurde die Treppe, bei der es sich vermutlich um eine gerade Treppe handelte, blockiert (Gopnik und Rothman 2011, 314–15). In Nush-i Jan wurde eine Wendeltreppe weiter genutzt (Stronach und Roaf 2007, 209), vermutlich, um zu einem erhöhten Teil der Squattersiedlung zu gelangen, der jedoch nicht erhalten geblieben ist.

Installationen

Rotes Haus

Im Roten Haus wurden insgesamt 136 Installationen auf den Böden der Squattersiedlung dokumentiert. Auch hier stammen einige der Installationen aus der Nutzung

als Elitenresidenz. Ich habe mich dafür entschieden, sie mit einzubeziehen, wenn sie nachweislich weiter genutzt wurden und aus meiner Perspektive somit als der Squattersiedlung zugehörig verstanden werden können. Der Großteil der Installationen besteht mit 65 Typenvertretern aus multifunktionalen Installationen und mit 47 Typenvertretern aus Feuerinstallationen. Daneben gibt es 13 Lagerinstallationen, die zwar zahlenmäßig geringer ausfallen, aber im Vergleich zu vier Wasserinstallationen und sieben anderen häuslichen Installationen immer noch relativ häufig auftreten. Schon auf dieser Ebene der Auswertung zeigt sich, dass die intendierten Nutzungen der Räume hauptsächlich auf Feuer- und Lageraktivitäten ausgerichtet waren, die durch einige speziellere multifunktionale Installationen ergänzt wurden.

Im Einzelnen sind die 136 Installationen sehr divers verteilt (Abb. 6.15). Die 13 Lagerungsinstallationen bestanden aus sechs Regalen und sieben Kästen, die aufwendiger als Gruben aus Lehmziegeln konstruiert wurden. Die Feuerinstallationen verteilten sich gleichmäßig mit 24 Öfen und 23 Feuerstellen. Die meisten Öfen sind Tananir, mit lediglich einem Backofen als Ausnahme. Multifunktionale Feuerstellen und Tananir wurden also etwa gleich häufig gebaut.

Der eine Backofen befindet sich bemerkenswerterweise auch an einer der offensten Stellen im Roten Haus und ich deute ihn in diesem Zusammenhang als intendierten Sonderbau, der eventuell von mehreren Gruppen benutzt wurde. Mit 38 Typenvertretern war über die Hälfte der multifunktionalen Installationen Gruben. Die übrigen 27 multifunktionalen Installationen setzen sich aus 19 Becken, fünf Podesten, zwei nicht weiter identifizierbaren Installationen und einer Wanne zusammen. Bei den anderen häuslichen Installationen finden sich fünf Mörser und zwei Kalkestrichflächen. Beide Installationen weisen auf eine spezielle Tätigkeit hin, die in wesentlich geringerer Frequenz als etwa die der Feuerinstallationen durchgeführt werden musste. Zuletzt setzen sich die vier Wasserinstallationen aus zwei Brunnen und zwei Entwässerungsrinnen zusammen. Hier sagt die geringe Anzahl jedoch nichts über die tatsächliche Wichtigkeit aus, denn die Wasserversorgung ist eine Voraussetzung für jede Siedlung. Mit zwei Brunnen war vermutlich der Bedarf gedeckt.

Im Roten Haus dominieren Gruben und Feuerinstallationen, die um eine Reihe anderer spezieller Installationen und Lagerinstallationen ergänzt wurden. Ein solches Bild passt sich gut in die

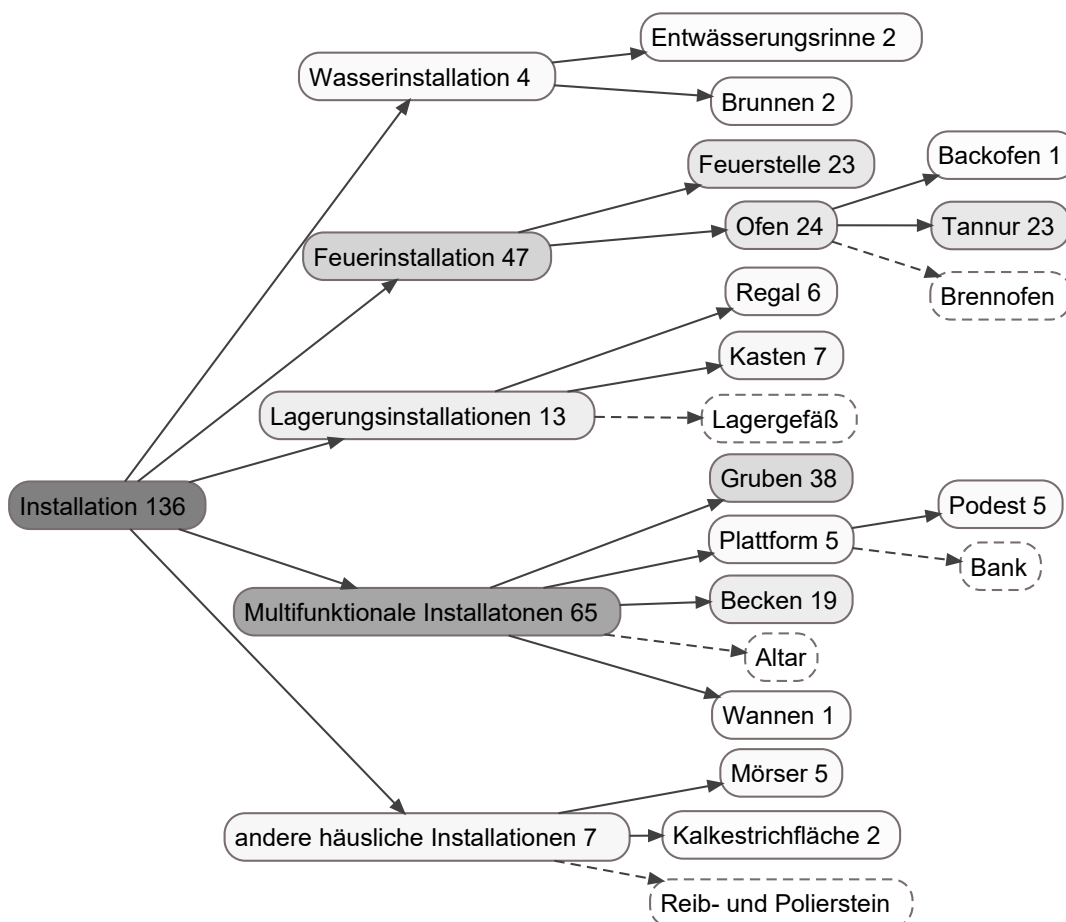


Abb. 6.15. Verteilung des Typs "Installation" in Tell Sheikh Hamad.

Rekonstruktion einer häuslichen Produktionsweise ein. Hier wurde Nahrung zubereitet und gelagert. Die meisten der anderen Installationen können ebenfalls in Zusammenhang mit der Nahrungsmittelproduktion, der Wasserversorgung oder anderen häuslichen Aktivitäten gesehen werden.

Godin Tepe

Insgesamt konnten in Godin Tepe 24 Installationen lokalisiert werden (Abb. 6.16). Den größten Anteil machen mit zwölf Typenvertretern die Feuerinstallationen aus. Sieben multifunktionale Installationen sind vorhanden, drei Lagerungsinstallationen und nur eine andere häusliche Installation. Es wurde keine Wasserinstallation innerhalb der Squattersiedlung gefunden, da es sich hierbei aber um eine Lebensnotwendigkeit handelt, muss es Möglichkeiten zur Wasserbeschaffung in der näheren Umgebung gegeben haben. Während der Nutzung als Zitadelle gab es hier ein Abflussrohr, das aber die Frage der Wasserbeschaffung nicht klärt. Es ist auch denkbar, dass das Wasser in Godin Tepe aus dem nahegelegenen Fluss *Khorram* entnommen wurde.

Die meisten Typen in Godin Tepe konnten noch weiter spezifiziert werden. Bei den Feuerinstallationen handelt

es sich bei neun Typenvertretern um multifunktionale Feuerstellen und bei den übrigen drei um Öfen. Die multifunktionalen Installationen verteilen sich relativ gleichmäßig auf vier Plattformen und drei Becken. Zwei der Plattformen konnten als Bank identifiziert werden. Auch die Lagerinstallationen sind gleichmäßig verteilt. Es gibt ein Lagergefäß und zwei Kästen. Bei der einen häuslichen Installation handelt es sich um einen Polier- oder Reibstein. Die meisten Installationen sind also Feuerinstallationen verschiedener Art, die dann um eine Reihe einzigartiger Installationen ergänzt wurden.

Vergleich

Sowohl in der Squattersiedlung Godin Tepe als auch in der Tell Sheikh Hamads überwogen multifunktionale und Feuerinstallationen. In Tell Sheikh Hamad gibt es jedoch prozentual mehr Tananir als in Godin Tepe. Auch stehen diese häufiger in öffentlichen Bereichen, die für mehr als einen Haushalt zugänglich waren. Es scheint, in Godin Tepe war die Nahrungsmittelzubereitung eher haushaltsbasiert und in Tell Sheikh Hamad teilweise öffentlich. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Squattersiedlungen ist die Anzahl der Gruben: In Tell Sheikh Hamad sind Gruben ein dominierender Typ, während in Godin Tepe keine einzige Grube

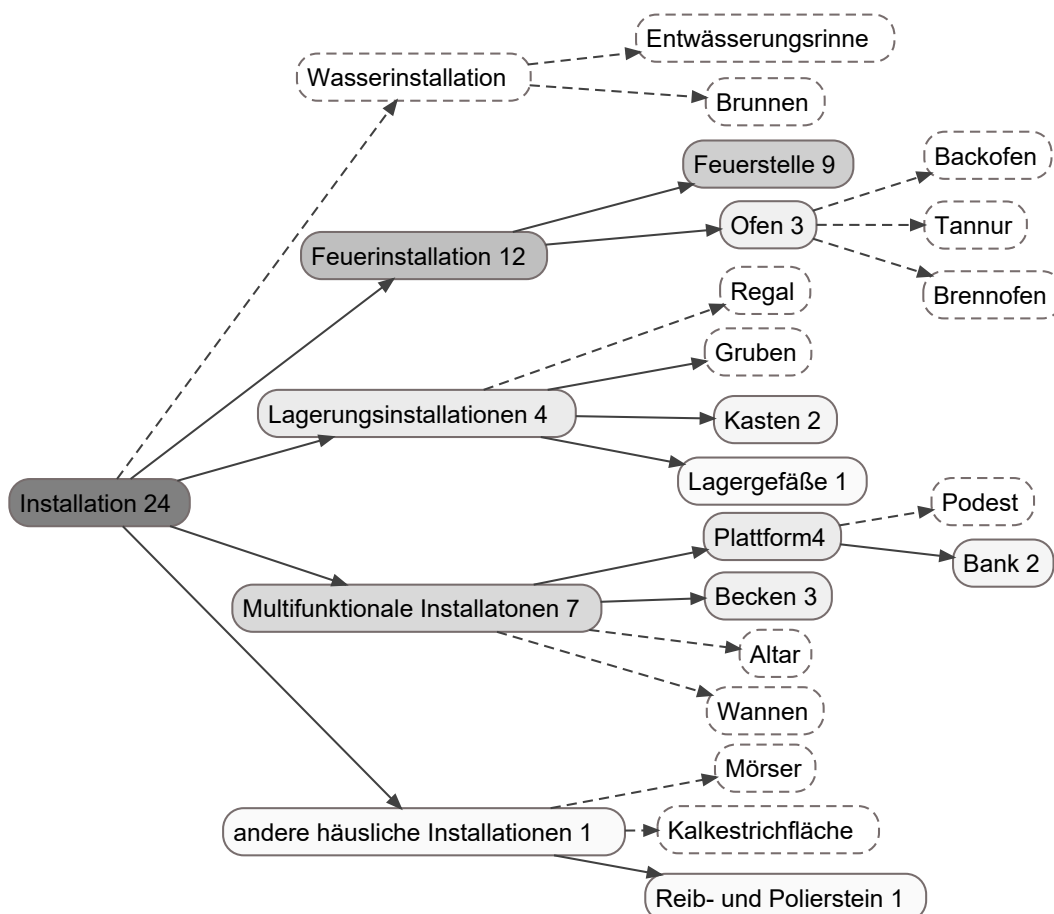


Abb. 6.16. Verteilung des Typs "Installation" in Godin Tepe.

dokumentiert ist. Interpretiert man die Gruben als Lagergruben, dann hätte Tell Sheikh Hamad eine wesentlich höhere Lagerkapazität und im Zusammenhang mit der Mehrzahl an Öfen spricht dies evtl. für ein distributives Wirtschaften, indem ein Überschuss an Brot im Roten Haus hergestellt und gelagert wurde. Anhand der Installationen lässt sich also feststellen, dass in Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad unterschiedlich gewirtschaftet wurde.

Gräber

Gräber innerhalb der Squattersiedlungen wurden nur in Nimrud und Tell Sheikh Hamad, nicht aber in Nush-i Jan und Godin Tepe gefunden. Bestattungen innerhalb von Gebäuden waren im neuassyrischen Reich nichts Außergewöhnliches. Sowohl in Tell Sheikh Hamad (Kreppner 2008a) als auch in Assur wurden Gräber innerhalb von Häusern angelegt (Haller 1995, 3). In Nush-i Jan und Godin Tepe, genau wie in anderen etwa zeitgleichen Fundorten in der Umgebung, beispielsweise in Hasanlu, wurden auch im Bereich vor den Squattersiedlungen keine Gräber gefunden. Es scheint also eine Kontinuität in bestimmten Bestattungsriten zu geben, zumindest was den Platz der Bestattungen angeht.

Rotes Haus

Die Gräber in der Squattersiedlung des Roten Hauses belaufen sich auf insgesamt 16 Stück (Abb. 6.17), die sich in der Nordostecke befinden, in einem Areal, welches evtl. als Gräberaum bezeichnet werden kann. 15 der Gräber sind Bestattungen ohne Behälter und nur eine Bestattung, die Bestattung eines Kleinkindes, wurde in einer Wanne durchgeführt. Die 15 Gräber ohne Behälter sind fast alle Einzelbestattungen und nur in zwei Fällen begraben die Bewohner*innen Menschen in Doppelbestattungen.

Nimrud

Für Nimrud liegen mir keine genauen Zahlen vor, aber es wurden etliche Bestattungen innerhalb und außerhalb von Gebäuden gefunden, bei denen es sich in der Regel um Grubenbestattungen handelt. Über den Ruinen des Governor's Palace wurde eine nicht weiter spezifizierte Menge an Gräbern in der postimperialen Zeit bestattet, die eher den Charakter von einem offenen Gräberfeld hatten (Mallowan 1950, 168; Oates und Oates 2001, 135). Im Südteil des Nabu-Tempels (Mallowan 1957, 12) befanden sich bath graves, im Palast von Adad-Nirari III. (Mallowan 1954b, 156, 161; Oates und Oates 2001, 141) und in den

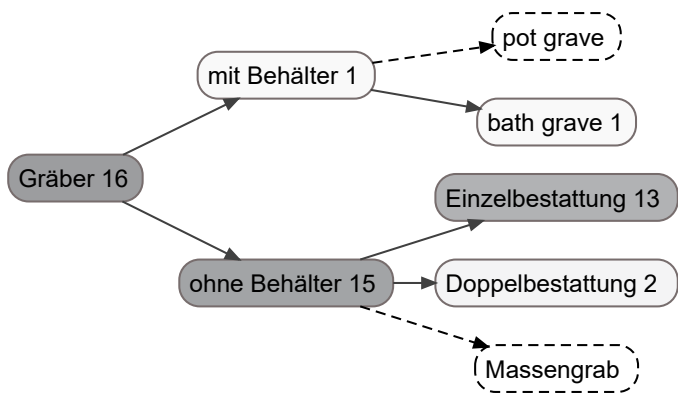


Abb. 6.17. Verteilung des Typs "Gräber" in Tell Sheikh Hamad.

privaten Häusern (Mallowan 1954b, 139–42) wurde eine Reihe Einzelbestattungen innerhalb der Architektur mit und ohne Behälter gefunden. Zuletzt fand sich ein Massengrab im Südteil von Fort Shalmaneser (Oates 1961, 10; Mallowan 1966b, 390–91). Die Bestattungen in Nimrud sind diverser als in Tell Sheikh Hamad, aber es wurde auch ein wesentlich größeres Gebiet ausgegraben.

Ablagerungen

Rotes Haus

Von den insgesamt 61 Ablagerungen im Roten Haus wurde keine einzige als Haushaltsmüll identifiziert, neun beschreiben Kollapsschichten und mit 34 sind über die Hälfte Ascheablagerungen (Abb. 6.18). Die übrigen Ablagerungen sind überwiegend auf alluviale und fluviale Prozesse zurückzuführen und werden hier nicht weiter beachtet. Die neun als Kollaps identifizierten Ablagerungen handelt es sich um eine Ablagerung Lehmziegelbrocken und acht Ablagerungen Lehmziegelschutterde.

Diese Verteilung der Ablagerungen macht es möglich, quantitativ über bestimmte Aktivitäten zu reflektieren. Die geringe Anzahl an Kollapsschichten hat damit zu

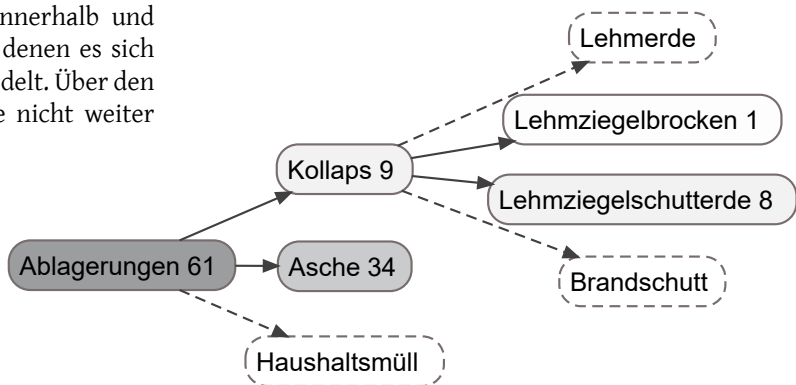


Abb. 6.18. Verteilung des Typs "Ablagerung" in Tell Sheikh Hamad.

tun, dass die Schichten, die reich an Kollapsüberresten sind, nicht als Squattersiedlung identifiziert wurden, sondern von Kreppner als Formationsprozesse nach der Auflfassung beschrieben werden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 105–6). Interessanter hingegen ist das Verhältnis von Asche zu Haushaltsmüll. Während Asche die Hälfte aller Ablagerungen ausmachte, ist Haushaltsmüll nicht dokumentiert worden. Da in einer häuslichen Siedlung wie der Squattersiedlung des Roten Hauses aber sicherlich Haushaltsmüll durch die Bewohner*innen produziert wurde, interpretiere ich dieses Verhältnis als ein Muster im Entsorgungsverhalten. Haushaltsmüll wurde außerhalb des ergrabenen Areals, also weiter entfernt von der Siedlung, entsorgt. Große Teile der Asche wurden möglicherweise sekundär verlagert. Dafür spricht die Mischung der Sedimente, die nicht sehr weit von den Öfen entfernt niedergelegt wurden.

Godin Tepe

Von den 40 in Godin Tepe während der Squattersiedlung entstandenen Ablagerungen ist mit 22 Typenvertretern über die Hälfte Haushaltsmüll. Geringere Anteile machen drei kollapsresthaltige und fünf aschehaltige Ablagerungen aus. Die übrigen Ablagerungen sind hier entweder nicht näher beschrieben worden oder sind auf alluviale und fluviale Prozesse zurückzuführen (Abb. 6.19). Obwohl die unbeschriebenen Sedimente die Verteilung der Ablagerungstypen noch einmal verschoben hätten, halte ich die allgemeine Tendenz der Verteilung für aussagekräftig.

Der Anteil an Kollaps-Ablagerungen in der Squattersiedlung Godin Tepe ist gering, weil hier nur die weiterbenutzten Teile der Siedlung untersucht wurden. In den die Squattersiedlung umgebenden Ruinen war der Anteil höher. Auch in Godin Tepe ist das Verhältnis zwischen Asche und Haushaltsmüll aussagekräftig. Im Gegensatz zum Roten Haus in Tell Sheikh Hamad, ist in Godin Tepe der Anteil des Haushaltsmülls wesentlich höher als der der Asche. Im Unterschied zu den Bewohner*innen des Roten Hauses entsorgten die Bewohner*innen Godin Tepe ihre Abfälle innerhalb der

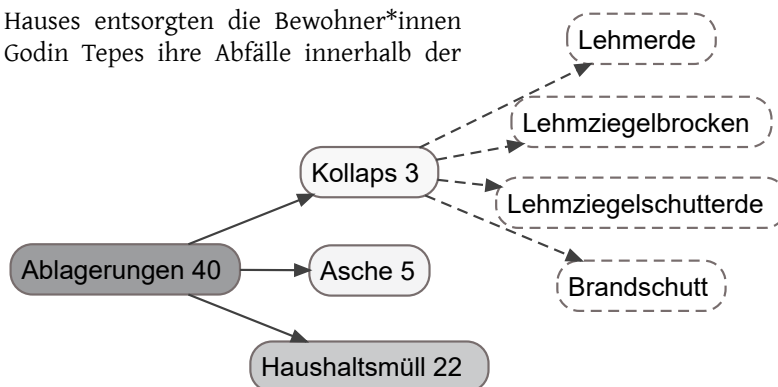


Abb. 6.19. Verteilung des Typs "Ablagerung" in Godin Tepe.

Squattersiedlung in speziell dafür auserkorenen Räumen. Diese Nähe zu den Abfallablagerungen könnte funktionalistisch in Zusammenhang mit Wiederverwertungsprozessen weggeworfener Gegenstände in Verbindung gebracht werden. Es könnte aber auch sein, dass die Bewohner*innen Godin Tepe andere Kategorisierungen von Müll hatten. Asche hingegen ist nur in geringer Menge vorhanden, was darauf hinweist, dass die Abfallprodukte aus den Feueraktivitäten mit mehr Sorgfalt aus der Siedlung entfernt wurden.

Vergleich

Der aussagekräftigste Unterschied zwischen der Squattersiedlung im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad und der in Godin Tepe betrifft die Verteilung von Asche und Haushaltsmüll. Beide Fundorte weisen ein exakt entgegengesetztes Muster auf. Während in Godin Tepe Haushaltsmüll innerhalb der Squattersiedlung an bestimmten Orten entsorgt wurde und daher relativ zahlreich in den Ablagerungen belegt werden konnte, befindet sich im Roten Haus keine einzige Ablagerung, die klar als Haushaltsmüll identifiziert werden konnte. Auf der anderen Seite sind aschehaltige Ablagerungen im gesamten Roten Haus zahlreich belegt, tauchen aber in Godin Tepe nur selten auf. Ich nehme an, dass beide Siedlungen eine entsprechende Menge an beiden Ablagerungstypen produzierten und schlussfolgerte daher, dass die Verteilung auf spezifische Entsorgungsmuster zurückzuführen ist. Der gelebte Raum unterscheidet sich hier von Squattersiedlung zu Squattersiedlung und verdeutlicht, wie unterschiedlich die Bewohner*innen mit den intendierten Raumfunktionen umgegangen sind.

6.1.4 Vergleich der Typen der Squattersiedlungen

Von den hier vorgestellten Typen eignen sich nicht alle für die generelle Beschreibung der vier untersuchten Squattersiedlungen (Tab. 6.1). Wandbekleidung sowie Decken und Dächer ließen sich in den Beispielen nicht zwischen vorhergehender Besiedlung und Squattersiedlung unterscheiden. Diese beiden Typen eignen sich daher nicht, die vier Squattersiedlungen struktureller zu beschreiben. Gründungen, Säulen, Treppen und Gräber sind Charakteristika spezifischer Squattersiedlungen und können ihnen somit ein Profil verleihen. Treppen haben hier jedoch ein ähnliches Problem wie die Wandbekleidungen, da sie in der Regel aus den vorhergehenden Phasen stammen. Aber im Gegensatz zu Wandbekleidungen lassen sich in Bezug auf Treppen Bauaktivitäten

Geeignete Typen	Teilweise geeignete Typen	Ungeeignete Typen
Mauern	Gründung	Wandbekleidung
Fußböden	Säulen	Decken und Dächer
Öffnungen	Treppen	
Installationen	Gräber	
Ablagerungen		

Tab. 6.1. Eignung der Typen von Architekturelementen für den Vergleich der vier Squattersiedlungen.

der Bewohner*innen erkennen. Gräber, Säulen und Gründungen kommen nur sporadisch vor und eignen sich daher, spezifische Squattersiedlungen herauszustellen, nicht aber für einen allgemeinen Vergleich. Die Typen, die für einen allgemeinen Vergleich geeignet sind, sind Mauern, Fußböden, Öffnungen, Installationen und Ablagerungen.

Die Squattersiedlung im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad weist alle geeigneten Typen auf, aber nur zwei der teilweise geeigneten Typen. Dort nutzten die Bewohner*innen Mauern sowohl als Blockade und Verengung von Durchgängen als auch als Raumteilungsmauern. Zwar gibt es eine leichte Überzahl bei den Raumteilungsmauern, im Großen und Ganzen sind die beiden Strategien jedoch gleich stark vertreten. Der Großteil der Böden, die tatsächlich präpariert wurden, sind Lehmestriche mit nur einigen Kalkböden und Steinböden als Ausnahme, die wahrscheinlich für spezielle Aufgaben konstruiert wurden. Zwei Drittel der dokumentierten Böden sind jedoch Begehungsflächen, die nur durch die Nutzung des Raumes entstanden. Dies zeigt, wie modular Böden im Roten Haus angelegt wurden. Die vielen Räume dazwischen wurden einfach durch ihre Nutzung eingegliedert. Obwohl mehr als die Hälfte der Öffnungen im Roten Haus keine Türangelsteine aufweist und relativ breit waren, gibt es eine kleine Gruppe von Räumen, die entweder eng oder verschließbar oder beides waren und daher stark kontrolliert wurden. Im Roten Haus dominieren zwei Installationstypen: Feuerinstallationen und Lagerinstallationen. Diese Dominanz verweist auf den stark häuslichen Charakter der Siedlung. Aber auch andere speziellere Installationen befinden sich hier wie Mörser, Podeste oder Wannen. Im Roten Haus befindet sich auch eine Reihe von Wasserinstallationen innerhalb des Hauses. Die Dominanz der Feuerinstallationen spiegelt sich auch in dem großen Anteil von Asche wider, die überall gefunden wurde. Während Asche meist nicht weit entfernt von den Feuern verlagert wurde, ließen die Bewohner*innen keine Spuren von Haushaltsmüll im Roten Haus zurück. Hier wurden die bestehenden Treppen entweder blockiert, was auf ein Verlassen der oberen Stockwerke hindeutet, oder sie

wurden verkürzt, um in ein Hochparterre zu führen. Außerdem wurde hier in der Nordostecke ein kleines Gräberfeld angelegt.

In der Squattersiedlung Godin Tepes strukturierten die Bewohner*innen den Raum mit Mauern neu, indem sie sowohl Raumteilungsmauern als auch Blockaden anlegten. Die Raumteilungsmauern sind dabei zahlreicher als die Blockaden. Im Gegensatz zu diesen verschiedenen Strategien der Mauerkonstruktion, dominiert in Godin Tepe der Lehmestrich, der elf von 16 Böden ausmacht. Böden aus Lehmziegeln oder Steinen waren eher die Ausnahme und wurden vermutlich aus einer spezifischen Notwendigkeit heraus angelegt. Möglich wären statische oder funktionalistische Gründe. Es könnte auch einer besonderen Kennzeichnung des Raumes gedient haben. In Godin Tepe hat keine der Öffnungen einen Türangelstein und der überwiegende Teil misst einen Meter oder mehr. Die Hälfte der Türen haben jedoch Schwellen, die entweder aus der Nutzung als Zitadelle oder aus der Squattersiedlung stammten. Im Vergleich ist Godin Tepe daher eine offene Squattersiedlung, in der der Verschluss oder die Kontrolle von Öffnungen nicht architektonisch determiniert wurde. Dazu kommt bei den Installationen eine Dominanz von Feuerinstallationen, vor allem von Feuerstellen. Die übrigen Installationen sind sehr vielfältig und weisen auf mannigfaltige intendierte Nutzungen hin: Bänke, Becken und Kästen, Plattformen und Reibsteine kommen alle in geringer Anzahl vor. Dies spricht, neben dem allgemeinen Bedarf an Feuerinstallationen, für eine sehr spezialisierte intendierte Raumaufteilung, die jedoch durch die Offenheit der Durchgänge wieder etwas abgemildert wird. In Godin Tepe wurden viele Innenbereiche als Lagerorte für Haushaltsmüll genutzt, meist in verlassenen Räumen oder in Zwischenräumen, die nicht anderweitig genutzt wurden. Die Treppe wurde blockiert, eine Säulenbasis errichtet und eine Gründung aus Stein für einen Pilaster erbaut. Alles in allem zeigt Godin Tepe ein sehr weitreichendes Spektrum an Architekturelementen und Installationen, die sich in einem relativ offenen Gebäude verteilten, das vor allem durch Raumteilungsmauern und zum geringeren Anteil durch Blockaden umstrukturiert wurde. Die einzig dominierenden Installationen sind Feuerstellen, was nicht verwundert, da sie regelmäßig für die Subsistenz gebraucht wurden.

6.2 Vergleich der Space Syntax

Dieses Kapitel handelt vom Vergleich der verschiedenen *Space Syntaxen* von Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad. Teile der Squattersiedlungen, die nicht schlüssig rekonstruiert werden konnten, wie Wohneinheit C in Godin Tepe (Abb. 5.9), werde ich nicht behandeln. Ein Vergleich der *Space Syntax* zielt vor allem darauf ab, verschiedene Zugänglichkeiten gegenüberzustellen.

Es wird möglich sein, die interne Vernetzung einer Wohnung zu begutachten und die allgemeinen Dimensionen von *Space Syntaxen* zu erfassen. Um einen solchen Vergleich quantitativ durchführbar zu machen, beschrieb Blanton (1994, 31–36) in seiner vergleichenden weltweiten Studie von Wohnhäusern drei Werte, die sich aus der *Space Syntax* errechnen lassen und die eine Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Häusern ermöglichen: Skala, Integration und Komplexität. Mit diesen drei Parametern lassen sich die verschiedenen Häuser und ihre Konstruktion aus verschiedenen Perspektiven beschreiben und vergleichen.

Mit Skala ist die Größe der *Space Syntax* gemeint, die sich in der Anzahl der Räume ausdrückt (Blanton 1994, 31–32). Es handelt sich dabei um die Skala der *Space Syntax* und nicht um die des Gebäudes. Die tatsächliche Größe der Räume und die Frage, welche Bereiche überdacht waren und welche nicht, spielen für diesen Vergleich keine Rolle. Die Gesamtanzahl der Räume ergibt sich vielmehr aus der Summe aller Räume mit Ausnahme jenes Raumes, der den Außenbereich darstellt. Hiermit ist vor allem die Anzahl der Räume vergleichbar. Der Durchmesser der *Space Syntax* stellt die Anzahl der Verbindungen auf dem kürzesten Weg zwischen den beiden distanziertesten Räumen dar. In dieser Arbeit unterscheidet sich der Parameter Skala in einem entscheidenden Punkt von Blantons Konzeption. Blanton zählt zur Anzahl der Räume auch die Außenbereiche mit. Ich tue das nicht, da die Squattersiedlungen teilweise keine klaren Außenbereiche haben, denn einerseits definiere ich auch Außenbereiche innerhalb von Gebäuden und andererseits haben einige Squattersiedlungen mehrere Ausgänge.

Mit Integration ist die Integration der Räume untereinander gemeint. Sie beschreibt, wie stark die Räume miteinander verbunden sind. Die Integration einer *Space Syntax* ist niedrig, wenn das Minimum an nötigen Verbindungen zwischen den Knoten besteht und sie besitzt dann einen sog. dendritischen Graph. Die Integration einer *Space Syntax* wird immer größer, je mehr redundante Verbindungen zwischen den Räumen geschaffen werden. Solche redundanten Verbindungen erzeugen Rundwege, die es ermöglichen, sich auf mehreren Wegen durch ein Gebäude zu bewegen. Um den Grad der Integration vergleichen zu können, wird ein Quotient aus der Anzahl der Knoten und der Anzahl der Verbindungen errechnet, wobei in diesem Fall der Außenbereich als ein Raum mitgezählt wird. Das ist hier entscheidend, da es ansonsten kein Wert unter eins angegeben werden kann und die Rechnung nicht aufgeht. Liegt der errechnete Quotient unter eins, hat die *Space Syntax* das Minimum an nötigen Verbindungen. Sollte das Ergebnis des Quotienten eins sein, dann gibt es einen Rundweg und ist das Ergebnis höher als eins, gibt es mehrere Rundwege. Diese Integration des

Gebäudes macht es möglich zu spekulieren, wie einfach sich verschiedene soziale Gruppen in dem Gebäude treffen konnten oder wie kontrolliert die Bewegung durch ein solches Gebäude war.

Der Parameter, den Blanton (1994, 33–37) Komplexität nennt, ist eine Bewertung der ‚Spezialisierung‘ mithilfe verschiedener Berechnungen vor allem über Matrizen. Hier erklärt Blanton aber schlicht einen Fachbegriff mit einem anderen, denn im Gegensatz zu Integration und Skala definiert er nicht, was er genau unter Komplexität versteht. Aus den vorgeschlagenen Methoden geht aber hervor, dass er damit die Spezialisierung einzelner Räume sowohl hinsichtlich ihrer Funktion als auch ihrer Zugänglichkeit meint. Für die Bewertung der Komplexität der *Space Syntax* schlägt er einen Spezialisierungsindex vor. Um die Untersuchung der Komplexität einzelner Räume zu ermöglichen, stellt er die *Adjacency-Matrix* und die *Path-Matrix* vor, die verschiedenen Räumen unterschiedliche Ränge zuweisen, die auf eine unterschiedliche Zugänglichkeit hinweisen. Diese Matrizen geben ein statisches Bild der Architektur wieder und daher muss für eine Interpretation die Komplexität der Funktion mit der Komplexität der Position in der *Space Syntax* korreliert werden. Diese synthetische Interpretation gewichtet die *Space Syntax* und untersucht anschließend diese Gewichtung. Durch die Matrizen und die daraus resultierenden Ränge lässt eine solche Gewichtung auch einen Vergleich zu.

Der Spezialisierungsindex beschreibt die Anzahl der spezialisierten Räume in einer *Space Syntax* und ist dementsprechend die Summe all dieser Räume (Blanton 1994, 33). Während Blanton in seinem Konzept auf noch aktiv genutzte Gebäude zurückgreifen konnte, anhand derer sich die Spezialisierung erkennen ließ, haben Archäolog*innen lediglich die Überreste von Gebäuden vor sich. Ein spezialisierter Raum ist hier daher ein Raum, der für eine bestimmte Funktion intendiert gebaut wurde, während diese Funktion durch Installationen auch architektonisch ihren Ausdruck fand. Eine Ausnahme stellen sekundär verlagerte Abfallschichten dar, die nicht immer im Zusammenhang mit einer Installation stehen, aber dennoch klar auf eine spezifische Nutzung hinweisen. Diese Definition von Funktion ist also eher auf die intendierte Nutzung des Raumes ausgerichtet, und weniger auf die tatsächlichen. Auch wenn die tatsächliche Nutzung teilweise durch Ablagerungen belegt werden kann, gilt dies bei Weitem nicht für alle Installationen. Außerdem stellt sich die Frage nach Räumen ohne Installationen, die nicht zwingend leer gewesen sein müssen, sondern eventuell durch bewegliche Objekte spezialisiert wurden. Meine Definition von Spezialisierung fußt aufgrund der Quellenlage theoretisch eher auf Seiten der intendierten Nutzung und methodisch ausgedrückt auf Seiten der fixierten Objekte, also der Installationen. Ich denke

trotzdem, dass der Index sinnvoll ist, weil hier Fundorte verglichen werden, die durch ähnliche archäologische Transformationsprozesse geformt wurden. Es handelt sich demnach nur um eine Annäherung an die tatsächliche Spezialisierung. Weiterhin vermute ich, dass sich die intendierte Nutzung mit der tatsächlichen Nutzung weitestgehend deckt und daher bin ich zuversichtlich, dass durch diesen Vergleich allgemeine Tendenzen deutlich werden, die auch die tatsächliche Nutzung widerspiegeln.

Die *Adjacency-Matrix*, im Folgenden Nachbarschaftsmatrix genannt, ist eine Matrix, in der aufgelistet wird, welcher Raum zu welchen Räumen direkte Zugänge hat (Blanton 1994, 34). Ein Raum mit vielen benachbarten Räumen hat einen hohen Rang, während ein Raum mit wenigen benachbarten Räumen einen niedrigen Rang innehat. Sowohl in der Zeile als auch in der Spalte der Matrix werden die Raumnummern angegeben. Haben zwei Räume einen direkten Zugang zueinander, wird eine 1 eingetragen; haben sie keinen direkten Zugang zueinander, eine 0. Am Ende summiere ich, wie viele Zugänge jeder Raum hatte und erstelle daraus Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 1). Der oberste Rang gibt die Räume mit den meisten benachbarten Räumen an, der niedrigste die Knoten mit den wenigsten Nachbarn. Die Ränge beschreiben also, wie viele benachbarte Räume die einzelnen Räume hatten und damit auch, wie zentral und erreichbar sie und damit auch die in ihnen stattfindenden Tätigkeiten waren. Es handelt sich hierbei aber nicht um statistische Ränge, sondern eher um eine ordinale Skala von Rängen, d. h. die Ränge werden einfach von eins fortlaufend nummeriert. Tendenziell steigt die Zahl der Ränge mit der Größe der Skala, da mehr Räume auch mehr Möglichkeiten für Nachbarschaften ergeben. Aber zumindest theoretisch sind die Werte nicht voneinander abhängig. Um die Verteilung in der *Space Syntax* zu visualisieren, habe ich zusätzlich zu der Matrix eine nach den Rängen eingefärbte *Space Syntax* dargestellt (siehe z. B. Abb. 6.20).

Die *Path-Matrix*, im Folgenden Wegematrix genannt, beschreibt die Länge der am kürzesten möglichen Wege von jedem Raum zu jedem anderen (Blanton 1994, 34–35). Diese Matrix ist genau wie die Nachbarschaftsmatrix aufgebaut, nur dass statt der Zugänglichkeit hier die Entfernung zwischen den jeweiligen Räumen in die Matrix eingetragen wird. Für jeden Raum wird diese dann summiert und verschiedenen Rängen zugeteilt. Je höher die Summe der Wege ist, desto schlechter ist ein Raum innerhalb der *Space Syntax* zu erreichen, da er zu allen anderen Räumen die längeren Wege aufweist. Den höchsten Rang bekommen in dieser Matrix daher die Räume mit der geringsten Summe an Wegen, da sie am einfachsten zu erreichen sind (siehe digitales Zusatzmaterial 3). Auch hier handelt es sich nicht um statistische Ränge. Korreliert man diese Ränge mit der

Spezialisierung der Räume, kann festgestellt werden, wie einfach oder schwer die Funktionen innerhalb des Gebäudes erreichbar sind. Auch für die Wegematrix habe ich eine nach Rängen eingefärbte *Space Syntax* erstellt (z. B. Abb. 6.35).

Bei der Interpretation der Funktionen der Räume greife ich auf die im Kapitel zum typologischen Vergleich angefertigten Klassifikationen zurück. In Godin Tepe werde ich die Positionierung mit den bereits interpretierten Funktionen durchführen. Diese sind die Nahrungsmittelverarbeitung, die über Feuerinstallationen interpretiert werden, die Abfallentsorgung, die über die Ablagerung von Müll rekonstruiert werden, und die Versammlungsfunktion, die anhand von Podesten interpretiert werden, die in Godin Tepe den Charakter einer Bank besitzen. Weniger interpretativ werde ich in Tell Sheikh Hamad die Begriffe der Typologie direkt nutzen, da damit eine genauere Beschreibung möglich ist. Aber auch hier stechen die Feuerinstallationen und Lagerinstallationen als aussagekräftigste Typen heraus. Ich verbinde die Feuerinstallationen vor allem mit Nahrungsmittelproduktion und die Lagerinstallationen mit Speicherfunktionen. Mit diesen Standardinterpretationen archäologischer Funde und Befunde ist es möglich, die Verortung häuslicher Strukturen in den Squattersiedlungen zu beschreiben.

Im Folgenden werde ich zunächst den Vergleich der Skala, der Integration und der Komplexität der *Space Syntax* vornehmen und im Detail die Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb einer Squattersiedlungen ausarbeiten. Hierbei lassen sich Aussagen über siedlungsinterne Trends und Differenzen treffen, die ich auch im Text, soweit dies möglich ist, interpretieren werde. Bei der Interpretation der Funktionen beziehe ich mich auf die Vorschläge, die ich im Kapitel zum typologischen Vergleich formuliert habe. Anschließend werde ich die verschiedenen Squattersiedlungen untereinander vergleichen und mit diesem Vergleich auch Vorschläge zu den Gründen der Unterschiede anbieten.

6.2.1 Skala

Godin Tepe

Ich habe mithilfe der *Sequence of Events* Godin Tepe in drei Wohneinheiten unterteilt (Abb. 5.9), die jeweils verschiedene *Space Syntaxen* in verschiedenen Phasen aufweisen. Wohneinheit A ist in vier Phasen unterteilt, wobei die erste Phase ‚Phase 0‘ genannt wird, da nicht klar ist, ob sie bereits zur Squattersiedlung oder noch zur Zitadelle gehört. Es folgen die Phasen 1, 2 und 3. Wohneinheit B, die westliche Wohneinheit in der großen Halle, lässt sich in Phase 1 und Phase 2 unterteilen. Die Wohneinheit C konnte nicht in Phasen

eingeteilt werden, da stratigraphische Verbindungen zwischen den Räumen entweder fehlen oder nicht dokumentiert wurden. Daher behandle ich sie als eine Phase, die aber quellenkritisch mit Vorsicht betrachtet werden muss.

Die Wohneinheit A (Abb. 5.24) ist besonders dynamisch in der Größe der Skala (Tab. 6.2). In Phase 0 weist sie zwei Räume auf und umfasst Gt-11 und Gt-12. In Phase 1 ist sie mit den Räumen Gt-09, Gt-11, Gt-12, Gt-13/14/30 und Gt-29 auf fünf Räume angewachsen. Der Skala-Wert der Phase 2 beträgt 7 und umfasst die Räume Gt-9, Gt-11, Gt-12, Gt-13, Gt-14, Gt-29 und Gt-30. Die Phase 3 hat einen Skala-Wert von 5, der sich aus den Räumen Gt-9, Gt-13, Gt-14, Gt-29 und Gt-30 zusammensetzt. Auch für die Wohneinheit B gilt, dass Raum 11 als Durchgang und nicht als Raum gedeutet werden könnte, was die Skala-Werte der Phase 0 auf 1, der Phase 1 auf 4 und der Phase 2 auf 6 reduzieren würde.

Die Wohneinheit B schwankt in ihrem Skala-Wert zwischen 6 und 8 (Tab. 6.2, Abb. 5.19). Die *Space Syntax* in Phase 1 hat einen Skala-Wert von 6, der sich aus den Räumen Gt-01, Gt-02, Gt-3/4/5, Gt-6, Gt-10 und Gt-28 zusammensetzt. Phase 2 hat einen Skala-Wert von 8, der die Räume Gt-1, Gt-2, Gt-3, Gt-4, Gt-5, Gt-7, Gt-10 und Gt-28 einbezieht. Bei beiden Werten gilt, dass Raum 2 hier als eigenständiger Raum interpretiert wurde, da hier auch Installationen angebracht wurden. Dieser Raum könnte aber auch einfach als Durchgang gedeutet werden, was den Skala-Wert von Phase 1 auf 5 und von Phase 2 auf 7 reduzieren würde.

Die nicht zusammenhängende Wohneinheit C weist insgesamt zehn Räume auf, hat also den höchsten Skala-Wert. Es bleibt aber fraglich, ob es sich hier wirklich um eine zusammenhängende Wohneinheit handelt, oder ob sie in verschiedene Phasen oder verschiedene Wohneinheiten unterteilt werden sollte. Ich werde den Wert hier dennoch als Vergleich anbringen, da ich es zumindest für möglich halte, dass es einen gewissen Zusammenhang über ein nicht erhaltenes oberes Stockwerk gab.

Bei der Entwicklung der gesamten Fundstelle von Godin Tepe müssen die zehn Räume aus der Wohneinheit C herausgelassen werden, da diese sich nicht stratigraphisch einordnen lassen. Wohneinheit A und B können jedoch stratigraphisch in Beziehung gesetzt werden und entwickeln sich von zwei Räumen in Stufe 0 bis zu 15 Räumen in Phase 2 und reduzieren sich dann wieder auf fünf Räume in Phase 3 (Tab. 6.3). Diese Kurve spiegelt den Ausbau des Gebäudes und den anschließenden Verfall wider. Der Ausbau findet hier stückweise in drei Phasen statt, wohingegen der Verfall sich abrupt in Phase 3 zeigt, woraufhin die Bewohner*innen die Siedlung verließen.

Wohneinheit und Phase	Skala-Wert
Wohneinheit A – Phase 0	2 (1 ohne Durchgang Gt-12)
Wohneinheit A – Phase 1	5 (4 ohne Durchgang Gt-12)
Wohneinheit A – Phase 2	7 (6 ohne Durchgang Gt-12)
Wohneinheit A – Phase 3	5
Wohneinheit B – Phase 1	6 (5 ohne Durchgang Gt-02)
Wohneinheit B – Phase 2	8 (7 ohne Durchgang Gt-02)
Wohneinheit C	10

Tab. 6.2. Die Skala-Werte der verschiedenen Wohneinheiten und Phasen in Godin Tepe.

Phasen Godin Tepes	Räume
Phase 0	2
Phase 1	11
Phase 2	15
Phase 3	5

Tab. 6.3. Anzahl der Räume der Wohneinheiten A und B in Godin Tepe.

Tell Sheikh Hamad

Im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad wurden elf verschiedene *Space Syntaxen* in fünf Wohnmodulen analysiert. Im Wohnmodul 1 sind drei *Syntaxen* für Phase 5, 6 und 7 zu erkennen. Wohnmodul 2 ist einphasig, daher gibt es nur eine *Space Syntax*. Wohnmodul 3 habe ich mit zwei *Space Syntaxen* beschrieben, eine in Phase 8 und die andere von Phase 9–13. Für Wohnmodul 4 habe ich vier *Space Syntaxen* erarbeitet, die erste für die Phasen 6–8, die zweite für die Phasen 9–10, die dritte für die Phasen 11–13 und die vierte für Phase 14. Von den Phasen 9–13 verändert sich die Anzahl der Räume jedoch nicht, weshalb ich sie für die Skala zusammenfasse. Das Wohnmodul 5 belegt immer die gleichen zwei Räume. Damit bleiben für die Skala zehn verschiedene *Space Syntaxen* in fünf Wohneinheiten relevant (Tab. 6.4).

Im Wohnmodul 1 gibt es drei verschieden große *Space Syntaxen*. Die Anzahl der Knoten in der *Space Syntax* vergrößert sich von Phase 5 zu Phase 6 merklich. Während die *Space Syntax* in Phase 5 nur 14 Räume⁵ aufweist (Abb. 5.43), sind es in Phase 6 ganze 32⁶ (Abb. 5.45). Diese Skala ist die höchste im Roten Haus

⁵ Es handelt sich um die Räume OW, HY/LY, PX, CW, DW, MY, CY, EU, FU, UV, TV, YV, PU und WV.

⁶ Diese 32 Räume sind LW, JW, TX, EW, UW/QW/RW, HY/LY/OW/NW, HW, MW, PX, IW, CW, DW/YZ, EU, FU, UV, TV, YV, WV, PV, MY, CY, ZV, LV, RU, OU, VX, LU, MU, PU, NX, MX und OU.

und auch die Größte der hier vorgestellten Fallbeispiele und beschreibt damit das größte zusammenhängende Wohnmodul. In Phase 7 wird nur ein Raum, Raum PV, aufgegeben wodurch sich auch die Skala der *Space Syntax* auf 31 verringert (Abb. 5.47). In der darauffolgenden Phase 8 wird das Wohnmodul 1 in die Wohnmodule 2 und 3 aufgeteilt.

Die beiden Wohnmodule 2 und 3 besitzen gemeinsam insgesamt drei verschieden große *Space Syntaxen*. Wohnmodul 2 ist einphasig und seine *Space Syntax* besitzt eine Skala von 17⁷(Abb. 5.54). Im Wohnmodul 3 gibt es zunächst die *Space Syntax* der Phase 8, die eine Größe von elf Räumen⁸ aufweist (Abb. 5.60). Die *Space Syntax* der Phase 8 folgt der *Space Syntax* der Phasen 9–13, bei der sich die Skala der *Space Syntax* auf 7 verringert⁹ und dann in dieser Form bis zum Ende stabil bleibt (Abb. 5.62).

Im Wohnmodul 4 verändern die Bewohner*innen die Anzahl der benutzen Räume drei Mal. In Phase 6–8 hat das Wohnmodul mit 20 Räumen¹⁰ die größte Anzahl vorzuweisen (Abb. 5.71). Danach werden die Räume schrittweise verlassen. In Phase 9–13 sind es noch 15 Räume¹¹ (Abb. 5.74 & 5.76) und in Phase 14 nur noch 8¹² (Abb. 5.78).

Wohneinheit und Phase	Skala-Wert
Wohnmodul 1 – Phase 5	14
Wohnmodul 1 – Phase 6	32
Wohnmodul 1 – Phase 7	31
Wohnmodul 2 – Phase 8	17
Wohnmodul 3 – Phase 8	11
Wohnmodul 3 – Phase 9 - 13	7
Wohnmodul 4 – Phase 6 - 8	20
Wohnmodul 4 – Phase 9 - 13	15
Wohnmodul 4 – Phase 14	8
Wohnmodul 5 – Phase 6 - 8	2

Tab. 6.4. Die Space Syntaxen und ihre Skala-Werte in Tell Sheikh Hamad.

⁷ Diese 17 Räume sind DY, NZ, MY, DW, YZ, PY, ZV, LV, RU, OU, VX, LU, MU, PU, NX, MX und OU.

⁸ Die Räume, aus denen sie sich zusammensetzen, sind LW, JW, TX, EW, HW, MW, UW/QW/RW, HY/LY/OW/NW, PX, CW und IW.

⁹ Die verringerte Anzahl setzt sich aus den Räumen TX, EW, HW, UW/QW/RW, HY/LY/OW/NW, PX und IW zusammen.

¹⁰ Es sind die Räume GW/BW, OY1, KZ, OY2, XZ, VZ, EZ, QX, IY, SX, RX, ZX, AW, LX, WZ, UY, VY, TY, TZ und KX.

¹¹ Übrig bleiben die Räume SX, RX, ZX, XZ, OY, QX, KZ, AW, LX, WZ, UY, VY, TY, TZ und KX.

¹² Diese acht letzten verbleibenden Räume, bevor das Rote Haus von den Bewohner*innen der Squattersiedlung komplett verlassen wird, sind SX, RX, QX, ZX, XZ, OY, WZ/KX/LX/AW und UY.

Wohnmodul 5 ist während der Phasen 6–8 nur durch die beiden Räume PP und XX definiert und die Skala der *Space Syntax* beträgt daher 2.

In der Squattersiedlung des Roten Hauses kann in jeder Phase plausibel belegt werden, welche Räume genutzt wurden und welche nicht. Daher kann ich hier auch die Räume pro Phase genau auszählen (Tab. 6.5). Über neun Phasen steigt die Anzahl der Räume zunächst und fällt dann wieder ab. Nach einer ersten Besiedlung in Phase 5, in der der Skala-Wert 14 betrug, vergrößerte sich der Wert in Phase 6 auf 54 Räume. Diese beiden Phasen können als initiale Periode der Squattersiedlung betrachtet werden, in der der Großteil der Raumeignung erfolgte. In Phase 7 und 8 mussten einzelne Räume aufgegeben werden, sodass am Ende noch 50 Räume existierten. In diesen beiden Phasen bleibt die initiale Aneignung jedoch weitestgehend stabil und daher können sie als Periode der Hauptnutzung betrachtet werden. Anschließend verringert sich die Anzahl der Räume signifikant auf 22 Räume in Phase 9. Dieser Zustand bleibt jedoch bis Phase 13, also länger als die vier Phasen, in der die Siedlung gewachsen ist, stabil. Erst in Phase 14 verringert sich die Anzahl erneut auf nur acht Räume, kurz bevor die Siedlung verlassen wird. Diese Phasen können also als Verlassensperioden betrachtet werden. Das Verlassen ist jedoch nicht graduell, sondern findet an drei Momenten statt: dem Ende der Phase 8, dem Ende der Phase 13 und dem Ende der Phase 14. Möglicherweise werden diese Phasen durch das Kollabieren bestimmter Teile der Ruine oder den Auszug eines Teils der Bewohner*innen charakterisiert. Es lässt sich also eine Periode des Anwachsens von Phase 5–6 und eine Periode der Hauptnutzung von Phase 7–8 erkennen. Es folgt, nach einem Einbruch in der Anzahl der Räume, eine lange stabile Periode in den Phasen 9–13. Zuletzt kommt es zu einem Zusammenschrumpfen in Phase 14.

Phasen Rotes Haus	Räume
Phase 5	14
Phase 6	54
Phase 7	53
Phase 8	50
Phase 9	22
Phase 10	22
Phase 11	22
Phase 12	22
Phase 13	22
Phase 14	8

Tab. 6.5. Anzahl der Räume pro Phase in Tell Sheikh Hamad.

Es fällt auf, dass die Periode der Aneignung des Roten Hauses und die Hauptnutzung als Squattersiedlung zusammengenommen kürzer sind, als die Phase des Verlassens, die sich langsam aber sicher über die letzten sechs Gebäudenutzungsphasen erstreckt (siehe auch Kapitel 5.2.7).

6.2.2 Integration

Godin Tepe

In Godin Tepe können sechs *Space Syntaxen* auf ihre Integration hin verglichen werden. Es handelt sich um die Phasen 0–3 der Wohneinheit A und die Phasen 1 und 2 der Wohneinheit B. Für die Wohneinheit C ist es nicht möglich, eine zusammenhängende *Space Syntax* zu erstellen und daher ist auch kein Quotient aus Durchgängen und Räumen berechenbar. Es können also insgesamt sechs Quotienten für die Integration berechnet werden.

Der Integrationsquotient in Godin Tepe fällt für alle *Space Syntaxen* gleich aus (Tab. 6.6). Die beiden Quotienten, die sich aus den *Space Syntaxen* der Wohneinheit B ergeben, liegen beide unter 1 und weisen somit darauf hin, dass diese *Space Syntaxen* komplett dendritisch aufgebaut sind und es keinerlei Rundwege gibt. Die hohe Differenz zwischen Verbindungen und Räumen ergibt sich aus der Tatsache, dass hier zwei Räume an den Außenbereich grenzen, die zu der Wohneinheit dazugehören. Da aber Verbindungen zum Außenbereich bei dem Quotienten nicht berücksichtigt werden, ergibt sich eine geringe Anzahl an Verbindungen, die mit in die Berechnung einfließen. Auch die vier *Space Syntaxen* der Wohneinheit A haben alle einen Quotienten unter 1 und sind damit ebenfalls dendritisch. Alle errechenbaren Integrationsquotienten in Godin Tepe liegen unter 1 und alle Squattersiedlungen, für die dieser Quotient anwendbar ist, haben somit die geringstmögliche Integration und besitzen keinerlei Rundwege.

Tell Sheikh Hamad

Im Roten Haus ist es möglich, für alle fünf Wohnmodule und alle elf *Space Syntaxen* einen Integrationsquotienten

zu berechnen (Tab. 6.7). Im Wohnmodul 1 gab es immer mindestens einen Rundweg und in Phase 6 sogar mehr als einen. Hier erhöht sich der Quotient von Phase 5, in der er 1 beträgt, hin zur Phase 6, in welcher er 1,031 ergibt. Der geringe Unterschied im Zahlwert ist aussagekräftig, da jeder Wert über eins bedeutet, es gibt mindestens zwei Rundwege in der *Space Syntax* (Siehe Anfang Kapitel 6.2.). In der letzten Phase 7 sinkt er wieder auf 1 ab. Die Integration nimmt also zuerst zu und anschließend wieder ab. Mit der Teilung des Wohnmoduls 1 entstanden die Wohnmodule 2 und 3. Wohnmodul 2 hat ebenfalls einen Integrationsquotienten von 1. Wohnmodul 3 hat zunächst in Phase 8 auch einen Integrationsquotienten von 1, dieser fällt aber in den Phasen 9–13 auf 0,857. In diesem Fall nimmt die Integration der Wohneinheit also auf ein Minimum ab und bleibt dann mit einer dendritischen *Space Syntax* über längere Zeit stabil. Die Wohneinheit 4 weist die dynamischste Veränderung der Integration auf. Der Quotient beginnt in den Phasen 6–8 mit einem hohen Integrationswert von 1,05. Er fällt in den Phasen 9–10 wieder auf 1, steigt dann aber wieder in den Phasen 11–13 auf 1,06 an und fällt in Phase 14 wieder auf einen Quotienten von 1. Wohnmodul 5 hat mit seinem relativ simplen Grundriss und der damit verbundenen *Space Syntax* einen Integrationsquotienten von 0,5.

Im Roten Haus kommen also grob gefasst drei Stufen der Integration vor. Es gibt die dendritischen *Space Syntaxen* mit einer minimalen Integration (Wohneinheit 3 in Phase 9–13 und Wohneinheit 5). Daneben treten auch Formen der Integration mit einem Rundweg auf (Wohnmodul 1: Phase 5 und Phase 7, Wohnmodul 2: Phase 8, Wohnmodul 3: Phase 8 und Wohnmodul 4: Phasen 9–10 und Phase 14) und es sind auch stärker integrierte *Space Syntaxen* erkennbar, die mehr als einen Rundweg aufweisen (Wohnmodul 1: Phase 6, Wohnmodul 4: Phasen 6–8 und Phasen 11–13). Im Wohnmodul 1 und Wohnmodul 4 lässt sich sehen, wie die *Space Syntax* sich von einer mit einem Rundweg ausgestatteter zu einer stärker integrierten verändert. Wohnmodul 3 beschreibt die gegenteilige Entwicklung von einer *Space Syntax* mit einem Rundweg zu einem minimal integrierten dendritischen System.

	Verbindungen	Räume	Quotient
Wohneinheit A Phase 0	1	2	0.5
Wohneinheit A Phase 1	4	5	0.8
Wohneinheit A Phase 2	6	7	0.857
Wohneinheit A Phase 3	4	5	0.8
Wohneinheit B Phase 1	3	6	0.5
Wohneinheit B Phase 2	5	8	0.625

Tab. 6.6. Die *Space Syntaxen* und ihr Integrationsquotient in Godin Tepe.

	Verbindungen	Knotenpunkte	Quotient
Wohnmodul 1 – Phase 5	14	14	1
Wohnmodul 1 – Phase 6	33	32	1.031
Wohnmodul 1 – Phase 7	31	31	1
Wohnmodul 2 – Phase 8	17	17	1
Wohnmodul 3 – Phase 8	11	11	1
Wohnmodul 3 – Phase 9 bis 13	6	7	0.857
Wohnmodul 4 – Phase 6 bis 8	21	20	1.05
Wohnmodul 4 – Phase 9 bis 10	15	15	1
Wohnmodul 4 – Phase 11 bis 13	16	15	1.06
Wohnmodul 4 – Phase 14	8	8	1
Wohnmodul 5	1	2	0.5

Tab. 6.7. Die Space Syntaxen und ihr Integrationsquotient in Tell Sheikh Hamad

6.2.3 Komplexität

Die Komplexität der Squattersiedlungen lässt sich anhand der weiter oben erläuterten Datenaufarbeitungen vergleichen. Ich beginne mit dem Spezialisierungsindex, berechne dann die Nachbarschaftsmatrix und zuletzt die Wegematrix. In beiden Fällen werde ich zunächst Godin Tepe und anschließend Tell Sheikh Hamad analysieren.

Spezialisierungsindex

Godin Tepe

In Godin Tepe ist der Spezialisierungsindex gering und übersteigt niemals 50 % der Räume (Tab. 6.8). Unabhängig von der Anzahl der Räume weisen die meisten *Space Syntaxen* einen Spezialisierungsindex von 2 auf. Die größte *Space Syntax*, Phase 2 in Wohneinheit B, hat einen Indexwert von 4, die unklarste *Space Syntax* von Wohneinheit C hat einen von 3 und die kleinste, in

Wohneinheit A Phase 0, besitzt einen Index von 1. In allen außer der letztgenannten, gibt es eine Reihe von Räumen, die keine festen Installationen und auch keine anderweitigen Nutzungsspuren aufweisen. Insgesamt gibt es also 16 spezialisierte von insgesamt 39 Räumen. Es sind also für rund 41 % der Räume spezialisierte Funktionen nachweisbar.

Tell Sheikh Hamad

Abhängig von der Größe der *Space Syntax* weisen die Wohnmodule im Roten Haus einen Spezialisierungsindex zwischen 1 und 24 auf (Tab. 6.9). Da die Anzahl der Räume und die Anzahl der spezialisierten Räume stark schwanken, werde ich zum Vergleich vor allem die Anzahl der spezialisierten Räume in Prozent der Gesamtanzahl verwenden. Hierbei zeigt sich, dass durchschnittlich etwa 60 % der Räume spezialisiert waren, also hier nur eine bestimmte Tätigkeit durchgeführt wurde. Innerhalb mancher Wohnmodule ist eine Zunahme der Spezialisierung

	Spezialisierte Räume	Gesamtanzahl Räume	Prozent
Wohneinheit A Phase 0	1	2	50%
Wohneinheit A Phase 1	2	5	40%
Wohneinheit A Phase 2	2	7	29%
Wohneinheit A Phase 3	2	5	40%
Wohneinheit B Phase 1	2	6	33%
Wohneinheit B Phase 2	4	8	50%
Wohneinheit C	3	6	50%

Tab. 6.8. Die Space Syntaxen und ihr Spezialisierungsindex in Godin Tepe.

über die Zeit festzustellen, etwa im Wohnmodul 1 von 64 % in Phase 5 zu 75 % in Phase 7. Bei einigen lässt sich aber auch eine Abnahme feststellen wie in Wohnmodul 3 von 63 % in Phase 8 zu 42 % ab Phase 9. Das Wohnmodul 4 schwankt hier von 65 % in Phase 6 zu 40 % in Phase 9 und dann wieder auf 47 % in Phase 11. Auf das gesamte Rote Haus bezogen zeigt sich ebenfalls eine diachrone Unterteilung in die Phasen 5–8 in denen die Spezialisierung immer über 60 % lag und in die Phasen 9–14, indem sie immer unter 51 % lagen. Eine Abnahme der Spezialisierung ist also über die Zeit zu betrachten. Im Allgemeinen weist das Rote Haus einen hohen Wert an Spezialisierungen der Räume auf, der sich auch nicht ohne Weiteres aus der Spezialisierung der Elitenresidenz erklären lässt, die in Phase 4 bei 44 % der Räume lag (81 Räume, 36 davon spezialisiert). Der hohe Grad an Spezialisierungen ist also ein Merkmal der frühen Phasen dieser Squattersiedlung.

Nachbarschaftsmatrix

Godin Tepe

Die Nachbarschaftsmatrix kann in Godin Tepe für die Wohneinheit A und B, nicht aber für Wohneinheit C angewendet werden, da sich in Wohneinheit C die Space Syntax und damit auch Nachbarschaftsverhältnisse der Räume nicht klar erkennen lassen (Abb. 5.9). Auch die 0. Phase in Wohneinheit A wird hier nicht behandelt, da sie nur zweiräumig ist. Mit drei verschiedenen Space Syntaxen in Wohneinheit A und zwei in Wohneinheit B ergeben sich fünf verschiedene Nachbarschaftsmatrizen.

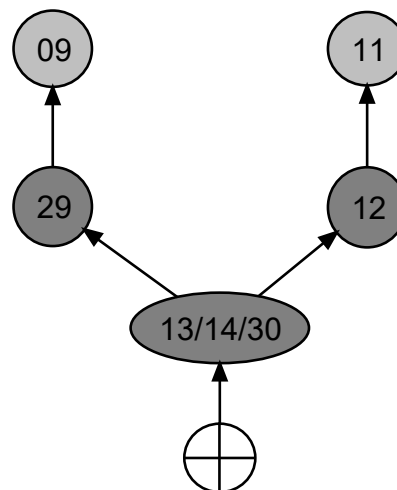


Abb. 6.20. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit A, Phase 1 in Godin Tepe.

Wohneinheit A – Phase 1

In Phase 1, der ersten Phase der Squattersiedlungen, ändert sich das Verhältnis der Nachbarschaft verschiedener Räume. Es gibt nun zwei Ränge mit ein oder zwei Verbindungen (siehe digitales Zusatzmaterial 1). Der erste Rang beschreibt Räume mit zwei Zugängen, die als Durchgangszimmer gedeutet werden können und der zweite Rang beschreibt Räume, zu denen die Durchgangsräume führen (Abb. 6.20).

Die beiden erkennbaren Funktionen in der Phase 1 finden sich auf Rang 2. Sowohl die Nahrungsmittelproduktion in Gt-09, die sich aus Feuer- und Lagerinstallationen zusammensetzt, als auch die Abfallentsorgung in Gt-11

	Spezialisierte Räume	Gesamtanzahl Räume	Prozent
Wohnmodul 1 – Phase 5	9	14	64%
Wohnmodul 1 – Phase 6	24	32	75%
Wohnmodul 1 – Phase 7	23	31	74%
Wohnmodul 2 – Phase 8	11	17	64%
Wohnmodul 3 – Phase 8	7	11	63%
Wohnmodul 3 – Phase 9 bis 13	3	7	42%
Wohnmodul 4 – Phase 6 bis 8	13	20	65%
Wohnmodul 4 – Phase 9 bis 10	6	15	40%
Wohnmodul 4 – Phase 11 bis 13	7	15	47%
Wohnmodul 4 – Phase 14	4	8	50%
Wohnmodul 5	1	2	50%

Tab. 6.9. Die Space Syntaxen und ihr Spezialisierungsindex in Tell Sheikh Hamad.

befinden sich jeweils in Räumen mit nur einem Zugang (Abb. 5.24). Diese stellen gleichzeitig auch die tiefsten Räume der *Space Syntax* dar.

Wohneinheit A – Phase 2

In Phase 2 der Wohneinheit A werden die Nachbarschaftsverhältnisse noch komplexer, denn zu den Durchgangsräumen mit zwei Zugängen und den Räumen mit nur einem Zugang kommt ein Raum mit vier Zugängen hinzu (siehe digitales Zusatzmaterial 1). Dieser stellt einen zentralen Raum dar, von dem Durchgangsräume und Räume mit einem Zugang abgehen. Es ergeben sich also insgesamt drei Ränge aus dem zentralen Raum, den Durchgangsräumen und den Räumen mit nur einem Zugang (Abb. 6.21).

Die Verteilung der Funktionen verändert sich im Vergleich zu Phase 1 nicht, wird jedoch durch die Ergänzung eines zentraleren Raumes nun auf Rang 3 gestuft. Die Nahrungszubereitung im Raum Gt-09 und die Abfallentsorgung von Haushaltsmüll im Raum Gt-11 verbleiben jeweils in Räumen, die nur einen Zugang haben (Abb. 5.24). Hier zeigt sich wider die Trennung von Abfallentsorgung und Nahrungsmittelproduktion.

Wohneinheit A – Phase 3

Im Allgemeinen verändert sich die Zusammensetzung der Ränge in Phase 3 nicht (siehe digitales Zusatzmaterial 1). Die gesamte Dimension der *Space Syntax* wird jedoch etwas kleiner. Der Raum Gt-13 auf Rang 1 weist nun nicht mehr vier, sondern drei Nachbarräume auf. Die

Anzahl der Ränge und die übrigen Räume behalten jedoch ihre Nachbarschaftsverhältnisse bei (Abb. 6.22).

In Phase 3 verändert sich die Verteilung der Funktionen im Zusammenhang mit den Nachbarschaftsverhältnissen erneut. Die Abfallentsorgung verbleibt weiterhin auf Rang 3, diesmal jedoch im Raum Gt-09, während die Nahrungsmittelverarbeitung in den Durchgangsraum Gt-29 des Ranges 2 verlagert wird. Da es einen weiteren Raum des Ranges 3 gegeben haben könnte (Gt-14), muss die Entscheidung, die Nahrungsmittelproduktion in einem Durchgangsraum durchzuführen, nicht allein von dem Bedürfnis getrieben worden sein, die Produktion in einen Raum mit nur einem Zugang zu verlagern (Abb. 5.24). Die Nahrungsmittelproduktion im Durchgangsraum Gt-29 stellt in Godin Tepe eine Ausnahme dar und wird daher wohl auch von den Bewohner*innen als eine ungewöhnliche Position für die Küche interpretiert worden sein.

Wohneinheit B – Phase 1

In Phase 1 der Wohneinheit B ergeben sich aus der Nachbarschaftsmatrix drei verschiedene Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 1): Durchgangsräume mit zwei Zugängen, Räume mit einem Zugang und Räume mit keinem Zugang zu anderen Räumen. Bei den Räumen mit zwei Zugängen handelt es sich um Räume, die als Transit zwischen dem Außenbereich und den hinteren Räumen funktionieren. Die Räume mit einem Zugang sind solche, die sich am tiefsten in der Wohneinheit befinden und für die man andere Räume durchqueren

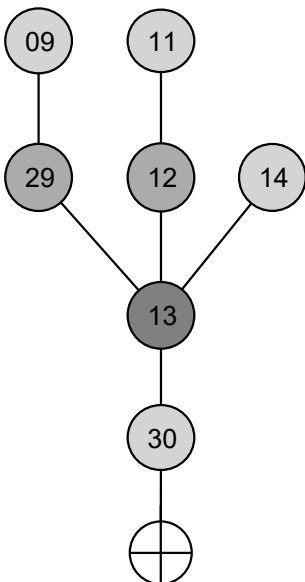


Abb. 6.21. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit A, Phase 2 in Godin Tepe.

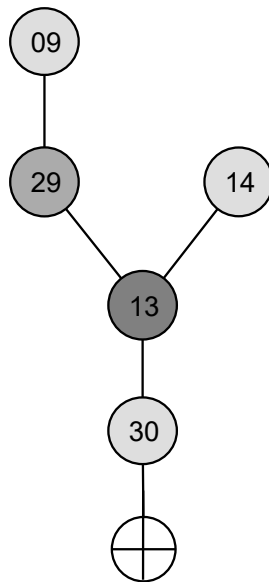


Abb. 6.22. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit A, Phase 3 in Godin Tepe.

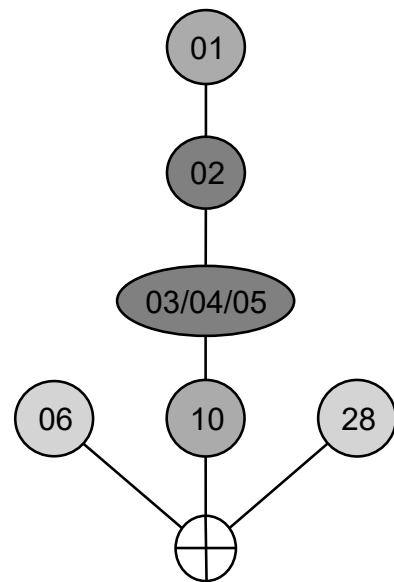


Abb. 6.23. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit B, Phase 1 in Godin Tepe.

muss. Eine Ausnahme bildet hier Raum Gt-10, der ebenfalls ein Durchgangsraum ist, der vom Außenbereich tiefer in die Wohneinheit hineinreicht, aber nicht als solcher aus der Matrix hervorsticht, da die Verbindung nach außen nicht gezählt wird. Räume ohne Zugänge zu anderen Räumen sind nur mit dem Außenbereich verbunden. Ich zähle sie aber wegen ihrer unmittelbaren Nähe zur Wohneinheit A hinzu. Diese Räume sind also am wenigsten in die Wohneinheit integriert, gleichzeitig jedoch auch die öffentlichsten (Abb. 6.23).

In Phase 1 finden sich spezialisierte Nutzungen vor allem in den unteren Rängen, die Durchgangsräume hingegen weisen keine spezifischen Installationen oder Ablagerungen auf. Die Nahrungsmittelproduktion befand sich in einem Raum (Gt-01) des zweiten Ranges und die Abfallentsorgung sogar in einem des dritten Ranges (Gt-06). Damit ist die Abfallentsorgung am schlechtesten in die Wohneinheit integriert (Abb. 5.19).

Wohneinheit B – Phase 2

Während Phase 2 der Wohneinheit wird die Nachbarschaftsmatrix komplexer und die Anzahl der Ränge von Nachbarschaftsverhältnissen erhöht sich auf vier (siehe digitales Zusatzmaterial 1). Das liegt daran, dass es nun einen Raum gibt, der mit vier Räumen verbunden ist. Er stellt nun den ersten Rang dar. Die übrigen Ränge sind dieselben wie in Phase 1. Rang 3 weist zwei Verbindungen auf, Rang 2 eine und Rang 1 hat keine Verbindungen zu anderen Räumen. Die *Space Syntax* verändert sich von Phase 1 zu Phase 2 von einer

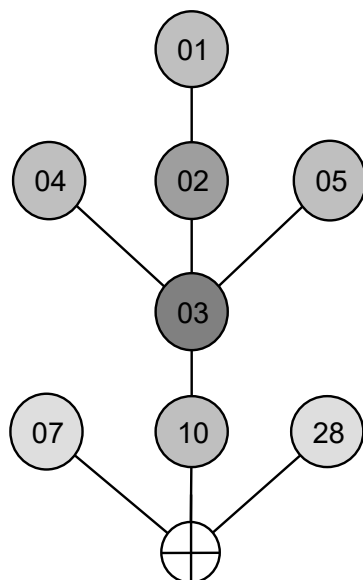


Abb. 6.24. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit B, Phase 2 in Godin Tepe.

Syntax, die sich hauptsächlich durch eine Vielzahl von Durchgängen auszeichnet, zu einer, in der ein zentraler Raum die Wohneinheit dominiert. Dies geschieht architektonisch vor allem durch die Ergänzung zweier Räume in einem ehemaligen Durchgangsraum (Abb. 6.24).

Auch in Phase 2 verbleiben die Abfallentsorgung und die Nahrungsmittelproduktion auf den unteren Rängen, auf dem obersten Rang etabliert sich eine Versammlungsfunktion. Ablagerungen, die auf Abfallentsorgung hinweisen, finden sich im Raum Gt-07 mit dem Rang 4 und in Gt-01 mit dem Rang 3. Im Raum Gt-05, ebenfalls auf Rang 3, befanden sich Installationen und Ablagerungen, die auf Nahrungsmittelproduktion hindeuten. Raum Gt-03 weist die meisten Nachbarschaftsverhältnisse auf und eine Bank in diesem Raum lässt eine Versammlungsfunktion plausibel erscheinen (Abb. 5.19). Diese Funktion ist in einem Raum des ersten Ranges naheliegend, da seine zentrale Funktion wohl ein häufiges Frequentieren nötig machte und sich die Bewohner*innen dort potenziell getroffen haben könnten.

Tell Sheikh Hamad

In Tell Sheikh Hamad können Nachbarschaftsmatrizen für vier der fünf Wohnmodule berechnet werden. Wohnmodul 5 ist zu klein und vermutlich Teil eines größeren, nicht weiter ausgegrabenen Komplexes um den Außenbereich KY und kann daher hier nicht analysiert werden. Die übrigen vier Wohnmodule umfassen insgesamt zehn verschiedene *Space Syntaxen*: Für Wohnmodul 1 können drei Matrizen berechnet werden, für Wohnmodul 2 eine, für Wohnmodul 3 zwei und für Wohnmodul 4 vier.

Wohnmodul 1 – Phase 5

In Phase 5 des Wohnmoduls 1 im Roten Haus ergeben sich aus der Nachbarschaftsmatrix drei verschiedene Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Es gibt auf Rang 1 zentrale Räume mit drei Zugängen, auf Rang 2 Durchgangsräume mit zwei Zugängen und auf Rang 3 Räume, die nur einen Zugang zu einem anderen Raum haben (Abb. 6.25).

Im Wohnmodul 1 der Phase 5 sind Installationen über alle Ränge der Nachbarschaftsanalyse verteilt, wobei sich die meisten in Durchgangsräumen mit zwei Zugängen (Rang 2) befinden (Tanair (TV und MY), Speicher (UV und PX), Wasser (HY/LY), Multifunktion (TV und PX)). Es gibt zwar absolut gesehen weniger Installationen in Räumen des dritten Ranges, also Räumen mit nur einem Zugang, dafür sind aber alle Räume dieses Ranges mit Installationen versehen (Speicher (WV), Multifunktion (PU, CY)). Auf Rang 1 befindet sich nur in einem Raum, Raum YV, eine Feuerstelle und eine multifunktionale

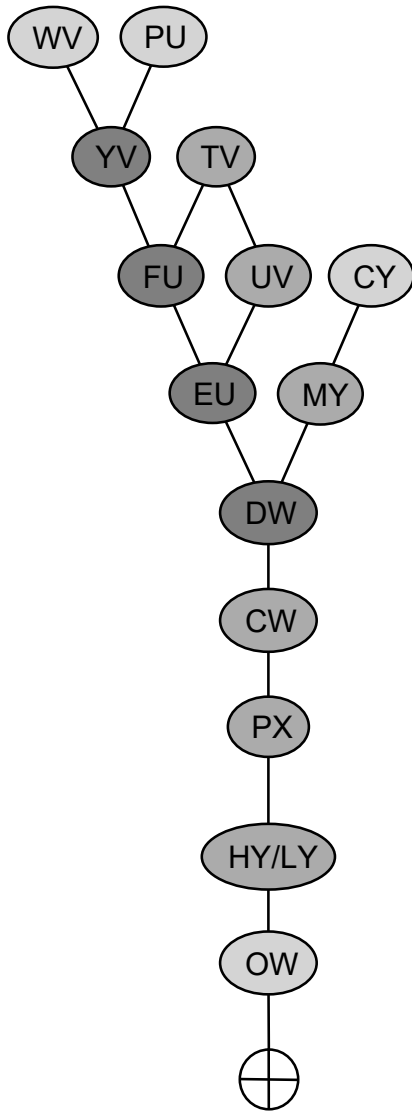


Abb. 6.25. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 1, GNP 5 in Tell Sheikh Hamad.

Installation (Abb. 5.44). Abgesehen von der hohen Anzahl an Funktionen im zweiten und dritten Rang lassen sich keine klaren Muster hinsichtlich einzelner Funktionen und ihrer Positionen erkennen.

Wohnmodul 1 – Phase 6

In Phase 6 verändert sich dieses Bild stark und es gibt nun fünf verschiedene Ränge von Nachbarschaftsverhältnissen, die sich aus der Matrix ablesen lassen (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Zu den drei oben genannten kommen noch zwei Räume mit jeweils vier bzw. fünf Zugängen hinzu. Diese Räume nehmen nun die Ränge 1 und 2 ein, sodass sich die übrigen Räume auf die Ränge 3, 4 und 5 analog zur Phase 5 verteilen. Während Phase 6 wird die *Space Syntax* also um zwei zentrale Räume ergänzt (Abb. 6.26).

Abgesehen von den Feuerinstallationen verteilen sich auch in Phase 6 die meisten Installationen gleichmäßig über die Ränge. Feuerinstallationen befinden sich überwiegend in Räumen mit zwei (TV, EW, HY/LY/OW/NW) oder drei Durchgängen (YV, ZV, LU, NX, UW/QW/RW). Unterteilt man diese in Tananir und Feuerstellen, ergibt sich, dass Tananir etwas häufiger in öffentlichen Räumen mit zwei (MY, TV, JW), drei (LU, ZV) oder vier (VX) Zugängen verbaut sind. Feuerstellen hingegen sind in etwas weniger öffentlichen Räumen mit einem (IW) oder drei (UW/QW/RW, NX, NY) Zugängen verortet. Bei Lagerinstallationen sind die Umstände anders. Es gibt genauso viele Räume mit Lagerinstallationen mit nur einem Zugang (WV, RU, MX) wie mit zwei (UV) und drei Zugängen (YV, PX) zusammengenommen. Lagerräume verteilen sich also gleichmäßig auf Räume mit nur einem Zugang und auf Durchgangsräume. Die Wasserinstallationen wurden aus der Nutzung als Elitenresidenz übernommen. Somit war ihre Position innerhalb der *Space Syntax* keine Entscheidung der Bewohner*innen der Squattersiedlung. Sie befinden sich in Räumen mit einem (OU), zwei (HY/LY/OW/NW) oder drei Zugängen (NX, UW/QW/RW). Die Wasserinstallationen sind äußerst gleichmäßig über die verschiedenen Nachbarschaftsränge verteilt. Ebenfalls gleichmäßig verteilt sind die multifunktionalen Installationen, die zwar eine leichte Dominanz in Räumen mit zwei (UV, CW, NX, TX, HY/LY/OW/NW) oder drei Zugängen (VX, NX, LU, FU) haben, aber auch in Räumen mit einem (MX, RU, PU) oder vier (EU, VX) Zugängen vorkommen. Die Multifunktionalität dieser Installationen erschwert jedoch eine Interpretation dieser Korrelation. Außerdem gab es ein Grab, das in einem Raum mit nur einem Zugang (PV) gefunden wurde, was auf die Unzugänglichkeit dieser Grablege hindeutet (Abb. 5.46).

Wohnmodul 1 – Phase 7

In Phase 7 verändern sich die Ränge der Nachbarschaftsverhältnisse nicht, sondern es variiert lediglich die Anzahl der Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Der Übergang von Phase 6 zu Phase 7 ist also nicht von einer Veränderung der Nachbarschaftsverhältnisse begleitet (Abb. 6.27).

Die Veränderungen von Phase 6 zu Phase 7 der Wohneinheit 1 betreffen nur die Räume TV, YV und PV. Dadurch verlieren zwei Durchgangsräume mit zwei oder drei Zugängen ihre Funktion als Feuerinstallation (TV, YV), was aber die allgemeine Position der Feuerinstallationen nicht verändert. In YV wird in dieser Phase eine Reihe Gräber angelegt (Abb. 5.48). Dies verlagert die Gräber in einen Raum, der zwei Zugänge aufweist und somit einen höheren Rang erreicht. Aus der Perspektive der Nachbarschaftsanalyse werden

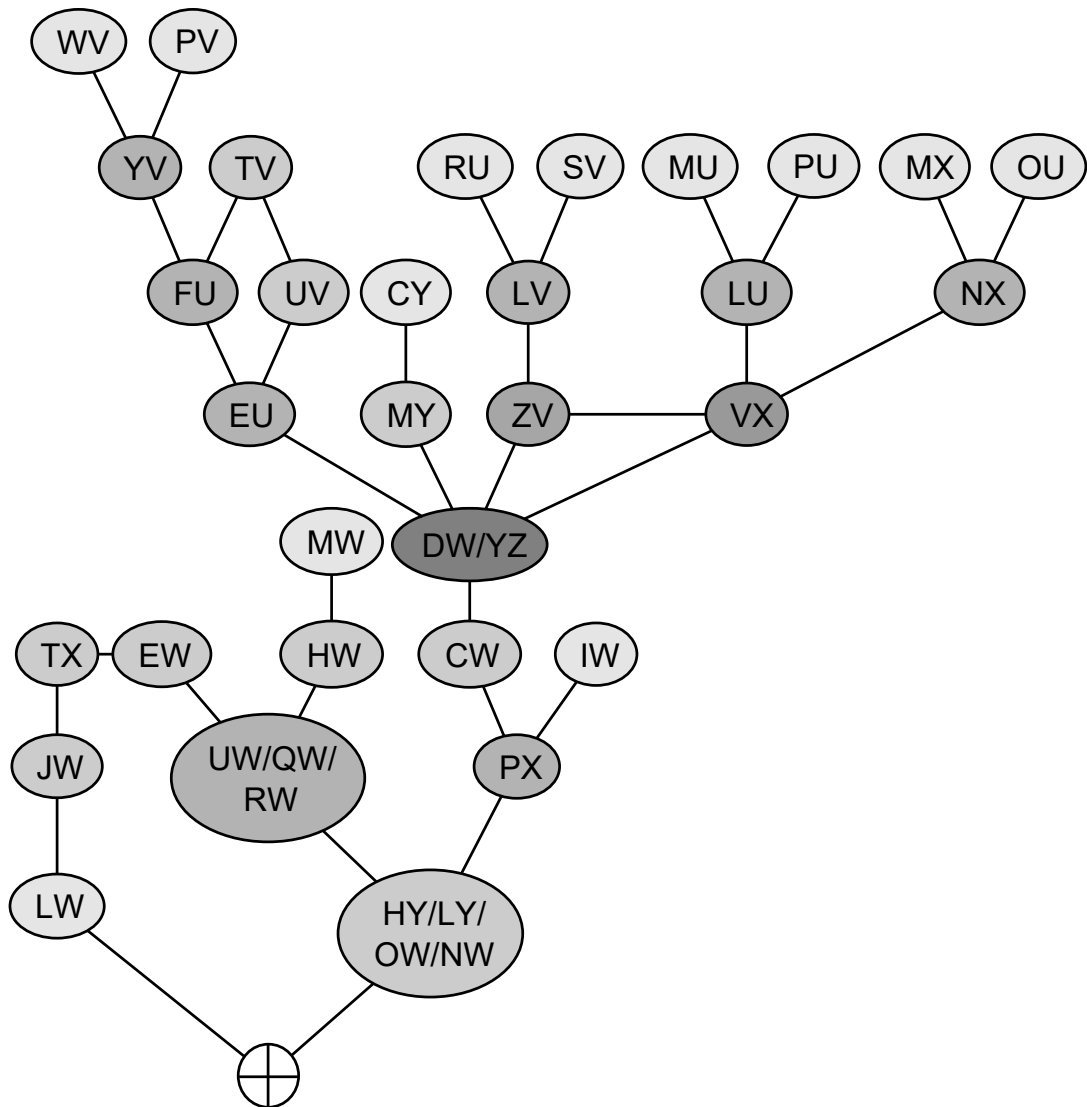


Abb. 6.26. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 1, GNP 6 in Tell Sheikh Hamad.

also die Feuerinstallationen in Durchgangsräumen leicht reduziert und die Gräber in einen Raum mit mehr Nachbarschaftsbeziehungen verlagert.

Wohnmodul 2 - Phase 8

Phase 8 des Wohnmoduls 2 steht in architektonischer Kontinuität zu Phase 7 des Wohnmoduls 1. Die *Space Syntax* der Phase 7 wurde im Wesentlichen halbiert und so verändert sich auch die Nachbarschaft der verschiedenen Räume zueinander, indem sie sich auf vier verschiedene Ränge reduziert (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Rang 1 stellt zentrale Räume mit vier Zugängen dar, während Rang 2 und 3 Durchgangsräume mit zwei oder drei Zugängen beschreiben. Rang 4 beinhaltet schließlich Räume mit nur einem Zugang (Abb. 6.28).

Die Verteilung der Installationen im Wohnmodul 2 steht in einer Kontinuität zu der im Wohnmodul 1.

In dem einphasigen Wohnmodul 2 befinden sich alle Feuerinstallationen in Räumen des Ranges 2 und 1, also Räume mit drei oder vier Zugängen (DW, ZV, LV, LU, NX). Die Tananir befinden sich dabei nur auf dem zweiten Rang und die Feuerstellen im zweiten und ersten Rang sind also etwas öffentlicher. Diese öffentliche Lage der Feuerinstallationen unterscheidet sich von der der Lagerinstallationen, die mit einer Ausnahme in Räumen mit nur einem Zugang (PY, RU, PU, MX, NZ) liegen. Die Ausnahme ist eine Speicherinstallation in einem Raum mit drei Zugängen (NX). Die Wasserinstallationen verteilen sich auf zwei benachbarte Räume, von denen einer drei Zugänge (NX) und der andere nur einen Zugang (OU) aufweist (Abb. 5.55). In dem zentralen Raum des ersten Ranges bauten die Bewohner*innen multifunktionale Installationen ein. Auch in dieser *Space Syntax* wiederholt sich das Muster, dass Feuerinstallationen in Räumen mit mehr Nachbarschaftsverhältnissen liegen als Lagerinstallationen. Diese Ähnlichkeit im Muster

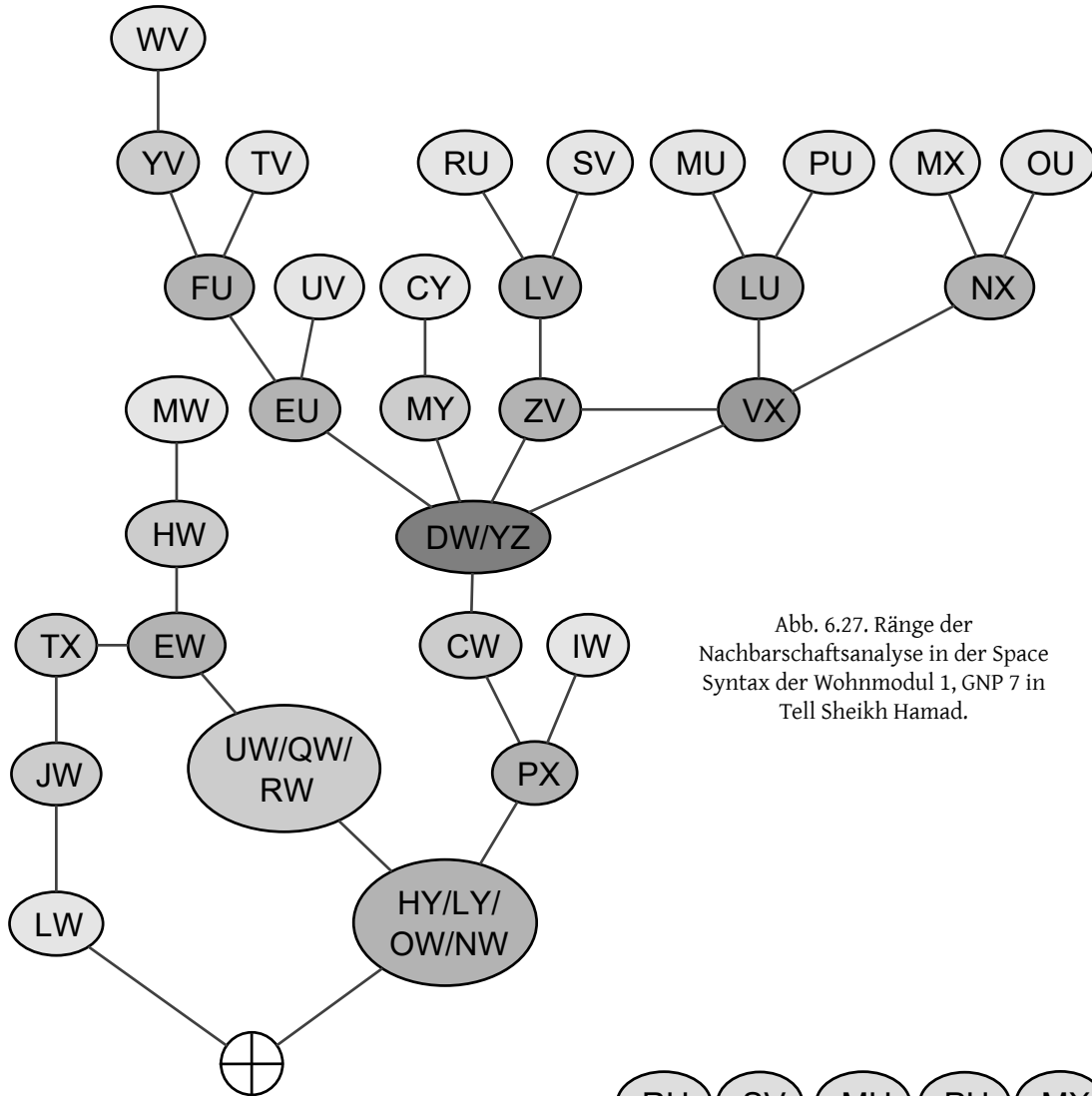


Abb. 6.27. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 1, GNP 7 in Tell Sheikh Hamad.

resultiert aber auch aus der Kontinuität zum vorigen Wohnmodul. Durch die neue Organisation des Wohnraumes ist dieses Verhältnis nun noch ausgeprägter geworden.

Wohnmodul 3 – Phase 8

In Phase 8 des Wohnmoduls 3 ergeben sich aus der Nachbarschaftsanalyse drei verschiedene Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 2), die hier als Rang 1, Transiträume mit drei Zugängen, als Rang 2, Durchgangsräume mit zwei Zugängen und als Rang 3, Räume mit nur einem Zugang, bezeichnet werden. Rang 1 tritt etwas seltener auf, aber Rang 2 und 3 sind beide etwa gleich häufig in Wohnmodul 3 zu beobachten (Abb. 6.29).

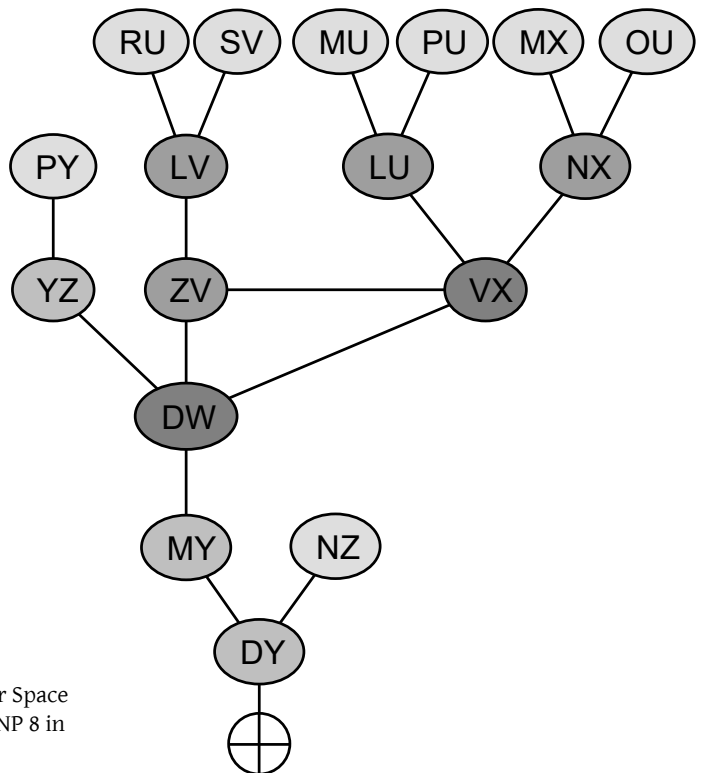


Abb. 6.28. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 2, GNP 8 in Tell Sheikh Hamad.

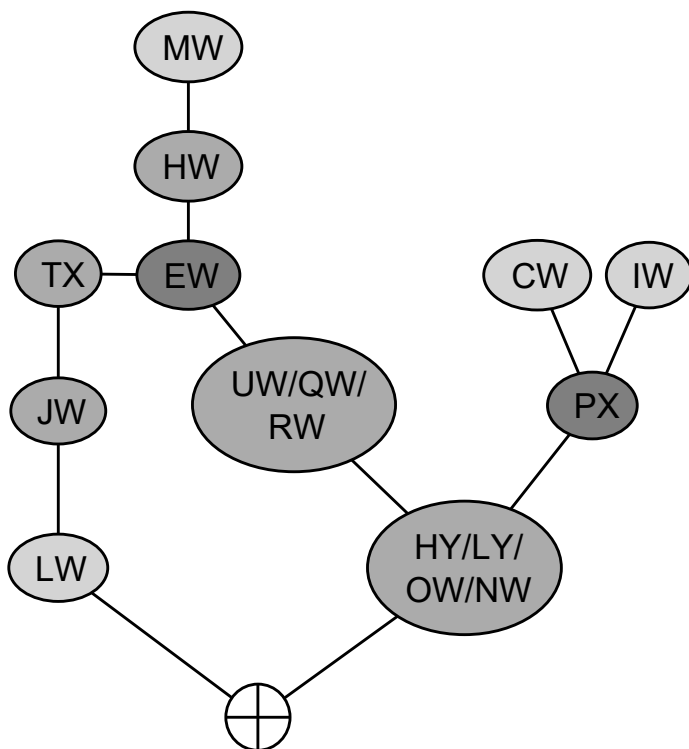


Abb. 6.29. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 3, GNP 8 in Tell Sheikh Hamad.

mit einem Ausgang versehen wurde, der für die Nachbarschaftsanalyse nicht mit einbezogen wird und UW/QW/RW kein Raum im klassischen Sinne ist. Feuerstellen und Tananir verteilen sich beide gleichmäßig auf diese Ränge. Bei den Lagerungsinstallationen spielte vermutlich eher die tatsächliche räumliche Nähe zueinander eine Rolle, da alle Räume aneinander angrenzen. Die Nachbarschaftsverhältnisse verteilen sich auf einen Raum mit einem Zugang (CW), einen mit zwei Zugängen (HY/LY/OW/NW) und einen mit drei Zugängen (PX). Eine Wasserinstallation befindet sich im Hof HY/LY/OW/NW mit zwei Zugängen. Multifunktionale Installationen befinden sich in einem Raum mit zwei Zugängen (TX) und in einem Raum mit einem Zugang (CW). Aus dieser gleichmäßigen Verteilung schlussfolgere ich, dass es andere Gründe für das Platzieren der Installation als die Nachbarschaftsverhältnisse gab (Abb. 5.61). Für die Wasserinstallation zumindest trifft dies zu, da sie aus der Phase als Elitenresidenz übernommen wurde, als der Raum noch eine völlig andere Position in der Space Syntax einnahm.

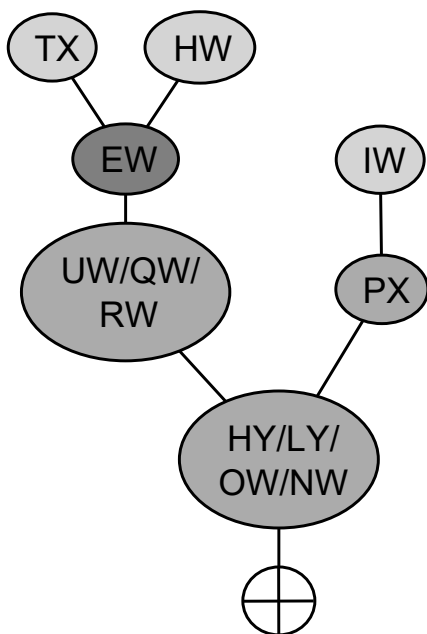


Abb. 6.30. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 3, GNP 9 - 13 in Tell Sheikh Hamad.

Wohnmodul 3 - Phase 9 - 13

Die Nachbarschaftsverhältnisse verändern sich in den Phasen 9-13 in ihrer Anzahl (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Es reduziert sich die Zahl der Transiträume mit drei Zugängen auf einen Raum. Dies geht einher mit einer allgemeinen Reduktion der Räume, sodass wir es in den Phasen 9-13 mit einem Wohnmodul zu tun haben, das überwiegend aus Durchgangsräumen und Räumen mit nur einem Zugang besteht (Abb. 6.30).

Die Korrelation zwischen Nachbarschaftsverhältnis und Installation ist auch in den folgenden Phasen nicht wesentlich aufschlussreicher. Im Allgemeinen reduziert sich die Anzahl der Installationen. Es gibt nur noch zwei Feuerinstallationen, die in Räumen mit einem Zugang liegen (HW, IW) und zwei Lagerinstallationen, von denen sich eine in einem Raum mit zwei Zugängen (HY/LY/OW/NW) und eine in einem mit drei Zugängen (EW) befindet (Abb. 5.63 & 5.64). Die Wasserinstallation ist weiterhin in einem Raum mit zwei Zugängen lokalisiert (HY/LY/OW/NW).

In der Phase 8 des Wohnmoduls 3 ist die Korrelation zwischen Nachbarschaftsverhältnissen und Installationen nicht besonders aussagekräftig. Feuerinstallationen verteilen sich auf Räume mit einem Zugang (LW, IW) und mit zwei Zugängen (HY/LY/OW/NW und UW/QW/RW), wobei LW auch

Wohnmodul 4 - Phase 6 - 8

In den Phasen 6-8 weist das Wohnmodul 4 verschiedene Nachbarschaftsverhältnisse auf (siehe digitales Zusatzmaterial 2), von denen aber die Ränge 1, ein Raum mit sieben Zugängen, und 2, ein Raum mit vier Zugängen, nur jeweils einmal vorkommen.

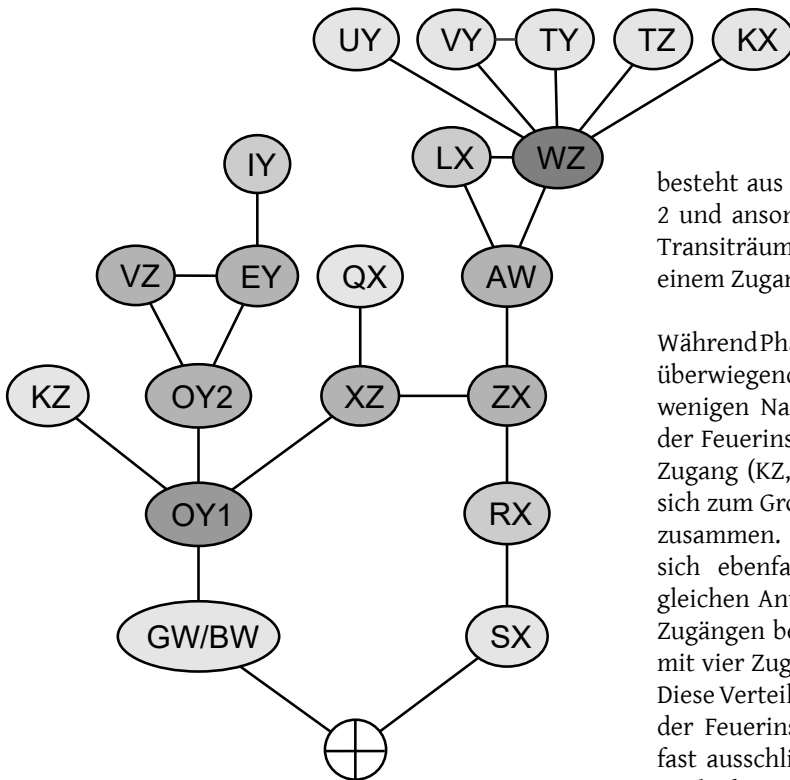


Abb. 6.31. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 6 - 8 in Tell Sheikh Hamad.

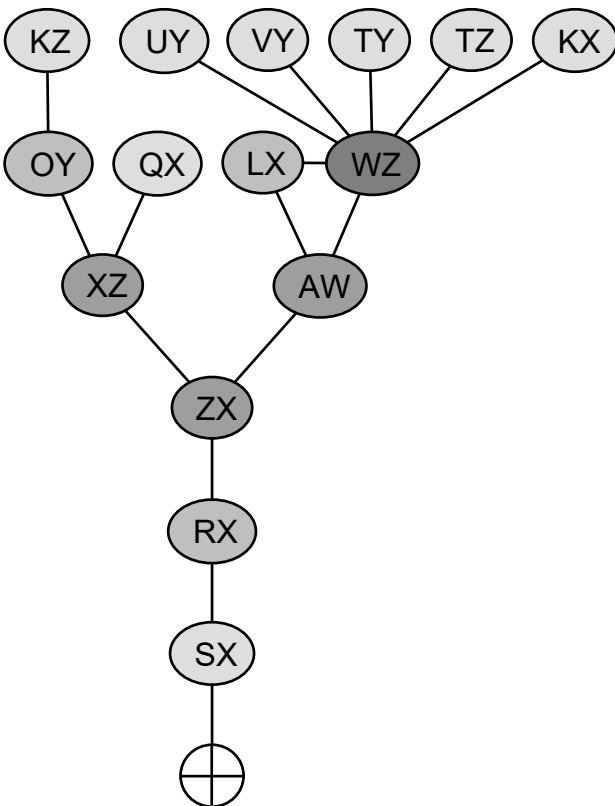


Abb. 6.32. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 9-10 in Tell Sheikh Hamad.

Die übrigen drei Ränge stellen abermals Transiträume mit drei Zugängen, Durchgangsräume mit zwei Zugängen und Räume mit nur einem Zugang dar. Die Space Syntax

besteht aus zwei zentralen Räumen der Ränge 1 und 2 und ansonsten überwiegend aus Durchgangs- und Transiträumen, die letztendlich in Räume mit nur einem Zugang führen (Abb. 6.31).

Während Phase 6-8 des Wohnmoduls 4 befindet sich der überwiegende Teil der Installationen in Räumen mit wenigen Nachbarschaftsverhältnissen. Die Mehrheit der Feuerinstallationen ist in Räumen mit nur einem Zugang (KZ, QX, UY, VY, TZ) zu finden. Diese setzen sich zum Großteil aus Feuerstellen und einem Tannur zusammen. In Räumen mit zwei Zugängen befinden sich ebenfalls Tananir und Feuerstellen zu etwa gleichen Anteilen (VZ, LX). In zwei Räumen mit drei Zugängen befinden sich Tananir und in einem Raum mit vier Zugängen (OY1) befand sich eine Feuerstelle. Diese Verteilung unterscheidet sich von der Aufteilung der Feuerinstallationen im Wohnmodul 1, wo diese fast ausschließlich in Durchgangsräumen vorkamen. Auch die meisten Lagerungsinstallationen befinden sich in Räumen mit nur einem Zugang (QX, UY, VY, KZ), daneben aber auch drei in Räumen mit drei Zugängen (VZ, OY2, ZX). Die Wasserinstallation befindet sich ebenfalls in einem Raum mit einem Zugang (KX) und nur die multifunktionalen Installationen sind in Räumen mit zwei (VZ) und sieben Zugängen (WZ) untergebracht (Abb. 5.72). Es lässt sich feststellen, dass im Wohnmodul 4 die Mehrzahl der Installationen in Räumen mit nur einem Zugang untergebracht ist.

Wohnmodul 4 - Phase 9 - 10

Die Anzahl der Ränge und damit die Anzahl der Nachbarschaftsverhältnisse verringerte sich in den Phasen 9-10 auf vier (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Das ist vor allem auf den Wegfall des Raumes mit vier Verbindungen zurückzuführen, sodass es nur noch einen zentralen Raum mit sieben Verbindungen, Transiträume mit drei Verbindungen, Durchgangsräume mit zwei Verbindungen und Räume mit nur einer Verbindung gab. Im Wesentlichen ähnelt diese Struktur den vorherigen Phasen in einem etwas kleineren Maßstab (Abb. 6.32).

Die in der vorigen Phase erwähnte Tendenz im Wohnmodul 4 setzt sich auch nach den Umbauarbeiten am Anfang der Phase 9 fort. Nun sind alle Lagerungsinstallationen (UY, VY), alle Wasserinstallationen (KX) und der Großteil der Feuerinstallationen (UY, VY, TZ) in Räumen mit nur einem Zugang untergebracht. Darüber hinaus befinden sich noch Tananir in einem Raum mit zwei Zugängen (LX) und in einem Raum mit drei Zugängen

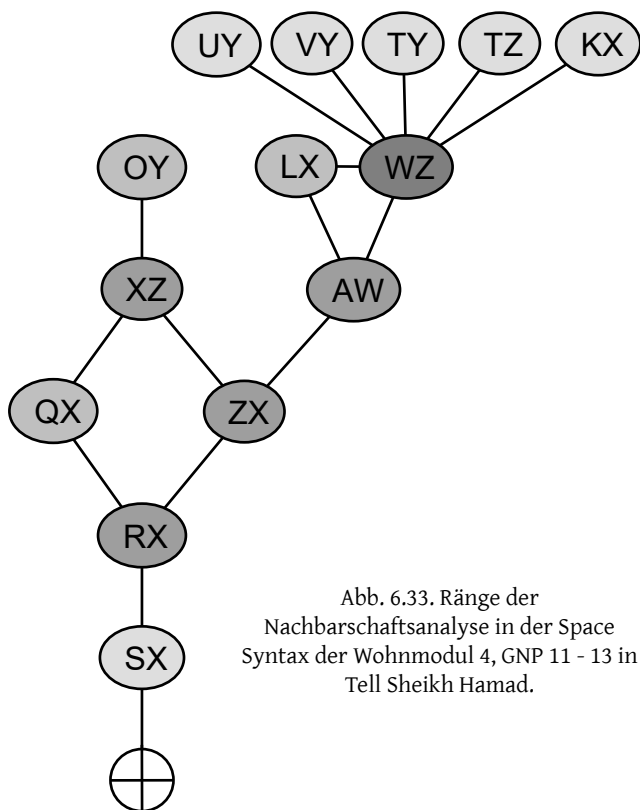


Abb. 6.33. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 11 - 13 in Tell Sheikh Hamad.

(ZX), wodurch sie wieder öffentlicher sind als die Feuerstellen. Von den acht Raum spezialisierungen dieser Phase befinden sich also sechs in Räumen mit nur einem Zugang (Abb. 5.75).

Wohnmodul 4 - Phase 11 - 13

Die Situation der Nachbarschaftsbeziehungen in den Phasen 11-13 war im Wesentlichen identisch, lediglich die Verteilung der Ränge verschob sich geringfügig (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Aus Sicht der Nachbarschaftsverhältnisse zeigt sich eine starke Kontinuität von den Phasen 9-13 (Abb. 6.33).

In Phase 11 verändert sich die Positionierung der Installationen in der *Space Syntax* des Wohnmoduls. Die Anzahl der Feuerinstallationen reduziert sich um eine Feuerstelle in VY, bleiben aber ansonsten gleich. Die Lagerungsinstallationen verteilen sich ebenfalls auf einen Raum mit einem Zugang (UY), zwei Zugängen (QX) und mit drei Zugängen (XZ). Die Wasserinstallation verbleibt in einem Raum mit einem Zugang (KX). In Phase 11 wird also die Zugänglichkeit der spezialisierten Räume umstrukturiert und die spezialisierten Räume sind häufiger in Räumen mit mehreren Zugängen, also eher ins Zentrum der Wohneinheit, verlagert worden (Abb. 5.77).

Wohnmodul 4 - Phase 14

Während Phase 14 reduzierten sich die Nachbarschaftsverhältnisse auf drei Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 2). Nun gab es keine zentralen Räume

mehr, sondern nur noch Durchgangsräume mit drei Zugängen auf Rang 1 und mit zwei Zugängen auf Rang 2 sowie Räume mit nur einem Zugang auf Rang 3 (Abb. 6.34).

In der letzten Phase des Wohnmoduls 4 und in der letzten Phase der Squattersiedlung im Allgemeinen hat sich die Anzahl der Installationen erneut reduziert und die Verteilung auf die Ränge der Nachbarschaftsanalyse weiter verändert. Es kommen keine Installationen mehr in einem Raum mit nur einem Zugang vor. Feuerinstallationen sind nun ausschließlich Tananir und befinden sich in einem Raum mit zwei Zugängen (WZ/KX/LX/AW) und in einem mit drei Zugängen (ZX). Lagerungsinstallationen befinden sich in Räumen mit zwei (WZ/KX/LX/AW, QX) und mit drei Eingängen (XZ) und die Wasserinstallation befindet sich in einem Raum mit zwei Zugängen (WZ/KX/LX/AW). Die Lokalisierung spezialisierter Räume anhand ihrer Nachbarschaftsbeziehungen verändert sich also im Laufe des Wohnmoduls 4 tiefgreifend (Abb. 5.79). Zunächst befanden sich die meisten Installationen in Räumen mit nur einem Zugang, später jedoch waren alle Installationen in Durchgangsräumen verortet.

Wegematrix

Godin Tepe

Die Wegematrix kann, wie auch schon die Nachbarschaftsmatrix, in Godin Tepe lediglich die Wohneinheiten A und B analysieren, da ich für die

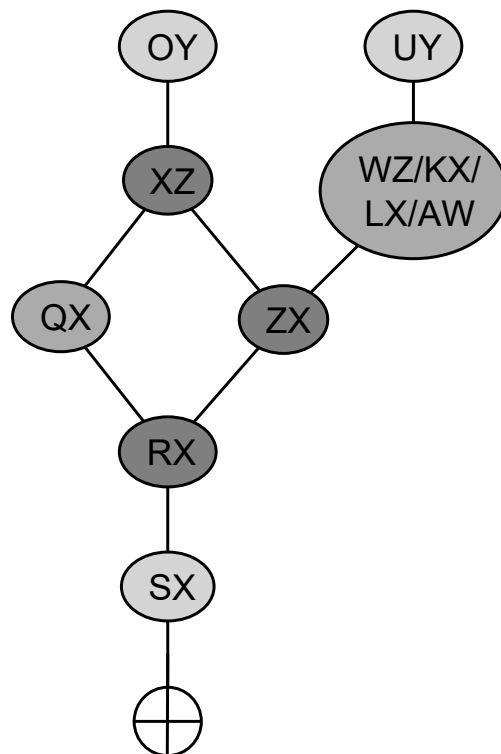


Abb. 6.34. Ränge der Nachbarschaftsanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 14 in Tell Sheikh Hamad.

Wohneinheit C keine *Space Syntax* erstellen konnte, die für die Wegematrix die Grundlage darstellt. Auch hier ergeben sich fünf verschiedene Analysen, die aus den drei *Space Syntaxen* der Wohneinheit A und den zweien aus Wohneinheit B bestehen.

Wohneinheit A – Phase 1

In Wohneinheit A während Phase 1 ergeben sich drei Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 3). Der zentrale Raum Gt-13/14/15 ist auf Rang 1, denn von ihm aus kann der Rest der Wohneinheit am einfachsten erreicht werden. Die beiden Räume Gt-09 und Gt-11 sind hingegen auf dem höchsten Rang, Rang 3 und damit am schwersten zu erreichen. Rang 2 stellen die Transiträume Gt-12 und Gt-29 dar (Abb. 6.35).

In Phase 1 der Wohneinheit A ist das Ergebnis der Wegeanalyse mit dem der Nachbarschaftsanalyse identisch. In beiden Fällen wurde die Nahrungsmittelproduktion in Gt-09 und Gt-11 auf dem letzten Rang der Matrix, in diesem Fall auf Rang 3, eingerichtet. Dies unterstreicht das Bedürfnis der Bewohner*innen, den Zugang zu diesen Funktionen zu erschweren. Anders als in der Nachbarschaftsanalyse stiegen lediglich die beiden Transiträume Gt-12 und Gt-29, auf Rang 2. Da diese jedoch frei von Installationen oder nachvollziehbaren Funktionen sind, bleiben sie bei der Bewertung der Gewichtung unberücksichtigt (Abb. 5.24).

Wohneinheit A – Phase 2

In Phase 2 etablieren sich vier Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 3). Der Raum Gt-13 übernimmt als zentraler Raum, der auch architektonisch aus Gt-13/14/15 hervorgegangen ist, Rang 1. Gt-09 und Gt-11 verbleiben auf dem letzten Rang, Rang 4. Auf Rang 2 bleiben die beiden Transiträume Gt-12 und Gt-29. Der zusätzlich an den zentralen Raum angrenzende Raum Gt-14 nimmt Rang 3 ein (Abb. 6.36).

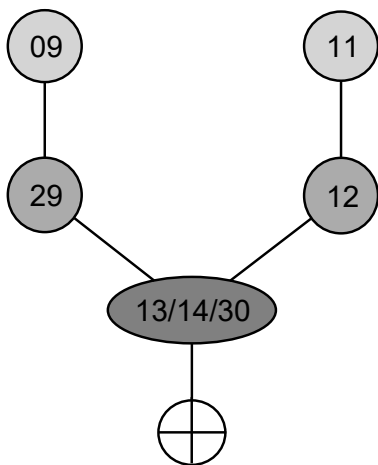


Abb. 6.35. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit A, Phase 1 in Godin Tepe.

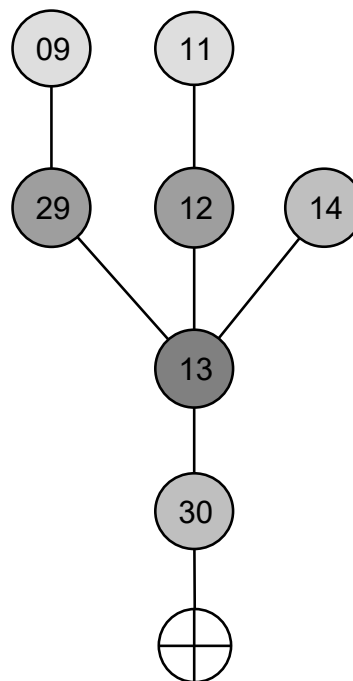


Abb. 6.36. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit A, Phase 2 in Godin Tepe.

Die beiden Räume, denen in Phase 2 Funktionen zugeordnet werden können, sind Nahrungsmittelproduktion in Gt-09 und Abfallentsorgung in Gt-11. Die Wegeanalyse verdeutlicht nochmals, dass es sich nicht ausschließlich um Räume mit nur einem Zugang handelt, sondern mit Rang 4 auch um die am schwersten zu erreichenden Räume im Allgemeinen. Damit sind sie weniger gut zugänglich als Raum Gt-14, der ebenfalls nur einen Zugang hat, aber auf Rang 3 liegt und damit geringfügig leichter zu erreichen war (Abb. 5.24).

Wohneinheit A – Phase 3

Im Grunde bleibt in Phase 3 die Verteilung der Ränge dieselbe wie in Phase 2, nur dass mit dem Wegfall der beiden Räume Gt-12 und Gt-11 die Anzahl der Räume im Rang 4 und im Rang 2 geringer wird (siehe digitales Zusatzmaterial 3). Die Ränge verändern sich also nur quantitativ, nicht aber qualitativ (Abb. 6.37).

Die Umbauarbeiten nach den Verlusten von Gt-11 und Gt-12, die in der Neuverortung der Nahrungsmittelproduktion im Raum Gt-29 enden, können mit der Wegeanalyse folgendermaßen beschrieben werden: Während die Müllentsorgung in Gt-09 in dem am schlechtesten zu erreichenden Raum auf Rang 4 verbleibt, verlagern die Bewohner*innen die Nahrungsmittelproduktion in einen Raum auf Rang 2, der vergleichsweise gut erreichbar ist (Abb. 5.24). Damit wird die Nahrungsmittelproduktion in dieser Phase zu einem zentraleren Teil der Wohneinheit.

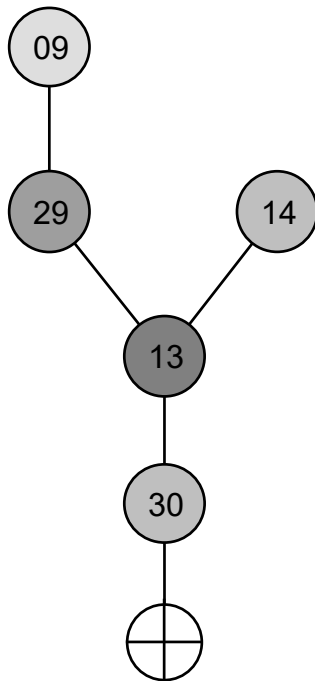


Abb. 6.37. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit A, Phase 3 in Godin Tepe.

Wohneinheit B – Phase 1

Es gibt drei Ränge in Phase 1 der Wohneinheit B (siehe digitales Zusatzmaterial 3). Die beiden zentralen Räume Gt-10 und Gt-03/04/05 waren so positioniert, dass von ihnen aus alle anderen Räume am schnellsten erreicht werden konnten. Rang 1 bildet also das Zentrum der Wohneinheit. Der dritte Rang wird von den Räumen Gt-01, Gt-06 und Gt-28 belegt, die sich am Rande der *Space Syntax* befanden und am schwersten zu erreichen waren. Rang 2 besteht aus nur einem Transitraum zwischen den zentralen Räumen und einem Raum am Rande der *Space Syntax* (Abb. 6.38).

Sowohl die Nahrungsmittelproduktion in Gt-01 als auch die Abfallentsorgung in Gt-06 befinden sich in der Wegematrix auf dem letzten Rang, Rang 3. Während in der Nachbarschaftsanalyse die Räume Gt-06 und Gt-28 noch weniger stark integriert waren, zeigt sich in der Wegeanalyse, dass die Zugänglichkeit dieser beiden Räume dem Raum Gt-01 gleicht (Abb. 5.19). Die Funktionen befinden sich also an den Orten, zu denen die Wege am längsten sind.

Wohneinheit B – Phase 2

In der zweiten Phase der Wohneinheit B ergibt sich mit sechs Rängen das komplexeste Bild in Godin Tepe (siehe digitales Zusatzmaterial 3). Der zentralste Raum Gt-03 stellt den einzigen Raum in Rang 1 dar und ist somit der, von dem aus allen anderen Räumen am einfachsten zugänglich sind. Die beiden Räume mit Rang 6 sind die an dem Außenbereich angelegten Räume sowie

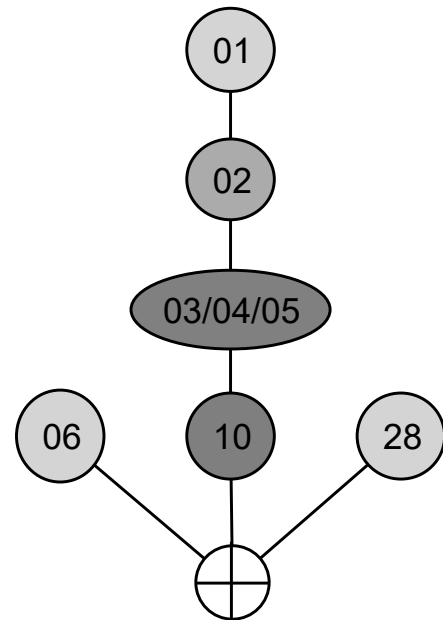


Abb. 6.38. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit B, Phase 1 in Godin Tepe.

diejenigen, die am weitesten von all den anderen entfernt liegen. Die Ränge 5 und 4 werden von Räumen bekleidet, die sich am Rand der *Space Syntax* innerhalb des Wohnmoduls befinden (Abb. 6.39). Die Ränge 2 und 3 bilden Durchgangsräume ab.

Die Wegematrix der Phase 2 der Wohneinheit B gleicht der Analyse der Nachbarschaftsverhältnisse, wenn

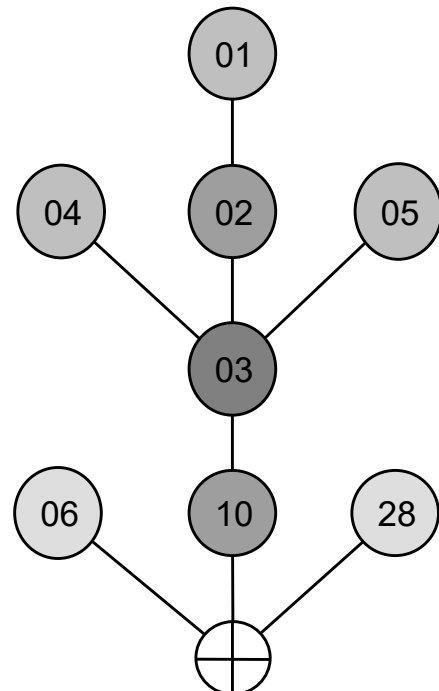


Abb. 6.39. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohneinheit B, Phase 2 in Godin Tepe. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2-3, Rang 4-5, Rang 6.

man die Ränge so gruppiert, wie hier vorgeschlagen. Die Abfallentsorgung im Raum Gt-01 liegt jedoch auf Rang 5, während die Nahrungsmittelproduktion in Gt-05 auf Rang 4 liegt. Dieser Unterschied entsteht durch den Raum Gt-02, der einen zusätzlichen Transitraum zwischen Zentrum und dem Raum mit der Abfallentsorgung darstellt. Abfallentsorgung ist auch in Gt-07 nachweisbar, der mit Rang 6 am weitesten vom Rest der Wohneinheit entfernt lag (Abb. 5.19).

Tell Sheikh Hamad

In Tell Sheikh Hamad ist es möglich, für die Wohnmodule 1 bis 4 Wegematrizen zu erstellen, während Wohnmodul 5 hierfür zu klein ist. Dadurch ergibt sich auch hier eine Anzahl von zehn Wegematrizen, die sich aus den zehn verschiedenen *Space Syntaxen* erstellen lassen.

Wohnmodul 1 – Phase 5

In der fünften Phase des Wohnmoduls 1 ergeben sich zehn Ränge aus der Wegematrix (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Von den 14 Räumen ist nur der zentrale Hof DW dem ersten Rang zuzuordnen. Auf Rang 10 liegt der Eingangsraum OW, der aber aufgrund seiner Lage am Ausgang kaum als schwer erreichbar beschrieben werden kann. Rang 8 und 9 beinhalten die Räume WV, PU und CY, drei Räume an den Enden der *Space Syntax*. Alle übrigen Ränge tauchen ein- oder zwei Mal, mit steigender Nummerierung entsprechend der zunehmenden Entfernung zum zentralen Hof DW an. (Abb. 6.40).

Die Installationen verteilen sich gleichmäßig über die Ränge. Im Hof DW auf Rang 1 befinden sich öffentlich zugängliche Tananir. Die meisten Installationen sind aber in den Rängen 2 bis 7 (Feuer (TV, MY, YV), Speicher (TV, UV, PX), Wasser (HY/LY), Multifunktion (PX)), also in den vom Hof DW abgehenden Durchgangsräumen zu finden. Auf Rang 8 befinden sich einerseits die Wasserinstallation im Hof HY/LY und andererseits Installationen, die auf Speicherfunktionen (WV) und auf multifunktionale Nutzung (PU, CY) hinweisen (Abb. 5.44). Der Unterschied zur Nachbarschaftsanalyse besteht in diesem Fall aus der Positionierung der Wasserinstallationen, die weiter entfernt erscheint und daher als dezentraler gewertet werden muss als in der Nachbarschaftsanalyse angenommen.

Wohnmodul 1 – Phase 6

Die 32 Räume der Phase 6 lassen sich in 25 Ränge unterteilen (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Es handelt sich also eher um einen graduellen Unterschied als um grundverschiedene Ränge. Der Übersichtlichkeit halber werde ich daher eine Gruppierung vornehmen. Auf Rang 1 als zentralster Raum befindet sich weiterhin der

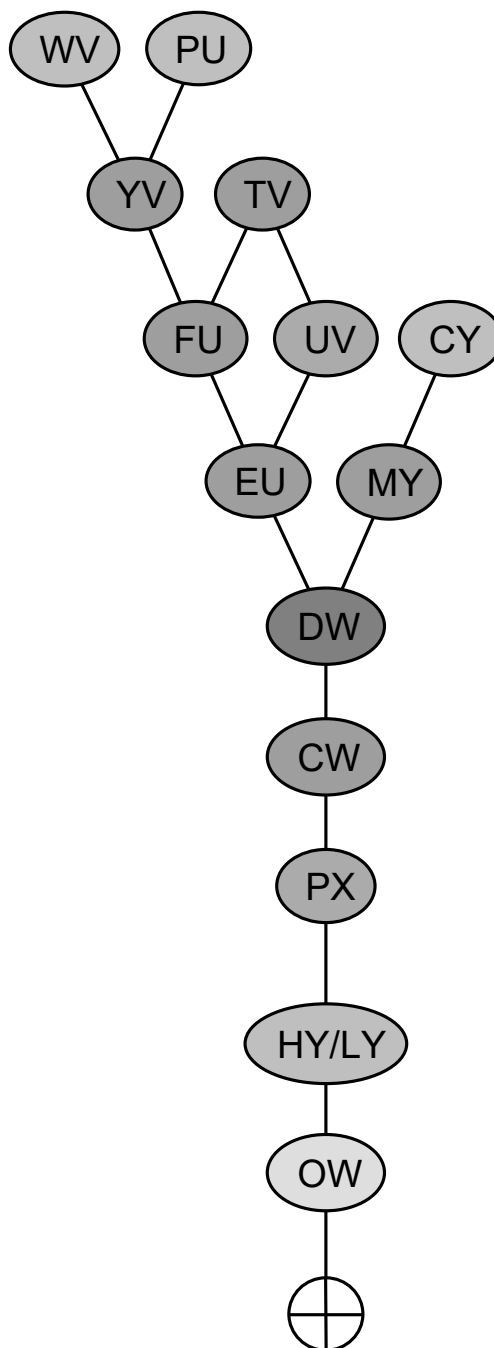


Abb. 6.40. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 1, GNP 5 in Tell Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 - 7, Rang 8-9, Rang 10.

Hof DW/YZ. Rang 25 beinhaltet Raum LW, der allerdings auch einen Ausgang besitzt. Dieser weist dennoch eine schlechte Zugänglichkeit auf, was dafür spricht, dass es sich um einen Hinterausgang handelt, der evtl. nicht allen zugänglich war oder weniger häufig frequentiert wurde. Die übrigen 23 Ränge unterteile ich in etwa drei gleich große Abschnitte in die Ränge 2–8, in denen sich neun Räume befinden¹³, die Ränge 9–16 mit acht

¹³ Es sind die Räume FU, LU, NX, EU, MY, ZV, VX, CW und PX.

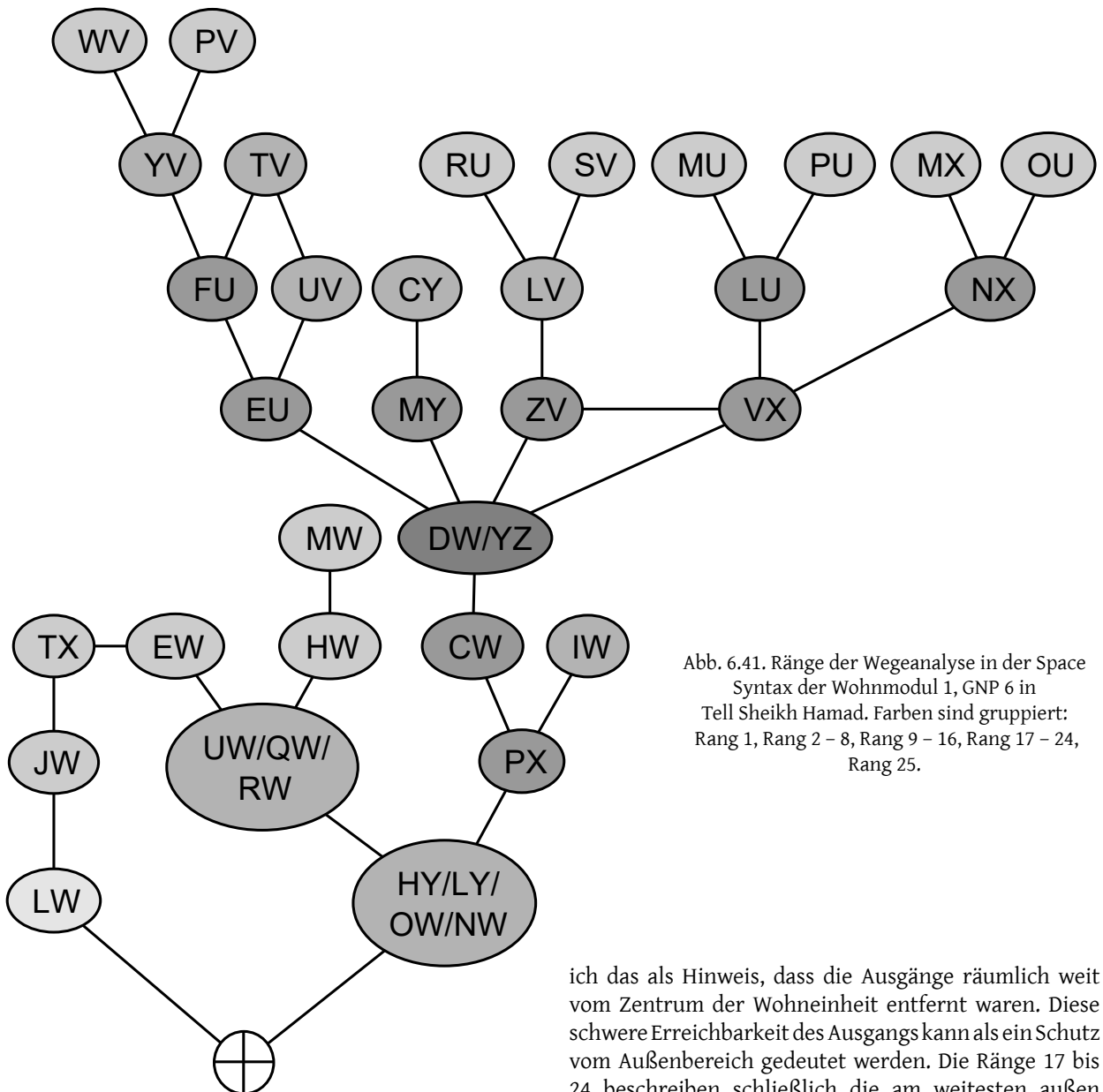


Abb. 6.41. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 1, GNP 6 in Tell Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 – 8, Rang 9 – 16, Rang 17 – 24, Rang 25.

Räumen¹⁴ und die Ränge 17–24, die mit 14 Räumen¹⁵ den größten Anteil an Räumen ausmachen. Mit den Rängen 2 bis 8 werden alle Durchgangsräume beschrieben, die entweder die beiden Gebäudehälften verbinden oder den Hof DW/YZ mit den Räumen am Rande der Space Syntax vernetzen. Die Räume der Ränge 9 bis 16 beschreiben einige Durchgangsräume, aber auch einige Räume am Ende der Space Syntax. Interessanterweise befinden sich auch die beiden Höfe UW/QW/RW und HY/LY/OW/NW in diesem Bereich, was darauf hinweist, dass der gesamte Südteil der Wohneinheit zu einem geringen Maß in das Gebäude integriert war. Da sich im Südteil aber die Zugänge befanden, deutete

ich das als Hinweis, dass die Ausgänge räumlich weit vom Zentrum der Wohneinheit entfernt waren. Diese schwere Erreichbarkeit des Ausgangs kann als ein Schutz vom Außenbereich gedeutet werden. Die Ränge 17 bis 24 beschreiben schließlich die am weitesten außen gelegenen Räume des Nordteils und eine Reihe von Räumen im Südteil, was nochmals unterstreicht, dass der Südteil weniger stark in die Space Syntax integriert war (Abb. 6.41).

Die meisten Installationen befinden sich im Mittelfeld der Ränge. Die Feuerinstallations sind, was ihre Erreichbarkeit innerhalb des Gebäudes angeht, relativ gleichmäßig, allerdings mit einem Schwerpunkt auf den Rängen 2 bis 16, verteilt. Vier Tannir und eine Feuerstelle befinden sich in fünf Räumen der Ränge 2 bis 8 (VX, ZV, M, LU, NX). In fünf Räumen der Ränge 9 bis 16 (HY/LY/OW/NW, UW/QW/RW, IW, TV, YV) befanden sich ein Tannur, drei Feuerstellen und ein Backofen und in den Rängen 17 bis 24 gab es eine Feuerstelle (EW). In Rang 25 findet sich ein Tannur (LW). Ähnlich gestaltet sich die Situation auch bei den Lagerinstallationen, die sich auf zwei Räume der Ränge 2 bis 8 (PX, FU), drei Räume der Ränge 9 bis 16

¹⁴ Die Räume YV, TV, UV, CY, LV, IW, UW/QW/RW und HY/LY/OW/NW werden hier repräsentiert.

¹⁵ Hier sind die Räume WV, PV, RU, SV, MU, PU, MX, OU, MW, TX, EW, HW, JW, LW gemeint.

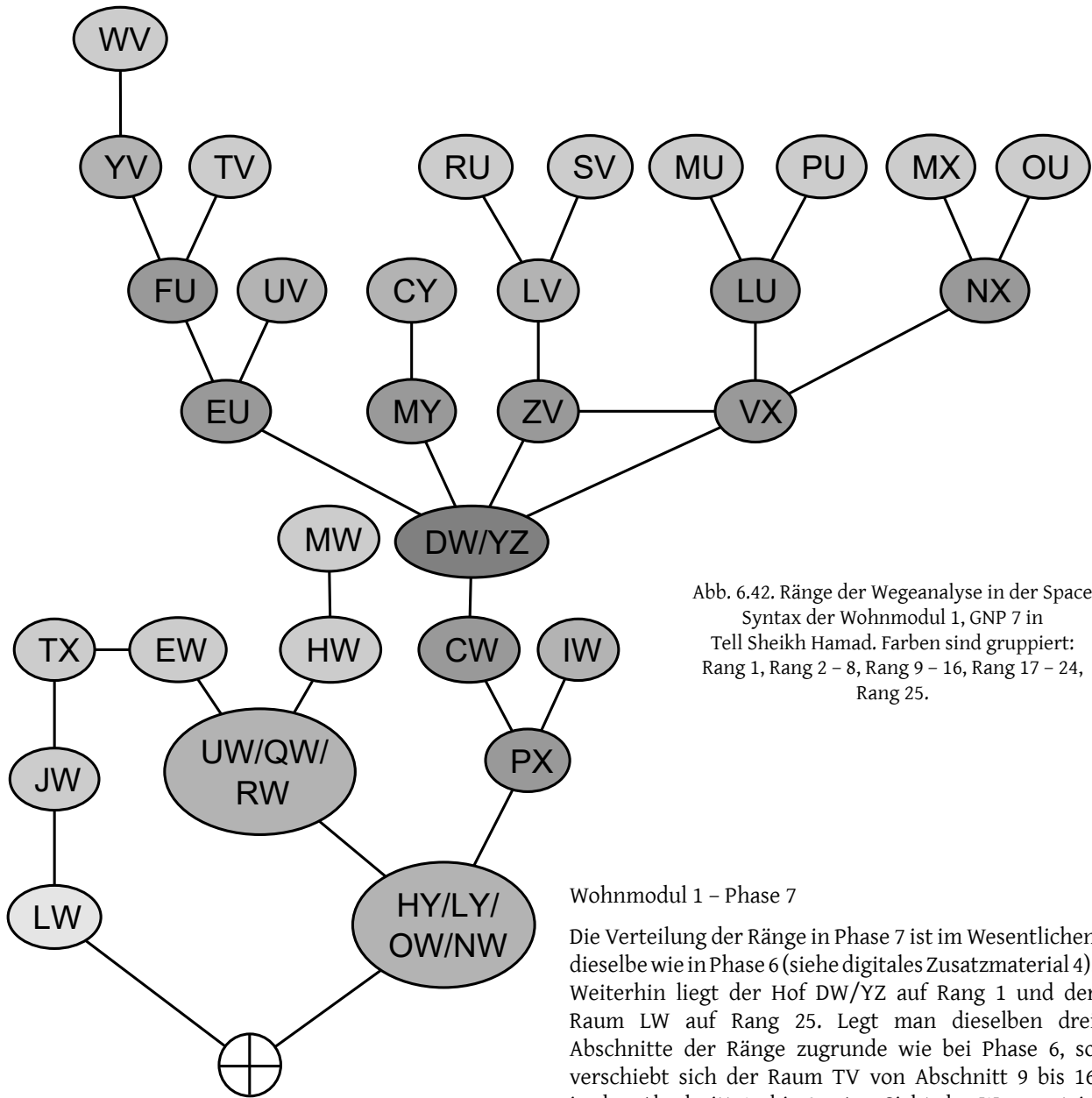


Abb. 6.42. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 1, GNP 7 in Tell Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 – 8, Rang 9 – 16, Rang 17 – 24, Rang 25.

Wohnmodul 1 – Phase 7

Die Verteilung der Ränge in Phase 7 ist im Wesentlichen dieselbe wie in Phase 6 (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Weiterhin liegt der Hof DW/YZ auf Rang 1 und der Raum LW auf Rang 25. Legt man dieselben drei Abschnitte der Ränge zugrunde wie bei Phase 6, so verschiebt sich der Raum TV von Abschnitt 9 bis 16 in den Abschnitt 17 bis 24. Aus Sicht der Wegematrix ist die Veränderung von Phase 6 zu Phase 7 also der Wegfall eines Raumes des Abschnittes 19 bis 24 und die Verlagerung eines Raumes von einem leichter zu erreichenden Raum zu einem schwerer zugänglichen Raum. Ich schätze diese Veränderungen aber als sehr gering ein und glaube, es ist plausibel zu sagen, dass die Wegematrix im Wesentlichen kontinuierlich und stabil geblieben ist (Abb. 6.42).

(UV, YV, TV) und vier Räume der Ränge 17 bis 24 (MX, RU, PU, WV) verteilen. Auch die Wasserinstallationen sind gleichmäßig von den Rängen 2 bis 8 (NX), 9 bis 16 (HY/LY/OW/NW, UW/QW/RW) und 17 bis 24 (OU) verteilt. Die multifunktionalen Installationen verteilen sich hingegen auf zwei Schwerpunkte. Sie befinden sich einerseits leicht erreichbar in vier Räumen der Ränge 2 bis 8 (CW, NX, VX, EU) und andererseits in drei Räumen innerhalb der Ränge 17 bis 24 (TX, RU, PU). Die Räume mit multifunktionalen Installationen der Ränge 2 bis 8 grenzen hier direkt an den zentralen Hof DW/YZ, wohingegen die restlichen Installationen weit entfernt im Süd- oder im Nordteil der Wohneinheit liegen. Wenig überraschend befindet sich das Grab in den schwer erreichbaren Rängen 17–24 im Raum PV, was noch einmal den abgeschotteten Charakter der Grabstätte unterstreicht (Abb. 4.46).

Obwohl nur ein Raum wegfällt und lediglich ein Durchgang geschlossen wurde, hat dies in Hinsicht auf die Wegematrix signifikante Auswirkungen. Feuerinstallationen werden allgemein leichter zugänglich, da der Hof HY/LY/OW/NW von den Rängen 9 bis 16 in die Ränge 2 bis 8 wechselt. Die Lagerinstallationen und Gruben befinden sich nun überwiegend in den mittleren Rängen 9 bis 16, da die Räume MX und PU von Rang 17 auf Rang 15 fallen und

der Raum FU von Rang 8 auf Rang 10 steigt. Die Wasserinstallationen werden besser zugänglich, da der Raum OU von den Rängen 17 bis 24 in die Ränge 9 bis 16 aufsteigt. Ähnliches passiert auch mit den multifunktionalen Installationen, da der Raum PU ebenfalls von den Rängen 17 bis 24 in die Ränge 9 bis 16 aufsteigt. Allgemein sind nun alle Funktionsräume etwas einfacher zu erreichen. Dies ist jedoch nicht auf eine klare Umbauarbeit der Installationen zurückzuführen, sondern eher eine Folge der Umbauarbeiten um die Räume PV und TV. Ich gehe daher nicht davon aus, dass dies eine bewusste Entscheidung war. Die neu angelegten Gräber in Raum YV gehören zu den Rängen 17 bis 24 und zumindest ihre Errichtung war mit großer Sicherheit absichtlich in einem schwerer zugänglichen Teil der Wohneinheit angelegt worden (Abb. 5.48).

Wohnmodul 2 – Phase 8

Wohnmodul 2 in Phase 8 besteht aus 17 Räumen, die sich auf zehn Ränge verteilen (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Der zentralste Raum, also Rang 1, ist der im Hof DW errichtete Raum VX. Dieser löst damit den Hof DW ab, der aber immer noch Rang 2 belegt. Der am schlechtesten zu erreichende Raum ist der Raum NZ mit Rang 10, der direkt neben dem neuen Ausgang liegt. Dieser Raum war von außen leicht zu erreichen, jedoch nicht von innerhalb des Hauses aus. Die Ränge 3 bis 7 werden von sieben Räumen belegt und weisen eher auf einen stetigen Übergang als klare Kategorien hin¹⁶. Sie bestehen ausschließlich aus Durchgangsräumen. Die beiden Ränge 8 und 9 hingegen scheinen eine klarere Kategorie darzustellen¹⁷, denn diese Räume befinden sich ausschließlich am Ende der *Space Syntax* und weisen nur einen Zugang auf (Abb. 6.43).

Die Installationen im Wohnmodul 2 sind auf unterschiedliche Weise verteilt. Wie schon bei der Nachbarschaftsanalyse lässt sich auch aufgrund der Wegeanalyse auf eine gute Zugänglichkeit der Feuerinstallationen schließen, die alle in den Rängen 2 bis 7 liegen (LV, ZV, DW, LU, NX). Die Lagerinstallationen verteilen sich gleichmäßiger über die Ränge, haben allerdings einen Schwerpunkt in den Rängen 8 bis 9 (RU, PU, MX, PY) und jeweils einen Raum in den Rängen 2 bis 7 (NX) und im Rang 10 (NZ). Die Wasserinstallationen befinden sich in zwei benachbarten Räumen, von denen der eine in den Rängen 2 bis 7 liegt (NX) und der andere in den Rängen 8 bis 9 (OU). Am zentralsten liegt eine multifunktionale Installation im Raum VX auf Rang 1

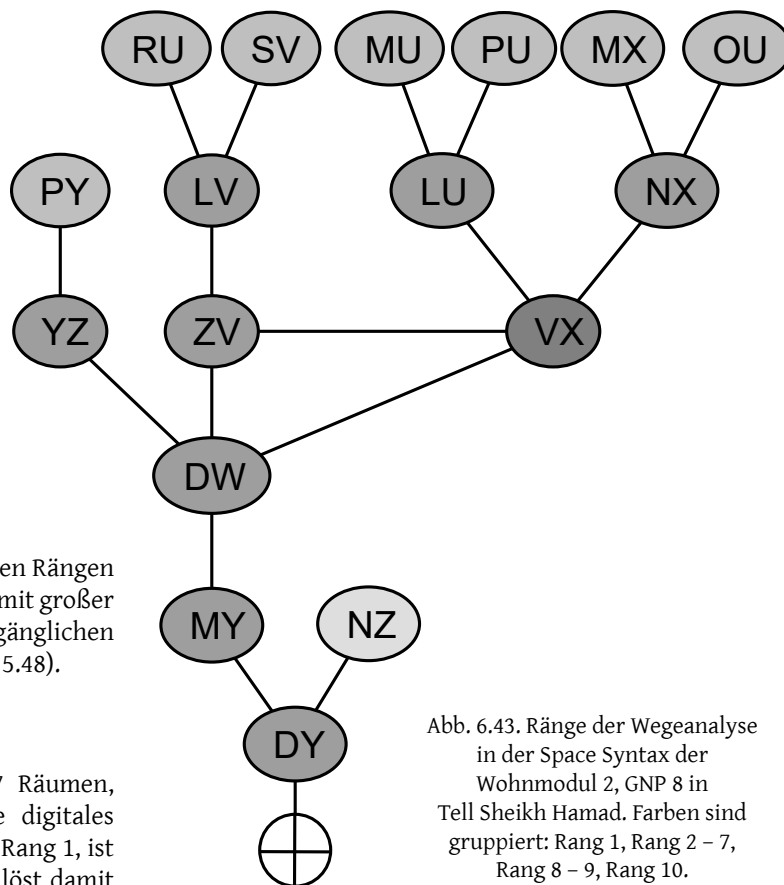


Abb. 6.43. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 2, GNP 8 in Teil Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 – 7, Rang 8 – 9, Rang 10.

(Abb. 5.55). Abgesehen von einigen Nuancen entspricht dieses Bild weitestgehend der Nachbarschaftsanalyse. Im Wohnmodul 2 scheint also die Anzahl der benachbarten Räume mit der Zentralität der Räume übereinzustimmen.

Wohnmodul 3 – Phase 8

Während Phase 8 des Wohnmoduls 3 ergeben sich aus elf Räumen zehn verschiedene Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Auch in diesem Fall handelt es sich eher um einen langsamen Übergang als um klar getrennte Kategorien. Rang 1 wird vom zentralen Hof EW belegt und Rang 10 vom Raum LW, der beim Hinterausgang liegt. Die übrigen Ränge teile ich in zwei gleich große Abschnitte, von Rang 2 bis 5 (UW/QW/RW, HY/LY/OW/NW, TX, HW) und von Rang 6 bis 9 (PX, JW, MW, CW, IW) ein. Die Räume der Ränge 2 bis 5 beschreiben Teile der zentralen Höfe und die Durchgangsräume südlich der Höfe. Die Ränge 6 bis 9 beschreiben die Räume nördlich der Höfe und die Räume am Ende der *Space Syntax* im Süden der Höfe. Die Wegematrix ergibt hier keine klaren Ergebnisse, von der banalen Aussage abgesehen, dass die hinteren Räume mit nur einem Zugang schwer zu erreichen waren (Abb. 6.44).

¹⁶ Gemeint sind die Räume ZV, NX, LU, MY, YZ, LV und DY.

¹⁷ Mit den sieben Räumen RU, SV, MU, PU, MX, OU und PY.

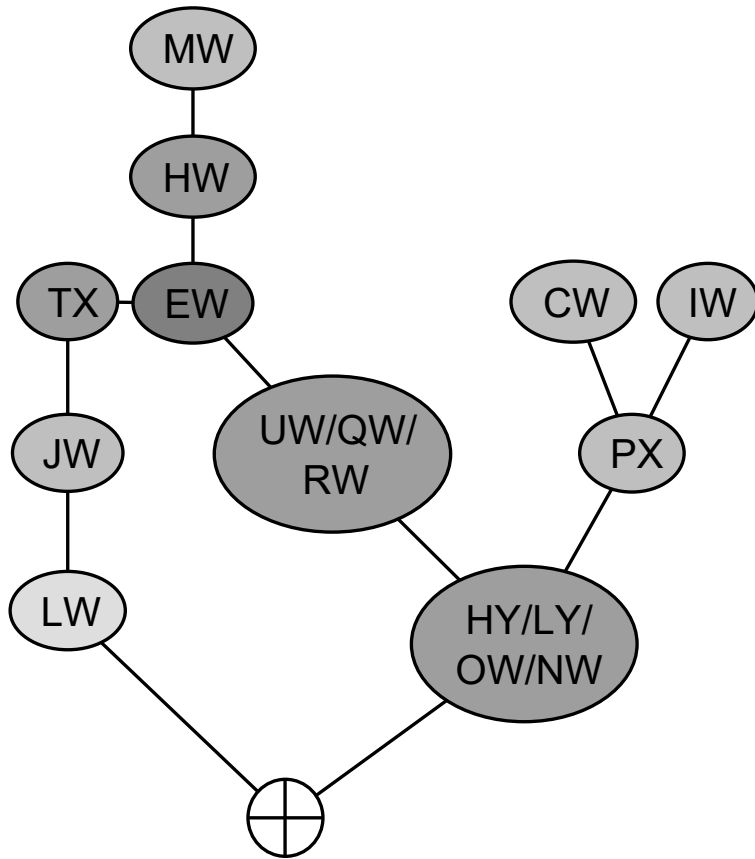


Abb. 6.44. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 3, GNP 8 in Tell Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 – 5, Rang 6 – 9, Rang 10.

Die Wegematrix ermöglicht ein komplexeres Bild der Verteilung der Installationen als die Nachbarschaftsanalyse. Die vier Räume mit Feuerinstallationen verteilen sich auf die Ränge 2 bis 5 (UW/QW/RW, HY/LY/OW/NW), 6 bis 9 (IW) und Rang 10 (LW), wobei Tananir und Feuerstellen recht gleichmäßig verteilt sind. Es treten also sehr zentrale Feuerinstallationen auf, aber ebenso äußerst schlecht erreichbare. Ich denke, dies steht damit im Zusammenhang, wie kollektiv diese Feuerinstallationen genutzt wurden. Alle Lagerinstallationen befinden sich in angrenzenden Raumgruppen und belegen die Ränge 2 bis 5 (HY/LY/OW/NW) und 6 bis 9 (CW, PX). Sie grenzen auch an die zentralen Räume an. Hier stellt sich die Frage, ob die hinteren Lagerungsinstallationen für spezifische Zwecke verwendet wurden, die entweder nicht so leicht zugänglich sein sollten oder eben nicht so häufig genutzt wurden, wohingegen die vorderen Lagerinstallationen Dinge des alltäglichen und öffentlichen Gebrauchs beherbergt haben könnten. Räume mit multifunktionalen Installationen befinden sich in den Rängen 2 bis 5 (TX) und 6 bis 9 (CW), ergeben also kein klares Muster. Die eine Wasserinstallation im Hof HY/LY/OW/NW liegt zentral innerhalb der Ränge 2 bis 5 (Abb. 5.61).

Wohnmodul 3 – Phase 9 – 13

Die sieben verbliebenen Räume der Phasen 9–13 lassen sich in fünf Ränge unterteilen (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Am zentralsten auf Rang 1 liegt das Trümmerfeld UW/QW/RW und auf Rang 5 befindet sich das ehemalige Treppenhaus IW, eine Sackgasse mit einer Feuerstelle. Auf Rang 2 liegen die beiden Höfe EW und HY/LY/OW/NW. Die übrigen Ränge 3 und 4 sind von den Räumen PX, TX und HW belegt. Hier ist vor allem interessant, dass sich das Trümmerfeld als ein wichtiger Mittelpunkt herausstellt (Abb. 6.45).

Die Installationen verteilen sich in Phase 9 gleichmäßig. Sie befanden sich auf Rang 5, mit einer Feuerstelle in IW, auf Rang 4, mit einem Tannur in Raum HW, und auf Rang 2, mit zwei Lagerinstallationen in EW und HY/LY/OW/NW und einer Wasserinstallation ebenfalls in HY/LY/OW/NW. Hierbei sticht hervor, dass weder in dem zentralsten Raum noch in dem am weitesten vom Zentrum entfernten Raum Installationen angebracht wurden (Abb. 5.63 & 5.64). Diese Räume scheinen andere Funktionen übernommen zu

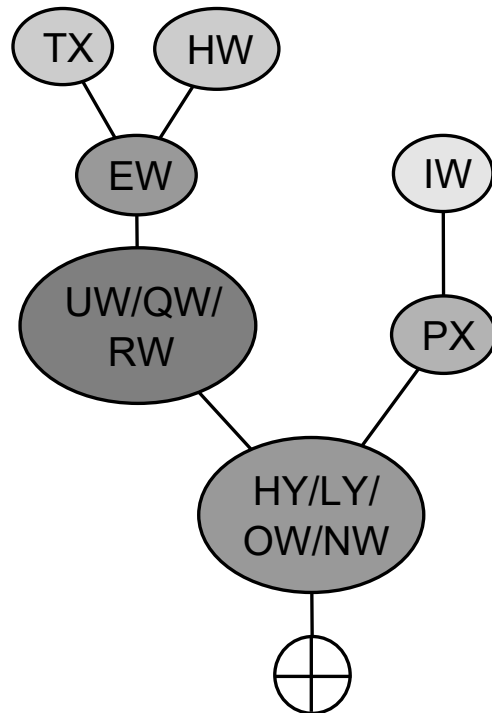


Abb. 6.45. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 3, GNP 9 - 13 in Tell Sheikh Hamad.

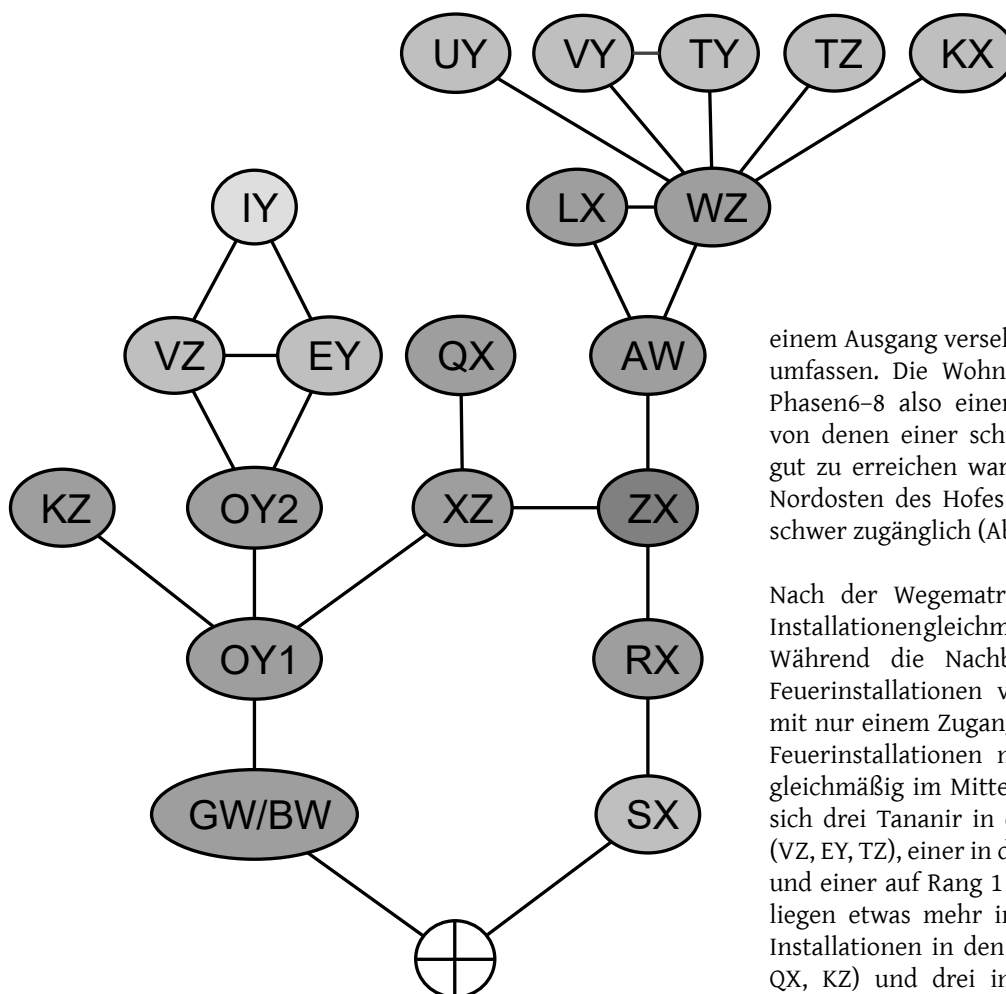


Abb. 6.46. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 6 - 8 in Tell Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 - 9, Rang 10 - 12, Rang 13.

haben, bei denen feste Installationen nicht benötigt wurden oder störend waren.

Wohnmodul 4 - Phase 6 - 8

Die 20 Räume, aus denen das Wohnmodul 4 in den Phasen 6-8 bestand, verteilen sich auf 13 Ränge (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Rang 1 wird vom Raum ZX bekleidet, einem Korridor, der verschiedene Teile der Wohneinheit verbindet. Raum IY liegt auf Rang 13 und stellt den am weitesten vom Zentrum der Wohneinheit entfernten Raum dar. Die Ränge 2 bis 9 sind zehn Mal vertreten und lassen sich daher eher mit einem langsamen Übergang als mit einer klaren Kategorisierung erklären. Sie repräsentieren vor allem die Durchgangsräume und zentralen Höfe. Eine Ausnahme stellt der Raum GW/BW dar, der mit einem Ausgang versehen ist. Die Ränge 10 bis 12 werden von acht Räumen belegt, die einerseits die äußersten Räume der *Space Syntax* beschreiben, aber andererseits auch die Raumgruppe im Nordosten und den zweiten, mit

einem Ausgang versehenen Raum im Süden umfassen. Die Wohneinheit 4 hat in den Phasen 6-8 also einerseits zwei Ausgänge, von denen einer schwer und einer mäßig gut zu erreichen war. Die Raumgruppe im Nordosten des Hofes OY war generell nur schwer zugänglich (Abb. 6.46).

Nach der Wegematrix verteilen sich die Installationen gleichmäßig über das Gebäude. Während die Nachbarschaftsanalyse die Feuerinstallationen vor allem in Räumen mit nur einem Zugang verortete, liegen die Feuerinstallationen nach der Wegematrix gleichmäßig im Mittel verteilt. Es befinden sich drei Tananir in den Rängen 10 bis 12 (VZ, EY, TZ), einer in den Rängen 2 bis 9 (LX) und einer auf Rang 1 (ZX). Die Feuerstellen liegen etwas mehr im Mittelfeld mit drei Installationen in den Rängen 2 bis 9 (OY1, QX, KZ) und drei in den Rängen 10 bis 12 (VY, UY, VZ). Dadurch wird die durch die Nachbarschaftsanalyse vermutete Unzugänglichkeit etwas aufgelockert. Die Lagerinstallationen sind noch gleichmäßiger verteilt, denn sie befinden sich im Raum XZ auf Rang 1, in den Rängen 2 bis 9 (QX, KZ,

OY2) und in den Rängen 10 bis 12 (UY, VY, VZ). Relativ unzugänglich ist die Wasserinstallation im Raum VZ, die in die Ränge 10 bis 12 fällt (Abb. 5.72). Diese Platzierung war jedoch aus der Nutzung als Elitenresidenz schon vorgegeben und stellt daher eher die Affordanz des Gebäudes dar, mit der die Bewohner*innen umgehen mussten. Zumindest in den Phasen 6-8 blieb die Wasserinstallation, ein Brunnen, schwer zugänglich. Multifunktionale Installationen befinden sich in zwei Räumen, von denen einer in die Ränge 2 bis 9 fällt (WZ) und der andere in die Ränge 10 bis 12 (VZ).

Wohnmodul 4 - Phase 9 - 10

Die 15 Räume, die ab Phase 9 noch in der Wohneinheit 4 verbleiben, teilen sich auf elf Ränge auf (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Rang 1 verschiebt sich auf das Durchgangszimmer AW, welches den Hof WZ mit den restlichen Räumen weiter östlich verbindet. Rang 11 stellt den Raum KZ dar, der am Rande der *Space Syntax* im Nordosten der Wohneinheit liegt. Die Ränge 2

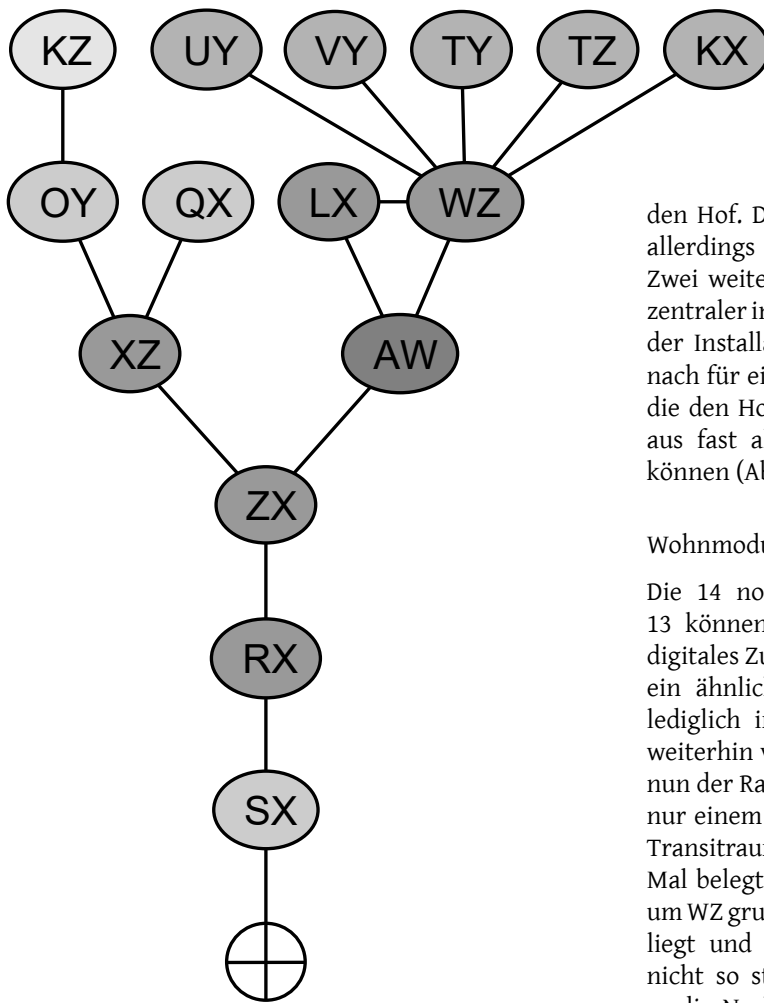


Abb. 6.47. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 9 - 10 in Tell Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 - 6, Rang 7, Rang 8 - 10, Rang 11.

bis 6 tauchen jeweils nur einmal auf¹⁸ und umfassen Durchgangsräume und den Hof WZ. Rang 7 kommt hingegen gleich fünf Mal vor¹⁹ und beschreibt all die Räume, die um den Hof WZ gruppiert sind. Die drei Ränge 8 bis 10 werden wieder von je einem Raum belegt²⁰. Zwei der drei Räume sind Durchgangsräume, von denen ein Raum am Ende der *Space Syntax* verortet ist. Hier zeigt sich nochmals, dass der Hof WZ und die angrenzenden Räume die zentralsten dieser Wohneinheit sind. Die Räume um Hof OY bis hin zum Ausgang sind hingegen schlechter integriert (Abb. 6.47).

Der Großteil der Installationen befand sich in dieser Phase in den Räumen, die an den Hof WZ angrenzten. Während diese in der Nachbarschaftsanalyse als Räume mit nur einem Zugang und damit als schwer zugänglich beschrieben wurden, befinden sie sich

¹⁸ Gemeint sind hier die Räume ZX, WZ, XZ, LX und RX.

¹⁹ Die Räume UY, VY, TY, TZ und KX bekleiden alle den Rang 7.

²⁰ OX, QY und SX sind die hier gemeinten Räume.

in der Wegematrix auf Rang 7. Drei Räume mit Feuerstellen und einem Tannur (UY, VY, TZ), zwei mit Lagerungsinstallationen (UY, VY) und einer mit einer Wasserinstallation (KX) grenzen an

den Hof. Damit sind sie zwar keine zentralen Räume, allerdings auch nicht am schwersten zu erreichen. Zwei weitere Räume mit Tananir befinden sich etwas zentraler in den Rängen 2 bis 6 (LX, ZX). Diese Dominanz der Installationen auf Rang 7 spricht meiner Ansicht nach für eine beabsichtigte Modifikation der Siedlung, die den Hof WZ zum neuen Zentrum macht, von dem aus fast alle spezialisierten Räume erreicht werden können (Abb. 5.75).

Wohnmodul 4 - Phase 11 - 13

Die 14 noch verbleibenden Räume der Phasen 11-13 können in neun Ränge unterteilt werden (siehe digitales Zusatzmaterial 4), wobei sich im Wesentlichen ein ähnliches Bild wie in den Phasen 9-10 ergibt, lediglich in einem kleineren Maßstab. Rang 1 wird weiterhin von Raum AW bekleidet und auf Rang 9 liegt nun der Raum SX. Die Ränge 2 bis 5 werden von jeweils nur einem Raum belegt²¹, die alle den Charakter eines Transitraumes aufweisen. Rang 6 wird hingegen fünf Mal belegt und beschreibt wieder die Räume, die sich um WZ gruppieren. Rang 7 stellt den QX dar, der zentral liegt und mehrere Zugänge hat, aber offensichtlich nicht so stark in das Wohnmodul integriert ist, wie es die Nachbarschaftsanalyse erscheinen ließ. Rang 8 stellt den Hof OY dar, der nun, ohne den angrenzenden Raum KZ, am Ende der *Space Syntax* liegt (Abb. 6.48).

Ab Phase 11 befinden sich die Installationen nicht mehr einheitlich auf einem Rang und verteilen sich wieder über die *Space Syntax*. Feuerinstallationen sind dabei gut erreichbar mit zwei Räumen mit Tananir auf den Rängen 2 bis 5 (ZX, LX) und zwei Räumen mit einem Tannur und einer Feuerstelle auf Rang 6 (UY, TZ). Die Lagerinstallationen sind nun sehr gleichmäßig über die Ränge verteilt mit je einem Raum in den Rängen 2 bis 5 (XZ), Rang 6 (UY) und den Rängen 7 bis 9 (QX). Die Wasserinstallationen bekleiden aber nun Rang 6 und befinden sich weiterhin am gleichen Ort. Vor allem im Vergleich zu der vorigen Phase zeigt sich also eine Veränderung hin zu einer stärkeren Verteilung der Installationen (Abb. 5.77).

Wohnmodul 4 - Phase 14

Die acht verbleibenden Räume in Phase 14 ließen sich in fünf Ränge unterteilen (siehe digitales Zusatzmaterial 4). Rang 1 wird wieder, wie zu Beginn der Wohneinheit vom Korridor ZX belegt und Raum UY,

²¹ Die Räume WZ, ZX, LX und RX belegen diese Ränge.

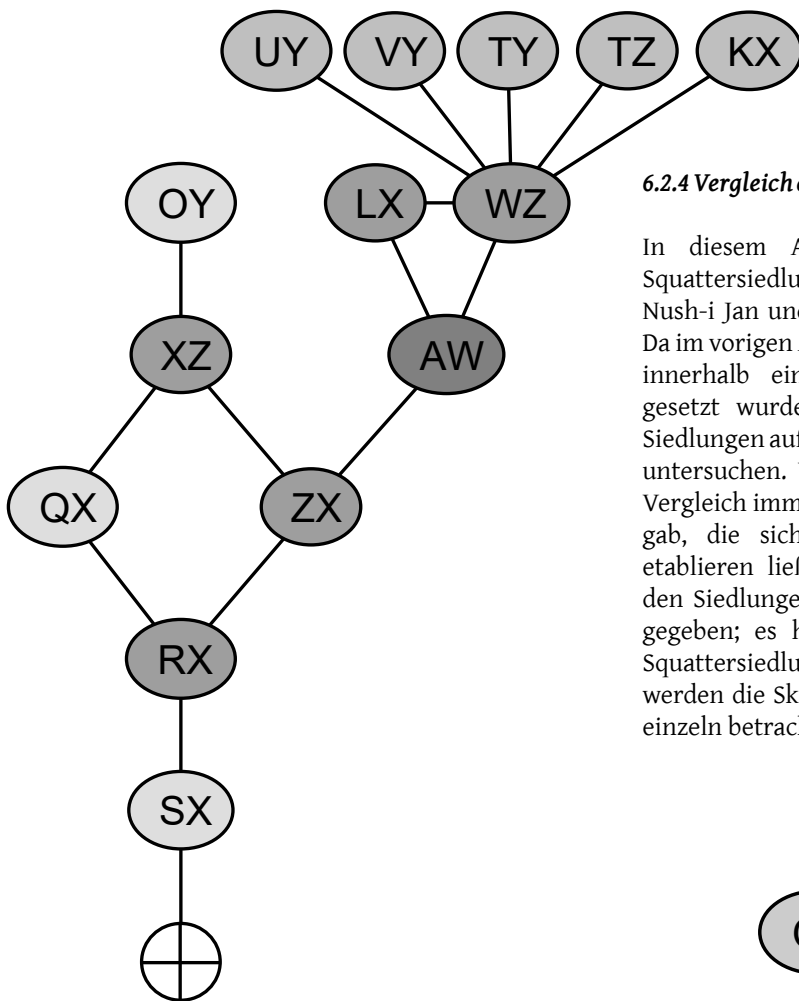


Abb. 6.48. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 11 - 13 in Tell Sheikh Hamad. Farben sind gruppiert: Rang 1, Rang 2 - 5, Rang 6, Rang 7 - 9.

ein äußerer an Hof WZ grenzender Raum, belegt den Rang 5. Rang 2 wird von dem Durchgangsraum RX bekleidet und Rang 3 vom Raum QX, der nach einer Erweiterung durch eine Tür ebenfalls ein Durchgangsraum geworden ist, und dem Hof WZ/KX/LX/AW, der ebenfalls Durchgangscharakter hat. Rang 4 wird schließlich von dem am Rande der *Space Syntax* gelegenen Raum OY belegt. Die Wegematrix der Phase 14 ist weniger aussagekräftig, schaut man sie sich isoliert an. Aber im Vergleich zu den vorigen Phasen ergibt sich, dass das Zentrum der Wohneinheit wieder aus der Raumgruppe um den Hof WZ weiter nach Osten rückt. Auch die Wegematrix beschreibt also ein sehr dynamisches Bild der Wohneinheit 4, mit sich verschiebenden Zentren und Peripherien (Abb. 6.49).

In der letzten Phase, Phase 14, befinden sich die meisten Installationen in Räumen des Ranges 3. Ein Tannur, eine Wasser- und eine Lagerungsinstallation befinden sich in dem zusammengelegten Hof und eine Lagerungsinstallation im Raum QX. Eine weitere befindet sich im Raum XZ, der Rang 1 bekleidet und

in dem auch ein Tannur zu finden ist (Abb. 5.79). Die wenigen Installationen der Phase 14 befinden sich also allesamt in gut erreichbaren Räumen.

6.2.4 Vergleich der Space Syntax zwischen den Fundstellen

In diesem Abschnitt werden die verschiedenen Squattersiedlungen in Nimrud, Tell Sheikh Hamad, Nush-i Jan und Godin Tepe untereinander verglichen. Da im vorigen Abschnitt vor allem die einzelnen Phasen innerhalb eines Ortes miteinander in Beziehung gesetzt wurden, werde ich nun die verschiedenen Siedlungen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin untersuchen. Während es bei dem siedlungsinternen Vergleich immer klare Bezugnahmen und Beziehungen gab, die sich über die stratigraphische Situation etablieren ließen, ist bei einem Vergleich zwischen den Siedlungen nur ein struktureller Zusammenhang gegeben; es handelt sich bei allen Fundstellen um Squattersiedlungen in der Eisenzeit. Im Folgenden werden die Skala, die Integration und die Komplexität einzeln betrachtet.

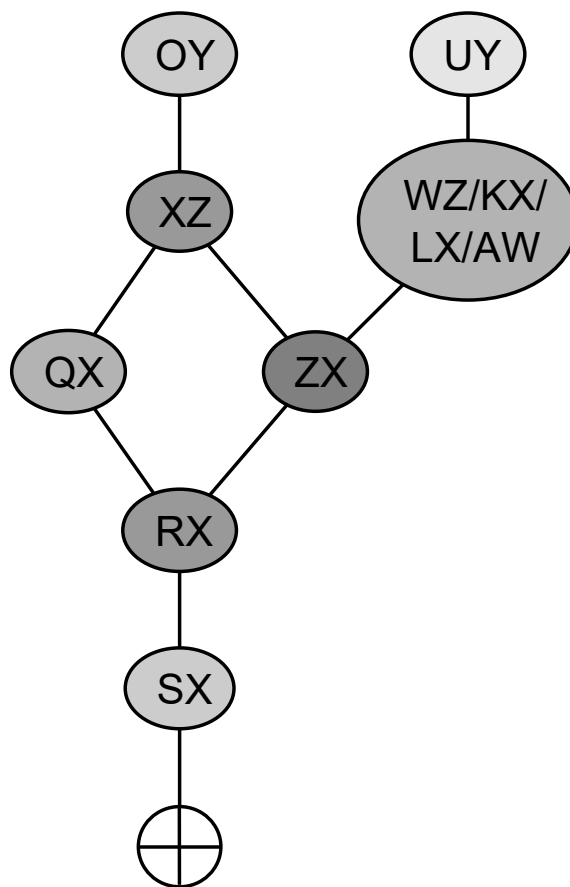


Abb. 6.49. Ränge der Wegeanalyse in der Space Syntax der Wohnmodul 4, GNP 14 in Tell Sheikh Hamad.

Skala

Die Größe der Squattersiedlung, die sich anhand der Skala messen lässt, variiert stark. Während Godin Tepe nur Wohnmodule zwischen zwei und zehn Räumen aufweist, befinden sich in Tell Sheikh Hamad Wohnmodule zwischen zwei und 31 Räumen. Auch in Nush-i Jan scheinen die einzelnen Raumgruppen eher klein zu sein und schwanken zwischen drei und vier Räumen (Abb. 5.84). Nimrud ist hier ein schwer zu bewertender Fall, da hier Begehungsflächen in der Regel nicht dokumentiert wurden, aber im *Burnt Palace* scheint es bis zu sieben zusammenhängende Räume zu geben die über einen Boden in die Squattersiedlung datiert werden konnten (Abb. 5.92). gleicht man die Wohngröße mit der Anzahl der Feuerinstallationen ab, die von Postgate (1994) als korrelat für Haushalte vorgeschlagen wurden, dann finden sich in Tell Sheikh Hamad ebenfalls mehr Feuerinstallationen als in Godin Tepe. Das spricht dafür, dass hier nicht einige weniger Personen sehr viel mehr Wohnraum hatten, sondern vermutlich mehr Menschen in den Wohnmodulen in Tell Sheikh Hamad wohnten²². Tendenziell scheint es in allen Squatterphasen kleine Wohnungen zu geben, aber in Tell Sheikh Hamad und potenziell auch in Nimrud gab es auch sehr viel größere Wohnungen mit bis zu 31 Räumen.

Dieser Unterschied lässt sich auf mehrere Weisen erklären. Er könnte mit der Anzahl der Bewohner*innen zusammenhängen, die in Tell Sheikh Hamad und Nimrud möglicherweise ungleich größer war als in Godin Tepe und Nush-i Jan. Diese Annahme wird weiterhin dadurch plausibel, dass in den Phasen vor den Squattersiedlungen Godin Tepe und Nush-i Jan Zitadellen waren, für die keine Unterstädte belegt werden konnten, Tell Sheikh Hamad und Nimrud aber einen urbanen Charakter hatten und vermutlich dichter besiedelt waren. Unter der Annahme, dass die Bevölkerungsdichte vor der Squattersiedlung und während der Squattersiedlung in Beziehung standen, könnte die Skala darauf hinweisen, dass es mehr Bewohner*innen in der postimperialen assyrischen Gesellschaft in Nordmesopotamien gab, die in Squattersiedlungen lebten als in der Iron-Age-III-Gesellschaft im angrenzenden iranischen Hochland.

Eine weitere Erklärung für diesen Unterschied könnte die Affordanz der Gebäude sein. Das Rote Haus in Tell Sheikh Hamad besteht aus etlichen kleinen Räumen, die schon während der Nutzung als Elitenresidenz als Wohnraum konstruiert und genutzt wurden. Da das Rote

Haus außerdem auf vergleichsweise flachem Gelände stand und somit Erosionen nicht so stark ausgesetzt war, scheinen die Räume trotz der wiederkehrenden Brände gut erhalten geblieben zu sein. Dies erleichterte eine Um- oder Wiedernutzung des Roten Hauses. Die vielen Räume ergeben sich aus den vielen Räumen, die das Rote Haus seit Beginn seiner Erbauung konstituierten. Die architektonische Beschaffenheit Godin Tepes und Nush-i Jans erschweren auf der anderen Seite Praktiken der Um- oder Wiedernutzung. Große Hallen erfordern arbeitsintensive Umbauarbeiten, die letztendlich nur in einer der Hallen durchgeführt wurden und die Lage auf einem Hügel sorgte für vergleichsweise starke Erosionsprozesse, die auch während der Squattersiedlung für Probleme sorgten. Neben den Hallen gab es jedoch auch die Lagerräume im Osten und den westlichen Teil des Südflügels, die aus vielen kleinen Räumen bestanden und nicht weitergenutzt wurden. Aus der archäologischen Dokumentation geht nicht hervor, ob diese Teile des Gebäudes schon eingestürzt waren, oder ob sie aus anderen Gründen offengelassen wurden. Diese Beobachtung spricht zumindest teilweise gegen die Erklärung der Affordanz des Gebäudes, da die Squattersiedlung in Godin Tepe hätte größer sein können.

Die dritte Erklärung ist der handlungstheoretische Ansatz, der die verschiedenen Größen nicht allein auf funktionale Kriterien wie Bevölkerungsgröße oder Affordanz der Gebäude bezieht. Dieser besagt, dass die Bewohner*innen hier ein Muster von einer Wohnung reproduziert haben, dass durch ständige Reproduktion Teil einer nicht hinterfragbaren Tradition geworden war und dass sie schon aus den Zeiten zuvor kannten. Individueller ausgedrückt bestimmte der Erfahrungsraum, den die Bewohner*innen in der Vergangenheit hatten den Erwartungshorizont und damit ihr Handeln in der Zukunft (Koselleck 1979). In diesem Fall wären die Wohneinheiten besonders groß, da die Bewohner*innen der postimperialen Trümmerfelder auch davor in großen Wohneinheiten zusammenwohnten, dies ihren Erfahrungsraum darstellte und sie diese Praktiken nicht einfach aufgaben. Die als Wohnhäuser identifizierten Gebäude in Tell Sheikh Hamad (Kühne 1989) und in Nimrud (Mallowan 1966a, 184–97) waren tatsächlich mehrräumig. Da auch eine andere Modifikation des Roten Hauses möglich gewesen wäre, erscheint es plausibel, dass hier alte Handlungsmuster reproduziert wurden. In Godin Tepe auf der anderen Seite wurde eventuell eine Lebensweise reproduziert, die kleinere Wohneinheiten hatte. Dies würde erklären, warum bestimmte Teile der Ruinen nicht wieder genutzt wurden, auch wenn nichts dagegen gesprochen hätte sie zu besiedeln. Mir ist jedoch für die Eisenzeit III im Iranischen Hochland keine Wohnarchitektur für einen möglichen Vergleich bekannt. Daher bleibt auch unklar, ob die Squattersiedlung eine Reproduktion der damaligen

²² In Wohnmodul 1 in Phase 6 in Tell Sheikh Hamad, die größte Ausdehnung des Wohnmoduls, kamen auf 33 Räume 15 Feuerinstallationen. Dagegen befand sich in Godin Tepe in der Phase 2 der Wohneinheit B nur 2 Feuerstellen auf 8 Räume. dies spräche also eher dafür, dass in Godin Tepe nicht nur weniger Räume als in Tell Sheikh Hamad bestanden, sondern auch noch eine geringe bewohnungsdichte anzunehmen ist.

Wohnarchitektur war. Die handlungstheoretische Erklärung kann also einen Teil der Daten gut erklären auch wenn es teilweise an Informationen fehlt um die Interpretationen abzusichern.

Am plausibelsten ist wohl eine multikausale Erklärung auf die Frage, warum die Wohneinheiten in Tell Sheikh Hamad einen großen räumlichen Umfang aufweisen, während sie in Godin Tepe verhältnismäßig klein ausfallen. Die Größe der Bevölkerung spielte genauso eine Rolle wie die Möglichkeiten, die die Ruinen überhaupt zum Umbau boten. Sicherlich versuchten die Menschen aber dennoch, ihre gewohnten Bautraditionen zu reproduzieren, denn dieses Verhalten gibt nach Giddens (1986, xxiii) ontologische Sicherheit, die Teil eines Bewältigungsmechanismus sein könnte. Es sollte nicht außer Acht gelassen werden, in welchem Zustand sich Menschen befinden, die aus einem Reich kommen, das auf Deportation und Zwangsarbeit aufbaut und das in einem mehrjährigen Krieg unterging. Deportierte wie auch assyrische Bürger*innen mussten sich ihren Alltag neu organisieren. Insofern spiegeln die Squattersiedlungen auch eine Bewältigung individuellen Leids dar – eine Dimension, die wir in der Archäologie sicherlich nie direkt im Material erkennen können, die man aber immer mitdenken sollte (Pollock 2016; Pollock und Bernbeck 2016). Die neue Situation gab den Bewohner*innen jedoch auch eine gewisse Offenheit und Souveränität der Planung ihres Raumes.

Integration

Die Integration unterscheidet sich in Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad auf eine ähnliche Weise wie die Skala. Während die Werte in Godin Tepe zwischen 0,5 und 0,857 (Tab. 6.6), also immer unter 1, liegen, befinden sie sich in Tell Sheikh Hamad zwischen 0,5 und 1,06 (Tab. 6.7). Wieder gibt es eine größere Spannweite im Roten Haus als in Godin Tepe. Konkret bedeuten diese Zahlen, dass es in Godin Tepe keinen einzigen Rundweg gibt und jeder Raum auf nur genau einem Weg zu erreichen war. Im Gegensatz dazu gibt es in Tell Sheikh Hamad eine ganze Reihe an Wohnmodulen, die ein oder mehrere Rundwege aufweisen und damit verschiedene Wege, kürzere und längere, zu verschiedenen Räumen möglich machen.

Die Entscheidung Rundwege in eine Wohnung einzubauen oder nicht, oder sogar sie zu blockieren, entspringt spezifischen sozialen Bedürfnissen, die Bewohner*innen an ihren Wohnraum richten. Rundwege zu blockieren, kann die Privatsphäre maximieren, da nur noch ein Weg zu einem privaten Zimmer offen steht, der einfach von der Bewohner*in kontrolliert werden kann²³. Blanton hingegen

interpretiert das Verhältnis zu den Rundwegen genau umgekehrt. Für ihn bedeuten mehr Rundweg mehr Privatsphäre, da es den Menschen erlaubt, mehrere Wege zum gewollten Ziel zu wählen (Blanton 1994, 32–33). Ob Rundwege zur Privatsphäre beitragen oder nicht, hängt also offensichtlich von der Art der Gemeinschaft, die das Haus bewohnt und deren Zielen ab und lässt sich nicht einfach aus dem Quotienten der Integration schlussfolgern. Abstrakt gesprochen ist der Unterschied vor allem einer der Wege. Die Bewohner*innen in Godin Tepe beschlossen, Wohnraum zu errichten, in dem immer der gleiche Weg genommen werden musste. In Tell Sheikh Hamad hingegen entschieden sich die Bewohner*innen Wohneinheiten zu bauen, die alternative, wenn auch längere Routen, durch das Gebäude ermöglichten.

Komplexität

Der Spezialisierungsindex zeigt wieder deutliche Unterschiede zwischen Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad. Während in Godin Tepe zwischen 29% und 50% der Räume eine rekonstruierbare Spezialisierung aufwiesen (Tab. 6.8), waren es in Tell Sheikh Hamad 40% bis 75% (Tab. 6.9). Viele dieser Spezialisierungen fanden in Tell Sheikh Hamad jedoch in Räumen wie Höfen statt, die als öffentlich gedeutet werden können, so, dass die einzelnen Haushalte nicht viel spezialisierter gewesen sein müssen als in Godin Tepe. Das verweist auch darauf, dass die Art der Spezialisierung in Tell Sheikh Hamad eine andere ist., denn sie schein öffentlicher zu sein. Die Spezialisierungen der beiden Fundstellen unterscheiden sich darüber hinaus auch qualitativ. Gemein sind beiden die Feuer- und Lagerungsinstallationen, die für die Nahrungsmittelzubereitung benötigt werden und daher die gemeinsame Kategorie einer häuslichen Siedlung begründen. Godin Tepe hat darüber hinaus aber auch Abfallentsorgungsorte innerhalb der Siedlung, die anhand von Ablagerungen rekonstruiert werden können und die in Tell Sheikh Hamad nicht zu finden sind. Tell Sheikh Hamad verfügt über Wasserinstallationen, multifunktionale Installationen und Gräber, die es so in Godin Tepe nicht gibt. Die Bewohner*innen der Squattersiedlungen des Roten Hauses haben also mehr Räumen mehreren verschiedenen fest installierte Funktionen zugeordnet, wohingegen die Bewohner*innen der Squattersiedlungen in Godin Tepe weniger spezialisierte Funktionen und Räume einrichteten.

Die Nachbarschaftsmatrix unterscheidet sich nicht wesentlich zwischen Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad. Während die Matrizen in Godin Tepe zwischen ein bis vier Ränge hervorbringen, sind es in Tell Sheikh

²³ So habe ich etwa, als ich in eine Altbauwohnung mit einem Rundweg mit zwei Freunden einzog, diesen Rundweg blockiert,

um uns allen maximale Privatsphäre zu sichern. Wir wollten eine geringere Integration der Wohnung erreichen und die Zimmer, die wir uns zuwies, klarer über nur einen Weg kontrollieren können.

Hamad ein bis fünf Ränge, also nur etwas mehr. Beide Squattersiedlungen weisen zentrale Räume auf, von denen Räume abgehen, beide haben Durchgangsräume mit zwei oder drei Zugängen und beide haben Zimmer am Ende der *Space Syntax*, die nur einen Zugang haben. Tell Sheikh Hamad hat nur mehrere verschiedene Zentralräume als Godin Tepe.

Was die Verteilung der Installationen auf die Ränge der Nachbarschaftsanalysen angeht, so ergibt sich in Godin Tepe ein sehr einheitliches Bild: Raumspezialisierung wie etwa Müllentsorgung oder Nahrungsmittelproduktion befinden sich so gut wie immer in Räumen mit nur einem Zugang. Fast nie befinden sich Installationen oder Ablagerungen in Durchgangsräumen jeglicher Art. Die einzige Ausnahme stellt die Phase 3 der Wohneinheit A dar, bei der sich ein Ofen in einem Durchgangsraum befindet. Im Vergleich zu den anderen in Godin Tepe spezialisierten Räumen ist dies aber eher eine Ausnahme und ich bewerte die Positionierung solcher Installationen allgemein als relativ strikt.

Ganz anders sieht es im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad aus. In den verschiedenen Wohnmodulen gehen die Bewohner*innen unterschiedlich mit der Positionierung von Installationen um. Am aussagekräftigsten sind dabei die Lagerungs- und Feuerinstallationen. Multifunktionale Installationen sind häufig gleichmäßig oder zumindest nicht aussagekräftig verteilt und Wasserinstallationen ergeben sich meist aus einer Kontinuität der Nutzung als Elitenresidenz, was bedeutet, dass die Bewohner*innen der Squattersiedlungen hier die Gebäudestruktur einfach opportunistisch nutzten. Im Wohnmodul 1 befinden sich die Feuerinstallationen hauptsächlich in Durchgangsräumen, wohingegen Lagerungsinstallationen mehrheitlich in Räumen mit nur einem Zugang lagen. Diese Tendenz verstärkt sich noch im Wohnmodul 2, das architektonisch aus dem Nordteil des Wohnmoduls 1 hervorgeht und auch etliche Installationen weiternutzt, die die Bewohner*innen des ersten Wohnmoduls errichteten. Im Wohnmodul 3 hingegen sind sowohl Lagerungsinstallationen als auch Feuerinstallationen gleichmäßig verteilt. Es gab diese Installationen in zentralen Räumen, sie kamen jedoch auch in Räumen mit nur einem Zugang vor. Zuletzt finden wir im Wohnmodul 4 anfangs in den Phasen 8 – 10 eine Verteilung, die der in Godin Tepe ähnelt, wenn auch nicht in einem ähnlich strikten Maß. Hier befinden sich sowohl Lagerungsinstallationen als auch Feuerinstallationen überwiegend in Räumen mit nur einem Zugang. Das Wohnmodul 4 gehört jedoch zu den dynamischsten Wohneinheiten und ab Phase 11 verschiebt sich die Positionierung der Installationen immer mehr in Durchgangsräume und einige der Räume werden sogar nachträglich zu

Durchgangsräumen gemacht. In Phase 14 befinden sich dann keine Installationen mehr in Räumen mit nur einem Zugang.

Die unterschiedliche Verortung der Installationen ermöglicht es mir unterschiedliche Raumnutzung in verschiedenen Siedlungen zu rekonstruieren. In Tell Sheikh Hamad werden die Installationen von Wohnmodul zu Wohnmodul verschieden positioniert. Unterschiedliche Raumnutzungen wurde im nahegelegenen Ajij Wadi von Keskin und Bernbeck bereits als Anzeichen für ein Multikulturelles Kollektiv herangezogen und auch in Tell Sheikh Hamad bietet sich diese interpretationsweise an (siehe Keskin 2018; Keskin und Bernbeck, unveröffentlicht). In jedem Wohnmodul verfolgten die Bewohner*innen eine andere Strategie der Platzierung. Wohnmodul 1 und 2 zeichnen sich zwar durch eine ähnliche Positionierung aus, haben aber auch einen stratigraphische und architektonischen Zusammenhang. Während der Nutzungsdauer von Wohnmodul 4 verändern die Bewohner*innen die Positionierung der Installationen sogar. Möglicherweise hängt die Verteilung der Installationen mit verschiedenen Formen der Zugänglichkeit zusammen. Zentral gelegene Installationen waren für alle am ehesten sichtbar und damit dem gesamten kollektiv zugänglicher während dezentral gelegener Installationen eher von kleinen Gruppen genutzt werden konnten. Eine weitere Möglichkeit wäre die saisonale Nutzung von Installationen. So könnten zum Beispiel Feuerinstallationen auf Höfen im Sommer und in den Gebäuden im Winter genutzt worden sein. Die Bewohner*innen von Tell Sheikh Hamad scheinen alles in allem flexibel mit der Positionierung ihrer Funktionsräume umgegangen zu sein.

Ganz im Gegensatz dazu ist die Verortung der Funktionen in Godin Tepe sehr strikt. Nur in der letzten Phase gibt es die besagte Installation in einem Durchgangsraum und ich vermute, dass dies vor allem mit dem Einsturz des Turmzimmers zusammenhängt, also in gewisser Weise eine pragmatische Lösung in einer zusammenfallenden Ruine darstellte.

Die Wegematrix wirft ein anderes Bild auf die Komplexität der Siedlungen als die Nachbarschaftsmatrix. Während es in beiden Siedlungen etwa die gleichen Nachbarschaftsverhältnisse gab, ergeben sich für Godin Tepe bei den Wegematrizen einen bis sechs Ränge, wohingegen Tell Sheikh Hamad einen bis 25 Ränge aufweist und damit aus deutlich mehr unterschiedlich zu erreichenden Räumen besteht. Dies hängt sicherlich mit der Größe und der Affordanz der Siedlung im Roten Haus zusammen, denn das Rote Haus war auch in der Phase als Elitenresidenz ein komplexeres Gebäude als die Säulenhalle in Godin Tepe. Letztendlich weist dieser immense Unterschied darauf hin, wie viele

verschiedene Zugänglichkeitsregime es in Tell Sheikh Hamad im Gegensatz zu Godin Tepe gab. Mit dieser Komplexität mussten die Bewohner*innen einerseits umgehen, aber andererseits haben sie diese auch gestaltet, was am ehesten über die Platzierung der Funktionen rekonstruierbar ist.

Für die Siedlung Godin Tepe deckt sich die Wegematrix weitestgehend mit dem Ergebnis der Nachbarschaftsmatrix, was wohl auch an dem sehr strikt dendritischen Aufbau der Wohneinheiten liegt. Eine neue Nuance, die aus der Nachbarschaftsmatrix nicht hervorgeht, ist, dass Abfallentsorgungsräume in der Regel noch etwas schwerer zu erreichen sind als Räume der Nahrungsmittelverarbeitung. Das lässt sich im Raum Gt-07 in Wohneinheit B während Phase 2 erkennen, aber auch in Phase 3 der Wohneinheit A wird die Nahrungsmittelproduktion auf Rang 2 gehoben, als die Abfallentsorgung auf Rang 4 gelegt wurde. Die letzte Phase des Wohnmoduls 3 stellt hier auch keine so große Ausnahme mehr dar, da auch hier die Nahrungsmittelproduktion einfacher als die Müllentsorgung zu erreichen war.

Im Roten Haus gibt die Wegematrix teilweise andere oder differenziertere Ergebnisse als die Nachbarschaftsmatrix. Im Wohnmodul 1 scheinen in Phase 5 nun die meisten Feuer- und Lagerinstallationen in den mittleren Rängen zu liegen, was die Vermutung nahelegt, dass die hinteren Räume für andere Zwecke genutzt wurden, eventuell als Schlafzimmer, und die zentralsten Räume nur Transitfunktionen hatten. Erst in Phase 7 der Wohneinheit 1 ergibt sich eine Trennung, in der Lagerungsinstallationen eher schwer zu erreichen sind und Feuerinstallationen leichter zugänglich werden. Wie schon in der Nachbarschaftsanalyse wird diese Tendenz in Wohnmodul 2 in Phase 8 noch ausgeprägter. Im Wohnmodul 3 gibt es hingegen sehr zentrale und sehr dezentrale gelegene Installationen, was darauf hinweist, dass diese möglicherweise verschieden genutzt wurden – zum Beispiel die einen öffentlicher und die anderen privater. Auch die Wohneinheit 4 kann durch die Wegematrix differenzierter betrachtet werden. Hier zeigt sich zu Anfang noch eine mehr oder weniger gleichmäßige Verteilung, die dann aber durch eine Dominanz des Ranges 7 abgelöst wird. Dieser Rang beschreibt all jene Räume, die den Hof WZ umgeben und um den nun die meisten Feuer-, Wasser- und Lagerungsinstallationen gruppiert sind. In den Phasen 11 – 14 nimmt diese Dominanz langsam wieder ab, bis zuletzt die meisten Installationen, wie schon am Anfang in Wohneinheit 1, genau im Mittelfeld liegen und die am schwersten und am leichtesten zu erreichenden Räume frei bleiben.

Die Wegematrix zeigt, dass die Squattersiedlungen in Tell Sheikh Hamad wesentlich diverser und

dynamischer gestaltet wurde als die in Godin Tepe und spiegeln damit im Grunde die Ergebnisse der Nachbarschaftsmatrix wider. Die Unterschiede der beiden Analysen sind vor allem innerhalb einer Siedlung von Interesse, da es sich hierbei um Nuancen handelt, die bei zu verschiedenen Siedlungen nicht so sehr zum Tragen kommen.

Die drei Dimensionen der Komplexität, Spezialisierungsindex, Nachbarschaftsverhältnis und Zugänglichkeit, ergeben ein vielseitiges Bild. Während Godin Tepe einen geringen Spezialisierungsgrad aufweist, wurden die Installationen in Tell Sheikh Hamad wesentlich flexibler positioniert. Es wäre also zu einfach, die eine Siedlung als diszipliniert und spezialisiert und die andere als eher offen und experimentierfreudig zu beschreiben. Ich glaube, wir haben es viel mehr mit verschiedenen Formen der Offenheit zu tun. In Godin Tepe war es vor allem der gelebte Raum, der Offenheit bot: Die geringe Spezialisierung machte es möglich, die Räume multifunktional und spontan zu nutzen. In Tell Sheikh Hamad war es vor allem der geplante Raum, der kreativ und vermutlich in einem Verhältnis verschiedener Kulturen geschaffen wurde: Die vielen verschiedenen Arrangements sind meiner Ansicht nach, ein Hinweis auf eine gewisse Experimentierfreudigkeit, den Raum geplant zu gestalten. Die Unterschiede in den Strukturen der Squattersiedlungen verweisen auf Unterschiede der Bewohner*innen hin, die in Godin Tepe den gelebten Raum flexibel hielten und in Tell Sheikh Hamad den geplanten. Auf diese Aspekte werde ich in der abschließenden Interpretation zurückkommen.

6.3 Vergleich Sequence of Events

In Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad habe ich insgesamt 38 *Sequences of Events* definiert, von denen elf die Befunde in Godin Tepe und 27 die in Tell Sheikh Hamad beschreiben. Die Anzahl ergab sich ausschließlich aus pragmatischen Erwägungen. In Tell Sheikh Hamad unterteilte ich die *Sequence of Events* des Nordflügels, da ich zwei aufeinander folgende Wohneinheiten definierte. Die etwas mehr als doppelt so hohe Anzahl von *Sequences of Events* in Tell Sheikh Hamad spiegelt jedoch die Tatsache wider, dass die Siedlung größer war und wesentlich mehr Ereignisse stattfanden und dokumentiert wurden.

In Godin Tepe habe ich elf Sequenzen aus der Dokumentation definiert, die ich im Folgenden vergleichend analysieren werde (Tab. 6.10). Die Sequenzen stehen nicht alle parallel, sondern in einer zeitlichen Abfolge, bei der die Sequenz der Säulenhalle für alle Sequenzen der Wohneinheit A und B und für eine Sequenz der Wohneinheit C die Grundlage bildet (Abb. 6.50).

Fundplatz	Wohneinheit	Name
Godin Tepe	Keine	Die Säulenhalle Gt-26
Godin Tepe	A	Das westliche Turmzimmer Gt-01 und die Schwelle Gt-02
Godin Tepe	A	Die Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05 auf dem erhöhten Boden im Westen der Halle
Godin Tepe	A	Reparaturen in der Südwestecke in Gt-06, Gt-07 und Gt-08
Godin Tepe	A	Die „äußeren Räume“ Gt-10 und Gt-28 sowie der Korridor Gt-27
Godin Tepe	B	Der nordöstliche Bereich – das östliche Turmzimmer Gt-11 & Gt-12
Godin Tepe	B	Der nordöstliche Bereich – der freie Raum Gt-09, Gt-13 und Gt-14, Gt-29 und Gt-30
Godin Tepe	C	Die drei Räume in der Südostecke Gt-23, Gt-24 und Gt-25
Godin Tepe	C	Die zentralen Räume im Südflügel Gt-20, Gt-21 und Gt-22 mit dem Durchgang Gt-19
Godin Tepe	C	Der blockierte Korridor und der „Stall“ Gt-15 und Gt-16 mit dem Durchgang Gt-19
Godin Tepe	C	Der blockierte zweite Stock Gt-17 und Gt-18

Tab. 6.10. Sequences of Events in Godin Tepe.

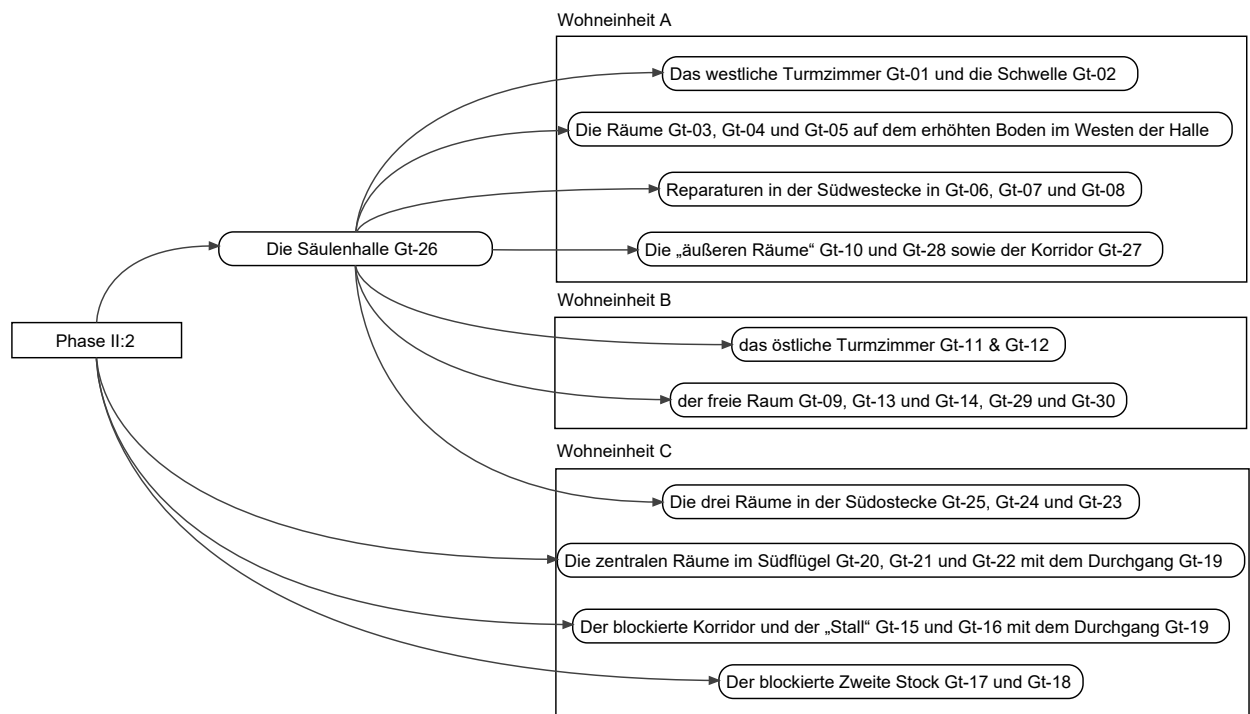


Abb. 6.50. Übersicht der Sequences of Events in Godin Tepe.

Im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad wurden 27 Sequences of Events nach den Wohnmodulen definiert (Tab. 6.11). Auch im Roten Haus stehen die Sequenzen in einer chronologischen Abfolge, was bedeutet die meisten Sequenzen stellen nicht die gesamte Nutzung eines Raumes in der Squattersiedlung dar (Abb. 6.51).

6.3.1 Abstraktion der Sequence of Events: Hauszyklen

Jede der Wohneinheiten hat ihre individuelle Biografie, die für einen Vergleich abstrahiert werden muss. Diese verschiedenen Raumbiografien wurden in der Sequence of Events so detailliert wie möglich dargestellt. Um diese

Wohnmodul	Räume
1	Raumgruppe DW, VX, ZV & YZ
1	Raumgruppe MY & CY
1	Raumgruppe NX, MX, OU
1	Raumgruppe LU, PU & MU
1	Raumgruppe LV, SV & RU
1	Raumgruppe FU, TV, UV & EU
1	Raumgruppe WV, YV & PV
1	Raumgruppe CW, PX & IW
1	Raumgruppe LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW & RW
1	Raumgruppe TX, JW, LW
1	Raumgruppe HW & MW
2	Raumgruppe DW, VX, ZV, YZ & PY
2	Raumgruppe MY, DY & NZ
2	Raumgruppe NX, MX & OU
2	Raumgruppe LU, PU & MU
2	Raumgruppe LV, SV & RU
3	Raumgruppe CW, PX & IW
3	Raumgruppe LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW & RW
3	Raumgruppe TX, JW, LW
3	Raumgruppe HW & MW
4	Raumgruppe OY, GW, BW & KZ
4	Raumgruppe VZ, EY & IY
4	Raumgruppe XZ & QX
4	Raumgruppe ZX, RX & SX
4	Raumgruppe AW, LX, KX, WZ & TZ
4	Raumgruppe TY, VY & UY
5	Raumgruppe XX & PP

Tab. 6.11. Sequences of Events in Tell Sheikh Hamad.

Sequenzen zu vergleichen, sowohl innerhalb einer Wohneinheit als auch zwischen den Wohneinheiten, ist es notwendig, einzelne Sequenzen zu abstrahieren. Hierfür werde ich mich der Konzepte des *use-life* oder der *life-history* von Gebäuden bedienen, die ich von LaMotta und Schiffer (1999) sowie von Tringham (1994; 1995) übernehme.

Die Idee, dass Objekte, sowohl Architektur als auch Artefakte, ein *use-life* haben, das beschrieben und analysiert werden kann, übernehme ich aus der *behavioral archaeology* (Schiffer 1987; LaMotta und

Schiffer 1999). Diese Idee taucht nicht nur in der *behavioral archaeology* auf, sondern ist auch in dem Konzept der *chaîne opératoire* zu finden (Sellec 1993, 106–7). Aber obwohl Schiffer an manchen Stellen auch Gebäude mit in das Konzept des *use-lives* einbindet (Schiffer 1987, 100–103; Patricia A. McAnany und Hodder 2009, 3–7), bleibt es doch eine vor allem auf Funde angewendete Analyse. Dies zeigt sich auch in der von LaMotta und Schiffer (1999) ausgearbeiteten idealen Hausbiografie, die sich ausschließlich mit den Ablagerungen während und nach der Nutzung eines Hauses beschäftigt, nicht aber mit dem Haus selbst.

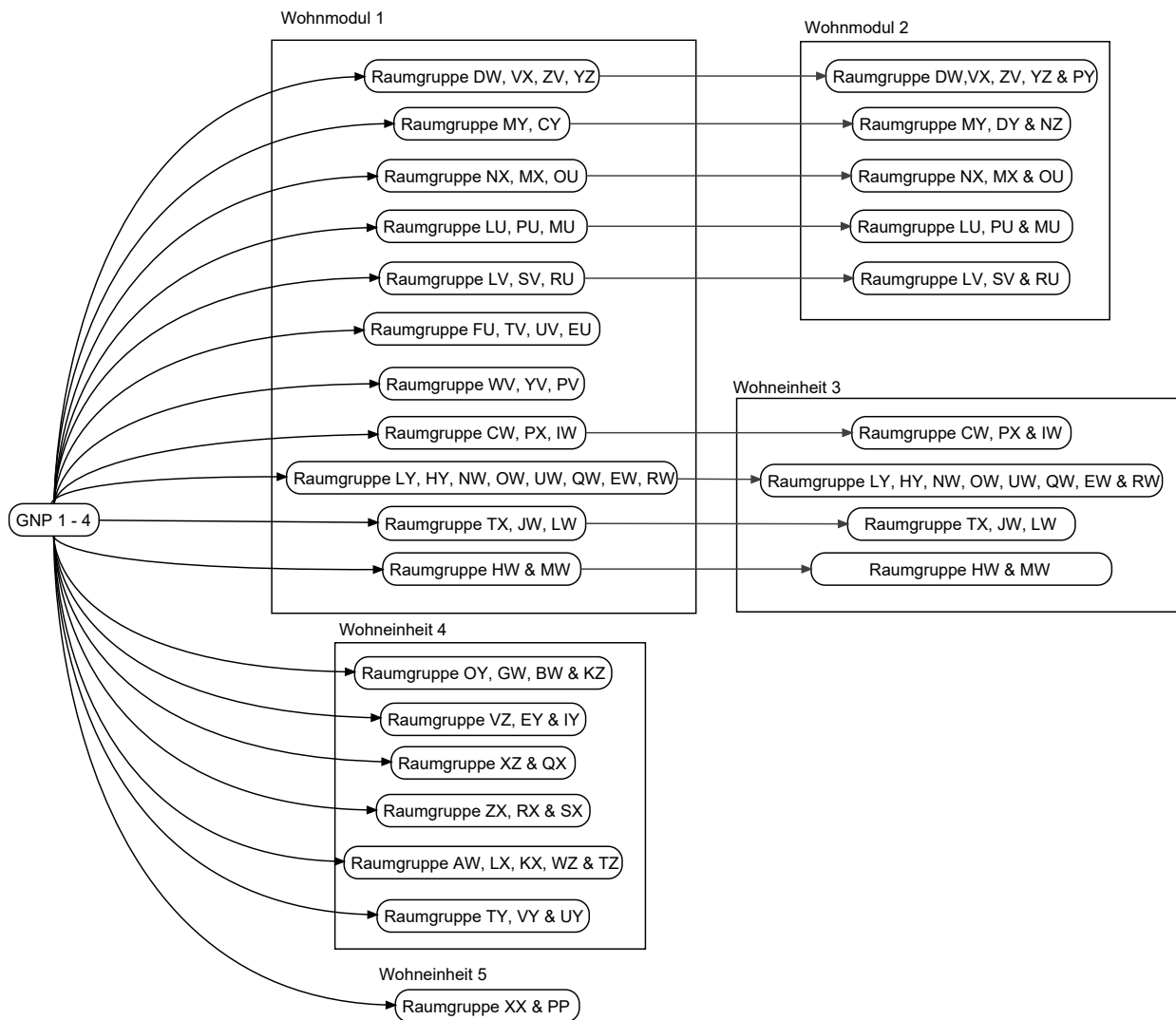


Abb. 6.51. Übersicht der Sequenz of Events des Roten Hauses in Tell Sheikh Hamad.

In ihrem Artikel, der auch als Zusammenfassung vieler Erkenntnisse aus der *behavioral archaeology* gelesen werden kann, beschäftigen sie sich mit den typischen Prozessen, die zur Entstehung von Schichten der Oberflächennutzung führen. Sie teilen die Transformationsprozesse, die auf einen solchen Boden einwirken, in drei aufeinander folgende Phasen ein: *habitational stage*, *abandonment stage* und *post-abandonment stage*. Jede dieser Phasen zeichnet sich durch spezifische Ablagerungsprozesse aus. Es ist auffällig, dass sich die beiden Wissenschaftler nicht mit der ersten Phase, der Erbauungsphase, beschäftigen, die für eine komplette Hausbiografie relevant ist. Gebaute Strukturen tauchen nur in dem *post-abandonment-stage* auf, da sie hier wieder als Ablagerung, als kollabiertes Material, auftreten.

Tringham (1994; 1995) schlägt hingegen eine vollständige Hausbiografie vor. Die Autorin kritisiert zunächst den Begriff *use-life* als zu stark im prozessualistischen Diskurs verortet. So würde hier vor allem der Befund als

Resultat eines generalisierbaren Prozesses verstanden und implizit als ein Spiegelbild vergangenen Verhaltens angesehen werden (Tringham 1994, 175–78). Sie vertritt eher einen handlungstheoretischen Ansatz, nachdem das Haus sowohl Verhalten strukturiert als auch durch solches verändert wird. Um diese dynamische und individuelle Perspektive besser nachvollziehen zu können, schlägt sie eine Reihe von alternativen Begriffen vor: *Biography*, *life-history*, *houshold-cycle* und *life-cycle* seien alles Begriffe, die den historischen Charakter unterstreichen und die individuellen Handlungen und Konflikte der Bewohner*innen besser zu fassen vermögen (Tringham 1994, 180–84; 1995, 98). Anhand des Fundortes Opovo-Ugar Bajbuk im heutigen Serbien erstellt sie Hausbiografien, die mit der Errichtung der Gebäude beginnen und mit der intentionalen Niederbrennung enden.

Squattersiedlungen haben selten eine so typische Hausbiografie, wie LaMotta und Schiffer es beschreiben und sind in der Regel sehr viel dynamischer als die von

Tringham beschriebenen Häuser der Vinča-Kultur. Zunächst beginnen die Squattersiedlungen nach dem Ende einer initialen Nutzungsphase. Dies kann entweder direkt nach einer Verlassensphase geschehen, wie ich es in Godin Tepe vermute, oder auch erst nach einer Offenlassensphase, wie es in vielen Räumen in Tell Sheikh Hamad der Fall war. Des Weiteren spielt die Phase des Erbauens eine wesentlich dynamischere Rolle, nicht nur in Squattersiedlungen, sondern allgemein in mehrphasig und langfristig benutzten Gebäuden.

Um meine *Sequence of Events* zu abstrahieren, werde ich daher in Anlehnung an LaMotta, Schiffer und Tringham vier typische Phasen etablieren:

Bauphase: Diese Phase beschreibt die Errichtung von Mauern und Böden sowie von festen Installationen. Sie wird also vor allem mit stehenden Strukturen und nicht mit Ablagerungen in Verbindung gebracht.

Nutzungsphase: Diese Phase umfasst die Nutzung der Strukturen durch die Bewohner*innen. LaMotta und Schiffer (1999, 21–22) sehen primäre und sekundäre Ablagerungen als Überreste dieser Phase an. Diese Phase nimmt auch in der *household archaeology* eine zentrale Rolle ein (siehe Rapoport 1990; Rainville 2005).

Verlassensphase: In dieser Phase werden die Aktivitäten zusammengefasst, die die Bewohner*innen absolvieren, wenn sie ein Haus verlassen. Hierzu gehören aus rein archäologischer Sicht die schwer zu interpretierenden *de facto*-Ablagerungen (LaMotta und Schiffer 1999, 22–24), aber auch ebenso schwer rekonstruierbare Verlassensrituale. Sie kann jedoch aufgrund der An- oder Abwesenheit von Funden auf einem Boden vor dem endgültigen Offenlassen des Raumes diskutiert werden.

Offenlassensphase: Diese letzte Phase wird von LaMotta und Schiffer (1999, 24–25) durch den Kollaps des Gebäudes und die häufige Verwendung für sekundäre Ablagerungen definiert. Ich sehe sekundäre Ablagerungen hingegen als Anzeichen für eine Nutzung des Raumes. Für mich wäre eine Ruine, die als Müllplatz benutzt wird, nicht in ihrer Offenlassensphase, da sie noch eine Rolle in der Logistik der Besiedelung spielt und auf eine bestimmte Weise benutzt wird. Die Offenlassensphase stellt in der Regel die

letzte Phase eines Hauses dar, kann aber in der Squattersiedlung auch nur ein Intermezzo sein.

Die verschiedenen Phasen werden hier also vor allem durch bestimmte Befunde definiert: die Bauphase durch Architektur und feste Installationen, die Nutzungsphase durch primäre und sekundäre Kontexte, die Verlassensphase durch *de facto*-Ablagerungen oder durch eine komplette Abwesenheit von Funden und die Offenlassensphase durch Kollapsschichten. Die Verlassensphase ist der interpretative Abschnitt, da *de facto*-Ablagerungen nicht klar von anderen zu unterscheiden sind und die vollkommene Abwesenheit von Befunden ein negativer Hinweis ist, der ebenso gut als Sauberkeit gedeutet werden könnte. Diese Phase ergibt sich jedoch aus der folgenden Offenlassensphase, der ein Verlassen der Struktur vorausgegangen sein muss.

Bei der Terminologie halte ich mich eher an die von Tringham vorgeschlagenen Begrifflichkeiten. Diese Standardbiografie eines Hauses bezeichne ich, in Anlehnung an Gerritsen (1999), als einen Zyklus. Dieser Begriff unterstreicht nicht nur die Dynamik aus Raum und Handlung, sondern suggeriert auch eine Wiederholung, die es im Fall der Squattersiedlungen auf jeden Fall gegeben hat und von der ich vermute, dass sie auch individuell als solche erlebt wurde. Ein Haus kann mehrere Zyklen durchlaufen, wenn es zum Beispiel zu Umbauarbeiten und daraus folgenden Umnutzungen kommt. Ein Zyklus kann auch abgebrochen werden, wenn es etwa zu einem katastrophalen Ende während der Nutzung kommt oder das Haus nie fertig gebaut wurde. Meiner Ansicht nach sind nicht alle Phasen der Standardhausbiografie im selben Maß entscheidend für die Definition eines Zyklus. Die einzig zwingend notwendige Phase ist die Nutzungsphase. Lässt sich in einem Raum eine neue Nutzung erkennen, hat ein neuer Zyklus begonnen und damit ist jede Umnutzung des Raumes der Beginn eines neuen Zyklus. Häufig ist mit diesem eine Bauphase gekoppelt. Die Bauphase ist zwar nicht unbedingt nötig, um einen Zyklus zu definieren, es muss aber mindestens eine Bauphase in der Hausbiografie geben, da es ansonsten keine zu analysierende Architektur gäbe. Das Gleiche gilt für Verlassens- und Offenlassensphasen, die sowohl das endgültige Ende eines Gebäudes als auch einen Hiatus in der Nutzung beschreiben können.

Um eine Analyse der Zyklen zu ermöglichen, ist es nötig, die *Sequences of Events* auch in ihrer Illustration zu abstrahieren. Hierfür wird folgende Symbolik benutzt, mit der ich die verschiedenen *Sequences of Events* darstelle (Abb. 6.52).



Abb. 6.52. Zeichen und Reihenfolge einer typischen Hausbiografie.

6.3.2 Zyklen in Godin Tepe

Wohneinheit A

Die beiden Räume Gt-01 und Gt-02, die zum westlichen Turmzimmer gehören, durchlaufen nach dem Ende der Phase II:2 eine Reihe von Ereignissen, die zwei Zyklen beschreiben (Abb. 6.53). Zunächst kommt es zu einer Bauphase, in der die Umbauarbeiten für die Squattersiedlung vorgenommen werden und auf die eine Nutzungsphase folgt. Ohne weitere Umbauarbeiten schließt sich eine zweite Nutzungsphase an, die sich durch Ablagerungen erkennen lässt. Anschließend werden die Räume verlassen und offengelassen. Die zwei Zyklen definieren sich anhand der zwei Nutzungsphasen, wobei der erste Zyklus den Aufbau der Siedlung beinhaltet und der zweite das Verlassen und das Offenlassen derselben.

Die zentralen Räume Gt03, Gt04 und Gt05 teilen sich ebenfalls in zwei Zyklen auf (Abb. 6.54), wobei der erste Zyklus nur aus dem Raum Gt-03 besteht und im zweiten Zyklus die beiden Räume Gt-04 und Gt-05 durch die Umbauphase etabliert werden. Nach dem Ende der Phase II:2 kommt es auch hier zunächst zu initialen Umbauarbeiten, die als Bauphase des ersten Zyklus zusammengefasst werden können. Es folgt eine Nutzung des Raumes Gt-03. Anschließend wird der nächste Zyklus durch weitere Umbauarbeiten eingeleitet, in dessen Lauf die drei Räume entstehen. Es folgt eine Nutzungsphase, bis das Gebäude von den Bewohner*innen verlassen und offengelassen wird.

Die südlichen Räume Gt-06, Gt-07 und Gt-08 weisen zwei sehr dynamische Zyklen mit einer untypischen Abfolge von Phasen auf (Abb. 6.55). Der erste Zyklus beginnt mit der Bauphase der Squattersiedlung und fährt mit ihrer anschließenden Nutzungsphase fort. Nach dieser Nutzungsphase kommt es zu einer zweiten Bauphase, auf die keine weitere Nutzungsphase folgt. Dies liegt daran, dass diese Umbauarbeiten hauptsächlich stabilisierende Mauern beinhalteten, die aber nicht aktiv genutzt wurden. Der erste Zyklus endet mit einer Offenlassensphase, die sich über die Ablagerung von Gebädetrümmern definiert. Ob es sich hierbei um eine Vernachlässigung der Struktur oder ein plötzliches Einsturzereignis handelte, kann anhand der Schichten nicht bewertet werden. Anschließend beginnt der zweite Zyklus mit einer erneuten Bauphase, auf die wieder eine Nutzungsphase folgt. Dann wird das Gebäude jedoch verlassen und offengelassen.

Die drei äußeren Räume Gt-10, Gt-27 und Gt-28 weisen nur einen Zyklus auf (Abb. 6.56), der gleichzeitig mit dem zweiten Zyklus in Wohneinheit B stattfand. Alle drei Räume entstanden durch eine Bauphase, die weitere Umarbeiten in der Squattersiedlung beschreibt. Anschließend wurden die Räume auf verschiedene Weise genutzt und es folgt auch hier das Verlassen und das Offenlassen der Räume. Diese *Sequences of Events* entsprechen damit der Standardhausbiografie.

Die Wohneinheit A besteht überwiegend aus zwei Zyklen, hat aber einige Anbauten mit nur einem Zyklus.

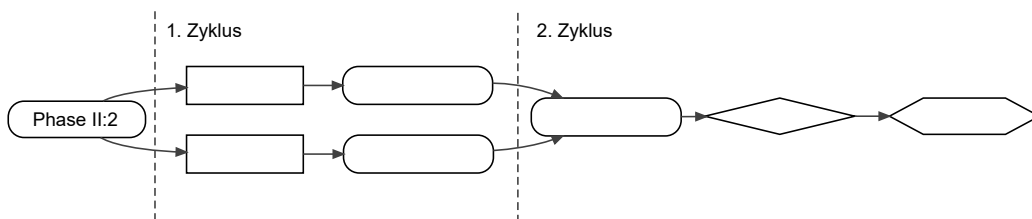


Abb. 6.53. Zyklen der Räume Gt-01 und Gt-02 in Wohneinheit A in Godin Tepe.

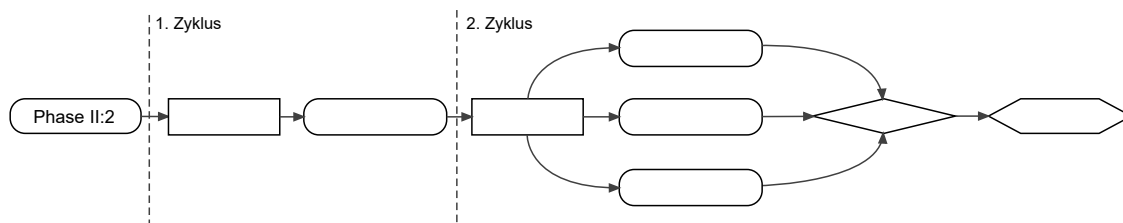


Abb. 6.54. Zyklen der Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05 in Wohneinheit A in Godin Tepe.

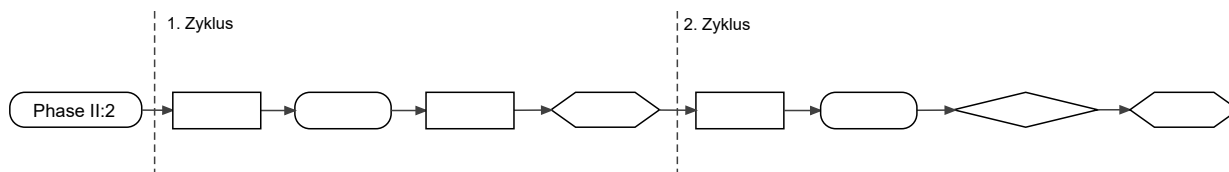


Abb. 6.55. Zyklen der Räume Gt-06, Gt-07 und Gt-08 in Wohneinheit A in Godin Tepe.

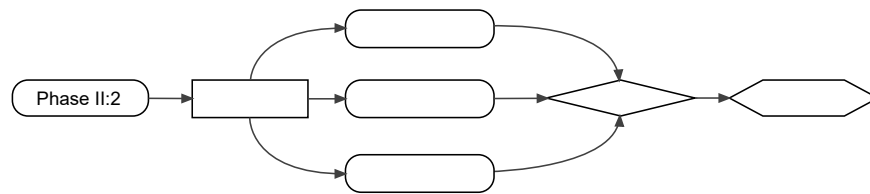


Abb. 6.56. Zyklen der Räume Gt-10, Gt-27 und Gt-28 in Wohneinheit A in Godin Tepe.

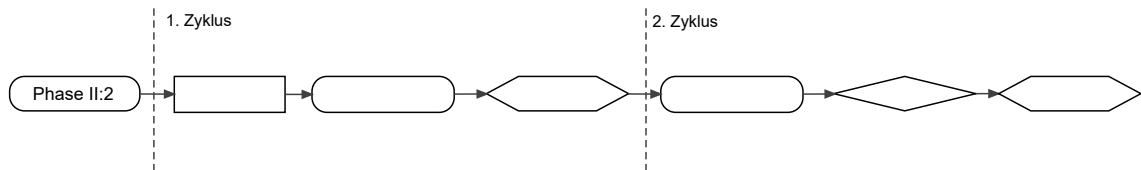


Abb. 6.57. Zyklen der Räume Gt-11 und Gt-12 in Wohneinheit B in Godin Tepe.

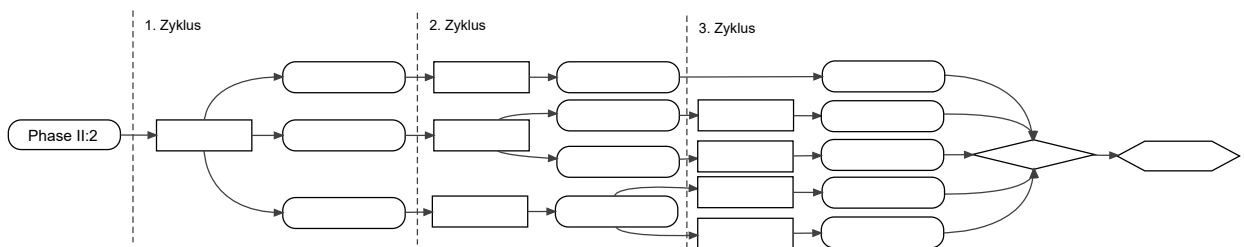


Abb. 6.58. Zyklen der Räume Gt-09, Gt-13, Gt-14, Gt-29 und Gt-30 in Wohneinheit B in Godin Tepe.

Zwei Zyklen umfassen das Turmzimmer sowie die zentralen und südlichen Räume. Es sind vor allem die äußeren östlichen Räume, die einen Anbau darstellen und nur für die Dauer eines Zyklus genutzt wurden. Der Teil der Wohneinheit mit nur einem Zyklus stellt jüngere Anbauten dar, die von den Bewohner*innen vermutlich auch als solche wahrgenommen wurden.

Wohneinheit B

Das östliche Turmzimmer besteht aus den Räumen Gt-11 und Gt-12 und durchläuft zwei Zyklen (Abb. 6.57). Ob der erste Zyklus bereits am Ende der Phase II:2 beginnt oder erst mit Beginn der Squattersiedlung, kann aus der stratigraphischen Dokumentation nicht klar rekonstruiert werden. Fest steht, dass er später in die Squattersiedlung integriert wird. Er beginnt mit einer Bauphase, in der die Bewohner*innen wichtige Installationen für die darauffolgende Nutzungsphase errichten. Der erste Zyklus endet mit einer Offenlassensphase, die hier vor allem durch den teilweisen Kollaps des Turmes definiert wird. Der zweite Zyklus beginnt mit einer Nutzung des zu diesem Zeitpunkt ruinösen Raumes. Zuletzt wird der Raum verlassen und offengelassen.

Die Räume Gt-09, Gt-13, Gt-14, Gt-29 und Gt-30 durchlaufen mit drei Zyklen die meisten in der Squattersiedlung in Godin Tepe (Abb. 6.58). Der erste Zyklus besteht aus der initialen Bauphase der Squattersiedlung und einer anschließenden

Nutzungsphase. Der zweite Zyklus ist identisch, beginnt mit einer Umbauphase und endet ebenfalls mit einer Nutzungsphase. Daraufhin verändern die Bewohner*innen die Nutzung der Räume durch Umbauarbeiten und leiten den dritten Zyklus ein. Anschließend endet dieser Zyklus mit dem Verlassen und dem Offenlassen. Die *Sequence of Events* dieser Raumgruppe ist zweigeteilt: Die eine Hälfte weist klar drei Zyklen auf, während die andere Hälfte nur durch zwei Zyklen gekennzeichnet ist.

Die Wohneinheit B weist in dem überwiegenden Teil ihrer Belegung nur zwei Zyklen auf, aber zwei Räume durchlaufen drei Zyklen. Es handelt sich also auch in diesem Fall um eine Wohneinheit, in der verschiedene Teile des Hauses unterschiedliche zeitliche Tiefen haben. Im Gegensatz zu Wohneinheit A durchläuft die gesamte Wohneinheit aber niemals weniger als zwei Zyklen. Wohneinheit B ist damit die dynamischste der drei Wohneinheiten in der Squattersiedlung Godin Tepes.

Wohneinheit C

Alle Teile von Wohneinheit C weisen nur einen Zyklus auf, der immer gleich abläuft (Abb. 6.59). Zunächst gibt es eine initiale Umbauphase, die die Squattersiedlung etabliert. Es folgt eine Phase, in der die neuen Installationen genutzt werden. Schließlich wird die Squattersiedlung wieder verlassen und am Ende offengelassen. Hier sehen wir die ideale Hausbiografie am ehesten verwirklicht. Der einzige Unterschied zu der

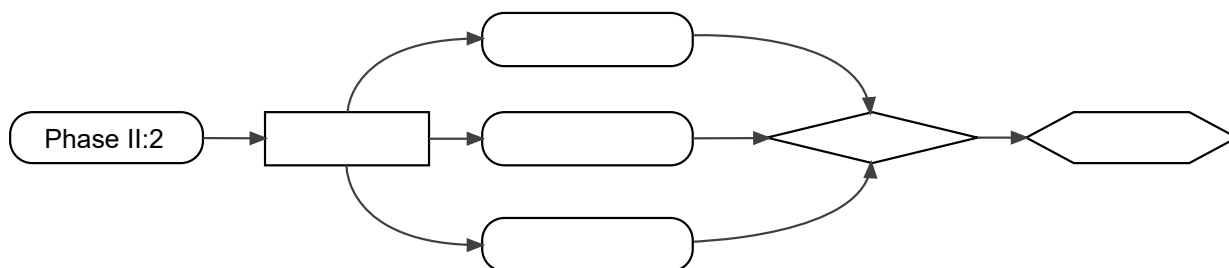


Abb. 6.59. Zyklen in Wohneinheit C in Godin Tepe

von LaMotta und Schiffer konzipierten Abfolge ist, dass die Squattersiedlung definitionsgemäß einem anderen Zyklus folgt und dessen Bauphase mit einbezieht.

Zusammenfassung

Die drei Wohneinheiten in Godin Tepe weisen jeweils einen, zwei oder drei Zyklen auf und unterscheiden sich dadurch drastisch in ihrer Dynamik oder in ihrer zeitlichen Tiefe. Wohneinheit C durchläuft lediglich einen Zyklus und folgt damit der klassischen Hausbiografie nach LaMotta und Schiffer (1999) und

Tringham (1995). Wohneinheit B hingegen weist Räume auf, die zwei Zyklen überdauern und Räume, die drei Zyklen überdauern. In dieser Wohneinheit strukturierten die Bewohner*innen immer wieder den Raum um. Wohneinheit A nimmt eine mittlere Position mit überwiegend zwei Zyklen ein und beinhaltet auch einen Anbau, der nur einen Zyklus vorweist. Das Modell der Zyklen zeigt, im Gegensatz zu den Phasen, die vor allem auf der maximalen Anzahl von Böden aufbauen, wie viele Umnutzungen es innerhalb einer Wohneinheit gibt. Es gibt mehrzyklische Räume neben einzyklischen Anbauten, die gleichzeitig existieren.

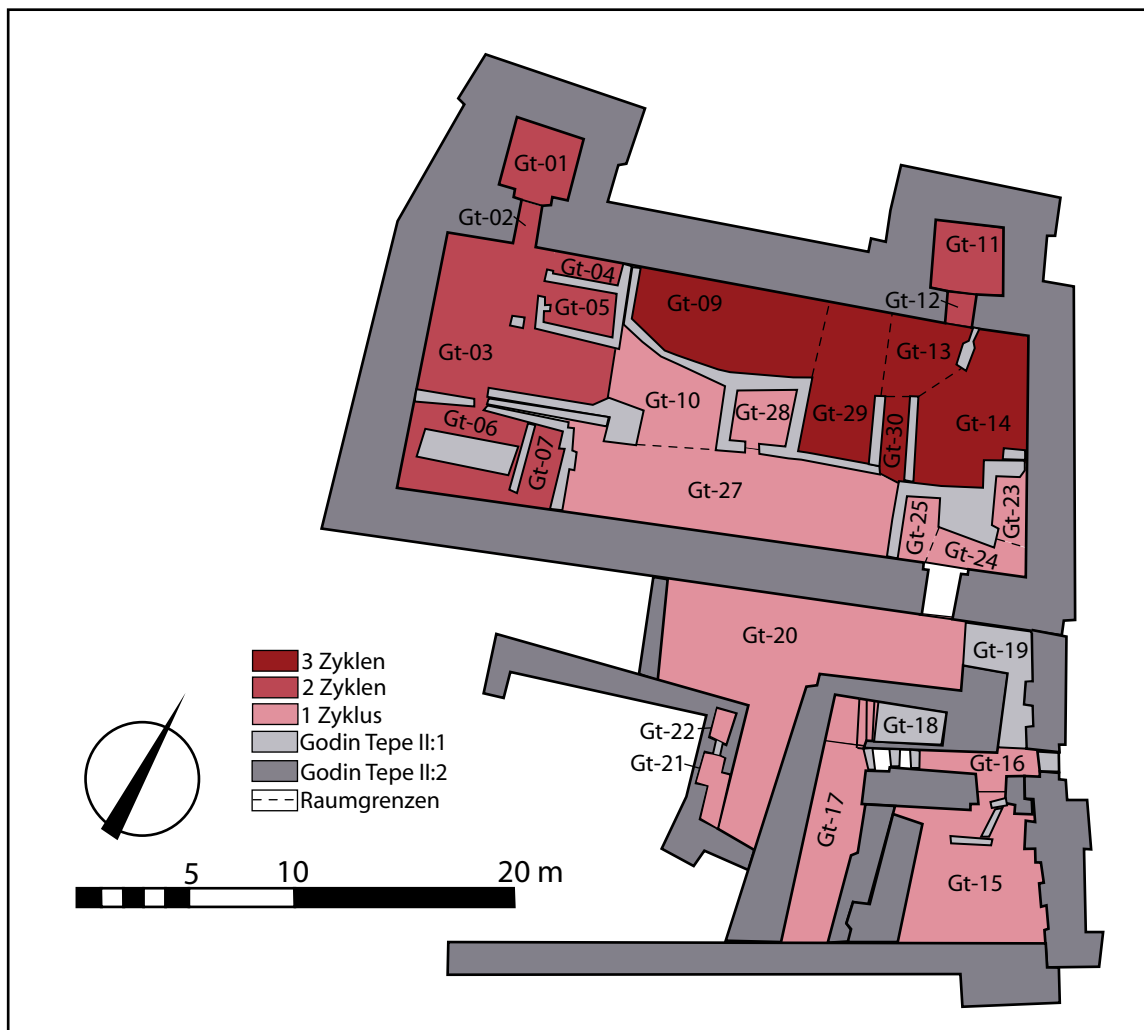


Abb. 6.60. Anzahl der Zyklen pro Raum in der Squattersiedlung im Godin Tepe.

Allgemein ist die Anzahl der Zyklen im Norden der Squattersiedlung höher als im Süden (Abb. 6.60). Im Nordosten ist sie besonders hoch. Dies spiegelt sich auch in der Mehrphasigkeit der Wohneinheiten A und B wider. Die Anzahl der Zyklen scheint hier nicht von der Position in der *Space Syntax* abzuhängen, sondern eher von der physischen Position der Räume. Besonders dynamisch wurde der Norden der Squattersiedlungen genutzt.

6.3.3 Zyklen in Tell Sheikh Hamad

Wohnmodul 1

Die drei Räume CW, PX und IW durchlaufen insgesamt drei Zyklen, bevor Wohnmodul 1 endet und Wohnmodul 3 beginnt, in denen der dritte Zyklus fortgesetzt wird (Abb. 6.61). Zunächst werden aber während des ersten Zyklus nur Umbauarbeiten in den beiden Transiträumen CW und PX durchgeführt, die dann benutzt werden. Der zweite Zyklus beginnt mit erneuten Umbauarbeiten, die nun auch den Nebenraum IW beinhalten und an die sich eine Nutzungsphase anschließt. Der dritte Zyklus tritt mit erneuten Umbauarbeiten ein, die allerdings nur im

Raum PX stattfinden. Die drei Räume unterscheiden sich in der Anzahl ihrer Zyklen. Ein Raum durchläuft einen Zyklus, der nächste zwei Zyklen und der letzte überdauert drei Zyklen.

Die Räume DW, VX, ZV und YV durchliefen zwei Zyklen, bevor Wohnmodul 2 dieses Wohnmodul ablöste (Abb. 6.62). Der Zyklus der beiden Räume ZV und YV wird im Wohnmodul 2 fortgesetzt. Die erste Phase beginnt mit Umbauarbeiten im Hof DW, auf die eine erste Nutzungsphase folgt. Während dieser ersten Phase lassen die Bewohner*innen den Raum YZ noch offen. Der zweite Zyklus wird durch starke Umbauarbeiten eingeleitet, in denen sowohl YZ erneuert wird als auch die Räume VX und ZV im Hof DW errichtet werden. Anschließend werden alle vier Räume genutzt, bis sie ins Wohnmodul 3 übergehen.

Die vier Räume FU, TV, UV und EU durchlaufen insgesamt drei Zyklen und werden im ersten Zyklus durch initiale Umbauarbeiten etabliert und anschließend genutzt (Abb. 6.63). Es folgen weitere Umbauten, mit denen der zweite Zyklus eingeleitet wurde. Der letzte Zyklus beginnt nur partiell in den Räumen UV und TV, war aber Teil einer größeren Umbauarbeit in der

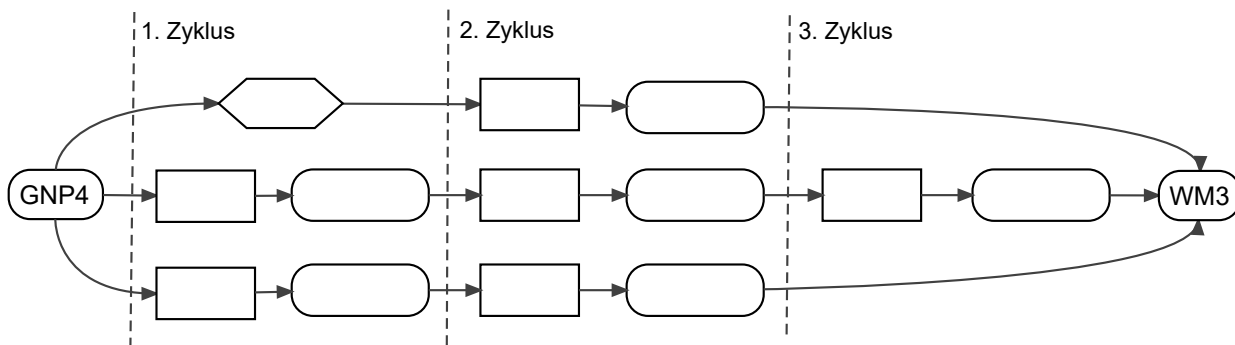


Abb. 6.61. Zyklen der Räume CW, PX und IW im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

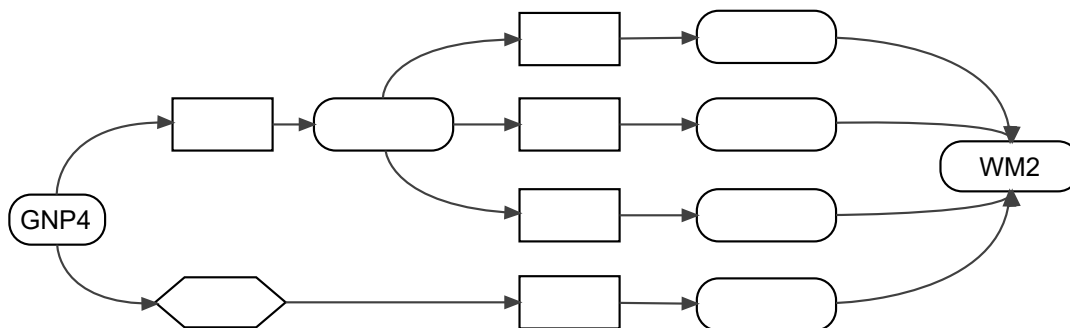


Abb. 6.62. Zyklen der Räume DW, VX, ZV und YZ in Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

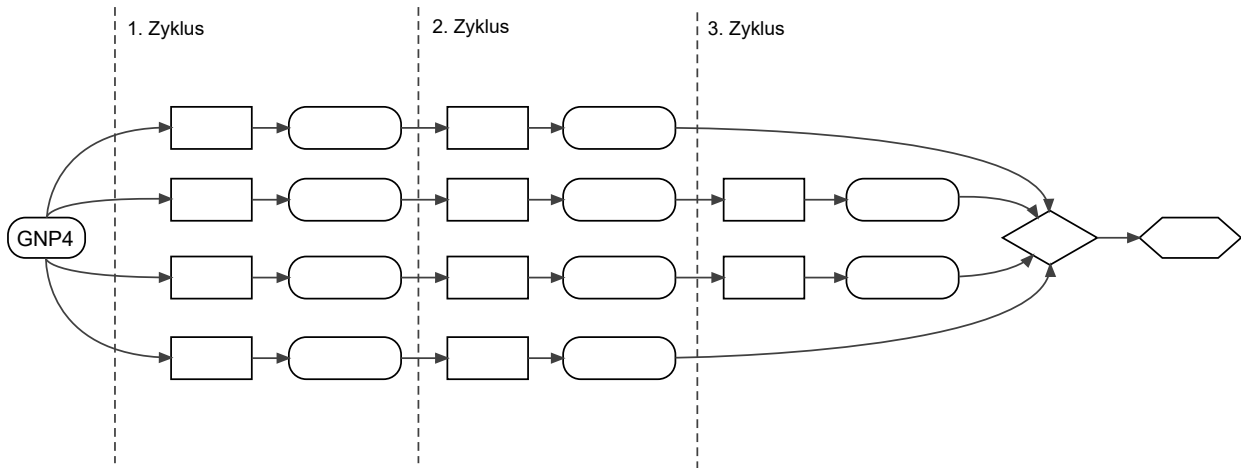


Abb. 6.63. Zyklen der Räume FU, TV, UV und EU im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

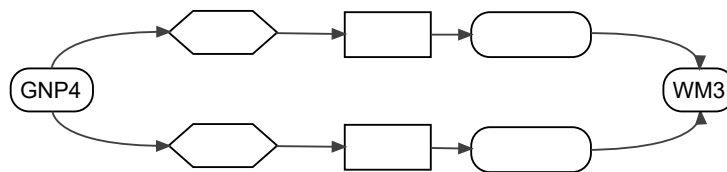


Abb. 6.64. Zyklen der Räume HW und MW im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

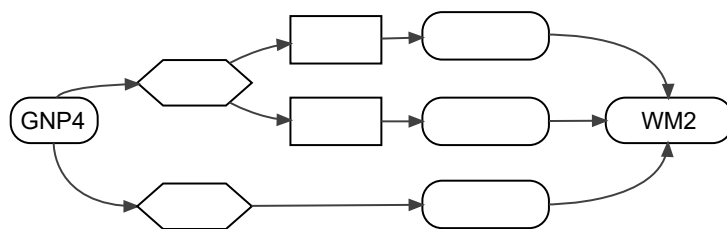


Abb. 6.65. Zyklen der Räume LU, PU und MU im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Nordostecke des Roten Hauses. Dieser Zyklus endet mit dem Offenlassen und Verlassen aller vier Räume, die anschließend nicht weiter genutzt werden.

Der Zyklus, den die beiden Räume HW und MW durchlaufen, beginnt mit einer Phase des Offenlassens dieser Räume, also mit deren Verfall (Abb. 6.64). Erst nach einer Phase des Verfalls werden sie durch eine Umbauphase wieder nutzbar gemacht und anschließend genutzt. Sie durchlaufen im Wohnmodul 1 nur einen Zyklus, der im Wohnmodul 3 fortgesetzt wird.

Die Räume LU, PU und MU überdauern einen Zyklus im Wohnmodul 1, der im Wohnmodul 2 fortgesetzt

wird (Abb. 6.65). Der Zyklus dieser Räume hat seinen Ausgangspunkt in einer Offenlassensphase und erst durch Umbauarbeiten, in denen auch die Räume LU und PU etabliert wurden, wird eine neue Nutzungsphase eingeleitet, die diesen Zyklus definiert.

Der Zyklus der Räume LV, SV und RU gleicht denen der Räume LU, PU und MU (Abb. 6.66). Auch hier wird die Struktur der Räume durch eine Umbauphase nach einer initialen Offenlassensphase etabliert. Es folgt eine Nutzungsphase, die sich auch im Wohnmodul 2 fortsetzt.

Im Fall der großen Gruppe an Räumen, die die Räume LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW einschließt, gibt es

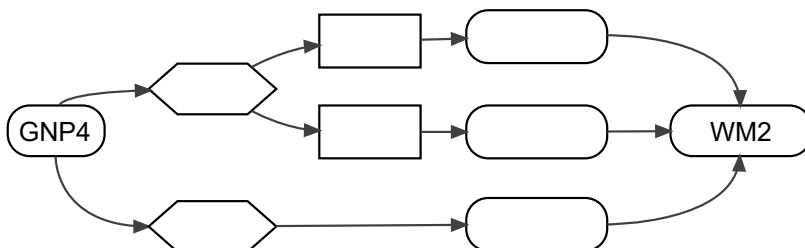


Abb. 6.66. Zyklen der Räume LV, SV und RU im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

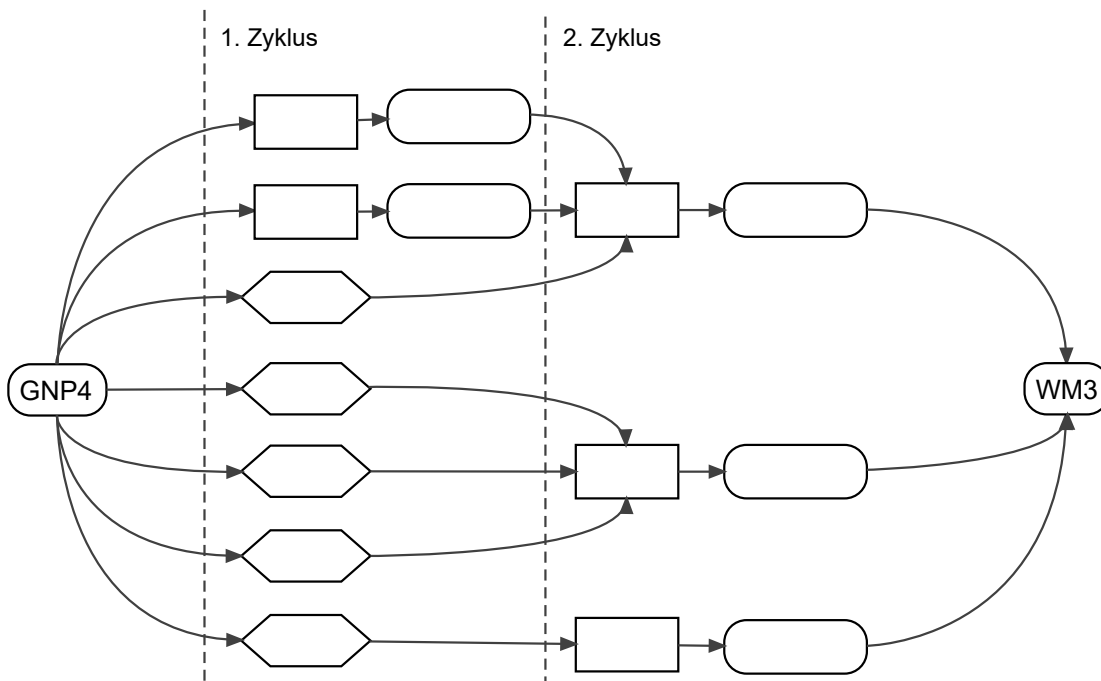


Abb. 6.67. Zyklen der Räume LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

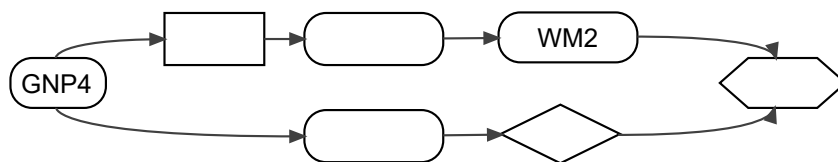


Abb. 6.68. Zyklen der Räume MY und CY im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

zwei Zyklen, die äußerst unterschiedlich sind (Abb. 6.67). Während im ersten Zyklus die Räume LY, HY und OW zusammengelegt und als Transitraum genutzt werden, werden die übrigen offengelassen. Der zweite Zyklus beginnt jedoch mit umfangreichen Umbauarbeiten, bei denen die acht Räume zu drei Räumen zusammengelegt werden. Dieser zweite Zyklus setzt sich in den Räumen LY, HY, NW, OW, UW und QW in Wohneinheit 3 fort und endet für EW und RW in einer Umbauphase.

Die beiden Räume MY und CY durchlaufen nur einen Zyklus im Wohnmodul 1 (Abb. 6.68). Dieser beginnt mit Umbauarbeiten im Raum MY und der anschließenden Nutzung beider Räume. Doch während der Raum MY einen weiteren Zyklus im folgenden Wohnmodul 2 besteht, endet dieser Zyklus für CY mit dem Offenlassen der Struktur.

Die Räume NX, MX und OU werden, nachdem sie eine Phase lang offengelassen wurden, umgebaut und überdauern einen Zyklus im Wohnmodul 1 und werden im Wohnmodul 2 weitergenutzt (Abb. 6.69). Genau auf dieselbe Weise werden die Räume TX, JW und LW behandelt, nur dass sie am Ende im Wohnmodul 3 weitergenutzt werden (Abb. 6.70). In beiden Fällen setzt sich der Zyklus in dem anschließenden Wohnmodul fort.

Die drei Räume PV, YV und WV werden drei Zyklen lang genutzt, bevor die Bewohner*innen sie verlassen (Abb. 6.71). Der erste Zyklus stellt eine Nutzung dar, die ohne Umbauarbeiten in der ersten Phase der Squattersiedlung stattfand. Es kommt daraufhin zu Umbauarbeiten in den Räumen YV und PV und einer zweiten Nutzungsphase. Nur YV erlebt eine weitere

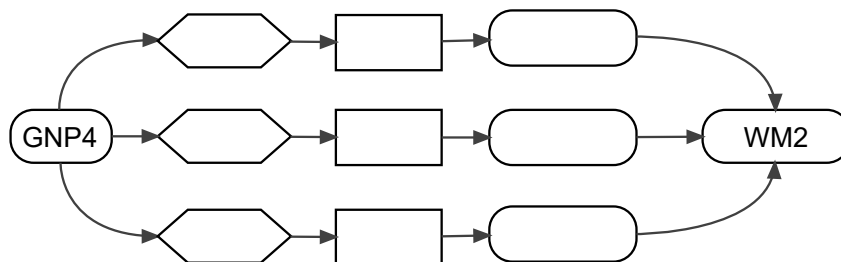


Abb. 6.69. Zyklen der Räume NX, MX und OU im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

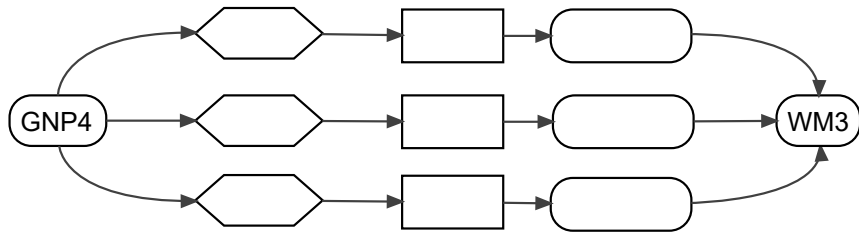


Abb. 6.70. Zyklen der Räume TX, JW und LW im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

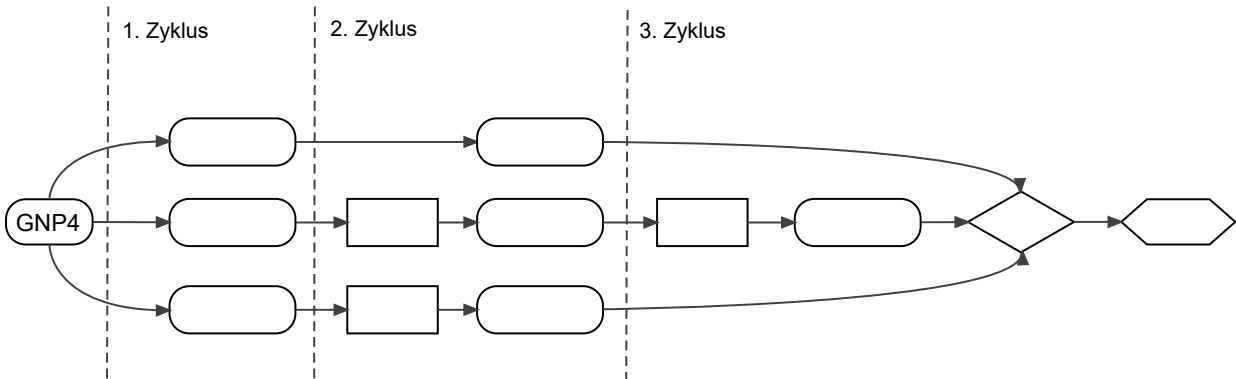


Abb. 6.71. Zyklen der Räume WV, YV und PV im Wohnmodul 1 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Umbauphase und durchläuft einen dritten Zyklus, bevor alle drei Räume verlassen und offengelassen werden.

Die Räume im Wohnmodul 1 weisen einen bis drei Zyklen auf und die meisten der Räume werden im Wohnmodul 2 und 3 weiterverwendet. Vier Räume durchlaufen drei Zyklen, 13 Räume²⁴ zwei und 17 Räume einen Zyklus. Die überwiegende Anzahl der Räume im Wohnmodul 1 ist damit einzyklisch. Eine immer noch sehr große Anzahl von Räumen wurde einmal umgebaut und durchlief so einen zweiten Zyklus. Nur sehr wenige Räume traten tatsächlich in drei Zyklen auf und drei dieser Räume (YV, UV und PV) gehören zu der Raumgruppe im Nordosten des Roten Hauses, die am

Ende des Wohnmoduls 1 zu einem Friedhof wurde, den die Bewohner*innen anschließend aufgaben. Der letzte Raum mit drei Zyklen ist der Raum PX, der den Nordteil mit dem Südteil des Wohnmoduls 1 verbindet. Dieser Raum musste häufig frequentiert worden sein, da er einen Flaschenhals im Gebäude darstellt.

Wohnmodul 2

Die Räume DW, YZ, VX und ZV haben bereits Zyklen im Wohnmodul 1 durchschritten und wurden im Wohnmodul 2 wiederverwendet (Abb. 6.72). Dabei sind es nur DW und YW, die in einen neuen Zyklus eintreten, der mit einer Umbauphase beginnt, dann eine Nutzungsphase aufweist und schließlich durch

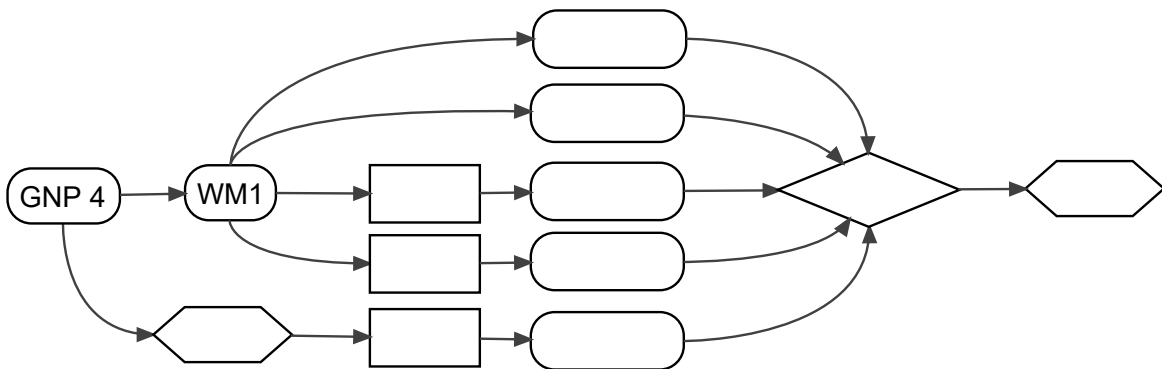


Abb. 6.72. Zyklen der Räume DW, VX, ZV, YZ und PY im Wohnmodul 2 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

²⁴ Hierbei zähle ich für die Räume LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW nur drei Räume, da sie zusammengelegt werden, aber für die Räume DW, VX, ZV und YZ rechne ich mit vier Räumen, obwohl sie erst im zweiten Zyklus etabliert werden.

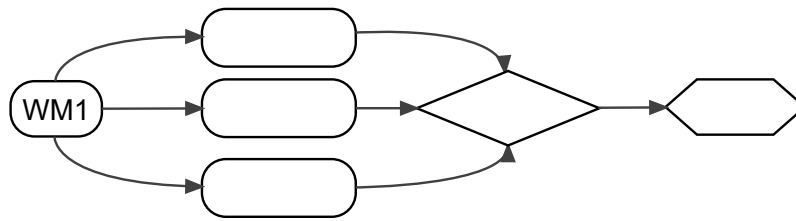


Abb. 6.73. Zyklen der Räume LU, PU und MU im Wohnmodul 2 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

eine Verlassens- und Offenlassensphase beendet wird. Die Räume VX und ZV lassen keine Hinweise für eine neue Nutzungsphase erkennen. Der Zyklus, der im Wohnmodul 1 begann, endet hier also erst im Wohnmodul 2 mit dem Verlassen und Offenlassen. Neu hinzu kommt der Raum PY, der, nachdem er zunächst offengelassen wurde, nun durch eine Umbauphase für eine neue Nutzungsphase vorbereitet wurde und der am Ende dieses Zyklus verlassen und offengelassen wurde. Es sind also drei verschiedene Zyklen erkennbar. Es gibt Räume, bei denen sich der Zyklus aus dem Wohnmodul 1 bis zum Ende des Wohnmoduls 2 erstreckt, es gibt Zyklen, die wiederum auf Zyklen im Wohnmodul 1 folgen und es sind Zyklen vorhanden, die nach einem Offenlassen komplett neu beginnen. Alle diese Zyklen enden aber mit dem Zerfall der Struktur.

Die drei Räume LU, PU und MU beginnen keinen neuen Zyklus im Wohnmodul 2, sondern setzen den Zyklus aus Wohnmodul 1 fort (Abb. 6.73). Im Wohnmodul 2 endet dieser Zyklus mit dem Offenlassen und Verlassen der Struktur.

Die beiden Räume LV und SV beginnen im Wohnmodul 2 einen neuen Zyklus, der mit einer Umbauphase startet. Auf diese Umbauphase folgt eine Nutzungsphase, die wiederum mit einer Verlassens- und Offenlassensphase endet (Abb. 6.74). Der Raum RU hingegen tritt in keinen

neuen Zyklus ein, sondern der Zyklus aus Wohnmodul 1 setzt sich fort und endet schließlich ebenso mit einer Verlassens- und Offenlassensphase.

Der Raum MY wird nach der Nutzung im Wohnmodul 1 umgebaut und neu genutzt und beginnt somit einen neuen Zyklus. Die beiden Räume DY und NZ hingegen starten einen Zyklus mit einer Offenlassensphase, die auf die Phase als Elitenresidenz folgte (Abb. 6.75). Anschließend werden sie umgebaut und wieder genutzt. Alle drei Zyklen enden mit dem Verlassen und Offenlassen der Struktur.

Die drei Räume NX, MX und OU fingen keinen neuen Zyklus im Wohnmodul 2 an, sondern setzten ihren Zyklus aus Wohnmodul 1 lediglich fort (Abb. 6.76). Dieser Zyklus endet im Wohnmodul 2 mit dem Verlassen und Offenlassen der Struktur.

Das Wohnmodul 1 ist nur einphasig und da die meisten Phasen anhand von Zyklen definiert werden, gibt es auch nur maximal einen Zyklus der Räume in dieser Phase. Es kann jedoch grob in drei Arten von Zyklen unterschieden werden. Zunächst gibt es Zyklen, die auf einen Zyklus im Wohnmodul 1 folgen und durch eine Umbauphase initiiert werden. Eine weitere Gruppe von Zyklen folgt nicht auf Wohnmodul 1, sondern hat ihren Ausgangspunkt in verlassenen Teilen des Roten Hauses

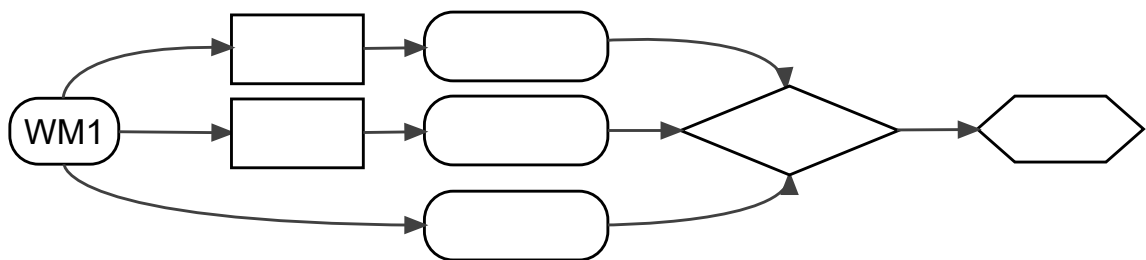


Abb. 6.74. Zyklen der Räume LV, SV und RU im Wohnmodul 2 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

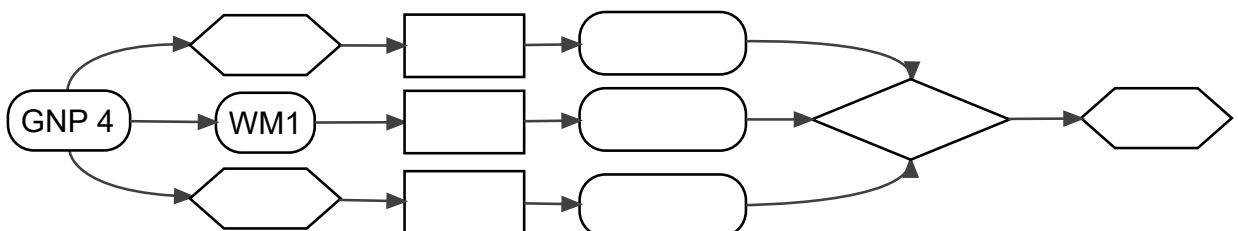


Abb. 6.75. Zyklen der Räume MY, DY und NZ im Wohnmodul 2 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

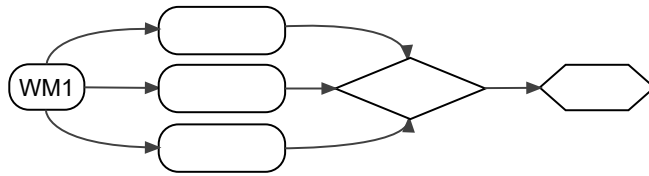


Abb. 6.76. Zyklen der Räume NX, MX und OU im Wohnmodul 2 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

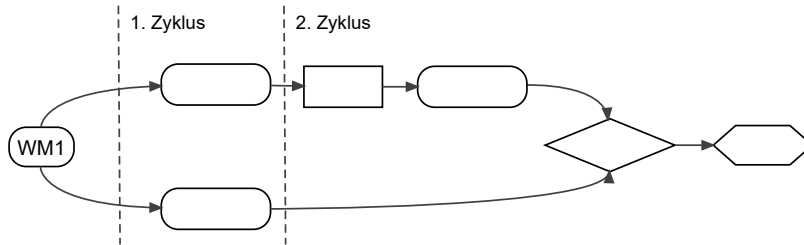


Abb. 6.77. Zyklen der Räume HW und MW im Wohnmodul 3 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

und beginnt komplett neu mit einer Umbauphase. Die dritte Kategorie von Zyklen tritt im Wohnmodul 1 auf und findet ihr Ende erst zum Abschluss des Wohnmoduls 2. Alle Zyklen enden jedoch mit dem Verlassen und Offenlassen der Räume.

Wohnmodul 3

Die beiden Räume HW und MW beginnen mit einem Zyklus aus dem Wohnmodul 1, der im Wohnmodul 2 zunächst fortgesetzt wird. Dieser Zyklus endet für den Raum MW mit dem Verlassen und anschließenden Offenlassen des Raumes und für den Raum HW mit einer weiteren Umbauphase, die einen neuen Zyklus einleitet (Abb. 6.77). Dieser zweite Zyklus des Raumes HW schließt ebenfalls mit dem Verlassen des Raumes ab.

Der Hof LY/HY/NW/OW und das Trümmerfeld UW/QW leiten im Wohnmodul 3 die Fortsetzung eines Zyklus

aus Wohnmodul 1 ein (Abb. 6.78). Erst eine Umbauphase eröffnet den zweiten Zyklus. Dieser Zyklus ist der letzte, den die Räume durchlaufen und er schließt mit dem Verlassen und Offenlassen der Struktur ab. Der Hof EW startet am Anfang des Wohnmoduls 3 mit einem neuen Zyklus, den die Bewohner*innen durch eine Umbauphase beginnen. Der Hof EW wird jedoch noch drei weitere Male umgebaut und umgenutzt, sodass er in Wohneinheit 3 insgesamt vier Zyklen durchschreitet, bevor er von den Bewohner*innen verlassen und offengelassen wird.

Der erste Zyklus der Räume TX, JW und LW im Wohnmodul 3 beginnt schon im Wohnmodul 2 und wird weitergeführt (Abb. 6.79). Dieser Zyklus endet, als die Bewohner*innen die beiden Räume JW und LW verlassen, offenlassen und TX umbauen. In TX fängt mit diesem Umbau der zweite Zyklus an, der jedoch ebenfalls mit dem Verlassen der Räume zum Ende kommt.

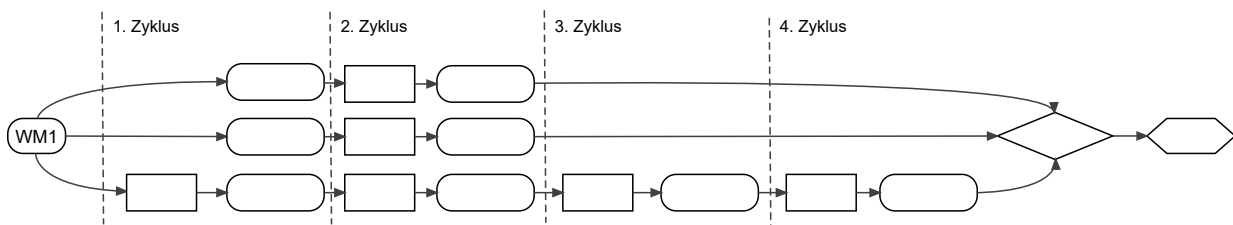


Abb. 6.78. Zyklen der Räume LY, HY, NW, OW, UW, QW, EW und RW im Wohnmodul 3 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

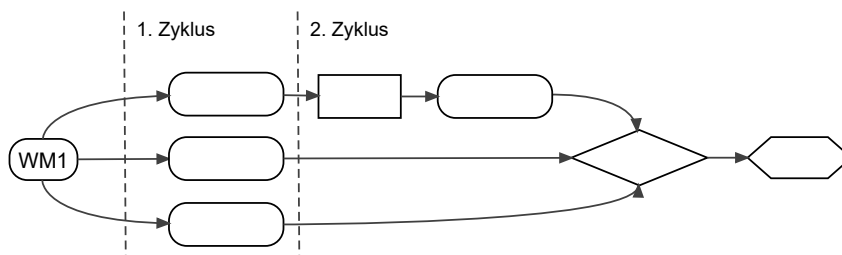


Abb. 6.79. Zyklen der Räume TX, JW und LW im Wohnmodul 3 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Die Räume CW, PX und IW durchlaufen im Wohnmodul 3 unterschiedlich viele Zyklen (Abb. 6.80). Der letzte Zyklus des Raumes CW im Wohnmodul 1 wird im Wohnmodul 2 beinahe unverändert fortgesetzt. Die Bewohner*innen verschließen lediglich den Durchgang zum Nordteil. Dieser Zyklus mündet im Offenlassen des Raumes. Im Raum IW wird ebenfalls ein Zyklus aus der Wohneinheit 1 weitergeführt. Es folgen in diesem Raum aber drei weitere Zyklen, die jeweils in einer Umbauphase ihren Anfang finden, auf die wiederum eine Nutzungsphase folgt. Der letzte Zyklus endet auch hier damit, dass die Bewohner*innen den Raum verlassen und dieser zusammenbricht. Raum PX wird in Wohneinheit 3 mit einer Umbauphase eingeleitet, auf die eine Nutzungsphase folgt. Wie auch für Raum IW folgen drei weitere Zyklen, die jeweils von einer Umbauphase eingeleitet werden, bevor der Raum verlassen wird.

Acht der elf Räume im Wohnmodul 3 beginnen mit einem Zyklus, der in Wohnmodul 1 seinen Ausgangspunkt hatte und damit eine starke Kontinuität zwischen den beiden Wohnmodulen etabliert. In den übrigen drei Räumen wurden durch Umbauarbeiten in bereits im Wohnmodul 1 genutzten Räumen neue Zyklen eingeleitet. Die Bewohner*innen haben keinen Raum neu erschlossen. Drei der Räume durchlaufen vier Zyklen bis zum Ende der Wohneinheit, vier Räume dauern zwei Zyklen an und vier weitere Räume durchschreiten nur einen Zyklus. Der überwiegende Teil der Räume weist also nur wenige Zyklen auf und besitzt eine Kontinuität zum Wohnmodul 1.

Wohnmodul 4

Die Räume um den Hof WZ werden zunächst offengelassen, sodass der erste Zyklus mit den

Umbauarbeiten dieser teils verfallenen Räume beginnt (Abb. 6.81). Der Raum TZ ist lediglich Teil dieses einen Zyklus und wird nach der Nutzung, die auf die erste Umbauphase folgt, verlassen und anschließend offengelassen. Die beiden Räume KX und LX werden noch ein weiteres Mal umgebaut und weitergenutzt, bevor sie endgültig verlassen werden. Sie weisen also zwei Zyklen auf. Die übrigen beiden Räume WZ und AW werden insgesamt vier Mal umgebaut und anschließend von den Bewohner*innen erneut genutzt, sie durchlaufen also vier Zyklen, bevor sie endgültig verlassen werden.

Die Räume KZ, OY, GW und BW durchlaufen insgesamt nicht mehr als zwei Zyklen (Abb. 6.82). Die Räume OY und KZ werden, nachdem sie zunächst offengelassen wurden, umgebaut, bevor sie weitergenutzt werden. Beide durchlaufen auch noch einen zweiten Zyklus, der mit einer zweiten Umbauphase beginnt und der nach ihrer Nutzungsphase mit einer Offenlassensphase endet. Die beiden Räume GW und BW werden ebenfalls nach der Nutzung als Elitenresidenz offengelassen und durch die anschließenden Umbauarbeiten zusammengelegt. Es schließt sich eine Nutzungsphase an, die mit dem Verlassen und Offenlassen des Raumes abschließt.

Die drei Räume TY, VY und UY wurden mit einer Umbauphase wieder instandgesetzt, nachdem sie zunächst offengelassen wurden (Abb. 6.83). Bei allen Räumen wird der erste Zyklus durch einen zweiten abgelöst, den die Bewohner*innen durch erneute Umbauarbeiten herbeiführten. Nach der anschließenden Nutzungsphase werden die drei Räume verlassen und das Gebäude endgültig offengelassen.

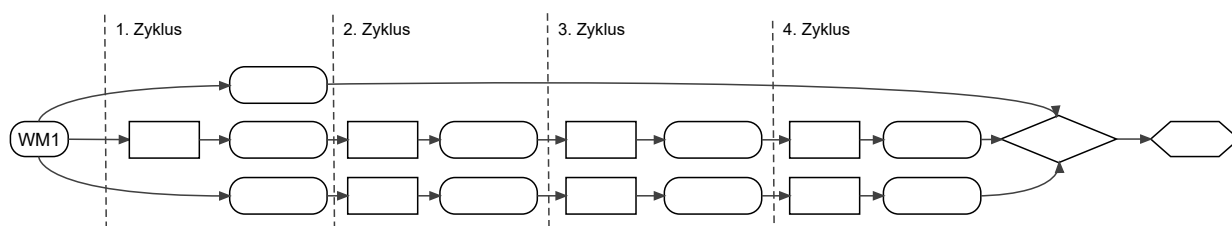


Abb. 6.80. Zyklen der Räume CW, PX und IW im Wohnmodul 3 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

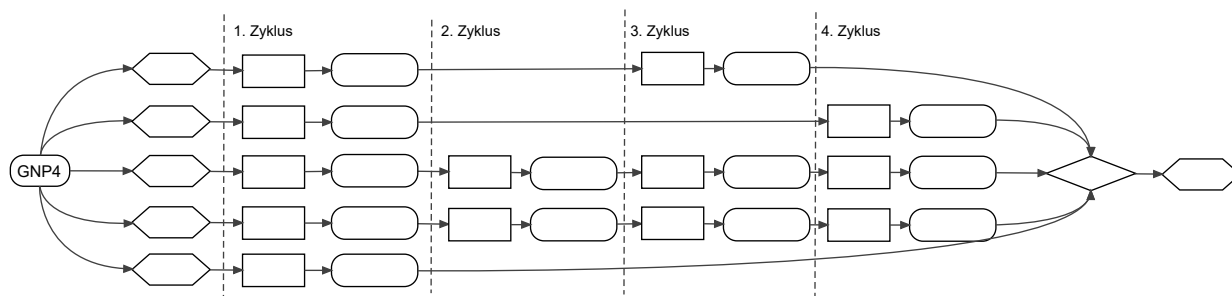


Abb. 6.81. Zyklen der Räume AW, LX, KX, WZ und TZ im Wohnmodul 4 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

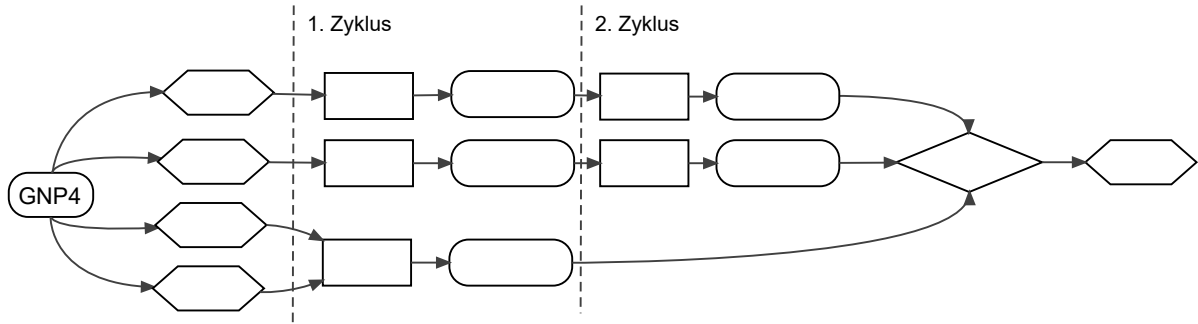


Abb. 6.82. Zyklen der Räume OY, GW, BW und KZ im Wohnmodul 4 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

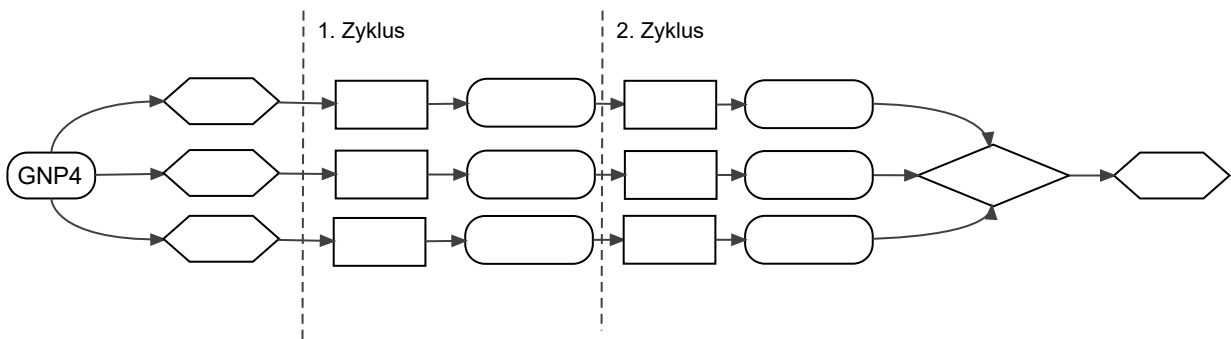


Abb. 6.83. Zyklen der Räume TY, VY und UY im Wohnmodul 4 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Die Räume VZ, EY und IY werden durch eine Umbauphase stark verändert, die auf eine Offenlassensphase folgt (Abb. 6.84). Mit diesen Umbauten beginnen die Bewohner*innen den ersten Zyklus der drei Räume in Wohneinheit 4. Nur im Raum VZ könnte ein zweiter Zyklus interpretiert werden, wenn man das Hinzufügen der Tür im Hof EW als Umbauphase anerkennt, die eine neue Nutzung erzeugt. Die Installationen und Ablagerungen lassen hingegen keine Veränderung erkennen. Alle drei Räume enden mit dem Verlassen dieses Teils des Hauses.

Die beiden Räume XZ und QX wurden zusammen umgebaut (Abb. 6.85). Nach dem Ende der Elitenresidenz werden sie zunächst offengelassen und dann von den Bewohner*innen nach einer Umbauphase wieder in Betrieb genommen. Es folgen zwei weitere Zyklen, die jeweils mit einer Umbauphase initiiert werden. Der dritte Zyklus findet

seinen Abschluss in dem endgültigen Verlassen und darauffolgenden Offenlassen der Räume.

Auch die Räume ZX, RX und SX werden, nachdem sie zunächst offengelassen wurden, durch eine Umbauphase von den Bewohner*innen wieder zur Benutzung hergerichtet (Abb. 6.86). Dies markiert den Anfang des ersten Zyklus der Squattersiedlung. Die Räume ZX und RX durchschreiten insgesamt drei Zyklen, die jeweils durch eine Umbauphase eröffnet wurden. Der Raum SX durchläuft hingegen nur zwei Zyklen. Die Zyklen aller drei Räume enden durch das Verlassen und Offenlassen des gesamten Roten Hauses.

Im Wohnmodul 4 wurden alle Räume zunächst verlassen und blieben für eine Weile nach dem Brand der Elitenresidenz offen. Jeder Raum beginnt hier daher seinen ersten Zyklus mit einer Offenlassensphase. Die Räume unterscheiden sich lediglich in der Anzahl

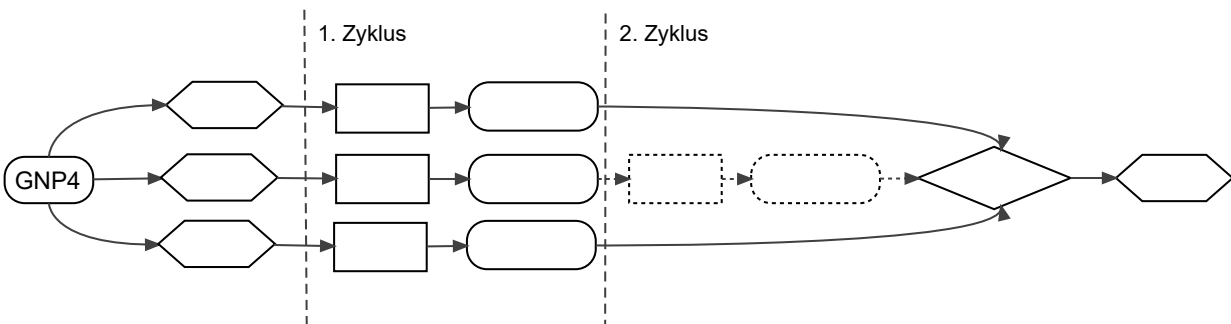


Abb. 6.84. Zyklen der Räume VZ, EY und IY im Wohnmodul 4 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

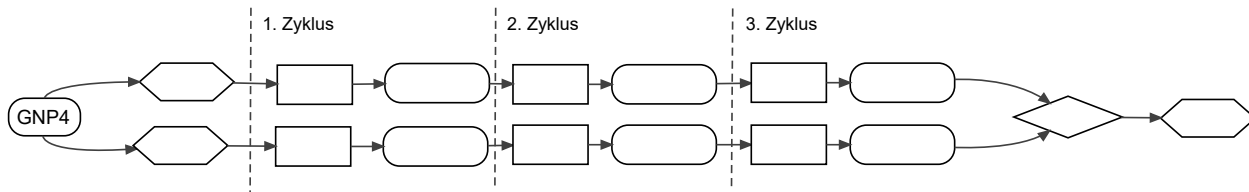


Abb. 6.85. Zyklen der Räume XZ und QX im Wohnmodul 4 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

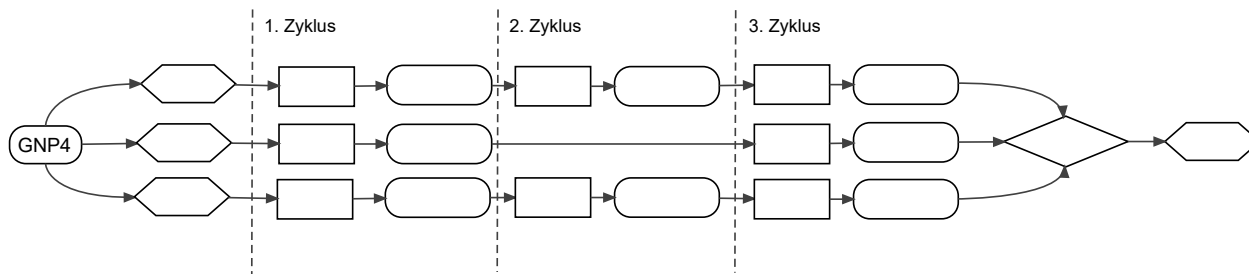


Abb. 6.86. Zyklen der Räume ZX, RX und SX im Wohnmodul 4 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

der Zyklen, die sie durchlaufen, bevor das Gebäude verlassen wird. Neun der 19 Räume, und damit ein großer Teil, wurden nur in zwei Zyklen benutzt und blieben ansonsten lange gleich. Vier Räume sind nur Teil eines Zyklus und vier Räume weisen dafür drei Zyklen auf. Zwei Räume wurden besonders oft umgenutzt und durchlaufen vier Zyklen. Wohneinheit 4 beinhaltet äußerst dynamische Räume, aber der Modalwert liegt lediglich bei zwei Zyklen.

Wohnmodul 5

Die beiden Räume PP und XX des Wohnmoduls 5 durchlaufen nur einen Zyklus, der ebenfalls erst nach einer Offenlassensphase beginnt (Abb. 6.87). Beide Räume werden von den Bewohner*innen reintegriert, indem sie in einer Umbauphase renoviert werden. Es folgt eine Nutzungsphase. Einzigartig ist, dass dieser Zyklus mit einer Umbauphase, nämlich durch die Blockade einer Tür nach außen, endet und damit nicht weiter genutzt werden kann. In Wohnmodul 5 gibt es also eine Umbauphase, die kausal zum Verlassen der Räume führt. Es handelt sich also um ein geplantes Verlassen.

Zusammenfassung

In Tell Sheikh Hamad zeigt sich noch stärker, dass sich die Gebäudenutzungsphasen von den Zyklen unterscheiden. Bei den Gebäudenutzungsphasen handelt es sich um verschiedene stratigraphische

Einheiten, die sich aufeinander beziehen. Ein Wohnmodul hat daher mindestens die maximale Anzahl an Zyklen als Gebäudenutzungsphasen. Es kann jedoch auch mehr Gebäudenutzungsphasen geben, wenn sich die Zyklen verschiedener Räume stratigraphisch überschneiden. Ein Zyklus kann sich daher auch über mehrere Gebäudenutzungsphasen erstrecken, die über parallele Zyklen in einem anderen Raum definiert werden.

Räume in Tell Sheikh Hamad durchlaufen maximal fünf Zyklen (Abb. 6.88). Diese Räume werden jedoch in zwei aufeinander folgenden Wohnmodulen genutzt. Teilt man diese in Wohnmodule auf, verringert sich die Anzahl auf maximal vier Zyklen. Diese Räume befinden sich in den Wohnmodulen 3 und 4, die auch schon beim Vergleich der *Space Syntaxen* als besonders dynamisch eingestuft wurden. Die Wohnmodule 2 und 5 weisen beide nur einen Zyklus auf, wobei das Wohnmodul 2 tatsächlich auch nur eine Gebäudenutzungsphase andauert, das Wohnmodul 5 jedoch drei. Die meisten Räume durchlaufen zwei Zyklen, gefolgt von Räumen, die drei Zyklen andauern.

Lässt man die Wohnmodule unbeachtet, ergeben sich fünf Kategorien von Räumen, die jeweils nach der Anzahl ihrer Zyklen klassifiziert werden können (Abb. 6.88). Räume mit drei bis fünf Zyklen sind fast ausschließlich Höfe oder andere Transiträume. Der Hof EW und der Transitraum CW wurden dabei mit fünf Zyklen am häufigsten umgenutzt. Die übrigen

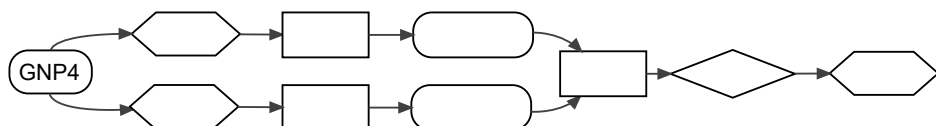


Abb. 6.87. Zyklen der Räume XX und PP im Wohnmodul 5 im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.



Abb. 6.88. Anzahl der Zyklen der Räume im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad.

Höfe durchlaufen drei oder vier Zyklen, mit Ausnahme vom Hof OY, der aber auch in der *Space Syntax* eine eher periphere Stellung einnimmt. Räume, die um die Höfe gruppiert sind und in der Regel in den hinteren Rängen der *Space Syntax* liegen, sind meist nur in ein bis zwei Zyklen involviert. Auch hier gibt es zwei Ausnahmen: Die Räume XZ, ZX, QX, RX, die dynamisch in Wohneinheit 4 genutzt werden und die Räume UV, TV und YV, die im Nordosten des Gebäudes ebenfalls zu einer dynamischen Raumgruppe gehören. Im Gegensatz zu Godin Tepe scheint in Tell Sheikh Hamad die Position in der *Space Syntax* die Anzahl der Zyklen zu bestimmen. Zentrale Räume durchlaufen mehr Zyklen als periphere Räume, wobei es für die peripheren Räume die beiden nennenswerten Ausnahmen gibt.

6.3.4 Gleichzeitigkeit und Dauerhaftigkeit

Mit den Zyklen ist es effektiv möglich, die Dynamik eines Gebäudes zu verstehen. Sie sind aber durch das zugrunde liegende sequenzielle Zeitverständnis nicht dazu imstande, alle Aspekte eines Gebäudes zu erfassen. Lucas (2016) stellt fest, dass dieses sequenzielle Zeitverständnis zwar stark mit der archäologischen Methode verbunden ist, es aber Gleichzeitigkeit von Objekten vernachlässigt. In Wirklichkeit sind Wohnräume meist Palimpseste verschiedenster Epochen (Lucas 2012, 112–23; 2016): Ein in den 1920ern errichtetes Haus hat Putz aus den 1950ern, eine Heizungsanlage aus den 1980ern, eine Klingelanlage aus den 1990er und Farbe aus

den 2010ern. Das sequenzielle Zeitverständnis kann diese Elemente in die richtige Reihenfolge bringen, jedoch nicht erfassen, wie diese Elemente gleichzeitig miteinander verknüpft sind. Ein weiteres wichtiges Konzept ist die Dauerhaftigkeit. Einige Teile eines Hauses sind dauerhafter als andere und werden auch so wahrgenommen. Um bei dem Beispiel zu bleiben, ist die gemauerte Struktur aus den 1920ern dauerhafter als die auf den Wänden aufgetragene Farbe. In diesem Kapitel soll es daher darum gehen, die Gleichzeitigkeit und die Dauerhaftigkeit der Squattersiedlung zu analysieren.

Die Analyse werde ich mithilfe von Lucas' (2016, 112–15) Konzept der Architektur als Assemblage vornehmen. Für ihn ist die Architektur eine Kollektion verschiedener miteinander interagierender Elemente mit verschiedener Dauerhaftigkeit: *Site* beschreibt die Position der anstehenden Architektur, *structure* beschreibt den Zustand der Wände. Unter *skin* versteht Lucas die Oberflächen von Wänden und Böden, innen wie außen. *Service* sind Installationen wie Öfen oder Brunnen, *space plan* bezieht sich auf die interne Aufteilung der Architektur. Schließlich definiert *stuff* die mobilen Elemente, die eine Wohnung ausmachen. Lucas beschreibt diese sechs Elemente für sein Fallbeispiel vom Dauerhaftesten zum Flüchtigsten. Er selbst erklärt diese Zusammenhänge verschiedener zeitlicher Elemente mit der Metapher eines Organismus, eine Metapher, die ich weitestgehend ablehne, da einem Haus die für Lebewesen notwendige Autopoiesis fehlt. Diese Metapher unterschlägt

menschliches Handlungspotenzial, aber Architektur erhält sich natürlich nicht von selbst, sondern wird von Menschen erhalten. Im Sinne einer Wechselwirkung von räumlicher Praxis und Architektur ist die Untersuchung von Gleichzeitigkeit und Dauerhaftigkeit dennoch interessant und konstruktiv.

Um die Idee der Architektur als Assemblage verschiedenzeitlicher Elemente auf die Squattersiedlung zu übertragen, müssen die Elemente angepasst werden. In einer Squattersiedlung ist die Unterscheidung in *site* und *space plan* nicht leicht zu erkennen. Daher habe ich mich dazu entschieden, stattdessen in *Altbau* und *Umbau* zu unterscheiden, wobei *Altbau* das Gebäude beschreibt, welches die Bewohner*innen als Ruine vorfanden und sich *Umbau* auf die neu hinzugefügten Elemente der Squattersiedlung bezieht. Statt *skin* benutze ich den Begriff *Oberfläche*, mit dem ich alle Arten von Böden meine. Was Lucas als *service* umfasst, nenne ich *Installationen*, da ich diese besser durch die Dokumentation fassen kann als die bereits interpretierte Kategorie *service*. Die beiden Begriffe *structure* und *stuff* bearbeite ich hier nicht. Im Falle der hauptsächlich aus Lehmziegeln errichteten Squattersiedlungen lässt sich *structure* nicht als ein alleinstehendes Element erkennen und da beide Fundorte geregelt verlassen wurden, gibt es keine mobilen Objekte, die als *stuff* identifiziert werden könnten. Wenn es sich ergibt, werde ich hingegen *Ablagerungen* als Überbleibsel kurzfristiger Ereignisse miteinbeziehen. Zusammenfassend werden also die Dauerhaftigkeit und Gleichzeitigkeit der Elemente *Altbau*, *Umbau*, *Oberfläche*, *Installationen* und *Ablagerung* beschrieben.

Godin Tepe

In Godin Tepe lässt sich die Gleichzeitigkeit und Dauerhaftigkeit der Architekturelemente in den beiden

Wohneinheiten A und B untersuchen, die zwei- und dreiphasig sind. Wohneinheit C ist aufgrund seiner Einphasigkeit weniger geeignet, da alles als gleichlang dokumentiert wurde. Im Folgenden behandle ich Wohneinheit A und B getrennt voneinander, im archäologischen Kontext wurde jedoch ein stratigraphischer Zusammenhang erkannt.

Die dreiphasige Squattersiedlung in Wohneinheit A weist drei verschiedene fassbare Dauerhaftigkeiten auf: Elemente, die durch alle drei Phasen beständig bleiben, Elemente, die zwei Phasen bestehen und recht kurzzeitige Elemente, die nur eine oder weniger als eine Phase überdauern (Tab. 6.12).

Der *Altbau* der Wohneinheit A ist hier der beständigste Teil und er drückt sich sowohl über die massiven Außenmauern als auch über das Turmzimmer aus, das für die Squattersiedlung umgenutzt wurde. Am Anfang wurde noch der alte Boden des *Altbaus* gebraucht, jedoch später durch eine Reihe neuer Böden abgelöst. Obwohl die massiven Außenmauern als sehr beständig wahrgenommen worden sein müssen, zeigt das Turmzimmer immer wieder Spuren des Verfalls, sowohl während der Nutzung als Zitadelle als auch im Laufe der Squattersiedlung. Dieser Teil des *Altbaus* war also einerseits der beständigste, aber andererseits auch der zerfallenste Teil der Siedlung.

Der *Umbau* der Wohneinheit A weist verschiedene Dauerhaftigkeiten auf. Die *chineh wall* wurde am Anfang der Squattersiedlung gebaut, überdauert alle drei Phasen und stellt damit eine zentrale Bezugsmauer für den gesamten Verlauf der Squattersiedlung dar. In der zweiten Phase werden *Wall H* und einige nicht näher dokumentierte Wände errichtet, die den Ostteil der Wohneinheit weiter segmentieren und dann bis zum Ende der Squattersiedlung bestehen. Einphasig

	Phase 3c	Phase 3b	Phase 3a
Altbau	Chineh Wall		
		angebaute Mauern	
		Verengung	Blockade
Boden 3c	Boden 3b		Boden 3a
	Feuerstelle	Feuerstelle	Feuerstelle
		Lagerinstallation	
		Abfall Lot 17	
			Abfall Lot 3

Tab. 6.12. Gleichzeitigkeiten und Dauerhaftigkeiten in Wohneinheit A in Godin Tepe. Altbau = Dunkelbraun; Neubau = Hellbraun; Oberfläche = Orange; Installationen = Rot & Sandfarbend; Ablagerungen = Blau.

	Phase 3b	Phase 3a
Altbau		
	Wall A & H	
	Chineh Wall	
	Pilaster	
	Wall B	
		Wall F
		Wall G
		Wall D
		Wall E
		Wall J
		Wall I
		Wall K
	Boden 3b	Boden 3a
	Feuerstelle	Ofen
	Kiste	Bank
	Ablagerung Lot 8	Ablagerung Lot 6 und 7

Tab. 6.13. Gleichzeitigkeit und Dauerhaftigkeiten in Wohneinheit B in Godin Tepe. Altbau = Dunkelbraun; Neubau = Hellbraun; Oberfläche = Orange; Installationen = Rot & Sandfarbend; Ablagerungen = Blau.

ist einerseits die Verengung des Durchgangs zum Turmzimmer, die in der zweiten Phase errichtet wurde, sowie die Blockade des Turmzimmers, die in der dritten Phase von den Bewohner*innen aufgebaut wurde. Der Umbau funktioniert also überwiegend additiv und in der letzten Phase bestanden alle Wände gleichzeitig. Eine Ausnahme bildet der Versuch, mit Architektur den Zugang zum Turm zu kontrollieren. Hier sind die Wände kurzlebig und ersetzen sich in ihrer Funktion. Aus einer arbeitsorganisatorischen Sicht ist eine additive Bauweise vor allem notwendig, wenn nur eine kleine Gruppe von Menschen die Arbeit verrichtet (Gerritsen 1999), es könnte also für ein eher kleines Kollektiv an Bewohner*innen in Godin Tepe sprechen.

Die Oberflächen der Wohneinheit A sind nur kurzfristige Elemente und wechseln jede Phase. Zunächst wurde noch der Boden des Altbaus benutzt, doch in der zweiten Phase verlegten die Bewohner*innen den Boden 3b ins Innere der Wohneinheit. Dieser wurde in der dritten Phase teilweise vom Boden 3a überlagert. Die Böden 3b und 3a existierten also parallel, überlagerten sich aber auch. Der Teil des Bodens 3b, der nicht von Boden 3a überlagert wurde, wurde aber von Ablagerungen verdeckt, was gegen eine Gleichzeitigkeit der Nutzung

spricht, auch wenn ein klarer stratigraphischer Zusammenhang fehlt.

Die Installationen der Wohneinheit A sind ebenso kurzfristig wie die Oberflächen und teilweise noch kurzzeitiger. Feuerinstallationen wechselten ihre Position mit jeder Phase und ich nehme an, dass sich in Gt-09 einige Feuerstellen sogar innerhalb einer Phase abwechselten. Diese Installationen sind also höchst vergänglich. Aber auch andere Installationen wie die Speicherinstallation *feature 1* dauerte nur eine Phase an und wurde dann überlagert.

Die Ablagerungen der Wohneinheit A wie Lot 17 im Turmzimmer oder Lot 3 im Raum Gt-09 stellen Haushaltsmüll dar und sind ebenfalls nur einphasig. Ich denke, dass es sich hierbei um akkumulierte Abfalllager handelte, aber dennoch sind sie alle von recht kurzer Nutzungsdauer und wechselten ihre Position.

In Wohneinheit A lässt sich eine Hierarchisierung der Dauerhaftigkeit erkennen. Ein beständiger Rahmen war der Altbau, der später durch einige ebenfalls sehr beständige Umbauarbeiten ergänzt wurde, die sich nach und nach zu einem mehrräumigen Komplex addierten. Die Oberflächen wechselten häufig und mit ihnen auch die Installationen und Ablagerungen. Dieses Bild entspricht der von Lucas vorgestellten Architektur-Assemblage am ehesten, deren Elemente ebenfalls eine Hierarchisierung ihre Dauerhaftigkeit aufweisen.

Wohneinheit B ist eine zweiphasige Squattersiedlung, deren Elemente unterschiedliche Dauerhaftigkeiten aufweisen. Diese sind eher additiv, es werden also vermehrt neue Wände und Installationen hinzugefügt als alte ersetzt. Es gibt jedoch auch einige Elemente, vor allem Installationen, die ausgetauscht werden (Tab. 6.13).

Der Altbau stellt in Godin Tepe den Rahmen der gesamten Siedlung dar. Die Außenmauern der Halle werden in Wohneinheit B weiter genutzt und der Turm wird zu einem eigenen Raum, ohne jedoch seine Gestalt grundlegend zu verändern. Der Altbau ist damit auch der dauerhafteste Teil der Wohneinheit B.

Der Umbau in Wohneinheit B stellt einen weniger beständigen Rahmen dar, setzt aber die Space Syntax in Kraft und kann somit als Rahmen gesehen werden. Hier gibt es einige Wände, die dauerhafter sind, wie Wall A & H, da sie durch beide Phasen der Squattersiedlung hindurch bestehen. Es gibt auch Wände, die weniger dauerhaft sind wie etwa Wall F, Wall G, Wall D und Wall E, die erst in der letzten Phase gebaut wurden. Daneben gibt es auch Wände wie Wall B, die am Ende der ersten Phase zusammenbrechen und damit zwar die gleiche Dauerhaftigkeit wie die Wände F, G, D und H aufweisen, aber von den Bewohner*innen als unbeständiger

wahrgenommen worden sein könnten, weil sie während der Besiedelung zusammenfielen.

Die *Oberflächen* in Wohneinheit B ähneln in ihrer Dauerhaftigkeit den *Umbauarbeiten*. Es gibt *Oberflächen*, die zwei Phasen andauern, wie der *floor 3/2a*, der die Grundlage für die Räume Gt-03, Gt-04 und Gt-05 darstellt. Es lassen sich aber auch kurzfristigere Oberflächen definieren wie etwa die Böden im Turmzimmer, die jeweils nur eine Phase fortbestehen. Insofern können *Oberflächen* wohl genau wie Mauern als Teil des Rahmens der Squattersiedlung betrachtet werden.

Die *Installationen* in Wohneinheit B sind in der Regel einphasig. Es gibt jedoch Installationen, die in der ersten Phase gebaut und dann aufgegeben wurden wie die Installationen im Turmzimmer und es lassen sich Installationen finden, die in der zweiten Phase gebaut wurden und bis zum Ende der Siedlung in Nutzung waren. Sie hatten aber in beiden Fällen eine kürzere Dauer und ihre Position veränderte sich in dem etablierten Rahmen des *Altbaus* und des *Umbaus*.

Wie die *Installationen* sind auch die *Ablagerungen* in Wohneinheit B einphasig. Sie finden sich jedoch im bewohnten Bereich nur in der zweiten Phase, was wohl nicht verwundert, da Ablagerungen in der Regel auf bestimmte, als kurzfristig interpretierte, Ablagerungsereignisse zurückzuführen sind und deren Spuren häufig durch Säuberungsaktivitäten entfernt werden. Ich gehe daher davon aus, dass es solche Ablagerungen auch in der ersten Phase gab und sie als wesentlich kurzfristiger angesehen werden müssen als die Installationen. Allerdings gibt es auch hier Ausnahmen. So wird das Turmzimmer zu einem Mülllager, das durchaus dauerhafter gewesen sein kann und auch im südlichen Teil in den Räumen Gt-06, Gt-07 und Gt-08 waren die Ablagerungen wohl Akkumulationen dauerhafter Nutzung.

In Godin Tepe zeigt sich im Groben die vorhersehbare Hierarchie von Dauerhaftigkeit, die von Lucas (2016) beschrieben wurde. Die Bewohner*innen der Squattersiedlung hatten es in Godin Tepe mit einem dauerhaften Rahmen, dem *Altbau* zu tun. Die massiven Außenmauern der Säulenhalle blieben über die Nutzung beständig, die Turmzimmer am Hang wiesen hingegen Verfallsspuren auf. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass der *Altbau* von den Bewohner*innen einerseits als ein dauerhafter Rahmen gesehen wurde, der aber andererseits auch einsturzgefährdet war und daher gefährliche Teile besaß. Der *Umbau* wurde durch die Bewohner*innen selbst durchgeführt und hat vor allem einen additiven Charakter. Einige zentrale Wände wurden am Anfang errichtet und später durch jüngere ergänzt. In regelmäßigen Abständen wurden *Oberflächen* und *Installationen* ersetzt, die somit zu den

dynamischsten Elementen der Siedlung gehörten und sich am ehesten in den Zyklen widerspiegeln.

Tell Sheikh Hamad

In Tell Sheikh Hamad ist die Datenlage wesentlich umfangreicher als in Godin Tepe und daher ist eine Auswahl der Daten notwendig. Hier analysiere ich vor allem die Befunde, die ich im Typologievergleich als nützliche Kriterien für die Untersuchung von Squattersiedlungen herausgestellt habe: Mauern, Böden und Installationen. Öffnungen werde ich nicht direkt untersuchen, sondern nur als Teil des Altbaus oder als Teil des Umbaus betrachten, sollten sie verschlossen worden sein. Eine Tabelle mit gleichzeitigen Elementen muss für Tell Sheikh Hamad nicht mehr angefertigt werden, da Kreppner bereits eine synchronoptische Stratigraphietabelle angelegt hat (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, Beilage 1), aus der sich die Gleichzeitigkeit von Altbau, Umbau, Böden und Installationen ablesen lässt. Da hier alle stratigraphischen Zusammenhänge dokumentiert wurden, werde ich die Analyse der Dauerhaftigkeit in Tell Sheikh Hamad nicht in unterschiedliche Wohnmodule einteilen, sondern das gesamte Gebäude betrachten.

Die Elemente mit der längsten Dauer in Tell Sheikh Hamad sind Teile des *Altbaus* und umfassen sowohl architektonische Strukturen als auch *Installationen*. Hierzu gehören zunächst die Wände und Öffnungen des Roten Hauses, wie sie in der Elitenresidenz errichtet wurden. Dazu zählen auch einige Türangelsteine²⁵. Außerdem kommen eine Reihe von Wasserinstallationen hinzu. Der Brunnen I 6147/029 im Raum KX und der Brunnen I 6545/123 im Hof HY werden bis zum endgültigen Verlassen des Roten Hauses²⁶ benutzt. Auch das Podest mit Kalkestrich und Rinne im Raum OU wurde in der ersten Gebäudenutzungsphase errichtet und in der Squattersiedlung bis zum Ende weitergenutzt. Der Raum PV mit seinen verschiedenen Becken wird ebenfalls so weiter genutzt, wie er in der Elitenresidenz etabliert wurde. Wegen des Kalkverstrichs nehme ich auch für PV und OU eine Wassernutzung an. Etwas aus dem Rahmen fallen die Installationen im Raum WV, bei denen es sich um Lehmziegelpodeste und Kästen handelt, die aber ebenfalls aus der Elitenresidenz übernommen wurden.

Die Wände überdauerten meist mehrere Gebäudenutzungsphasen, die selbst Teil des *Umbaus* waren. Die Wand ZM 337, die den Raum LV von SV trennt, bestand von der 6. bis zur 8. Gebäudenutzungsphase. Die

²⁵ I 6549/374, I 6549/374, I 6951/104 und I 6543/108 stellen Türangelsteine aus der Nutzung als Elitenresidenz dar.

²⁶ Raum HY wird am Ende der Gebäudenutzungsphase 13 verlassen und Raum KX am Ende der Gebäudenutzungsphase 14, was angenommen, den Brunnen in KX dauerhafter macht als den in HY.

Mauern im Hof DW, ZM 257, 340, 341, 342, 381 und 391, die die beiden Räume ZV und VX etablieren, dauerten ebenfalls von Gebäudenutzungsphase 6 bis 8. Schließlich sind auch die beiden Wände ZM 213 und ZM 254 im Hof OY über die drei Gebäudenutzungsphasen 6 bis 8 in Betrieb. Die Blockaden von Durchgängen waren von unterschiedlicher Dauer, im Schnitt werden sie jedoch drei Gebäudenutzungsphasen lang benutzt und enden mit der Aufgabe der Räume an sich. Die Blockade zwischen DY und MY dauerte von der 5. bis zur 7. Gebäudenutzungsphase und wird dann wieder geöffnet. Zwischen MY und MX ist der Durchgang von der fünften bis zur achten Gebäudenutzungsphase blockiert. Der Durchgang zwischen CW und DW wird in der 6. Gebäudenutzungsphase verengt und in der 7. bis zur 8. blockiert. Zwischen VZ und EY wird in der 7. und 8. Gebäudenutzungsphase die Öffnung verschlossen. Zwischen PP und TT wird, mit Wiedernutzung der Räume, der Durchgang in der siebten und achten Phase ebenfalls verschlossen. Am längsten wird der Durchgang zwischen TY und VY verschlossen gehalten. Von der 7. bis zur 13. Gebäudenutzungsphase werden diese Räume mit dem verschlossenen Durchgang genutzt. Die *Umbauten* haben also in der Regel eine Dauer von drei bis vier Phasen und sind damit weniger dauerhaft als der *Altbau*.

Die *Oberflächen* weisen ebenfalls sehr unterschiedliche Dauern auf. Hierbei beziehe ich mich nur auf die Böden in den Räumen und lasse die Schwellen zwischen den Räumen außen vor, da diese in der Regel eine kompliziertere Baugeschichte haben und somit nicht vergleichbar sind. Im Allgemeinen sollten die Schwellen als kurzfristige und häufiger wechselnde Teile des Gebäudes wahrgenommen werden. Die übrigen *Oberflächen* sind jedoch vergleichbar. Es gibt zwölf Böden, die nur eine Gebäudenutzungsphase andauern²⁷ und neun Böden, die zwei Gebäudenutzungsphasen lang in Benutzung sind²⁸. Es lassen sich jedoch auch 15 Böden rekonstruieren, die drei Gebäudenutzungsphasen²⁹ aufweisen und 13 Böden, die vier dieser Phasen durchliefen³⁰. Die vier am längsten benutzten Böden wurden fünf³¹ oder sogar acht³² Gebäudenutzungsphasen lang von den Bewohner*innen frequentiert.

²⁷ Es sind die Böden I 6549/074, I 6747/173 = 6747/196, I 6949/056, I 6747/204, I 6747/186, I 6951/075, I 6951/080, I 6951/054, I 6747/203, I 6751/014, I 6549/016 und I 6547/120 = 6747/065.

²⁸ Hierbei handelt es sich um die Böden I 6949/069, I 6949/029, I 6949/074, I 6747/064 = 6747/072, I 6751/034, I 6751/057, I 6951/073, I 6145/104 und I 6145/103.

²⁹ Mit diesen Böden beziehe ich mich auf die Böden I 6549/062 = I 6549/368, I 6549/310, I 6951/027, I 6751/023, I 6751/037, I 6751/043, I 6551/020, I 6551/031, I 6551/054, I 6551/056, I 6545/243 = 6545/008 = 6545/078, I 6347/017 = 6349/375 = 6349/376 = 6349/377, I 6145/107, I 6149/064 und I 6149/057.

³⁰ Diese Böden sind die Böden I 6145/038, I 6751/052, I 6751/062, I 6951/009 = 6951/029 = 6951/058, I 6949/065, I 6145/115, I 6145/095, I 6145/047 = 6145/082, 6145/045, 6145/045 = 6145/032, 6145/037, 6145/065 und I 6145/098.

³¹ Die drei Böden I 5945/009 = 5947/015, I 5945/012 und I 5947/028.

³² Der Boden I 6145/010.

Die meisten *Installationen* sind von geringerer Dauer. Feuerinstallationen, die auf ihre Dauerhaftigkeit hin untersucht werden können, sind im überwiegenden Teil nur eine bis drei Gebäudenutzungsphasen aktiv: Zehn Feuerinstallationen sind nur eine³³, zwei Installationen zwei³⁴ und 15 drei Gebäudenutzungsphasen³⁵ in Benutzung. Allerdings gibt es auch zwei Feuerinstallationen, die neun³⁶ und drei, die acht Gebäudenutzungsphasen³⁷ von den Bewohner*innen verwendet wurden. Alle fünf Feuerinstallationen waren Tananir im Wohnmodul 4. Die übrigen Feuerinstallationen verteilen sich auf drei Installationen, die vier Phasen³⁸ in Benutzung waren und vier, die fünf Phasen³⁹ genutzt wurden.

22 Lagerungsinstallationen und damit der größte Teil dauern drei Gebäudenutzungsphasen⁴⁰ an. Einige sind auch kürzer aktiv wie acht Lagerinstallationen, die nur über eine Phase⁴¹ Verwendung fanden und vier Installationen, die nur für zwei Phasen⁴² benutzt wurden. Andere Installationen dauerten etwas länger an, etwa eine, die vier Phasen durchlief (I 6145/032), fünf, die fünf⁴³ Phasen andauerten, eine, die sieben Phasen überstand (I 6145/102 = 6145/149) und eine, die acht Phasen (I 6145/148) lang anhält.

Noch kurzlebiger sind multifunktionale Installationen, also überwiegend Becken und Wannen. Hierbei handelt es sich um vier Installationen, die nur eine⁴⁴ Phase anhielten, vier, die zwei Phasen durchschritten⁴⁵ und drei Installationen, die drei Gebäudenutzungsphasen andauerten⁴⁶. Darüber hinaus sind einige wenige Ausnahmen erkennbar wie eine Installation, die vier Phasen übersteht (I 6145/025), eine, die fünf (I 5945/013) und zwei, die acht Phasen dauern (I 6145/137 und I 6145/008). Andere Installationen der häuslichen Nutzung sind vor allem in den Boden eingelassene Mörsler, von denen vier drei⁴⁷ Phasen

³³ I 6549/072, I 6951/035, I 6951/067, I 6951/076 I 6951/077, I 6751/060, I 6549/305, I 6951/010, I 6747/019 und I 6747/009.

³⁴ I 6145/049 und I 6145/056.

³⁵ I 6747/063, I 6551/055, I 6545/082, I 6545/087, I 6545/114, I 6545/140, I 6347/032, I 6349/379, I 6145/110, I 6751/063, I 6751/064, I 6745/024, I 6349/362, I 6547/124 und I 6547/187.

³⁶ I 6145/056 und I 6147/114.

³⁷ I 6145/097, I 6145/122, I 5947/043.

³⁸ I 6751/009, I 6751/080 und I 6745/012.

³⁹ I 6145/126, I 6545/001, I 5945/011 und I 5945/016 = 5947/050.

⁴⁰ I 6547/171, I 6347/051, I 6747/187, I 6747/092, I 6747/200, I 6747/201, I 6747/088, I 6751/061, I 6751/059, I 6751/070, I 6551/064, I 6551/042 I 6751/075 = 6751/076, I 6747/024, I 6349/326, I 6345/117, I 6349/385, I 6349/384, I 6145/120, I 6145/109, I 6545/041 und I 6545/042.

⁴¹ I 6951/075, I 6951/084, I 6147/080, I 6145/019, I 6145/125, I 6547/117, I 6349/034 und I 6747/067.

⁴² I 6951/044, I 6949/086, I 6951/005 und I 6545/025.

⁴³ I 6145/140, I 5945/010, I 5947/016, I 6149/139 und I 6547/142.

⁴⁴ I 6951/068, I 6951/006 = 6951/036 = 6951/063, I 6549/052 und I 6547/118.

⁴⁵ I 6951/056, I 6951/090, I 6951/006 = 6951/036 = 6951/063 und I 6949/088.

⁴⁶ I 651/033, I 6551/034 und I 6551/021.

⁴⁷ I 6751/007, I 6545/207, I 6349/374 und I 6147/100.

durchlaufen und eine Installation fünf (I 6145/127) Gebäudenutzungsphasen in Benutzung ist.

Im Roten Haus ist das Architekturelement mit der längsten Dauer der *Altbau* und einige *Installationen*, die aus dem *Altbau* stammen. Die Mauern, Durchgänge und Brunnen stellten einen Rahmen für die Squattersiedlung dar. Die übrigen Architekturelemente wie *Umbau*, *Oberflächen* und *Installationen* sind jedoch sehr flexibel in den verschiedenen Gebäudenutzungsphasen verwendet worden. Sie wechselten sich ab, bestanden nebeneinander, wurden aufgegeben oder wiederverwendet. Im Schnitt dauerten diese übrigen Elemente drei Phasen lang an.

6.3.5 Zyklen und Gleichzeitigkeiten

Bei der Untersuchung der Zyklen sowie der Gleichzeitigkeit und Dauerhaftigkeit ergibt sich ein Muster bei der Verteilung der Zyklen im Raum. In Godin Tepe zeigt sich, dass Wohneinheiten um Räume mit vielen Zyklen angelegt wurden (Abb. 6.60). Diese zentralen Räume der Wohneinheiten werden häufiger umgenutzt und umgestaltet als periphere Räume und Anbauten. Ähnlich verhält es sich auch mit den zentralen Höfen in den Wohnmodulen im Roten Haus, die die meisten Zyklen aufweisen (Abb. 6.88). In Tell Sheikh Hamad gibt es zwar wesentlich mehr Zyklen, aber die zugrunde liegende Tendenz ähnelt sich in den ansonsten so unterschiedlichen Squattersiedlungen. In Tell Sheikh Hamad könnten diese Räume als öffentlich beschrieben werden, da es sich in der Regel um Höfe mit vielen umliegenden Räumen handelt, die zentral in der *Space Syntax* liegen. In Godin Tepe fällt eine solche Interpretation nicht leicht, ist aber möglich. Die häufig genutzten Räume in Wohneinheit A weisen keinerlei Installationen auf und die in Wohneinheit B immerhin eine Bank, die für eine kollektive Nutzung sprechen würde.

Verschiedene, sich teilweise ergänzende Interpretationen sind möglich. Ein pragmatischer Grund für die häufige Neubebauung der öffentlichen Räume wäre die Annahme, dass diese Räume einfach häufiger benutzt wurden und daher auch mehr Instandhaltung benötigten. Eine weitere Deutung wäre, dass den Gemeinschaftsräumen ein größerer Wert zugesprochen wurde als den privaten, entweder um sich nach außen hin darzustellen oder weil der Gruppe in diesem Aspekt mehr Wichtigkeit als einzelnen Subjekten zugesprochen wurde. Dass einige Räume mehr Zyklen als andere durchliefen, muss von den Bewohner*innen bewusst wahrgenommen worden sein, da die meisten Zyklen mit Umbauphasen

beginnen, die bewusste Planung erforderten. Periphere oder privatere Räume wurden hingegen weniger häufig neu benutzt. Folgt man dieser Interpretation, würde dies bedeuten, öffentliche Räume wurden häufiger bewusst umgeplant, während privatere Räume eher in gleicher Weise bestehen blieben. Der öffentliche Raum wurde also schneller umgestaltet als der private und war damit auch kurzlebiger.

Was die Dauerhaftigkeit und Gleichzeitigkeit angeht, unterscheiden sich die beiden Squattersiedlungen in Tell Sheikh Hamad und Godin Tepe wiederum. In beiden Siedlungen bildet der *Altbau* einen starken Rahmen, den die Bewohner*innen nutzen. Dieser Rahmen ist aber zunächst nicht weiter verwunderlich, da er Teil meiner Definition der Squattersiedlung ist. Aus Perspektive der Dauerhaftigkeit und Gleichzeitigkeit würde meine Definition für Squattersiedlung lauten: Eine Squattersiedlung ist eine häusliche Siedlung, deren Rahmen ein *Altbau* ist, der von den Bewohner*innen genutzt und umgenutzt wird. Bei den übrigen Architekturelementen ist die Dauerhaftigkeit jedoch unterschiedlich. Während der *Umbau* in Godin Tepe einen additiven Charakter hat und die Installationen, Oberflächen und Böden immer nur einphasig auftraten, waren in Tell Sheikh Hamad all diese Elemente gleichermaßen fließend. Hier gibt es immer wieder Böden, die lange andauern und Mauern, die nur kurz genutzt wurden.

Dies könnte einerseits daran liegen, dass Tell Sheikh Hamad wesentlich länger benutzt wurde und erst durch die längere Nutzungszeit eine solche Variabilität möglich wird. Andererseits ist auch innerhalb der maximal drei Phasen in Godin Tepe eine solche Variabilität in der Nutzungsdauer möglich, es gibt sie aber nicht. Diese Beobachtung der Dauerhaftigkeit unterstützt erneut Interpretationen zur räumlichen Praxis in Tell Sheikh Hamad und Godin Tepe, die schon bei der Analyse der *Space Syntax* erkennbar waren. Während die Bewohner*innen Godin Tepe additiv bauten, also einmal Gebautes als gegebenen Rahmen etablierten, waren die Bewohner*innen Tell Sheikh Hamads flexibler und rissen Mauern auch wieder ein, um neue *Space Syntaxen* auszuprobieren. Während in Godin Tepe Oberflächen und Installationen fast gleichbedeutend waren und eventuell sogar in einem Stück ausgetauscht wurden, waren sie in Tell Sheikh Hamad teilweise sehr viel länger und unabhängig voneinander in Nutzung. Diese Beobachtungen unterstreichen, dass hier zwei verschiedene Gruppen mit verschiedenen räumlichen Praxen Altbauten erneut als Squattersiedlung benutzten.

7. Interpretation

Ich habe diese Arbeit mit der Forschungsfrage begonnen, auf welche Weise sich die Bewohner*innen der Squattersiedlungen Herrschaftsraum aneignen. Theoretisch habe ich mich hierbei auf den Widerspruch zwischen Dominanz und Aneignung von Lefebvres bezogen und die Squattersiedlung als eine bestimmte Produktion des Raumes definiert, die der Produktion des Herrschaftsraumes gegenübersteht. Um die Frage nach der Produktion der Aneignung und Umnutzung konkret zu beantworten, untersuchte ich die Squattersiedlungen von Godin Tepe und Tell Sheikh Hamad mithilfe der *Sequence of Events*-Analyse und der *Space Syntax*, mit denen ich sowohl räumliche als auch zeitliche Muster erkennen kann. Zum Vergleich zog ich auch Squattersiedlungen von Nimrud und Nush-i Jan heran. Anschließend verglich ich die Ergebnisse der *Sequence of Events*-Analyse und der *Space Syntax* und stellte eine gemeinsame Typologie der Architekturelemente der Squattersiedlungen auf. In diesem letzten Kapitel meiner Arbeit werde ich über diesen Vergleich hinausgehen. Dafür kehre ich einerseits zur Theorie und damit zur Forschungsfrage zurück, werde aber andererseits auch Beobachtungen diskutieren, die ich unabhängig von der Forschungsfrage bei der Sichtung der Daten machte.

Bei der Deutung archäologischer Daten tut sich immer das interpretative Dilemma auf, bei dem zwischen Faktizität und eher interpretativen Ansätzen abgewägt werden muss (Wylie 1989, 19–20; Lucas 2012, 1–5). Während eine pure Faktizität banale Ergebnisse erzeugt, beginnt die Interpretation von Funden schon in dem Moment, in dem bestimmte Aktivitäten mit bestimmten Befunden in Verbindung gebracht werden. Die Ambiguität des archäologischen Befundes sollten wir dabei nicht vergessen und eher als Stärke sehen, weil sie überhaupt erst die Möglichkeiten der Interpretation eröffnet (Tringham 1995, 97; Gero 2007). Hiermit spreche ich mich aber nicht für eine kulturrelativistische Sicht auf archäologische Interpretationen aus, sondern für eine Positionalisierung wie Wylie (1992, 29–30; 2009, 286) sie vorschlägt.

Diese Positionalisierung erreiche ich in der Arbeit über die angewendete Theorie, die es möglich macht, das Verhältnis zwischen Squattersiedlung und Monumentalbauten, vereinfacht gesagt, als einen Klassenunterschied darzustellen. Es handelt sich hierbei um eine Position, die ich für sehr entscheidend halte, um das Phänomen zu verstehen, nicht aber um eine objektive Wahrheit. Ich komme also zurück zur Theorie und ordne die Analyseergebnisse im Rahmen der Raumtheorie Lefebvres. Die Analyseergebnisse

werden hier im Kontext dieser Raumtheorie neu betrachtet und durch eine Synthese mit dem größeren historischen und sozialen Rahmen in Verbindung gebracht. Durch einen auf diese Weise erweiterten Blick ergeben sich auch neue Interpretationen für die Squattersiedlungen selbst.

Den Kern von Lefebvres Theorie des Raumes bildet die Triade des Raumes, die aus der räumlichen Praxis, dem gelebten Raum und dem geplanten Raum besteht. Die Beziehung dieser drei Aspekte habe ich als eine Konflikttheorie des Raumes gelesen. Während der geplante Raum die Art und Weise darstellt, wie die Herrschenden Raum konzipieren, ist der gelebte Raum der Raum, der durch eine Vielzahl verschiedener subalternen Akteure geformt wird. Diese beiden Raumkonzepte stehen in einem Klassenkampf zueinander. Beide Aspekte sind aber in der räumlichen Praxis verortet, die die tatsächliche materielle Veränderung im Raum beschreibt. Auf diese Weise ist es möglich, den gelebten Raum mit den Funden und Befunden der Squattersiedlung zu verbinden und den geplanten Raum mit den monumentalen Strukturen. Diese beiden verschiedenen Räume stellen aber nicht unbedingt einen direkten Konflikt im Raum dar, sondern sind eher zwei verschiedene Produktionsarten des Raumes, die sich ablösen.

Um die Interpretation übersichtlich zu gestalten, werde ich die Triade des Raumes zur Ordnung meiner Interpretation nutzen. Ich werde hier daher zunächst auf die räumliche Praxis eingehen, in der sich beide Produktionsarten in der archäologischen Dokumentation wiederfinden. Anschließend werde ich den gelebten Raum, den ich mit der Produktion der Squattersiedlung verbinde, zusammenfassend betrachten und die Ergebnisse der vergleichenden Analyse rekapitulieren. Zuletzt werde ich den geplanten Raum oder die monumentale Produktion des Raumes und ihre Rolle für die Squattersiedlung beschreiben. Dieser Aspekt war nicht Teil meiner Analyse und wurde schon an anderer Stelle ausführlich behandelt (Kertai 2015; Stronach und Roaf 2007; Gopnik und Rothman 2011, 302–13), sodass ich die monumentale Architektur nur im Zusammenhang mit der Squattersiedlung betrachten werde. Ich schließe meine Doktorarbeit mit einer Synthese dieser drei Aspekte des Raumes ab.

7.1 Die räumliche Praxis – häusliche und monumentale Bauten

Die Squattersiedlung und die monumentalen Gebäude, in denen sie gebaut wurden, stehen in einem

verflochtenen Verhältnis, das von Abhängigkeiten und Gegensätzlichkeiten geprägt ist. Diese beiden Produktionsarten des Raumes stehen in einer so komplexen Beziehung zueinander, dass sich zunächst die Frage stellt, wie diese methodisch unterschieden werden können. Ich werde daher hier über die methodische Erkennbarkeit von Squattersiedlungen reflektieren und die räumliche Praxis der Squattersiedlung von der der monumentalen Architektur unterscheiden.

Squattersiedlungen von den monumentalen Phasen zu unterscheiden ist nicht immer ganz eindeutig und auch in den hier bearbeiteten Fallbeispielen waren die Ausgräber*innen während der einen oder anderen Phase der Grabung nicht sicher, wie sie die vorgefundenen Resultate räumlicher Praxis klassifizieren sollten. In den ersten Berichten der Grabung Godin Tepe differenzieren die Ausgräber*innen zum Beispiel noch nicht zwischen Squattersiedlung und Säulenhalle. Sie beschreiben den Fund der Periode II stattdessen als „fortified manor house or small castle“ (Young 1969, 24). Erst in der zweiten Publikation stellen Young und Levine (1974, 31) die Möglichkeit einer Squattersiedlung als Interpretation der Befunde vor und erst in der Abschlusspublikation werden diese Phasen klar in Phase II:2 und II:1 getrennt (Gopnik und Rothman 2011, 306–15). In einer ähnlichen Weise wurden Teile der Squattersiedlung in Nush-i Jan ebenfalls im ersten Bericht nicht als solche erkannt (Stronach 1969, 15). Erst im zweiten Bericht schreiben die Ausgräber*innen von Squattersiedlungen (Roaf und Stronach 1973, 131). Im Zusammenhang mit der Grabung auf einem Tepe ist das nicht verwunderlich, denn Umbauarbeiten, Schichtzusammenhänge und Phasen müssen erst etabliert werden und können sich mit neuem Wissen verändern. Solche Erkenntnisprozesse sind die Norm bei der archäologischen Wissensproduktion. Die Definition einer Schicht als Squattersiedlung ist vor allem eine interpretative Leistung, denn die Architekturelemente sind häufig dieselben wie in anderen Architekturen der gleichen Zeit.

7.1.1 Die monumentale räumliche Praxis

Monumentale Gebäude waren im 19. und frühen 20. Jh., eine Zeit die Scott (2017, 186) als heroisches Zeitalter der Archäologie bezeichnet, der hauptsächlich Fokus archäologischer Arbeiten (Kreppner 2019) und auch heute noch sehr häufig Fokus archäologischer Forschungen. Administrative und religiöse Gebäude wurden ausführlich untersucht und gehören zu den bestimmenden Charakteristika der südwestasiatischen Archäologie. In meinem Fall handelt es sich um Paläste, Elitenresidenzen und Tempel. Assyrische Paläste wurden bereits ausführlich und vergleichend beschrieben (siehe Kertai 2015; Simpson 2021; P. Collins 2009; Halama 2018) und auch die Zitadellen

der Iron Age III-Zeit im Zagrosgebirge werden oft als Ursprungsort der in der achämenidischen Zeit charakteristischen Säulenhalle dargestellt (siehe Roaf 2003; Razmjou 2005). Dieser Fokus wurde kritisiert, da er Gesellschaften zu einseitig darstellt (Postgate 1994, 58).

Der Errichtung solcher Monumentalgebäude liegt eine bestimmter räumliche Praxis zugrunde. Diese stellt sich in massiven Wänden dar, die dazu in der Lage sind, weitere Stockwerke zu tragen oder hohe Hallen zu bilden. Hier finden sich auch Befestigungsanlagen wie Türme oder Bastionen und Schießscharten, die auf eine militärische Nutzung hinweisen. Genieschte Wände finden sich in fast allen Monumentalbauten, die ich hier vorgestellt habe, und verweisen auf eine lange Bautradition von Herrschaftsbauten in Mesopotamien, die seit der Uruk-Zeit zu finden ist (Heinrich und Seidl 1982; Heinrich 1984; Dougherty 1927). Religiöse Einrichtungen werden mit Altären und Statuen versehen und sind so in ihrer räumlichen Praxis fassbar. Die Dimensionen der Räume spielen ebenfalls eine Rolle: Ob wir es mit aufgereihten Magazinräumen, riesigen Hallen oder Thronsälen zu tun haben, schon die Größe verweist auf repräsentative oder ökonomische räumliche Praxen. Obwohl es im Detail bemerkenswerte Unterschiede gibt, lässt sich monumentale Architektur einfach identifizieren und monumentale räumliche Praxis wird oft auch durch Schriftquellen weiter untermauert. Problematischer ist es, Squattersiedlungen von anderen Formen des Wohnraumes zu unterscheiden.

7.1.2 Die räumliche Praxis der Squattersiedlungen

Squattersiedlungen werden durch ihren häuslichen Charakter definiert und daher ist es manchmal schwer, sie von anderen häuslichen Praktiken zu unterscheiden. Darin lag vermutlich auch die anfängliche Irritation in Godin Tepe, dass die Squattersiedlung zu einem befestigten Herrenhaus gehöre. Auch Palastanlagen können Wohnflügel aufweisen, in denen die Architektur weniger monumental ist und Installationen wie Feuerstellen auf häusliche Nutzungen hinweisen. Die Verwechslung hat ihren Grund in der Ähnlichkeit der Funktion als Wohnraum, der zwar immer unterschiedlich gestaltet ist, aber doch einige substantielle Gemeinsamkeiten aufweist. Dies stellt auch eine besondere Schwierigkeit für die Identifikation von Squattersiedlungen in Wohnhäusern dar, wie sie zum Beispiel in Nimrud in den privaten Häusern vorzufinden war (Mallowan 1954b). Die Grenze zwischen einer einfachen Umbauphase und einer Squattersiedlung ist im archäologischen Kontext oft fließend und daher fällt eine Unterscheidung schwer.

Die Funktion als Wohnraum ist zwar entscheidend für die Definition der Squattersiedlung, aber mit ihr kann

die Squattersiedlung nicht von anderen Wohnräumen unterschieden werden. So unterschiedlich wie verschiedene Wohnkulturen sind, so unterschiedlich sind auch verschiedene Squattersiedlungen. In der vergleichenden Analyse konnte ich beobachten, dass die Siedlungen zwar alle bestimmte Installationen aufweisen, die typisch für Wohnfunktionen sind, dass diese sich aber auch unterscheiden. In Godin Tepe wurde der Haushaltsmüll etwa in der Siedlung an speziellen Punkten entsorgt, in Tell Sheikh Hamad hingegen befanden sich solche Müllhalden nicht in der Siedlung. Einen anderen Unterschied stellt die Positionierung der Feuerstellen dar. Daraus ergibt sich ein Definitionsproblem. Da die häusliche Praxis sowohl Ähnlichkeiten zu anderen Haushalten aufweist als auch Unterschiede zwischen Squattersiedlungen bestehen, eignet sie sich nicht als definierendes Merkmal der räumlichen Praxis der Squattersiedlung.

Was die räumliche Praxis der Squattersiedlungen von anderen Wohnräumen unterscheidet, ist die Aneignung und Umnutzung von bereits strukturierten monumentalen Räumen. Es sind vor allem die stratigraphischen und räumlichen Analysen von Mauern und Böden, die im Zusammenhang mit der häuslichen Funktion, die Squattersiedlung definieren. Die Etablierung neuer Oberflächen, Raumteilungsmauern und die Blockade von Durchgängen sowie die Einrichtung neuer Zugänge sind die typischen Merkmale einer Squattersiedlung. Während andere Wohnräume gebaut werden, werden in Squattersiedlungen Räume zu Wohnraum umgenutzt. Diese räumliche Praxis macht es möglich, die Squattersiedlung von den anderen räumlichen Praxen mit häuslichem Charakter zu trennen. Die Architekturelemente der Aneignung sind es, welche die Squattersiedlungen als solche identifizierbar machen.

Eine weitere Eigenschaft der räumlichen Praxis der Squattersiedlungen ist ein Bruch zur vorherigen Phase des Gebäudes. Dieser Bruch kann zum Beispiel durch die Zerstörung des monumentalen Gebäudes fassbar sein, wie die Brände, die den *Burnt Palace* in Nimrud oder das Rote Haus in Tell Sheikh Hamad in eine Phase vor der Zerstörung und eine danach trennen. Die Nutzung danach findet eben nicht mehr in den Monumentalbauten selbst, sondern in den Ruinen nach der Zerstörung statt. Mit einer solchen Zerstörung wurden auch die privaten Häuser in Nimrud in eine Phase vor der Zerstörung und eine danach unterteilt und so war es möglich, die Änderung danach als Squattersiedlung zu klassifizieren. Eine weitere Form des Bruchs ist die der Funktion der verschiedenen Phasen. Während Nush-i Jan und Godin Tepe in ihrer monumentalen Phase repräsentative Zitadellen darstellen, wurden sie in ihrer Squatterphase als Wohnraum genutzt. Durch diese Veränderung

lässt sich eine Squattersiedlung auch ohne einen Zerstörungshorizont interpretieren.

Die Separierung archäologischer Funde in einer räumliche Praxis der Monumentalbauten auf der einen Seite und die der Squattersiedlungen auf der anderen ist also immer ein interpretativer Schritt. Hierbei müssen wir zunächst Befunde in eine stratigraphische Reihenfolge bringen und anschließend verschiedene Funktionen, Praktiken und Ereignisse mit den verschiedenen Schichten verbinden. Aber obwohl ich die Interpretation der Monumentalbauten als offensichtlicher als die der Squattersiedlungen dargestellt habe, sind beide gleichermaßen interpretiert. Die Interpretationen für Monumentalbauten sind nur schon wesentlich länger etabliert und wirken daher offensichtlicher. Mit dieser interpretativen Grundlage, mit der ich die räumliche Praxis geteilt habe, kann ich nun über den gelebten Raum der Squattersiedlung und den geplanten Raum der monumentalen Architektur sprechen.

7.2 Der gelebte Raum oder die Eigenlogik der Squattersiedlungen

Die Squattersiedlung ist von ihrem häuslichen Charakter bestimmt und ist im Gegensatz zum monumentalen Raum weniger strikt geplant und eher auf der Seite des gelebten Raumes anzusiedeln. Der gelebte Raum ist der Raum, den Lefebvre als den Raum der Subalternen beschreibt (Lefebvre [1974] 2007, 31–39). Hierbei handelt es sich um eigenwillige Raumgestaltung durch Künstler, wie zum Beispiel Graffiti, oder die zweckmäßigen Ansiedelungen von Zelten unter Brücken, wie sie in Großstädten oft von Obdachlosen angelegt werden. Darunter verstehe ich die Squattersiedlungen der Eisenzeit, die ja, ähnlich den Siedlungen Obdachloser, eine Umnutzung des Raumes zu Wohnzwecken darstellt.

Der gelebte Raum und der geplante Raum werden hier als sich ablösende Produktion des Raumes konzipiert, die auf einen Konflikt um die Nutzung des Raumes verweisen. In den Fallbeispielen fand die Umnutzung des geplanten Raumes in den gelebten Raum der Squattersiedlung unmittelbar und ohne Hiatus statt. Die alten Eliten werden also noch bekannt gewesen sein, als es zu der Umnutzung kam. Durch den diachronen Charakter kann ein direkter Konflikt zwischen Eliten und Subalternen zwar nicht erkannt werden, aber die Umnutzung des Herrschaftsraumes verweist auf sich verschiebende Machtverhältnisse im Raum, denen ein solcher Konflikt innewohnt.

Die Vergleiche der *Space Syntax* und der *Sequence of Events*, sowie die Betrachtung der Siedlungen in Nush-i Jan und Nimrud machen es möglich, sowohl die Gemeinsamkeiten aller hier untersuchten

Squattersiedlungen als auch ihre Eigenlogik zu rekonstruieren. Das Konzept der Eigenlogik, welches ich hier verwende, stammt von Löw (2010, 65–115), die damit die Funktionsweise eines bestimmten Raumes in ihrer Ganzheit meint. Hiermit sind typische Modifikationen des Raumes, genau wie typische Verhaltensweisen der Bewohner*innen, der unbewusste Habitus und die bewusst reproduzierte Identität gemeint. Während Löw vor allem von der Eigenlogik von Städten spricht, kann man dieses Konzept auch auf die einzelnen Squattersiedlungen übertragen.

Der gelebte Raum ist in seiner Dynamik ein komplexes Konzept, das viele Bereiche des sozialen Lebens berührt, aber ich werde mich hier auf vier Aspekte beschränken. Zunächst werde ich die Disziplinierung durch den Raum diskutieren, die schon im Vergleich Thema war. Anschließend gehe ich auf die sozialen Funktionen der Räume im Zusammenhang mit dem Dualismus zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre ein. Danach behandle ich die Wohndauer der Squattersiedlung als entscheidenden Faktor der Wohnkultur und zuletzt diskutiere ich die Frage, welche Gemeinschaften hinter den Squattersiedlungen standen.

7.2.1 Frage der Disziplinierung im Raum

Wenn ich von Disziplin spreche, meine ich die durch Raum erzeugte Disziplin, wie sie Foucault beschrieben hat (Foucault [1975] 1977). Er unterteilt die moderne europäische Geschichte in ein klassisches Regime, gemeint ist das feudale Europa, und ein Disziplinarregime, das sich erst im Laufe der Neuzeit entwickelt. Dieses Disziplinarregime funktioniert, indem es Menschen durch absolute Institutionen wie Schulen, Kasernen und Gefängnisse diszipliniert. Weiterhin etabliert er zwei Aspekte des Raumes, die direkt mit der Disziplinierung zusammenhängen: Zum einen gibt es da die „Kunst¹ der Verteilung“ (Foucault [1975] 1977, 181–91) und zum anderen den „Panoptismus“ (Foucault [1975] 1977, 251–92). Während die Kunst des Verteilens auf der Isolation, Parzellierung und Spezialisierung des Raumes aufbaut, basiert der Panoptismus auf der Ausweitung der Disziplin durch Überwachung auf die gesamte Gesellschaft. Die Kunst des Verteilens besteht schon im klassischen Regime, der Panoptismus hingegen ist ein Projekt des Disziplinarregimes.

In der Eisenzeit Südwestasiens haben wir es aber nicht mit dem Panoptismus zu tun, auch wenn dieser oft als die verräumlichte Disziplinierung schlechthin dargestellt wird. Dies liegt vermutlich an der Faszination, die vom namensgebenden Panoptikum

ausgeht. Eine Reihe von Faktoren, die hierfür die Basis darstellen, sind in der Eisenzeit jedoch nicht gegeben. Dazu gehört das starke Bevölkerungswachstum im 18. Jh. und die neue Organisation der Produktion, die maßgeblich zur Überwachung der Arbeiter*innen beitrug. Meiner Ansicht nach funktioniert Disziplin in den Königreichen der Eisenzeit aber eben nicht nach diesen Paradigmen, sondern folgt viel eher der Kunst der Verteilung.

Die Kunst der Verteilung beschreibt die Kunst, einen begrenzten Raum zu isolieren und intern so zu gliedern, dass die Nutzer*innen des Raumes wenig Handlungsspielraum haben und Kontakt nach außen minimiert wird. Es ist typisch für Gesellschaften, in denen Eliten Macht über bestimmte Räume haben, aber eben nicht über den Großteil. Ein einleuchtendes Beispiel hierfür ist das Kloster mit seiner Klausur und Disziplin. Hier zeigt sich, dass die Eliten, in diesem Fall z. B. die Äbt*issinnen, sich teilweise selbst disziplinierten. Foucault sucht den Ursprung dieser Kunst im europäischen Mittelalter, ich nehme aber an, dass es auch die prominenteste Form der räumlichen Disziplinierung in antiken staatlichen Gesellschaften darstellt.

Mit der Kunst des Verteilens wurden bestimmten Räumen klare Funktionen zugeordnet, die diszipliniert eingehalten werden mussten. Archäologisch lässt sich diese räumliche Disziplinierung über den Spezialisierungsindex diskutieren (siehe Kapitel 6.3.2). Einerseits kann verglichen werden, wie sich die Spezialisierung der monumentalen Phase von der der Squatterphase unterscheidet und andererseits können die Squattersiedlungen einander gegenübergestellt werden. Ich nehme an, dass die Kunst des Verteilens stärker ausgeprägt ist, wenn der Index höher ist. Wenn er niedriger ist, gehe ich von einer weniger starken Disziplinierung durch den Raum aus.

In der Zitadelle von Godin Tepe hatte vermutlich jeder Raumtyp, im Gegensatz zur darauffolgenden Squattersiedlung, eine spezialisierte Funktion. Die Säulenhallen können aufgrund ihrer Architektur einer repräsentativen Aufgabe zugeordnet werden und die verschiedenen Türme werden zur Befestigung gedient haben. Der gesamte westliche Teil des Gebäudes bestand aus Magazinen, die für eine Lagerfunktion sprechen. Der südliche Flügel bestand vor allem aus einigen Räumen mit Transitfunktionen, wie dem Treppenhaus und anderen Räumen, die als Teil einer Großküche interpretiert wurden. Es gibt nur drei Räume, die potenziell nicht spezialisiert gewesen sein könnten, und das sind die drei Räume 45–48 im Südflügel (Abb. 5.6), die in ihrer Funktion als „service related“ beschrieben werden (Gopnik und Rothman 2011, 306–13). Das bedeutet, dass etwa 47 von 50 Räumen eine spezialisierte Funktion aufwiesen. Die Zitadelle Godin

¹ Gemeint ist hier Kunst im Sinne einer Fähigkeit, die besonders gut beherrscht wird. Die Kunst des Verteilens beschreibt also die Fähigkeit besonders gut Raum zu verteilen.

Tepes weist also grob einen Spezialisierungsindex von 94 % auf. Auch wenn über einzelne Räume diskutiert werden kann, ist dies ein gewaltiger Unterschied zu der darauffolgenden Squattersiedlung, in der nur 29 % bis 50 % der Räume spezialisiert waren (Tab. 6.8). Hier kann man sehen, wie die Kunst zur Verteilung von den Eliten der Zitadelle offensichtlich beherrscht wurde, um Bedienstete, aber auch sich selbst zu disziplinieren. In den darauffolgenden Squattersiedlungen wird eine solche Verteilung jedoch nicht erhalten.

Für Nush-i Jan lässt sich ein solcher Index leider nicht sicher berechnen, da die Phasen hier nicht publiziert wurden. Ich kann also nicht abschätzen, wie viele Räume in welcher Phase spezialisiert waren. Der Plan der Squattersiedlung in der Säulenhalle wirkt allerdings so, als ob den Räumen klare Funktionen im häuslichen Bereich zugeordnet wurden (Abb. 5.83). Die Dichte an Installationen und damit an Spezialisierung in der Squattersiedlung erscheint höher als in Godin Tepe. Diese Beobachtung muss jedoch weiter untersucht werden.

In Tell Sheikh Hamad weist das Rote Haus in der 4. Gebäudenutzungsphase, also der letzten, bevor es niederbrennt und anschließend umgenutzt wird, einen Spezialisierungsindex von 67 % auf² (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 39–67). Insgesamt interpretiere ich 51 von 76 Räumen als spezialisiert, weil sie entweder mit Installationen versehen sind oder eine eindeutige Transitfunktion aufweisen, wie Treppenhäuser oder Korridore. Die übrigen 15 Räume, die keiner Funktion fest zugeschrieben werden konnten, sind ein durchaus typisches Merkmal für neuassyrische Elitenbauten (Kertai 2015, 231–35). Der Spezialisierungsindex ist gleichmäßig über das Rote Haus verteilt, mit einem etwas höheren Wert von 75 % im Westflügel und einem etwas niedrigeren Wert von 59 % im Nordflügel. Im Einzelnen kann hier über Räume diskutiert werden und auch für einen etwas niedrigeren Spezialisierungsindex argumentiert werden. So habe ich mich etwa dazu entschieden, den Hof OY mit den Räumen JV und YZ zusammenzufassen, da sie alle unspezialisierte Räume sind, die keine klare Trennung voneinander aufweisen. Das gleiche gilt für Hof WZ und Raum AW.

In der Squattersiedlung des Roten Hauses gibt es Spezialisierungsindexe zwischen 40 % und 75 %, die Wohnungen der Squattersiedlungen sind also teilweise nicht weniger spezialisiert als die Wohnungen während der Nutzung als Elitenresidenz (Tab. 6.9). Die geringste

Spezialisierung taucht mit 40 % im Wohnmodul 4 auf, das in den Ruinen des Westflügels eingerichtet wurde. Hier nimmt die Spezialisierung also um 35 % ab. Auf der anderen Seite findet sich der höchste Spezialisierungsindex mit 75 % im Wohnmodul 1. Damit ist die Spezialisierung der Squattersiedlung um 16 % höher als im Nordflügel der ersten Nutzung, in dem das Wohnmodul liegt. Da ein Großteil der Spezialisierungen auf Tananir zurückzuführen ist und die Anzahl dieser Öfen augenscheinlich die Bedürfnisse eines Haushaltes übersteigt, könnten wir es hier sogar mit einem spezialisierten Haushalt, also einer Form von Bäckerei, zu tun haben. Hier bestätigt sich erneut, wie unterschiedlich die verschiedenen Wohnungen der Squattersiedlungen des Roten Hauses funktionieren. Während die einen die Kunst des Verteilens pflegen, möglicherweise in Kontinuität zu einer Disziplinierung, die aus dem neuassyrischen Reich stammt und in Tell Sheikh Hamad bis zur Zerstörung des Roten Hauses reproduziert wurde, sind die anderen weniger daran interessiert, diese Kunst des Verteilens weiterzuführen. Weiterhin lässt sich beobachten, dass der Spezialisierungsindex mit fortschreitender Zeit abnimmt. Die geringen Werte in Tell Sheikh Hamad stammen alle aus den Grundrissen nach der 9. Gebäudenutzungsphase. Es könnte sich also auch um eine langsame Entspezialisierung handeln. Im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad wurde die Kunst des Verteilens also vielleicht nach und nach aufgegeben.

Ein solcher Vergleich lässt sich für die verschiedenen Squattersiedlungen in Nimrud nicht anstellen, aber in der Tendenz haben Squattersiedlungen einen geringen Spezialisierungsindex. Von den elf Räumen der späteren Squattersiedlung im Nabu-Tempel weisen nur drei eine Spezialisierung auf, was auf einen Spezialisierungsindex von 27 % hinausläuft (Abb. 5.95). Im *Burnt Palace* konnte nur in drei von 13 Räumen eine Nutzung festgestellt werden, der Index liegt also nur bei 23 % (Abb. 5.92). Die anderen Squattersiedlungen in Nimrud sind nicht zusammenhängend genug, um einen solchen Index zu berechnen. Vermutlich wird der Spezialisierungsindex in Nimrud etwas höher gelegen haben, da ich annehme, dass nicht alle Installationen dokumentiert wurden. Dennoch scheint sich das Bild einer geringen Spezialisierung zu bestätigen.

Die Entspezialisierung der Räume und der Zusammenbruch der Kunst der Verteilung geht mit der Umnutzung von Herrschaftsräumen in Wohnräume einher. Im Allgemeinen haben die Squattersiedlungen einen geringeren Spezialisierungsindex als die monumentalen Gebäude, in denen sie errichtet wurden. Die Kunst der Verteilung als Mittel der Raumkontrolle durch Eliten ist kein probates Mittel mehr, um die Gesellschaft zu disziplinieren. Diese Kunst der Verteilung bricht jedoch in unterschiedlichen Squattersiedlungen auf jeweils andere Art zusammen.

² Die meisten Räume weisen Spezialisierungen auf. Im Nordflügel sind die Ausnahmen dazu der Hof DW mit den angrenzenden Räumen JV und YZ, sowie die Räume NX, MX, LV/PV, MU, TV, DU, XV, CW und MV. Im Ostflügel sind die Räume NW, QW, UW, EW, LW, UX, BW und FY nicht spezialisiert. Zuletzt sind im Westflügel der Hof WZ mit dem angrenzenden Raum AW, sowie die Räume OY, XZ, LZ, TT, RZ und TY ohne klare Funktion.

In Godin Tepe nimmt diese Form der Kontrolle sofort ab und auch die Bereiche, die von Nimrud untersuchbar waren, weisen eine starke Entspezialisierung der Räume auf. Hier war die Kunst des Verteilens möglicherweise nur oberflächlich etabliert und die neuen Bewohner*innen der monumentalen Gebäude missachteten sie schlichtweg. In Tell Sheikh Hamad ist eher zu beobachten, wie die Kunst der Verteilung langsam zurückgeht und wie sich verschiedene Teile der Siedlung unterschiedlich stark ent spezialisieren. Aber auch hier fällt der Spezialisierungsindex zum Ende der Siedlung deutlich ab. In den Squattersiedlungen ist meiner Ansicht nach beobachtbar, wie eine bestimmte Form der Raumkontrolle zusammenbricht.

7.2.2 Soziale Funktion der Räume

Eine typische Einteilung sozialer Räume innerhalb eines Haushaltes ist die in öffentlich und privat. Hannah Arendt ([1960] 2006) hat sich mit dieser Einteilung und ihrer Implikation für das Politische anhand eines Vergleichs zwischen Neuzeit und griechischer Antike beschäftigt. Zusammenfassend beschreibt sie den Raum des Privaten als einen Raum der ökonomischen Reproduktion und damit der Notwendigkeit und den öffentlichen Raum als Raum des politischen Aushandelns und damit als einen Bereich der Freiheit. Diese beiden Räume sind jedoch keine Gegensätze, sondern bauen aufeinander auf und stehen in einer komplizierten Wechselwirkung. Dieses Verhältnis war in der griechischen Polis Grundlage der Gesellschaft, aber Arendt historisiert anschließend das Öffentliche und Private, spekuliert über die Einflüsse des Christentums auf dieses Verhältnis und kommt zu dem Schluss, dass im 20. Jh. das Private an Übermacht gewonnen hat und das Öffentliche fast verschwunden ist. Habermas ([1962] 1979) beschäftigt sich ebenfalls mit dem Konzept der Öffentlichkeit und wie es ein Raum politischer Aushandlungen in einer bürgerlichen Demokratie geworden ist. Es ist ihm wichtig zu begreifen, dass die Öffentlichkeit nicht immer ein Raum des Politischen sein wird und es auch nicht immer war.

Die Theorien des öffentlichen und privaten Raumes von Arendt und Habermas verdeutlichen, wie historisch spezifisch diese Räume genutzt wurden. Der Charakter dieser Räume muss also eine Forschungsfrage sein und darf nicht als Prämisse gesetzt werden. Ich stelle daher die Frage, ob man bestimmte Funktionen in den Squattersiedlungen mit öffentlichem Raum und andere mit privatem Raum korrelieren kann. Neben der griechischen Polis, die ein Paradebeispiel für die Teilung dieser Sphären darzustellen scheint, gibt es auch Kulturen wie etwa die Gesellschaft der Halaf-Zeit im späten Neolithikum (Pollock und Castro Gessner 2009), in denen das Private nicht mit dem Ökonomischen verbunden ist, sondern das Öffentliche.

Um die Squattersiedlung mit den Kategorien öffentlich und privat zu beschreiben, muss dieses anhand der materiellen Kultur identifizierbar sein. Eine Möglichkeit ist, das Öffentliche als die in der *Space Syntax* leicht zugänglichen Räume zu betrachten und das Private als die schwer zugänglichen Räume. Diese Einteilung wird vor allem aus Sicht potenzieller Besucher*innen gemacht, die von außen in die *Space Syntax* kommen und die hinteren Räume schwerer erreichen. Räume, die in der Wegematrix geringe oder in der Nachbarschaftsmatrix hohe Werte haben können als öffentlicher betrachtet werden. Solche, bei denen es umgekehrt ist, werden eher privat gewesen sein. Hinzu können Installationen wie Türangelsteine ein weiterer Hinweis auf die Möglichkeit, Räume zu schließen sein. Die ökonomische Nutzung der Räume interpretiere ich im Fall der Squattersiedlungen anhand der Installationen. Allerdings konnte nur die Nahrungsmittelverarbeitung sicher identifiziert werden. Um zu bewerten, wie öffentlicher und privater Raum in den Squattersiedlungen gestaltet waren, kann ich also nur auf die Lokalisierung der Nahrungsmittelverarbeitung zurückgreifen. Die direkte Frage, die ich beantworten kann, ist, ob die Verarbeitung von Nahrungsmitteln eher in der öffentlichen oder eher in der privaten Sphäre angesiedelt war. Bei einer öffentlichen Produktion kann von einer Kommensalität über die Wohnung hinaus auszugehen (Pollock 2015). Außerdem lassen sich Vermutungen für andere Produktionen ableiten.

Die Räume, in denen die Nahrungsmittelproduktion in Godin Tepe stattfand, waren in der Regel schwer zugänglich. Es handelte sich um Räume an den Enden von *Space Syntaxen* wie etwa Raum Gt-09 in Wohneinheit A (Abb. 5.24) oder Raum Gt-05 in Wohneinheit B (Abb. 5.19). Diese Räume haben in der Regel nur einen benachbarten Raum und sind in der Wegematrix als schwer erreichbar dargestellt. Ich nehme daher an, dass die Nahrungsmittelproduktion in Godin Tepe vor allem in der privaten Sphäre stattfand. Diese Tendenz lässt sich auch in Nush-i Jan vermuten. Im Plan der Squattersiedlung in der Säulenhalle scheinen sich die meisten Feuerstellen in Räumen mit nur einem Zugang zu befinden, allerdings gibt es hier auch einige, die in Durchgangszimmern situiert sind. In größeren Räumen, die eventuell zentrale Treffpunkte waren, finden sich keine Installationen, aber teilweise Bänke, die auf Kommensalität hinweisen könnten.

In den Squattersiedlungen im Roten Haus befinden sich die Installationen zur Nahrungsmittelverarbeitung in der Regel in Durchgangsräumen oder gut erreichbaren Räumen am Ende der *Space Syntax*. Auch wenn es äußerst selten vorkommt, dass Installationen in den zentralsten Räumen angesiedelt sind, finden wir im Wohnmodul 3 auch Backöfen in Höfen (Abb. 5.61). Im

Gegensatz zu den Squattersiedlungen in Godin Tepe ist die Nahrungsmittelproduktion hier viel öffentlicher. Da sie sich in Höfen befanden, handelt es sich möglicherweise um kollektiv genutzte Installationen, aber auch die Installationen in Durchgangsräumen verweisen darauf, dass die Produktionsstätte zumindest sehr leicht zu erreichen war. Hier findet die Nahrungsmittelverarbeitung also wesentlich öffentlicher statt. Dafür gibt es aber eine Reihe schwer erreichbare Räume mit Speicherfunktion, die manchmal zusätzlich sogar mit Türangelsteinen versehen wurden. Wir haben es hier möglicherweise mit einer Gesellschaft zu tun, die bestimmte Installationen kollektiv nutzte, aber die Nahrung trotzdem in getrennten Lagern aufbewahrte. Auch in Nimrud finden sich Öfen in öffentlichen Plätzen wie einem der Höfe im *Burnt Palace* (Abb. 5.92).

Öffentliche und private Räume werden in den verschiedenen Squattersiedlungen unterschiedlich genutzt. Während die Nahrungsmittelverarbeitung in Godin Tepe in der privaten Sphäre verankert war, findet sie sich in Tell Sheikh Hamad in einer wesentlich öffentlicheren wieder. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Nahrungsmittelproduktion in den postimperialen Squattersiedlungen eher politisch, im Sinne von öffentlich verhandelt war als in denen im angrenzenden iranischen Hochland. Es ist gut möglich, dass sich traditionelle private Haushalte in Tell Sheikh Hamad während der Squattersiedlung teilweise auflösten und die Kommensalität und möglicherweise auch die Subsistenzwirtschaft in größeren Kollektiven stattfand. Gleichzeitig verweisen die Lagerräume darauf, dass die Bewohner*innen der Squattersiedlungen in Tell Sheikh Hamad in ihren privaten Haushalten autonom blieben. Um diese Hypothese zu plausibilisieren, müsste man die Verteilung der Installationen in den Squattersiedlungen mit der Verteilung in einfachen Häusern des assyrischen Reiches vergleichen. Ohne eine solche Unterscheidung könnte die Verteilung auch mit anderen, zum Beispiel klimatischen, Aspekten zusammenhängen.

7.2.3 Die Wohndauer der Squattersiedlungen

Ein weiterer wichtiger Aspekt von Wohnkulturen ist die Wohndauer, also wie lange eine Wohnung durchgehend genutzt wird. Die Datierung und Lokalisierung spielen in der Archäologie eine zentrale Rolle (Ford und Steward 1954; Eggert 2006, 189–90; Schier 2013). Abgesehen von der grundlegenden Arbeit der absoluten und relativen Chronologie gibt es auch viele Fragen, die sich eher mit den sozialen Aspekten von Zeit beschäftigen. Dieser soziale Aspekt der Zeit wird von einigen Autoren Temporalität genannt (Ingold 1993; Lucas 2005). Hierbei geht es um die Frage, wie Zeit kulturell konstruiert und wie sie wahrgenommen wurde. Die Rekonstruktion möglicher Zeitvorstellungen wurde auch schon mithilfe

archäologischer Quellen vorgenommen (Bernbeck 1996; Gerritsen 1999; Lucas 2016). Um solche Interpretationen auch für die Squattersiedlungen möglich zu machen, muss zunächst die Benutzungsdauer der Squattersiedlungen herausgefunden werden, die dann ins Verhältnis mit anderen Siedlungsformen oder von Generationen gesetzt werden kann.

Bei der Bewertung der Wohndauer beziehe ich mich hauptsächlich auf die relativ datierenden Zyklen aus meinem Vergleich und auf die Einschätzungen der Ausgräber*innen. Die schon in den Beispielen erwähnten Datierungsprobleme in der Eisenzeit machen eine absolute Datierung der Squattersiedlung in der Regel nicht möglich. Nur in Tell Sheikh Hamad konnte über historische Dokumente eine absolute Datierung vorgeschlagen werden. Über die Vergleiche der Zyklenanzahl untereinander und mit den geschätzten absoluten Längen der Siedlung kann ich zumindest eine begründete Vermutung zur Wohndauer äußern.

Godin Tepe weist mit einem Wert zwischen zwei bis drei Zyklen die kürzeste Wohndauer im Vergleich zu den anderen Squattersiedlungen auf (Abb. 6.60). Die Wohneinheit A besitzt hier die längste Dauer mit drei Zyklen, wohingegen Wohneinheit B nur aus zwei Zyklen besteht. Wohneinheit C hat zwar nur einen Zyklus, aber da es hier keinen zusammenhängenden Grundriss gibt, ist sie nicht wirklich mit den anderen beiden Wohneinheiten zu vergleichen. In Analogie zu Tell Sheikh Hamad, in der neun Gebäudenutzungsphasen etwa 100 Jahre andauerten (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 360), könnte diese Squattersiedlung zwischen 22 und 33 Jahren angedauert haben. Andere Wohnhäuser aus Lehmziegeln, wie zum Beispiel jene in Monjukli Depe (Heit 2019), legen hingegen eine längere Dauer pro Phase nahe, sodass eine dreiphasige Siedlung bis zu 40 Jahre andauern könnte³. Mit einer wahrscheinlichen Dauer zwischen 22 bis 40 Jahren würde die Squattersiedlung dann mindestens eine Generation lang in Benutzung gewesen sein.

Die Squattersiedlung in Nush-i Jan weist mindestens vier Phasen auf. Ich konnte hier zwar keine *Sequence of Events* und damit auch keine Zyklen erstellen, aber die Squattersiedlung in der Säulenhalle wird als vierphasig beschrieben (Stronach und Roaf 2007, 178). Da sich Phasen in der Regel an Fußböden orientieren, die Zyklen hingegen an Nutzungen, vermute ich, dass es

³ Ein Vergleich zu den absolut datierten Häusern in Monjukli Depe, die den Squattersiedlungen in ihrem Baumaterial ähneln, aber aus dem Chalkolithikum Zentralasiens stammen, ergibt, dass ein Haus (Nr. 14) mit fünf Böden etwa 66 Jahre lang in Benutzung war. Nimmt man diesen Wert als Analogie, wären drei Böden etwa 40 Jahre in Nutzung. Dieser Vergleich soll jedoch nur verdeutlichen, dass Lehm Böden in häuslichen Kontexten durchaus auch länger in Benutzung gewesen sein können.

mindestens vier Phasen gab, aber möglicherweise auch mehr. Nush-i Jan hat also eine etwas längere Wohndauer als Godin Tepe, auch wenn das im Einzelnen genauer untersucht werden müsste. Die Ausgräber nehmen eine absolute Dauer von 50 bis 100 Jahren an (Stronach und Roaf 2007, 217). Es handelt sich also nach ihrer Interpretation um eine Besiedlung, die länger als eine Generation bestanden hat.

Das Rote Haus in Tell Sheikh Hamad weist die meisten Zyklen auf und nur durch die Teilung in verschiedene Wohnmodule kommen teilweise Wohnungen mit weniger als vier Zyklen vor (Abb. 6.88). Das Wohnmodul 4 wurde nicht geteilt und dauerte insgesamt vier Zyklen an. Die Wohnmodule 1, 2 und 3 stehen in stratigraphischer Beziehung: Auf Wohneinheit 1 folgen die Wohneinheiten 2 und 3. Diese Aufteilung machte für die *Space Syntax* Sinn, da sich neue Ausgangssituationen bildeten und die beiden Wohnungen geteilt wurden. Für die Intensität der Nutzung kann es aber irreführend sein. Einzeln hat Wohnmodul 1 drei Zyklen, Wohnmodul 2 einen Zyklus und Wohnmodul 3 vier Zyklen. Da sie aber aufeinander aufbauen, ergibt es mehr Sinn, die Zyklen wieder zu addieren. Wohnmodul 1 und 2 haben gemeinsam in dem Bereich, in dem sie gebaut wurden, im Nordflügel des Roten Hauses, vier Zyklen und passen damit in die Norm. Die Wohnmodule 1 und 3 auf dem Bereich des Ostflügels hingegen weisen sogar fünf Zyklen auf. In Tell Sheikh Hamad haben wir also nach meiner Interpretation Wohndauern zwischen vier und fünf Zyklen. Die Einschätzung der Ausgräber*innen, dass die neun Gebäudenutzungsphasen etwa 100 Jahre dauern (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 360), würde dafür sprechen, bei vier bis fünf Phasen eine Dauer von 50 bis 60 Jahren anzunehmen. Hier haben wir es also vermutlich mit einer über mehrere Generationen genutzten Ruine zu tun.

Für Nimrud ist eine solche Interpretation nicht möglich. Es scheint jedoch, dass in den meisten Räumen nur eine Oberfläche dokumentiert wurde, womit wir also von einer Phase ausgehen können. Es gibt jedoch auch Räume, in denen mehrere aufeinander folgende Böden beobachtet wurden. Im *Burnt Palace* im Raum 13 finden sich drei aufeinanderfolgende Oberflächen und im Nordteil des Nordwest-Palastes wurden im Raum ZT19 gleich fünf Böden dokumentiert. Auch hier haben wir also mit längeren Wohndauern zu tun, wobei für den überwiegenden Teil der Squattersiedlung nur ein Boden dokumentiert wurde. Eine Besiedlung von mehr als 50 Jahren scheint unwahrscheinlich und womöglich hat es sich hierbei nur um eine Generation von Siedler*innen gehandelt. Die Datenlage ist hier jedoch nicht ausreichend, um eine sichere Vermutung äußern zu können. Alles in allem scheint die Nutzung der Squattersiedlungen, die hier verglichen wurden, zwischen drei und fünf Zyklen, mit einem Mittelwert

von vier Zyklen, zu liegen. In Tell Sheikh Hamad datiert Kreppner die neun Gebäudenutzungsphasen der Squattersiedlung grob von 550 bis 450 v. u. Z., nimmt also eine Dauer der Siedlung von etwa 100 Jahren an. Wenn man von etwa gleichmäßigen Zyklen ausgeht, hieße das, eine Wohnung sei etwa 50 Jahre lang intensiv genutzt und umgenutzt worden (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013, 360). Stronach und Roaf (2007, 217) nehmen für die Squattersiedlung in Nush-i Jan eine Dauer zwischen 50 und 100 Jahren an. Eine ähnliche Annahme für die Wohndauer treffen Gopnik und Rothman (2011, 344) aufgrund der ¹⁴C-Daten für Godin Tepe. Im Schnitt wurden Squattersiedlungen also etwas länger als 50 Jahre benutzt und hierbei handelt es sich grob um zwei Generationen. Bei den Squattersiedlungen handelt es sich aus meiner Sicht also keinesfalls um kurzfristigen, *ad hoc*-gebauten Wohnraum.

Die Squattersiedlungen waren langfristige und etablierte Wohnungen und keineswegs notdürftige Unterkünfte. Die Vorstellung Mallowans, dass es sich um eine verarmte Restbevölkerung handelte, halte ich daher für falsch. Auch der Begriff ‚Hauptnutzung‘ und ‚Nachnutzung‘ im Roten Haus werden durch die Dauer eigentlich in Frage gestellt, denn das Rote Haus war wesentlich länger eine Squattersiedlung als eine Elitenresidenz. Mit der geschätzten Dauer von 50 Jahren ist es sogar wahrscheinlich, dass es eine Generation von Bewohner*innen gab, die in diesen Siedlungen aufwuchsen und die ihr Heim keinesfalls als provisorische Wohnungen wahrgenommen haben werden. Aus der Perspektive der Dauer der Nutzung sind die Squattersiedlungen also kein peripheres Phänomen, sondern stellen die erste Generation im postimperialen Nordmesopotamien und im *Median Dark Age* des iranischen Hochlandes dar.

7.2.4 Die Communities of Spatial Practice

Hinter den verschiedenen Raumnutzungen stehen Menschen, die manchmal geplant, manchmal spontan handelten. Diese Handlungen waren teils bewusst und reflektiert teils aber auch unbewusst, kulturell unhinterfragbaren Mustern folgend. Die hier vorgestellten Aspekte des Wohnens entstehen alle in dem Verhältnis zwischen Struktur und Handlung und hinter diesen Handlungen stehen Gruppen von Menschen. Daher erscheint es mir sinnvoll, von *Communities of Spatial Practice* zu sprechen, also von Gruppen, die sich vor allem dadurch definieren, dass sie auf eine bestimmte Weise räumlich handeln. In diesem Fall meine ich damit im engeren Sinne Gruppen, die auf eine bestimmte Weise wohnen.

Ich möchte diese Gruppen mithilfe von zwei Konzepten umreißen: Zunächst nutze ich das Konzept der *Communities of Practice*, wie es in der Archäologie benutzt wird, um diese Gruppe von anderen Arten, wie etwa

Ethnien oder Klassen, abzugrenzen (siehe Starzmann 2012; O. J. T. Harris 2014; Sassaman und Rudolphi 2001). Ich kann eher bestimmte räumliche Praktiken in den Squattersiedlungen erkennen, als herauszufinden, ob die Bewohner*innen Assyrer*innen oder Deportierte waren. Daher verbinde ich dieses Konzept auch mit einem bestimmten archäologischen Konzept der Praxis (Veling 2020; Robb 2010; Dornan 2002). Hiernach sind es Praktiken, die den archäologischen Kontext schaffen und mithilfe derer dann auch Fundorte untersucht und typologisiert werden könnten. Mit der Koppelung dieser beiden Konzepte kann ich die *Communities* über archäologisch erfassbare Praktiken erkennen.

Das Konzept der *Community of Practice* stammt von Lave und Wenger (1991), denen es zunächst darum ging, von einem strikten Lehrer-Schüler-Modell zu einem eher kollektiven Modell des Lernens zu kommen. In der *Community of Practice* lernen Schüler*innen nicht nur von einer Lehrer*in, sondern auch von ihren Mitschüler*innen und bilden so alle gemeinsam eine Gemeinschaft, die auf Praktiken aufbaut. Später fügte Lave hinzu, dass die Idee des kollektiven Lernens und der *Community of Practice* vielmehr mit Giddens Dialektik von Struktur und Handlungen zusammenpasst, als das starre Modell, in dem Lehrer-Schüler-Verhältnisse dominieren (Lave 2011, 152–55). Auch in der archäologischen Prägung des Begriffes geht es darum, Gemeinschaften zu definieren, die gemeinsam bestimmte Praktiken lernen, aber da die Quellenlage anders ist, bekommt das Konzept der *Community of Practice* in der Archäologie eine andere Konnotation. Es liegt eher die Vorstellung zugrunde, dass eine *Community of Practice* eine gemeinsame *chaîne opératoire* für bestimmte Dinge wie zum Beispiel Lithiktraditionen (Starzmann 2012) oder Keramikherstellung (Roux 2007) verwendet. Während bei Lave und Wenger der Prozess des Lernens im Mittelpunkt steht, ist es in der Archäologie eher die Produktion.

Mir geht es jedoch nicht um die Produktion eines bestimmten Gutes, wie Keramik oder Lithikwerkzeuge, sondern um die Produktion des Raumes. Diese lässt sich nicht anhand einer abstrakten *chaîne opératoire* abarbeiten. Die meisten *Sequences of Events* weichen sogar erheblich von standardisierten Hausbiografien ab (siehe Kapitel 6.3). Passend für die Beschreibung verschiedener Praktiken an einem bestimmten Ort, erscheint mir Velings Konzept *follow the settings* (Veling 2020, 148–49). Als eine mögliche Analysekategorie schlägt Veling vor, die Praktiken im Rahmen eines *Settings* zu analysieren, also ihnen zu folgen. Ein *Setting* ist eine räumliche Einheit, wie zum Beispiel eine Squattersiedlung. Veling spricht sich zwar dafür aus, keine verfrühten Interpretationen wie etwa ‚Hockerbestattung‘ vorzunehmen, bevor wir es nicht in Praktiken zerlegt haben, ich werde mich aber dennoch an die Interpretation der Installationen halten. Für eine

solche Zerlegung in Praktiken fehlt es an Quellen und daher nutze ich seine Einteilung eher als interpretatives Konzept für die bereits etablierte Kategorisierung.

Über die Typologie der Architekturelemente kann ich verschiedene *Settings* beschreiben. Ein *Setting* stellt hier eine Squattersiedlung dar und die unterschiedliche Verteilung von Architekturelementen weist auf einen bestimmten Katalog an räumlichen Praktiken hin, die wiederum von bestimmten *Communities of Spatial Practice* getragen wurden. Um diese Verteilung zu bewerten, kann ich auf die Typologie der Architekturelemente in der Squattersiedlung zurückgreifen. Im letzten Kapitel unterschied ich hier in Typen von Architekturelementen, die sich in allen Squattersiedlungen wiederfinden und die daher für die Definition des Phänomens an sich geeignet sind. Es gibt aber auch eine Reihe von Architekturelementen, die nur in einigen oder nur in einer der Squattersiedlungen auftauchen. Diese eignen sich zwar nicht für die Definition, aber für die nähere Charakterisierung der *Communities of Spatial Practice*.

Die Architekturelemente, die in allen Squattersiedlungen vorkamen, waren Mauern, Fußböden, Öffnungen, Installationen und Ablagerungen. Vor allem über ihre Kontextualisierung werden sie zu typischen Elementen einer Squattersiedlung und die so kontextualisierten Typen verweisen auf bestimmte räumliche Praktiken. Die Mauern verweisen auf die Praktiken des Verschließens und des Separierens von Räumen. Die Oberflächen sind das Ergebnis von Versiegelungen, die auch mit Begradigungen und Erneuerungen zusammenhängen. Neu eingeschnittene Öffnungen sind Teil einer Praktik des Verbindens von Räumen. Installationen jeglicher Art gehören zu der Praktik des Spezialisierens der Räume und Ablagerungen weisen auf verschiedene Praktiken der Nutzung der Räume hin. In allen Squattersiedlungen beinhaltet die räumliche Praxis also das Verbinden, Separieren und Verschließen von Räumen, die Versiegelung und Spezialisierung dieser Räume sowie deren Nutzung.

Die nicht überall vorzufindenden Architekturelemente verweisen auf sehr spezifische räumliche Praktiken, mit denen wir Unterschiede in den *Communities of Spatial Practice* identifizieren können. Die architektonische Nutzung von Treppen und Säulen, die Errichtung von komplexen Fundamenten und das Graben von Gräbern sind nicht überall zu finden. Bestimmte Praktiken des Bauens und des Beerdigens unterschieden sich also zwischen den Squattersiedlungen.

Eine besondere Rolle nimmt hier das Konzept der *bricolage*, mit dem ich einige Installationen in Godin Tepe und in Tell Sheikh Hamad beschrieben habe, ein. Hierbei handelt es sich nicht so sehr um ein bestimmtes Element an sich, sondern eher um die Art und Weise,

wie bestimmte Elemente hergestellt wurden. Häufig wird *bricolage* mit Bastellei, Provisorium oder *Ad hoc*-Installationen übersetzt. Lévi-Strauss ([1962] 2018, 29–36) verteidigt diese Form des Produzierens als qualitativ verschieden, aber anderen Formen gleichwertig. Gemeint ist damit eine Produktion und im Zusammenhang dieser Arbeit eine solche des Raumes, die eine Vielzahl von Dingen mit sehr begrenzten Mitteln herstellen kann. Für Lévi-Strauss ist diese Form der Produktion mit einem bestimmten Denken verbunden, das in Industrienationen zu Unrecht in Verruf geraten ist, da es hier für fast alles spezialisierte Bauteile und Werkzeuge gibt. Für die Menschen in den Squattersiedlungen sind auf *bricolage* beruhende Formen der räumlichen Produktion jedoch anzunehmen und sie sind teilweise auch in den archäologischen Quellen manifest. Die *Communities of Spatial Practice* werden von dem Denken in solchen *bricolages* geprägt gewesen sein.

Die *Communities of Spatial Practice* in Godin Tepe fallen vor allem durch die kreative Nutzung von Architektur auf. Sie nutzten keine Treppen, sondern sie verschlossen sie und machten sie damit unbenutzbar. Eine Fundamentierung der Räume ist in der Squattersiedlung nicht nachgewiesen und es fanden sich keine Gräber innerhalb des ausgegrabenen Gebietes. Zwei Architekturelemente wurden jedoch gefunden, die untypisch sind. Zum einen wurde eine Säule südlich der Wohneinheit B errichtet, vermutlich um ein Dach zu stützen (Abb. 5.11). Zum anderen wurden zwei kleinere Räume in der Westwand von Raum Gt-20 etabliert. (Abb. 5.25). Diese Methode der Raumnutzung war eine große Ausnahme und lässt sich evtl. als Teil der Praktik des Verbindens und Öffnens von Räumen verstehen. Zusammenfassend können die *Communities of Spatial Practice* in Godin Tepe als eine Gruppe von Menschen beschrieben werden, die die typischen Praktiken der Squattersiedlungen kannten und reproduzierten und obendrein besonders kreativ bei der Praktik der Raumöffnung waren und außerdem Baumaßnahmen zur Unterstützung von Decken durchführten, die in anderen Squattersiedlungen nicht gefunden wurden.

In der Squattersiedlung im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad finden sich neben den ‚normalen‘ Praktiken auch Umnutzungen von Treppen. Treppen wurden hier unter anderem mit in den neuen Bauplan einbezogen, indem sie als Zugang zu einem neu etablierten Hochparterre umfunktioniert wurden. Der Raum VZ wurde in Gebäudenutzungsphase 6 zu einem solchen Hochparterre umfunktioniert und die Treppe im Raum EY als Zugang zu diesem Hochparterre etabliert (Abb. 5.72). Die Einrichtung dieser speziellen Raumsituation erforderte eine Reihe von Praktiken, wie die des Öffnens, denn eine neue Tür wurde zur Treppe hin geöffnet, aber auch die des Verschließens, denn die alte Tür wurde verschlossen. Letztendlich

wurde die Treppe, die aus der Zeit der Elitenresidenz stammt, integriert. Ein weiteres Beispiel ist die Treppe im Raum EU, die nicht etwa integriert, sondern verschlossen und zu einem Becken umgearbeitet wurde (Abb. 5.44 im Vergleich zu Abb. 5.46). Hier haben wir es mit der Umwandlung eines Architekturelementes in eine Beckeninstallation zu tun. Treppen wurden in Tell Sheikh Hamad also umgewandelt oder integriert.

In Tell Sheikh Hamad wurden aber auch Gräber angelegt. Die Räume YV, PV und UV in Tell Sheikh Hamad wurden als Bestattungsorte benutzt (Abb. 5.44, 5.50 & 5.51). Es handelt sich um Grubenräber, die innerhalb des Wohnraumes ausgehoben wurden. Diese Praktik stammt eventuell noch aus neuassyrischer Zeit, in der ebenfalls Gräber innerhalb der Häuser angelegt wurden (Kreppner 2008a). Die *Communities of Spatial Practice* in Tell Sheikh Hamad unterschieden sich in ihrer Bestattungspraktik von anderen Squattersiedlungen, die sie zum Teil der räumlichen Praxis des *Settings* Squattersiedlung machten.

Zu Nush-i Jan lassen sich ohne weitere Dokumentation keine näheren Aussagen treffen, aber Nimrud weist einige Besonderheiten auf, die erwähnenswert sind. Hier spielt die Fundamentierung der Squattersiedlungen eine große Rolle. Es war hier eine regelmäßige Praktik, die Räume mit Schuttschichten zu planieren, die teilweise über einen Meter hoch waren (siehe Mallowan 1966a, 240, 285). Diese besondere Praktik mag mit der Menge an Schutt zusammenhängen, die nach der Zerstörung Nimruds die Gebäude füllten. Sie stellt aber dennoch eine ungewöhnliche Methode dar, die in den anderen Squattersiedlungen nicht festgestellt wurde. In Nimrud sehen wir ebenfalls, dass das *Setting* der Squattersiedlung für Bestattungspraktiken genutzt wurde (Abb. 5.95 & Mallowan 1957, Plate 6.2). Die verschiedenen Squattersiedlungen in Nimrud sind jedoch teilweise weit voneinander entfernt und daher bin ich der Ansicht, dass man nicht von nur einer Gruppe Menschen ausgehen sollte.

Die Praktiken, die die verschiedenen *Communities of Spatial Practices* definierten, mögen teilweise aus den historisch spezifischen Vorstellungen der Menschen stammen. So ist es auch schon in neuassyrischer Zeit üblich gewesen, Bestattungen innerhalb des Hauses durchzuführen, eine Praxis, die für Iran in der Iron Age III-Zeit meines Wissens nicht bekannt ist. Aber andere spezifische Praktiken, wie die Integration und Umnutzung von Treppen in Tell Sheikh Hamad oder die Fundamentierung der Räume in Nimrud, sind möglicherweise auf die Affordanz der Gebäude zurückzuführen, mit denen es die Bewohner*innen zu tun hatten. Als Nächstes blicke ich daher auf den geplanten Raum der monumentalen Gebäude, der die *Communities of Spatial Practices* in ihrer Handlung beeinflusst hat.

7.3 Der geplante Raum der monumentalen Gebäude

Die Überreste der Monumentalbauten, in denen später Squattersiedlungen gebaut wurden, stellen auch die Überreste des geplanten Raumes dar. Bevor die Bewohner*innen diese Räume für sich einnahmen, waren es in der Regel Orte der Macht, in denen religiöse Vorstellungen gefestigt, ökonomische Abhängigkeit reproduziert und politische Macht visualisiert wurde. Doch zum Zeitpunkt, als die Squattersiedlungen sich hier etablierten, wurde der Herrschaftsraum nicht mehr durch Handlungen reproduziert. Aber die Strukturen monumentaler Gebäude sind äußerst beständig und auch ohne eine Reproduktion derselben wirken sie durch ihre Existenz. Sie sind damit aus praxistheoretischer Sicht so etwas wie eine verstetigte Struktur, die nicht zwingend immer performativ reproduziert werden muss (Veling 2020, 141). Um sich dem Einfluss der monumentalen Gebäude zu nähern, gehe ich daher von einem anderen Konzept aus, dem der Affordanz.

Das Konzept der Affordanz, wie wir es in der Archäologie benutzen, stammt von Gibson (1966, 285–86), dem es jedoch um den aktiven Charakter des Wahrnehmungsprozesses ging. Dieses Konzept entstand vor allem aus einer Diskussion, ob die Wahrnehmung objektiv oder kulturell konnotiert sei (Fox, Panagiotopoulos, und Tsouparopoulou 2015). Gibson stellt einen Prozess vor, indem ein Mensch, der ein Objekt wahrnimmt, zunächst mit seinen Sinnen die Affordanz, also die offensichtlichen Nutzungsweisen, erkennt. Die Affordanz ist ein Wechselspiel aus kulturell erlernten und tatsächlichen materiellen Eigenschaften.

In der Archäologie wird Affordanz häufig als eine objektive Eigenschaft von Gegenständen verstanden. Carl Knappett beschreibt Affordanz als physische Eigenschaften eines Objektes, die auch ohne kulturelles Wissen erkannt werden können (Knappett 2005, 111–12). Es stellt ein Gegengewicht zu den Eigenschaften *Iconicity* und *Indexicality* dar, die stark von kulturellem Hintergrund geprägt wurden. Knappett versucht also, die kulturspezifischen Anwendungen von den rein physischen Eigenschaften zu trennen. In der Archäologie wird Affordanz daher auch häufig mit funktionalen Aspekten von Objekten gleichgesetzt (Fox, Panagiotopoulos, und Tsouparopoulou 2015). Das Konzept der Affordanz wurde theoretisch weiterentwickelt (Hodder 2012, 50), blieb aber im Kern funktionell orientiert. Objekte haben jedoch keine intrinsische Funktion, sondern diese werden ihnen von Menschen gegeben. So offensichtlich die Funktion einer Tasse zu sein scheint, bietet sich diese Funktion nur an, wenn es jemanden gibt, der aus ihr trinken kann. Selbst dann kann sich dieser Mensch dafür entscheiden, die Tasse entgegen ihrer intendierten Nutzung zu gebrauchen, zum Beispiel als Blumenvase.

Ich sehe Affordanz eher so, wie Gibson es nahelegte: als von Menschen wahrgenommene Eigenschaften eines Objektes, welches sie dann nutzen konnten. Das bedeutet auch, dass ich nur Affordanzen rekonstruieren kann, die die Menschen tatsächlich nutzten. Ruinen bieten Menschen nicht an, in sie einzuziehen, sondern vielmehr sind es Menschen, die die Affordanz einer Ruine wahrnehmen und wenn sie diese nutzen, entstehen Squattersiedlungen. Da die gesamte Squattersiedlung nur in Relation zu der Ruine existiert, in der sie errichtet wurde, kann ich nachvollziehen, welche Teile der Ruine wieder benutzt wurden und wie. Ich sehe also, in welchen Fällen die Bewohner*innen die Affordanz des monumentalen Gebäudes genutzt haben und in welcher Weise. Die beiden klaren Affordanzen, die Bewohner*innen von Squattersiedlungen gerne annahmen, waren Grundrisse und Wasserversorgung.

7.3.1 Die Affordanz der Architektur

Schon allein die Lage monumentaler Gebäude besitzt eine Affordanz. In Nimrud waren die meisten Squattersiedlungen in monumentalen Gebäuden auf den Zitadellen oder Siedlungshügeln verortet und auch in Godin Tepe und Nush-i Jan befanden sich die Siedlungen auf Erhebungen in der Landschaft. Erhöhungen bieten Schutz und eine bessere Übersicht, die die Bewohner*innen offensichtlich gerne annahmen. Aber es werden vor allem die bestehenden Gebäude gewesen sein, die einen Reiz auf die neuen Bewohner*innen ausübten. Das Rote Haus in Tell Sheikh Hamad liegt zum Beispiel in der Unterstadt, also nicht erhöhter als andere Teile der Siedlung, und dennoch ist es die am längsten andauernde der hier vorgestellten Squattersiedlungen.

Ein Anhaltspunkt für die Nutzung der Ruinen für Squattersiedlungen ist der Skala-Wert, der schlicht beschreibt, wie viele Teile wiedergenutzt wurden. Der Skala-Wert von Godin Tepe war mit zwei bis zehn Räumen pro Wohneinheit (Tab. 6.2 & 6.3) geringer als der von Tell Sheikh Hamad, wo er zwischen zwei und 31 Räumen lag (Tab. 6.4 & 6.5). Diesen Unterschied habe ich auf verschiedene Affordanzen des bestehenden Gebäudes zurückgeführt. Während das Rote Haus in Tell Sheikh Hamad aus einer großen Anzahl kleiner Räume besteht, die problemlos wiedergenutzt werden können, wurden in Godin Tepe vor allem in der Säulenhalle vollkommen neue Räume errichtet. Ein Raum bietet die Affordanz, sich darin einzurichten. Ein kleiner Raum eignet sich darüber hinaus eher für Wohnzwecke als eine gewaltige Halle. Diese Affordanz wurde in Tell Sheikh Hamad genutzt. Die Affordanz der Säulenhalle entspricht eher einer Abgrenzung nach außen zum Schutz vor Wetter, Klima, Tieren und anderen Menschen. Die Bewohner*innen, welche die Säulenhalle besiedelten, werden solche Affordanzen wahrgenommen haben.

Auch die Größe der Monumentalbauten könnte eine Affordanz gewesen sein. Dass im Roten Haus die gesamte Struktur umgenutzt wurde, in Godin Tepe aber nur die nördliche Säulenhalle und der Südflügel, könnte auch auf verschiedene Erhaltungszustände der Ruinen hinweisen. Das Magazin im Westen Godin Tepe wurde hingegen nicht wieder instandgesetzt. Die vielen kleinen Räume des Magazins hätten mit Sicherheit genutzt werden können. Es wurde aber die Tür zwischen Südflügel und Magazin während der Squattersiedlung verschlossen (Abb. 5.8) und die einzigen hier lokalisierten Befunde waren Abfallhaufen, die sich vor allem aus Keramikscherben zusammensetzten. Das Magazin wurde also höchstens als Mülllager genutzt, nicht aber als Siedlung, obwohl es scheinbar gut erhalten war. Es gibt kein Anzeichen dafür, dass bestimmte Teile der Zitadelle schneller erodierten als andere und die Magazine mit ihren tieferen Böden waren sogar während der Ausgrabung noch über einen Meter erhalten. Was jedoch unzweifelhaft größer in Tell Sheikh Hamad war, war die Anzahl der Räume. Mehr Räume wurden also möglicherweise von den Bewohner*innen als vorteilhafter wahrgenommen, da sie Platz boten und so resultierten sie in größeren Squattersiedlungen.

7.3.2 Die Affordanz der Wasserversorgung

Ein wichtiger Teil der Squattersiedlungen in Nush-i Jan, Tell Sheikh Hamad und Nimrud war die Wasserversorgung, die durchgehend instandgehalten wurde. Die monumentalen Gebäude wurden über verschiedene Mechanismen mit Wasser versorgt, die teilweise ausgefeilt waren. Diese übernahmen die Bewohner*innen der Squattersiedlung gerne und so häufig, dass es wie eine Regelmäßigkeit wirkt. Die einzige Ausnahme, Godin Tepe, weist keine Wasserversorgung während der monumentalen Phase auf. Das bedeutet nicht, dass es hier keine Wasserversorgung gab, sondern lediglich, dass diese nicht in der ausgegrabenen Fläche zu finden war.

Die am häufigsten weiterverwendeten Wasserinstallationen sind Brunnen oder Zisternen, aber auch einige Bäder wurden weitergenutzt. In Nush-i Jan wurde die Zisterne im Südhof als einzige Installation nicht komplett verfüllt und sie wurde möglicherweise noch während der Squattersiedlung genutzt (Abb. 5.85). Später wurde der Zugang zwar verschlossen, aber die Bewohner*innen konnten die Zisterne von oben vermutlich weiter nutzen (Stronach und Roaf 2007, 134). In Nimrud fanden sich gleich zwei Brunnen, die weitergenutzt wurden: Im Nordwest-Palast (Abb. 5.98) in Raum NN (Mallowan 1953, 26) und im *Burnt Palace* (Abb. 5.92) im Hof 18 (Oates und Reid 1956, 33, Plate 4 & 8) wurden die Brunnen auch nach der Zerstörung der Stadt genutzt. Im Roten Haus in Tell Sheikh Hamad nutzten die Bewohner*innen der Squattersiedlung einerseits

die beiden Brunnen und andererseits einige Bäder oder Nasszellen der Residenz weiter (Kreppner, Schmid, und Rohde 2013). Die Brunnen in Raum KX (Abb. 47) und in Hof LY (Abb. 5.44) wurden mit Etablierung der Squattersiedlung instandgehalten und blieben bis zum Ende der Squattersiedlungen in Benutzung. Aber auch einige Räume im Nordflügel, die als Nasszelle oder Bad interpretiert worden sind, wurden von den Bewohner*innen der Squattersiedlung weiter genutzt. So wird der als Nasszelle interpretierte Raum OU in den Gebäudenutzungsphasen 6, 7 und 8 unverändert genutzt (Abb. 5.46, 5.48 & 5.55). Auch die mit Kalkestrich versehenen Becken im Raum CY wurden weiter genutzt, wenn auch nur bis Gebäudenutzungsphase 7 (Abb. 5.48). Die stark spezialisierten Räume PV, YV und WV wurden in Gebäudenutzungsphase 5 und 6 weitestgehend unverändert weitergenutzt und beinhalteten ebenfalls kalkverstrichene Böden und Wannen (Abb. 5.44). Schon in Phase 6 findet sich hier aber ein erstes Grab und in Phase 7 ändert sich die Funktion dieses Gebäudeteils in die eines Friedhofes.

Die aufwendige Wasserversorgung und die bereits etablierten Nasszellen sind Teil der Affordanz, die die monumentalen Gebäude anboten und die reguläre Instandhaltung dieser Installationen weist darauf hin, dass sie neben den Räumen einer der wesentlichen Gründe für die Wiedernutzung der Gebäude gewesen sein könnte. Zumindest für die neuassyrischen Städte sind Bäder in den wohlhabenden Häusern regelmäßig bekannt (Schmid und Novák 2010, 544) und in Südmesopotamien sind sie als ein Anzeiger für Häuser der oberen Schichten belegt (George 2015). Solche Ungleichheiten sind nicht nur Prestige, sondern haben auch klare Implikationen für die Gesundheit der Bewohner*innen (McMahon 2015). Die Zugänglichkeit zu Bädern und Toiletten hat bis heute klassen- und geschlechtsspezifische Auswirkungen auf Menschen auf der ganzen Welt (Criado-Perez 2020, 47–66). Die Inbesitznahme solcher Wasserinstallationen könnte also für die Bewohner*innen sogar eine Steigerung in der Lebensqualität darstellen und die Etablierung von Squattersiedlungen umso reizvoller erscheinen lassen.

7.3.3 Von der Affordanz zur Abhängigkeit in den Squattersiedlungen⁴

Ruinen bieten aber nicht nur Vorteile, sondern können sich langfristig als problematische Baustruktur erweisen. Hodder erkennt, dass Affordanz häufig, wenn nicht immer, auch mit anderen Eigenschaften verbunden ist, die zu einer Form von Abhängigkeit führen können. Objekte, die gewisse Affordanzen besitzen, haben in der Regel noch andere Charakteristika, die sich manchmal erst bei Langzeitnutzungen herausstellen

⁴ In Anlehnung an die Überschrift „From Affordance to Dependence“ (Hodder 2012, 51).

(Hodder 2012, 51–52). Diese Langzeitentwicklungen untersucht Hodder mithilfe der Sequenzierung von *Entanglements* und er konzeptualisiert eine allgemeine Direktionalität. Mit dem Begriff Direktionalität beschreibt er nicht eine zielgerichtete, sondern eher eine pfadabhängige Entwicklung. Dadurch werden Menschen in Abhängigkeiten zu Objekten gefangen, die man einst aufgrund ihrer Affordanz in das Alltagsleben integrierte (Hodder 2012, 179–205). Hodders Konzept der Direktionalität hat einen deterministischen Unterton, da er einen Prozess der Problemlösung konzeptualisiert, der zu immer neuen und größeren Problemen führt. Ein ähnlicher Mechanismus ist auch bei der Affordanz der Monumentalbauten in den Squattersiedlungen zu beobachten, auch wenn hier eine deterministische Direktionalität nicht nachvollzogen werden kann. Anhand der Sequenzierungen, die in den *Sequences of Events* etabliert wurden, lassen sich regelmäßig Problemlösungsstrategien vor allem in Bezug auf die Instandhaltung der monumentalen Baustrukturen erkennen. Im Gegensatz zu Hodders sehr langfristigen Beispielen, wie der Landwirtschaft, sind die Bewohner*innen der Squattersiedlung aber dazu in der Lage, die Ruinen aufzugeben, wenn der Erhalt der Ruine zu kostspielig oder schwierig wurde.

Die Bewohner*innen der Squattersiedlung begannen ihre Besiedelung vermutlich aus opportunistischen Gründen. Stehende Gemäuer, intakte Wasserversorgung und vorteilhafte Lagen haben das Siedeln in den Ruinen reizvoll erscheinen lassen. Die Affordanz der Ruinen ist also zunächst eine Arbeitersparnis. Mit vielen verschiedenen Strategien manipulierten die Bewohner*innen den Raum nach ihren Bedürfnissen. Aber es scheint nach einer Weile immer ein Problem mit der Instandhaltung der monumentalen Strukturen zu geben. Die Affordanz der Gebäude ist mit dieser Instandhaltung elementar verbunden, denn gerade die solide Baustruktur und die aufwendig gefertigten Wasserversorgungen erfordern vermutlich häufige und teilweise umfangreiche Reparaturen. Diese Instandhaltungsversuche oder auch der Umgang mit dem Zusammensturz der Ruine lässt sich in ausgewählten *Sequences of Events* erkennen.

In Godin Tepe zeigen sich Probleme mit einem zusammenfallenden Gebäude anhand von zwei Sequenzen. Die Sequenz der Räume Gt-06, Gt-07 und Gt-08 im Südwesten der Säulenhalle besteht aus einer Reihe von Bauereignissen, die ich als Versuch deute, eine Art Dach oder ein Obergeschoss zu unterstützen (Abb. 5.16). Hier errichteten die Bewohner*innen in Abfolge die parallelen und orthogonalen Wände *Wall K*, *Wall I* und *Wall J* sowie einen Pilaster oder Pfeiler am östlichen Ende der Wand *Wall A & Wall H* (Abb. 5.11, 5.15 & 5.17). Immer wieder überlagern sich hier auch Schuttschichten. Ich bin der Ansicht, dass es sich hierbei um den Versuch

handelt, die Struktur des Monumentalbaus instand zu halten. Ein weiteres, eher abruptes Beispiel ist der Einsturz des östlichen Turmes an der Säulenhalle, der sich in der Sequenz der Räume Gt-11 und Gt-12 abspielt (Abb. 5.21). Hier haben wir es nicht so sehr mit einem Reparaturversuch zu tun, sondern eher mit dem Abblocken zusammenfallender Gebäudeteile. Das anfangs als Küche genutzte Turmzimmer wurde anschließend als Abfalllager benutzt und letztendlich durch die Wände *Wall G* und *Wall F* versiegelt, vermutlich, weil der Turm am Nordhang der Zitadelle zu gefährlich wurde; schon während der monumentalen Nutzung musste dieser Turm vorm Zusammenbruch bewahrt werden. Während der Squattersiedlung entschieden die Bewohner*innen dann vermutlich, dass es sich nicht mehr lohne, den Turm instand zu halten, und sperrten ihn stattdessen ab. Auch andere Blockaden könnten so mit den zusammenfallenden Ruinen in Verbindung gebracht werden, wie etwa die Blockade der Treppe im Südfügel. Hierfür gibt es aber keine Belege.

Auch in Tell Sheikh Hamad gibt es eine Reihe von Räumen, die vermutlich während der Nutzung der Squattersiedlung einstürzten. Dies ist vor allem im Raum EU zu sehen (Abb. 5.37), aber ich vermute auch die ihn umgebenden Räume könnten betroffen gewesen sein. Die Räume wurden jedoch weiter genutzt und wieder repariert, weshalb es für andere Räume außer EU nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann. Raum EU war ein Treppenhaus und in Gebäudenutzungsphase 5, also in der ersten Phase der Squattersiedlung, wurden in diesen Raum Podeste und Stützmauern errichtet, die vermutlich zur Unterstützung des oberen Geschosses dienten. In Gebäudenutzungsphase 6 war jedoch eine der Mauern unter einem neuen Boden verschwunden. Ich vermute, sie stürzte ein. Die Bewohner*innen reparierten den Boden und blockierten die Treppe. Die Raumgruppe um den Raum EU verliert anschließend teilweise ihren häuslichen Charakter und wird in Teilen als Friedhof weitergenutzt.

Von der anfänglichen Affordanz der Ruinen, die möglicherweise einen gewissen Luxus aufwies, zu der Abhängigkeit von Instandhaltungsarbeiten erlebten die Bewohner*innen Vor- und Nachteile der monumentalen Gebäude. Während die Vorteile sicherlich eine direkte Steigerung der Lebensverhältnisse bedeuteten, konnten die Nachteile in immer mehr Arbeit ausarten. So wirkte die Produktion der monumentalen Bauten weiterhin auf das Leben der Bewohner*innen der Squattersiedlung ein. Da jede Ruine ohne die nötige Instandhaltung letztendlich zusammenfällt, werden auch die Bewohner*innen abgewogen haben, ob Vor- oder Nachteile überwogen. Dieses Dilemma ist nicht überall in den Squattersiedlungen zu erkennen und die Analyse von Instandhaltungsarbeiten weiterer

Squattersiedlungen ist nötig, um zu entscheiden, wie regelmäßig solche Fälle auftraten. Anhand des hier untersuchten Materials scheint es jedoch zumindest Teil der Realität einer Squattersiedlung zu sein. Im

Gegensatz zu Hodders Direktionalität in der sich Menschen verfangen, hatten die Bewohner*innen der Squattersiedlungen jedoch Exit-Strategien: Sie konnten die Ruinen teilweise oder komplett verlassen.

8. Der monumentale Raum und die Räume der Squattersiedlung – eine Schlussbetrachtung

In dieser Arbeit habe ich die Squattersiedlungen in Godin Tepe, Nush-i Jan, Tell Sheikh Hamad und Nimrud ausführlich analysiert und interpretiert. Ich habe versucht, auf Probleme der Erforschung und der Definition von Squattersiedlungen einzugehen und aufgezeigt, wie es dennoch möglich ist, diese als eigenständiges Phänomen zu betrachten. Eine vergleichende Studie verschiedener Squattersiedlungen wurde bisher noch nicht vorgenommen und daher habe ich mich bemüht, auch auf andere Squattersiedlungen anwendbare Ergebnisse zu produzieren. In diesem letzten Abschnitt möchte ich die Interpretation in dem kohärenten Rahmen meiner Raumtheorie als abschließende Beobachtung zusammenfassen und einen Ausblick auf mögliche weitere Studien über Squattersiedlungen geben.

In der räumlichen Praxis mesopotamischer Staaten manifestiert sich eine höchst ungleiche Gesellschaft. Die Eliten des neuassyrischen Reiches und die in der westiranischen Eisenzeit haben mit viel Aufwand monumentale Gebäude errichten lassen, die religiöse, ökonomische, administrative und repräsentative Funktionen innehatten. Die Gesellschaften Mesopotamiens zeichneten sich in der Eisenzeit durch eine starke Ungleichheit aus, die sich einerseits in der Rhetorik der Herrschenden des neuassyrischen Reiches zeigt (Bahrani 2003; 2004; Fuchs 2009), aber andererseits auch über die verschiedenen Hausgrößen berechnet werden konnte (Basri und Lawrence 2020). Aber nicht nur die Größe der Häuser war entscheidend, sondern auch die Installationen in den Häusern waren vermutlich klassenspezifisch. Bäder und Toiletten sind im neuassyrischen Reich und auch im restlichen Mesopotamien ein Zeichen der Oberschicht und finden sich wesentlich häufiger in Herrenhäusern als in kleinen Hütten (McMahon 2015; George 2015).

Diese Ungleichheit ist in der neuassyrischen Welt auch über Texte belegt und die Mehrheit der Menschen, die unter assyrischer Herrschaft lebte, musste entweder Steuern zahlen und Kriegsdienst leisten (Postgate 1973a; Mayer 1995; Cancik-Kirschbaum [2003] 2015, 100–102) oder war als deportierte Zwangsarbeiter*innen verschleppt worden (B. J. Parker 2001; Wilkinson u. a. 2005; Keskin und Bernbeck 2023). Trotz dieser offensichtlichen Ungleichheit sehen Frahm (2016) und Radner (2016) keinen Anlass, von sozialrevolutionären Bewegungen zu sprechen. Revolten im assyrischen Reich seien eher Thronfolgestreitigkeiten oder Unabhängigkeitskriege gewesen, die aber die Gesellschaftsform an sich nicht in Frage stellten. Radner

(1997, 198–200) geht davon aus, dass das assyrische Reich am ehesten einen *Patrimonialismus*, eine Form der traditionellen Herrschaft nach Weber ([1922] 1972, 133–34), darstellt. Die Deutung dieser fast jährlich stattfindenden Gewaltausbrüche erfolgte jedoch durch die assyrischen Eliten, die sozial progressive Aspekte eines solchen Aufstands möglicherweise nicht sehen konnten oder wollten. Möglicherweise sind auch wir hier nicht quellenkritisch genug und erkennen Themen sozialer Gerechtigkeit nur in demokratischen Bewegungen, die meines Wissens für die assyrische Zeit nicht belegt sind. Das neuassyrische Reich war aber eine zutiefst gesplittene und konfliktreiche Gesellschaft.

Die in den assyrischen Quellen als *Meder* bezeichneten Menschen im zentralen Zagros hatten ebenfalls mit ständigen Angriffen aus dem assyrischen Kernland zu kämpfen und mussten Tributforderungen nachkommen (Radner 2003; 2013). Hier etablierten sich unter diesem Druck von außen als Teil einer sekundären Staatsbildung ebenfalls Zitadellen mit Monumentalbauten, die vermutlich auch das Resultat ähnlicher Klassenverhältnisse waren: Eliten haben Arbeitskraft und Ressourcen über Tribute oder Frondienste gesammelt und ließen diese Orte errichten. Dies kann nicht über schriftliche Quellen belegt werden, aber ich deute die Monumentalität der Gebäude als einen Hinweis auf solche Verhältnisse. In Nordmesopotamien herrschte die Produktion des monumentalen Raumes und unter dem Druck dieser Produktionsart wurde sie im zentralen Zagros in modifizierter Form übernommen.

Diese Verbindung zwischen monumentalem Raum und Ungleichheit wird für die damals lebenden Menschen offensichtlich gewesen sein. Die monumentalen Gebäude im neuassyrischen Reich werden von dem Großteil der Bevölkerung nicht oder höchstens als Diener*in oder Sklav*in betreten worden sein. Die militärischen Gebäude standen ärmeren Schichten vermutlich nur während des Zwangsdienstes an der Waffe offen. Genischte Wände, massive Mauern, hohe Türme, monumentale Statuen und all die anderen Teile der räumlichen Praxis des monumentalen Raumes werden von den Menschen klar mit dieser Ungleichheit in Verbindung gebracht worden sein.

James Scott konzeptualisiert die Begriffe Kollaps und Dark Age neu, indem er sie als probate Reaktion auf die Probleme versteht, die Staaten mit sich bringen. Der assyrische Staat wäre nach seiner Analyse ein äußerst fragiles Gebilde gewesen, das Ökozid und Politizid

beging. Der Ökozid wurde durch die Agrarpolitik des neuassyrischen Reiches hervorgerufen: Deportationen ins Kernland waren ein wichtiger, wenn nicht der Pfeiler der Subsistenz im assyrischen Reich (Wilkinson u. a. 2005; Rosenzweig 2016). Dieses fragile System kollabierte, als es zu Dürren kam (Schneider und Adali 2014). Der Politizid wurde klar durch die Expansionspolitik der neuassyrischen Könige verursacht, die in einer Gewaltspirale endete, welche schließlich zu dem babylonischen Unabhängigkeitskrieg führte, der das Ende des assyrischen Reiches einläutete. Nach Scott beschreibt der Kollaps das massenweise Fliehen der Bevölkerung aus den Zentren dieser Staaten und stellt damit eine probate Reaktion auf ökologische und politische Katastrophen dar. Diese Interpretation wird auch, unabhängig von Scott, von Hauser (2017, 234–36) vorgeschlagen, um die Veränderungen in der Siedlungsdichte am Ende des neuassyrischen Reiches zu erklären. Die Menschen in den darauffolgenden Dark Ages, hatten in der Regel weniger Probleme mit Dingen wie Ökozid und Politizid, weshalb sie für den Großteil der Bevölkerung eher ein Segen waren (J. C. Scott 2017, 193–218).

Tatsächlich scheint es in Nordmesopotamien nach dem politischen Ende des assyrischen Reiches eine Deurbanisierung zu geben, in der nur sporadische Herrschaftsansprüche neubabylonischer Könige zu erkennen sind (Rollinger 2003; Reade 2003; Hauser 2017), die sich aber kaum architektonisch niederschlagen. Eine Ausnahme stellt der Tempel A in Assur dar, der durchaus auch als Ergebnis monumentaler Produktion gelten kann (Miglus 1996; 2000). Ein ähnlicher Trend kann im zentralen Zagros beobachtet werden: Viele Zitadellen werden verlassen und die Menschen geben die Produktion des monumentalen Raumes wieder auf; in Abwesenheit von Zerstörungshorizonten tun sie das scheinbar ohne einen zerstörerischen Konflikt. Während die Produktion des monumentalen Raumes in Südmesopotamien weiterhin vorherrscht, verschwindet sie in Nordmesopotamien und im Westiran. Nach Scott könnte man vermuten, die Menschen waren endlich von der Herrschaft des Staates befreit und hatten keinerlei Verlangen, dahin zurückzukehren. Was die neuen Bewohner*innen an den ehemaligen Herrschaftsorten etablierten, war eine neue Produktion des Raumes: die Produktion der Squattersiedlungen.

Diese neue Produktion des Raumes definiert sich über die Aneignung und Umnutzung von Herrschaftsraum. Ältere pauschale Annahmen, bei Squattersiedlungen handele es sich um provisorische und verarmte Haushalte, haben sich in dieser Studie als unwahrscheinlich herausgestellt. Die Monumentalbauten hatten einiges zu bieten, wie stabile Mauern und funktionierende Wasserversorgungssysteme. Die sich hier etablierenden Siedlungen waren keinesfalls armselig, sondern vermutlich vorteilhafter als die Siedlungen der

allgemeinen Bevölkerung vor dem Kollaps. Strukturen, die als normale Wohnhäuser in Tell Sheikh Hamad identifiziert wurden, waren kleiner und verfügten über keine Wasserversorgung (Kühne 1984a, 168–69; 1984b, 173–76). Viele ländliche Siedlungen, in denen vermutlich auch viele Deportierte untergebracht waren, wurden als arm und einfach beschrieben und wiesen oft keine lange Nutzungsdauer auf, so wie Boztepe¹ (B. J. Parker u. a. 2002, 67) oder Kumru Tarlasi/Zeviya Tivilki (Ökse 2014, 31–59, 285–87). Die vielen verschiedenen Formen der räumlichen Praktiken, die in Tell Sheikh Hamad sichtbar sind, lassen zumindest auf verschiedene *Communities of Spatial Practice* schließen. Ich halte es für wahrscheinlich, dass diese Squattersiedlungen von sehr unterschiedlichen Menschen bewohnt wurden: ehemalige Deportierte, assyrische Handwerker*innen und Bäuer*innen sowie möglicherweise auch Angehörige der ehemaligen Elite, wie Händler*innen, haben hier eventuell zusammengelebt.

Die sog. medische sekundäre Staatsformation findet in der Produktion der Squattersiedlungen ihre Antithese: Die Eliten verließen die Zitadellen und neue Bewohner*innen nutzten die monumentalen Gebäude für Wohnzwecke. Bisherige Funde lassen nicht auf eine weitere Staatlichkeit im klassischen Sinne schließen (Sancisi-Weerdenburg 1996; Rollinger 2003; Gopnik 2017). In den Zitadellen zeigt sich aber eher eine Ablehnung der monumentalen Produktion und es wirkt fast so, als ob die Menschen diese alten Wege freiwillig wieder aufgaben. Wohnhäuser aus dieser Gesellschaft sind mir neben den Squattersiedlungen nicht bekannt und daher kann ich anhand der Wohnungen nicht mutmaßen, ob das Leben der Bewohner*innen der Squattersiedlungen besser war als das der unteren Schichten zuvor. Die monumentale Produktion wird aber zugunsten der Squattersiedlungen aufgegeben. Diese Studie stellt somit auch einen weiteren Hinweis dar, dass die medische Gesellschaft im 6. Jh. v. u. Z. sehr wenige Anzeichen von Staatlichkeit besaß und zumindest in der Architektur drückt sich keine Hierarchie mehr aus.

Die Produktion der Squattersiedlungen kann jedoch nicht für immer bestehen und hängt von dem Zustand der monumentalen Gebäude ab. Dieser angeeignete und umgenutzte Herrschaftsraum wurde zwischen 50 und 100 Jahren als Wohnraum genutzt und ich nehme an, dass die Orte verlassen wurden, als die Instandhaltungskosten der monumentalen Gebäude nicht mehr lohnend waren. Die Produktion des monumentalen Raumes hatte wesentlich mehr erzwungene Arbeitskraft zur Verfügung als die der Squattersiedlung. Die Zeit, die solche Ruinen genutzt

¹ Für Boztepe ist ein einiger Ofen aus der postimperialen Phase dokumentiert (B. J. Parker u. a. 2002, 40). Der Ort wird also weitergenutzt, aber in stark veränderter Form, sodass sie Siedlung weiterhin als einphasig bezeichnet werden kann.

werden können, hängt daher meiner Vermutung nach mit der Dauer zusammen, die ein monumentales Gebäude ohne Sanierung aushält und Lehmziegelarchitektur verlangt eine ständige Renovierung (Van Beek und Van Beek 2008, 359–62). Squattersiedlungen, solange sie in Lehmarchitektur errichtet wurden, stellen damit immer ein Phänomen am Anfang einer deurbanisierten poststaatlichen Epoche dar, also einer Zeit, in der noch große Teile der alten Gebäude architektonisch nutzbar waren.

Die Produktion des Raumes entsteht nicht aus dem Nichts und vergeht nicht so ohne Weiteres, sie hat auch Vorgeschichten und dauert auch parallel zu anderen Produktionsarten an. Der gelebte Raum, oder die Produktion der Squattersiedlungen, findet sich in den Befunden zwar nicht im direkten Konflikt mit dem konzipierten Raum, aber die Affordanz und Abhängigkeit der Squattersiedlungen von den monumentalen Gebäuden verweist auf den Einfluss, der hier noch durchscheint. Die Produktion des monumentalen Raumes ist nicht abrupt zu Ende, aber die Bevölkerungsdichte des neuassyrischen Reiches wird erst wieder in der seleukidischen Zeit erreicht und überschritten. Und selbst dann gibt es zunächst nur weniger große Siedlungen und viele kleine; die Bevölkerung war also anfangs nicht so stark zentralisiert wie in der neuassyrischen Zeit (Lawrence u. a. 2017, 76–79; Hauser 2017, 237–38). Etwa 300 Jahre, von 600 bis 300 v. u. Z. scheinen die Bewohner*innen Nordmesopotamiens keinen monumentalen Raum mehr zu produzieren. Andersherum ist die Produktion der Squattersiedlung nicht erst im postimperialen Assyrien zu fassen. In Dur-Scharukkin (Khorsabad), der Planstadt Sargons II., die nach seinem Tod wieder verlassen wurde, etablierten sich Squattersiedlungen während des neuassyrischen Reiches (Loud, Frankfort, und Jacobsen 1936, 62–64). Die rituelle Verfüllung des zentralen Tempels in Nush-i Jan könnte aus diesem Blickwinkel auch als eine Praktik verstanden werden, die Squattersiedlungen in diesem religiösen Raum verhindern sollte. Hier zeigt sich, dass die Produktion der Squattersiedlungen über die hier untersuchten Siedlungsformen hinausgeht. Solche Manifestationen, die auf Squattersiedlungen hindeuten könnten, sind meines Wissens noch nicht systematisch untersucht worden und verweisen auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten.

In dieser Arbeit konnte die Squattersiedlung in einer Dynamik dargestellt werden, in der dieses Phänomen bisher nicht behandelt wurde. Dabei habe ich auch eine Definition für die Produktion des Raumes der Squattersiedlung anhand der Fallbeispiele aufgestellt.

Mit diesem gezeichneten Bild ist es möglich, weitere Vergleiche anzustellen und das Phänomen zu umreißen. Ich habe hier zwei Kontexte, das postimperiale Nordmesopotamien und das iranische Hochland, vorgestellt, in denen Squattersiedlungen entstanden und beide Kontexte wiesen Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Mit der Grundlage dieses Vergleiches können weitere Squattersiedlungen in anderen Kontexten betrachtet werden. Darüber hinaus können verschiedene Epochen der Deurbanisierung und Dezentralisierung verglichen werden, von denen in meinem Beispiel die Produktion der Squattersiedlungen die ersten 50 bis 100 Jahre darstellen. Interessant wäre die weitergehende Untersuchung des Umganges mit monumentaler Architektur in der initialen Phase nach einem gesellschaftlichen Kollaps. Ich hoffe, für solche Studien hier einen Ausgangspunkt hergestellt zu haben. Aber die Beschäftigung mit Squattersiedlungen anstatt mit Palästen hat auch eine politische Komponente.

Die Freiheit, sich den Raum anzueignen oder ihn umzunutzen, ist heutzutage ein Luxus, der nicht vielen vergönnt ist, und der Konflikt um Wohnraum ist eine der großen sozialen Fragen unserer Zeit. In Berlin versucht die Bewegung „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ Wohnraum anzueignen und umzunutzen, in Tel Aviv kam es 2011 zu Massenprotesten wegen nicht mehr bezahlbarer Mieten (Knaul 2011). Die Verteilung von Wohnraum ist eine der wichtigsten sozialen Fragen der Gegenwart (Die Unterzeichnenden ‚Für eine wirklich soziale Wohnungspolitik‘ 2018) und neue Squattersiedlungen entstehen gerade jetzt. Geflüchtete haben die Ruinen der sog. *Toten Städte* in Nordsyrien besetzt, um sich vor Wind und Wetter zu schützen (Hubbard und Prickett 2021), in Manila, der Hauptstadt der Philippinen werden Friedhöfe zu Wohnraum umgenutzt (Billing 2018) und in Europa haben sich überall, wo städtischer Raum aufgegeben wurde, antikapitalistische Besetzerszenen etabliert (López 2012), die scheinbar in Tradition von Lefebvre handeln. Dennoch beschäftigen wir Archäolog*innen uns überwiegend mit monumentalen Gebäuden, sobald diese vorhanden sind.

Trigger (1984) stellt fest, die Archäologie sei für die gebildete Mittelschicht entstanden und befriedigt vor allem ihre Bedürfnisse nach sozialem Kapital. Die sog. Mittelschicht bröselte jedoch nicht nur in Deutschland weg – es ist nur sinnvoll, nun auch den Fokus der Archäologie zu verändern. Weg von Herrschern mit schillernden Namen und Palästen ungeahnter Größe und hin zu den sozialen Problemen und deren Lösungen. Mit anderen Worten: hin zu den Bewohner*innen der Squattersiedlungen.

Digitales Zusatzmaterial



Das digitale Zusatzmaterial beinhaltet alle Nachbarschafts- und Wegematrizen.
Es kann unter folgendem Link gefunden werden:

<http://doi.org/10.32028/9781803279879-DigitalesZusatzmaterial>

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist auf Basis meiner Doktorarbeit entstanden, die ich dank der finanziellen Hilfe des Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten (NINO) und der Open Access Finanzierung der Freien Universität Berlin bei Archaeopress publizieren konnte. Dreieinhalb Jahre habe ich damit verbracht meine Doktorarbeit an der FU-Berlin fertigzustellen und obwohl eine Dissertation weitestgehend eine Einzelarbeit ist, die sogar noch isolierter wurde, als Anfang 2020 COVID-19 die Schließung der Universitäten erforderte, wäre diese Arbeit nicht allein möglich gewesen. Ich möchte daher zunächst meiner Mutter Antje Cyrus danken, die mir mit Rat und Tat zur Seite stand und mir half, auch über alle die außerakademischen Schwierigkeiten, die eine PhD begleiten, hinwegzukommen. Ebenfalls zu Dank verpflichtet bin ich meinen Betreuer*innen Susan Pollock und Reinhard Bernbeck, die mir halfen, dieses Thema zu finden und mich dabei unterstützten es weiterzuentwickeln, bis es mein eigenes Thema wurde. Ihre Bereitschaft, meine Texte auf Herz und Nieren zu prüfen, hat mir geholfen, meine Manuskripte in die fertige Arbeit zu verwandeln. Ebenso zu Dank verpflichtet bin ich der Elsa-Neumann-Stiftung, die mich dreieinhalb Jahre lang unterstützte und

der Beratung Barrierefrei, die mir halfen, eine Studienassistentin zu finanzieren.

Darüber hinaus haben mir etliche weitere Menschen geholfen, diese Arbeit und die Publikation bei Archaeopress fertigzustellen. Ich danke Michael Roaf für die ausführliche Beratung bezüglich Nush-i Jan und Janoscha Kreppner für die vielen Informationen über Tell Sheikh Hamad. Ich danke auch Hartmuth Kühne für die Möglichkeit, das Archiv von Tell Sheikh Hamad zu benutzen und Jens Rohde für die Hilfe beim Navigieren in diesem Archiv. Ich danke Hillary Gopnik für den Zugang zu den Daten von Godin Tepe. Ich danke Arno Hölzer und Christina Ullmann dafür, dass sie so geduldig meine Texte korrigiert haben. Für das Editieren meines Textes zu einem druckreifen Buch danke ich Außerdem Ben Heaney und Mike Schurer. Mein Dank gilt weiterhin (in alphabetischer Reihenfolge) Hamaseh Golestaneh, Nathalie Kallas, Tobias Koß, Joseph Rebling, Kathrin Schmitt, Stefan Schreiber, Judith Stern, Mette Bangsborg Thuesen und Alexander Veling für die Unterstützung, die sie mir zukommen ließen. Zu guter Letzt danke ich dem Doktorand*innen-Kolloquium des Instituts für Vorderasiatische Archäologie und dem Theorie-Lesezirkel in Berlin.

Bibliografie

- Agha, Abdullah Amin. 1985. „Notes on the Plan of the Nabu Temple, Nimrud (arabic)“. *Sumer. A Journal of Archaeology and History in Iraq* 44: 42-47 (arabic section).
- Ainsworth, William. 1841. „Notes of an Excursion to Kal'ah Sherkat, the U'r of the Persians, and to the Ruins of Al Hadhr, the Hutra of the Chaldees, and Hatra of the Romans“. *Journal of the Royal Geographical Society of London* 11: 1-20. <https://doi.org/10.2307/1797631>.
- Al Quntar, Salam. 2017. „Repatriation and the Legacy of Colonialism in the Middle East“. *Journal of Mediterranean Archaeology & Heritage Studies* 5 (1): 19-26.
- Alibaigi, Sajjad, Naser Aminikhah, und Farhad Fatahi. 2016. „In Search for Ḥarḥar (the Neo-Assyrian Kar-Šarrukin) in the Central Zagros Mountain, Western Iran: A New Proposal“. *Iran* 54 (2): 25-46.
- Almasi, Tayyebeh, Abbas Motarjem, und Kazem Mollazadeh. 2017. „Tepe Yalfan: A Newly-Found Iron Age III Site on the Hamedan Plain“. *International Journal of the Society of Iranian Archaeologists* 3 (6): 61-71.
- Althusser, Louis, und Etienne Balibar. (1968) 1972. *Das Kapital lesen*. Bd. 2. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Andrae, Walter. 1938. *Das Wiedererstandene Assur*. Sendschrift der deutschen Orient gesellschaft 9. Leipzig: J. C. Hinrichs Verlag.
- Arendt, Hannah. (1960) 2006. „der Raum des Öffentlichen und der Bereich des Privaten“. In *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, herausgegeben von Jörg Dünne, Stephan Günzel, Hermann Doetsch, und Roger Lüdeke, 420-33. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Aurenche, Olivier. 1981. *La Maison orientale. L'Architecture du Proche-Orient ancien des origines au milieu du IVE millénaire*. Paris: Librairie orientaliste Paul Geuthner.
- Autorengruppe Theorie-AG. 1993. „Wider die inhaltliche Abwicklung. Ein Wochenendseminar der Theorie-AG über ‚Marxismus‘ in der Archäologie, Rückersbach im Spessart, 19.-21. Februar 1993“. *Archäologische Informationen* 16 (1): 100-103. <https://doi.org/10.11588/AI.1993.1>.
- Bahrani, Zainab. 2003. *The Graven Image: Representation in Babylonia and Assyria*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- . 2004. „The King's Head“. *Iraq* 66: 115-19.
- . 2011. „Untold Tales of Mesopotamian Discovery“. In *Scramble for the Past: A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753 - 1914*, herausgegeben von Zainab Bahrani, Zeynep Çelik, und Edhem Eldem, 125-55. Istanbul: Salt.
- Bal, Mieke. 2011. „Interdisciplinarity: Working with Concepts“. *Philologist* 3: 11-28.
- Barfuss, Thomas, und Peter Jehle. 2017. *Antonio Gramsci zur Einführung*. 2. Hamburg: Junius.
- Basri, Pertev, und Dan Lawrence. 2020. „Wealth Inequality in the Ancient Near East: A Preliminary Assessment Using Gini Coefficients and Household Size“. *Cambridge Archaeological Journal* 30 (4): 689-704. <https://doi.org/10.1017/S0959774320000177>.
- Baumanová, Monika. 2016. „Space Matters: A Reflection on Archaeological Theory and Method for Interpreting the Materiality of Space“. *Interdisciplinaria Archaeologica. Natural Sciences in Archaeology* 7 (2): 206-016.
- Benech, Chrisophe. 2010. „The Use of ‚space Syntax‘ for the Study of City Planning and Household from Geophysical Maps: The Case of Dura-Europos (Syria)“. In *Städtisches Wohnen Im Östlichen Mittelmeerraum 4. Jh. v. Chr.-1. Jh. n. Chr.*, herausgegeben von Sabine Ladstätter und Veronika Scheibelreiter, 403-17. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Bernbeck, Reinhard. 1994. *Die Auflösung der häuslichen Produktionsweise. Das Beispiel Mesopotamien*. Herausgegeben von Volker Haas, Hartmut Kühne, Hans Jörg Nissen, und Johannes Renger. Berliner Beiträge zum Vorderen Orient 14. Berlin: Reimer-Verlag.
- . 1996. „Ton, Steine, Permanenz. Erfahrungsraum Und Erwartungshorizont in Archäologischen Hinterlassenschaften Des Alten Orient“. In *Vergangenheit Und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung Und Historisches Bewußtsein*, herausgegeben von H.-J. Gehrke und A. Möller, 79-107. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- . 1997. *Theorien in der Archäologie*. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.
- . 2003. „The Ideologies of Intentionality“. *Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie* 2 (2): 44-50.
- . 2010. „Imperial Networks: Ancient Assyria and the United States“. *Present Pasts* 2 (1): 142-68.
- . 2019. „‚Squatting‘ in the Iron Age: An Example of Third Space in Archaeology“. Herausgegeben von Gerd Graßhoff und Michael Meyer. *eTopoi. Journal for Ancient Studies* 8: 1-20. <https://doi.org/10.17171/4-8-1>.
- Bernbeck, Reinhard, und Susan Pollock. 2017. „Quotidian and Transgressive Practices in Nazi Forced Labor Camps: The Role of Objects“ 22 (*International Journal of Historical Archaeology*): 454-71. <https://doi.org/10.1007/s10761-017-0434-1>.

- Bille, Mikkel, und Floh Sørensen. 2016. „Into the Fog of Architecture“. In *Elements of Architecture. Assembling Archeology. Atmosphere and the Performance of Building Space*, herausgegeben von Mikkel Bille und Floh Sørensen, 1–29. London/New York: Routledge.
- Billing, Lynzy. 2018. „Overstretched Cities. Graveyard Living: Inside the ‚cemetery Slums‘ of Manila“. *The Guardian*, 21. März 2018. <https://www.theguardian.com/cities/2018/mar/21/cemetery-slums-life-manilas-graveyard-settlements-philippines>.
- Bintliff, John. 1982. „Climatic Change, Archaeology and Quaternary Science in the Eastern Mediterranean Region“. In *Climatic Change in Later Prehistory*, herausgegeben von Anthony Harding, 143–61. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Blanton, Richard E. 1994. *Houses and Households: A Comparative Study*. Interdisciplinary Contributions to Archaeology. New York: Springer.
- Bogaard, Amy, Mattia Fochesato, und Samuel Bowles. 2019. „The Farming–Inequality Nexus: New Insights from Ancient Western Eurasia“. *Antiquity* 93 (371): 1129–43. <https://doi.org/10.15184/aqy.2019.105>.
- Brabander, Sander L. G. 2012. „Defensible or Not Defensible? Guard Houses from Middle and Late Minoan Crete Revisited, Using GIS and Space Syntax“. Masterarbeit, Leiden: Universität Leiden. Calibre.
- Brown, Stuart C. 1986. „Media and Secondary State Formation in the Neo-Assyrian Zagros: An Anthropological Approach to an Assyriological Problem“. *Journal of Cuneiform Studies* 38 (1): 107–19.
- Buckingham, James Silk. 1930. *Travels in Assyria, Media, and Persia, Including a Journey from Bagdad by Mount Zagros, to Hamadan, the Ancient Ecbatana, Researches in Ispahan and the Ruins of Persepolis, and Journey from Thence by Shiraz and Shapoor to the Sea-Shore. Description of Bussorah, Bushire, Bahrein, Ormuz, and Muscat, Narrative of an Expedition against the Pirates of the Persian Gulf, with Illustrations of the Voyage of Nearchus, and Passage by the Arabian Sea to Bombay*. London: Henry Colburn.
- Butler, Judith. (1993) 1995. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Übersetzt von Karin Wördemann. Berlin: Berlin Verlag.
- Butterlin, Pascal. 2018. „Mari, Just Another Casualty of the Syrian Conflict?“ *Conflict and Culture Magazine*, 6.
- Butzer, Karl W., und G. H. Endfield. 2012. „Critical Perspectives on Historical Collapse“. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 109 (10): 3628–31. <https://doi.org/10.1073/pnas.1114772109>.
- Byrd, Brian F. 1994. „Public and Privat, Domestic and Corporate: The Emergence of the Southwest Asian Village“. *American Antiquity* 59 (4): 639–66.
- Cancik-Kirschbaum, Eva. (2003) 2015. *Die Assyrer. Geschichte - Gesellschaft - Kultur*. 3. C.H.Beck Wissen. München: C.H. Beck.
- Carpentiero, Gabriella, und Carlo Tessaro. 2016. „Multi-Scale Approach for the Reconstruction of a Past Urban Environment. From Remote Sensing to Space Syntax: The Case of Dionysias (Fayum, Egypt)“. In *CAA2015. Keep the Revolution Going >>> Proceedings of the 43rd Annual Conference on Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology*, herausgegeben von Stefano Campana, Roberto Scopigno, Gabriella Carpentiero, und Marianna Cirillo, 1:803–14. Oxford: Archaeopress Publishing Ltd.
- Cassirer, Ernst. (1942) 2011. „Dritte Studie. Naturbegriffe und Kulturbegriffe“. In *Zur Logik der Kulturwissenschaft*, 60–91. Philosophische Bibliothek 634. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Chakrabarty, Dipesh. 2000. *Provincializing Europe: postcolonial thought and historical difference*. Princeton studies in culture/power/history. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Childe, Vere Gordon. 1989. „V. Gordon Childe“. In *The Pastmasters. Eleven Modern Pioneers of Archaeology*, herausgegeben von Glyn Daniel und Christopher Chippindale, 12–19. London: Thames and Hudson.
- Collins, Paul. 2009. *Assyrian Palace Sculptures*. Austin/London: University of Texas Press.
- Creamer, Petra M. 2021. „A Neo-Assyrian Provincial Palace at Tell Billa“. *Iraq* 83: 25–44. <https://doi.org/10.1017/irq.2021.4>.
- Criado-Perez, Caroline. 2020. *Invisible Women: Exposing Data Bias in a World Designed for Men*. London: Vintage Books.
- Curtis, John. 1984. *Nush-i Jan. 3: The Small Finds*. London: The British Institute of Persian Studies.
- Dafinger, Andreas. 2010. „Die Durchlässigkeit des Raums: Potenzial und Grenzen des Space Syntax-Modells aus sozialanthropologischer Sicht.“ Herausgegeben von Peter Trebsche, Nils Müller-Scheeßel, und Sabine Reinhold. *Tübinger Archäologische Taschenbücher 7*: 123–42.
- David, Nicholas, und Carol Kramer. 2001. *Ethnoarchaeology in Action*. 1. Aufl. Cambridge World Archaeology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Davies, Martin. 1993. „The Application of the Harris Matrix to the Recording of Standing Structures.“ In *Practices of Archaeological Stratigraphy*, herausgegeben von Edward C. Harris, Marley R. Brown III, und Gregory J. Brown, 167–80. London/San Diego/New York/Boston/Sydney/Tokyo/Toronto: Academic Press.
- Delitz, Heike. 2010a. „Die Zweite Haut der Nomaden. Zur sozialen Effektivität nicht-moderner Architektur“. Herausgegeben von Peter Trebsche, Nils Müller-Scheeßel, und Sabine Reinhold. *Tübinger Archäologische Taschenbücher 7*: 83–106.
- . 2010b. *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Diakonoff, Igor Mikhailovich. 1985. „Media“. In *The Cambridge History of Iran*, herausgegeben von Ilya Gershevitch, 36–148. Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CHOL9780521200912.004>.

- Die Unterzeichnenden ‚Für eine wirklich soziale Wohnungspolitik‘. 2018. ‚Für eine wirklich soziale Wohnungspolitik. Wissenschaftler_innen fordern Schutz der Bestandsmieten, Gemeinnützigkeit und Demokratisierung‘. *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 6 (2/3): 205–21.
- Donley-Reid, Linda W. 1990. ‚A Structuring Structure: The Swahili House‘. In *Domestic Architecture and the Use of Space*, herausgegeben von Susan Kent, 114–26. *New Directions in Archaeology*. Cambridge: Press Syndicate of the University of Cambridge.
- Dornan, Jennifer L. 2002. ‚Agency and Archaeology: Past, Present, and Future Directions‘. *Journal of Archaeological Method and Theory* 9 (4): 303–29.
- Dougherty, Raymond P. 1927. ‚Survivals of Sumerian Types of Architecture‘. *American Journal of Archaeology* 31 (2): 153–59.
- Doumas, Christos Georgiou. 2012. ‚Akrotiri‘. In *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean*, herausgegeben von Eric H. Cline, 752–61. New York: Oxford University Press.
- Dyson, Robert H. 1965. ‚Problems of Protohistoric Iran as Seen from Hasanlu‘. *Journal of Near Eastern Studies* 24 (3): 193–217. <https://doi.org/10.1086/371815>.
- Egbers, Vera. 2019. ‚„Ein Assyrer in Urartu‘. Thirdspace in der Eisenzeit in Nord-Mesopotamien‘. *Forum Kritische Archäologie* 8: 92–113. <https://doi.org/10.6105/JOURNAL.FKA.2019.8.6>.
- Eggert, Manfred K. H. 2006. *Archäologie: Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft*. 1. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag Tübingen und Basel UTB.
- . (2001) 2008. *Prähistorische Archäologie - Konzepte und Methoden*. 3. Stuttgart: UTB.
- Fahimi, Hamid. 2013. *Studien zur Eisenzeit im zentraliranischen Hochland unter besonderer Berücksichtigung der neuen Ausgrabung von Tepe Sialk (2001-2005)*. BAR international series 2537. Oxford: Archaeopress.
- Fales, Frederick Mario. 2000. ‚The Use and Function of Aramaic Tablets‘. In *Essays on Syria in the Iron Age*, herausgegeben von Guy Bunnens, 89–124. *Ancient Near Eastern Studies* 7. Louvain/Sterling, Va: Peeters Press.
- Fiorina, Paolo. 2008. ‚Italien Excavation at Nimrud-Kalhu. Chronological and Stratigraphical Problems‘. In *New Light on Nimrud: Proceedings of the Nimrud Conference 11th-13th March 2002*, herausgegeben von John Curtis, H. McCall, D. Collon, und L. Al-Gailani Werr, 53–56. London: British Institute for the Study of Iraq.
- . 2011. ‚La Città Bassa di Nimrud: Testimonianze Topografiche e Cronologiche‘. *Mesopotamia. Rivista di archeologia, epigrafia e storia orientale antica* 46: 127–36.
- Fiorina, Paolo, Luca Bombardieri, und Lucia Chiocchetti. 2005. ‚Elementi di continuità attraverso il periodo neoassiro finale e l’età neobabilonese caldea in Mesopotamia settentrionale‘. *Mesopotamia. Rivista di archeologia, epigrafia e storia orientale antica* 40: 81–102.
- Fischer, Thomas, und Konrad Spindler. 1984. *das römische Grenzkastell Abusina - Eining*. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern - Niederbayern 1. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag.
- Fletcher, James Phillips. 1850. *Narrative of a Two Years' Residence at Nineveh and Travels in Mesopotamia, Assyria, and Syria*. Bd. 2. London: Henry Colburn Publisher.
- Fochesato, Mattia, Amy Bogaard, und Samuel Bowles. 2019. ‚Comparing Ancient Inequalities: The Challenges of Comparability, Bias and Precision‘. *Antiquity* 93 (370): 853–69. <https://doi.org/10.15184/aqy.2019.106>.
- Foley, William A. 1997. *Anthropological Linguistics. An Introduction*. Malden: Blackwell Publisher.
- Ford, James A., und Julian H. Steward. 1954. ‚On the Concept of Types‘. *American Anthropologist* 56 (1): 42–57.
- Foucault, Michel. (1975) 1977. *Überwachen und Strafen - Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 184. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- . (1966) 1995. *Die Ordnung der Dinge: eine Archäologie der Humanwissenschaften*. 13. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Fox, Richard, Diamantis Panagiotopoulos, und Christina Tsouparopoulou. 2015. ‚Affordanz/Affodance‘. In *Materiale Textkulturen. Konzepte-Materialien-Praktiken*, herausgegeben von T. Meier, M. Ott, und R. Sauer, 63–70. Berlin/New York: de Gruyter.
- Frahm, Eckart. 2016. ‚Revolt in the Neo-Assyrian Empire: A Preliminary Discourse Analysis‘. In *Revolt and Resistance in the Ancient Classical World and the Near East. In the Crucible of Empire*, herausgegeben von John J. Collins und J.G. Manning, 41–54. *Culture and History of the Ancient Near East*. Leiden/Boston: Brill.
- Frangipane, Marcella. 2014. ‚After Collapse: Continuity and Disruption in the Settlement by Kura-Araxes-Linked Pastoral Groups at Arslantepe-Malatya (Turkey). New Data‘. *Paléorient, The Kura-Araxes culture from the Caucasus to Iran, Anatolia and the Levant Between unity and diversity*, 40 (2): 169–82.
- Friedmann, Jenet, und Michael John Rowlands. 1977. ‚Notes Towards an Epigenetic Model of the Evolution of ‚Civilisation‘‘. In *The Evolution of Social Systems: Proceedings of a Meeting of the Research Seminar in Archaeology and Related Subjects Held at the Institute of Archaeology, London University*, herausgegeben von Jenet Friedmann und Michael John Rowlands, 201–76. London: Duckworth.
- Fuchs, Andreas. 2009. ‚Waren die Assyrer grausam?‘ In *Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums*, herausgegeben von Martin Zimmermann, 65–119. *Münchener Studien zur Alten Welt* 5. München: Herbert Utz Verlag.

- Gall, Hubertus von. 1972. „Persische und Medische Stämme“. *Archäologische Mitteilungen aus Iran* 5: 261–83.
- Galtung, Johan. 1969. „Violence, Peace, and Peace Research“. *Journal of Peace Research* 6 (3): 167–91.
- George, Andrew R. 2015. „On Babylonian Lavatories and Sewers“. *Iraq* 77 (Dezember): 75–106. <https://doi.org/10.1017/irq.2015.9>.
- Gero, Joan M. 2007. „Honoring Ambiguity/Problematising Certitude“. *Journal of Archaeological Method and Theory* 14 (3): 311–27.
- Gerritsen, Fokke. 1999. „To Build and to Abandon: The Cultural Biography of Late Prehistoric Houses and Farmsteads in the Southern Netherlands“. *Archaeological Dialogues* 6 (2): 78–97. <https://doi.org/10.1017/S1380203800001410>.
- Ghirshman, Roman. (1954) 1978. *Iran: From the Earliest Times to the Islamic Conquest*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Gibson, James J. 1966. *The Senses Considered as Perceptual Systems*. London: George Allen & Unwin Ltd.
- Giddens, Anthony. 1986. *The Constitution of Society: Outline of the Theory of Structuration*. Berkeley: University of California Press.
- Gifford, James C. 1960. „The Type-Variety Method of Ceramic Classification as an Indicator of Cultural Phenomena“. *American Antiquity* 25 (3): 341–47.
- Gilman, Antonio, und C. C. Lamberg-Karlovsky. 1990. „Marxism in American Archaeology“. *Archaeological Thought in America*, 63–74.
- Goff, Clare. 1977. „Excavations at Baba Jan: The Architecture of the East Mound, Levels II and III“. *Iran* 15: 103–40. <https://doi.org/10.2307/4300567>.
- Gondet, Sébastien, und Chrisophe Benech. 2009. „Application of the Space Syntax to the Study of City Planning from Syrian Late Bronze Age Circular Cities“. *ArcheoSciences, Revue d'archéométrie* 33: 217–19.
- Gopnik, Hilary. 2000. „The Ceramics of Godin II: Ceramic Variability in the Archaeological Record“. PhD, Toronto: University of Toronto.
- . 2017. „The Median Confederacy“. In *King of the Seven Climes. A History of the Ancient Iranian World (3000 BCE - 651 CE)*, herausgegeben von Touraj Daryaei, 39–62. Ancient Iran Series 4. Irvine: Brill.
- Gopnik, Hilary, und Mitchell S. Rothman. 2011. *On the High Road. The History of Godin Tepe, Iran*. Bibliotheca Iranica. Archaeology, Art and Architecture Series 1. California: mazda publisher.
- Gosden, Chris. 2001. „Postcolonial Archaeology: Issues of Culture, Identity and Knowledge“. In *Archaeological Theorie Today*, herausgegeben von Ian Hodder, 241–61. Cambridge: Polity Press.
- Graeber, David. (2005) 2013. *Frei von Herrschaft. Fragmente einer Anarchistischen Anthropologie*. 3. Aufl. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- . (2011) 2014. *Schulden. die ersten 5.000 Jahre*. 3. München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- Graeber, David, und David Wengrow. 2021. *The Dawn of Everything: A New History of Humanity*. London: Allen Lane.
- Gramsci, Antonio. (1929–1933) 1991. „Heft 2: Vermischtes I“. In *Gefängnishefte*. Bd. 2. Hamburg: Argument.
- Grayson, Albert Kirk. 1987. *Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia BC (to 1115 BC)*. The Royal Inscriptions of Mesopotamia Assyrian Periods 1. Toronto: University of Toronto Press. <https://doi.org/10.3138/9781442671065>.
- . 2000. *Assyrian and Babylonian Chronicles*. Texts from Cuneiform Sources 5. Winona Lake: Eisenbrauns.
- Guha, Ranajit. 1982. „On Some Aspects of the Historiography of Colonial India“. In *Subaltern Studies I. Writings on South Asian History and Society*, 1–8. New Delhi: Oxford University Press.
- Habermas, Jürgen. (1962) 1979. *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. 10. Darmstadt: Druck- und Verlags-GmbH.
- Hage, Per. 1979. „Graph Theory as a Structural Model in Cultural Anthropology“. *Annual Review of Anthropology* 8: 115–36.
- Halama, Simon M. 2018. *Eisenzeitliche Paläste in der nördlichen Levante: Repräsentation von Herrschaft mit architektonischen Mitteln*. Münchener Abhandlungen zum Alten Orient 2. Gladbeck: PeWe-Verlag.
- Haller, Arndt. 1995. *Die Gräber und Gräfte von Assur*. 2. Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur A, Baudenkmäler aus assyrischer Zeit 7. Berlin: Verlag Gebrüder Mann.
- Hardy-Smith, Tania, und Phillip C. Edwards. 2004. „The Garbage Crisis in Prehistory: Artefact Discard Patterns at the Early Natufian Site of Wadi Hammeh 27 and the Origins of Household Refuse Disposal Strategies“. *Journal of Anthropological Archaeology* 23: 253–89. <https://doi.org/10.1016/j.jaa.2004.05.001>.
- Harmatta, János. 1971. „The Rise of the Old Persian Empire. Cyrus the Great“. *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 19: 3–15.
- Harris, Edward C. (1979) 1997. *Principal of Archaeological Stratigraphy*. 2. San Diego: Academic Press.
- Harris, Oliver J. T. 2014. „(Re)Assembling Communities“. *Journal of Archaeological Method and Theory* 21 (1): 76–97.
- Harvey, David. (2005) 2019. *Spaces of Global Capitalism. A Theory of Uneven Geographical Development*. London/ New York: Verso books.
- Hauser, Stefan R. 2017. „Post-Imperial Assyria“. In *A Companion to Assyria*, herausgegeben von Eckart Frahm, 229–46. Chichester, UK: John Wiley & Sons, Ltd. <http://doi.wiley.com/10.1002/9781118325216>.
- Hausmair, Barbara, Kathrin Misterek, und Judith Stern. 2021. „Kategorisierung und Kategorien in der Archäologie der NS-Zeit“. In *Pearls, Politics and Pistachios. Essays in Anthropology and Memories on the Occasion of Susan Pollock's 65th Birthday*,

- herausgegeben von Herausgeber*innenkollektiv, 399–418. Berlin: ex oriente. <https://books.ub.uni-heidelberg.de/index.php/propylaeum/catalog/book/837/c10757>.
- Hayden, Brian, und Aubrey Cannon. 1983. „Where the Garbage Goes: Refuse Disposal in the Maya Highlands“. *Journal of Anthropological Archaeology* 2: 117–63.
- Heinrich, Ernst. 1984. *Die Paläste im alten Mesopotamien*. Denkmäler antiker Architektur 15. Berlin: De Gruyter.
- Heinrich, Ernst, und Ursula Seidl. 1982. *Die Tempel und Heiligtümer im alten Mesopotamien: Typologie, Morphologie und Geschichte*. Denkmäler antiker Architektur 14. Berlin: de Gruyter.
- Heit, Iliia. 2019. „Chronological Modeling for Monjukli Depe and the Kopet Dag Region“. In *Looking closely: excavations at Monjukli Depe, Turkmenistan, 2010–2014*, herausgegeben von Susan Pollock, Reinhard Bernbeck, und Birgül Ögüt, 81–106. Leiden: Sidestone Press.
- Helm, Peyton R. 1981. „Herodotus' ‚Mêdikos Logos‘ and Median History“. *Iran* 19: 85–90.
- Hemati Azandaryani, Esmail, Mehrdad Malekzadeh, und Hossein Naseri Someeh. 2020. „Preliminary Report of First Season of Emergence Excavation in Haji Khan Tape, Famenin in Hamadan Province; A Newfound Median Temple (farsi)“. *pazhohesh-ha-ye Bastanshenasi Iran*, pazhohesh-ha-ye Bastanshenasi Iran, 9 (23): 91–110.
- Henkelmann, Wouter F. M. 2003. „Persians, Medes and Elamites. Acculturation in the Neo-Elamite Period“. In *Continuity of Empire (?). Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Roberts Rollinger, 181–231. History of the Ancient Near East/Monographs 5. Padova: Sargon.
- Henry, Edward R., Bill Angelbeck, und Uzma Rizvi. 2017. „Against Typology. A Critical Approach to Archaeological Order“. *The SAA Archeological Record* 17 (1): 28–32.
- Hillier, Bill. 2008. „Space and Spatiality: What the Built Environment Needs from Social Theory“. *Building Research & Information* 36 (3): 216–30. <https://doi.org/10.1080/09613210801928073>.
- Hillier, Bill, und Julianne Hanson. 1984. *The Social Logic of Space*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hillier, Bill, A Leaman, P Stansall, und M Bedford. 1976. „Space Syntax“. *Environment and Planning B: Planning and Design* 3: 147–85.
- Hodder, Ian. 2012. *Entangled. An Archaeology of the Relationships between Humans and Things*. Oxford: John Wiley and Sons.
- Hodder, Ian, und Scott Hutson. (1986) 2003. *Reading the Past - Current Approaches to Interpretation in Archaeology*. 3. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hodder, Ian, und Peter Pels. 2010. „History Houses: A New Interpretation of Architectural Elaboration at Çatalhöyük“. In *Religion in the Emergence of Civilization*, herausgegeben von Ian Hodder, 163–86. Cambridge: Cambridge University Press. https://www.cambridge.org/core/product/identifizier/CBO9780511761416A013/type/book_part.
- Hofmann, Kerstin P., und Stefan Schreiber. 2015. „Raumwissen und Wissenräume. Vielfältige Figurationen eines weiten Forschungsfelds für die Altertumswissenschaften“. *eTopoi Journal for Ancient Studies*, Raumwissen und Wissenräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen, 5: 9–38.
- Hole, Frank. 2007. „Agricultural Sustainability in the Semi-Arid Near East“. *Climate of the Past* 3 (2): 193–203. <https://doi.org/10.5194/cp-3-193-2007>.
- Horn, Siegfried. 1922. „Die Geographie Mesopotamiens“. *Zeitschrift für Assyriologie* 34: 123–56.
- Hornig, Heide, und Bettina Jungklaus. 2010. *Der parthisch-römische Friedhof von Tall Šēḫ Ḥamad - Magdala*. Berichte zur Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad - Dūr-katlimmu 13. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Howell, Rosalind. 1979. „Survey of the Malayer Plain“. *Iran* 17: 156–57.
- Hozhabri, Ali. 1393. „The Mithraeum of Nush-i Jan: Exploring the Use of Cross Motif in Architecture of Tepe Nush-i Jan (farsi)“. In *proceeding of the Malyar Archaeological conference (farsi)*, herausgegeben von Ebrahim Heydari, 13–26. Hamadan: Office for tourism and archaeology.
- Hubbard, Ben, und Ivor Prickett. 2021. „Fleeing a Modern War, Syrians Seek Refuge in Ancient Ruins“. *New York Times*, 19. April 2021, Abschn. middle east. <https://www.nytimes.com/2021/04/19/world/middleeast/fleeing-a-modern-war-syrians-seek-refuge-in-ancient-ruins.html?searchResultPosition=1>.
- Huff, Dietrich. 2002. „Taḫt-e Solaymān“. *Encyclopaedia Iranica*. 20. Juli 2002. <https://www.iranicaonline.org/articles/takt-e-solayman>.
- . 2005. „From Median to Achaemenian Palace Architecture“. *Iranica Antiqua* 40: 371–95.
- Hussein, Muzahim Mahmud. 1996. „Excavations in the west wing of the southern part of the Palace of Ashurnasirpal II in Nimrud, the Sixteenth Season (arabic)“. *Sumer. A Journal of Archaeology and History in Iraq* 48: 5–24 (arabic section).
- Hussein, Muzahim Mahmud, und Jeremy Black. 1985. „Recent Work in the Nabu Temple, Nimrud“. *Sumer. A Journal of Archaeology and History in Iraq* 44: 135–55.
- Hussein, Muzahim Mahmud, Junaid al-Fakhri, und Julian Reade. 2008. „Recent Excavations in Nimrud“. In *New Light on Nimrud: Proceedings of the Nimrud Conference 11th–13th March 2002*, herausgegeben von John Curtis, H. McCall, D. Collon, und L. Al-Gailani Werr, 83–102. London: British Institute for the Study of Iraq.
- Ingold, Tim. 1993. „The Temporality of the Landscape“. *World Archaeology* 25 (2): 152–74.

- Jabr, Manhal. 2008. „The Work of the Iraq Department of Antiquities at Nimrud“. In *New Light on Nimrud: Proceedings of the Nimrud Conference 11th-13th March 2002*, herausgegeben von John Curtis, H. McCall, D. Collon, und L. Al-Gailani Werr, 47. London: British Institute for the Study of Iraq.
- Jazeel, Tariq. 2014. „Subaltern Geographies: Geographical Knowledge and Postcolonial Strategy“. *Singapore Journal of Tropical Geography* 35: 88–103.
- Joyce, Rosemary A. 2008. *Ancient Bodies, Ancient Lives. Sex, Gender and Archaeology*. London: Thames & Hudson Verlag.
- Kent, Susan. 1990. „Activity Areas and Architecture: An Interdisciplinary View of the Relationship between Use and Domestic Build Environments“. In *Domestic Architecture and the Use of Space*, herausgegeben von Susan Kent, 1–8. New Directions in Archaeology. Cambridge: Press Syndicate of the University of Cambridge.
- Kertai, David. 2015. *The Architecture of Late Assyrian Royal Palaces*. Oxford: Oxford University Press.
- Keskin, Azer. 2018. „An Archaeology of Mass Deportations and Forced Resettlement: Wadi Ajij in the Neo-Assyrian Period“. PhD, Binghamton: Binghamton University.
- Keskin, Azer, und Reinhard Bernbeck. 2023. „After Deportation“. In *From Housholds to Empires. Papers in Memory of Bradley J. Parker*, 233–51. Leiden: Sidestone Press.
- Kilian, Klaus. 1979. „Ausgrabungen in Tiryms 1977. Bericht zu den Grabungen“. *Archäologischer Anzeiger* 1979: 379–411.
- Klinkenberg, Victor. 2016. *Reading Rubbish. Using Object Assemblages to Reconstruct Activities, Modes of Deposition and Abandonment at the Late Bronze Age Dunnu of Tell Sabi Abyad, Syria*. Pihans Series 79. Leiden: Nino Publication.
- Knappett, Carl. 2005. *Thinking through Material Culture: An Interdisciplinary Perspective*. Archaeology, Culture, and Society. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Knaul, Susanne. 2011. „Protestbewegung in Israel. Zelten für die Gerechtigkeit“. *Taz*, 22. Juli 2011, Abschn. Politik. <https://taz.de/Archiv-Suche/!5115864>.
- Koselleck, Reinhart. 1979. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. suhrkamp.
- Kreppner, Florian Janoscha. 2006. *Die Keramik des „Roten Hauses“ von Tall Šēḫ Ḥamad/Dür-Katlimmu. Eine Betrachtung der Keramik Nordmesopotamiens aus der zweiten Hälfte des 7. und aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.* Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad 7. Wiesbaden: Harrassowitz.
- . 2008a. „eine aussergewöhnliche Brandbestattungssitte in dür-katlimmu während der ersten Hälfte des ersten Jt. v. chr.“ In *Fundstellen: gesammelte Schriften zur Archäologie und Geschichte Altvorderasiens ad honorem Hartmut Kühne*, herausgegeben von Dominik Bonatz, Rainer Maria Czichon, und Florian Janoscha Kreppner, 263–76. Wiesbaden: Harrassowitz.
- . 2008b. „The Collapse of the Assyrian Empire and the Continuity of Ceramic Culture: The Case of the Red House at Tell Sheikh Hamad“. *Ancient Near Eastern Studies* 45: 147–65.
- . 2019. „Archaeological Remains and Neo-Assyrian History“. In *Writing Neo-Assyrian History. Sources, Problems, and Approaches. Proceedings of an International Conference Held at the University of Helsinki on September 22 - 25, 2014*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, R. Mattila, und Robert Rollinger, 329–64. State Archives of Assyrian Studies 29. Helsinki: Foundation for Finnish Assyriological Research.
- Kreppner, Florian Janoscha, Jochen Schmid, und Jens Rohde. 2013. *Stratigraphie und Architektur des „Roten Hauses“ von Tall Šēḫ Ḥamad/Dür-Katlimmu*. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad 11. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Krieger, Alex D. 1944. „The Typological Concept“. *American Antiquity* 9 (3): 271–88.
- Kroll, Stephan. 2003. „Medes and Persians in Transcaucasia? Archaeological Horizons in North-Western Iran and Transcaucasia“. In *Continuity of Empire (?). Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Robert Rollinger, 231–87. History of the Ancient Near East/Monographs 5. Padova: Sargon.
- Kühne, Hartmut. 1974. „Zur Historischen Geographie am unteren Habur. Vorläufiger Bericht über eine archäologische Geländebegehung“. *Archiv für Orientforschung* 25: 249–55.
- . 1983. „Tall Seh Hamad/Dür-Katlimmu, die Wiederentdeckung einer mittelassyrischen Stadt“. *Damaszener Mitteilungen* 1: 149–63.
- . 1984a. „Tall Seh Hamad/Dür-katlimmu 1981–1983“. *Archiv für Assyriologie* 31: 166–70.
- . 1984b. „Tall Seh Hamad/Dür-katlimmu 1984“. *Archiv für Assyriologie* 31: 170–78.
- . 1989. „Tall Seh Hamad/Dür-katlimmu 1985 - 1987“. *Archiv für Assyriologie* 36/37: 308–23.
- . 1990. „Gedanken zur historischen und Städtebaulichen Entwicklung der assyrischen Stadt Dur-Katlimmu“. In *Resurrecting the Past. A Joint Tribute to Adnan Bounni*, herausgegeben von Paola Matthiae, Maurits van loon, und Harvey Weiss, 153–69.
- . 1994. „The Urbanization of the Assyrian Provinces“. In *Nuove Fondazioni Nel Vicino Oriente Antico: Relità e Ideologia. Atti Del Colloquio 4-6 Dicembre 1991*, herausgegeben von Stefania Mazzoni, 55–84. Seminari Di Orientalistica 4. Pisa: Giardini.
- . 2005. „Die Ausgrabung Tall Seh Hamad: Eine Einführung in Die Methodischen Grundlagen“. In *Magdalu/Madala - Tall Seh Hamad von Der Postassyrischen Zeit Bis Zur Römischen Kaiserzeit*, 1–23.

- Berichte Der Ausgrabung Tall Šēḥ Ḥamad 2. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- . 2008. „Umwelt und Subsistenz der assyrischen Stadt Dūr-Katlimmu am unteren Ḥābūr – was wissen wir wirklich?“ In *Umwelt und Subsistenz der assyrischen Stadt Dūr-Katlimmu am unteren Ḥābūr*, herausgegeben von Hartmut Kühne, 215–33. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḥ Ḥamad 8. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- . 2013. „Tell Sheikh Hamad. The Assyrian-Aramaean Centre of Dūr-Katlimmu/Magdalu“. In *100 Jahre Archäologische Feldforschungen in Nordost-Syrien: Eine Bilanz Internationales Symposium Des Instituts Für Vorderasiatische Archäologie Der Freien Universität Berlin Und Des Vorderasiatischen Museums Der Staatlichen Museen Zu Berlin Vom 21. Juli Bis 23. Juli 2011 Im Pergamonmuseum Für Das Institut Für Vorderasiatische Archäologie Der Freien Universität Berlin Und Das Vorderasiatische Museum Der Staatlichen Museen Zu Berlin*, herausgegeben von Dominik Bonatz und Lutz Martin, 235–311. Schriften Der Max Freiherr von Oppenheim Stiftung 18. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- . 2021a. „Architecture and Revised Stratigraphy of the Middle Assyrian period“. In *Die Zitadelle von Dur-Katlimmu in Mittel- und neuassyrischer Zeit*, herausgegeben von Hartmut Kühne, 25–72. Architecture and Revised Stratigraphy of the Middle Assyrian period 12. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- . 2021b. „Entwicklung und Bedeutung Dur-Katlimmus im Mittelassyrischen Staat“. In *Die Zitadelle von Dur-Katlimmu in Mittel- und neuassyrischer Zeit*, herausgegeben von Hartmut Kühne, 279–312. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḥ Ḥamad 12. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- . 2021c. „Levels 27 to 17“. In *Die Zitadelle von Dur-Katlimmu in Mittel- Und Neuassyrischer Zeit*, herausgegeben von Hartmut Kühne, 321–39. Berichte Der Ausgrabung Tall Šēḥ Ḥamad 12. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- . 2021d. „Tall Seh Hamad - Topographie und Umwelt am Beginn der Ausgrabung“. In *Die Zitadelle von Dur-Katlimmu in Mittel- und neuassyrischer Zeit*, herausgegeben von Hartmut Kühne, 1–21. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḥ Ḥamad 12. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Kümmel, Christoph. 1998. „Marxistische Perspektiven in der gegenwärtigen englischsprachigen Archäologie“. Herausgegeben von Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit. *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 1: 115–81.
- Kus, Susan. (1984) 2009. „The Spirit and Its Burder: Archaeology and Symbolic Activity“. In *Marxist Perspectives in Archaeology*, herausgegeben von Matthew Spriggs, 101–7. New Directions in Archaeology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kus, Susan, und Victor Raharijaona. 1990. „Domestic Space and the Tenacity of Tradition among Some Betsileo of Madagascar“. In *Domestic Architecture and the Use of Space: An Interdisciplinary Cross-Cultural Study*, herausgegeben von Susan Kent, 21–33. New Directions in Archaeology. Cambridge, U.K./New York: Cambridge University Press.
- Küttler, Wolfgang. 2007. „Marxistische Theorie und Geschichtswissenschaft“. In *Geschichte. Ein Grundkurs*, herausgegeben von Hans Jürgen Goertz, 718–33. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Lakoff, George. 1987. *Woman, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- LaMotta, Vincent M., und Michael Brian Schiffer. 1999. „Formations Processes of House Floor Assemblages“. In *The Archaeology of Household Activities*, herausgegeben von Penelope M. Allison, 19–29. New York: Routledge.
- Langgut, Dafna, Israel Finkelstein, und Thomas Litt. 2013. „Climat and the Late Bronze Collapse: New Evidence from the Southern Levant“. *Tel Aviv* 40: 149–75.
- Lave, Jean. 2011. *Apprenticeship in critical ethnographic practice*. The Lewis Henry Morgan lectures 1993. Chicago: University of Chicago Press.
- Lave, Jean, und Etienne Wenger. 1991. *Situated learning: legitimate peripheral participation*. Learning in doing. Cambridge, UK/New York: Cambridge University Press.
- Lawrence, Dan, G. Philip, K. Wilkinson, J.P. Buylaert, A.S. Murray, W. Thompson, und Tony J. Wilkinson. 2017. „Regional Power and Local Ecologies: Accumulated Population Trends and Human Impacts in the Northern Fertile Crescent.“ *Quaternary International* 437 (Mai): 60–81. <https://doi.org/10.1016/j.quaint.2015.06.026>.
- Layard, Austen Henry. 1849a. *Niniveh and Its Remains: With an Account of a Visit to the Chaldeans Christians of Kurdistan, and the Yezidis, or Devil-Worshippers; and an Enquiry into the Manners and Arts of the Ancient Assyrians*. Bd. 1. London: Spottiswoode and Shaw.
- . 1849b. *Niniveh and Its Remains: With an Account of a Visit to the Chaldeans Christians of Kurdistan, and the Yezidis, or Devil-Worshippers; and an Enquiry into the Manners and Arts of the Ancient Assyrians*. Bd. 2. London: Spottiswoode and Shaw.
- Lefebvre, Henri. 2006. „Die Produktion des Raumes“. In *Raumtheorie. Grundagentexte aus der Philosophie und Kulturwissenschaft*, herausgegeben von Jörg Dünne und Stephan Günzel, 330–42. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- . (1974) 2007. *The Production of Space*. Malden: Blackwell Publisher.
- Levine, Louise D. 1987. „The Iron Age“. In *The Archaeology of Western Iran. Settlement and Society from Prehistory to the Islamic Conquest*, herausgegeben von Frank

- Hole, 229–50. *Smithsonian Series in Archaeological Inquiry*. Washington D.C./London: Smithsonian Institution Press.
- Lévi-Strauss, Claude. (1962) 2018. *Das wilde Denken*. 18. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 14. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Liebmann, Matthew. 2008. „The Intersection of Archaeology and Postcolonial Studies“. In *Archaeology and Postcolonial Critique*, herausgegeben von Matthew Liebmann und Uzma Rizvi, 1–20. Lanham: AltaMira Press.
- Liverani, Mario. 1988. „The Growth of the Assyrian Empire in the Habur/Middle Euphrat Area: A New Paradigm.“ *State Archive of Assyria Bulletin* 2: 81–98.
- . 2001. „The Fall of the Assyrian Empire: Ancient and Modern Interpretations“. In *Empires: Perspectives from Archaeology and History*, herausgegeben von Susan E. Alcock, 374–91. Cambridge, UK/New York: Cambridge University Press.
- . 2003. „The Rise and The Fall of Media“. In *Continuity of Empire (?)*. *Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Roberts Rollinger, 1–12. *History of the Ancient Near East/Monographs* 5. Padova: Sargon.
- . 2008. „La madre di tutte le catastrofi“. *Studi Storici* 49 (2): 277–92.
- Lombardi, Alessandra. 2015. „Nimrud - Fort Shalmeneser. The North-West Corner of the External Fortification: Area S6“. *Mesopotamia. Rivista Di Archeologia, Epigrafia e Storia Orientale Antica* 50: 53–78.
- López, Miguel A. Martínez. 2012. „The Squatters' Movement in Europe: A Durable Struggle for Social Autonomy in Urban Politics“. *Antipode* 45 (4): 1–22. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2012.01060.x>.
- Loud, Gordon, Henri Frankfort, und Thorkild Jacobsen. 1936. *Khorsabad. Part I: Excavation in the Palace and at a City Gate*. The University of Chicago Oriental Institute Publications 38. Chicago/Illinois: University of Chicago Press.
- Löw, Martina. 2010. *Soziologie der Städte*. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- . (2001) 2015. *Raumsoziologie*. 8. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Lucas, Gavin. 2005. *The Archaeology of Time*. London: Routledge.
- . 2012. *Understanding the Archaeological Record*. Cambridge: Cambridge University Press.
- . 2015. „The Mobility of Theory“. *Current Swedish Archaeology* 23: 13–32.
- . 2016. „Building Lives“. In *Elements of Architecture. Assembling Archeology. Atmosphere and the Performance of Building Space*, herausgegeben von Mikkel Bille und Floh Sørensen, 105–20. New York: Routledge.
- Malek Shahrnirzadi, Sadegh. 1979. „A Specialized Housebuilder in an Iranian village of the VIth Millennium B.C.“ *Paléorient* 5 (1): 183–92. <https://doi.org/10.3406/paleo.1979.4246>.
- Mallowan, Max Edgar Lucien. 1936. „The Excavations at Tall Chagar Bazar, and an Archaeological Survey of the Habur Region, 1934–5“. *Iraq* 3 (1): 1–85.
- . 1950. „Excavations at Nimrud. 1949–1950“. *Iraq* 12 (2): 147–83. <https://doi.org/10.2307/4241708>.
- . 1952. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1951“. *Iraq* 14 (1): 1–23. <https://doi.org/10.2307/4199548>.
- . 1953. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1952“. *Iraq* 15 (1): 1–42. <https://doi.org/10.2307/4199564>.
- . 1954a. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1953“. *Iraq* 16 (1): 59–114. <https://doi.org/10.2307/4199583>.
- . 1954b. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1953 (Continued)“. *Iraq* 16 (2): 115–63. <https://doi.org/10.2307/4199587>.
- . 1956. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1955“. *Iraq* 18 (1): 1–21. <https://doi.org/10.2307/4199594>.
- . 1957. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1956“. *Iraq* 19 (1): 1–25. <https://doi.org/10.2307/4199613>.
- . 1958. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1957“. *Iraq* 20 (2): 101–8. <https://doi.org/10.2307/4199635>.
- . 1959. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1958“. *Iraq* 21 (2): 93–97. <https://doi.org/10.2307/4199654>.
- . 1966a. *Nimrud and Its Remains*. Bd. 1. London: University Press Aberdeen.
- . 1966b. *Nimrud and Its Remains*. Bd. 2. London: University Press Aberdeen.
- Marx, Karl. (1867) 1972. *Das Kapital - Kritik der Politischen Ökonomie. Buch 1: Der Produktionsprozess des Kapitalismus*. Bd. 1. Karl Marx Friedrich Engels Werke 23. Berlin.
- . (1844) 1985. *Ökonomisch-philosophisches Manuskript aus dem Jahre 1844*. Bd. 1. Karl Marx Friedrich Engels Werke 40. Berlin.
- Marx, Karl, und Friedrich Engels. (1845) 1972. *Die Deutsche Ideologie*. Karl Marx Friedrich Engels Werke 3. Berlin: Dietz Verlag.
- Mayer, Walter. 1995. *Politik und Kriegskunst der Assyrer*. Herausgegeben von Manfred Dietrich und Oswald Loretz. Abhandlung zur Literatur Alt-Syrien-Palästinas und Mesopotamiens. 9. Münster: Ugarit Verlag.
- McAnany, Patricia A., und Ian Hodder. 2009. „Thinking about Stratigraphic Sequence in Social Terms“. *Archaeological Dialogues* 16 (1): 1–22. <https://doi.org/10.1017/S1380203809002748>.
- McGuire, Randall H. 1992. *A Marxist Archaeology*. New York: Percheron Press.
- McMahon, Augusta. 2013. „Space, Sound, and Light: Toward a Sensory Experience of Ancient Monumental Architecture“. *American Journal of Archaeology* 117 (2): 163–79.
- . 2015. „Waste Management in Early Urban Southern Mesopotamia“. In *Sanitation, Latrines and Intestinal Parasites in Past Populations*, herausgegeben von Piers Mitchell, 31–52. Burlington: Ashgate.
- . 2016. „Reframing the Ziggurat: Looking at (and from) Ancient Mesopotamian Temple Towers“.

- In *Elements of Architecture. Assembling Archeology. Atmosphere and the Performance of Building Space*, herausgegeben von Mikkel Bille und Floh Sørensen, 322–35. New York: Routledge.
- Melville, Sarah C. 2010. „A New Look At The End Of The Assyrian Empire“. In *Homeland and Exile. Biblical and Ancient Near Eastern Studies in Honour of Bustenay Oded*, herausgegeben von Gershon Galil, Markham (Mark) Geller, und Alan Millard, 179–201. Leiden: Brill. <https://doi.org/10.1163/ej.9789004178892.i-648.57>.
- . 2014. „Women in Neo-Assyrian Texts“. In *Woman in the Ancient Near East. A Sourcebook*, herausgegeben von Mark W. Chavalas, 228–39. Routledge Sourcebook for the Ancient World. Abingdon, Oxon: Routledge.
- Merten, Stephanie, und Martin Renger. 2019. „Räume, ihre Orte und Subalternität. Reflexionen am Beispiel von Pompeji“. *Forum Kritische Archäologie* 8: 135–66. <https://doi.org/10.6105/journal.fka.2019.8.8>.
- Meuszynski, Janusz. 1976. „Preliminary Report on the First Season of Polish Excavation at Kalhu (Nimrud), April-May 1974“, *Études et Travaux*, 9: 265–73.
- . 1977. „Second Preliminary Report on the Polish Excavations at Kalhu (Nimrud)“. *Études et Travaux* 10: 417–20.
- Miglus, Peter A. 1996. *Das Wohngebiet von Assur*. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 93. Berlin: Deutsche Orient Gesellschaft.
- . 2000. „Die letzten Tage von Assur und die Zeit danach“. *Isimu* 3: 85–99.
- Millard, A. R., und H. Tadmor. 1973. „Adad-Nirari III in Syria. Another Stele Fragment and the Dates of His Campaigns“. *Iraq* 35 (1): 57–64.
- Miller Rosen, Arlene. 1993. „Microartifacts as a Reflection of Cultural Factors in Site Formations“. In *Formation Processes in Archaeological Context*, herausgegeben von Paul Goldberg, David T. Nash, und Michael D. Petragilia, 141–48. Monographs in World Archaeology 17. Madison, Wisconsin: Prehistory Press.
- Mitchell, J. Clyde. 1983. „Case and Situation Analysis“. *The Sociological Review* 31 (2): 187–211. <https://doi.org/10.1111/j.1467-954X.1983.tb00387.x>.
- Mohammadifar, Yaghoob, Mohammad Rahim Sarraf, und Abbas Motarjem. 2015. „A Preliminary Report on Four Seasons of Excavation at Moush Tepe, Hamadan, Iran“. *Iranica Antiqua* 50: 233–50. <https://doi.org/10.2143/IA.50.0.3053521>.
- Montelius, Oscar. 1903. *Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa. die Tyologische Methode*. Bd. 1. Stockholm: Selbstverlag.
- Moore, Henrietta L. 1982. „The Interpretation of Spatial Patterning in Settlement Residues“. In *Symbolic and Structural Archaeology*, herausgegeben von Ian Hodder, 74–79. New Directions in Archaeology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Morandi Bonacossi, Daniele. 2018. „The Creation of the Assyrian Heartland: New Data from the ‘Land behind Nineveh‘“. In *The Archaeology of Imperial Landscapes. A comparative study of Empires in the Ancient near East and Mediterranean world*, herausgegeben von Bleda S. Düring und Tesse D. Stek, 1. Aufl., 48–85. Cambridge: Cambridge University Press. https://www.cambridge.org/core/product/identifizier/9781316995495%23CN-bp-3/type/book_part.
- Morton, Shawn G., Meaghan M. Peuramaki-Brown, Peter C. Dawson, und Jeffrey D. Seibert. 2012. „Civic and Household Community Relationships at Teotihuacan, Mexico: A Space Syntax Approach“. *Cambridge Archaeological Journal* 22 (3): 387–400. <https://doi.org/10.1017/S0959774312000467>.
- Murdoch, Jonathan. 1998. „The Spaces of Actor-Network Theory“. *Geoforum* 29 (4): 357–74. [https://doi.org/10.1016/S0016-7185\(98\)00011-6](https://doi.org/10.1016/S0016-7185(98)00011-6).
- Nakoinz, Oliver. 2018. „Modelle und Modellierung in der Archäologie“. *Historical Social Research, Supplement* 31: 101–12. <https://doi.org/10.12759/HSR.SUPPL.31.2018.101-112>.
- Naseri, Reza, Mehrdad Malekzadeh, und Ali Naseri. 2016. „Günespän: A Late Iron Age Site in the Median Heartland“. *Iranica Antiqua* 51: 103–39. <https://doi.org/10.2143/IA.51.0.3117830>.
- Nativ, Assaf. 2018. „On the Object of Archaeology“. *Archaeological Dialogues* 25 (1): 1–21. <https://doi.org/10.1017/S1380203818000016>.
- Nemet-Nejat, Karen. 2014. „Women in Neo-Assyrian Inscriptions. Neo-Assyrian Oracles.“ In *Woman in the Ancient Near East. A Sourcebook*, herausgegeben von Mark W. Chavalas, 240–45. Routledge Sourcebook for the Ancient World. Abingdon, Oxon: Routledge.
- Niebuhr, Carsten. 1778. *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*. Kopenhagen, Hamburg: Hofbuchdruckerey bey Nicolaus Möller. <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/niebuhr1778bd2>.
- Niedermaier, Hubertus. 2009. „Marxistische Theorie“. In *Handbuch Soziologischer Theorien*, herausgegeben von Georg Kneer und Markus Schroer, 221–36. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nijssen, Daan. 2015. „Iran on the Eve of Cyrus’s Conquests. The Median Dark Age“. *Ancient History Magazine* 1: 48–53.
- Novák, Mirko. 2004. „From Ashur to Nineveh: The Assyrian Town-Planning Programme“. *Iraq* 66: 177–85.
- . 2005. „das islamische Heiligtum des Šēḫ Ḥamad und der rezente Friedhof auf der Kuppe des Tall Šēḫ Ḥamad.“ In *Magdalu/Magdala. Tall Šēḫ Ḥamad von der postassyrischen Zeit bis zur römischen Kaiserzeit*, herausgegeben von Hartmut Kühne, 1:355–57. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad 2. Berlin: Reimer Verlag.

- Novák, Mirko, Andreas Oettel, und Carsten Witzel. 2000. *Der parthisch-römische Friedhof von Tall Šēḫ Ḥamad / Magdala. Teil 1. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad 5*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Oates, David. 1959. „Fort Shalmaneser: An Interim Report“. *Iraq* 21 (2): 98–129. <https://doi.org/10.2307/4199655>.
- . 1961. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1960“. *Iraq* 23 (1): 1–14. <https://doi.org/10.2307/4199694>.
- . 1962. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1961“. *Iraq* 24 (1): 1–25. <https://doi.org/10.2307/4199709>.
- . 1963. „The Excavations at Nimrud (Kalḫu), 1962“. *Iraq* 25 (1): 6–37. <https://doi.org/10.2307/4199729>.
- Oates, David, und J. H. Reid. 1956. „The Burnt Palace and the Nabu Temple; Nimrud Excavations, 1955“. *Iraq* 18 (1): 22–39. <https://doi.org/10.2307/4199595>.
- Oates, Joan. 1992. „The Fall of Assyria (635–609 B.C.)“. In *The Cambridge Ancient History*, herausgegeben von John Boardman, I. E. S. Edwards, E. Sollberger, und N. G. L. Hammond, 2. Aufl., 162–93. Cambridge: Cambridge University Press. https://www.cambridge.org/core/product/identifier/CBO9781139054294A012/type/book_part.
- Oates, Joan, und David Oates. 2001. *Nimrud: an Assyrian imperial city revealed*. London: British School of Archaeology in Iraq.
- Oettel, Andreas. 2005. „Die Siedlungsgeschichte von Tall Šēḫ Ḥamad in seleukidischer, parthischer und römischer Zeit“. In *Magdalu/Magdala: Tall Šēḫ Ḥamad von der postassyrischen Zeit bis zur römischen Kaiserzeit*, herausgegeben von Hartmut Kühne, 321–33. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad 2. Berlin: Reimer.
- Ökse, Tuba. 2014. *İlisu Barajı inşaat sahası kurtarma projesi - Salvage project of the construction area of the İlisu Dam*. Mardin: Mardin Müze Müdürlüğü.
- Osborne, James F. 2012. „Communicating Power in the Bīt-Ḫilāni Palace“. *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 368: 29–66. <https://doi.org/10.5615/bullamerschoorie.368.0029>.
- Palka, Joel W. 1997. „Reconstructing Classic Maya Socioeconomic Differentiation and the Collapse at Dos Pilas, Peten, Guatemala“. *Ancient Mesoamerica* 8 (2): 293–306. <https://doi.org/10.1017/S0956536100001747>.
- Parker, Bradley. 1954. „The Nimrud Tablets, 1952: Business Documents“. *Iraq* 16 (1): 29–58.
- . 2003. „Archaeological Manifestations of Empire: Assyria's Imprint on Southeastern Anatolia“. *American Journal of Archaeology* 107 (4): 525–57.
- Parker, Bradley J. 2001. *The Mechanics of Empire: The Northern Frontier of Assyria as a Case Study in Imperial Dynamics*. Helsinki: The Neo-Assyrian Text Corpus Project.
- Parker, Bradley J., Andrew Creekmore, Chiara Cavallo, Rik Maliepaard, und Richard Paine. 2002. „The Upper Tigris Archaeological Research Project: A Final Report from the 1999 Field Season“. *Anatolian Studies* 52: 19–74. <https://doi.org/10.2307/3643077>.
- Parker, Victor. 2019. „Sollten Wir Das Medische Reich Aus Der Geschichte Verabschieden?“ *Klio* 101 (1): 1–56. <https://doi.org/10.1515/klio-2019-0001>.
- Patterson, Thomas. 2008. „A Brief History of Postcolonial Theory and Implication for Archaeology“. In *Archaeology and Postcolonial Critique*, herausgegeben von Matthew Liebmann und Uzma Rizvi, 21–34. Lanham: AltaMira Press.
- Pedde, Friedhelm. 2000. *Vorderasiatische Fibeln: von der Levante bis Iran*. Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 24. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag.
- Perreault, Charles. 2019. *The Quality of the Archaeological Record*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Pickering, Andrew. 1993. „The Mangle of Practice: Agency and Emergence in the Sociology of Science“. *American Journal of Sociology* 99 (3): 559–89.
- Pollock, Susan. 2015. „Toward an Archaeology of Commensal Space. An Introduction“. In *Between Feasts and Daily Meals. Toward and Archaeology of Commensal Space*, herausgegeben von Susan Pollock, 7–28. Berlin Studies of the Ancient World 30. Berlin: Edition Topoi.
- . 2016. „The Subject of Suffering“. *American Anthropologist* 118 (4): 726–41. <https://doi.org/10.1111/aman.12686>.
- Pollock, Susan, und Reinhard Bernbeck. 2010. „An Archaeology of Categorization and Categories in Archaeology“. *Paléorient* 36 (1): 37–47.
- . 2016. „The Limits of Experience: Suffering, Nazi Forced Labor Camps, and Archaeology“. *Archaeological Papers of the American Anthropological Association* 27: 22–39.
- Pollock, Susan, und Ana Gabriela Castro Gessner. 2009. „Engendering Communities: The Context of Production and Consumption in Early Mesopotamian Villages“. In *Que(e)rying Archaeology: Proceedings of the 37th Annual Chacmool Conference*, herausgegeben von Susan Terendy, Natasha Lyons, und Michelle Janse-Smekal, 240–49. Calgary: Archaeological Association of the University of Calgary.
- Postgate, J. Nicholas. 1973a. *taxation and conscription in the assyrian empire*. Studia Phol: Series Maior. Dissertations scientificae de rebus orientis antiquae 3. Roma: Biblical Institute Press.
- . 1973b. *The Governor's Palace Archive*. Cuneiform Texts from Nimrud 2. London: British School of Archeology in Iraq.
- . 1994. „How Many Sumerians per Hectare? — Probing the Anatomy of an Early City“. *Cambridge Archaeological Journal* 4 (1): 47–65. <https://doi.org/10.1017/S0959774300000962>.
- Postgate, J. Nicolas, und Julian Reade. 1980. „Kalḫu“. In *Realexikon Der Assyriologie Und Vorderasiatischen Archäologie*, herausgegeben von Erich Ebeling, Ernst

- F. Weidner, und Dietz Otto Edzard. Bd. 5. Berlin: de Gruyter.
- Pred, Allan. 1984. „Place as Historically Contingent Process: Structuration and the Time- Geography of Becoming Places“. *Annals of the Association of American Geographers* 74 (2): 279–97.
- Pucci, Marina. 2008. „The Neoassyrian Residences of Tell Shekh Hamad, Syria“. In *Proceedings of the 5th International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East Madrid, April 3-8 2006*, 49–63. Madrid: UAM Ediciones.
- Radner, Karen. 1997. *Die neuassyrischen Privatrechtsurkunden als Quelle für Mensch und Umwelt*. State archives of Assyria studies 6. Helsinki: Neo-Assyrian Text Corpus Project.
- . 2002. *Die neuassyrischen Texte aus Tall Šēḫ Ḥamad*. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad 6. Wiesbaden: Harrassowitz.
- . 2003. „An Assyrian View on the Medes“. In *Continuity of Empire (?) Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Roberts Rollinger, 36–64. History of the Ancient Near East/Monographs 5. Padova: Sargon.
- . 2013. „Assyria and the Medes“. In *The Oxford Handbook of Ancient Iran*, herausgegeben von Daniel T. Potts, 442–56. Oxford: Oxford University Press. <http://oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199733309.001.0001/oxfordhb-9780199733309-e-032>.
- . 2016. „Revolts in the Assyrian Empire: Succession Wars, Rebellions Against a False King and Independence Movements“. In *Revolt and Resistance in the Ancient Classical World and the Near East. In the Crucible of Empire*, herausgegeben von John J. Collins und J.G. Manning, 41–54. Culture and History of the Ancient Near East. Leiden/Boston: Brill.
- Rainville, Lynn. 2005. *Investigating Upper Mesopotamian Households Using Micro-Archaeological Technique*. BAR International Series 1368. Oxford: Basingstock Press.
- Rapoport, Amos. 1990. „Systems of Activities and Systems of Settings“. In *Domestic Architecture and the Use of Space*, herausgegeben von Susan Kent, 9–20. New Directions in Archaeology. Cambridge: Press Syndicate of the University of Cambridge.
- Rassam, Hormuzd. 1897. *Asshur and the Land of Nimrod Bring an Account of the Discoveries Made in the Ancient Ruins of Niniveh, Asshur, Sepharvaim, Calah, Babylon, Borsippa, Cuthah, and Van, Including a Narrative of Different Journeys in Mesopotamia, Assyria, Asia Minor, and Koordestan*. Cincinnati/New York: Curts & Jennings.
- Razmjou, Shahrokh. 2005. „In Search of the Lost Median Art“. *Iranica Antiqua* 15: 271–314.
- Reade, Julian. 2003. „Why Did the Medes Invade Assyria?“ In *Continuity of Empire (?) Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Roberts Rollinger, 150–56. History of the Ancient Near East/Monographs 5. Padova: Sargon.
- Rees, Lea, und Stefan Schreiber. 2019. „Die Produktion subalternen Möglichkeitsräume. Zur Umnutzung, Besetzung und Ambivalenz von Raum anhand altägyptischer Beispiele“. *Forum Kritische Archäologie* 8: 114–34. <https://doi.org/10.6105/JOURNAL.FKA.2019.8.7>.
- Reinhold, Sabine. 2014. „Raumrekonstruktionen“. Herausgegeben von Doreen Mölder und Sabine Wolfram. *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 11: 245–49.
- Reisner, Georg A. 1931. *Mycerinus. The Temple of the Third Pyramid at Giza*. Cambridge: Harvard University Press.
- Rich, Claudius James. 1836. *Narrative of a Residence in Koordistan, and on the Site of Ancient Nineveh: With Journal of a Voyage down the Tigris to Bagdad and an Account of a Visit to Shirauz and Persepolis*. Bd. 2. London: James Duncan, Paternoster Row. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139923408>.
- Roaf, Michael. 2003. „The Median Dark Age“. In *Continuity of Empire (?) Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Roberts Rollinger, 13–22. History of the Ancient Near East/Monographs 5. Padova: Sargon.
- Roaf, Michael, und David Stronach. 1973. „Tepe Nush-i Jan, 1970: Second Interim Report.“ *Iran* 11: 129–40.
- Robb, John. 2010. „Beyond Agency“. *World Archaeology* 42 (2): 493–520. <https://doi.org/10.1080/00438243.2010.520856>.
- . 2013. „Material Culture, Landscapes of Action, and Emergent Causation: A New Model for the Origins of the European Neolithic“. *Current Anthropology* 54 (6): 657–83. <https://doi.org/10.1086/673859>.
- Röllig, Wolfgang. 2003. „Aramaica Haburensia VI. Drei Ostraka aus Tall Šēḫ Ḥamad“. In *Festschrift für Burkhard Kienast: zu seinem 70. Geburtstag*, 395–402. Alter Orient und Altes Testament 274. Münster: Ugarit Verlag.
- . 2014. *Die aramäischen Texte aus Tall Šēḫ Ḥamad/Dur-Katlimmu/Magdalu*. Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad 17. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Rollinger, Robert. 2003. „The Western Expansion of the Median ‚Empire‘: A Re-Examination“. In *Continuity of Empire (?) Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Roberts Rollinger, 289–320. History of the Ancient Near East/Monographs 5. Padova: Sargon.
- Rosenzweig, Melissa S. 2016. „Cultivating Subjects in the Neo-Assyrian Empire“. *Journal of Social Archaeology* 16 (3): 307–34. <https://doi.org/10.1177/1469605316667856>.
- Rossi, Adriano V. 2017. „... how Median the Medes were? État d’une question longuement débattue“. In *Persian Religion in the Achaemenid Period - La*

- religion perse à l'époque achéménide*, herausgegeben von Wouter F. M. Henkelmann und Céline Redard, 461–95. *Classica et Orientalia* 16. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Roux, Valentine. 2007. „Ethnoarchaeology: A Non Historical Science of Reference Necessary for Interpreting the Past“. *Journal of Archaeological Method and Theory* 14 (2): 153–78. <https://doi.org/10.1007/s10816-007-9030-8>.
- Sancisi-Weerdenburg, Heleen. 1996. „Was There Ever a Median Empire?“ In *Method and Theory: Proceedings of the 1985 London Achaemenid History Workshop*, herausgegeben von Amélie Kuhrt und London Achaemenid History Workshop, Reprinted, 197–214. *Achaemenid History* 3. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Sanders, Donald. 1990. „Behavioral Conventions and Archaeology: Methods for the Analysis of Ancient Architecture“. In *Domestic Architecture and the Use of Space*, herausgegeben von Susan Kent, 43–72. *New Directions in Archaeology*. Cambridge: Press Syndicate of the University of Cambridge.
- Sassaman, Kenneth E., und Wictoria Rudolphi. 2001. „Communities of Practice in the Early Pottery Traditions of the American Southeast“. *Journal of Anthropological Research* 57 (1): 407–25.
- Schier, Wolfram. 2013. „Zeitbegriffe und chronologische Konzepte in der Prähistorischen Archäologie“. *Prähistorische Zeitschrift* 88 (1–2): 258–73. <https://doi.org/10.1515/pz-2013-0009>.
- Schiffer, Michael Brian. 1987. *Formation processes of the archaeological record*. Salt Lake City: University of Utah Press.
- Schmid, Jochen, und Mirko Novák. 2010. „Ein Hilāni im assyrischen Palast? Bemerkungen zur »Nordost-Ecke« von Dur-Katlimmu“. Herausgegeben von J. Becker, R. Hempelmann, und E. Rehm. *Alter Orient und Altes Testament*, Kulturlandschaft Syrien. Zentrum und Peripherie, Festschrift für Jan-Waalke Meyer., 371: 529–51.
- Schmitt, Rüdiger. 2003. „Die Sprache der Meder - eine Grosse Unbekannte“. In *Continuity of Empire (?)*. *Assyria, Media, Persia*, herausgegeben von Giovanni B. Lanfranchi, Michael Roaf, und Roberts Rollinger, 23–36. *History of the Ancient Near East/Monographs* 5. Padova: Sargon.
- Schneider, Adam W., und Selim F. Adali. 2014. „“No Harvest Was Reaped”: Demographic and Climatic Factors in the Decline of the Neo-Assyrian Empire“. *Climatic Change* 127 (3–4): 435–46. <https://doi.org/10.1007/s10584-014-1269-y>.
- Scott, James C. 2017. *Against the Grain: A Deep History of the Earliest States*. Yale Agrarian Studies. New Haven: Yale University Press.
- Seibert, Jeffrey D. 2006. „Introduction“. In *Space and Spacial Analysis in Archaeology*, herausgegeben von Elizabeth C. Robertson, Jeffrey D. Seibert, Deepika C. Fernandez, und Marc U. Zender, XIII–XXIV. Calgary: University of Calgary Press.
- Sellet, Frédéric. 1993. „Chaine Operatoire; The Concept and Its Applications“. *Lithic Technology* 18: 106–12.
- Shapiro, Jason S. 1999. „New Light on Old Adobe: A Space Syntax Analysis of the Casa Grande“. *Kiva* 64 (4): 419–46.
- Shaus, Arie, Barak Sober, Shira Faigenbaum-golovin, Anat Mendel-Geberovich, David Levin, Eli Piasezky, und Eli Turkel. 2017. „Statistical Inference in Archaeology: Are We Confident?“ In *Rethinking Israel: Studies in the History and Archaeology of Ancient Israel in Honor of of Israel Finkelstein*, herausgegeben von Oded Lipschits, Yuval Gadot, und Matthew J. Adams, 389–401. Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns.
- Simondon, Gilbert. (1989) 2007. *L'individuation psychique et collective: à la lumière des notions de forme, information, potentiel et métastabilité*. L' invention philosophique. Paris: Aubier.
- Simpson, St John. 2021. „Assyrian Palaces: From Their Foundation to Their Destruction in Antiquity“. *Al-Rāfidān: Journal of Western Asiatic Studies* 42: 1–23.
- Sinha, Ashish, Gayatri Kathayat, Harvey Weiss, Hanying Li, Hai Cheng, Justin Reuter, Adam W. Schneider, u. a. 2019. „Role of Climate in the Rise and Fall of the Neo-Assyrian Empire“. *Science Advances* 5 (11). <https://doi.org/10.1126/sciadv.aax6656>.
- Smith, Adan T. 1999. „The Making of an Urartian Landscape in Southern Transcaucasia: A Study of Political Architectonics“. *American Journal of Archaeology* 103 (1): 45–71.
- Smith, George. 1875. *Assyrian Discoveries. an Account of Explorations and Discoveries on the Site of Niniv during 1873 and 1874*. New York: Scribner, Amstrong & Co.
- Sobolewski, Richard. 1979. „Preliminary Report on the Third Season of Polish Excavations at Kalhu, Nimrud (March-April 1976)“. *Études et Travaux* 11: 253–65.
- Soja, Edward W. 1996. *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real and Imagined Places*. Cambridge: Blackwell Publisher.
- . 2003. „Putting Cities First: Remapping the Origins of Urbanism“. In *A Companion to the City*, herausgegeben von Gary Bridge und Sophie Watson, 26–34. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Soof, Behnam Abu es-. 1963. „Further Excavations in Assur-Nasir-Pal's Palace“. *Sumer. A Journal of Archaeology and History in Iraq* 19: 66–68.
- Souvatzi, Stella. 2014. „The Social Dynamics of Everyday Life“. *Reviews in Anthropology* 43 (4): 238–59. <https://doi.org/10.1080/00938157.2014.964067>.
- Spaulding, Albert C. 1953. „Statistical Techniques for the Discovery of Artifact Types“. *American Antiquity* 18 (4): 305–13.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2008. *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. es kommt darauf an. Texte zu Theorie der politischen Praxis 6. Wien: Verlag Turi + Kant.

- Spriggs, Matthew. (1984) 2009. „Another Way of Telling: Marxist Perspectives in Archaeology“. In *Marxist Perspectives in Archaeology*, herausgegeben von Matthew Spriggs, 1–10. New Directions in Archaeology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Starzmann, Maria Theresia. 2007. *Archäologie des Raumes. Soziale Praxis und kulturelle Bedeutung am Beispiel der Wohnarchitektur von Fara*. Wiener Offene Orientalistik 5. Wien: Lit Verlag.
- . 2012. „Die Lithikfunde vom Fistikli Höyük. Technologie und Handwerk in der Halaf-Zeit“. *Zeitschrift für Orient-Archäologie* 5: 44–73.
- Steadman, Sharon R. 1996. „Recent Research in the Archaeology of Architecture: Beyond the Foundations“. *Journal of Archaeological Research* 4 (1): 51–93.
- . 2015. *Archaeology of Domestic Architecture and the Human Use of Space*. New York: Left Coast Press.
- Steets, Silke. 2015. *Der Sinnhafte Aufbau der gebauten Welt*. Berlin: suhrkamp.
- Stockhammer, Philipp W. 2016. „Archäologische Klassifikation“. In *50 Jahre „Prähistorische Bronzefunde“ Bilanz und Perspektiven Beiträge zum internationalen Kolloquium vom 24. bis 26. September 2014 in Mainz*, 345–56. Prähistorische Bronzefunde 14. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Stöger, Hanna. 2015. „Roman neighborhoods by the numbers: A space syntax view on ancient city quarters and their social life“. *the Journal of Space Syntax* 6 (1): 61–80.
- Stronach, David. 1959. „The Development of the Fibula in the Near East“. *Iraq* 21 (2): 180–206.
- . 1969. „Excavation at Tepe Nush-i Jan, 1967“. *Iran*, Iran, 7: 1–20.
- Stronach, David, und Michael Roaf. 2007. *Nush-i Jan 1. The Major Buildings of the Median Settlement*. London/Leuven/Dudley, MA.
- Stronach, David, Michael Roaf, Ruth Stronach, und S. Bökönyi. 1978. „Excavations at Tepe Nush-i Jan.“ *Iran*, Iran, 16: 1–28.
- Sturm, Peter. 2015. „Zwischen Dispositionen und Eigensinn. Zum Stellenwert von Raumwissen und Wissensraum im Rahmen einer archäologischen Analyse alltäglichen Handelns“. Herausgegeben von Kerstin P. Hofmann und Stefan Schreiber. *eTopoi Journal of Ancient Studies*, Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen, 5: 110–26.
- Tamm, Alexander. 2018. *Tell Chuēra Palast F - Architektur, Stratigraphie und Kleinfunde*. Herausgegeben von Winfried Orthmann, Jan-Waalke Meyer, Stefan Jakob, Ralph Hempelmann, Tobias Helms, und Alexander Tamm. Bd. 7. Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 2. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag.
- Tell Schech Hamad Projekt. 2008. „Forschungsgeschichte“. Projekt Webseite. Ausgrabung in Tell Schech Hamad. 2008. <https://www.schechhamad.de/ausgrabung/forschungsgeschichte.php>.
- The British Institute for the Study of Iraq. 2015. „The Nimrud Digitisation Project“. 2015. <http://www.bisi.ac.uk/content/nimrud-digitisation-project>.
- Tomasello, Michael, und Malinda Carpenter. 2007. „Shared intentionality“. *Development Science* 10 (1): 121–25. <https://doi.org/10.1111/j.1467-7687.2007.00573.x>.
- Trigger, Bruce G. 1984. „Alternative Archaeologies: Nationalist, Colonialist, Imperialist“. *Men* 19 (3): 355–70.
- . 1993. „Marxism in Contemporary Western Archaeology“. *Archaeological Method and Theory* 5: 159–200.
- . (1990) 1999. *A History of Archaeological Thought*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tringham, Ruth. 1994. „Engendered Places in Prehistory“. *Gender, Place & Culture: A Journal of Feminist Geography* 1 (2): 169–203.
- . 1995. „Archaeological Houses, Households, Housework, and the Home“. In *The Home: Words, Interpretations, Meanings, and Environments*, herausgegeben von David N. Benjamin, David Stea, und Eje Arén, 79–107. Avebury: Avebury Publishing.
- Ur, Jason A. 2005. „Sennacherib’s Northern Assyrian Canals: New Insights from Satellite Imagery and Aerial Photography“. *Iraq* 67 (1): 317–45.
- . 2018. „Water for Arbail and Nimrud“. *Studia Charbusensia* 7: 57–75.
- Van Beek, Gus W., und Ora Van Beek. 2008. *Glorious Mud! Ancient and Contemporary Earthen Design and Construction in North Africa, Western Europe, the Near East, and Southwest Asia*. Washington, D.C./Lanham, Md: Smithsonian Institution Scholarly Press.
- Van der Plicht, Johannes. 2004. „Radiocarbon, the Calibration Curve and Scythian Chronology“. In *Impact of the Environment on Human Migration in Eurasia. Proceedings of the NATO Advanced Research Workshop, Held in St. Petersburg, 15-18 November 2003*, herausgegeben von E. Marian Scott, Andrey Yu Alekseev, und Ganna Zaitseva, 45–61. NATO Science Series. Series IV: Earth and Environmental Sciences 42. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publisher.
- Veling, Alexander. 2020. „Archäologie Der Praktiken“. *Germania. Anzeiger Der Romisch-Germanischen Kommission Des Deutschen Archäologischen Instituts* 97: 131–70.
- Virno, Paolo. 2005. *Grammatik der Multitude. Öffentlichkeit, Intellekt und Arbeit als Lebensform*. 1. Es kommt drauf an. Texte zu Theorien der politischen Praxis. 4. Wien: Verlag Turia + Kant.
- Watters, Matt. 2018. „Cyrus Rising: Reflection on Word Choice, Ancient and Modern“. In *Cyrus the Great*.

- Life and Lore*, herausgegeben von Rahim Shayegan, 26–45. Ilex Foundation Series 21. Washington DC: Harvard University Press.
- Weber, Max. (1922) 1972. *Wirtschaft und Gesellschaft - Grundrisse der Verstehenden Soziologie*. 5. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weiss, Harvey. 2012. „Quantifying Collapse: The Late Third Millenium Khabur Plains“. In *Seven Generations Since the Fall of Akkad*, herausgegeben von Harvey Weiss, 1–24. *Studia Chaburensia* 3. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Whallon, Robert. 1972. „A New Approach to Pottery Typology“. *American Antiquity* 37 (1): 13–33.
- Wiener, Malcolm H. 2018. *The Collapse of Civilizations*. Belfer Center Paper. Cambridge: Belfer Center for Science and International Affairs.
- Wilk, Richard R. 1990. „The Built Environment and Consumer Decisions“. In *Domestic Architecture and the Use of Space*, herausgegeben von Susan Kent, 34–42. *New Directions in Archaeology*. Cambridge: Press Syndicate of the University of Cambridge.
- Wilk, Richard R., und William L. Rathje. 1982. „Household Archaeology“. *American Behavioral Scientist* 25 (6): 617–39.
- Wilkinson, Tony J. 1994. „The Structure and Dynamics of Dry-Farming States in Upper Mesopotamia“. *Current Anthropology* 35 (5): 483–520.
- . 2012. „Introduction to Geography, Climate, Topography, and Hydrology.“ In *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East*, herausgegeben von Daniel T. Potts, 1:3–26. West Sussex: Blackwell Publishing Ltd.
- Wilkinson, Tony J., Jason A. Ur, Eleanor Barbanes Wilkinson, und Mark Altaweel. 2005. „Landscape and Settlement in the Neo-Assyrian Empire.“ *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 340: 23–56.
- Wylie, Alison. 1989. „The Interpretative Dilemma“. In *Critical Traditions in Contemporary Archaeology. Essays in the Philosophy, History and Socio-Politics of Archaeology*, herausgegeben von Valerie Pinsky und Alison Wylie, 18–27. *New Directions in Archaeology*. Cambridge/Port Chester/Melbourne/Sydney: Cambridge University Press.
- . 1992. „The Interplay of Evidential Constraints and Political Interests: Recent Archaeological Research on Gender“. *American Antiquity* 57 (1): 15–35.
- . 2009. „What’s Feminist about Gender Archaeology“. In *Que(e)rying Archaeology: Proceedings of the 37th Annual Chacmool Conference*, herausgegeben von Susan Terendy, Natasha Lyons, und Michelle Janse-Smekal, 282–89. Calgary: University of Calgary Press.
- Xenophon. (370 v. Chr.) 1976. *Des Kyros Anabasis: der Zug der Zehntausend*. Übersetzt von Helmuth Vretska. Stuttgart: Reclam.
- Yoffee, Norman. 2005. *Myths of the Archaic State: Evolution of the Earliest Cities, States, and Civilizations*. Cambridge: Cambridge University Press. doi:10.1017/CBO9780511489662.
- . 2010. „Collapse in Ancient Mesopotamia. What Happened, What Didn’t“. In *Questioning Collapse: Human Resilience, Ecological Vulnerability, and the Aftermath of Empire*, herausgegeben von Patricia Ann McAnany und Norman Yoffee, 176–203. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- . 2011. „Zusammenbruch in Assyrien - Zusammenbruch in der Welt“. *Colloquien der Deutschen Orient Gesellschaft*, Assur - Gott, Stadt und Land, 5: 95–100.
- Young, T. Cuyler. 1965. „A Comparative Ceramic Chronology for Western Iran, 1500-500 B.C.“ *Iran* 3: 53. <https://doi.org/10.2307/4299561>.
- . 1966. „Survey in Western Iran, 1961“. *Journal of Near Eastern Studies* 25 (4): 228–39. <https://doi.org/10.1086/371877>.
- . 1969. *Excavation at Godin Tepe: First Progress Report*. Art and Archaeology Occasional Paper 17. Ontario: The Royal Ontario Museum.
- . (2001) 2012. „Godin Tepe“. *Encyclopaedia Iranica*. 2. September 2012. <https://www.iranicaonline.org/articles/godin>.
- Young, T. Cuyler, und Louis D. Levine. 1974. *Excavation of the Godin Project: Second Progress Report*. Art and Archaeology Occasional Paper 26. Ontario: The Royal Ontario Museum.
- Zartner, Katharina. 2015. „Nach- und Umnutzung von öffentlichen Gebäuden im Alten Vorderen Orient.“ Masterarbeit, Mainz: Johannes Gutenberg Universität Mainz.
- Zedeño, María Nieves. 2013. „Methodological and Analytical Challenges in Relational Archaeology: A View from the Hunting Ground“. In *Relational Archaeologies. Humans, Animals, Things.*, herausgegeben von Christopher Watts, 117–34. London/New York: Routledge.

Zusammenfassung

Deutsch

In diesem Buch behandle ich Siedlungen des 6. und 5. Jh. v. u. Z. in Nordmesopotamien und im zentralen Zagros, die in den Ruinen monumentaler Gebäude errichtet wurden. Diese in der Forschung oft als *squatter occupation* bezeichneten Siedlungen finden sich in vielen historischen Kontexten, in der Regel nach dem Zusammenbruch politischer Machtzentren. Obwohl sie ein häufig beobachtetes Phänomen sind, werden sie selten ausführlich behandelt.

Ich vergleiche daher vier Squattersiedlungen, die räumlich und zeitlich nahe beieinander liegen und analysiere wie Herrschaftsräume angeeignet und umgenutzt wurden. Die Fallbeispiele hierfür sind Tell Sheikh Hamad und Nimrud, die beide postimperiale assyrische Besiedlungen aufweisen und Nush-i Jan und Godin Tepe, die den sog. Meder*innen oder der Iron Age III-Zeit zugeordnet werden. Um dieses Phänomen auf einer theoretischen Ebene zu verstehen, bediene ich mich vor allem der Werke Henri Lefebvres, um Konzepte wie „Herrschaftsraum“ und „Aneignung“ zu definieren. Anschließend stellte ich die Methodik vor, mit der ich diese Theorie auf die archäologischen Quellen anwenden kann. Ich entschied mich einerseits für die *Space Syntax*, um Grundrisse vergleichbar darzustellen. Andererseits bediente ich mich der *Sequence of Events*-Analyse von Victor Klinkenberg, um Abfolgen von Ereignissen zu vergleichen. Mit diesen beiden Methoden arbeitete ich die Fundorte auf und verglich sie anschließend in drei Aspekten: Erstens stellte ich einen Vergleich der Architekturtypen an, zweitens verglich ich die *Space Syntaxen* und drittens die *Sequences of Events*. Im abschließenden Kapitel interpretierte und abstrahierte ich diese Ergebnisse und stellte sie in Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Phänomen des Kollapses, der Dezentralisierung und der Deurbanisierung, die auf das assyrische Reich folgten.

Ich begann meine Arbeit mit der theoretischen Basis von Lefebvres Raumtheorie. Diese kann als ein dialektisches Raumverständnis betrachtet werden, das vor allem gesellschaftliche Konflikte im Raum fokussiert. Es gibt auf der einen Seite die räumliche Praxis, die die Realität des Raumes darstellt und auf der anderen Seite den gelebten und den geplanten Raum, die beide die räumliche Praxis beeinflussen und von ihr beeinflusst werden, aber im Konflikt miteinander stehen. Der geplante Raum ist der Raum der Herrscher*innen, während der gelebte Raum den der Subalternen darstellt. Der monumentale Raum des neuassyrischen Reiches kann so als geplanten Raum

oder eben als Herrschaftsraum verstanden werden. Aneignung stellt dann die Übernahme des geplanten Raumes durch den gelebten Raum dar, der seinerseits in den Squattersiedlungen manifestiert wird. Durch die räumliche Praxis lässt sich dieses Konzept gut mit den archäologischen Quellen zusammenbringen, da diese die Materialität des Raumes darstellt und Befunde und Funde das Resultat dieser Praxen sind.

Die räumliche Praxis lässt sich anhand von zwei Methoden sichtbar machen: die *Space Syntax*-Analyse und die *Sequence of Events*-Analyse. Die *Space Syntax*-Analyse wurde schon in den 1980er Jahren von Bill Hillier und Julienne Hanson konzeptualisiert und in den 1990er Jahren von Richard Blanton verfeinert. Heute stellt sie eine etablierte Methode in der Archäologie dar. Hierbei werden Grundrisse abstrahiert und als Graph erstellt, in dem jeder Kreis ein Raum und jeder Durchgang eine Linie zwischen den Räumen ist. So ergibt sich ein Diagramm unabhängig von der Größe des Raumes, das mit anderen verglichen werden kann. Die *Sequence of Events*-Analyse stammt von Klinkenberg, der sie erstmals im mittelassyrischen *Dunnu* in Tell Sabi Abyad nutzte. Hier werden Ereignisse anhand der Stratigrafie und der Zusammensetzung der Befunde und Funde interpretiert und in einem *Flow Chart* in eine Reihenfolge gesetzt. Es handelt sich also um eine interpretierte Harris-Matrix.

Mit diesen beiden Analyseformen untersuchte ich Tell Sheikh Hamad und Godin Tepe. Nimrud und Nush-i Jan untersuchte ich nur anhand der publizierten Daten, da die pandemische Lage eine Reise zu den Archiven nicht zuließ. Die publizierten Daten reichten für die Analyse nicht aus, dafür war es mir aber möglich in Nimrud Squattersiedlungen in einer größeren Skala zu beobachten und so qualitativ andere Beobachtungen zu machen.

Im Vergleich der Squattersiedlungen konnten einige offensichtliche Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden. Aber auch Unterschiede zwischen Fundorten und innerhalb der Fundorte ließe sich erkennen. Anhand des architekturtypologischen Vergleichs konnte ich typische Architekturelemente einer Squattersiedlung identifizieren: z.B. die Blockade von Türen und das Teilen von Räumen durch Wände. Interessanter ist jedoch, dass viele der Squattersiedlungen Installationen zur Wasserversorgung aus den monumentalen Phasen instand hielten und weiternutzten. Der Vergleich der *Space Syntaxen* führte zu sehr komplexen Ergebnissen, die Gestaltung des Raums durch die Bewohner*innen widerspiegelt. Hier gibt es Siedlungen, die additiv

bauen, also in jeder neuen Phase neue Räume der Ruine erschließen und ihre Siedlung vergrößern. Es gibt aber auch Siedlungen, die alte Phasen verwerfen und komplett neue Raumkomplexe errichten. Ich konnte über die Verortung der Installationen zur Nahrungsmittelproduktion in der *Space Syntax* spekulieren, ob die Verarbeitung von Nahrungsmitteln eher öffentlich oder privat stattfand. Der Vergleich der *Sequences of Events* zeigt, wie dynamisch die Raumnutzung in Squattersiedlungen war und wie häufig sich bestimmte Konstellationen verändern konnten. Es stellte sich auch heraus, dass Squattersiedlungen keineswegs provisorische Unterkünfte waren, sondern durchaus als etablierte Siedlungen bezeichnet werden sollten.

Am Ende widerspreche ich dem Bild der Squattersiedlungen als verarmte Überreste „glorreicher Zivilisationen“. Häufig werden Squattersiedlungen nur als Argument für Kontinuität oder Wandel genutzt. Stattdessen betrachte ich

sie als eigenständiges Phänomen. Die Dauer und die substanzielle Architektur, die errichtet wurde, sprechen gegen einen provisorischen Charakter. Zwar erhalten sich monumentale Gebäude häufig länger als Squattersiedlungen, aber die Squattersiedlungen weisen oft mehr Phasen auf als zeitgleiche Wohnhäuser. Auch den Charakter der verarmten Siedlungen halte ich für falsch, da gezielt Räume mit Wasserversorgung ausgewählt wurden. Eine Wasserversorgung verbessert die Lebenserwartung drastisch, war aber in der Eisenzeit auf wohlhabende Schichten beschränkt. Sollten die Bewohner*innen aus den unteren Klassen gekommen sein, hat sich ihr Lebensstandard in den Squattersiedlungen verbessert. Die Aneignung und Umnutzung von Tempeln und Palästen in der postimperialen Epoche Nordmesopotamiens und der Iron Age III-Zeit im zentralen Zagros kann also als eine positive Entwicklung für die lokale Bevölkerung gesehen werden. Ein allgemeines Umdenken bezüglich sog. *Dark Ages* und der Squattersiedlungen ist erforderlich, wenn wir Geschichte jenseits großer Herrscher denken wollen.

English

In this volume, I study settlements in ruins from the 6th to 5th centuries BCE in Northern Mesopotamia and the central Zagros. Squatter occupations are common in many historical settings after centralized and urbanized societies collapsed, like in post-Uruk times or Late Antiquity. Even though squatter occupations are common, they are seldom researched in detail.

The focus of my work is the comparison of four squatter occupations that are contemporary to each other and are situated in neighboring regions. With this, I want to explain how dominated space is appropriated and modified by the occupants of the squatter occupation. Therefore, I investigate Tell Sheikh Hamad and Nimrud, two post-imperial Assyrian squatter occupations, and Nush-i Jan and Godin Tepe, two squatter occupations from the central Zagros that are related to the so-called Medians, or the Iron Age III period. To define the terms “dominated space” and “appropriation,” I use the theory of Henri Lefebvre. Afterward, I present the methods that can bridge the gap between material and theory. Therefore, I will use the *space syntax* analyses to compare floor plans and the *sequence of events* analysis, conceptualized by Victor Klinkenberg, to compare the stratigraphical sequences. Subsequently, I will compare three aspects of the settlements. First, I compare the

architectural elements; second, I compare the *space syntaxes*; and third, I compare the *sequences of events*. In the final part of my work, I interpret my results and summarize them to set them into the greater frame of decentralizing and deurbanizing societies that followed the destruction of the Assyrian Empire.

Thus, I start my work with the theory of space as conceptualized by Lefebvre. He understands space dialectically and focuses on social conflict as it materializes in space. For him, on the one hand, there is the spatial practice that represents the reality of space, and on the other hand, there is the planned and lived space that is both in a mutual relationship with the spatial practice but in conflict with each other. The planned space is the space of elites, and the lived space is the space of the subalterns. With this framework, it is easy to connect the monumental space of Assyrian and Median palaces with the planned space and the squatter occupation with the lived space. The appropriation is the transformation from the planned to the lived space manifested in the squatter occupation. Both lived and planned space can be connected to the archaeological record through spatial practice.

The spatial practice can be visualized with two methods: the *space syntax* analysis and the *sequence of events* analysis. The *space syntax* analysis was popularized

by Bill Hillier and Julienne Hanson in the 1980s and sophisticated by Richard Blanton in the 1990s, and is today an established method in archaeology. Here, plan floors are visualized as graphs. In these graphs, every circle is a room, and lines connect these circles. So, a diagram is constructed that is independent of the real dimensions of the floor plan and can be compared to other diagrams. Klinkenberg invented the *sequence of events* approach at the Middle Assyrian *dunnu* of Tell Sabi Abyad. Here, a *Flow Chart* of events interpreted from finds and features is put into stratigraphical order. It is, in general, an interpretative Harris-Matrix.

With these two analyses, I investigated the squatter occupation of Tell Sheikh Hamad and Godin Tepe. Initially, I planned to examine Nimrud and Nush-i Jan with these methods. However, due to the travel restrictions during the COVID-19 pandemic, it was impossible to visit the archives in England. So, I had to reconstruct these two sites from the published data. These data are not enough for the analysis, but I use them as a qualitative comparison.

The comparison of the squatter occupations resulted in some obvious similarities, but also some differences between and within the sites. Through the comparison of the architectural elements, typical traits of a squatter occupation could be detected. The blocking of doors and the separation of rooms are two significant examples. In addition, most of the squatter occupations reused water installations from the monumental phase. The comparison of the *space syntax* leads to complex results that mirror the decision of the inhabitants to create their space. Some settlements are built additively. Other settlements abandoned older structures and constructed completely new settlements in the ruins.

I also could find out if food processing was more or less private based on the localization of cooking-related installations in the *space syntax*. The comparison of the *sequence of events* shows how dynamic the use of space was in squatter occupations and how often this use changed. It appears, that squatter occupations are not provisional dwellings but established settlements that lasted over a generation.

In my interpretation, I strongly argue against the squatter occupation as solely the remains of great civilizations. Often, squatter occupations are used as arguments for continuity or change after a collapse. Instead, I aim to represent these settlements as a distinct form of living, although they are embedded in the phenomenon of the collapse of societies. The duration of the squatter occupation speaks against a provisional character. Admittedly, monumental structures have been more durable than squatter occupations, but compared to contemporary domestic structures, squatter occupations seem to be used slightly longer. Also, the depiction of a squatter occupation as an impoverished settlement is, from my point of view, wrong, as these occupations often reused water installations. It is known that water installations improved the standard of living drastically, and in Iron Age southwest Asia, they were mostly reserved for the upper classes. If the inhabitants of the squatter occupation had a lower-class background, their living standards most probably rose in the new settlements. The appropriation and reuse of temples and palaces in post-imperial Assyria and in the Iron Age III time in central Zagros can be viewed as a positive development for the population of these regions. We need to rethink the so-called *dark ages* and the squatter occupation to write history beyond great rulers.

